H. Int.
19 l

Bibliothek der
Akademie für Deutsches Recht

Bibliothek der Akademie für Deutsches Recht. *
München

Signatur ~~8° 37/1596~~

Stiftung

Datum

Eigentum
der
Akademie für Deutsches Recht
Öffentl.-Rechtl. Körperschaft des Reiches
Haus des Deutschen Rechts
München

Inventar-Nr. 8151

L. g. 420
404
<36625361710014
<36625361710014
Bayer. Staatsbibliothek

Die Byzantiner des Mittelalters

in ihrem Staats-, Hof- und Privatleben,

insbesondere

vom Ende des zehnten bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts

nach

den byzantinischen Quellen

dargestellt

vom

Professor Dr. Johann Heinrich Krause,

Königl. Kustos bei der Universitäts-Bibliothek zu Halle.

Eigentum der
Akademie für Deutsches Recht

Halle,

G. Schwetschke'scher Verlag.

1869.

Abg/49/1016

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Herrn Dr. Max Duncker,

Geheimen Regierungsrathe und Königl. Director der Staats-Archive zu Berlin,
Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife,

dem gediegenen Gelehrten
und gründlichen Forscher im Gebiete der alten Welt,

ein kleines *χαριστήριον*

als Beweis

seiner grossen Verehrung

von dem **Verfasser.**

Πολύμορφα τὰ πράγματα καὶ πάνυ ποικίλα, ἐν οἷς δοκιμασθεὶς παντάπασι ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἐφαίνου ἀεί, φρόνιμος, δεξιὸς καὶ συνετὸς, τὴν ἀρετὴν σώζων καί τῆς πολιτείας κόσμον τῆς Προυσσικῆς. Εὐδαίμων εἴης παρὰ πάντα τὸν βίον ἐπαινούμενος. Χαῖρε!

Vorwort und Einleitung.

Die Byzantiner waren weder Griechen noch Römer, obgleich ihr Reich von Rom aus gegründet und das altgriechische Idiom ihre Schrift-, Umgangs- und grösstentheils Landessprache geblieben war. Sie selbst haben sich in ihren geschichtlichen Werken und Urkunden stets als Römer (*Ῥωμαῖοι*) betrachtet und bezeichnet und ihre Herrscher wollten nicht als Kaiser der Griechen, sondern als Kaiser der Römer angesehen sein, weil die Römer einst die Welt beherrscht hatten, die Griechen aber von ihnen beherrscht worden waren. Dagegen sind die Byzantiner von den Völkern des Occidents, von den Lateinern, Franken, Gothen, Langobarden nicht als *Ῥωμαῖοι*, sondern als *Γραικοὶ* betrachtet und benannt worden. Der späte byzantinische Historiker Laonicus Chalcocondylas, welcher die Eroberung der Kaiserresidenz durch die Türken überlebt und beschrieben hat, braucht weder den Namen *Ῥωμαῖοι* noch den Namen *Γραικοί*, sondern nennt die Byzantiner gewöhnlich *Ἕλληνες*. In neueren Geschichtswerken ist bekanntlich bald von dem oströmischen, bald von dem griechischen Kaiserreiche die Rede. Doch Namen entscheiden nichts, sondern nur die Thatsachen. — Durch den gewaltigen, zehnfach wiederholten Stoss der Völkerwanderung war die byzantinische Welt in ihrem kaum entfalteten Organismus zu stark erschüttert worden, als dass hier ein erfreuliches Nachspiel des einst durch Gesetz, Recht und Waffenthat in männlicher virtus erstarkten Roms, oder ein heiteres Schattenbild des alten, in harmonischer Ausbildung geistiger und körperlicher

Kräfte erblüheten Hellas sich hätte entwickeln und in irgend einer originellen, wenigstens anmuthigen Form hätte gedeihen können. Dazu kam, dass mit der steigenden Fluth jene Völkerströmung das Reich durch eingedrungene barbarische Elemente vielfach getrübt, der Volkscharakter entfärbt, der gesammte Staatskörper in seinen Fugen erschüttert worden war und mit aller Anstrengung kaum zusammengehalten werden konnte: und ferner, dass die neue Staatsreligion eine ganz andere Bahn geistiger Richtung und Anschauung geebnet, dem Staats- und Privatleben eine neue Haltung vorgezeichnet hatte. Neben der politischen Macht stand nun die kirchliche, neben dem unbeschränkten Träger der politischen Macht stand ein unbeschränkter Schirmherr der kirchlichen Macht, der starke Clerus mit den Schlüsseln zu den Pforten des Himmels und der Hölle. Waren also wohl hier noch die Bedingungen zu finden, unter welchen auch nur einigermassen analoge Staats- und Lebensverhältnisse hätten eintreten können, durch welche einst Hellas und Rom sich empor gearbeitet, Macht und Ruhm erlangt hatten? Keine! Vermochten die erhebenden Erinnerungen an jene alten Staaten und Zeiten gleich Zauberworten etwas Aehnliches heraufzubeschwören? Nichts! Darum klage man die Byzantiner nicht an, dass sie keine anderen geworden sind, als die neuen Zeit- und Weltverhältnisse damals ihnen gestatteten. So wie thatkräftige Kaiser so manches schöne Ideal zu entwerfen, aber unter dem das Reich umschnaubenden Völker-Gebraus nicht zu verwirklichen vermochten, so fand der einzelne Staatsbürger bei jedem Aufschwunge zu hohen Ideen mehr Hemmung und Hinderniss als Belebung und Anregung. Das Gewirr der Staatsverhältnisse erschwerte jeden Schritt und Tritt und jeder musste sich in die Zeit schicken, wenn er nicht an- und abprallen wollte. Im Bereiche praktischer Wirksamkeit waren jedoch gute Erfolge möglich. Kluge Handelsbetriebsamkeit brachte enormen Reichthum. Dem thätigen Besitser grosser Ländereien brachte der Ertrag Schätze, sowie dem Besitzer grosser Heerden reichen Gewinn. Abgesehen von der kirchlich theologischen Gelehrsamkeit und von dem Bereiche einiger mechanischen Kunstzweige gewährte nur der Kriegsdienst ein Feld zur Auszeich-

nung, freilich mehr den in den höheren Stellen fungirenden Aristokraten und Patriciern als dem gemeinen Unterthan. Unter den Künsten war es besonders die Architektur, welche noch Riesenwerke zu schaffen und ihren Meistern Ehre zu bringen vermochte, gleichviel in welchem Style und Charakter sich diese Werke dem Auge des Beschauers darstellten. Es war ja eben eine neue Periode in der Architektur eingetreten. Die christlich-byzantinische Baukunst hat ihr specifisches Gepräge und darf im Verhältniss zur altgriechischen und römischen keineswegs als ein missrathenes Gewächs betrachtet werden. Die byzantinischen Baumeister würden gewiss fähig gewesen sein, auch altgriechische und altrömische Bauwerke herzustellen, wenn diese dem Geiste der neuen Aera und der Richtung der christlichen Kirche entsprochen hätten. Die Aufführung der grossen Sophienkirche war ja eins der kühnsten Werke, welche die Welt je gesehen hat, und nicht eine einzige der jetzt bestehenden grossen christlichen Kirchen kann mit ihr verglichen werden. Wer hier eintrat, befand sich staunend in dem himmlischen Paradiese der Erde, wie mehrere der byzantinischen Autoren sich ausgedrückt haben. Dieselbe ist in mehreren byzantinischen, noch existirenden Monographieen poetisch und prosaisch beschrieben worden. Bekanntlich waren auch die Wasserleitungen der Byzantiner so enorme Bauwerke, dass die Leistungen der neueren Zeit dagegen kaum in Betracht kommen können.

Wollten wir nun alle Staats- und Privatverhältnisse des byzantinischen Reichs mit denen der neueren europäischen Monarchieen in Parallele stellen, so würden wir natürlich finden, dass sich gar vieles in den letzteren günstiger gestaltet hat. Es wäre auch schlimm genug, wenn vier Jahrhunderte mit aller theoretischen Weisheit und praktischer Erfahrung nichts gebessert, die Begriffe nicht geläutert, das Staats- und Privatleben nicht emporgehoben und veredelt hätten. Dennoch hatte das byzantinische Reich Einiges vor den neueren Staaten voraus oder es hatte vielmehr manches Uebel nicht, was diese belastet. Das byzantinische Reich machte z. B. niemals Anleihen und hatte somit auch keine Staatsschulden. Im Fall der Noth wurden goldne und silberne Gefässe

und andere Geräthschaften aus edlem Metall aus den Kaiserpalästen und Kirchen genommen, eingeschmolzen und Münzen daraus geprägt. Die Verwandten und Freunde des Kaisers thaten freiwillig das Ihrige hinzu. Eben so wurden edle Steine und köstliche Perlen verwerthet, an welchen Kleinodien die kaiserliche Regierung stets Ueberfluss hatte. Zweitens waren massenhafte Auswanderungen rüstiger Männer, welche leider die zahlreichen Bettler und Invaliden zurücklassen, eine unbekannte Erscheinung, da weder ein Bedürfniss dazu mahnte, noch ein vermeintliches Eldorado aus der Ferne täuschend winkte. Jeder Betriebsame konnte sich im Kaiserreiche seinen Erwerb oder seine Glückseligkeit suchen, wo es ihm beliebte. Drittens hatte das Proletariat noch nicht so drohende Fortschritte gemacht und Lasallische Arbeiter-Associationen wären hier vollends als Thorheit erschienen und zur Unmöglichkeit geworden. Der Erwerb war schon desshalb leichter als in unseren Tagen, weil die enorme Concurrenz unserer Zeit den Geschäftsgang des thätigen Mannes nicht lähmte und seinen Unternehmungsgeist nicht illusorisch machte. So würde sich bei fortgesetzter Vergleichung noch so manches günstigere Verhältniss herausfinden lassen, während es freilich auch an Calamitäten nicht fehlte. So haben z. B. Erdbeben, Pest und weitgreifende Feuersbrünste schon die alte byzantinische Kaiserresidenz eben so heimgesucht wie später die türkische des Sultans. Nirgends ist das Gute und nirgends das Schlimme isolirt zu finden. Beides zeigt sich stets in Verbindung wie die heilsamen und die schädlichen Eigenschaften der Elemente. Weder die erfreulichen Erscheinungen im Staatsleben noch die schlimmen Zustände hängen stets von den Staatsregierungen oder von einzelnen Reformern oder von der Gesammtheit einer Nation ab; vielmehr sind es die fortschreitenden Zeitperioden mit ihrem Gefolge, welche alles dieses zu Tage fördern, die erstaunliche Vermehrung der Individuen in den Gemeinden und Staaten, die unaufhaltsame Strömung neuer Anschauungen und Begriffe, die Neigung der jüngeren Generationen Altes umzugestalten oder über Bord zu werfen, auch wenn sie es nicht verstehen, Besseres zu schaffen und an die Stelle des Alten zu setzen. So schreiten die Zeitperioden mit ihrem unaufhaltbaren

Räderwerk vorwärts, bringen Gutes und Schlimmes, Heiteres und Trübes, wie die Wolken am Horizonte [1]).

Wie der Maler, welcher ein grosses landschaftliches Panorama in einen kleinen Rahmen zu bringen unternimmt, nur die Hauptpartieen hervorzuheben, anderes nur anzudeuten vermag, manches auch ganz zu übergehen gezwungen ist, so der Verfasser eines kleinen Werkes über ein grosses, weltgeschichtliches Reich, welches nach tausendjähriger Existenz endlich durch eine Sturmfluth hinweggespült, den folgenden Jahrhunderten merkwürdige Erinnerungen zurückgelassen hat. Der Verfasser hat hier nicht eine Geschichte des byzantinischen Reichs zu entwerfen, sondern nur die Hauptzüge aus dessen Staats- und Privatleben zu zeichnen unternommen. Auch in diesem beschränkten Thema musste doch noch so manches übergangen werden, weil entweder die Nachrichten der byzantinischen Autoren dazu nicht ausreichen, oder auch weil der betreffende Gegenstand zu wenig Interessantes aufzuweisen hat. Anderes würde auch wohl noch reichhaltiger und abgerundeter ausgefallen sein, wenn man nur eben so viele Decennien als Jahre darauf zu verwenden gehabt hätte, wie dies ja jeder Verfasser eines Werks aus eigener Erfahrung weiss. Der verehrte wohlwollende Leser möge sich demnach genügsam zufrieden geben mit dem was der Verfasser dargeboten, nicht fordern, was dieser nicht hat mittheilen wollen oder können, nicht begehren, dass er auch dieses und jenes hätte vortragen sollen. Ueberdies sind ja in unserer Zeit voluminöse Werke über specielle Gegenstände nicht mehr so beliebte Artikel wie ehedem, als jeder wissenschaftliche Mann, jeder Beamtete und selbst der Dilettant auf eine stattliche Bibliothek hielt. Dazu kommt noch, dass in unserer Zeit ein wissenschaftliches Werk nur auf geringen Effect zu rechnen hat, falls sein Inhalt nicht ganz Neues, Seltsames, Wunderbares darbietet. Wenn bereits vor 150 Jahren ein gelehrter Arzt in den Exercitationes subsecivae Francofurtenses Tom. I, §. 1, p. 3 bemerken konnte: „In

1) Le Beau Tom. I, p. 1 bemerkt in Beziehung auf das byzantinische Reich richtig: Ses différens périodes ont un rapport exact avec les differens âges de la vie humaine.

ea hodie tempora incidimus, quibus, quod exquisite curiosum non est, vel disciplet vel alto plane supercilio a plerisque contemnitur"; wie viel mehr ist dies in unserem Jahrhunderte und namentlich gegenwärtig der Fall! Und eben desshalb werden ja von der grossen Masse der Gebildeten und Ungebildeten Romane und Novellen verschlungen, weil sie den Leser durch die seltsamsten Irrgänge des Lebens hindurchführen und die zusammengewebten Phantasiegebilde und Träume bei aller abenteuerlichen Verkettung doch den Schein der Wirklichkeit und Wahrheit an sich tragen. Zu allem dem noch die von Jahr zu Jahr sich ins Ungeheure vermehrenden kostbaren grossen Reisewerke mit der Beschreibung fremder Länder und Völker und den entzückendsten Abbildungen, so kostspielig, als wären sie nur für reiche Fürsten und Fürstinnen hergestellt worden. Wie viele Männer der Wissenschaft sind im Stande solche anzuschaffen?

Der Inhalt dieser Schrift umfasst vorzugsweise die Berichte derjenigen byzantinischen Autoren, welche nicht nur gleichzeitig mit den von ihnen erzählten Ereignissen, Zuständen und Lebensverhältnissen der Byzantiner vom Ende des zehnten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts gelebt, sondern auch vielfach in eigener Person bei jenen Begebenheiten betheiligt, ja bisweilen sogar die Hauptpersonen gewesen sind. Zu diesen gehören insbesondere Michael Attaliota, Nicephorus Bryennius und seine Gemahlin Anna Comnena, Nicetas Choniates (der schonungslose Kritiker seiner Zeit), Georg Acropolita, Georg Pachymeres, Nicephorus Gregoras, vor allen aber Iohannes Cantacuzenus, und endlich Ducas, welcher nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken als Abgesandter des jungen Dynasten von Lesbos an den Sultan einen Auftrag besorgte. Diese Historiker haben sämmtlich bald in politischen, bald in kirchlichen, bald in kriegerischen Angelegenheiten ihrer Zeit mitgewirkt, und das Leben, den Charakter, die Politik der gleichzeitigen Kaiser, das Walten der Patriarchen und den Geist des gesammten Clerus, die Qualität der hohen und niederen Beamteten, sowie des ganzen byzantinischen Volkes, ebenso das Heer- und Seewesen von allen Seiten kennen gelernt. Ihre Berichte

müssen demnach für uns als authentische Quellen hohen Werth haben. Die reichhaltigste Belehrung gewähren Nicetas von Chonae (bis zur Eroberung der Kaiserresidenz durch die Kreuzfahrer und die daraus folgenden Verwickelungen), Georg Pachymeres (bis zum Tode des Kaisers Andronicus II. Palaeologus), Nicephorus Gregoras (bis zur Regierung des Iohannes Cantacuzenus und des Iohannes Palaeologus, auch noch bis zu des Letzteren Alleinherrschaft), Iohannes Cantacuzenus (bis zu seiner Niederlegung des Staatsruders und bis zum Beginn der alleinigen Regierung seines Eidams, des genannten Iohannes Palaeologus). Unkenntniss kann man doch gewiss solchen Historikern nicht zutrauen, und noch weniger die Absicht, die Geschichte zu fälschen und ihren eigenen Zeitgenossen Unwahres zu erzählen [1]).

Vorliegende Arbeit soll sich demnach auch nur als kleines Spiegelbild der byzantinischen Staats- und Lebensverhältnisse nach

1) Die byzantinischen Historiker beginnen grösstentheils ihre Geschichtswerke mit einer kurzen Charakteristik und Würdigung der Geschichtschreibung und heben ihre Nothwendigkeit, ihre Nützlichkeit und als ihre Hauptbedingung die Wahrheit hervor, wie Procopius, Pachymeres, Nicephorus Gregoras und andere. Nicephorus Gregoras I, 1, p. 4: *ἡ δὲ ἱστορία ζῶσά τε καὶ λαλοῦσα φωνὴ καὶ ὄντως ἔμψυχος καὶ διαπρύσιος κῆρυξ αὐτῆς, διαπερᾷ τὸν αἰῶνα καθάπερ ἐν πίνακι παγκοσμίῳ δεικνύουσα τὰ προγεγονότα τοῖς ἐπιγιγνομένοις ἀεὶ κτλ.* Dann von den Historikern: *ἐπόπται μὲν αὐτῆς ἀληθείας σαφεῖς* und ferner: *σιγῶντες κήρυκες.* Pachymeres I, 1, p. 12: *ἱστορίας γάρ, ὡς ἄν τις εἴποι, ψυχὴ ἡ ἀλήθεια, καὶ τὸ τῆς ἀληθείας χρῆμα ἐπάναγκες ἱερόν, ὁ δὲ πρὸ ταύτης τὸ ψεῦδος ἄγων ἄντικρυς ἱερόσυλος.* Ihre Urtheile über die unbedingt nothwendige Wahrheit in der Historiographie stimmen ziemlich überein mit dem Urtheile von Karl Köstlin, Aesthetik, Hälfte II, Liefr. 2, S, 873 (Tübing. 1869): „Die unermüdlich in Dem, was nicht mehr ist, wühlende, was längst vergangen und vergessen schien, zu neuer Gegenwart erweckende, unerbittlich die Todten ihrer Thaten halber zur Rechenschaft ziehende, unerweichlich allen falschen Glanz und selbst jeden schönen Schimmer, den die Phantasie aller Zeiten um die Häupter ihrer Lieben wob, der Wahrheit zu Ehren zerstörende Geschichtschreibung, wer wollte nicht Ehrfurcht und Respect vor dieser strengen Richterin der Dinge und Menschen haben?“ Am schärfsten hat die Schwächen seiner byzantinischen Zeitgenossen, die Fehler und Thorheiten der Kaiser und ihrer hohen Beamteten Nicetas beleuchtet.

den Aussagen der genannten autoptischen und authentischen Zeitgenossen und Zeugen kund geben. Es möge mir also nicht etwa ein Vorwurf daraus erwachsen, dass ich nicht auch noch zwei andere Quellengebiete, nämlich die orientalische (die arabische, armenische, türkische) Litteratur, so wie das grosse Feld der Patristik durchforscht habe, um hier etwa noch anderen ergiebigen Stoff zur Ergänzung meiner Darstellung zu ermitteln. Es lag dies aus zwei Gründen nicht in meinem Plane, erstens weil ich schon darin ein tüchtiges Stück Arbeit erkannte, das Corpus scriptorum Byzantinorum mit Wahrnehmung aller brauchbaren Berichte genau durchzumachen, zweitens weil ich nur ein handliches Büchlein, kein voluminöses Werk herstellen wollte. Aus dem Gebiete der Patristik ist aber dennoch Einiges gelegentlich aufgenommen worden, z. B. aus dem eine Reihe von Bänden umfassenden Spicilegium Romanum (z. B. aus Tom. VII, Romae 1842), so wie aus einigen Autoren der ungeheuren Patrologiae cursu completo (ed. Migne). Die Patristik würde sich übrigens doch nur auf die kirchlichen, dogmatischen, häretischen Zustände erstrecken, welche schon von den byzantinischen Autoren mit breiter Ausführlichkeit behandelt worden sind. Die orientalische Litteratur bringt aber mehr Verwirrung als Licht in die Darstellung der griechischen Autoren, namentlich dadurch, dass dieselbe einer ganz anderen Chronologie folgt und in Beziehung auf die handelnden Personen ganz andere, wenigstens anders gestaltete Namen aufzuweisen hat als die griechischen Historiker, wie ich dies vor vielen Jahren bei der Bearbeitung des Art. Parther für die Allg. Encycl. d. Wiss. u. Künste wahrgenommen habe. Auch konnte ja doch den orientalischen Historikern keine richtigere Auffassung der byzantinischen Verhältnisse möglich werden, als den byzantinischen autoptischen Zeitgenossen selber. Die Orientalisten vom Fach mögen hierüber vielleicht ein anderes Urtheil haben, gegen welches ich zu polemisiren nicht die geringste Lust empfinde.

Das Bereich der Urkunden und Documente aus dem späteren Mittelalter des Occidents, namentlich vom zwölften Jahrhundert ab, hat seit den letzten vier Decennien einen überaus beträchtlichen

Zuwachs erhalten, sofern man aus Archiven, alten Kloster- und Stadt-Bibliotheken mehr aufgefunden hat, als man nach früheren Durchsuchungen noch erwarten mochte. Weit zahlreicher aber sind die zu gleicher Zeit erschienenen Schriftwerke verschiedener Art, welche das Leben einzelner Kaiser, Fürsten, Erzbischöfe und Bischöfe behandeln oder über specielle Zeitabschnitte und Zustände im Kriege und Frieden in Beziehung auf Länder, Staaten, Territorien des Occidents neue Aufschlüsse gewähren. — Nicht gleichen Schritt mit dieser stetigen Bereicherung vermochte bisher die Litteratur über das Mittelalter des Orients einzuhalten, obwohl auch hier so manches früher unbekannte schätzbare Document aus alten griechischen Klöstern in Asien, Aegypten, in den europäisch-türkischen Ländern und den Donau-Fürstenthümern zu Tage gekommen ist. In den Ländern und Staaten des Occidents konnte sich natürlich mehr erhalten, weil hier die Völkerstämme des späteren Mittelalters an Ort und Stelle geblieben und durch Eroberungszüge und Vertilgungskriege nicht in so barbarischer Weise grossentheils ausgerottet oder hin und her geworfen worden sind als die des Orients während derselben Zeit. Durch so gewaltige Ereignisse mussten in den Städten des Orients die lehrreichsten Urkunden zu Grunde gehen. Dennoch hat das immer lebhafter betriebene Studium der orientalischen und slawischen Sprachen noch so manches werthvolle Document ans Licht gezogen. Eine Beurtheilung der stark angewachsenen Litteratur des Mittelalters überhaupt, insbesondere des Occidents, findet man in der jüngst erschienenen Schrift: Progrès des études classiques et de moyen age etc., Par. 1868, wo der Verfasser dieses Gesammtgebiet als vaste domaine bezeichnet. Die historischen Wissenschaften treten von Jahr zu Jahr immer mehr in das Bereich des Unermesslichen und das anhaltendste Studium eines Gelehrten reicht nicht mehr aus diese vaste domaine zu bewältigen. Das menschliche Leben wird aber durchschnittlich um so kürzer, je complicirter es durch die steigende tausendfarbige Cultur gemacht wird.

Die reiche Ausstattung meiner Arbeit mit den Originalstellen aus den oben bezeichneten Autoren hielt ich für wünschenswerth,

um diejenigen, welche jene Autoren nicht selber besitzen, auch aus einer grösseren Bibliothek zu entnehmen keine Gelegenheit finden, oder auch weder Zeit noch Lust haben, dieselben durchzulesen, die eigenen Worte derselben vorzuführen und hiermit Proben ihres Urtheils, ihrer Denkweise, ihrer historischen Darstellungsart, sowie ihrer Diction darzubieten, was doch wohl manchem erwünscht und nützlich sein dürfte. Ich glaube überall nur die entscheidentsten Stellen ausgewählt zu haben, und wer dieselben durchgelesen hat, wird schon fähig sein, sich ein Urtheil über die byzantinischen Historiker zu bilden.

Mich hier etwa noch auf eine kritische Beurtheilung der älteren Werke über das byzantinische Kaiserreich einzulassen, wäre eine zu starke Anforderung und ein zu weitschichtiges Thema, auch desshalb überflüssig, da ich nicht nach diesen, sondern nur aus den byzantinischen Autoren meine Arbeit herzustellen beabsichtigte. Einige Bemerkungen mögen jedoch gestattet sein. Die theils über ein ganzes, theils über ein halbes Jahrhundert älteren grösseren Werke entsprechen in der Darstellung einzelner Ereignisse nicht überall denjenigen byzantinischen Autoren, welche jene Begebenheiten am genauesten kennen mussten, weil sie bei denselben betheiligt oder wenigstens Augenzeugen, wenigstens Zeitgenossen gewessen sind. Ob nun die Urheber jener Abweichungen andere mittelalterliche Quellenwerke und Urkunden benutzt, etwa aus dem grossen Gebiete der Patristik oder aus orientalischen Schriftwerken, oder ob sie nach eigenem Ermessen, nach Wahrscheinlichkeits-Hypothesen die einfache Entwickelung der byzantinischen Autoren ergänzt haben, dies zu untersuchen würde für mich eine zu viel Zeit raubende und zu wenig fruchtbare Arbeit geworden sein, als dass ich mich hätte darauf einlassen können. Bisweilen ist ein Bericht eingefügt worden, von welchem in den byzantinischen Quellen mir keine Spur oder wenigstens eine weit abweichende Darstellung vorgekommen ist. So erzählt z. B. Gibbon (Th. XVI, S. 61, deutsche Uebersetzung, Leipz. 1805), welcher dem französischen Historiker Lebeau (auch Le Beau genannt) in dessen Geschichte des byzantinischen Reichs häufig gefolgt ist,

in Beziehung auf den Nicephorus Botaneiates folgendes: „Allein die Zunamen Bryennius und Botoniates (muss Botaneiates heissen) unterscheiden den asiatischen und den europäischen Thronbewerber (reine Phantasie, beide waren byzantinische Feldherren und ursprüngliche Europäer). Ihre Rechte oder vielmehr ihre Versprechungen wurden im Divan abgewogen (worüber nirgends auch nur ein Wort zu finden ist) und nach einigem Bedenken entschied Soliman (Solyman, richtiger Suliman, Suleiman) zu Gunsten des Botaniates, öffnete seinen Truppen auf ihrem Marche von Antiochien (die byzantinischen Autoren lassen ihn nur aus Phrygien nach Nicäa marschiren, *ἀπάρας ἐκ τῆς Φρυγίας*) nach Nicäa freien Pass und vereinigte das Panier des halben Mondes mit dem des Kreuzes. Nachdem sein Bundesgenosse (also Nicephorus Botaneiates) den Thron von Constantinopel erstiegen, ward der Sultan in der Vorstadt Chrysopolis (war damals noch keine Vorstadt Constantinopels, sondern eine der Residenz gegenüberliegende besondere Stadt an der asiatischen Küste, wie noch gegenwärtig Skutari, eine Stadt von 100,000 Einwohnern, welche jetzt wohl auch als Vorstadt der Residenz betrachtet wird, aber dennoch eigentlich eine besondere Stadt bildet) gastfreundlich bewirthet und ein Haufe von 2000 Türken nach Europa gesendet, deren Geschicklichkeit und Muth der neue Kaiser die Niederlage und Gefangenschaft seines Nebenbuhlers zu danken hatte (das wäre doch schlimm genug, wenn 2000 Türken den Sieg über den ausgezeichneten Feldherrn Nicephorus Bryennius mit einem rüstigen Heere entschieden hätten)." Der Historiker Nicephorus Bryennius (Gemahl der Kaiserstochter Anna Comnena und Schwager des auf den Nicephorus Botaneiates folgenden Kaisers Alexius Comnenus), welcher diese Ereignisse in seinen Commentar. libr. III, c. 16 sqq., p. 118 sqq. (ed. Bekker) einfach, klar und zuverlässig erzählt, weiss von allen diesen Dingen, welche Gibbon vorgetragen, nichts. Im Divan des Sultans wurde nichts abgewogen, vielmehr stand nach seinem Berichte dem aus Phrygien nach Nicäa marschirenden Nicephorus Botaneiates ein grosses Türkenheer feindlich gegenüber und er war in der grössten Besorgniss, dass er mit seinem kleinen Heere

von jenem erdrückt werden würde. Denn der damals noch regierende Kaiser hatte an den Sultan von Ikonium geschrieben und ihn um Beistand ersucht, welchem Wunsche der Sultan auch sofort zu willfahren bereit war. Nur unter schwerer Bedrängniss und banger Sorge vermochte er endlich nach Nicäa zu gelangen, wo die Bewohner dieser grossen Stadt, welche von ihm die schönsten Hoffnungen hegten, ihn mit Ungeduld erwarteten. Dass er aber endlich dennoch eine türkische Heeresabtheilung gewonnen und mit seinen Truppen vereinigt hatte, wie Cedrenus (histor. compend. p. 623 sqq. ed. Bekker) und Iohannes Curopalat. p. 733 (ed. Bekker) angeben, hatte seinen Grund darin, dass diese türkische Heeresabtheilung die Absicht gehabt hatte, gegen den Sultan von Ikonium Front zu machen und zu revoltiren. Das türkische grosse Heer des Sultans war jedenfalls nicht rasch genug, sonst wäre es dem Nicephorus Botaneiates nicht möglich geworden, nach Nicäa zu gelangen. Dies geht auch aus den Worten des Ioannes Curopalates p. 733 hervor: *καὶ τὸ δὴ παράδοξον, ὅτι οὐδὲ οἱ Τοῦρκοι ἐμποδὼν αὐτῷ καθίσταντο.* Nach der Darstellung des Michael Attaliota p. 240 sq. (ed. Bekker) war ebenfalls nur ein Theil der Türken mit dem Nicephorus Botaneiates in ein freundliches Verhältniss getreten. Mit dem grösseren Theile kam es aber zum Kampfe, in welchem Niceph. Bot. siegte. Damit es nun aber doch nicht den Anschein gewinne, als wollte ich ohne Grund der historischen Zuverlässigkeit Gibbon's entgegentreten, möge hier das ganze, diese Ereignisse enthaltende Capitel des Nicephorus Bryennius Platz finden: *Ὁ γοῦν Βοτανειάτης τῶν ἄλλων ἁπάντων αὐτῷ προσκεχωρηκότων ἀπάρας ἐκ τῆς Φρυγίας πρὸς τὴν Βιθυνίαν ἠπείγετο, διεπέμπετο δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἐν τῇ πόλει* (Residenz) *λάθρα, τιμὰς μεγίστας καὶ δωρεὰς τοῖς ἄρχουσιν ἐπαγγελλόμενος εἰ συνεργοὺς αὐτοὺς σχοίη πρὸς τὸ τῆς βασιλείας Ῥωμαίων ἐγκρατῆ γενέσθαι. — — — ὁ βασιλεὺς* (der noch regierende Kaiser) *καὶ ὁ λογοθέτης τὸν ἐντὸς ἀγνοήσαντες πόλεμον πρὸς τὸν ἔξωθεν ἐξηρτύοντο, καὶ πρὸς τὸν τῶν Τούρκων διεπρεσβεύοντο ἄρχοντα (ἦν δὲ τηνικαῦτα τούτων κατάρχων Σολυμὰν ὁ τοῦ Κουτουλμοὺς υἱός), ἐξοπλίζοντες τοῦτον κατὰ τοῦ Βοτανειάτου. ὁ δὲ σπεισάμενος τούτοις τὸν κατὰ ἐκείνου πόλεμον ἀνεδέξατο καὶ*

ἔκτοτε τὰς ὁδούς τε ἐτήρει καὶ τοὺς στενωποὺς κατεῖχε καὶ τὴν τοῦ Βοτανειάτου ἐπετήρει δύναμιν καὶ διάβασιν. ὁ δὲ τὸ Κοτυάειον καταλαβὼν καὶ τὰ κατὰ τὸν Σολυμὰν πυθόμενος, ἐπειδὴ σπανίζων ἦν στρατεύματος καὶ δυνάμεως ἀποχρώσης πρὸς τὸ πλῆθος τὸ τοιοῦτον τῶν ἐναντίων (der Türken nämlich), βουλὴν βουλεύεται συνετήν. τὰς γὰρ εὐθείας καταλιπὼν ὁδοὺς ἐν αἷς προσδοκήσιμος ἦν, νυκτὸς ἀπάρας ἐκεῖθεν καὶ λαθὼν τοὺς φυλάσσοντας γέγονε περί τι φρούριον ἔγγιστα τοῦ Σαγγαρίου ποταμοῦ διακείμενον, ὅπερ Ἀτζούλα καλεῖται, ἀπέχον Νικαίας περί που τὰ διακόσια μίλια. ἐκεῖθεν δ' αὖθις ἀπάρας ἤπειγε πρὸς τὴν Νίκαιαν πρὸ τοῦ τοὺς Τούρκους αἰσθέσθαι τῆς ἐκείνου ἐφόδου. ἀλλ' οἱ Τοῦρκοι πυθόμενοι τὴν ἐκεῖθεν λαθραίαν διάβασίν τε καὶ δύναμιν οἱ μὲν ἐπῄεσαν τεταγμένοι, ὀλίγους δὲ τῶν ἱππέων ἐξαποστείλαντες ἐπὶ τὸ ἀσχολῆ τοῦτον καὶ βραδυτέραν αὐτοῦ πορείαν ποιήσασθαι, οὐ πάνυ τοῦ σκέμματος ἔτυχον. φθάνουσιν οὖν τοῦτον οἱ προπεμφθέντες οὐ πόρρω Νικαίας, καὶ ἀλαλάξαντες κωλύειν τοῖς τοξεύμασιν ἐπειρῶντο τὴν τούτου πορείαν. οἱ δὲ περὶ αὐτὸν (nämlich den Niceph. Bot.) γενναῖοι ὄντες, εἰ καὶ ὀλίγοι, ἀλλ' ὅμως ἐξώρμων κατὰ τῶν Τούρκων καὶ τὰς ἐκείνων ὁρμὰς ἀνέστελλον. δείσαντες δ' οἱ περὶ αὐτὸν μὴ τοῦ πλήθους τῶν Τούρκων φθάσαντος κυκλωθεῖεν ὁμοῦ καὶ ἁλῷεν, τὸν Χρυσόσκουλον πρὸς αὐτοὺς ἐκπεπόμφασιν· ὁ δὲ ὁμιλήσας ἐκείνοις καὶ πείσας χρήματα λαβεῖν καὶ παλινοστῆσαι, ἄδειαν τούτοις παρέσχεν ἐλθεῖν πρὸς τὴν Νίκαιαν. Also endlich wurden diese Türken durch Geldgeschenke, nach welchen sie stets begierig waren, bewogen, zurückzukehren und den Nicephorus Botaneiates auf seinem Marsche nach Nicäa nicht weiter zu belästigen. In dieser Beschreibung ist also nichts von dem enthalten, was Gibbon berichtet. Warum hat sich nun Gibbon nicht an diese einfache Darstellung eines genau unterrichteten hochgebildeten gleichzeitigen Historikers gehalten? Bei Iohannes Curopalates p. 733 (ed. Bekker) wird allerdings, wie schon bemerkt, von der Heranziehung einer türkischen Truppen-Abtheilung geredet, gewiss derselben, welche später dem Alexius Comnenus in der Schlacht gegen den Nicephorus Bryennius beistand, den Sieg aber schwerlich entschieden, obwohl dazu beigetragen hat. Auch erwähnt derselbe eine Bewirthung dieser Türken zu Chrysopolis, je-

doch ohne Anwesenheit eines türkischen Sultans. Allein die Darstellung des gleichzeitigen Historikers Nicephorus Bryennius bleibt eine weit gediegenere Quelle als die der späteren Autoren, des Cedrenus und des Iohannes Curopalates. — Meine Ansicht über Historiker dieser Qualität, wie Lebeau und Gibbon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, ist folgende. Es hatte sich damals ganz in französischer Weise ein Streben geltend gemacht, eine anmuthige, geschmückte, anziehende Darstellungsweise der einfachen historischen Schreibart mit kritischer Sichtung der factischen Ereignisse und Thatsachen vorzuziehen. Der Leser sollte durch eine fliessende schöne Redeweise gefesselt werden. Geschichtswerke dieser Art sollten sich lesen wie ein Roman, etwa wie Barthelemy's Anacharsis. Bei solchem Streben kam es weniger auf Sichtung des vorhandenen Stoffes und gediegene kritische Gründlichkeit als auf Anmuth des Vortrags an, welcher daher oft bilderreich und rhetorisch gefärbt erscheint. Die Perioden und Sätze zeigen eine gefällige Abrundung, einen wohlgemessenen Zuschnitt, oft eine zugespitzte Schärfe mit Antithesen und zierlicher Cadence. Hierbei sind allerdings die Quellen benutzt worden, jedoch bisweilen sehr flüchtig und ohne sich lange dabei aufzuhalten, ohne genau zu untersuchen, welche die wichtigere, welche die zuverlässigere, welche von Augenzeugen und Zeitgenossen und welche von späteren Autoren ausgegangen ist. Durch diese Erörterung soll Gibbon's Werke keineswegs sein Werth abgesprochen, sondern nur gezeigt werden, dass darin Stellen vorkommen, in welchen eine schärfere Sichtung der Quellen zu wünschen gewesen wäre.

Aehnlich ist das Verhältniss in der Schrift des Freiherrn Frz. von Andlaw, die byzant. Kaiser, Mainz 1865. Hier findet man Angaben, welche mit den Berichten der byzant. Autoren nicht übereinstimmen, und zwar derjenigen Autoren, welche in den betreffenden Begebenheiten die Haupt-Personen gewesen, wie Iohannes Cantacuzenus. So z. B. S. 356 „rief er seine Anhänger auf, sich für ihn zu erklären“ (nach seinen eigenen Berichten hat Cantacuzenus dies nicht gethan); ferner: „Alle schworen ihm Treue und Mitwirkung zu und zwangen ihn, sich in Klein-Asien zum Mitkai-

ser ausrufen und krönen zu lassen.“ Dies geschah nicht in Klein-Asien, wohin Cantacuzenus um diese Zeit gar nicht gekommen, sondern in Thracien, und seine Anhänger wollten nicht, dass er blos Mitkaiser werden, sondern als alleiniger Kaiser auftreten sollte. Cantacuzenus wollte aber dies nicht, sondern nur Mitregent wollte er werden, und auch dies nur, um an der Spitze des unter seinem Befehle stehenden Heeres bleiben und seinen grimmigen Feinden nicht zur Disposition gestellt werden zu können (Cantacuzenus III, 24—28, p. 145—173). Zu bemerken ist ferner, dass die Namen öfters verunstaltet worden sind, wie Alexis statt Alexius. Auch war Byzanz keine neue (S. 1), sondern eine uralte Stadt.

Georg Finlay's gelehrten Werke über die Geschichte des byzantinischen Kaiser-Reichs habe ich bei einer früheren Arbeit (Geographie Griechenlands während des Mittelalters und der neueren Zeit in der Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber Sect. I, Bd. LXXXIII, S. 259—443) durchgenommen, ohne Bedeutendes daraus zu gewinnen, da sie eben keine Geographie, sondern Geschichte enthalten. Für vorliegende Leistung hatte ich keine Veranlassung, mich nochmals darauf einzulassen, da es nun einmal mein Beschluss war, nicht nach und mit Hülfsmitteln, sondern nur nach den Quellen zu arbeiten.

Während der Ausarbeitung vorliegender Schrift war keine Veranlassung gegeben, die gesammte Geschichte des byzantinischen Reichs in Perioden oder Abschnitte einzutheilen. Da jedoch eine solche diesem und jenem erwünscht sein könnte, so möge als Zugabe eine solche hier folgen: Der erste Abschnitt würde die Zeit von dem Gründer des Reichs, Constantin dem Grossen bis zur Regierung Iustinian's I. (von 330—527) umfassen, welcher letztere Kaiser noch einmal viele der bereits verloren gegangenen Glieder des altrömischen Colosses wieder gewann und mit dem Reiche vereinigte, so dass nur Hispania, Gallia, Britannia, so wie die Rhein-Gebiete von Germania nicht wieder erobert wurden. Allein das Werk Iustinian's konnte unmöglich von langer Dauer sein, da keine Mittel und keine Kriegs-Heere mehr ausreichten, die von allen Seiten das Reich umtobenden kriegerischen Völkerstämme auf die

Dauer zu bewältigen und zurückzuscheuchen. Ihre ursprünglichen Wohnsitze waren ihnen längst zu enge und grossentheils längst verlassen worden. Wohin nun? Der zweite Abschnitt würde sich von Iustinian I. bis zur Regierung des Heraclius erstrecken, dessen Stamm sich bis 718 behauptete. Die kleinasiatischen Länder-Gebiete des alten Reichs, die Inseln des ägäischen und thracischen Meeres, das illyrische Dreieck bis zur Donau und bis Dyrrhachium waren dem Kaiser noch unterthan, wenn auch so manche Landschaft, so manche Stadt bereits einen unsicheren Besitz bildete. Während dieses Zeitraums hatte der Islam (622 Beginn der Hedschra) von Arabien aus wie ein junger Adler seine mächtigen Schwingen in Bewegung gesetzt, welcher dann Jahrhunderte hindurch den christlichen Völkern Elend und Noth, Jammer und Tod bringen, und obgleich oft auf's Haupt geschlagen, der hundertköpfigen Hydra gleich stets wieder frische Kraft sammeln sollte, um mit verjüngtem Fanatismus anzustürmen. Als die dritte Epoche lässt sich der Zeitraum von 718 bis 1185 betrachten, in welchen das Zeitalter der Comnenen fällt, und Alexius Comnenus den Thron bestieg (1081), eine Periode voll der mannigfachsten stürmischen Ereignisse im Innern und Aeussern des Reichs. Alexius Comnenus, der geistig und körperlich, ethisch und ästhetisch stattlichste der byzant. Kaiser war fähig und entschlossen, den Kampf mit jedem Feinde muthig aufzunehmen, dem Reiche frisches Leben einzuhauchen und es nochmals zur höchsten Blüthe zu bringen. Allein die Massen der ringsherum immer zahlreicher und mächtiger auftauchenden kriegslustigen, beutegierigen Feinde waren zu gross, als dass dies hätte gelingen können. Er vermochte mit aller Tapferkeit kaum den Bestand des Reichs zu sichern und bald diesen bald jenen Feind zurückzutreiben. Die Comnenen regierten bis 1185. Der Sohn und der Enkel des Alexius Comnenus waren noch wackere Kaiser, starben aber in noch rüstigem Mannesalter. Der letzte der Comnenen, Andronicus I., war einer der schlimmsten, obwohl ihm Talent und Entschlossenheit nicht mangelten. Der vierte Abschnitt umspannt die Regierung der Angeli von 1185 bis zur Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer (1204), d. h. der Lateiner,

welche im zu grossen Selbst-Vertrauen mit gänzlicher Geringschätzung der byzant. Griechen viel zu wenig darauf bedacht waren, diesen glücklich erworbenen glänzenden Besitz durch Umsicht und Wachsamkeit zu sichern[1]). Die fünfte Epoche begreift die Regierung der Lateiner in der alten Kaiser-Residenz bis zur plötzlichen Wiedereroberung derselben durch die byzantinischen Griechen von Nicäa aus, von 1204 bis 1261. Die lateinische Dynastie hatte in diesem Zeitraume nach einander fünf Kaiser. Die sechste Abtheilung umfasst das Zeitalter der Paläologen von Michael Palaeologus bis zur Regierung des Iohannes Cantacuzenus als eines Mitkaisers, welcher aber die Reichs-Angelegenheiten allein leitete, da der factische Thronfolger Iohannes, sein Eidam, noch zu jung dazu war. Die siebente Periode umspannt den Zeitraum von Cantacuzenus bis zur Eroberung der Kaiser-Residenz und somit des gesammten byzantinischen Reichs durch die Türken unter dem Sultan Mahomet II., welcher zu Adrianopel residirte und Byzanz lange vor dem Angriffe als das ihm gebührende Erbtheil betrachtete. Ein gewaltiger Kriegsheld hat nach Cantacuzenus den Thron nicht wieder bestiegen. Iohannes und seine Nachfolger bis Constantin XI., den letzten Kaiser, mussten sich bereits vor den Sultanen beugen, sogar Contribution zahlen und Mannschaften stellen. Der kriegerische Pagiazet hätte nach aller Wahrscheinlichkeit die byzant. Residenz bereits erobert, wäre er nicht von Timur (Tamerlan) besiegt und bis zu seinem Tode in einen eisernen Käfig eingesperrt worden.

Einer Entschuldigung möchte es vielleicht bedürfen, dass manche Ereignisse mehr als einmal zur Sprache gekommen und dadurch einige lästige Wiederholungen eingetreten sind, z. B. in Beziehung

1) Im Anfange dachten die byzant. Griechen zu Nicäa durchaus nicht an eine Wiedereroberung. Dagegen waren die Bulgaren gleich vom Anfange an die grimmigsten Feinde der Lateiner. Sie stachelten ringsherum die zahlreichen Slawen- oder Scythenstämme gegen die Lateiner auf und bewogen sie rings um Byzanz herum alle Städte und Dörfer, welche den Lateinern bereits Abgaben zahlten, in Beschlag zu nehmen. Im Kampfe mit den Bulgaren und Scythen wurde bekanntlich Balduin I., der erste lateinische Kaiser, gefangen genommen und jämmerlich umgebracht. Nicetas p. 815 sqq. (ed. Bekker).

auf den Patriarchen Arsenius und den Kaiser Michael Palaeologus, ebenso auf den Kaiser Andronicus I. Die Ursache liegt darin, dass ein und dasselbe Factum nochmals von einer anderen Seite beleuchtet werden oder in Verbindung mit ähnlichen Begebenheiten als Parallele zu einer noch nicht in Betracht gezogenen Thatsache hervortreten sollte. Dadurch wurde die wiederholte Erwähnung veranlasst. Ferner möchte ich bitten, auffallende Wortformen in den griechischen Original-Stellen, wie *κύρις* statt *κύριος* bei Codinus, oder vom altgriechischen abweichende Constructionen (wie bei Ducas c. 21, p. 112 ed. Bekker: *καὶ ἐδίδαξε τοῖς Τούρκοις ἀκτημοσύνην*), ebenso den veränderten Gebrauch der Präpositionen bei Ducas, Laonicus Chalcocondylas, Codinus, in der anonymen Historia patriarchica u. s. w. (wie *ἐν Ἰταλίᾳ πλέειν* statt *εἰς*, *πρὸς Ἰταλίαν*) nicht für Druckfehler zu halten. Einmal habe ich sogar eine ungrammatische Construction dieser Art emendirt, damit sie nicht als Fehler erscheinen sollte.

Als kleiner Nachtrag möge hier noch eine Bemerkung über die Strassen der Residenz, d. h. über die Beschaffenheit der Bodenfläche der Wege, Platz finden. Aus mehreren Stellen der byzantinischen Autoren geht hervor, dass dieselben nicht in so gutem Zustande gewesen sind, wie man es von einer so grossen, reichen und stark bevölkerten Residenz erwarten sollte. Wenigstens müssen dieselben nach eingetretenem Regenwetter sehr feucht, schmutzig und durch Lachen und Pfützen entstellt gewesen sein. Besonders mochte das wellenförmige, hügelige Terrain des Stadt-Areals Lachen und Pfützen herbeiführen. So berichtet Nicetas Urbe capta p. 780 (ed. Bekker), dass, als die Lateiner, d. h. die Kreuzfahrer, bereits in die Residenz eingerückt waren und viele der hervorragenden Familien sich bereit machten, die Stadt zu verlassen, ein bejahrter Mann in einer solchen Gruppe fortziehender Familien in eine Lache gefallen und völlig mit Strassen-Schmutz besudelt worden sei (*τῷ πηλῷ φυρόμενος*). So stürzte einst der bejahrte Kaiser Andronicus II. in einer der Hauptstrassen der Residenz vom Pferde und fiel in eine Lache, wie Nicephorus Gregoras berichtet. — Dass übrigens die Hauptstrassen der Residenz gepflastert gewe-

sen sind, darf man wohl annehmen, obgleich mir bei den byzantinischen Autoren keine Belegstelle zu dieser Annahme aufgestossen ist. Da jedoch bereits vor und unter den altrömischen Kaisern viele grosse Städte ihre gepflasterten Strassen und Plätze hatten, so wird man in der Kaiser-Residenz Byzanz die Strassen nicht ohne Pflaster gelassen haben, wenn auch die kleineren und versteckteren nur planirt sein mochten. Zu Strabon's Zeit hatte bereits Smyrna gepflasterte Strassen. Ebenso Pergamum, die Residenz der Attaliden, wie noch die gegenwärtigen Spuren bezeugen. Antiochia muss vorzügliche Strassen in dieser Beziehung gehabt haben. Herculanum hatte mit Lava gepflasterte Strassen, und auch in Pompeji waren die Strassen gepflastert. Ueber die Strassen in den Städten der alten Welt überhaupt habe ich in dem 1863 erschienenen Werke Deinokrates S. 152—164 reichhaltiger gehandelt. Dass in Constantinopel ebenso wie einst in Antiochia, Palmyra und in vielen anderen grossen Städten die Haupt-Strassen auch mit Colonnaden ausgestattet worden waren, ist hier im Texte S. 27 angegeben worden.

Halle im Januar 1869.

Der Verfasser.

An der Spitze des Titels sollte ursprünglich der in der byzantinischen Welt vielgebrauchte Name **Nicephorus** stehen. Derselbe wurde aber noch kurz vor dem Abdruck des Titelblattes weggelassen, während natürlich in der Norm der einzelnen fertigen Druckbogen nichts mehr geändert werden konnte.

Inhalt.

	Seite
C. 1—3. Allgemeine Betrachtungen über innere und äussere Verhältnisse und Zustände des byzantinischen Reichs . . .	1— 15
C. 4. 5. Die Residenz, ihre Paläste und Kirchen, ihre Kunstschätze aus dem Alterthume und ihre späteren Kunstwerke . .	15— 47
C. 6—11. Zustand der bildenden Künste und zugleich der verschiedenen Industriezweige in der Residenz und im byzantinischen Reiche überhaupt	47— 72
C. 12—15. Charakter, Sitte und Art der Residenz-Bewohner .	72— 93
C. 16—22. Charakteristik der Kaiser, ihrer Politik, ihrer Kriege, der Heere und des Kriegswesens	93—155
C. 23. Beleuchtung der verschiedenen Völkerstämme, welche wiederholt die Grenzen des Reichs überschritten und mit welchen die Kaiser stets Krieg zu führen hatten	156—165
C. 24. Die Thronfolge und die oft dadurch entstehenden Verwickelungen, die Mitregenten, Stellvertreter, Usurpatoren u. s. w. .	165—175
C. 25. Die kaiserlichen Prinzessinnen, ihr Glück und böses Geschick, ihre frühe Verlobung und Vermählung u. s. w.	173—180
C. 26. 27. Beleuchtung der Kaiserinnen, ihres Charakters, ihres Einflusses, Beispiele von hoher Bildung, edler Gesinnung, körperlicher Schönheit derselben u. s. w.	180—194
C. 28. Die Kaiser, ihr Verhältniss und Benehmen gegen die Kreuzfahrer, sowie gegen die westlichen Seemächte, Venedig, Genua und die Galata-Genuesen	194—206
C. 29. Die Aemter, Würdenträger und Beamteten	206—244
C. 30. Die Feldherrn	245—254
C. 31. Die Gesandten, Gesandtschaften und diplomatischen Documente, die goldne Bulle	255—264
C. 32. Die byzantinische Flotte, das Seewesen überhaupt, die Flotten der Seemächte	265—274
C. 33. Das Finanzwesen, die Steuer-Officianten (φορόλογοι), das Rechtswesen	275—286
C. 34. Erziehung, Unterricht, Bildung überhaupt, die Erziehungs- und Lehrmittel, die alten Autoren, der kirchliche Einfluss u. s. w.	286—308

Seite

C. 35. Dogmatik der byzant. griechischen Kirche, Ritual, Liturgik, Gesang der Männer- und Knaben-Chöre, häretische Wirren . 308—322

C. 36. Die Geistlichen, der Clerus, die Zeloten, die πνευματικοὶ, die ἡσυχάζοντες, die Styliten 322—329

C. 37. Die Klöster, ihre verschiedenen Benennungen, ihre Besitzungen, Bewohner, Diäts-Regeln, ihre Gründer, als Aufenthalts-Ort derjenigen, welche in Ungnade gefallen, geschoren und mit dem Mönchs-Gewande ausgestattet wurden, als Asyl, als letzter Aufenthalts-Ort erkrankter Kaiser, um bussfertiger vor Gott zu erscheinen 329—349

C. 38. Der Patriarch, seine Stellung zu der Kirche, zum katholischen Papste, zum Kaiser, zu dem Clerus, seine amtlichen Functionen u. s. w. 349—370

C. 39. Die Unions-Bestrebungen 370—379

C. 40. Christenthum und Islam, Astrologie, Constellations-Lehre, Gottes-Urtheile, Glaube an magische Zauber-Künste, Physiognomik 380—405

Nicephorus.

Cap. 1.

Der eine der verblichenen Staaten zeigt sich von dieser, der andere von jener Seite für die Culturvölker der folgenden Perioden lehrreich und dies ist die aus dem Schutt des dem Schicksal Verfallenen aufkeimende Frucht, welche dieselben sich aneignen und verwerthen sollen. Ein in den Staub gefallenes Reich, einen zusammengebrochenen Staat können und wollen die jüngeren Generationen der Völker nicht wieder aufrichten, eben so wenig als einen vom Sturm abgebrochenen Baum, dessen Wurzeln bereits der lebenskräftige Saft ausgegangen, oder als eine abgestorbene Religion, deren antiquirter Inhalt die Geister nicht zum zweitenmal zu entzünden vermag. Das über ein Jahrtausend hin blühende Reich der Israeliten hat sich bis jetzt eben so wenig verjüngen lassen, als das mächtige Khalifen-Reich von Bagdad und als das mehr als tausendjährige byzantinische Kaiserreich, obwohl der Gedanke an die Ausführbarkeit wohl so manchem Mächtigen durch den Kopf gegangen sein mag. Eine Wiederherstellung müsste dieselben Bedingungen erfüllen, wie eine ganz neue Gründung mit frischen lebensfähigen Elementen, wie der junge Baum, welcher neue Wurzeln treibt. — Das tausendjährige byzantinische Reich gewährt aber in jedem seiner Jahrhunderte eine schätzbare Belehrung, wenn nur Herz und Geist durch tieferes Eindringen in die Masse seltsamer Ereignisse erst dafür empfänglich geworden sind. Grosse glänzende Thaten und schauerlich trübe Leiden und Plagen streifen an einander und laufen durch einander und vermögen den Geist wohl zu fesseln, welcher fähig ist, die sonnigen und trüben Tage eines abgeschiedenen Volkes wie die des einzelnen Mannes mit zu empfinden. Der Untergang des byzantinischen Reichs war ein gewaltsames Drama! War es ein Gebot der fortschreitenden Weltordnung, ein Richterspruch des unabweislichen Fatums oder ein Spiel des Zufalls? War es denn nicht eben so leicht möglich,

dass unter den letzten Kaisern ein kühner Alexander, ein schlagfertiger Hannibal, ein kriegskundiger Caesar alle Fäden der noch vorhandenen Macht mit starker Hand zusammenfasste, ein kampfrüstiges Heer organisirte, die Türken bei jedem Zusammenstoss in die Flucht schlug, dieselben nicht nur aus Europa jagte, sondern selbst in Asien bis über den Euphrat und Tigris zurückdrängte? Gewiss war dies möglich, da sich zu einem solchen Zwecke so mancher tapfere Bundesgenosse gern mit einem Kaiser dieser Art vereinigt hätte. Die intelligenteren der byzantinischen Autoren hatten vorausgesehen und voraus verkündet, dass ein so schreckliches Drama einst über das Reich hereinbrechen würde, und dennoch ist dasselbe durch keine Vorkehrungen gehemmt, aufgehalten, verhindert worden. Die starke Gesammtmacht des christlichen Europa's, gegen welche das Kriegsheer des Sultans nur flüchtiges Gelichter war, sah das Trauerspiel ruhig zu Ende führen, ohne in die Schranken zu treten. Freilich war das Feuer der religiösen Begeisterung für Golgatha, welches zwei und ein halbes Jahrhundert früher Jerusalem dem Islam entwunden hatte, längst erloschen oder glimmte nur in einzelnen christlichen Herzen noch fort, während den immer höher steigenden Wogen der von Asien hereinbrechenden Fluth eines todesmuthigen Fanatismus das alte gebrechliche Staatsschiff der auf enge Grenzen zusammengedrängten byzantinischen Welt keinen ausreichenden Widerstand mehr zu leisten vermochte. Und dennoch war noch ein gewisser Respect gegen den in früherer Zeit wohl organisirten Koloss von Seiten der benachbarten Völker nicht zu verkennen. Zu beklagen bleibt hierbei nur, dass die damaligen gewaltigen Seemächte, Venedig, Genua und Pisa sich nicht brüderlich die Hand geboten, um das alte oströmische Reich als Erbschaft Italiens, von welchem aus es gegründet worden, in Beschlag zu nehmen, da es denn nun einmal nicht mehr gehalten werden konnte. Wäre dies mit christlicher Eintracht zur Ausführung gekommen, dann hätte nach menschlicher Berechnung kein Sultan es wagen dürfen, mit seinen Janitscharen den Fuss auf europäischen Boden zu setzen. Pulver und Kanonen waren ja bereits erfunden und jene drei Republiken würden leicht einige tausend Feuerschlünde haben herstellen können. Die anmuthigen Landschaften dieses Reichs mit seiner grossen Residenz würden dann leicht von einer Million kräftiger und fleissiger Europäer bevölkert und neu belebt worden sein. Somit würde die Geschichte des zu den einträglichsten Beschäftigungen und Handelszweigen vortrefflich geeigneten südöstlichen europäischen Dreiecks

seit vier Jahrhunderten eine ganz andere und gewiss viel erfreulichere Bahn durchschritten haben!

Wenn nun aber neuere Historiker nicht gar selten das bereits seit vier Jahrhunderten seinem Schicksal verfallene und vergessene Kaiserreich im Verhältniss zu den untergegangenen Staaten der altclassischen Zeit oder zu den mächtig emporgekommenen modernen Reichen mit mehr oder weniger geringschätzender Beurtheilung betrachtet und behandelt haben [1]), so kann dies wohl in so mancher Beziehung seine Entschuldigung finden. Nichts desto weniger möchte man doch, um der Wahrheit und Billigkeit in der Historiographie gerecht zu werden, folgende Fragen aufwerfen: Wo hat wohl ein Volk, ein Reich, ein Staat alle die stürmischen Jahrhunderte des Mittelalters hindurch existirt, dessen Staats- und Privatleben von den letzten Strahlen der altgriechischen und römischen Cultur in gleicher Weise beschienen wurden: ein Volk, welchem vom Oriente und Occidente die bedeutendsten Bildungselemente zuströmen konnten und mussten: dessen geistige Anschauung und innere Richtung von einem hochfeierlichen christlichen Culte gehoben, geweihet und verklärt wurde [2]); welches noch in altgriechi-

1) Eine ziemlich geringschätzende Betrachtungsweise leuchtet selbst noch aus den Worten des Freiherrn von Andlaw in seinem erst vor wenigen Jahren erschienenen populären Werke über die byzant. Kaiser S. 2 (Mainz 1865) hervor, welcher es als etwas unbegreifliches betrachtet, dass das oströmische Reich sein Dasein noch tausend Jahre länger fortgeschleppt habe, als das weströmische. Nach meiner Ansicht hat es immer etwas unbegreifliches, wie dieses tausendjährige Bollwerk, welches allen Stürmen getrotzt und widerstanden hatte, endlich doch noch diesem asiatischen polygamischen Völkerstamme, welcher anfangs nur einige unbedeutende asiatische Landschaften in Besitz hatte, in die Hände gefallen ist. Westrom hatte schon 387 vor Chr. der stürmische Brennus in Besitz genommen, und 211 v. Chr. stand Hannibal vor Roms Thoren. Vor Constantinopel angekommene barbarische Kriegsheere zogen in der Regel bald wieder ab, weil sie die Unmöglichkeit begriffen, ein solches Bollwerk zu erobern. Das hatte ja schon der Gründer Constantin der Grosse eingesehen, dass diese oströmische Residenz eine weit stärkere Position bilde, als die weströmische. Und so lange diese Residenz nicht erobert war, behauptete der Kern des alten byzant. Reichs auch noch seine Unabhängigkeit, wie viele Provinzen auch bereits verloren sein mochten.

2) A. F. Ozanam la civilisation au cinquième siècle etc. (Par. 1855) Avant-Propos p. 2 hat das Christenthum, christianisme als une société nouvelle, capable de posséder le vrai, de faire le bien et de trouver le beau bezeichnet. Mag dies immerhin nur im beschränkten Sinne auf die byzant. christliche Welt anwendbar sein, so ist doch sicher, dass es hier niemals an ausgezeichneten Männern gefehlt hat, welche das Wahre, Gute und Schöne erstrebten.

scher, wenn auch alterirter, doch im Grundtypus noch unveränderter, alle übrigen Sprachen des Mittelalters hinter sich zurücklassenden Mundart redete und schrieb und seine Bildung noch grossentheils aus den altgriechischen Autoren schöpfte, welches noch viele bewährte altrömische Institute, Sitten und Bräuche bewahrte; welchem Jahrhunderte hindurch dasselbe heilige Land gehört hatte, für dessen Eroberung die Kreuzfahrer Gut und Blut zum Opfer brachten und welches sie dennoch nicht weit über ein Jahrhundert zu behaupten vermochten; welches zuerst die alles umgestaltende erhabene Christuslehre zur Staatsreligion erhoben hatte und in dessen Bereiche die wichtigsten christlichen Synoden zur Klärung der Dogmen Statt gefunden und die gepriesensten Kirchenväter gelebt und gewirkt haben, wie Johannes Chrysostomus und Athanasius; und welcher Staat hat der heutigen europäischen Rechtswissenschaft vom Codex Theodosianus bis zu den Pandecten und Institutionen Justinians und bis zu den Novellae und Basilicae (aus dem 9. Jahrh.) so unerschöpfliche Quellen und Vermächtnisse hinterlassen als Byzanz? Und welcher andere Staat hat uns so zahlreiche kostbare Schätze der altclassischen griechischen Literatur gerettet und überliefert, abgesehen von den byzantinischen Autoren, deren Werke nicht allein für die specielle Geschichte des byzant. Reiches, sondern auch für die des Mittelalters überhaupt von Wichtigkeit sind? Die frühesten derselben, wie Zosimus und Procopius, welche noch in ziemlich reiner altgriechischer Sprache ihre Werke schrieben, gehören dem fünften und sechsten Jahrhundert an, als die übrigen europäischen Staaten eine Nationallitteratur in ihrer Landessprache noch nicht aufzuweisen hatten. Wo tritt uns ein anderes Reich im Mittelalter mit einer solchen Summe so wichtiger und eminenter Thatsachen entgegen? Und doch so oft geringschätzende Urtheile, als wäre das tausendjährige Reich nichts als eine tausendjährige Fäulniss gewesen. Oder waren etwa die Bewohner der grossen Residenz und des ganzen Reichs unglücklicher als die Bewohner eines heutigen europäischen Staats? Sie lebten ohne Zweifel glücklicher, hatten weit mehr grosse und mannigfaltige Genüsse, konnten sich die besten Land- und Meerproducte, die schönsten Südfrüchte für wenige Groschen verschaffen, und man darf vielleicht hinzufügen, dass sie eben durch diese mit geringen Mitteln zu erlangenden Genüsse mehr verweichlichten, als es für das Heil des Staates wünschenswerth war. Nur das weibliche Geschlecht war weit mehr auf die stille häusliche Wirksamkeit beschränkt als in unserer Zeit, in welcher Frauen und Jungfrauen in den Bier- und

Kaffeelokalen und in den Concertgärten eben so muthig wie die Männer herumflankiren. Die byzantinischen Frauen würden darüber erstaunt sein und unsere buntgefiederten Schmetterlinge um ihr heiteres Dasein beneidet haben. Wir gönnen es ihnen! Dass bisweilen sehr drückende Zustände eintraten, versteht sich von selbst. Solche kommen in den gegenwärtigen europäischen Staaten noch viel häufiger und viel schlimmer vor. Daher die Jahr aus Jahr ein zunehmende Auswanderung in ferne Welttheile, welche im byzant. Reiche niemals Statt gefunden hat. — Und wo existirte auch eine so anmuthig am Meere liegende Residenz im Mittelalter, deren Ursprung über die Gründung Roms zurückreichte und schon sechs Jahrhunderte vor Chr. eine bedeutende Handelsstadt war, in welcher sich dann Jahrhunderte hindurch im Wiederschein griechischer Cultur gar vieles concentrirt hatte, was anderwärts wenigstens nicht in gleicher Weise zu finden war[1])? Hier vermochte doch auch wohl die im alten Hellas ausgebildete und in Rom fortgeschrittene, wenn auch nicht mehr altclassische, sondern christliche, aber doch keineswegs verkommene Architectur ihre grossen Staatsbauwerke, besonders die Bauwerke zu kirchlichen und civilen Zwecken nach ganz anderen Vorbildern auszuführen als die Architectur in den Residenzen der mächtigen Mongolen, der arabischen Khalifen, der Sultane der Seldschuken, Sarazenen und Osmanen, oder in den damals noch ziemlich rohen nördlichen Ländern des Occidents, in welchen sich zwar bereits Industrie und Handelsverkehr entfaltet hatten, viele Culturelemente aber doch noch im Keime lagen, und so grossartige Bauwerke wie im byzant. Reiche doch noch lange nicht gefunden wurden, wenn auch die Kirchen-Architektur bereits

1) Die altgriechische Zeitrechnung nach Olympiaden hatte zwar seit der 289. Olympiade ihre Endschaft erreicht; allein die Namen der griechischen Monate waren bei den Byzantinern noch eben so im Gebrauche wie im alten Hellas. Vgl. Georg Pachymeres de Mich. Palaeol. V, 394. 396 (ed. Bekker). Doch kommen auch die römischen Monatsnamen bisweilen vor, wie Septembrios bei Nicetas de Manuele Comneno VI, p. 233. Die gewöhnliche byzantinische Zeitrechnung gehet in alttestamentlicher Weise vom Jahre der Erschaffung der Welt aus, nur selten vom Jahre der Geburt Christi. Bisweilen wird auch vom Regierungsantritt des römischen Kaisers Augustus ab gerechnet, als des Begründers des römischen Kaiserreichs überhaupt. Besondere Zeitabschnitte werden durch die Indictionen (im Sept. 1057 begann z. B. die eilfte Indiction; Michael Attaliota p. 59 ed. Bekker), bisweilen auch durch die Regierungsjahre einzelner Kaiser genauer bestimmt. Auch kommt es vor, dass die Zeitrechnung von Constantin dem Grossen als dem Gründer des oströmischen Reichs beginnt.

Grosses zu leisten begonnen hatte [1]. Die Kirche der S. Sophia in Constantinopel hatte seit der Wiederherstellung derselben durch Justinian I. wenigstens ihres Gleichen auf Erden nicht und musste als seltenes Meisterwerk der Architektur gelten, mit welchem auch die stattlichsten Kirchen des südlichen Occidents noch keine Vergleichung gestatteten. Die vielleicht noch etwas grössere Peterskirche zu Rom ist beinahe ein ganzes Jahrtausend (1506—1526) später entstanden. Der ältere grosse, aus vielen Abtheilungen bestehende Kaiserpalast war ein ungeheures Bauwerk, wenn auch hier durch die verschiedenen, nach und nach hinzugefügten Abtheilungen mannigfacher Art die feinere Symmetrie und das Ideale schöner Formen, von aussen insbesondere, verloren gegangen war. Die zahlreichen inneren Räume waren aber von grossartigen Dimensionen mit glänzender künstlerischer Ausstattung, wie solche damals gewiss kein anderer Kaiserpalast aufzuweisen hatte. Und vollends die überaus günstige Lage dieser Residenz, welche durch ihren Handelsverkehr und besonders durch die wunderbarsten politischen Ereignisse zu einem der wichtigsten Schauplätze des Mittelalters geworden, wo hat sie wohl jemals ihres gleichen gehabt? An einem von der Natur geschaffenen, zwei grosse Meere verbindenden langen schiffbaren Canal auf einem felsenreichen Dreieck schien ihr eine solche Festigkeit zu Theil werden zu müssen, welche Jahrtausende hindurch jedem anprallenden Feinde Trotz bieten könnte. Und das milde Klima musste alle Jahreszeiten hindurch ein reges, bewegliches, thatlustiges Leben und Streben fördern und Wohlhabenheit begründen, woran es hier auch niemals gefehlt hat. Kein Wunder also, dass die Nerven und Lebensadern des alternden Reiches noch im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte einen bedeutenden Grad von zäher Lebenskraft bewahrten und diese stets zu verjüngen vermochten, sobald ein umsichtiger, kluger, thatkräftiger Kaiser, von bewährten Feldherrn, Ministern und Räthen umgeben, die Zügel der Regierung ergriffen hatte und alle sich aufthürmenden Schwierigkeiten zu besiegen verstand. Hierbei ist aber ganz besonders zu beachten, dass kein Reich der alten Welt, kein Reich des Mittelalters, keine Monarchie, kein Staat der neueren und neuesten Zeit jemals von so anhaltenden heftigen Stürmen und Stössen von Ost, Nord und West und selbst vom Süden herauf umbraust und beschädigt, kein Reich so oft von so zahlreichen

1) Ueber den Ursprung des Kirchenbaues vgl. A. F. Ozanam la civilisation au cinquième siècle Tom. II, pag. 286 sqq.

raub- und mordlustigen, todtesmuthigen, unbändigen Völkerschwärmen in naturwüchsiger, ungezähmter Jugendkraft Jahrhunderte hindurch angegriffen, von den Reichsgrenzen bis zur Residenz umstürmt und wie ein Edelhirsch von Kuppeln blutdürstiger Jagdhunde gehetzt und bis zur Erschöpfung ermüdet worden ist, wie das byzantinische. Es war ja die Zeit des Völkerfaustrechts, nach welchem die Gewalt entschied und der überlegene Eroberer sich jedes Reich aneignen konnte, ohne irgend einen Rechtstitel zu haben. Kein Lenker und Herrscher eines Staates hatte jemals so viel zu leisten, als ein byzantinischer, wenn er das ihm anvertraute Schiff sicher durch die gefahrvolle Brandung der sturmgepeitschten Wogen hindurch führen wollte. War aber der Kaiser ein schlaffer, unthätiger Regent, so musste das Reich leider dafür büssen. Jahrhunderte zuvor, ehe von den fanatischen Sarazenen und Arabern, Seldschuken und Türken und verwandten Stämmen die Rede war, stürzten von Osten, Nordosten und Norden zunächst die von den Hunnen aufgescheuchten Gothen, dann die Heruler und die Hunnen selbst, dazu die Sarmaten, Geten, Quaden, dann die vielverzweigten Scythen und die mächtigen Schwärme slavischer Stämme, die Avaren, Bulgaren, Vlachen, noch später vereinigte illyrische Horden, die Serben und Triballer einmal um das andere über die Grenzen des bedrängten Reichs. Vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert machten die nach Auflösung des parthischen Reichs wieder mächtig gewordenen Perser (d. i. die neupersische Dynastie) den Kaisern viel zu schaffen, besonders Justinian I., unter dessen Regierung Belisarius seine ersten Siegeskränze gewann, welchen später noch glänzendere Siege über die Vandalen und Gothen folgen sollten. In den langjährigen Kämpfen gegen die Perser hatten die byzantinischen Heere auch so manche schwere Niederlage erlitten. Seit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts begannen endlich die türkischen Dynasten in Asien immer mächtiger zu werden, sich weiter auszubreiten, byzantinische Provinzen und Districte sich anzueignen. Noch später wollten kriegslustige italienische Fürsten, wie Roger und Robert von Sicilien und Italien aus das vermeintlich völlig matt gewordene byzantinische Reich mit aller Gewalt erobern, was sie als ein leichtes Stück Arbeit betrachteten. Alle ihre Anstrengungen blieben jedoch erfolglos, wie nahe sie auch oft dem erstrebten Ziele zu sein schienen. Einige verlorene Schlachten waren noch lange nicht hinreichend, dem alten byzant. Reiche ein Ende zu machen. An verlorene Schlachten war man so gewöhnt, wie ein tapferer Krieger an blutende Wunden, welche wieder geheilt

werden. Auch die todesmuthigen Catalanen waren aus Freunden die gefährlichsten Feinde des Reichs geworden, nachdem sie eine Zeit lang ein Bollwerk gegen die Türken gewesen und diese überall in die Flucht geschlagen hatten. Dass die grösste Gefahr dem bedrängten Reiche von Seiten der immer stärker und zahlreicher auftretenden Türken drohete, begriffen schon lange vor dem endlichen Untergange die meisten der byzantinischen Historiker. Und das verhängnissvolle Schicksal würde wohl weit früher eingetreten sein, wäre die türkische Macht von den Kreuzfahrern nicht auf lange Zeit gebrochen, wenigstens abgelenkt und abgeschwächt worden, und hätten sich die türkischen Dynasten nicht selber gegenseitig befehdet und theilweise aufgerieben. Ein selbsverschuldeter Zwischenact war freilich die Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer, welchen dies vorher nicht in den Sinn gekommen war. Nur durch zufällige Conflicte wurde dieses seltsame Ereigniss herbeigeführt. Nachdem endlich die Kreuzzüge aufgehört und die Türken neue Kraft gesammelt hatten, begannen die Streif-, Raub- und Eroberungszüge derselben von neuem, und zwar mit grösserem Nachdruck als früher, obgleich ihnen oft genug durch die byzant. Kriegstactik schwere Niederlagen beigebracht wurden. Die alte Kaiserresidenz stand aber stets noch dem Wirbel der stürmischen Ereignisse gegenüber wie ein Fels im Meere, wie oft auch feindliche Heeresmassen bis an die Mauern derselben vorzurücken wagten und dieselbe mit Sturm zu nehmen versuchten. Sie zogen stets mit schweren Verlusten wieder ab, weil ihnen bald genug die Unmöglichkeit einleuchtete, ihren Zweck zu erreichen [1]. Abgesehen von der günstigen Lage und natürlichen Festigkeit der Stadt mit ihren hohen Mauern von der Landseite hatten die Byzantiner stets so wirksame Vertheidigungsmittel, so weit tragende Ballisten, Catapulten und Wurfgeschosse verschiedener Art, so schnell zündende Brandstoffe in Bereitschaft, dass die Angreifenden bald sich wieder zu entfernen beschlossen, um nicht ungeheure Verluste zu erleiden, obgleich die Besatzung der Stadt im Verhältniss zu ihrer Grösse schon seit dem zehnten Jahrhunderte eine viel zu geringe und oft genug auch wenig zuverlässige war. Sie bestand ja grösstentheils nur aus Söldnern, denen Sold und Kriegsbeute mehr galten als Patriotismus. In dringenden Fällen nahm aber die ganze erwachsene männliche Bevölkerung an der Vertheidigung Antheil. — Dagegen waren freilich im Verlaufe der immer wiederkehrenden kriegerischen

1) Vgl. Nicephorus Gregoras XIV, 9, p. 727 (ed. Schopen).

Ereignisse, namentlich im 13. und 14. Jahrhunderte, gar viele Provinzen des Reichs in Asien und Europa verloren gegangen. Mehrere derselben waren dreimal und viermal wiedererobert worden, endlich aber doch den Feinden wieder in die Hände gefallen und im Besitz derselben geblieben. Jedenfalls lag ein Hauptgrund darin, dass den Kaisern nicht mehr die Mittel zu Gebote standen, grosse schlagfertige Kriegsheere zu unterhalten, wie einst Justinianus I. Ja, argwöhnischen Kaisern mochte dies sogar bedenklich erscheinen, weil energische und ehrgeizige Feldherrn an der Spitze grosser Heere gar leicht den regierenden Kaiser verdrängen, einen neuen einsetzen oder auch selber die Hand nach der Krone ausstrecken konnten, da ja ein Heer durch Geschenke und lockende Verheissungen leicht gewonnen wurde und das gefahrvolle Treiben der altrömischen Prätorianer auch im byzantinischen Reiche nicht ganz ohne Nachahmung geblieben war. Den römischen Prätorianern traten aber doch gewöhnlich die auf ihre Tapferkeit stolzen Legionen in den Provinzen entgegen und machten ihre Wahl zu nichte. Dies war im byzantinischen Reiche während der späteren Jahrhunderte, einige Fälle abgerechnet, nicht mehr in gleicher Weise möglich, da in den Provinzen keine beträchtlichen Heere, sondern nur schwache Truppen-Abtheilungen als Besatzung standen, welche sich dem in der Residenz oder in der Nähe derselben entscheidenden Hauptheere fügen mussten. Am Schlusse des 14. Jahrhunderts war in Kleinasien bereits alles verloren gegangen. In Europa waren nur noch die der Residenz zunächst liegenden Landstriche, namentlich der grössere Theil von Thracien und Macedonien und einige Inseln im ägäischen und thracischen Meere in der Gewalt des Kaisers. Die wichtigsten Inseln aber waren selbst dann noch im Besitz der westlichen Seemächte, der Ritterorden und der Franken, als Constantinopel von den Türken bereits erobert worden war. Die Inseln des thracischen Meeres waren mit wechselndem Geschick noch am längsten dem Reiche verblieben.

Cap. 2.

Allein nicht blos die immer mächtiger auftretenden äusseren Feinde haben das Reich völlig abgeschwächt und mürbe gemacht, sondern, was noch mehr zu beklagen, nicht weniger die inneren, welche wie nagende Würmer die Lebenskraft aufzehrten: der bei

jeder Veranlassung leicht emporlodernde Aufruhr der leicht entzündlichen Volksmasse, die oft genug als Usurpatoren auftretenden Feldherrn und hohen Staatsbeamteten, die Söhne Enkel, Brüder, Neffen der regierenden Kaiser, welche nach der Krone strebten und vor deren Intriguen und oft plötzlich ausgeführten Gewaltstreichen nur wenige Kaiser ganz sicher waren. Wenn der Kaiser solchen Bestrebungen nicht zuvorkam und die Urheber unschädlich machte, entwickelte sich leicht ein verderblicher Bürgerkrieg, welcher dem Reiche tiefe Wunden schlug und dasselbe bisweilen nahe an den Abgrund des Verderbens brachte [1]. Die geheime Intrigue war hier, wie nirgends in der Welt, in vielseitiger praktischer Uebung emporgewachsen, ein teuflisches haarsträubendes Unkraut, welches seit Jahrhunderten das Leben der vortrefflichsten Männer verpestet hat und bis diesen Tag nirgends ganz ausgerottet werden konnte. Die Kaiser, gleichviel ob gut oder schlecht, waren vor dieser fürchterlichen Natter niemals hinreichend gedeckt und sie bedrohete ihren Thron und ihr Leben. Nicht weniger wüthete dieselbe mit gegenseitigem Neid und Hass unter den höchsten Staatsbeamteten, indem der eine den andern um die gewonnene Gunst des Kaisers, um seine hohe Stellung, um sein Lebensglück zu bringen strebte. Daher so mancher ausgezeichnete, ganz unschuldige Mann plötzlich geblendet [2] oder geschoren und in ein

1) Cantacuzenus histor. libr. III, c. 1, p. 12 (ed. Schopen) bemerkt als Hauptperson in den betreffenden Begebenheiten und als vollwichtige Autorität: *ἐπεὶ δὲ μετὰ τὴν Ἀνδρονίκου τοῦ νέου τελευτὴν ὁ χαλεπώτατος τῶν πώποτε μνημονευομένων τοῖς Ῥωμαίοις πρὸς ἀλλήλους πόλεμος ἀνερριπίσθη, ὃς ὀλίγου δεῖν πάντα ἀνατέτραφε καὶ διέφθαρκε καὶ τὴν εὐδαίμονα καὶ μεγάλην τῶν Ῥωμαίων βασιλείαν ἀσθενεστάτην καὶ ὥσπερ εἴδωλον ἀπέδειξε τῆς προτέρας κτλ.* Im folgenden hebt er als eine Hauptursache den Neid hervor: *ὅσων κακῶν αἴτιος ὁ φθόνος, οὐ τοὺς φθονουμένους μόνον, ἀλλὰ καὶ αὐτοὺς ἐξαφανίζων τοὺς φθονοῦντας, ὥσπερ τὸν σίδηρον ὁ ἐξ αὐτοῦ τικτόμενος ἰός.* Während des fünfjährigen Krieges der Kaiserin Anna mit Cantacuzenus brach überall im Reiche Zwiespalt, gegenseitiger Groll der Parteien, Unheil aller Art hervor. Cantacuzenus libr. III, c. 28. 29, p. 178 sqq.

2) Es fehlte freilich auch nicht an solchen. welchen ein so bitteres Geschick mit Fug und Recht zu Theil wurde, weil sie vorher viele andere durch ihre Machinationen ins Verderben gestürzt hatten, wie Tripsychus, Vertrauter des grausamen Andronicus I. Vgl. Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. I, p. 408—410. Ein Gemälde von Intriguen dieser Art bei dem Kaiser Theodorus Lascaris II. giebt Georg Phrantzes libr. I, 1. p. 10 (ed Bekker): *πολλὰς μηχανὰς πολυτρόπως συρράπτειν περὶ αὐτοῦ καὶ συκοφαντίας πρὸς τὸν βασιλέα ἕνεκεν φθόνου καὶ ψιθυρισμοὺς πολλοὺς καὶ λόγους φθόνου μεστοὺς λάθρα τὴν ἀκοὴν αὐτοῦ περικλύζοντας καὶ πάντοτε κολάσεις κατ αὐτοῦ πρὸς τοῦ βασιλέως μελε-*

Kloster gesteckt oder verbannt, auch wohl ums Leben gebracht wurde, welcher dem Reiche grosse Dienste geleistet hatte und stets noch zu leisten vermochte.

Oft genug gestand ein Intriguen-Meister dieser Art noch wenn er bereits in den letzten Zügen lag, von Gewissensbissen gefoltert, seine boshaften Streiche, um durch sein Bekenntniss und seine an den Tag gelegte Reue wenigstens noch gesühnt vom Leben zu scheiden. Denn die Religion übte damals noch ihre Vollmacht, wenigstens in den letzten Stunden des Lebens, auch auf solche Bösewichte aus. Einen merkwürdigen Fall dieser Art hat uns Nicetas von Chonae ausführlich beschrieben [1]). Ein völlig unschuldiger, dem Kaiser ergebener, in seiner amtlichen Wirksamkeit ausgezeichneter hochgestellter Mann wurde plötzlich auf Befehl des Kaisers ergriffen und geblendet, da er bis dahin bei ihm in der höchsten Gunst gestanden und sein ganzes Vertrauen gewonnen hatte. Er war als geheimer, mit den Feinden des Reichs conspirirender Verräther verleumdet und diese Verleumdung durch gefälschte, auf geheime Weise in das Archiv desselben hinein expedirte Documente bestätigt worden. Der Urheber dieser abscheulichen Intrigue gestand seine Missethat noch auf dem Sterbelager, liess den Geblendeten vor sich kommen und bat ihn reuevoll um Verzeihung, welche dieser ihm auch gewährte, um so weit es auf ihn ankam, das Heil seiner Seele nicht zu gefährden. Eine seltsame Intrigue brachte Apocaucus, Megas Dux unter der Kaiserin Anna im 14. Jahrhunderte, ein stürmischer Politiker ohne bedeutendes Talent, grimmiger Feind des Cantacuzenus, gegen den reichen und corpulenten Gross-Logothetes Gabalas zur Ausführung. Diesem Gabalas hatte Apocaucus mit Eidschwur seine (auch bereits anderm zugesagte) Tochter zur Ehe versprochen, blos um ihn bereitwillig zu finden, am Kriege gegen den Cantacuzenus Theil zu nehmen. Als Gabalas endlich mit allem Ernste auf die verheissene eheliche Verbindung drang, spiegelte er ihm vor, seine Tochter liebe ihn nicht seiner Corpulenz wegen. Wenn er seinen Leib

τωμένας ἐμάνθανε. Diese feindlichen geheimen Insinuationen gegen Michael Paläologus gerichtet, verfehlten ihren Zweck nicht, sofern er bei dem Kaiser in starken Verdacht kam und desshalb sogar zu den Türken entfloh. Seine Feinde hatten allerdings darin Recht, dass sein ungemessener Ehrgeiz ihn einst zu ungerechten Handlungen fortreissen würde, was dadurch, dass er später auf ungerechte Weise den Thron bestieg, in Erfüllung ging. Wir kommen noch mehrmals auf ihn zurück.

1) Nicetas de Manuele Comneuo III, p. 145 sqq. (ed. Bekker).

schmächtiger machen könne, so würde der Ehe keine Schwierigkeit weiter im Wege stehen. Der arme Gabalas suchte dies nun mit Beihülfe eines Arztes zu bewirken, jedoch mit geringem Erfolge und auf Kosten seiner Gesundheit. Endlich liess ihm Apocaucus durch seine ihm ergebenen Freunde die erdichtete Nachricht beibringen, dass er der Kaiserin Anna verhasst sei und dass er seine Reichthümer bei seinen Freunden in Sicherheit bringen möge. Der geängstigte Gabalas that nun auch dies, begab sich dann in die grosse Sophienkirche, legte hier Mönchskleider an, um sich dadurch gegen die gefürchtete Verfolgung zu schützen. Die Kaiserin hatte nicht den geringsten Verdacht, nicht die geringste Abneigung gegen ihn gehabt. Als sie aber durch den Apocaucus Kenntniss von dem Benehmen des Gross-Logotheten erhielt, wurde sie natürlich in eine feindliche Stimmung gegen ihn versetzt und wies ihm nun wirklich ein bestimmtes Kloster zu seinem Aufenthalte an. Hier entstand nun, wahrscheinlich nur durch den Apocaucus, der Verdacht, dass er auf die Flucht bedacht sei, worauf er als einer, welcher sich einer schweren Schuld bewusst sei, in ein Gefängniss gebracht wurde. So kam der ganz unschuldige Grosslogothet um seine ehrenvolle Stellung, um seine Gesundheit, um seine Ehre und Freiheit und aller Wahrscheinlichkeit nach auch um seine Besitzthümer, welche vermuthlich Apocaucus, wenn nicht ganz, doch gewiss dem grössten Theile nach, an sich gezogen hat[1]. Und dieses alles geschah, während der arme Gabalas den abscheulichen Apocaucus für seinen besten und aufrichtigsten Freund hielt. Noch weit ränkevoller waren jedoch die Lügengewebe und grauenvollen Machinationen desselben, um den mächtigen Cantacuzenus zu stürzen, indem er den Patriarchen Johannes, die Kaiserin Wittwe, die hohen Aristokraten durch erdichtete Vorstellungen be-

1) Cantacuzeni historiar. libr. III, 73, p. 442 und c. 80, p. 493 sqq. (ed Schopen). Nicephorus Gregor. XIV, 9, 726. c. 3, 701. Die in Constantinopel damals heimische Intrigue hat Cantacuzenus in den 4 Büchern der Geschichte seiner Zeit vielfach beleuchtet. Nicetas Choniat. de Alexio Isaacii Angeli fratre libr. II, p. 645 hat solche Verleumder und Intriguen-Künstler, als *ἄνδρας ἀκανθώδεις τὸν τρόπον καὶ συρραφέας ψεύδους καὶ στρεβλοχείλους, φιλαιτίους καὶ μεμψιμοίρους* bezeichnet oder vielmehr von anderen bezeichnen lassen. Richtete doch Apocaucus selber an den, welchen er zu Grunde gerichtet, die Worte *τὴν γὰρ πολιτευομένην νυνὶ παρὰ Ῥωμαίοις συκοφαντίαν καὶ διαβολὴν κάρτα ὁντινοῦν φυλάττεσθαι χρεών.* Cantacuzenus III, 80, 495. Und Cantacuzenus selber l. c.: *οὐδὲν γὰρ ἦν τὸ μέσον τοῦ ὑποπτευθῆναι τότε καὶ διαφθαρῆναι.* Also konnte schon der Verdacht allein den Untergang bereiten.

wog, den Krieg gegen jenen zu beginnen und nicht zu ruhen, bis sein Sturz erfolgt sei, was jedoch alles endlich nur seinen eigenen Untergang herbeiführte [1]. Welcher Nachtheil durch solche Machinationen dem Reiche zugefügt worden ist, lässt sich kaum beschreiben, da den Verwaltungsfächern und eben so dem Kriegswesen oft die tüchtigsten Männer plötzlich entzogen und ihre Function Unfähigen anvertraut wurde. Ja man darf wohl behaupten, dass Fürsten und Minister unserer Tage in dieser Beziehung aus dem Staats- und Privatleben der Byzantiner reichere Belehrung schöpfen können, als aus der Geschichte irgend eines anderen Staates. Die gefahrvolle Intrigue hätte allerdings wohl hier einen so günstigen Boden nicht zu finden vermocht, wenn bei einer Verleumdung dieser Art die genauesten gerichtlichen Untersuchungen angestellt worden wären. Allein energische, jähzornige Kaiser mit ihrer absoluten Vollgewalt handelten oft rasch und unbedachtsam, um nur schleunigst ihren Zorn durch Bestrafung abzukühlen, und die nachfolgende Reue vermochte den Schaden nicht zu ersetzen, wenn auch die Calumnianten früher oder später entdeckt und bestraft oder auf irgend eine Weise von der Nemesis erreicht wurden [2].

Cap. 3.

Ein anderes dem Wohlstande des Reichs mehr nachtheiliges als heilsames Element lag in dem zahl- und masslosen Clerus mit dem unbegrenzten Kloster- und Mönchswesen, dessen Angehörige doch nur vom Eigenthume des Staats zehrten. Die Macht und der

1) Cantacuzenus historiar. libr. III, c. 15—19, p. 95—117 (ed. Schopen) hat dies sehr ausführlich entwickelt. Vgl. c. 20—22, p. 118—136. Den einen der Aristokraten bot er seine Tochter zur Ehe an, dem anderen machte er Aussicht, nach Besiegung des Cantacuzenus den Thron selbst zu besteigen, einem dritten spiegelte er die höchsten Ehrenämter vor. Es wurde alles aufgeboten, der Intrigue die Bahn zu ebenen. Der Krieg kam wirklich zum Ausbruch.

2) Ein Bild von einem rasch und jähzornig handelnden Kaiser giebt z. B. Georgius Phrantzes libr. I, c. 1, p. 10 (ed. Bekker): *καὶ γὰρ ἐδεδίει τὸ ὀξύρροπον καὶ ἀπότομον καὶ απηνὲς τοῦ αὐτοκράτορος, καὶ οὐδέν ἥμερον οὐδὲ συμπαθὲς ἐνενόει γενησόμενον. ἐπεὶ δέ μεγάλας συκοφαντίας καὶ μηχανὰς εἰς τέλος κορυφωθείσας μακρὸν οἱ ἀντίδικοι αὐτοῦ ἐποίησαν καὶ τὰς τοῦ ἄνακτος ἐνέπλησαν ἀκοάς, διὰ τοῦτο πρὸ του παθεῖν φυγῇ τὴν σωτήριαν ἐχρήσατο.* Dies von dem Kaiser Theodorus Lascaris II. zu Nicaea, als Michael Paläologus bei ihm verdächtigt worden war.

Einfluss der Religion auf das Wohl des Staats ist allerdings nicht zu leugnen: wahre Religiösität und Gottesfurcht hat den Staaten stets zum Segen gereicht. Allein ein Heer von Geistlichen und Mönchen, welche doch nur Träger und Wächter des äusserlichen kirchlichen Rituals sind, muss dem materiellen Reichthum des Staates, ohne welchen derselbe nicht bestehen kann, nothwendig zum Nachtheil gereichen. Im byzantinischen Reiche ist aber der Arbeitsertrag von Millionen Staatsangehörigen den Kirchen, Klöstern, Geistlichen, Mönchen und Nonnen zu gute gekommen. Und doch war dies noch nicht das Schlimmste. Schlimmer noch war, dass wohl kein Reich der Welt jemals einen so widerspenstigen, auf die Macht der Kirche pochenden, hohen und niederen Clerus, eine so compacte, zahlreiche und anmassende Mönchsgenossenschaft, überhaupt eine so auf das äussere Ritual versessene Geistlichkeit, welche stets auf die ebenfalls ritualsüchtige grosse Masse beherrschend einzuwirken vermochte, gehabt hat, als das byzantinische Reich, insbesondere die Residenz. Der Patriarch hatte zwar bei weitem nicht die Macht eines Papstes, dennoch hat es nicht an Männern auf dem Patriarchenstuhle gefehlt, welche selbst dem Kaiser entgegenzutreten, ihn sogar zu excommuniciren, das Anathema über ihn, den in nächster Nähe in absoluter Vollgewalt thronenden Monarchen, auszusprechen wagten. Dies hat z. B. der mit der grössten Entschiedenheit handelnde Patriarch Arsenius gethan, welcher im Jahr 1263 die Excommunication über den Kaiser Michael Palaeologus verhängte und weder durch Bitten noch durch Drohungen zu bewegen war, das Anathema aufzuheben. Die kirchliche Gewissenhaftigkeit (in Verbindung mit dem Groll gegen den meineidigen Kaiser) galt ihm mehr als die hohe Patriarchenwürde [1]). Wir kommen weiter unten in einem besonderen Abschnitte auf dieses Thema zurück.

Wenn die weltliche Macht des Kaisers in mehr als hundert Hof-, Kriegs- und Verwaltungsämtern vertreten wurde, so repräsentirte sich auch die kirchliche Macht in einer bewundernswürdig grossen Zahl von Kirchenämtern, von welchen die meisten noch

1) Nicephorus Gregoras IV, 4, p. 93. Aus politischen Gründen hatte in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. der Patriarch Johannes das Anathema über den Cantacuzenus ausgesprochen, welches Anathema aber von einer Versammlung von hohen Geistlichen später für nichtig erklärt wurde. Als Cantacuzenus endlich siegreich als Vice-Kaiser in die Residenz einzog, war kurz zuvor schon der Patriarch Johannes seines Amtes für verlustig erklärt worden. Cantacuzeni histor. III, 99, p. 606 sqq. IV, 3, p. 20 sqq. (ed. Schopen).

gegenwärtig in der morgenländisch-griechischen Kirche fortbestehen. Zu den grossen Synoden erschienen nur die höheren Kirchenbeamteten, ursprünglich blos die Metropoliten, später Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe, deren Zahl mindestens vier, natürlich aber in der Regel weit mehr, bis dreissig und darüber, betrug. Zu allgemeinen grossen Kirchenversammlungen hatten natürlich auch Cleriker der niederen Grade Zutritt [1]). Wie die weltlichen Beamteten oft von Neid, Hass, Groll und Hader gegen einander erfüllt waren, so fehlte es auch unter den Geistlichen nicht an gegenseitigen Anfeindungen verschiedener Art, wodurch natürlich ihr Ansehen und ihr Einfluss auf das Volk geschwächt werden musste.

Cap. 4.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen wenden wir uns zunächst zur grossen Residenz des Reichs. Byzanz (*Βυζάντιον*), eine uralte thracische Handelsstadt, ist, seitdem es von Constantin dem Grossen im Jahre 330 zur Residenz erhoben, von den byzantinischen Autoren auf verschiedene Weise bezeichnet worden (*βασιλεύουσα*, *βασιλεύουσα πόλις*, *ἡ βασιλίς*, *ἡ μεγαλόπολις*, *ἡ Κωνσταντίνου*, *ἄστυ βασίλειον* u. s. w.). Auch wurde dieselbe als Königin der Städte (*ἡ βασιλὶς τῶν πόλεων*) betrachtet, welchen Titel sie wohl verdiente, da ausser dem alten Rom keine Stadt sich mit ihr messen konnte. Die späteren byzantinischen Historiker haben über dieselbe eine Reihe von Mythen aufbewahrt, welche Georg Codinus de originibus Constantinopolis gleich im Eingange seiner Schrift vorgetragen hat, obgleich dieselben historischen Werth nicht beanspruchen können. Wir übergehen diesen Sagen-Complex und erwähnen nur, dass diese Stadt bereits zur Zeit des Xenophon durch ihre ausnehmend günstige Lage, ihre flotte Schifffahrt und ihre Handelsbetriebsamkeit, dazu auch durch die kriegerische Tapferkeit ihrer Bewohner eine hohe Bedeutung erlangt hatte. Nachdem die grosse Gefahr, welche ihr der eroberungslustige macedonische König Philipp gebracht, ohne Beschädigung der Stadt glücklich überstanden war, wurde sie besonders durch den Argeier

1) In besonderen Fällen wurden sämmtliche Geistliche aus den benachbarten Städten in die Residenz beschieden. Vgl. Cantacuzeni histor. III, 1, p. 15 sqq. (ed. Schopen).

Timesius, welchen die Byzantiner an die Spitze ihrer Staatsangelegenheiten gestellt hatten, zu einer hohen Blüthe gebracht [1]). Diese Blüthe und die damit verbundene Wohlhabenheit behauptete sie bis in die Kaiserzeit, besonders als Stapelplatz des Getreidehandels, welcher vom Pontus aus mit Griechenland stattfand [2]). Auch war der Handel mit geräucherten und eingesalzenen Esswaaren sowie mit Pelz und Häuten gewiss von grossem Belang. Je mehr andere grosse Handelsstädte durch Kriege und anderes Unglück herabgekommen waren, desto grössere Bedeutung hatten die Byzantiner zu erreichen verstanden.

Die römischen Bürgerkriege hatten der Stadt wohl überhaupt keinen Segen gebracht. Aber ein solches Unglück, wie durch den Kaiser Septimius Severus über die Stadt hereinbrach, hatte dieselbe bis dahin nicht zu bestehen gehabt. Die Ursache war, dass sie seinen damals noch mächtigen Gegner, welcher die Osthälfte des römischen Reichs behauptete, den Pescennius Niger, begünstigt und unterstützt hatte, was doch gar nicht vermieden werden konnte, da dieser Feldherr bereits sein Heer hierher geschickt hatte, um die Stadt zu besetzen, bevor Septimius Severus anlangte. Auch hätte Pescennius Niger eben so wie einst Vespasianus vom Oriente aus über Vitellius, über jenen wohl den Sieg davon tragen können, wenn ihm grösseres Feldherrntalent, mehr Glück und Klugheit zur Seite gestanden. Severus eroberte die Stadt, die Mauern wurden niedergerissen, viele Staats- und Privatgebäude zerstört [3]). Ohne grauenhafte Ausplünderung der Bewohner von Seiten des Heeres ist es natürlich nicht abgegangen. Byzanz fortan seiner politischen Rechte beraubt, wurde den Perinthiern als *κώμη* überlassen. Später stellte derselbe Kaiser die Mauern prächtiger wieder her, liess

1) Georg Codinus de originib. Constant. p. 11 sqq. (ed. Bekker).

2) Herodian III, 1, p. 97 (ed. F. A. Wolf) nennt sie zur Zeit des Severus: *πόλιν τῶν ἐπὶ Θράκης μεγίστην τοτε καὶ εὐδαίμονα, πλήθει τε ἀνδρῶν καὶ χρημάτων ἀκμάζουσαν. κειμένη γὰρ ἐπὶ τῷ στενοτάτῳ τῆς Προποντίδος πορθμῷ, προσόδοις ταῖς ἀπὸ θαλάττης, τελῶν τε καὶ ἁλείας μεγάλως ὠφελεῖτο. γῆν τε πολλὴν καὶ ἐυδαίμονα κεκτημένη ἐξ ἑκατέρων τῶν στοιχείων* (vom Lande und vom Meere) *πλεῖστα ἐκέρδαινεν. ὅθεν αὐτὴν οὖσαν δυνατωτάτην κτλ.*

3) Die vortrefflichen Mauern der Stadt hat Herodian. III, p. 98 beschrieben: *περιτετείχιστό τε γενναίῳ τε καὶ μεγίστῳ ἡ πόλις τείχει, πεποιημένίῳ μυλίτου λίθου* (feste Steinart, welche zu Mühlsteinen diente) *εἰς τετράγωνον εἰργασμένου, τοσαύτῃ τε συναφείᾳ καὶ κολλήσει, ὡς μηδένα οἴεσθαι τὸ ἔργον σύνθετον, ἑνὸς δὲ λίθου πᾶν πεποιῆσθαι. ἔτι γοῦν καὶ νῦν τὰ μένοντα αὐτοῦ ἐρείπια καὶ λείψανα ἰδόντι θαυμάζειν ἐστὶ καὶ τὴν τέχνην τῶν τὴν ἀρχὴν κατασκευασάντων, καὶ τὴν ἀλκὴν τῶν ὕστερον καθῃρηκότων.*

stattliche Bäder und viele Staatsgebäude aufführen und verlieh der Stadt neuen Glanz. So blühete dieselbe bald wieder zu ihrem früheren Wohlstande empor, bis endlich Constantin der Grosse die Lage derselben weit günstiger und sicherer fand, als die des alten Roms und desshalb, abgesehen von anderen politischen Gründen und Fernsichten und abgesehen von seiner starken Abneigung gegen die Bewohner Roms, dieselbe zu seiner Residenz erwählte [1]). Anfangs wurde beabsichtigt derselben den Namen Roma nova zu geben, allein der Name Constantinopolis erhielt dann den Vorzug. Nach der Angabe des Codinus geschah dies 362 Jahre nach der Regierung (oder nach dem Regierungsantritte) des Augustus, etwa 330 Jahre nach Christi Geburt [2]). An die neue Residenz des altgewordenen römischen Reichs knüpfte sich zugleich ein neuer Staatsorganismus durch Anerkennung und Aufnahme der christlichen Religion, so wie durch eine neue Heeresverfassung, welche bereits im alten Rom durch Abschaffung der Prätorianer-Cohorten angebahnt worden war. Auch die bürgerlichen Verhältnisse so wie das kaiserliche Hofwesen nahmen hier ganz andere Formen an, als es im alten Rom herkömmlich gewesen war. Wir können alles dieses hier nur flüchtig berühren, da unsere Aufgabe auf die Verhältnisse der späteren Jahrhunderte gerichtet ist.

Wir betrachten zunächst nun das Aeussere der neuen Residenz. Die erweiterte Stadt wurde nun an der Westseite und am Meere hin mit neuen stärkeren und höheren Mauern ausgestattet, als dieselben früher gewesen waren [3]). Das gesammte Stadtareal wurde dann in vierzehn Regionen und 322 kleinere Bezirke abgetheilt. Die Zahl der Wohnhäuser betrug zwischen vier- und fünftausend, welche Zahl sich im Verlaufe der Jahrhunderte wohl verdoppelt und verdreifacht haben mochte. Die Stadt hatte eigentlich vier Hafen. Natürlich stiegen nun an allen Plätzen und Strassen viele grosse Bauwerke zu verschiedenen Zwecken empor, so wie bald stattlichere Wohnhäuser als früher die Strassen zu schmücken

1) Michael Attaliota p. 217 (ed. Bekker) giebt folgende Charakteristik des Kaisers Constantin des Grossen: *ἀπὸ τοῦ τρισμάκαρος καὶ μεγάλου Κωνσταντίνου, τοῦ πάντων βασιλέων ὑπέρτερον ἐσχηκότος κράτος ἐν ὑπεροχαῖς ἀγωνισμάτων πολεμικῶν καὶ τοῦ ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας ζήλου, ὡς καὶ ἰσαπόστολον λογισθῆναι καὶ τῆς Χριστιανῶν ἀμωμήτου πίστεως κρηπῖδα τελεσθῆναι καὶ πρόβολον.*

2) Georg. Codinus de orig. Constant. p. 4. Wenn die oben angegebene Zahl ihre Richtigkeit haben soll, so muss man vom Regierungsantritt des Augustus ab rechnen.

3) Vgl. Georg Codinus l. c. p. 17 sq.

begannen [1]). Der alte grosse Residenzpalast in der Nähe des Forum Augusteum, welchen die späteren Kaiser immer weiter ausdehnten und ein Architnctursfück nach dem anderen hinzufügten, war bereits von Constantin hergestellt worden. Derselbe nahm einen beträchtlichen Theil der Stadt ein. Griechische Cultur, Wissenschaft und Kunst hatten bereits seit Jahrhunderten, jedenfalls schon seit dem auch nach Thracien hineinspielenden peloponnesischen Kriege, hier Aufnahme gefunden, wenn auch in der nächsten Umgebung der Stadt die alte ländliche thracische Rohheit noch nicht verdrängt, doch wohl aber gemildert worden war. Die byzantinischen Historiker haben Constantinopel oft als das neue Rom im Gegensatz zu dem alten bezeichnet, so wie die Bewohner der neuen Ost-Residenz und des Reichs überhaupt von ihnen gewöhnlich *Ῥωμαῖοι* genannt worden sind. Von den abendländischen Franken und Lateinern wurden sie aber in der Regel nicht als Römer, sondern als Griechen betrachtet und bezeichnet. Eben so wurden die Byzantiner von den Gothen in Italien nicht als *Ῥωμαῖοι*, sondern als *Γραικοί* bezeichnet, wie Procopius mehrmals berichtet. Dieses neue Ostrom in Thracien stand dem alten in Bezug auf Umfang und Zahl seiner Bewohner zur Zeit seiner höchsten Blüthe wohl wenig nach, ja es scheint als ein Centralpunkt an der Grenzscheide der zwei bevölkertsten Welttheile bisweilen noch mehr Einwohner gehabt zu haben. Aeltere Architecturwerke, Monumente und Ueberreste glänzender Bauwerke hatte das neue Rom freilich nicht aufzuweisen wie das alte Rom, allein die byzant. Kaiser hatten doch im Verlaufe der Jahrhunderte Erstaunenswürdiges geleistet. Unter den Kirchen, Kaiserpalästen, Klöstern und Staatsgebäuden zu verschiedenen Zwecken waren Bauwerke von grossem Umfange und glänzender Ausstattung. Paläste und Kirchen hatten im Innern prächtige Decorationen, wenn auch das Aeussere wenig Imponiren-

1) Procopius de bello Vandalico I, 1, p. 309 (ed. Dindorf): *Κωνσταντίνον — — ὅς τὴν βασιλείαν ἐς Βυζάντιον μεταθέμενος μείζω τε τὴν πόλιν καὶ πολλῷ ἐπιφανεστέραν καταστησάμενος ἀφ᾽ αὑτοῦ ἀφῆκε προσαγορεύεσθαι.* Michael Attaliota p. 218 von demselben Constantin: *τῶν εὐπατριδῶν καὶ τιμίων ἐν ταύτῃ τῃ νέᾳ Ῥώμῃ μεθ᾽ ἑαυτοῦ παραλαβὼν μετῴκισέ τε καὶ συμπολίτας ἑαυτοῦ ἀπειργάσατο, λαμπρὰς οἰκίας τούτοις ἐπιδειμάμενος κατὰ τὴν ἐμφέρειαν τῶν ἐν τῇ παλαιᾷ Ῥώμῃ πολυτελῶς κατεσκευασαμένων οἴκων.* Obgleich die Stadt eigentlich mehr als sieben Hügel hatte und noch hat, so wurde sie doch wie das alte Rom als Siebenhügelstadt bezeichnet. Den mittleren Hügel nannte man *Μεσόλοφον*, woraus man auch *Μεσόμφαλον* machte. Georg. Codinus de aedificiis Constant. p. 77.

des darbot. Die Zahl der Kirchen war über alle Vorstellung gross und die inneren Räume waren im Verlaufe der Jahrhunderte durch stets vollkommenere Ausstattung und zahllose neu hinzukommende Weihgeschenke immer prachtvoller geworden.

Die Gründer derselben, die Zeit und Ursache ihrer Entstehung, ihre Wiederherstellung, wenn sie verfallen waren, hat Georgius Codinus in seiner Schrift *περὶ κτισμάτων τῆς Κωνσταντινουπόλεως* erwähnt, ohne auf eine genauere Beschreibung ihrer Grösse und Gestalt, ihrer inneren Ausstattung u. s. w. einzugehen. Nur hie und da werden kurze Bemerkungen dieser Art eingewebt [1]. — Das grossartigste Bauwerk war die durch Iustinianus I. neu hergestellte Sophien-Kirche, über welche Procopius de aedificiis, Georgius Codinus, Paulus Silentiarius und andere spätere Byzantiner gehandelt haben. Die reichhaltigsten Nachrichten hat Procopius, ein Zeitgenosse Iustinianus, gegeben. Paulus Silentiarius hat dieselbe in einem aus 1029 Versen bestehenden poetischen Werke verherrlicht [2]. Diese Kirche war nicht blos durch ihre Grösse und Pracht ausgezeichnet, sondern auch als Kunstwerk der Architektur, namentlich in Beziehung auf die überaus kühne und leichte Bauart ihrer gleichsam in der Luft schwebenden Kuppeln und Bogen, welche auf leichten Säulen ruheten. Das Schiff der Kirche bildete ein Oval,

1) Mit welcher Schnelligkeit bisweilen grosse und schöne Kirchen durch eine ungeheure Zahl von Werkleuten aller Art hergestellt wurden, davon hat Michael Attaliota historiar. p. 226 ein fast unglaubliches Zeugniss hinterlassen, wenn nicht etwa das Wort *ἀπαρτίζω* in anderer Bedeutung zu nehmen ist. Nicephorus Phocas liess nämlich durch die zahlreichen Werkmeister in seinem Heere auf der Insel Kreta eine stattliche Kirche der Gottesmutter herstellen, welche in drei Tagen vollendet wurde (*ναὸς ἀπηρτίσθη διὰ τριῶν ἡμερῶν περικαλλὴς καὶ σεβάσμιος κτλ*). Nun kann freilich auch *ἀπαρτίζω* blos die letzte Vollendung eines längst begonnenen und schon weit vorgerückten Bauwerks bezeichnen, eben so die innere Ausstattung und Decoration, wodurch ein Bauwerk erst als vollkommen vollendet betrachtet werden kann. Im Occidente haben bekanntlich grosse Kirchen mit ihren Thürmen nicht selten ein halbes oder gar ein ganzes Jahrhundert bis zur Vollendung in Anspruch genommen, oder die nach der Zeichnung entworfenen und beabsichtigten hohen Thürme sind niemals ganz zur Ausführung gekommen, wozu der Kölner Dom ein Beispiel liefert.

2) Procopius de aedif. I, 1, p. 174—2, 180 ed. Dind. Gleich im Eingange bemerkt derselbe p. 174: *Θέαμα οὖν ἡ ἐκκλησία κεκαλλιστευμένον γεγένηται, τοῖς μὲν ὁρῶσι ὑπερφυὲς, τοῖς δὲ ἀκούουσι παντελῶς ἄπιστον.* Georg. Codinus de Sophia p. 181 sqq. (ed. Bekker). Pauli Silentiarii *ἔκφρασις τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας*, p. 1—48; und noch eine zweite *ἔκφρασις* in 304 Versen von 49—58; dazu Commentar von Du Cange (ed. Imm. Bekker). Einen Grundriss und 4 Abbildungen hat Ans. Banduri ib. p. 160. 168. 172. 178 dazu gegeben.

welches seine Hauptbeleuchtung durch 40 Glasfenster der Hauptkuppel und 10 Fenster der Halbkuppeln erhielt. Die Baumeister waren zwei schon vielfach bewährte und berühmte Männer, Anthemius aus Tralles und Isidorus aus Milet [1]. Iustinianus soll aber auch selbst an der Herstellung des Grundrisses lebhaften Antheil genommen haben. Wunderbare Sagen haben sich in die Geschichte des Baues eingemischt, Sagen über erschienene Engel, über aufgefundene Schätze, um dem Kaiser neue Hülfsmittel darzubieten, nachdem die vorhandenen ausgegangen [2].

Der zweite innere Altarraum sollte zugleich als heiliges unverletzbares Asyl für Verfolgte dienen, um solchen, mochten sie schuldig oder unschuldig sein, wenigstens noch einen letzten Zufluchtsort von Seiten der Kirche offen zu lassen. Daher Verfolgte stets zunächst hierher eilten, um hier gegen augenblickliche Gewaltthätigkeit gesichert zu sein. Allein das Asylrecht und die Unverletzlichkeit des heiligen Orts wurden nicht immer respectirt [3], am wenigsten wenn Feinde und Gegner eines harten Kaisers hier Zuflucht zu finden gehofft hatten [4]. Neuerwählte Kaiser, welche sich noch in einer der Provinzen befanden, zogen bei ihrer Rückkehr durch die goldene Pforte (*διὰ τῆς χρυσῆς καλουμένης πύλης*) in die Residenz ein und wurden nach alter herkömmlicher Sitte in der Sophienkirche mit dem Diadem ausgestattet, wie Leon der Patricier, welcher Feldherr des anatolischen Heeres gewesen war [5].

1) Procopius l. c. p. 174.

2) Codinus l. c. p. 139 (ed. Bekker). Die Grösse und Schönheit der Kirche hat Cantacuzenus IV, 4, 29 mit folgenden Worten bezeugt: *ὁ γὰρ τῆς τοῦ θεοῦ Σοφίας κάλλει τε καὶ μεγέθει τοὺς ἁπανταχοῦ νικῶν καὶ ὥςπερ τι κοινὸν ἄγαλμα τῆς Ρωμαίων ἡγεμονίας ὢν καί δεῖγμα τῆς μεγαλουργίας καὶ τῆς περὶ τὰ καλὰ φιλοτιμίας.* Durch ein Erdbeben war dieselbe aber zu seiner Zeit stark beschädigt worden und mehrere Theile waren zusammengestürzt. ibid. Die Wiederherstellung wurde später durch zwei im Baufache erfahrene Männer, den Griechen Astras und den Lateiner Johannes Peralta ausgeführt. l. c. p. 30.

3) Michael Attaliota historiar. p. 259 (ed. Bekker) erzählt einen Fall dieser Art, dass ein durch seine Reden gegen den Kaiser verhasst gewordener Bischof aus Askalon, welcher seine amtliche Stellung damals zu Iconium hatte, hier in der Sophienkirche Schutz gesucht habe, jedoch ohne Erfolg. Er wurde mit Gewalt hinweggeführt und vor den Kaiser gebracht, welcher jedoch auf eine Bestrafung desselben verzichtete

4) Andere Fälle werden von Nicetas Choniat. und von Nicephorus Gregoras erzählt.

5) Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gest. p. 59 (ed. Bekker).

Sein Vorgänger Theodosius war freiwillig abgetreten, da er weder der Regierungskunst gewachsen war, noch vom Kriegswesen die nöthigen Kenntnisse hatte[1]. Wie grossartig die Ausstattung der Sophienkirche mit Ornamenten und Decorationen der verschiedensten Kunstzweige gewesen sein muss, lässt sich schon daraus abnehmen, dass die Anzahl der nach und nach hier aufgestellten Statuen die enorme Zahl von 427 erreicht haben soll. Auch unter den übrigen Kirchen der Residenz befanden sich viele stattliche Bauwerke. Georg Codinus hat eine ausserordentlich grosse Zahl derselben aufgeführt, welche sämmtlich zu beleuchten unserer Aufgabe fern liegt[2].

Die Kaiserpaläste können wir hier nur berühren, nicht ausführlich beschreiben, zumal da diese verwickelte Aufgabe bereits anderwärts, jedoch mit unsicherem Erfolg, zu lösen versucht worden ist. Der Kaiser hatte während der späteren Zeit, d. h. vom zehnten bis Ende des vierzehnten Jahrhunderts oder bis zur Eroberung der Residenz zwei Hauptpaläste, den älteren (*μέγα παλάτιον, ἱερὰ ἀνάκτορα* genannt), welchen die Kaiser von Constantin dem Grossen ab in seiner ursprünglichen Gestalt bewohnt hatten, und den Palast von Blachernae, welchen später einige Kaiser als angenehmeren Aufenthalt bevorzugten[3], welcher dann aber, namentlich seit der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts, vernachlässigt worden war[4]. Dieser Palast scheint viel Annehmlichkeiten vor dem älteren constantinischen voraus gehabt zu haben, sonst wäre er wohl nicht von vielen Kaisern diesem vorgezogen worden. Im eilften Jahrhunderte war derselbe noch in vortrefflichem Zustande gewesen[5]. Noch kurz vor der Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer

1) Nicephorus Constant. l. c. p. 58.

2) Georg Codinus de aedificiis Constant. p. 71—129 (ed. Bekker).

3) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p 453. Den Namen Blachernae hat Georg. Codinus p. 95 sq. auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Wahrscheinlich ist die richtigere Ableitung von Binsen und ähnlichen Gräsern (*βλάχνα*), welche ursprünglich hier zu finden waren.

4) Nicetas l. c. p. 453. Besonders Nicephorus Gregoras hist. Byzant. IV, 3, p. 87 (ed. Schopen): *τὸ γὰρ ἐν Βλαχέρναις ἠμέλητο ἐκ πολλοῦ καὶ ἦν τὸ πλεῖστον γε καπνοῦ καὶ κόνεως ἐμπεπλησμένον.* Als der Kaiser Michael Palaeologus in die wiedergewonnene Residenz einzog, war der Palast von Blachernä noch in seinem verwahrlosten Zustande: *τὸ γὰρ τῶν Βλαχερνῶν οὐκ εὐπρεπῶς ἦν ἔχειν πρὸς τὴν τῶν βασιλέων κατοίκησιν, ἔγεμε γαὸ καπνοῦ καὶ λιγνύος Ἰταλικῆς.* Pachymer. de Mich. Palaeol. II, 31, p. 161.

5) Vgl. Michael Attaliota histor. p. 270 (ed. Bekker).

wurde derselbe zur Abwechselung bisweilen von den Kaisern bewohnt, wie von dem Alexius Angelus, welcher seinen eigenen Bruder geblendet und vom Throne verdrängt hatte [1]. Der Palast zu Blachernä scheint im nördlicheren Theile der Stadt und zwar ganz in der Nähe des Meeres gelegen zu haben, wenigstens gewinnt dies aus folgendem Berichte einige Wahrscheinlichkeit. Der Kaiser Alexius Angelus wollte sich einst mit seiner Umgebung aus dem älteren grossen Palaste in den von Blachernä begeben und war eben im Begriff, eine Trireme zu besteigen, als plötzlich der Fussboden vor seinem Lager (es war noch vor der Morgendämmerung) einbrach und ein tiefer Schlund entstand. Der Kaiser selbst entging der Gefahr, allein viele seiner bereits versammelten Würdenträger und Verwandtnn wurden durch den plötzlichen Fall in die Tiefe an den Füssen arg verletzt und ein Eunuch verlor dabei das Leben. Ob der Kaiser durch dieses ominöse Ereigniss von seinem Vorhaben abgeschreckt worden ist, wusste Nicetas selber nicht anzugeben [2]. Da dem Kaiser prächtige Wagen genug zu Gebote standen, er aber dennoch seine Uebersiedelung auf der Wasserstrasse zu machen beabsichtigte, so darf man wohl annehmen, dass der Palast von Blachernae am Meeresufer gelegen habe. Aus derselben Erzählung möchte man zugleich folgern, dass der grosse ältere Palast sich ebenfalls in der Nähe des Meeres befunden haben müsse, wie triftig auch die Gründe zu sein scheinen, welche man dagegen aufgebracht hat. Da der ältere Palast eine ungeheure Ausdehnung hatte, so kann man immerhin annehmen, dass die Gärten der äussersten Südseite oder Südostseite das Meeresufer berührt haben, während die äussersten nördlichen zum Palaste gehörenden Bauwerke an das Augusteum und an den grossen Hippodromus grenzten. So konnte der Kaiser Alexius Angelus mit seiner Begleitung nur die Gärten durchschreiten, um zu der bereit liegen-

1) Nicetas Choniat. de Alexio Angelo libr. II, p. 645: *τὰ κατὰ Βλαχέρνας ἀνάκτορα εἰσιών.* Und de Isaacio Angelo libr. I, p. 464: *ἐκ τοῦ μεγάλου παλατίου εἰς τὰ ἐν Βλαχέρναις ἀφικνεῖται ἀνάκτορα.* Hier befand sich auch eine stattliche Kirche: Nicet. l. c. p. 648 nennt dieselbe *τὸν ἐν Βλαχέρναις περίπυστον νεών.* Bei einem Triumphaufzuge sah der Kaiser Michael Palaeologus von einer hohen Stelle dieses Palastes aus zu (*ἐν τοῖς ἀνακτόροις τῶν Βλαχερνῶν*). Georg. Pachymer. de Michaele Palaeologo VI, p. 517 (ed. Bekker). In dieser Kirche liess Cantacuzenus die Trauung seiner Tochter Irene mit dem jungen Kaiser Johannes vornehmen, weil die grosse Sophienkirche, wie oben bemerkt, durch ein Erdbeben beschädigt worden war. Cantacuzeni historiar. libr. IV, 4, p. 29 (ed. Schopen).

2) Nicetas de Alexio Angelo III, 703 (ed. Bekker).

den Trireme zu gelangen. Während des grossen Aufstandes, welcher mit dem Namen *Νίκα* bezeichnet wurde, als Hypatios vom Volke bereits zum Kaiser ausgerufen worden, war Iustinianus mit seiner Umgebung im Palaste zweifelhaft, ob er ausharrend das Ende dieser Dinge abwarten, oder ob er zu Schiffe entfliehen sollte (*ἢ ταῖς ναυσὶν ἐς φυγὴν τρεπομένοις ἄμεινον ἔσται*), bis seine Gemahlin Theodora lieber als Kaiserin sterben, als machtlos entrinnen wollte [1]. Hierauf besiegten Belisarius und Mundus den im Hippodromus versammelten Volkshaufen. Es musste demnach leicht sein, vom Palaste aus sofort das Meer und bereitstehende Schiffe zu erreichen. Das südlichste oder südöstlichste Ende des Palastes mit den Gärten muss also ganz nahe am Meere gelegen haben, wenn die Flucht auf einem Schiffe dem Iustinianus leicht ausführbar sein sollte. So begiebt sich der entthronte und verfolgte Andronicus I. unmittelbar aus dem alten Kaiserpalaste zu seiner Triere, mit welcher er vorher einen Ausflug gemacht hatte und mit welcher er auf die Nachricht von dem entstandenen Aufruhr nach der Residenz *πρὸς τὸ μέγα παλάτιον* zurückgekehrt war. Er hätte schwerlich das Meer und sein Schiff erreichen können, wenn er nicht unmittelbar aus den hinteren Theilen des Palastes dahin gelangen konnte [2]. So zündeten einst die Venetianer von ihren Schiffen aus die nächsten am Meere liegenden Häuser an, wodurch der ganze Residenzpalast mit Rauch angefüllt wurde, wie Nicephorus Gregoras berichtet [3]. Anna Comnena hat, als ihr Vater die Regierung angetreten, zwei Kaiserpaläste unterschieden, einen tiefer liegenden (*ἐν τῷ κάτω παλατίῳ*) und einen höher liegenden (*τὸ ὑπερκείμενον παλάτιον*), welcher letztere auch noch ein besonderes Prädicat, das ganze Areal bezeichnend, erhalten hatte, nämlich *Βουκολέων*, und zwar von der hier aufgestellten Marmorgruppe, welche einen von einem Löwen am Horn gefassten Stier darstellte [4]. Weitere Erklärungen hat die Verfasserin nicht hinzugefügt. Bei localen Erörterungen dieser Art ist es leichter zu irren, als das richtige zu treffen. Doch halte ich es für das richtige, dass der tiefer liegende Palast den von Blachernae, der höher liegende den älteren grossen Kaiserpalast bezeichnen soll. Dies lässt sich aus mehreren Angaben

1) Procopius de bello Persico I, 24, p. 125 sqq. (ed. Dindorf).

2) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 452 sq. Vgl. p. 702 (ed. Bekker).

3) Nicephor. Gregor. IV, 11, p. 210.

4) Anna Comnena Alexiadis libr. III, c. 1, p. 137 (ed. Schopen).

der byzantinischen Autoren folgern, namentlich aus Nicetas, welcher den älteren grossen schon von Constantin I. gegründeten Palast mit dem Namen *Βουκολέων* bezeichnet hat (de Man. Comn. IV, p. 169). Die tiefere Lage des Palastes Blachernae geht aus mehreren anderen Angaben byzantinischer Autoren hervor.

Beide Paläste, das alte *μέγα παλάτιον* und der von Blachernä, waren grossartige und feste Bauwerke und konnten bei Revolten gegen einen feindlichen Anprall wenigstens auf einige Tage Schutz gewähren, wenn die stürmende Masse nicht gar zu hitzig mit Feuer und Schwert zu Werke ging, was selten der Fall war, und wenn die zahlreiche Palastwache mit einigem Militair ihre Schuldigkeit that. Der ältere Palast hatte aber einen weit grösseren Umfang und gewährte durch seine starke massive Bauart und seine ehernen Portale noch grössere Sicherheit. Ausserdem existirten in der Residenz noch andere Paläste, welche nur bei besonderen Veranlassungen benutzt und daher auch nur selten erwähnt wurden [1]). Ferner waren nach und nach mehrere Sommerpaläste an den Ufern des Bosporus und der Propontis entstanden, in welchen die Kaiser während der heissen Sommertage sich an der kühlenden Seeluft zu erquicken liebten [2]). So hatte der Kaiser Constantin, Sohn des Heraclius, sich einen Palast zu Chalcedon erbauen lassen, welcher der

1) Einen solchen erwähnt bereits Procopius de bello Persico I, 24, p. 125 (ed. Dind.): *ἔστι τοίνυν ἡμῖν βασίλεια ἕτερα, Πλακιλλιαναί τε καὶ τὰ Ἑλένης ἐπώνυμα.* Zwei kaiserliche Paläste hat ausserdem auch Nicetas Choniat. de Alexio Angelo II, p. 644 erwähnt. Paläste werden ausserdem noch oft erwähnt als solche, welche von verschiedenen Kaisern gegründet und verschönert worden sind. Codinus de aedificiis Constant. p. 117: *τὰ δὲ ἐν τῷ Ἡραίῳ παλάτια ἐκτίσθη παρὰ τοῦ μεγάλου Ἰουστινιανοῦ. ὁ δὲ ἀνεψιὸς — — ἐκαλλώπισεν.* Dann *τὰ εἰς τὸν Βρύαντα παλάτια Τιβέριος ὁ βασιλεὺς ἔκτισε καὶ ὁ γαμβρὸς αὐτοῦ Μαυρίκιος.* Ferner p. 74: *τοῦ δὲ Ψαμάθου τὰ παλάτια καὶ τὸ γηροκομεῖον ἐκτίσθησαν καὶ αὐτὰ παρὰ τῆς ἁγίας Ἑλένης* (Constantins Mutter). Dann *εἰς τὸ καλούμενον Ἁλωνίτζιον, τὸ πλησίον τοῦ Ταύρου* (Marktplatz und Säule) *παλάτια ἦσαν χερσαῖα, παρὰ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου κτισθέντα πρὸς τὰ ἀπληκεύειν τοὺς προκρίτους τῶν Ῥωμαίων.* Ein neuer Palast des Bonus wird von Constant. Porphyrog. de cerem II, 6, 532 angegeben, also im zehnten Jahrhunderte (*ἐν τῷ νέῳ παλατίῳ τῷ τοῦ Βόνου*). Unter dem Kaiser Heraclius (634) wird ein kaiserlicher, ausserhalb der Residenz am jenseitigen Meeresufer liegender Palast (*ἐν τῷ παλατίῳ τῷ καλουμένῳ τῆς Ἱερίας*) von Nicephor. Constantinop. p. 28 (ed. Bekker) erwähnt, in welchem Heraclius nach der Rückkehr von seinem Feldzuge in Asien verweilte. Incerti auctoris breves enarrationes chronol. p. 181 (ed. Bekker): *ἔνθα* (in der Nähe des Forums, welches den Namen Taurus führte) *Σεβήρου, τοῦ υἱοῦ Κάρου, ὑπῆρχε παλάτιον.* Taurus war auch der Name einer hohen Säule.

2) Eine idyllische Beschreibung giebt Nicetas de Alex. Ang. III, p. 668.

gesunden Luft dieses Ortes wegen von ihm bezogen wurde, bevor er vom Leben schied [1]). Auch hatten grosse Klöster und Kirchen in und ausserhalb der Residenz gewöhnlich umfassende Nebengebäude mit prächtig ausgestatteten Zimmern, in welchen ein Kaiser sich zeitweilig aufhalten konnte [2]). Die Kaiserinnen hatten nicht selten ihre besonderen Paläste, welche sie bezogen, nachdem sie Wittwen geworden und ein anderer Regent den Thron bestiegen hatte. Wenigstens wird in Bezug auf die Kaiserin Martina, Gemahlin des Heraclius, berichtet, dass, als sie nach dem Ableben ihres Gemahls vor dem versammelten Volke sich als regierende Kaiserin zu betrachten Miene machte, ihr aber erklärt wurde, dass nicht sie, sondern die beiden Söhne des Kaisers die Regierung zu übernehmen hätten, sie sich in ihren Palast zurückgezogen habe [3]). Der grosse Kaiserpalast konnte wenigstens nicht als der ihrige bezeichnet werden, da sie nach jener Erklärung aufgehört hatte, regierende Kaiserin zu sein. Die entthronte Kaiserin Irene (802) wünschte den von ihr erbauten Palast von Eleuthere zu beziehen, um daselbst ihr Leben in Ruhe zu beschliessen, was ihr jedoch nicht vergönnt wurde. Sie musste in der Verbannung auf der Insel Lesbos ihre letzten Tage in Dürftigkeit beschliessen. Stattliche Bäder hatte bereits der Kaiser Severus nach Beschwichtigung seines Grolls herstellen lassen, das eine innerhalb der Stadt in der Nähe des grossen Kaiserpalastes und des Augusteums, welches den Namen Zeuxippus führte, das andere, ***Καμίνια*** genannt, ausserhalb der Stadt [4]). Die von den späteren Kaisern hergestellten Bäder mochten wohl theilweise noch umfassender und glänzender sein, als die von Severus.

1) Nicephorus Constantinopol. de rebus post Mauricium gestis p. 32 (ed. Bekker). Besonders zeichnete sich die Propontis durch anmuthige Regionen und Plätze aus, wo es natürlich auch an kaiserlichen Villen nicht fehlte. Nicetas Choniat. de Alexio Angelo libr. II, p. 658: von dem Kaiser Alexius Angelus: *ἀλλὰ καὶ βασιλεὺς αὐτὸς, ὡς ἀπὸ λωτοῦ καὶ Σειρήνων, τῶν τρυφερῶν χωρίων τῆς Προποντίδος μόλις ἀποσπασθεὶς κατὰ Νίκαιαν καὶ Προῦσαν ἀφίκετο.*

2) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 433: *πολυτελῆ οἰκήματα ἑαυτῷ ἀφώρισεν εἰς ἐνοίκησιν, ἡνίκα ἂν ἀπίκοιτο πρὸς τὸ τέμενος.* Michael Attaliota p. 72 (ed. Bekker) in Beziehung auf den Kaiser Constantinus Ducas (1059): *ὅπου περ αὐτὸς οἰκοδομὰς λαμπρὰς καὶ πολυτελεῖς καὶ βασιλεῦσι προσηκούσας ἐπήξατο.* (Hier ist vom Heiligthum des heilig. Märtyrers Georgius die Rede.)

3) Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gestis p. 32 (ed. Bekker): *ταῦτα ἀκούσασα πρὸς τὸ ἑαυτῆς ἀπεχώρει παλάτιον.*

4) Georg. Codinus de originibus Constantinopol. p. 14 (ed. Bekker).

Die grossartigsten Wasserleitungen lieferten dazu hinreichende Flüssigkeit. Dieselben gehörten eben so wie die, welche das alte Rom ausgeführt hatte, zu den bewundernswürdigsten Wasserbauwerken, welche das Menschengeschlecht jemals gesehen hat. Schon daraus dürfen wir folgern, dass die byzantinische Architektur einen in ihrer Art hohen Standpunkt erreicht hatte. Was der eine Kaiser nicht hatte zur Ausführung bringen können, vollendete ein folgender [1]). Bisweilen zerstörte auch ein folgender Kaiser, was sein Vorgänger begonnen, um dem verhassten den Nachruhm nicht zu Theil werden zu lassen [2]). So waren die mit den Wasserleitungen in Verbindung stehenden Cisternen als ungeheure Wasserbehälter erstaunenswürdige Anlagen, welche wohl nirgends und niemals von gleicher Grösse existirt haben [3]). Die Ueberreste der längst vernachlässigten und verfallenen Cisternen, z. B. die eine mit Ziegelgewölben, welche auf 336 Säulen ruhten, müssen uns mit Erstaunen erfüllen. Die Gewölbe werden schon seit längerer Zeit von armenischen Seidenspinnern als Arbeitslocale benutzt, woran sie niemand hindert.

Der Haupthafen mit den Schiffswerften und mit einem Handelsplatze für fremde Handelsleute war schon seit Constantin dem Grossen ein höchst wichtiger und belebter Ort geworden. Wie Codinus berichtet, verlegte ihn Iustinian I. an eine andere Stelle. Colonnaden führten von einem Hauptplatze zum anderen, von einer Hauptstrasse zur anderen. Jedenfalls gingen viele derselben während der ersten Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer und während der zweiten durch die Türken im Getümmel zu Grunde. Denkwürdige colossale Säulen, mit aufgesetzten Statuen geschmückt, hatte die Residenz an verschiedenen Plätzen. Auf dem Forum Augusteum hatte Constantin der Grosse eine Säule mit seiner eigenen und eine andere mit der Statue seiner Mutter Helene aufstellen lassen. Das

1) Noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts hatte der Kaiser Andronicus Comnenus I. ein Bauwerk dieser Art begonnen, welches er nicht vollenden konnte, da sein Untergang bald darauf erfolgte. Sein Nachfolger Isaak Angelus liess es unvollendet, ja er zerstörte sogar die anmuthigen Gebäude, welche an der Quelle des in die Residenz geleiteten Flusses Hydrales von dem bezeichneten Andronicus bereits hergestellt worden waren. Nicetas Choniat. de Andronico Comneno II, p. 428, hat diese schönen Gebäude als *οἰκήματα πρὸς θερινὴν διαίτησιν ἐπιτήδεια* — — und als *χαριεστάτας οἰκήσεις* bezeichnet.

2) Nicetas Choniat. l. c.

3) Georg. Codinus de originib. Constantinop. p. 21 nennt den Philoxenus als den Hersteller einer Cisterne, welcher dann dessen Name gegeben wurde. Er nennt sie *κινστέρναν*. Hierüber haben auch andere Byzantiner berichtet.

Hauptwerk dieser Art war die hohe Porphyrsäule mit der Statue Constantin's. Sie stürzte einst im Monat April während gewaltiger Stürme unter der Regierung des Alexius Comnenus herab und erschlug zehn Menschen, Männer und Frauen [1]). Das von grossen stattlichen Gebäuden umgebene Augusteum war gewiss der schönste Platz der Residenz, daher auch kein eigentlicher Marktplatz (ἀγορά) für den Handelsverkehr, wahrscheinlich um ihn nicht durch Krämerbuden verunstalten zu lassen. Zum Handelsverkehr waren nach und nach viele andere Plätze eingerichtet worden. Das Augusteum grenzte einerseits an die glänzende Sophienkirche, andererseits an den grossen Kaiserpalast und an den Hippodrom. Auch der vielgenannte Zeuxippus gehörte noch zur nächsten Umgebung. Schöne Colonnaden setzten die Hauptgebäude in Verbindung und gestatteten trockenen Fusses zu lustwandeln. Schon vor dem blutigen Nika-Aufstande hatte hier Feuer mehrmals gewüthet und an Kunstwerken grossen Schaden angerichtet. Durch Iustinianus wurde alles um so prächtiger wiederhergestellt. Zu den bereits von Constantin dem Grossen unternommenen Bauwerken gehörte auch ein Gebäude zur Versammlung des Senats, welchem Gebäude dann selbst der Name Senat gegeben wurde. Ausserdem standen in dem von Jahrhundert zu Jahrhundert vergrösserten kaiserlichen Hauptpalaste zu solchen Versammlungen grosse Säle zur Disposition, sobald der Kaiser eine Berathung von Seiten des Senats wünschte. So befand sich hier auch ein grosses Zimmer, welches man das grosse Consistorium nannte.

Da die Residenz stets auf lange Belagerungen gefasst sein musste, so hatte bereits Constantin der Grosse ein Zeughaus gegründet (**τὰ Μάγγανα**), in welchem alle nöthigen Apparate, welche zur Belagerung und Vertheidigung einer Stadt nöthig sind, hergestellt und aufbewahrt wurden [2]). Unter Constantin dem Grossen hatten die Juden ein besonderes Quartier inne, wo sie Handel mit ehernen Waaren (*χαλκώματα*) betrieben (daher **τὰ Χαλκοπρατεῖα**

1) Georg. Codinus l. c. p. 16 sqq. Hier möge gelegentlich mit einigen Worten der sogenannten Schlangensäule gedacht werden, welche drei zusammengewundene Schlangen darstellt, in welcher einige Gelehrte den Ueberrest des alten Weihgeschenkes der Sieger von Plataea erkennen wollten. Ueber diesen Gegenstand haben Gelehrte verschiedene Meinungen vorgetragen, namentlich O Frick, E. Curtius, Fr. Wieseler, Dedier, Mordtmann. Für unser Thema sind Special-Untersuchungen dieser Art nicht geeignet. Auch in der Philologen- und Schulmänner-Versammlung 1867 zu Halle ist hierüber gehandelt worden.

2) Codinus l. c. p. 74: *καὶ τὰς μηχανικὰς ὕλας ἐκεῖσε ἀποκεῖσθαι καὶ τὰ πρὸς τὴν τειχομαχίαν σκεύη.*

genannt). Nachdem sie 132 Jahre hindurch diesen Platz behauptet hatten, vertrieb sie Theodosius II. von diesem Orte und liess hier eine Kirche der Gottesmutter aufführen [1]. Bauwerke zur Ausübung christlicher Mildthätigkeit und Barmherzigkeit waren in der Residenz viele zu finden, schon seit Constantin dem Grossen, noch mehr seit Iustinian I. Hospitäler für Kranke, besonders für verarmte Greise (*γηροκομεῖα*) hatten mehrere Kaiser hergestellt [2]. Ein Pönitenzhaus für Hetären hatten Iustinianus und seine Gemahlin Theodora, welche einst selber eine nicht geringe Hetäre gewesen, eingerichtet [3]. So waren unter Iustinianus I. auch wirkliche Gasthöfe eingetreten, um den zahllosen, oft länger hier verweilenden Fremden ein bequemes Unterkommen zu verschaffen, da früher dieselben oft grosse Noth gehabt, ein genügendes Obdach mit Bewirthung aufzubringen. So liess der Kaiser Isaak Angelus ein Pandocheion (*πανδοχεῖον*), Herberge oder Gasthaus für hundert Personen mit Stallung für hundert Pferde erbauen, wo die Aufgenommenen unentgeldlich (*ἄταρ καταθέσεως ἀργυρίου*) bewirthet wurden. Aus dem letzteren Umstande darf man vielleicht folgern, dass dieses Hotel für kaiserliche Beamtete bestimmt war, welche aus den verschiedenen Provinzen in die Residenz kamen, oder auch für unbemittelte christliche Reisende, wie solche ja auch noch heutiges Tages in den christlichen Klöstern des Orients unentgeldlich bewirthet werden. Eben so liess derselbe ein Krankenhaus (*νοσοκομεῖον*) einrichten, wozu er die stattlichen Gebäude benutzte, welche sein Vorgänger Andronicus Comnenus neben der Kirche der vierzig Märtyrer hatte herstellen lassen. Ausserdem liess er noch einen anderen grossen Palast zu demselben Zwecke (*εἰς ἀνάπαυμα τῶν καχεκτούντων*) bequem herrichten [4]. Hervorragende, durch Grösse, Pracht und architektonische Verzierung ausgezeichnete Bauwerke waren auch die Grabmäler oder Mausoleen, welche die Kaiser noch bei Lebenszeit für sich und ihre nächsten Angehörigen besonders innerhalb der Räume einer Kirche oder eines berühmten Klosters herstellen liessen, wie dies Andronicus Comnenus I. in der Kirche der vierzig heiligen Märtyrer mit grossem Eifer hatte zur Ausfüh-

1) Codinus l. c. p. 83.

2) Codinus l. c. p. 93, 95, 106.

3) Procopius de aedificiis I, c. 9, p. 200 (ed. Dindorf): *διὸ καὶ Μετάνοιαν τοῦτο δὴ τῶν γυναικῶν τὸ διαιτητήριον ὁμωνύμως τῷ ἔργῳ ἐπονομάζουσι.* Dann nennt es Procopius *Μοναστήριον*. Dieses Gebäude wurde schön ausgestattet, damit die Hetären nicht entrinnen, sondern gern hier verweilen sollten.

4) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo libr. III, p. 585.

rung bringen lassen. Nicetas Choniates hat die Pracht dieser Gruft genauer beschrieben. Allein die irdischen Ueberreste dieses Unglücklichen sollten niemals diesem stattlichen Mausoleum anvertraut werden [1]).

Die Wohnhäuser der höheren Staatsbeamteten und anderer hervorragender Männer, welche nicht selten ungeheure Reichthümer besassen, waren meistentheils grosse Paläste, deren innere Räume gewöhnlich prächtiger waren, als die Aussenseiten, obgleich auch diesen mannigfacher Schmuck zu Theil wurde. Mehrere derselben waren durch starke Thürme geschützt und konnten nöthigenfalls bei einem Volkstumulte, wobei man häufig die Häuser der Reichen und der höheren Beamteten ausplünderte, einige Sicherheit gewähren, bis sich der meistens rasch verbrausende Sturm gelegt hatte. Bereits Constantin der Grosse hatte den Patriciern und ausgezeichneten Beamteten, welche ihm von Rom nach Byzanz gefolgt waren oder welche er auch gegen ihre Neigung hierher beschieden hatte, ansehnliche Wohnhäuser bauen lassen. Georgius Codinus erzählt in dieser Beziehung folgendes Ereigniss: Die Patricier, Magistri und Eparchen, welche Constantin mit nach Byzanz genommen hatte, wurden einst von ihm gegen den persischen Herrscher Sabaros mit einem starken Heere nach Asien abgeschickt, wo sie sechszehn Monate verweilten und endlich siegreich zurückkehrten. Während dieser Zeit hatte Constantin Architekten nach Rom abgeschickt, um genaue Abrisse von den Häusern und Palästen der genannten Römer zu nehmen. Nachdem dies geschehen, liess der Kaiser in der neuen Residenz Wohnhäuser ganz in derselben Weise herstellen, wie die römischen waren, welche jene verlassen hatten. Zugleich liess er die Familien der genannten Römer nach Byzanz schaffen. Als nun jene aus Asien zurückgekehrt waren und sich nun wohl nach ihren Familien und ihren stattlichen Häusern in Rom zurücksehnen mochten, waren sie natürlich erstaunt, ihre Wohnhäuser und ihre Familien in der neuen Residenz zu finden. Denn diese Wohnhäuser waren ganz genau so beschaffen, wie ihre römischen. Dadurch geschah es, dass sie kein Verlangen weiter hatten, oder wenigstens kein Verlangen zeigten, nach dem alten Rom zurückzukehren und nun gern im neuen Rom verblieben [2]). Aus der Beschreibung des Codinus ersehen wir zugleich, dass diese nachgebildeten Häuser

1) Nicetas de Andronico Comneno libr. II, c. 6, p. 431 sqq. 460 sqq. (ed. Bekker).

2) Georg. Codinus de origin. Constantinopol. p. 20. 21 (ed. Bekker).

mit Wendeltreppen (*καὶ τὰς ἀνόδους οἷαι ἦσαν κοχλιώδεις*) versehen waren, woraus erlrellt, dass dieselben aus mehr als einem Stockwerk bestanden. Die Wohnhäuser waren nicht blos in der Residenz, sondern auch in den übrigen grösseren Städten des Reichs gewöhnlich hoch und an der Aussenseite mit lebhaften Farben, auch nicht selten mit architektonischen Ornamenten ausgestattet [1]). Die Häuser der Reichen waren natürlich aus Bruch- und Backsteinen hergestellt. Dagegen fehlte es freilich auch nicht an Häusern, welche ganz aus Holzwerk bestanden und bei entstehendem Feuer leicht ein Raub der Flammen wurden, wie die Wohnungen im Judenquartier, welche von dem Feldherrn Johannes, Bruder des nach der Krone strebenden Bryennius Nicephorus, als er Constantinopel für diesen erobern wollte, in Brand gesteckt und vom Feuer völlig zerstört wurden [2]). Viele Häuser waren auch mit Gärten versehen. Diejenigen *κῆποι*, welche sich in der nächsten Umgebung der Stadt befanden, waren anmuthige Anlagen, auf welche viel Sorgfalt verwendet wurde. Zu ihnen gehörten auch die Weinberge, welche während der Belagerung und Erstürmung der Residenz durch die Türken zu Grunde gingen. Gross war auch die Zahl der Castelle, festen Burgen und Wachthäuser innerhalb der Residenz (namentlich in der Nähe der Umgebungsmauern) und noch mehr ausserhalb. Sie dienten zu verschiedenen Zwecken, auch zur Aufbewahrung von Verbrechern, Gefangenen u. s. w. [3]). In der Herstellung geräumiger fester Thürme von verschiedener Form (rund und viereckig und octogon u. s. w.), wobei natürlich nicht an unsere Thürme

1) Nicetas Choniat. urbs capta p. 837 sq.: *ὑψόροφοι δόμοι καὶ οἰκήσεις περίβλεπτοι ἐς ὑπερβολὴν πεφιλοτεχνημέναι καὶ χρώμασι πολυειδέσι διηνθισμέναι.*

2) Michael Attaliota histor. p. 252 (ed Bekker): *καὶ μᾶλλον τῶν Ἰουδαϊκῶν, διὰ τὺ ξύλοις κατηρτίσθαι πάσας, οὐδεμία διέφυγε τὴν τοῦ πυρὸς ἐρωήν.*

3) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 455. Hier wird berichtet, wie der gefangen genommene Kaiser Andronicus I. mit starken Ketten belastet zunächst in einem festen Castell oder Thurme (*ἡ τοῦ Ἀνεμᾶ λεγομένη φρουρά*) bis zu seinem schmach- und jammervollen Untergange festgehalten wurde. Einen gewaltigen Thurm hatte sich z. B. auch Apocaucus unter der Regierung des Kaisers Andronicus III. erbauen lassen, und zwar dicht am Meere, offenbar um sich hier im Nothfalle eine Zuflucht zu sichern Cantacuzeni historiarum III, c. 72, p. 438: *τὸν ἐν Μαγγάνοις πύργον — καὶ ὀχυρώτατον ἀπεργασάμενος ὡς μάλιστα ἐνῆν, ὅπλα τε ἐνθέμενος καὶ τὰ ἄλλα ἐπιτήδεια, ὥστε δυνήσεσθαι καὶ πρὸς πολιορκίαν καὶ τειχομαχίας ἀντισχήσειν κτλ.* Apocaucus war unter der Kaiserin Anna der Megas dux geworden und blieb bis zu seinem wohlverdienten Untergange der grimmigste Feind des Cantacuzenus.

zu denken ist, scheint die byzantinische Architektur bedeutende Uebung erlangt zu haben. Sie bildeten einen wichtigen Zweig des damaligen Fortificationswesens, wie ja auch Jerusalem durch die gewaltigsten Thürme dieser Art befestigt war, über deren Stärke, Grösse und Festigkeit Titus erstaunte, nachdem er die Stadt gewonnen hatte [1]).

So waren an einer schmalen Stelle des Bosporus von dem Kaiser Manuel zwei starke Thürme, je einer an dem diesseitigen und am jenseitigen Meeresufer, in der Absicht hergestellt worden, um durch eine Kette verbunden zu werden und die vorüberfahrenden Schiffe controliren zu können. Der eine dieser Thürme, Damalis genannt, hatte zur Zeit des Nicetas Choniates den Namen Arkla erhalten [2]). Noch grossartiger waren die Bauwerke dieser Art, welche Mahomet II. kurz vor der Eroberung Constantinopels am Meeresufer aufführen liess. Dieselben waren die Vorbereitungen zur Eroberung der grossen Residenz und sollten dazu dienen, die beliebige Fahrt der Schiffe der Seemächte aus dem ägäischen zum schwarzen Meere und umgekehrt möglichst zu erschweren und zu hemmen. Diese Bauwerke waren oberhalb Constantinopels nach dem Pontus hin ausgeführt worden. Die Dardanellen unterhalb Constantinopels nach der Propontis und dem ägäischen Meere hin wurden weit später hergestellt. Einige fortificatorische Anlagen waren jedoch schon früher hier zu finden.

Der Hauptzweig der Architektur, welchem die byzantinischen Kaiser im Einklange mit dem mächtigen Clerus mit besonderer Vorliebe grosse Mittel opferten, bestand in Kirchen- und Klösterbauten. Die Leistungen des Kaisers Iustinianus I. in diesem Gebiete waren nach dem Berichte seines Zeitgenossen Procopius erstaunenswürdig und in Beziehung auf die dazu nöthigen Mittel geradezu unbegreiflich. Auch unter den folgenden Kaisern huldigten viele dem Drange, neue Kirchen und Klöster herzustellen. Kein religiöser Kaiser, keine der Kirche holde Kaiserin schied aus dem Leben, ohne irgend eine schauwürdige Kirche oder ein grosses Kloster erbaut zu haben. Selbst kriegerische Kaiser, welche die

1) Iosephus bell. Iudiac. V, 4, 3.

2) Nicetas de Manuele Comneno VII, p. 268. Zwei Thürme aus weissem, geglätteten, fein zusammengefügten Gestein erwähnt auch Nicephorus Gregoras XVII, 6, 860: *ἔνθα πύργοι τε δύο ἀνῳκοδόμηνται λίθων λευκῶν καὶ ἀπεξεσμένων ἐς τὸ τῆς ἁρμονίας εὐφυὲς κτλ.* Auch in der Nähe der Residenz waren feste mit Thürmen ausgestattete Castelle. Vgl. Cantacuzen. histor. III, p. 485 (ed. Schopen).

disponibeln Mittel für das Heerwesen nöthig hatten, bekundeten dennoch oft genug ihren religiösen Sinn durch Herstellung einer Kirche oder eines Klosters. War es nicht überall der eigene innere Drang, so konnte ein bei dem Kaiser beliebter Geistlicher leicht darauf hinwirken. Viele einsame Gebirge in reizender Lage und mit erheiternder Fernsicht hatten ihre anmuthigen Klöster mit einer Kirche verbunden, waren aber auch der dem Frevel blosgestellten Einsamkeit wegen gewöhnlich mit starken Umgebungsmauern, Thürmen und Fortificationswerken so ausgestattet, dass sie wirklichen Castellen glichen und unter Umständen auch als solche benutzt wurden. Vor Ueberfällen räuberischer Horden oder vor Feinden während eines Krieges waren diese Klöster niemals ganz sicher [1]). Vernünftige Kaiser, wie Manuel Comnenus, sahen aber auch ein, dass die Herstellung vieler Klöster der Agricultur des Reichs Schaden zufügen müsse, sofern dieselben, wenn sie nicht in Gebirgen oder auf unfruchtbaren wüsten Stellen lagen, ein beträchtliches Areal fruchtbaren Bodens wegnahmen, ihnen ausserdem auch noch ergiebiges Grundeigenthum überwiesen wurde und die umwohnenden Landleute zur Erhaltung der Klöster auch noch drückende Lasten, Abgaben, Zehnten, Frohndienste u. s. w. zu übernehmen hatten [2]). Wir haben dieses Thema weiter unten noch genauer in Betracht zu ziehen.

Cap. 5.

Wir kehren zur Residenz zurück. Die günstige Lage, die Grösse und Schönheit, den Glanz und Reichthum, den ausserordentlichen Verkehr, welcher jeden thätigen Menschen Erwerb verschaffte, die Kirchen, Paläste und die Feste der Residenz, so wie den ceremoniellen Prunk und das zahlreiche amtliche Personal im Kaiserpalaste haben die byzantinischen Autoren oft genug erwähnt. Auch waren über manches Gebiet des byzantinischen Lebens specielle

1) Ueber die Bauart der byzantinisch-griechischen Klöster vgl. Albert Lenoir architecture monastique, Part. I—III; Par. 1852—56 (in der Collection d. docum. inedits sur l'histoire de France, Ser. III (Archeologie), mit Abbildungen.

2) Vgl. Nicetas Choniat. de Manuele Comneno VII, p. 271 (ed. Bekker). Von den früheren Kaisern heisst es hier: *μονὰς δειμάμενοι ὅλα πλέθρα γῆς καρποφόρα καὶ λειμῶνας χλοεροὺς αὐταῖς προσεκλήρωσαν κτλ.*

Schriften verfasst worden, von welchen wenigstens einige sehr wichtige uns erhalten sind, wie das Werk des Constantinus Porphyrogenitus de ceremoniis aulae Byzantinae und über die Themata, eben so ein drittes Werk de administrando imperio. So hatte früher der Kaiser Leo VI. (mit dem Prädicat der Weise oder der Philosoph) ein noch erhaltenes Werk über die Taktik in griechischer Sprache herausgegeben, dessen Titel τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις lautet, wobei er die älteren Taktiker der Griechen benutzt hat. — Die byzantinische Regierung galt zugleich als wichtigstes Bollwerk des Christenthums, an welchem sich die stürmischen Wogen des Islam brechen sollten. Selbst in Vorderasien vermochte die nachhaltige Machtentfaltung der kaiserlichen Regierung ihm Jahrhunderte hindurch einen Damm entgegenzusetzen, was durch grosse und feste Städte, wie Nicaea, erleichtert wurde. Erst seit dem zwölften Jahrhundert durchbrach mit der steigenden politischen Macht der Türken der neue Cult des Propheten die bisherigen Schranken überall, weil das alternde byzant. Reich nicht mehr fähig war, grosse schlagfertige Kriegsheere in Asien aufzustellen und zu unterhalten. Den Kreuzfahrern waren die Türken anfangs nicht gewachsen (einige kleinere Niederlagen abgerechnet) und wurden überall geschlagen und verscheucht. Allein auch dieser gewaltige Stoss hatte keine anhaltende Wirkung und nach einem Jahrhundert war das Gewonnene grösstentheils wieder verloren gegangen. So musste endlich in Erfüllung gehen, was mehrere byzantinische Autoren in banger Ahnung vorausgesagt hatten. Abgesehen von mehreren stürmischen Angriffen von Seiten der Sarazenen im achten Jahrhundert, hatten schon in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts türkische Sultane, namentlich Bajasid I., ihr Augenmerk auf die herrliche Residenz am Bosporus gerichtet, und der letztgenannte würde sie erobert haben, wäre er nicht noch zur rechten Zeit von Timur besiegt und vernichtet worden. Eine so reizend gelegene ausserordentliche Stadt war damals in den drei Welttheilen nicht zu finden. Daher der Feuereifer des Sultans Mahomet II., welcher nach Vollendung seiner ungeheuren Rüstungen und Vorbereitungen aller Art mehr als einmal Gesandte an den letzten Kaiser abschickte, mit der Aufforderung, ihm die Stadt zu überlassen und sich mit allen seinen Beamteten und Getreuen hinzubegeben, wohin es ihm beliebe. Er werde mit seinem Heere nicht zurückgehen, bis er die Residenz gewonnen, oder diese ihn lebendig oder todt in Empfang genommen (ἢ τὴν πόλιν λαμβάνω, ἢ ἡ πόλις λαμβάνει με ἢ ζῶντα ἢ τεθνεῶτα). Der Kaiser Constantin

aber antwortete im Einklange mit der gesammten Einwohnerschaft natürlich, dass sie lieber untergehen als die Stadt freiwillig verlassen würden[1]). Es wiederholte sich hier das schauervolle Drama der alten grossen Handelsstadt Carthago, als die römische Gesandtschaft erklärte, dass die Einwohner die Stadt zu verlassen und sich eine neue Stadt vom Meere entfernt zu erbauen haben. Da wollte man eben so lieber zu Grunde gehen, als die geliebte Stadt verlassen.

Zwei Byzantiner haben uns ihre Wehklagen über den wiederholten Untergang aller früheren Herrlichkeit, einmal durch die Lateiner oder Kreuzfahrer, und zwei Jahrhunderte später nochmals durch die Türken schriftlich hinterlassen. Die erste Wehklage ist von Nicetas Choniates ausgegangen, nachdem die Residenz dem Heere der Kreuzfahrer in die Hände gefallen war, die zweite liefert uns der Zeitgenosse Ducas, welcher die Eroberung und Ausplünderung der alten ehrwürdigen Residenz durch das türkische Heer mit angesehen hat, so wie Nicetas bei der Eroberung und Ausplünderung durch die Kreuzfahrer gegenwärtig war. In beiden Unglücksfällen ging zwar die grosse Stadt nicht völlig zu Grunde, wohl aber alle Licht- und Glanzseiten derselben, der grösste Theil der Kunstschätze, die meisten Architektur-Ornamente, überhaupt alles Schauwürdige, was der Zerstörung leicht unterworfen war und vor der Eroberung nicht entfernt werden konnte; dazu endlich der Untergang hervorragender Männer (während der Eroberung durch die Türken), welche im Kampfe gefallen oder beim Eindringen in die Stadt ermordet wurden, so wie alle rüstigen Männer, stattliche Knaben, ansehnliche Mädchen und Frauen von den Türken in die Sclaverei abgeführt wurden. Die erstere Wehklage, die des Nicetas, enthält in freier Uebersetzung folgenden Anfang: O Stadt, o Stadt, du Auge aller Städte, du Weltstadt mit weithin strahlender Berühmtheit, du alles übertreffende Schaubühne des irdischen Lebens, du Milch spendende Mutter der christlichen Gemeinden, du Held

1) Ducae Michaelis Nepot. histor. Byzant. c. 39, p. 276—280 (ed. Bekker). Die Angriffe der Residenz von Seiten der mit einer mächtigen Flotte (in den Jahren 716. 717) herbeigekommenen Sarazenen hat Nicephorus Constantinop. de rebus post Mauricium gestis p. 58—60. 65 (ed. Bekker) erwähnt, so wie auch ihre Eroberung der Stadt Pergamum und ihre Belagerung der bithynischen Stadt Nicaea l. c. Beide Städte gehörten aber noch im 11. und 12. Jahrh. dem byzant. Reiche, nachdem sie lange zuvor wieder erobert worden waren. Nicaea blieb ja dann lange die Residenz der drei byzant. Kaiser Theodorus Lascaris I, des Johannes Ducas und des Theodorus Lascaris II.

und Herold des christlichen Glaubens, du Wegweiser und Compass der orthodoxen Kirche, du Schule alles dessen, was im Leben schön und lieblich ist, du fruchtbare Mutter im Byssus- und Purpurgewande, hochthronend, fest und stark einherschreitend und glänzend in deiner Grösse u. s. w. [1]). Wenn ein Augenzeuge seinen Zeitgenossen solche Lobsprüche vortragen konnte, so muss doch gewiss in der alten Kaiserresidenz des Schönen und Preiswürdigen gar vieles zu finden gewesen sein, was durch den Einzug eines grossen raublustigen Heeres aus den Fugen gerissen und entwurzelt worden ist. Nach der Wiedereroberung durch Michael Palaeologus kehrte nach und nach der alte Glanz zurück. — Ueber die weit grauenvollere Eroberung der Residenz durch die Türken unter dem stürmischen und grausamen Mahomet II. hat Ducas seiner byzantinischen Geschichte folgende Wehklage eingewebt: O Stadt, o Stadt, du Haupt aller Städte, du Mittelpunkt der vier Weltgegenden, du stolzer Ruhm der Christenheit, du auf Vernichtung der drohenden Barbaren gerichtetes Bollwerk! O Stadt, o Stadt, du zweites westliches Paradies, dessen Baumpflanzungen von Früchten des Geistes strotzen! Wo ist deine Schönheit, o Paradies! Wo ist nun deine Geist und Körper befruchtende und stärkende himmlische Gnadenquelle? Wo sind die Ueberreste der Apostel, welche vor langen Zeiten diesem Paradiese anvertraut wurden, und mit ihnen der Purpurmantel, der Speer, der Schwamm und das Rohr, welche Gegenstände anblickend wir den Gekreuzigten selbst leibhaft vor uns zu schauen glaubten? Wo sind nun die Ueberreste der Heiligen und der Märtyrer, wo die Leiber des grossen Constantin und der folgenden grossen Kaiser? — — — Wo sind nun die schönen Strassen, die Hallen, die Kreuzwege, die anmuthigen Felder und Weinberge mit ihren Geländen und Umhegungen? O grosser Tempel, du irdischer Himmel, o ihr anmuthigen Wohnhäuser und zahlreichen Paläste, o ihr herrlichen Kirchen u. s. w. [2]). Wer hätte während dieser argen Bedrängniss auch an die Todten denken sollen, da man nicht im Stande war, die lebendigen nächsten Angehörigen, die Eltern die Kinder, und die Kinder die Eltern zu schützen und zu retten? Das unerbittliche Verhängniss schritt vernichtend über Lebende und Todte hinweg, um den neuen Generationen eines ganz verschiedenen fremden, völlig unberechtigten Volksstammes hier Platz zu machen, welcher kein anderes Recht dazu aufweisen konnte,

1) Nicetas Choniat., Alexius Ducas Murzuphlus p. 763 (ed. Bekker).
2) Ducae Michaelis nepotis histor. Byzant. c. 41, p. 306 sq. (ed. Bekker).

als das des unbeugsamen Eigenwillens und der Uebermacht eines rohen Eroberers.

Ein seltsames Verhältniss hatte sich in Galata, der durch den schmalen Bosporus von der Residenz getrennten östlichen Vorstadt in topographischer und politischer Beziehung ausgebildet. Gross und von einer starken Bevölkerung bewohnt kann dieselbe von der Zeit Constantin's des Grossen ab bis in das zwölfte Jahrhundert nicht gewesen sein. Wenigstens würde in diesem Falle das neue Verhältniss im dreizehnten Jahrhunderte nicht in gleicher Weise sich haben gestalten lassen. Nach der Wiedereroberung Constantinopels hatte nämlich Michael Palaeologus den in der Residenz lebenden Genuesen die Vorstadt Galata zum bleibenden Wohnsitz überlassen, weil in der Residenz selbst zugleich viele Venetianer und Pisaner ansässig waren und diese mit den Genuesen, wie ihre Metropolen in Italien, in steter Feindschaft lebten. Die Genuesen nun entwickelten in Galata eine grosse Betriebsamkeit in der Schifffahrt und im Seehandel mit den Pontusregionen bis zur Palus Mäotis hin, wodurch sie bald zur Wohlhabenheit gelangten. Galata wurde daher bald zu einer besonderen prächtigen Stadt, mit grossen und schönen Palästen, mit Landhäusern und anmuthigen Gärten ausgestattet. Allein ihr hochfahrender Sinn und Stolz, ihr die Byzantiner mit Geringschätzung behandelndes Wesen sollte sie mehr als einmal in gefahrvolle Händel mit diesen verwickeln. Daher hatten sie ihre Vorstadt auch stark befestigt, um jedem Angriff Trotz bieten zu können (*ἅμα μὲν ἀσφαλῆ ἅμα δὲ καὶ μεγαλοπρεπῆ τοῖς οἰκοδομήμασιν*). Dennoch hatten sie mehrmals von der gereizten byzantinischen Volksmasse schwere Unglücksfälle zu tragen und viele ihrer schönen Anlagen und Paläste gingen zu Grunde. Allein alle Händel wurden nach verbrauster Wuth bald wieder beigelegt, da beide Parteien einander zu fürchten hatten und einander auf die Dauer nicht entbehren konnten. Die Genuesen brachten der Residenz Zufuhr an Lebensmitteln und Waaren aller Art und hatten dabei ihren grossen Gewinn. Galata blieb demnach den Genuesen bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken, worauf sie grösstentheils freiwillig nach Italien zurückeilten, um nicht mit ihren Reichthümern eine Beute des hinterlistigen Sultans zu werden, welcher sie durch schmeichelhafte Versprechungen, dass er stets mit ihnen in Freundschaft leben werde, zurückzuhalten suchte, entweder um ihre Reichthümer in seine Gewalt zu bringen, oder um von ihrer Schifffahrt grosse Vortheile zu ziehen und um sie zugleich gegen andere feindliche Seemächte, wie gegen die Vene-

tianer, zu benutzen [1]). Ein kleiner Theil der Genuesen war jedoch zurückgeblieben, welche sich natürlich allen Anforderungen des Sultans fügen mussten.

Vergleichen wir nun die beiden Eroberungen der alten reichen Residenz miteinander, so kann man wohl als zuverlässig annehmen, dass die Massen der kostbaren und werthvollen Gegenstände und Kunstschätze aller Art, welche von den Lateinern im 13. Jahrhunderte vorgefunden und weggenommen oder zerstört wurden, weit grösser war, als die Zahl derer, welche im 15. Jahrhunderte von den Türken hier gefunden und geraubt wurden. Denn seit Constantin dem Grossen waren bis zu der Zeit des Kaisers Alexius Angelus mehr als acht Jahrhunderte verlaufen, während welcher langen Zeit viele Glanzperioden des Reichs unter prachtliebenden, kunstsinnigen Kaisern viel des Schönen und Ausgezeichneten anzuschaffen verstatteten. Und was einmal vorhanden war, kam nicht leicht wieder hinweg, da vor der Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer niemals eine feindliche Macht in dieselbe eingedrungen war. In bedrängter Zeit waren zwar bisweilen goldene und silberne Gefässe des Kaisers oder des Staatsschatzes, so wie Kirchengefässe eingeschmolzen worden, um Münzen daraus zu prägen, wie noch kurz vor der Eroberung durch die Lateiner, um diesen die verheissenen Subsidien zu gewähren. Allein der Privatbesitz war dadurch niemals in Anspruch genommen worden. Und dieser war ausserordentlich gross. Die Paläste der hervorragenden reichen Geschlechter waren mit allem, was zur Verschönerung des Lebens gehört, reichlich ausgestattet. Viele waren zwar entflohen und hatten das werthvollste, leicht transportabele mitgenommen. Da dies aber in grosser Eile geschah, so ist sicherlich das meiste zurückgeblieben. Von dieser ersten Eroberung bis zur zweiten durch die Türken waren etwas mehr als zwei Jahrhunderte verlaufen, und darunter Zeiten des Mühsals, innerer Zerrüttung durch Bürgerkriege und Revolten, sowie einer das Staats- und Privatleben abschwächenden Usurpatoren-Wirthschaft. Dennoch fanden die Türken wiederum einen kostbaren Raub, welcher in seinem Gesammtwerthe nur nach Millionen berechnet werden konnte [2]). Von den Lateinern

1) Vgl. Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo V, p. 448 sqq. (ed. Bekker). Ducae histor. Byzant. c. 42, p. 312 sq. Nicephorus Gregoras und Cantacuzenus haben Galata oft erwähnt und über die gefahrvollen Conflicte der Genuesen mit den Byzantinern Bericht erstattet.

2) Ducas histor. Byz. c. 39, p. 292 (ed. Bekker) giebt eine Beschreibung der Wegnahme der heiligen Kirchengefässe und anderer werthvollen heiligen

war aber jedenfalls nicht alles fortgeschafft worden, sondern vieles zurückgeblieben, da sie ja fortan die Stadt als ihr Eigenthum betrachteten. Und da ferner die Residenz von den byzantinischen Griechen plötzlich, gegen alle Erwartung und Vermuthung der Lateiner, wiedergewonnen wurde, viele der letzteren dabei zu Grunde gingen und die in hastiger Eile entfliehenden keine Zeit hatten, ihre werthvollen Gegenstände mitzunehmen, so mochte sehr vieles von den Griechen wiedergewonnen werden, wenn auch so manches goldene und silberne Gefäss eingeschmolzen und Münzen daraus geprägt worden waren. So mochten auch wohl viele in den Kirchen und Palästen abgerissene goldene und silberne Architektur-Ornamente auf gleiche Weise zu Grunde gegangen sein. Was aber die Beschädigung der Stadt selbst, der Strassen und Häuser betrifft, so war leider die Zerstörung durch angelegtes Feuer während der Eroberung durch die Lateiner und dann nochmals während der Wiedereroberung durch die Griechen weit bedeutender, als die bei der letzten Eroberung durch die Türken herbeigeführte, welche sich mehr auf die Mauern und die ihnen zunächstliegenden Häuser als auf das Innere der Stadt erstreckte. Feuer war hierbei überhaupt nicht angelegt worden, und nachdem der Sultan mit seinem Gefolge endlich selber in die Stadt eingezogen war, erlaubte er keine weitere Beschädigung, da er die Stadt und ihre Gebäude bereits als sein unantastbares Eigenthum betrachtete. Auch liess der Sultan Zerstörtes bald wieder mit grossem Eifer herstellen, so wie er die Stadt mit neuen Bewohnern bevölkerte, während die Lateiner alles im Schutte hatten liegen lassen, als wenn sie vorausgesehen, dass sie die grosse Residenz doch nicht lange behaupten würden. Erst der neue Kaiser Michael Palaeologus liess den Schutt aus den lückenhaften Strassen wegräumen und die Stadt wieder in guten Stand setzen. Ganz verschieden war aber das Verhältniss der beiden Eroberungen in Beziehung auf die Behandlung der Bewohner der Residenz. Wie viel Ungebührlichkeiten sich auch die rohere Masse der katholisch-christlichen Kreuzfahrer gegen die griechischen Christen erlaubt haben möge, so gestattete doch die christliche Religion nicht eine solche Barbarei, wie sie von den Türken ausgeübt wurde. Da die Verehrer des Islam damals noch die Christen nur als Ungläubige betrachteten, so fiel schon jeder Beweggrund zur Humanität und Schonung hinweg. Dazu kam, dass das unge-

Gegenstände der Kirchen, welche theils mit fortgenommen, theils zerschlagen wurden (ἄλλα φθείροντες, ἕτερα λαμβάνοντες).

heure Türkenheer dem grössten Theile nach nur aus raublustigem, zusammengelaufenen Gesindel und nur in seinem kleineren Theile aus disciplinirten Truppen bestand, und dass weder der Sultan noch die Feldherren während der beiden ersten Tage dem wüthenden Rauben, Morden, Hinwegführen in die Sclaverei irgend ein Hinderniss entgegensetzten. Jeder hatte volle Freiheit, nach Belieben zu thun, was er wollte. Daher darf man annehmen, dass hier in jeder Beziehung das Schrecklichste vorgekommen ist. Nach verbraustem Sturme war die grosse volkreiche Residenz so gut wie entvölkert. Nur Greise, Kranke und Bettler waren hier noch zu finden. Nach der Eroberung durch die Lateiner war die Stadt noch ziemlich bevölkert geblieben. Nur der Kaiser, viele der hohen Beamteten und der hervorragenden Begüterten waren entflohen. Alle übrigen waren zurückgeblieben. Nicetas Choniates hat zwar auch von den Lateinern viel schlimmes ausgesagt und viele Frevel von ihnen begehen lassen, wie die Beraubung und Entweihung der Kirchen und Klöster [1]). Allein Nicetas zeigt in seinem ganzen historischen Werke einen starken Hass gegen die Lateiner und man darf ihm daher viele Uebertreibungen zutrauen. Freilich waren unter den Kreuzfahrern viele Tausende ganz unbemittelte Männer mit ausgezogen und diese mögen auf der langen Wanderung in arge Noth gerathen sein. Nach der Darstellung des Nicetas wurden von ihnen nicht blos goldene und silberne Kunstgegenstände, sondern selbst die colossale eherne Statue der Here, deren Kopf allein auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen nach dem Kaiserpalaste geschafft wurde, zerhauen, eingeschmolzen und Münzen daraus geschlagen. Nicetas bezeichnet die unersättliche Habgier als Motiv zu diesem Verfahren; allein es war gewiss das äusserste Bedürfniss eingetreten, kleine Münzen zum Einkauf der nöthigsten Lebensmittel zu erhalten, und daraus lässt sich wiederum folgern, dass die zu beschaffenden Bedürfnisse doch grösstentheils bezahlt, nicht den Verkäufern unentgeldlich hinweggenommen wurden [2]).

Gegen den hohen Kunstwerth des die Here vorstellenden Colosses würden wohl diese christlichen Barbaren nicht ganz gleichgültig geblieben sein, wäre er ihnen während einer behaglichen Existenz in ihrer Heimath vorgeführt worden. Allein in dem heil-

1) Nicetas, Alexius Ducas Murzuphlus p. 760 (ed. Bekker): *οὐδὲ γὰρ ἦν τις τόπος ἀνεξερεύνητος ἢ ἀσυλίαν τοῖς προσρυομένοις παρεχόμενος, ἀλλὰ πάντα πανταχοῦ πάντων κακῶν ἔμπλεα ἦν. — — — ἀλλὰ πάντας ἀποξενώσαντες χρημάτων καὶ κτημάτων, οἰκημάτων τε καὶ ἐσθημάτων κτλ.* (p. 761.)

2) Nicetas de signis Constantinopolit. p. 856 sq. (ed. Bekker).

losen Gedränge eines mit allen Gefahren verbundenen Heerzuges, wobei es vor allem nur auf die Erhaltung des Lebens und auf Beschaffung der allernöthigsten Bedürfnisse ankam, musste alles andere in den Hintergrund gedrängt werden. Dabei muss man in Betracht ziehen, dass damals im Occidente archäologische Kenntnisse und eine Abschätzung antiker Kunstwerke nicht zu finden waren, und dass das Christenthum antiken Götterbildern feindlich gegenüber stand, obgleich die Byzantiner in dieser Beziehung nachgiebiger waren, weil sie den hohen Kunstwerth dieser classischen Erzeugnisse kannten und sich bewusst waren, dass dieselben zur Verschönerung der Stadt dienen konnten. Von einer Anbetung derselben war ja ohnehin seit Jahrhunderten keine Rede mehr. Wie der Coloss der Here, so wurden noch viele andere eherne Statuen von der Agora und anderen Plätzen hinweggenommen und eingeschmolzen. So die den Paris vorstellende und der neben ihr stehenden Aphrodite den Apfel reichende Statue. Ferner ein eherner pyramidenförmiger Windthurm, dessen vier Seitenflächen von unten bis oben mit den schönsten Reliefgebilden geschmückt waren und von dessen Spitze eine leicht bewegliche weibliche Figur herabhing, welche von dem leisesten Wehen der Luft in Bewegung gesetzt wurde und zur Andeutung der Windrichtung diente. Daher dieses Kunstwerk *Ἀνεμοδούλιον* genannt wurde. Ueber die Zeit der Entstehung und über den Urheber dieses Werkes wird von dem Berichterstatter Nicetas nichts gemeldet. Eben so wurde ein colossaler Reiter, vielleicht Bellerophon auf dem Pegasus, welcher jedoch von einigen für Josua gehalten worden war, eingeschmolzen und ausgemünzt. Auch der colossale Hercules Trihesperus, ein classisches Werk, welcher mit gewaltigem Blick seine Stimme ertönen lassen zu wollen schien, wurde zertrümmert und Münzen daraus geschlagen. Nach allen Nachrichten und Andeutungen war es ein Werk des Lysippus [1]) und ohne allen Zweifel ein grossartiges Kunsterzeugniss. Dasselbe war von solcher Grösse, dass ein um dessen

1) Nicetas Choniat. de signis Constantinopolit. p. 859 sq. Nicetas erwähnt diesen Herakles zweimal, einmal de Alexio Isaacii Angeli fratre libr. III, p. 687, wo er ihn *τὸν καλλίνικον Ἡρακλῆν* nennt und als Werk des Lysimachus bezeichnet, dann nochmals l. c. p. 859, wo er ihn als *Ἡρακλῆς ὁ τριέσπερος μέγας μεγαλωστὶ κοφίνῳ ἐνιδρυμένος* aufführt und zwar nochmals als Werk des Lysimachus. Offenbar hat er Lysimachus statt Lysippus geschrieben. Denselben Herakles hat auch Suidas *v. Βασιλικὴ* Tom. I, p. 960 (ed. Bernhardy) erwähnt. Vgl. Heyne prisc. art. oper. Constant. exst. p. 11, u. Heinrich Brunn, Gesch. d. griech. Künstler Th. I, S. 361 f.

Daumen gelegtes Band um den Leib eines Mannes herum reichte und dass dessen Schienbeine die Länge eines Menschen hatten. Eben so wurde der Esel sammt dem Eselstreiber eingeschmolzen, welchen der Kaiser Augustus zu Nicopolis hatte aus Erz giessen und aufstellen lassen, weil der Eselstreiber, welcher ihm mit seinem Esel vor der entscheidenden Schlacht mit M. Antonius begegnet war, Nicon und sein Esel Nicandros geheissen und dies eine gute Vorbedeutung gewesen war. So wurde die eherne Sau und die Wölfin nicht geschont, welche laut der Sage Romulus und Remus gesäugt hatten, zwei uralte Sinnbilder der Jugendschicksale der Gründer Roms, blos um aus dem Metall kleine Verkehrsmünzen zu gewinnen.

Da wir nun einmal auf dieses Thema gekommen sind, so mögen hier noch einige aphoristische Angaben aus Nicetas folgen, ohne uns auf eine Geschichte der damals noch vorhandenen byzantinischen Kunstschätze überhaupt hier einzulassen, welche reichen Stoff zu einem besonderen Werke darbieten würde. Zertrümmert und eingeschmolzen wurden ferner ein mit einem Löwen ringender Mann (ob vielleicht Herakles, oder der Athlet Polydamas oder irgend ein anderer durch einen Kampf mit einem Löwen berühmt gewordener, ist von Nicetas nicht angegeben worden); dann ein Nilpferd mit einem schuppigen, spitzig endenden Schwanze, und ein seinen Rüssel emporhebender Elephant, eben so die Sphinxe, am Vordertheile des Leibes schönen Frauen gleichend, an den hinteren Theilen, wie bekannt, in Thiergestalt ausgeführt. Dann das ungezäumte Ross, welches die Ohren spitzend, zu wiehern scheinend und stolz einherschreitend dargestellt war. Ferner die Scylla, am oberen Theile des Leibes eine weibliche Gestalt, nach unten hin in mehr als ein Seeungeheuer auslaufend. Eben so der eherne Adler, ein auf den Rath des Apollonius von Tyana im Hippodrom auf einer Stele aufgestelltes Kunstwerk, dessen Anblick Schlangenbisse heilen sollte. Dieser symbolische Adler hatte nämlich mit seinen Krallen eine Schlange so gewaltig gefasst, dass sie zu enden und er dieselbe mit in die Lüfte entführen zu wollen schien. Zugleich waren auf den Fittigen des Adlers durch besondere Zeichen die zwölf Tagesstunden angegeben, so dass derselbe während des Sonnenscheins auch als Sonnenuhr dienen konnte [1]).

1) So Nicetas Choniat. de signis Constant. p. 862 sq. (ed. Bekker). Nach der Darstellung des Georgius Codinus de originibus Constantinop. p. 9 (ed. Bekker) hatte Apollonius von Tyana drei Störche aus geglätteten Marmor auf-

Auch das Meisterwerk eines grossen Künstlers aus der classischen Zeit, die herrliche Statue der Helene, welches hier Nicetas mit schmuckvoller poetischer Rede beschrieben hat, ging auf diese Weise verloren. Die damals noch rohen Männer des Occidents kümmerten sich wenig um das *χάριεν μειδίαμα*, das *χαροπὸν βλέμματος*, die *εὐφυΐα τοῦ σώματος*. Sie wussten nichts vom Homer und seinen die Helene betreffenden Worten: *οὐ νέμεσις Τρῶας καὶ ἐϋκνήμιδας Ἀχαιοὺς τοιῇδ' ἀμφὶ γυναικὶ-ἄλγεα πάσχειν. αἰνῶς ἀθανάτῃσιν θεῇς εἰς ὦπα ἔοικεν.* Das Kunstwerk wurde eingeschmolzen und Kupfermünzen daraus geprägt. Ferner befand sich auf einer Stele eine schöne weibliche Figur von jugendlicher Gestalt, deren Haupthaar von beiden Seiten der Stirn locker aufgewunden und am Hinterhaupte zusammengebunden war. In der einen Hand hielt sie ohne Stütze mit Leichtigkeit den Fuss eines sich aufrichtenden, mit einem Reiter versehenen Rosses. Wenn Pferd und Reiter nicht von sehr kleiner Dimension waren, müsste dies ein Wunder der Mechanik gewesen oder die weibliche Figur müsste von colossaler Grösse gewesen sein [1]). Als ein Kunstwerk der Mechanik scheint es auch Nicetas betrachtet zu haben, da er es bemerkenswerth fand, dass die weibliche Hand mit ihrer Last keiner technischen Stütze bedurfte. Nicht fern von dieser weiblichen Figur befanden sich in der Nähe der östlichen Meta der grossen Rennbahn zwei höchst kunstvoll gearbeitete Wagenrenner, deren ausgezeichnete Haltung ihre Geschicklichkeit im Lenken der Kampfstrasse zur Anschauung brachte. Zum Schluss erwähnt hier Nicetas noch eine Gruppe von zwei im Kampfe gegen einander begriffenen mächtigen Thiergestalten, von welchen er die eine für einen Basilisken, die andere für einen Drachen oder eine Schlange zu halten geneigt war. Andere hatten in diesen beiden Gestalten einen Nilochsen und ein Krokodil erkannt, welche Ansicht die richtigere zu sein scheint und mit der von Nicetas gegebenen Beschreibung weit besser sich vereinigen lässt, als seine eigene Meinung. Jedes dieser Thiere war als in der Vernichtung seines Gegners bereits weit fortgeschritten dargestellt und der bevorstehende Untergang beider war in dem ganzen seltsamen Gebilde klar ausgeprägt. Nicetas hat darin zugleich ein allegorisches Bild von der gegenseiti-

stellen lassen, welche einander anblickten und die ankommenden Störche verscheuchen sollten, welche oft die aufgegriffenen Schlangen in die Strassen und Wasserbehälter der Residenz geworfen hatten.

1) Nicetas l. c. p. 865 (ed. Bekker).

gen Aufreibung der mit einander Krieg führenden Völker gefunden. Ob der Künstler selbst eine derartige Allegorie hat hineinlegen wollen, ist von Nicetas wenigstens nicht angegeben worden. Hiermit schliesst Nicetas seine Schrift de signis Constantinopolitanis, welche wahrscheinlich nur ein kunsthistorischer Auszug aus seiner Kaisergeschichte ist und in der Bonner Ausgabe von Immanuel Bekker das letzte seiner Werke bildet. In seinen Kaisergeschichten von Johannes Comnenus ab bis auf Alexius Angelus und bis zur Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer hatte er bereits sehr viele hervorragende Kunstwerke derselben erwähnt. Unter dem Kaiser Isaak Angelus, welcher von seinem Bruder Alexius Angelus verdrängt und geblendet worden, dann aber, während das Heer der Kreuzfahrer vor der Stadt lag, mit seinem Sohne Alexius abermals auf den Thron gesetzt worden war (während Alexius Angelus entflohen), wurde von der tumultuarischen, höchst abergläubigen byzantinischen Volksmasse das kostbare eherne, 30 Fuss hohe Standbild der Athene auf dem Forum Constantinum, wahrscheinlich die Athene Promachos von der attischen Akropolis, was Nicetas jedoch nicht angegeben hat, ebenfalls zertrümmert, angeblich weil ihr Haupt gegen den Occident gerichtet war, als sei sie den occidentalen Kreuzfahrern günstig und habe das Heer derselben herbeigeführt, welches nun die Residenz erobern zu wollen schien. Nicetas hat eine schöne Beschreibung dieses hervorragenden Kunstwerks hinterlassen, welches von ihm vor der Vernichtung oft genug betrachtet worden war [1]). Ein anderes bedeutendes Kunstwerk war der eherne kalydonische Eber im grossen Hippodromos, welches Werk der Kaiser Isaak Angelus von seinem Platze wegnehmen und im kaiserlichen Palaste aufstellen liess, gleichsam als Talisman, um die stets Aufruhr und Gewaltthätigkeit drohende Volksmasse dadurch im Zaume zu halten. Denn dieser Eber mit seinen auf dem Rücken emporstehenden Borsten wurde für ein symbolisches Abbild des der kaiserlichen Regierung oft widerstrebenden byzantinischen Volkes gehalten [2]). Auch von diesem Werke hat Nicetas eine anschauliche Beschreibung gegeben. Dieses Kunstwerk muss abermals in das Bereich des grossen Hippodromos zurückgebracht worden sein. Denn Euphrosyne, die Gemahlin des auf Isaac Angelus folgenden Kaisers Alexius Angelus, eine übermüthige und tollkühne Herrscherin, verstümmelte hier den Rüssel (τὸ ῥύγχος)

1) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo et Alexio filio p. 738 sq.
2) Nicetas l. c. p. 756 sqq.

dieses Ebers, wie Nicetas berichtet[1]. — Ja sogar selbst byzantinische Kaiser von geringer Bildung und ohne Kunstsinn hatten bereits in früherer Zeit so manches schauwürdige Werk der Kunst vernichtet, entweder um Münzen daraus zu prägen oder das Material zu andern Zwecken zu benutzen. So meldet dies Codinus von dem Kaiser Leon dem Isaurier, welchen er als einen unbesonnenen (*ἀλόγιστον*) bezeichnet[2]. Andere grossartige Werke waren durch den Blitz zerstört oder beschädigt worden. So das eherne Bildwerk auf der colossalen Säule des Forum Constantinum, welches der Blitz wie Stroh zermalmt hatte[3]. So manches mochte auch bei stürmischen Revolten zu Grunde gegangen oder wenigstens verstümmelt worden sein.

Ueberhaupt waren die öffentlichen Plätze, Hallen und Paläste sowohl der Kaiser als anderer hervorragender Männer mit Kunstwerken verschiedener Art und aus verschiedenen Zeiten reichlich ausgestattet. Auch fehlte es nicht an colossalen Säulen zur Erinnerung an grosse Ereignisse oder zu Ehren eines Kaisers, eines Feldherrn. Der grosse, an Umfang alle altrömischen Renn-Bahnen (circi) weit überragende, an die Westseite des alten Kaiser-Palastes anstossende Hippodromus war mit einer ungeheuren Zahl von Statuen ausgestattet, unter welchen viele berühmte Werke aus dem alten Rom sich befanden. Diesen ungeheuren Hippodromus hatte bereits der Kaiser Septimius Severus angelegt und ihn nach römischer Anschauung den Dioskuren geweihet, welchen bereits im alten Rom ähnliche Anlagen gewidmet waren oder in welchen wenigstens ihre Verehrung durch Symbole ihrer Abstammung eine Stelle fand.

Wie viele kleinere Bildwerke, Terrakotten, Broncen, kleine Marmor-Statuen, Relief-Gebilde aus Erz und Marmor, Tafel-Gemälde, theils aus dem besten classischen Zeitalter, theils aus den späteren Kunst-Perioden, mögen in den Palästen zur Ausstattung der Zimmer, Säle, Hallen und Nischen oder auch als Sammlungen dilettantischer Kunst-Freunde existirt haben, über welche uns nicht die geringste Nachricht aufbewahrt worden ist. Denn eine so lebendige Betriebsamkeit, wie sie in unseren Tagen im Gebiete der

1) De Alexio Angelo libr. III, p. 687 (ed. Bekker).

2) Georgius Codinus de signis Constantinopol. p. 61 (ed. Bekker): *Ἐπὶ Λέοντος τοῦ Ἰσαύρου πολλὰ θεάματα ἀρχαῖα παρελύθησαν καὶ ἠφανίσθησαν διὰ τὸ παντελῶς ἀλόγιστον αὐτοῦ.*

3) Michaelis Attaliotae historia p. 310 (ed. Bekker).

Kunst-Archäologie obwaltet, ein so reger Eifer über jedes kleine antike Gebilde eine Monographie in die Welt zu senden, wie es z. B. Th. Panofka und Ed. Gerhard mit erstaunlichem Fleisse vier Decennien hindurch gethan haben, oder in Zeitschriften darüber spaltenreiche Abhandlungen zu liefern, oder über ein kleines Kunst-Gebiet starke Bände zu produciren, existirte damals nicht. Man hatte Freude an dem Besitz, ohne darüber schriftliche Mittheilungen zu machen. Wissenschaftliche Vereine existirten weder in dieser noch in anderer Beziehung, etwa die der orthodoxen oder schismatischen Kleriker für kirchliche Zwecke ausgenommen. Georgius Codinus erwähnt viele plastische Bildwerke ohne die Zeit ihrer Entstehung oder ihren künstlerischen Urheber anzugeben, so z. B. eine Statue des Seleukus Nicator. So manches Werk mochte aus den Zeiten der Ptolemäer und Seleuciden stammen, da ja Alexandria und Antiochia lange zu den Provinzen des byzantinischen Reichs gehört hatten und von hier aus sicherlich auf Befehl der Kaiser ausgezeichnete Kunst-Gegenstände nach der Residenz des Reichs gewandert sind. In grosser Zahl waren hier auch weibliche Kaiser-Statuen zu finden, wie die der Euphemia und der Sophia, Gemahlinnen des Iustinus, der Arcadia und der Ariadne, Gemahlinnen des Zeno, der Arabia, Tochter und der Helene, einer Verwandten des Iustinus, Mauricius mit seiner Gemahlin, Constantins des Grossen mit seiner Mutter Helene und viele andere [1]). In überwiegender Zahl waren die christlichen Kunst- und Bildwerke verschiedener Art und aus verschiedenen Stoffen vorhanden, da christliche Frömmigkeit Weihgeschenke zu verschiedenen Zwecken herstellen liess. Wenigstens kamen im Verlaufe der Jahrhunderte zu den vorhandenen immer noch neue hinzu, während von den antiken Werken wohl auch so manches verloren ging. Allerdings waren seit Constantin d. Gr. gar viele Kunstwerke aus alter Zeit aus den asiatischen und europäischen Städten des Reichs nach der grossen Residenz geschafft worden. Besonders hatte schon Iustinianus I. in dieser Beziehung eine bedeutende Betriebsamkeit entwickelt und seinen Nachfolgern gewiss nur eine geringe Nachlese übrig gelassen [2]). Freie Plätze, Portale, Hallen, Rotunden, Nischen waren nicht selten mit ganzen Statuen-Gruppen dieser Art ausgeschmückt worden, so dass antike und spätere christliche Werke neben einander

1) Vgl. Codinus de signis Constant. p. 33 sqq. (ed. Bekker).

2) Vgl. Codinus l. c. p. 34. Procopius hat hierüber auch in s. ἀνέκδοτα s. historia arcana gehandelt.

standen. So die sogenannte Chalke, das eherne Portal oder vielmehr die stark befestigten Propyläen, welche den Haupt-Eingang zu dem älteren Kaiser-Palaste bildeten und in dieser Beziehung von den byzantinischen Historikern gar oft erwähnt worden sind[1]. So hatte der innere Raum des wichtigen Platzes, welcher Milium (*ἐν τῇ καμάρᾳ τοῦ μιλίου*, ein Miliarium) genannt wurde, viele Statuen, besonders Portrait-Statuen vieler Kaiser und Kaiserinnen. Eine Statue des Kaisers Leo des Grossen hatte das Prädicat Pittakes (*Πιττάκης*) erhalten, weil es unter seiner Regierung jedermann gestattet war, am Fusse derselben Bittschriften, Klagen, Gesuche (*πιττάκια*) niederzulegen, welche dann von den zu dieser Function bestellten Aufsehern weggenommen und dem Kaiser überbracht wurden. Der kaiserliche Bescheid wurde dann denselben Wächtern zur Vertheilung an die Bittsteller eingehändigt. Der Ort selbst, wo die Statue aufgestellt war, hatte desshalb den Namen *Πιττάκια* erhalten[2]. Im sogenannten Tribunal des kaiserlichen Palastes befanden sich die Statuen der Kaiser Theodosius I. mit seiner Gemahlin Eudokia, des Marcianus und des Constantinus, und hier wurden bis zur Zeit des Kaisers Heraclius von zwei Circus- oder Volksfactionen festliche Chortänze aufgeführt[3].

Die Tyche oder Fortuna der Residenz war symbolisch in einem geweiheten, von einer verschlossenen Kette umgebenen Kreuze dargestellt. Der Schlüssel zu dieser Kette war unter der Basis der Statuen des Constantin und der Helene verborgen. Man hielt nach damaliger superstitiöser Volks-Anschauung die Stadt sammt dem Reiche für unbesiegbar und von unwandelbarer Existenz, so lange die geschlossene Kette dieses symbolische Kreuz bewahrte[4]. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier alle Merkwürdigkeiten dieser Art, welche Georg Codinus in seiner Schrift de signis Constant. verzeichnet hat, beleuchten. Es werden hier zugleich die wunderbarsten und wunderlichsten Kunst-Gegenstände mit aufge-

1) Vgl. Georg. Codinus l. c. Ich habe bereits in meiner Schrift Deinokrates S. 569 ff. hierüber Einiges beigebracht.

2) Codinus l. c. p. 35. 36 (ed. Bekker).

3) Codinus l. c. 36.

4) Codinus l. c. p. 35. Es war dies gleichsam ein Ueberrest des alten vorchristlichen Cultes. Im alten Griechenland hatte bekanntlich die Tyche, in Rom noch mehr die Fortuna, auch Fors Fortuna genannt, ihre Tempel und Statuen. Vgl. Tacitus Annal. II, c. 41. Vorzüglich in Ehren stand bekanntlich die Fortuna von Präneste mit einem Orakel (sortes Praenestinae). Cicero de divinat. II, 41.

führt, welche nach dem damaligen byzantinischen Geschmack und Charakter wohl ihre specielle Bedeutung, jedoch nur dem kleineren Theile nach einen wirklichen Kunstwerth hatten. Viele Werke dieser Art waren mit Aufschriften versehen, welche sich auf irgend ein geschichtliches Ereigniss bezogen oder auch Andeutungen zukünftiger Dinge enthielten [1]). — Viele Statuen und andere Kunst-Gebilde waren seit Constantin d. Gr. aus dem alten Rom nach der neuen Ost-Residenz geschafft worden [2]).

Cap. 6.

Nachdem wir hier nun einmal die in der späteren Zeit in der byzantinischen Residenz noch vorhandenen Kunstwerke berührt haben, möge sich hier gleich ein kurzer Bericht über den Zustand der bildenden Künste im byzantinischen Reiche während der Kaiserzeit anschliessen, welcher freilich nicht Ideale der altclassischen Zeit aufzuweisen hat, aber dennoch darzuthun vermag, dass die technischen Bestrebungen in verschiedenen Zweigen der Bildnerei nie ganz aufgehört hatten. Obgleich in Bezug auf Sculptur kaum noch ein Schatten der altgriechischen Kunst zu finden war, etwa die Gewandung mit ihrem Faltenwurf ausgenommen (die völlige Nacktheit wurde möglichst vermieden), so konnte es doch bei der anderweitigen, einem vielseitigen Culte, Staats- und Privatleben dienenden technischen Betriebsamkeit in verschiedenartigen Gebieten nicht ganz an künstlerischen Leistungen fehlen, da ja die zahlreichen Kirchen und Klöster, die Staats-Gebäude, die Paläste der Kaiser und reichen hohen Staats-Beamten auf mannigfache Weise künstlerisch ausgestattet wurden. Ja in einigen Gebieten der Kunst wurde vielleicht die Technik der altclassischen Zeit noch übertroffen, wenn auch nicht durch Ausführung grosser Ideen, so doch wenigstens durch mühsame und eben desshalb saubere und feine mechanische Arbeit. Vor allem ist in dieser Beziehung die Mosaik-Arbeit (opus musivum) zu erwähnen. Kirchen und Paläste waren mit Gebilden der zierlichsten Mosaik ausgestattet, complicirte und schwer darzustellende Gegenstände mit der möglichsten Natur-Wahrheit veranschaulicht. So waren z. B. Pfauen in ihrer Farben-

1) Codinus l. c. p. 57.

2) Codinus l. c. p. 52. p. 57 sqq.

pracht mit so künstlerischer Technik vergegenwärtigt, dass man sie lebendig vor Augen zu haben glauben konnte. Eben so wurden reizende Architektur-Decorationen hergestellt. Nur an die eingefügten menschlichen Figuren darf man nicht den Massstab der antiken Kunstbildung legen. Auch tritt hier das christliche Element störend ein, welches mit überwiegender Macht das Ganze beherrschte. So haben Charles Texier und R. Popplewell Pullan in ihrem jüngst erschienenen Werke über die byzantinische Architektur prächtige musivische Architektur-Bilder mit menschlichen Figuren, welche die Apostel darstellen sollen, mit Pfauen, Tauben und anderen Vögeln, mit Frucht-Körben u. s. w. in schönen Abbildungen zur Anschauung gebracht. Sie stammen aus der alten Kirche des St. Georg zu Thessalonika, welche die zweite Stadt des Reichs war[1]). Vögel, Früchte und Blumen sind richtig, lebendig und schön dargestellt, weniger die menschlichen Gestalten, welche der antike freie Geist der Kunst nicht angehaucht hat. Der demüthige, gottergebene, im Gebet und Andacht gleichsam der Welt absterbende innere Mensch sollte sich in der äusseren Gestalt manifestiren, wobei der künstlerischen Phantasie, den Gesetzen natürlicher Schönheit, den Vorzügen der altclassischen Kunst kein Raum gelassen wurde.

Die kunstvollsten Mosaikstücke befanden sich aber in den grossen Zimmern und Sälen des kaiserlichen Haupt-Palastes der Residenz. Das Schlaf-Zimmer des Kaisers Basilius war in dieser Beziehung ein Meisterwerk der Kunst. In der Mitte des Mosaik-Fussbodens brüstete sich ein Pfau mit seinem langen buntfarbigen Fächer, welcher mit der saubersten Präcision ausgeführt war. Der stolze Vogel der Here war in einen Kreis von karrarischem Marmor eingeschlossen. Die Strahlen dieses sauber geglätteten Gesteins bildeten gleichsam einen neuen noch grösseren Kreis um den ersteren. Ausserhalb dieses Doppel-Zirkels waren vier dahin rinnende Bächlein aus grünem thessalischen Marmor veranschaulicht, welche nach den vier Ecken des Zimmers hinzuströmen schienen. In den vier von den Bächen eingeschlossenen Feldern waren vier Adler dargestellt und zwar mit einer so naturgemässen Lebendigkeit, dass man sie für wirkliche, zum Fluge sich eben anschickende Adler halten konnte. Das ganze Zimmer hatte aber noch so manche andere anmuthige Ausstattung. Die Wände waren ringsherum mit

1) Charles Texier u. R. Popplewell Pullan l'architecture Byzantine ou Recueil d. monuments des premiers temps du Christianisme en Orient, précéde de rechérches historiques et archeologiques pl. 30—34 (Londres 1864, Fol.).

Glas-Tafeln von mannigfachen Farben geschmückt, welche Blumen verschiedener Art darstellten. Eine andere schöne Mosaik auf Goldgrunde repräsentirte den Kaiser, den Schöpfer dieses ausgezeichneten Schlaf-Zimmers, seine Gemahlin Eudoxia mit kaiserlichem Schmuck angethan und mit der Krone auf dem Haupte. Die jungen Prinzen hatten Schriftrollen mit den göttlichen Geboten in der Hand, nach welchen sie erzogen wurden. Der Plafond war ganz mit Gold ausgeschmückt. In der Verarbeitung des Goldes zu dünnem Gold-Blech und in der Vergoldung muss hier die Industrie stark betrieben worden und zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen sein. In der Mitte des Plafonds war aus grünfarbigem Glas das Kreuz des Erlösers dargestellt. Um dieses Kreuz herum bemerkte man Sterne, wie sie am Firmamente glänzen. Auch waren hier nochmals der Kaiser, die Kaiserin und ihre Kinder veranschaulicht, welche ihre Hände zu Gott und zu dem Kreuze, dem Symbole des Heils, erheben [1]). Die zahlreichen Kirchen waren selten ohne sauber und zierlich gearbeitete Mosaik-Fussböden, und die künstlerische Industrie muss in diesem Gebiete sowohl in der Residenz als in den übrigen grösseren Städten viele Menschen beschäftigt haben. Es fehlte auch keineswegs an Kaisern, welche einen gewaltigen Trieb hatten, neues zu schaffen, altes umzugestalten und durch Ornamente zu verschönern. Unter den Lateinern war vieles, besonders die Kirchen mit ihrem griechischen Gottesdienst, vernachlässigt worden, so manches war verfallen, manches kostbare Ornament weggenommen worden. Der Kaiser Michael Palaeologus liess alles prächtiger, als zuvor, wieder herstellen [2]). So hatte der Kaiser Manuel Comnenus im Gebiete der Architektur viel geleistet. Nicetas rühmt die grossen, von Säulen umgebenen Zimmer und Säle (*ἐπιμήκιστοι περίστυλοι ἀνδρῶνες*), welche in den Räumen beider Kaiser-Paläste von ihm hergestellt worden waren. Zur Ausstattung derselben waren Gold und edle Steinarten verwendet und Gemälde mit vielfarbigen Darstellungen angebracht worden. Denn dieser Kaiser war ein Freund des Gefälligen und Schönen

1) Vgl. Constantin. Porphyrogenit. histor. de vita et rebus gestis Basilii imperatoris, apud scriptores post Theophanem (ed. Par. p. 204, ed. Bonn. p. 332). Eine Beschreibung des grossen älteren Kaiserpalastes habe ich im Deinokrates S. 562—594 mitgetheilt.

2) Georg. Pachymer. de Michaele Palaeol. libr. III, 1, 173 (ed. Bekker): *τό τε βῆμα καὶ ἄμβωνας καὶ σωλέαν καὶ ἀλλ' ἄττα βασιλικαῖς ἐξόδοις ἀνῳκοδόμει· εἶτα πέπλοις καὶ σκεύεσιν ἱεροῖς τὸ θεῖον τέμενος καθίστα πρὸς τὸ εὐπρεπέστερον.*

(φιλοκαλία). An den anmuthigen Gestaden der Propontis hat er prächtige Sommer-Paläste aufführen lassen, wo er sich von Zeit zu Zeit der Erholung und dem heiteren Lebens-Genuss hingab [1]). Die oft erwähnte Ausstattung der Zimmer mit Steinchen (ψήφιδες) scheint vorzugsweise auf die Mosaik-Arbeiten bezogen werden zu müssen (τούτους τοῖς ἐκ ψηφίδων καὶ χρωμάτων ὡραισμοῖς κατεκόσμησε). Doch werden bisweilen auch edle Steinarten zur Ausschmückung der Zimmer überhaupt, namentlich der Wände und Decken, durch ψήφιδες bezeichnet, obwohl in dieser Beziehung häufiger λίθοι gebraucht wird (λίθοις τιμαλφέσι περιανθίσας). Während ψήφιδες der herkömmliche Ausdruck für kleine Steinchen, besonders in Beziehung auf die Mosaik ist, werden wirkliche Edelsteine in der Regel λίθοι genannt [2]). Doch bezeichnet λίθος z. B. auch geglättete Marmorplatten, Onyx und andere Steinarten, womit Wände und Decken verziert wurden (ξεστὸς λίθος). Die Oberfläche der Mosaik-Arbeiten, eben so die der Marmor-Tafeln verstand man so sauber und fein zu poliren, dass eine strahlende Spiegelfläche entstand. Ja man scheint sogar es vortrefflich verstanden zu haben, Mosaik-Platten noch durch einen feinen Glas-Ueberzug zu verschönern, was besonders an einer Gold-Mosaik in der grossen Sophien-Kirche stattgefunden haben soll. Dies würde namentlich zur besseren Conservirung des Goldes viel beigetragen haben.

Cap. 7.

Ein anderes Gebiet künstlerischer Production, in welchem die Byzantiner gewiss vielfache Gelegenheit hatten, sich zur technischen Fertigkeit emporzuarbeiten, war die Gefäss-Fabrikation, in welcher ihnen ausserdem noch zahlreiche Muster aus der altclassischen Zeit zu Gebote standen. Zur kaiserlichen Haushaltung gehörte ein grosser Vorrath an Gefässen aus edlen Metallen und aus kostbaren Steinarten, z. B. aus Onyx, Alabaster, Krystall, wie solche schon im

1) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno VII, p. 268 sqq. (ed. Bekker). So hatten der Kaiser Johannes und seine Gemahlin zu Nicaea und Prusa am Olympos prächtige Kirchen, Klöster, Krankenhäuser (νοσοκομεῖα) und Armenhäuser (πτωχοτροφεῖα) herstellen lassen. In Beziehung auf die Klöster bemerkt Nicephorus Gregoras II, 7, 45: μοναζόντων καὶ ἀσκητῶν ἐνδιαιτήματα ἔδειξαν, πλήρη χάριτος καὶ θυμηδίας πνευματικῆς.

2) Nicetas de Isaacio Angelo III, p. 584. 585.

Alterthume existirt hatten. An zahlreichen grossen Gefässen aus Erz mit Relief-Gebilden konnte es auch nicht fehlen, da der kirchliche Gebrauch dieselben erforderte, mögen dieselben auch nicht denselben Werth gehabt haben, wie die antiken vasa Cosinthia und Deliaca, oder wie diejenigen, welche von den berühmten Meistern Mys und Boëthus mit eingelegten Bildwerken ausgestattet worden waren [1]. Goldne und silberne Weih-Gefässe waren in vielen Kirchen zu finden. Irdenes Geschirr, welches dem täglichen Gebrauche der grossen Masse diente, musste in Menge vorhanden sein. An die anmuthigen und sinnreichen Gemälde der altclassischen griechischen Thon-Gefässe ist hierbei freilich nicht zu denken. Auch dienten die letzteren bei den Griechen nicht zum alltäglichen Gebrauche, am wenigsten zum Kochen, sondern waren vielmehr Gegenstände der Ausschmückung der Zimmer, der Gräber, und waren als Geschenke bei Hochzeiten, Geburtstagen beliebt. Die eigentlichen Küchen- und Wirthschafts-Gefässe der Byzantiner scheinen eine dunkle, graue oder schwarze Glasur gehabt zu haben. Daneben können immerhin auch ornamentale Gefässe mit Malereien, welche sich auf christliche Legenden, die Apostel, die Evangelisten, die heiligen Märtyrer beziehen mochten, existirt haben. Die altclassischen Gefässe der Griechen haben uns ihre Gräber aufbewahrt. Da die Sitte die Gräber mit bemalten Vasen auszustatten bei den Byzantinern nicht existirte, so konnten von ihren Thon-Gefässen auch keine Ueberreste auf die Nachwelt übergehen, zumal da sie in künstlerischer Beziehung keinen Werth hatten. Neben den irdenen müssen auch Glas-Gefässe in allen Formen vorhanden gewesen sein. Denn da die Glas-Fabrikation in Aegypten schon Jahrhunderte vor Chr. eine bedeutende Höhe erreicht hatte, und Aegypten dann Jahrhunderte hindurch eine Provinz des byzantinischen Reichs gewesen ist, so wird die ägyptische Industrie gewiss viele Glas-Gefässe nach Constantinopel geliefert haben, so wie früher nach Rom. Und sollten nicht im byzantinischen Reiche auch anderwärts, wenigstens in der Residenz, welche so viele betriebsame Menschen umfasste, auch Glas-Fabriken entstanden sein? [2]) Gewiss war auch die Glas-Malerei den Aegyptern nicht unbekannt geblieben, da sie

1) Vgl. J. H. Krause, Angeiologie S. 62. 74. Mentor, Akragas, Boëthus und Mys werden als die vorzüglichsten Gefässbildner oder Toreuten bezeichnet. Es existirten aber noch gar viele andere, welche nicht gleichen Ruhm erlangt hatten.

2) Gläserne Amphorae (*ἀμφορέας ἐξ ὑάλου πεποιημένους*) erwähnt Procopius de bello Vandalico I, 13, p. 369 (ed. Dind.).

die lebhaftesten Farben auch auf andere verschiedene Stoffe aufzutragen verstanden. Wenigstens hatte der Kaiser Hadrianus zwei Pracht-Gefässe in Aegypten erhalten, Trink-Becher von buntfarbigem schillernden Glas (calices allassontes), welche einen sehr hohen Werth hatten, wie Vopiscus berichtet [1]). Auch müssen grosse Decorations-Gefässe aus Marmor und Porphyr, Brunnen- und Bade-Becken, Architectur- und Schau-Gefässe verschiedener Art in der Residenz zahlreich existirt haben [2]). Abgesehen von allen technischen Leistungen in geringeren Stoffen blieben die goldnen und silbernen Gefässe in den Kirchen und Palästen der Reichen die wichtigsten in Beziehung auf Material und saubere Arbeit. Wenn die Ptolemäer und Seleuciden in diesem Gebiete einen ungeheuren Reichthum zu entfalten vermocht hatten, so werden doch wohl die byzantinischen Kaiser jenen Herrschern nicht weit nachgestanden haben, da die meisten derselben glanzliebende Regenten waren [3]). Wenn Gesandte von mächtigen Königen oder vom Papste zum Kaiser gekommen waren, wurden sie herkömmlich zur Tafel gezogen, wobei nur goldne Gefässe gebraucht wurden. Von diesen kostbaren Schätzen ging das meiste schon während der Eroberung der Kreuzfahrer und endlich alles durch die Eroberung der Türken verloren. Die Sultane mögen wohl noch lange ihre Gastgelage mit byzantinischen Gefässen aus Gold und Silber ausgestattet haben [4]). Einzelne kostbare Trink-Becher sind jedenfalls von den entflohenen Byzantinern und den in der Residenz bis dahin lebenden Italioten mitgenommen und überall hin zerstreut worden. Noch so manches *κειμήλιον* dieser Art dürfte sich als werthvolles Erbstück unter den Kleinodien reicher italienischer Familien finden. So manches, was wenig oder gar keinen Kunstwerth hatte, wird auch wohl an einen

1) Vopiscus vit. Saturnin. c. 8, p. 729 in d. Scriptt. hist. Augustae. Die Glasfabrikation findet man auf uralten bildlichen Steintafeln der Aegypter dargestellt. Vgl. Wilkinson Anc. Egypt. Tom. III, p. 88 sqq. und Rosellini Tom. II, p. 50—63.

2) Vgl. Prokesch von Osten, Erinnerungen aus dem Orient Bd. III, S. 327. Ueber thessalische Gefässe Apuleius Metam. II, p. 37 (ed. Bipont.).

3) Eine beträchtliche Anzahl der kostbarsten Gefässe aus edlen Metallen bei feierlichen Bewirthungen im Kaiser-Palaste erwähnt Constant. Porphyrog. de ceremon. sehr oft. So z. B. II, 15, p. 586. Ueber zweihundert silberne Gefässe von hohem Werth hatte einst der Gross-Domesticus Cantacuzenus in den Kaiser-Palast bringen lassen, um bei Festlichkeiten verwendet zu werden. Cantacuzeni histor. III, 24, p. 148 (ed. Schopen) (*σκεύη ἀργυρᾶ ὑπὲρ διακόσια*).

4) Vgl. Ducae Michaelis Nepot. histor. Byz. c. 29, p. 292 (ed. Bekker).

Goldarbeiter oder in eine Münze gelangt sein. Die rein goldenen Gefässe pflegte man nicht mit Relief-Gebilden auszustatten, wenn nicht etwa bisweilen künstlerische Emblemata eingefügt wurden [1]). Dagegen waren die silbernen Gefässe und noch mehr die ehernen stets mit reliefartigem Schmuck verziert.

Cap. 8.

Ein drittes beträchtliches Gebiet der technischen Industrie umfasste die zahlreichen und vielfachen, zum christlichen Cult gehörenden Gegenstände, unter welchen die kostbaren Crucifixe und Kreuze wohl die erste Stelle einnehmen. Es fehlte nicht an solchen, welche aus massivem Silber hergestellt waren [2]). Kleinere waren nicht selten aus dem reinsten Gold, andere aus Elfenbein, noch andere aus edlen Stein-Arten, so wie aus den schönsten Holz-Massen künstlerisch geformt. Im kaiserlichen Palaste befand sich z. B. ein Crucifix aus massivem Silber. In die Kirchen waren solche oft genug von frommen Männern und Frauen als Weih-Geschenke gespendet worden. Silberne Crucifixe hat Constantinus Porphyrogenitus de cerimoniis aulae Byzantinae mehrmals sowohl in den kaiserlichen Palästen als in den Kirchen erwähnt. Eines werthvol-

1) Der Prätor Verres in Sicilien liess die zusammengeraubten goldnen Trink-Becher mit Emblemen ausstatten. Cicero in Verrem IV, 24: Tum illa, ex patellis et turibulis quae evellerat, ita scite in aureis poculis illigabat, ita apte in scaphiis aureis includebat, ut ea ad illam rem nata esse diceres. Sonst war dies nicht herkömmlich.

2) Constant. Porphyrogen. de cerim. aulae Byz. I, 1, p. 11. 12 (ed. Reiske): *ὁ ἐξ ἀργύρου κατεσκευασμένος περικαλλὴς σταυρός*, und p. 12: *ὁ ἐξ ἀργύρου ἕτερος πατεσκευασμένος σταυρός.* Das Wort *σταυρός* kann sowohl das einfache Kreuz als ein Crucifix bezeichnen. Und p. 8. 9 *προσκυνοῦσι τὸν μέγαν καὶ περικαλλῆ καὶ πολυτίμητον τοῦ ἁγίου Κωνσταντίνου σταυρόν.* In dem schönen Werke von Ernst Aus'm Weerth, Kunst-Denkmäler des christlichen Mittelalters Abth. I, Bd. 1. 2. Dazu Atlas in 40 Tafeln Bd. 1. 2, Leipz. 1857—60 findet man viele kunstvoll gearbeitete kirchliche Gegenstände bildlich veranschaulicht, deren gewiss viele oder wenigstens ihnen ganz ähnliche auch in den byzantinischen Kirchen zu sehen waren. So z. B. das goldne oder übergoldete Kreuz mit edlen Steinen und Verzierungen verschiedener Art geschmückt (Bd. II, Taf. 24. 25), und ein anderes Taf. 39; dann kunstvolle kleine Architekturstücke mit zierlichen Thürmchen hoch aufsteigend u. s. w. Abbildungen von kirchlichen, künstlich gearbeiteten Kreuzen und Crucifixen aus dem Mittelalter überhaupt gewähren auch die Jahrbücher des Vereins von Alterthums-Freunden im Rheinlande Hft. 44. 45. Taf. VIII sqq. Bonn 1868.

len Kreuzes oder Crucifixes, welches mit der grössten Sauberkeit in Lychnites, eine blendend weisse, dem Alabaster gleiche Stein-Art, eingegraben war, hat Nicetas Choniates gedacht. Als nämlich der Kaiser Johannes Comnenus die für die Bewohner äusserst drückende Belagerung der Stadt Sezer in Mesopotamien endlich aufhob, um das Elend in der Stadt nicht auf's Höchste zu steigern, erhielt er von den Belagerten viele köstliche Geschenke, unter welchen auch dieser Lychnites mit dem bezeichneten Relief-Gebilde sich befand. Derselbe hatte einst dem byzantinischen Kaiser Diogenes Romanus gehört, welcher mit seinem Zelte und dessen Schätzen in einer unglücklichen Schlacht den Saracenen oder Türken in die Hände gefallen war[1]). Die hochverehrte heilige Jungfrau und Gottes-Mutter mit mannigfachen Prädicaten war in vielen Gebilden aus den verschiedensten Stoffen, besonders in den Kirchen, veranschaulicht worden. Die Kaiser trugen häufig ein Bildniss derselben auf ihren Feldzügen mit umher, und wer bei diesem Bilde um Gnade flehete, dem wurde sie von frommen Kaisern gewährt. Allein der Kaiser Diogenes Romanus beachtete einst die Bitte eines Schutz-Flehenden, welcher einen türkischen Esel entwendet, nicht und liess ihm die Nase abschneiden, obgleich er bei diesem Bilde um Gnade geflehet hatte. Durch diese unerbittliche Grausamkeit hatte er, wie man glaubte, den Beistand der Gottes-Mutter verscherzt und daraus hat der Historiker Michael Attaliota das ganze folgende Unglück dieses Kaisers, die verlorenen Schlachten und endlich seinen schrecklichen Untergang, abgeleitet[2]). In der grossen Sophien-Kirche waren vorzügliche Gebilde der Gottes-Mutter zu finden, so wie überhaupt dieser glänzende Dom mit allen religiösen Gegenständen, welche die Feierlichkeit der kirchlichen Stimmung zu erhöhen vermochten, reich ausgestattet war[3]).

1) Nicetas, Ioannes Comnenus p. 40 sq. (ed. Bekker): *σταυρὸν εἰς χεῖρας δεξάμενος παγκαλόν τι χρῆμα καὶ ξενίζον τῇ θέᾳ, λυχνίτῃ λίθῳ κεκολαμμένον, ἐν ᾧπερ αὐτοφυῶς ἡ τέχνη διύφανε γράμματα εἰς κάλλος φιλόνικον τοῦ θείου εἰκάσματος, καὶ ὀφθαλμῶν ἀτεχνῶς τρυφήν, λύει τὴν πολιορκίαν κτλ.* Aus dem *αὐτοφυῶς* möchte man folgern, dass die Darstellung des Kreuzes auf diesem Gestein ein Naturspiel war, wodurch der Stein natürlich als ein Wunder um so höheren Werth erhalten musste.

2) Michaelis Attaliotae histor. p. 153 (ed. Bekker): *καὶ προβαλλομένου μεσίτην τὴν πάνσεπτον εἰκόνα τῆς πανυμνήτου δεσποίνης θεοτόκου τῆς βλαχερνιτίσσης, ἥτις εἰώθει τοῖς πιστοῖς βασιλεῦσιν ἐν ἐκστρατείαις ὡς ἀπροςμάχητον ὅπλον συνεκστρατεύεσθαι, οὐκ εἰσῄει οἶκτος τῷ βασιλεῖ κτλ.*

3) Michaelis Attaliotae histor. p. 260 erwähnt die kostbaren Kirchenschätze, welche der Kaiser Michael, bevor er vom Nicephorus Botaneiates verdrängt

Jedenfalls konnte man in der Residenz Gegenstände, welche zu kirchlichen Weih-Geschenken geeignet waren, stets einkaufen oder man konnte sie bei den betreffenden Technikern bestellen. An reichen Fremden, welche ihren kirchlichen Sinn durch Weih-Geschenke bethätigen wollten, hat es gewiss niemals gefehlt, wie dies ja schon in der altgriechischen Zeit bei dem Besuche berühmter Tempel und Orakel Sitte gewesen war.

Im Gebiete der Ciselir-Arbeit in Gold und Silber kann an zahlreichen Technikern kein Mangel gewesen sein. Denn goldne Ringe, goldne Arm- und Hals-Bänder, Kronen und Goldschmuck verschiedener Art waren vielbegehrte Gegenstände, welche besonders von vornehmern reichen Frauen gesucht und gekauft wurden. Auch am kaiserlichen Hofe herrschte in solchen Dingen ein bedeutender Luxus. Von den byzantinischen Autoren werden ausserdem goldne und silberne, mit edlen Steinen geschmückte Gegenstände genannt, über deren Zweck und Gebrauch wir genauere Kenntniss nicht besitzen[1]. Ueberhaupt darf man annehmen, dass in Miniaturen und kleinen Relief-Gebilden den Byzantinern nicht jeder Kunstsinn abhanden gekommen war. Zu grossen genialen Kunst-Schöpfungen fehlte den Künstlern die Anregung, der Aufschwung, die Mittel, die Belohnung. Wenn der Künstler nicht in heiteren Verhältnissen lebt und webt, wird ihn der Hauch zu schöpferischen grossen Ideen

wurde, aus der Kirche wegnahm und seinem Palaste anvertraute: *τὰ τούτων ἱερὰ σκεύη σὺν αὐτοῖς τοῖς θείοις εὐαγγελίοις διὰ τὸν περικείμενον αὐτοῖς κόσμον ἐξ ἐπιτάγματος ἀσεβοῦς ἀφελόμενος, μήτε τῶν τῆς φρικτῆς ἱερουργίας καὶ μυστικῆς τραπέζης ἀποσχόμενος κρατήρων ἢ κανῶν ἢ λοιπῶν περιρραντηρίων, μήτε πέπλων καλυπτόντων τὰ ἱλαστήρια, μήτ᾽ ἄλλης σκευῆς θείων πραγμάτων φεισάμενος.* Wahrscheinlich sah er seine Entfernung vom Throne voraus und wollte mit diesen Schätzen die Flucht ergreifen, oder er wollte sie noch schleunigst zur Ausrüstung eines starken Heeres gegen seine Feinde benutzen. Es gelang ihm jedoch keines von beiden, da er zögernd die Zeit verlor, ohne rasch und entschieden zu handeln.

1) So erwähnt Constant. Porphyrogen. de cerem. aulae Byz. I, 1, p. 10 (ed. Bekker): *τέσσαρες γὰρ ὀστιάριοι τὰς χρυσᾶς ἐκ λίθων τιμίων ἠμφιεσμένας βαστάζουσι βέργας.* Sollten diese Stäbe ein Nachbild der altrömischen virgae sein, oder nur eine einfache Schutz-Waffe gegen zudringliche Menschen, oder ein Zeichen der kaiserlichen Bevollmächtigung, jeden Unberufenen von den Pforten des Palastes fern zu halten, oder ein Symbol ihres Amtes überhaupt? Constant. Porphyr. l. c. II, 52, p. 721 bemerkt nochmals: *τετάρτη ἡ τῶν ὀστιαρίων ἀξία, ἧς βραβεῖον χρυσῆ ῥάβδος ἐκ λίθων τιμίων περικεφαλαίαν ἔχουσα διὰ χειρὸς βασιλέως ἐπιδίδοται.* Hiernach war es das Symbol ihrer ihnen als Palast-Wächtern oder Portiers vom Kaiser selbst übertragenen Function, welches die in den Palast Eintretenden zu respectiren hatten.

nicht leicht anwehen. Er wird sich auf kleinere, bald zu vollendende Arbeiten beschränken, welche ihm die Mittel zum täglichen Unterhalte gewähren.

Ein wichtiger Industrie-Zweig muss auch in Elfenbein-Arbeiten bestanden haben, wie schon die noch erhaltenen Diptycha mit mannigfachen bildlichen Darstellungen bewiesen. Noch viele andere Schnitzwerke werden aus Elfenbein hergestellt worden sein, da der starke Handels-Verkehr aus Asien und Afrika das schönste Elfenbein nach Constantinopel brachte.

Auch in so manchem Zweige profaner Technik, welche mehr dem Vergnügen oder der ornamentalen Ausstattung als einem wirklichen Bedürfnisse dienten, hatte man hier eine Meisterschaft erreicht, welche der altclassischen Zeit, wenn auch nicht ganz fremd, doch weniger geläufig, und vielleicht kaum in unserm erfinderischen Zeitalter dieselbe Höhe erreicht hat. Dieser Kunst-Zweig betrifft die Herstellung von Automaten, Nachbildungen von Thieren verschiedener Art mit denselben Stimmen, welche den wirklichen lebenden Originalen eigen sind. So befanden sich in einer Abtheilung des grossen Kaiser-Palastes, im Heliakon des Magnauros, goldne (wahrscheinlich nur übergoldete) Bäume in der Nähe des Thrones, deren Zweige künstliche Vögel trugen. Dieselben brachten, sobald der dazu gehörige Mechanismus in Bewegung gesetzt wurde, genau den Gesang derjenigen Vögel hervor, deren Gestalt und Farben sie hatten. Der Kaiser Theophilus hatte diese Kunstwerke herstellen lassen und der Mechaniker Leo soll diese und viele andere mechanische Kunstwerke dieser Art, wie brüllende Löwen, zur Ausführung gebracht haben, wie Zonaras berichtet[1]). Den Bericht über diese Kunstwerke haben die byzantinischen Autoren nur beiläufig ihrer historischen Darstellung eingewebt. Daher dürfen wir annehmen, dass Vieles dieser Art in den Palästen der Reichen existirt hat, was niemals einer Erwähnung gewürdigt worden ist. Ein Jahrtausend früher hatte man bereits zu Alexandria während der Regierung der Ptolemäer kunstvolle Automate herzustellen verstanden, worüber Athenäus uns eine Nachricht aufbewahrt hat[2]).

1) Zonaras histor. p. 129 ed. Par. 1686. Georg. Monach. vitae recentior. imperat. apud scriptores post Theophanem, Par. 1685, p. 498, ed. Bonneus. p. 793.

2) Athenaeus V, 28, p. 198. An einem andern Orte wird eine sich bewegende geschmückte Dame als Automat erwähnt. Künstler aller Art, Toreuten, Gold- und Silber-Arbeiter und ihre Werkstätten (ἀγυροκοπεῖα und χρυσοχοεῖα) werden von Athenäus V, 21, p. 193 zu Antiochia aufgeführt.

Welcher Art die von den byzantinischen Autoren oft erwähnten Uhren (ὡρολόγια) gewesen sind, ob nach alter Weise Wasser-, Sand- oder Sonnen-Uhren, oder ob man vielleicht doch schon einen noch einfachen Mechanismus von Pendel- und Gewicht-Uhren zur Bestimmung der Zeit gekannt habe, dies werde ich bei einer späteren Veranlassung zur Evidenz zu bringen suchen. Gegenwärtig ist es mir nicht gestattet, tiefer in dieses Thema einzudringen. Ein Horologion befand sich innerhalb des Kaiser-Palastes. Dieses konnte natürlich keine Sonnen-Uhr sein. Ein anderes Horologion befand sich am Haupt-Portal der grossen Sophien-Kirche, durch welches der Kaiser einzutreten pflegte. Dieses konnte eine Sonnen-Uhr sein[1]). Eine eherne Uhr (ὡρολόγιον χαλκοῦν) war aus Cyzicus nach Constantinopel gebracht worden[2]). Ueberhaupt scheinen grosse Kirchen ein Horologion gehabt zu haben. Ein solches wird auch in der Apostel-Kirche zu Constantinopel erwähnt[3]).

So muss in der byzantinischen Residenz und in anderen grossen Städten des Reichs in der Herstellung musikalischer Instrumente, welche während der kirchlichen Liturgie, bei festlichen Aufzügen, bei Feierlichkeiten im Kaiser-Palaste und bei dem Kriegs-Heere gebraucht wurden, viel geleistet worden sein. Man hatte Orgeln, Saiten- und Blas-Instrumente verschiedener Art[4]). Denn in allen mechanischen Arbeiten dieser Qualität stand man der altgriechischen und römischen Zeit nicht nach, sondern man war vielmehr weiter fortgeschritten. Instrumente dieser Art mit verschiedenen Namen werden oft erwähnt. Mit mathematischen und astronomischen Apparaten, wie mit dem Astrolabium, hatte man seit Jahrhunderten

1) Constant. Porphyrogen. I, 9, p. 63 (ed. Reiske): εἰσέρχεται ἐν τῇ πύλῃ τοῦ ὡρολογίου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας. Vgl. II, 3, p. 526, wo das ὡρολόγιον im Kaiser-Palaste erwähnt wird.

2) Codinus de aedificus p. 75 (ed. Bekker).

3) Constant. Porphyrogen. de cerim. II, 7, p. 535.

4) Die ὄργανα und das αὐλεῖν derselben werden oft erwähnt von Constant. Porphyrog. libr. II, 15, p. 568. 585 und anderwärts. Die σάλπιγγες, die αὐλοί, die σύριγγες, die κίθαρα, λύρα und λύριον, die κύμβαλα und die τύμπανα werden oft genannt. Vgl. Cantacuzeni histor. libr. III, 95, p. 588. Die σάλπιγγες bezeichnen unsere Metall-Instrumente, Trompeten und Hörner; die αὐλοὶ unsere Blas-Instrumente aus Holz, Flöten, Clarionetten; die σύριγγες bezeichnen nicht mehr die alte Pans-Pfeife, sondern hatte späterhin eine ganz andere Gestalt und Ausbildung erhalten; die τύμπανα sind unsere Pauken und Trommeln. Die σάλπιγγες und die τύμπανα waren die Haupt-Instrumente der Kriegs-Musik. Vgl. Cantacuzen. III, 94, p. 577. Nicet. de Man. Comn. VII, p. 269. Die σάλπιγγες und die τύμπανα hatten auch einst die parthischen, dann die persischen und die türkischen Kriegs-Heere.

vertraute Bekanntschaft gemacht. So konnte auch die exacte Handhabung ungeheurer Wurf-Maschinen und anderer Belagerungs- und Vertheidigungs-Werkzeuge nicht ohne mathematische Berechnung stattfinden. Die byzantinischen Feldherrn und Kriegsheere vermochten aber in solchen Operationen nach damaligen Verhältnissen erstaunlich viel zu leisten und die Herstellung derartiger Apparate machte ihnen keine Schwierigkeit. Ueberhaupt hatte man im Fortifications-Wesen reiche Erfahrungen gesammelt und wusste davon guten Gebrauch zu machen [1]). Das Zeughaus (*τὰ Μάγγανα*) zu Constantinopel haben wir bereits oben erwähnt. Dasselbe enthielt alle zur Erstürmung oder Vertheidigung einer Stadt nöthigen Apparate.

Ein Hauptindustrie-Zweig war auch die Schönweberei, diese wunderbare, fast der Malerei gleichende Kunst, welche im Oriente bereits ein Jahrtausend, bevor Byzanz zur oströmischen Residenz erhoben wurde, geblühet hatte. Der Luxus mit anmuthig gewebten, farbigen, mannigfach durchwirkten goldgestickten Kleiderstoffen war bis zum Uebermass gestiegen. Die Kleiderstoffe reicher, prunkender Damen, die *πέπλοι*, die *ἱμάτια*, die *βῆλα* (vela, aulaea, Vorhänge an den Thüren und Eingängen) bestanden gewöhnlich aus den feinsten Stoffen und sauberen Geweben und waren mit lebhaften Farben und Figuren decorirt [2]). Die Amts-Trachten, durch Gesetz und Regel normirt, hatten eine hundertfache Abstufung in Stoff und Form und Ausstattung. Je nach dem einen oder anderen grossen Feste, je nach der Qualität der Procession und den damit verbundenen feierlichen Handlungen, je nach dem Range der Officialen und Würdenträger, fand eine andere Amts-Tracht, namentlich bei Hofe, Statt, worüber Constantinus Porphyrogenitus reichhaltige Belehrung ertheilt [3]). In den Kirchen waren stets geweihte Gewänder, Altar- und Tisch-Decken, mit Gold und Purpur durchwebt (*συμβολικὰ ἐπενδύματα, ἐν χρυσῷ καὶ πορφυρᾷ συμποικιλθέντα*) zu finden [4]). Bei Triumph-Aufzügen entfaltete sich die äus-

1) Vgl. Michael. Attaliot. histor. p. 151 (ed. Bekker).

2) Die feinen Gewebe der Byzantiner hat bereits Ammianus Marcell. XIV, 6, p. 25 (ed. Gron.) erwähnt: nimia subteminum tenuitate perflabiles (lucernae, vestes). — Dann ut longiores fimbriae tunicaeque perspicue luceant, varietate liciorum effigiatae in species animalium multiformes. Selbst Portraitbilder wurden in Kleiderstoffe eingewebt, wie das Bildniss des Kaisers Constantinus auf einem golddurchwirkten Gewande. Ausonius ad Gratianum gratiarum actione pro consulat. p. 396 (Burdig. 1590).

3) Vgl. Constant. Porphyrog. de cerim. II, 15, p. 574 sqq.

4) Vgl. Spicilegium Romanum Tom. VII, Germani I. Patriarchae de haeresibus p. 62 (Rom. 1842).

serste Pracht besonders in Beziehung auf Flaggen, Fahnen und Teppiche. Bei einem Triumph-Aufzuge des Kaisers Johannes, Sohn des Alexius Comnenus, waren die Hauptstrassen der Residenz mit grossen golddurchwirkten, purpurumsäumten Teppichen und Vorhängen ausgeschmückt. Da erblickte man eingewirkte Figuren, welche zu leben schienen (*ἃ καὶ εἴρηκεν ἄν τις ἔμψυχα, οὐκ ἐνυφαντὰ*), wie Nicetas Choniat. berichtet[1]). So war einst die Strasse vom älteren Kaiser-Palaste bis zur grossen Haupt-Kirche der Sophia am Osterfeste, als der neue Kaiser Michael 1041 seinen ersten Processionszug nach dieser Kirche abhielt, mit den kostbarsten seidenen Geweben bedeckt, während farbenreiche grosse Tücher, Teppiche und Flaggen überall in der Luft sich bewegten[2]). Freilich waren diese kostbaren Gewebe nicht etwa sämmtlich zu Constantinopel verfertigt worden, sondern grossentheils durch Handels-Verkehr hierher gekommen. Dennoch darf man mit Sicherheit annehmen, dass die Weberei auch in der Residenz und im ganzen byzantinischen Reiche geblühet habe. Hierzu liefert Procopius wenigstens einen Beleg, welcher berichtet, dass ein bedeutender Handel mit Seide von persischen Kaufleuten getrieben und von diesen viel Seide nach Constantinopel gebracht worden sei. Dies bereits unter Iustinianus[3]). Später wird dieser Handel immer grössere Dimensionen angenommen haben, da die Einwohnerzahl der Residenz, so wie die Industrie derselben immer höher stiegen. Da das Leben in Constantinopel seit dem Eintritt einer gesteigerten Frequenz und eines grossen Verkehrs doch nicht mehr wie früher mit verhältnissmässig geringen Mitteln bestritten werden konnte, so musste nothwendig die unbemittelte Bevölkerung sich zu jeder Art von Industrie bequemen. Es wird demnach Seidenspinner, Seidenweber, Seidenwirker genug gegeben haben. Seit der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer scheint aber diese Industrie verkom-

1) Nicetas Choniat., Johannes Comnenus c. 5, p. 26 (ed. Bekker).

2) Michael. Attaliot. p. 12: *πέπλα σηρικὰ πολυτελῶς ἐξυφασμένα τῇ γῇ καταστρώσαντες ἀπ' αὐτῶν τῶν ἀνακτόρων μέχρι τῶν τοῦ σεβασμίου καὶ μεγίστου ναοῦ τῆς τοῦ θέου λόγου ἁγίας σοφίας πυλῶν κτλ.* Dann *ἐπεριπετάννυντο ὧδε κἀκεῖσε τὰ πολυτελῆ των ὑφασμάτων καὶ τίμια καὶ κόσμος ἄλλος χρυσῷ καὶ ἀργύρῳ καταστράπτων συνεχῶς ὑπερήρτητο, καὶ πᾶν τὸ τῆς ἀγορᾶς στεφανηφοροῦν κτλ.*

3) Procop. de bello Persico I, 20, p. 106 (ed. Dindorf). Die Seide wurde damals *μέταξα*, auch *σηρικὴ* genannt. Die letztere Bezeichnung war später die gewöhnlichere. Die alten Griechen hatten die Seide auch mit dem Namen *μηδικὴ* bezeichnet. Procop. l. c.

men und sich von Constantinopel westwärts nach Italien und Sicilien gewendet zu haben. Allein nicht blos aus Seide, sondern auch aus anderen Faserstoffen, besonders aus dem schon der altclassischen Zeit wohlbekannten byssus, so wie aus dem gossypium wurden weiche, schöne und weisse Gewebe hergestellt [1]. Die feinsten Arten weisser und gelblicher Baumwolle gehörten zu den Faserstoffen, welche unter jenen beiden Namen begriffen werden. Auch wurden bei den Alten Stoffe zum Weben verwendet, welche später ausser Gebrauch gekommen sind, wie der Asbest, dessen Gewebe, wie vielfach von den Alten berichtet worden ist, man durch Feuer reinigen konnte.

Die zum Weben feiner Teppiche, grosser Vorhänge (aulaea, vela, *βῆλα*) gebrauchte Schafwolle war wohl stets von der feinsten Qualität. Denn gewebte Stücke von solchem Umfange sollten nicht blos Feinheit, sondern auch Stärke und Festigkeit haben. Dazu gehörte feine und lange Wolle, während die gröbere und kurzhaarige zu Kleidern, besonders *ἱμάτια*, für das Landvolk und für die ärmeren Classen der Städte-Bewohner benutzt wurde. Grobe Kleidungsstücke dieser Art wurden gewöhnlich von den Frauen der Landbewohner selbst hergestellt. Spinnen und Weben war ja eine ihrer Haupt-Beschäftigungen. Das grosse Gewebe der Penelope, welches Homer mit den Worten *φᾶρος*, *σπεῖρον*, *ἱστὸς* bezeichnet, und welches zu einem *ταφήϊον* für den bejahrten Laertes, den Vater des Odysseus bestimmt war, hat freilich keine historische Geltung. Dem Dichter müssen aber doch grosse Erzeugnisse des Webestuhls dieser Art bekannt gewesen sein, um eine so vielseitige Beschreibung eines *φᾶρος* mittheilen zu können [2]. Die Babylonier, Meder und Perser hatten schon vor Homer prächtige Teppiche und andere Webereien zu fertigen verstanden. Jene kostbaren babylonischen Webereien scheinen dieselbe Feinheit gehabt zu haben, wie die neueren berühmten Kashmir-Shawls. Wahrscheinlich kannte man schon frühzeitig die feinhaarigen Kashmir-

1) Vgl. über byssus Real-Encyclop. d. class. Alterth. Bd. I, S. 1208, wo W. A. Bekker über byssus, und Bd. III, S. 916. 917, wo ich über gossypium gehandelt habe. Der Kaiser Johannes zu Nicaea verbot seidene babylonische und assyrische, eben so italische Gewebe zu Gewändern zu kaufen (*ἑώρα τὸν Ῥωμαικὸν πλοῦτον μάτην κενούμενον ἐς τὰ ἐξ ἀλλοδαπῶν ἐθνῶν ἐνδύματα*); man sollte aus selbst gewonnenen und selbst gewebten Stoffen (*ὅσα ἡ Ῥωμαίων γῆ γεωργεῖ καὶ αἱ Ῥωμαίων ἀσκοῦσι χεῖρες*) seine Kleider beschaffen. Nicephorus Gregoras II, 6, p. 43 sq.

2) Odyss. II, v. 97—109.

Ziegen, so wie man schon früh auch Kameel-Haare zum Weben gebraucht zu haben scheint [1]. —

Die alte böotische Hauptstadt Theben hatte im Mittelalter (im 11. 12. 13. Jahrh.) viele Frauen und Jungfrauen, welche sich durch ihre Geschicklichkeit im Weben auszeichneten. Daher Theben, so lange Böotien noch zum byzantinischen Reiche gehörte, keine Abgaben im Gelde, sondern nur feine Gewebe als Tribut an die kaiserliche Residenz Constantinopel abzuliefern hatte [2]. Daher der stürmische Roger (*῾Ρογέριος*) von Sicilien, welcher mit seiner Flotte einen flüchtigen Eroberungs- und Raubzug nach Griechenland machte, viele Weberinnen aus Theben auf seine Schiffe brachte und mit nach Sicilien entführte [3]. Wie in unserer Zeit, so zeichnete sich schon im Alterthume und während des Mittelalters selbst manche kleine Stadt durch einen besonderen Industrie-Zweig aus, in welchem man es zur grössten Fertigkeit gebracht hatte.

Cap. 9.

Treten wir nun an das Gebiet der Malerei, so berühren wir einen Kunst-Zweig, in welchem uns noch Ueberreste, mögen es nun Originale, Copieen oder im byzantinischen Charakter ausgeführte Nachbildungen sein, zu Gebote stehen. Die grossen europäischen Gemälde-Galerien haben noch mehrere Gemälde, welche als byzantinische bezeichnet werden und der frühesten Periode angehören, aufzuweisen. Abgesehen hiervon muss schon desshalb die Malerei daselbst eine beträchtliche Betriebsamkeit entfaltet haben, da von den byzantinischen Historikern gar häufig Gemälde in Kirchen und Palästen erwähnt werden. Auch in Katakomben, Mausoleen, Grabmälern, so wie in den Basilicae wurden solche angebracht. Es wurden grosse Wand- und Tafel-Gemälde geliefert,

1) Unter den verschiedenen Schaf-Raçen, welche L. Moll und Eug. Gayot, la connaissance générale du mouton, Par. 1867 in seinem Atlas dazu bildlich veranschaulicht haben, findet man auch sehr fein- und langhaarige, so wie pl. 51 ein Belier à grosse queve de Caramanie.

2) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno libr. II, p. 99 (ed. Bekker) erwähnt die *χρυσοϋφεῖς ὀθόνας* von Theben und die geschickten Feinweberinnen daselbst, die *τὴν ἱστουργικὴν κομψότητα καλῶς ἐπιστάμεναι*. Es werden hier also insbesondere golddurchwirkte Tücher mit Figuren gemeint.

3) Nicetas Choniat. l. c.

deren Charakter und Typus wir aus den übrigen bildlichen Darstellungsweisen leicht errathen würden, auch wenn uns nicht eine Spur von ihren Gemälden übrig geblieben wäre [1]. Maler, wie Apelles und Protogenes, Zeuxis und Parrhasius haben hier freilich nicht existirt, wie überhaupt die Richtung auf das Ideale und auf die lebensfrische Naturwahrheit durch die gewaltigen politischen Ereignisse und das neue, alles sich unterordnende, kirchliche Leben in eine neue, tiefer liegende Sphäre mehr kirchlich symbolischer als frei idealer Anschauungsweise herabgedrückt worden war. Das Symbol der Kirche, des Kreuzes, der religiösen Hingebung und Anbetung war überall vorherrschend. Daher der Heiland, die Apostel, die Evangelisten, die heiligen Kirchenväter, die Märtyrer mit dem das Haupt umstrahlenden Nimbus der göttlichen Weihe, der himmlischen Würde. Der lebensfrische Hauch der Natur und einer anmuthigen seelenvollen Ausbildung der körperlichen Erscheinung fehlen gänzlich. Viele routinirte Maler muss es aber in der Residenz gegeben haben, welche in ihrer Manier grosse Thätigkeit entfalteten, jedoch von dem einmal festgestellten Typus nicht abzuweichen wagen konnten, was höchstens in kleineren profanen Gebilden geschehen mochte, z. B. in kleinen Statuetten und Relief-Schnitzereien aus Elfenbein und Holz. Alles, was keiner hohen schöpferischen Ideen bedurfte, sondern nur das Werk sauberer, mühsamer mechanischer Arbeit war, wurde ohne Zweifel in seiner Art vortrefflich hergestellt, vorzüglich alles, was keinen menschlichen Organismus veranschaulichte, sondern Gegenstände für das häusliche und bürgerliche Leben oder aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Dass z. B. die byzantinischen Maler die Farbenpracht der Frühlingsblumen geschickt nachzubilden verstanden, bezeugt eine Bemerkung der Anna Comnena [2]. Dasselbe kann man in Beziehung auf das bunte Gefieder der Vögel behaupten. Wir haben bereits bemerkt, dass in den gegenwärtigen Pinakotheken Gemälde, im byzantinischen Geiste und Charakter ausgeführt, die Reihen und Gruppen der nach dem Zeitalter, nach den Schulen und einzelnen grossen Meistern geordneten Classen von Gemälden eröffnen. Wenn nicht alles, so gehört doch das meiste von diesen Kunst-Producten der italischen, specieller

1) Ein den Heiland darstellendes Decken-Gemälde hat z. B. Nicephorus Gregorus libr. XXIX, 47, p. 255 (ed. Schopen) erwähnt. Dasselbe befand sich in der Sophien-Kirche und war von ausserordentlicher Grösse.

2) Alexiadis libr. III, 2, p. 140 (ed. Schopen): *ζωγράφου μὲν οὖν χεὶρ τὰ χρώματα τῶν ἀνθέων πολλάκις ἐμιμήσατο, ὁπόσα ὧραι φέρειν εἰώθασι κτλ.*

der florentinischen Schule und dem Cimabue an, welcher sich die ältere byzantinisch-griechische Kunst in diesem Zweige zum Vorbilde genommen hatte. Zwei grosse Tafeln, welche Vasari dem Cimabue beigelegt (die berühmtere in sta Maria novella, die andere aus sta Trinita in der Galerie der florentinischen Kunstschule), hat auch C. F. v. Rumohr in seinen italienischen Forschungen mit kritischer Beurtheilung als florentinische Arbeiten und den Cimabue als ihren Urheber betrachtet. Die eine Tafel ist streng in griechischer (d. h. neugriechischer oder byzantinisch-griechischer) Manier gemalt, die andere ist wenigstens voll von griechischen Eigenthümlichkeiten [1]). Die byzantinische Manier wurde erst später von Giotto verlassen, welcher die Bahn einer freieren Richtung und einer lebendigeren Natürlichkeit einschlug. Rumohr bemerkt in dieser Beziehung: „Und in der That ergiebt es sich aus den sicheren Malereien des Giotto und seiner florentinischen Zeitgenossen, dass er das zähere Bindemittel der griechischen Maler ganz aufgegeben hat und zu jenem flüssigeren und minder verdunkelnden zurückgekehrt ist, dessen die älteren italienischen Maler, ehe sie zur griechischen Manier übergingen, lange Zeit sich bedient hatten“ [2]). Im folgenden wird weiter erörtert, dass Giotto ein Neuerer war und die Natürlichkeit in die Kunst eingeführt habe [3]). Genug, die byzantinischen Maler hatten zur Zeit des Cimabue den florentinischen zum Vorbilde gedient.

Das Streben der byzantinischen Maler nach glänzender Ausstattung und lebhafter Farben-Pracht bekundet der gewählte Goldgrund, welcher den späteren abendländischen Maler-Schulen nur in wenigen Fällen zum Muster gedient hat. Im Gebiete der Mosaik war auch in italischen Arbeiten, wie in den ravennatischen, Goldgrund beliebt worden. Die streng sittliche Gewandung in den byzantinischen Gemälden, von der kirchlichen Züchtigkeit geboten, bedeckt an den menschlichen Figuren gewöhnlich den ganzen Körper vollständig und lässt nur Angesicht oder den ganzen Kopf, so wie die Hände und den untersten Theil der Füsse unbedeckt. Das Angesicht der Frauen tritt dem Beschauer in jener anmuthig christlichen Milde und Demuth entgegen, welche man in den Rand-Gemälden der Manuscripte der Minnesinger wahrnimmt, runde liebliche Ge-

1) Th. II, S. 30. 31. Ueber Cimabue findet man einige Mittheilungen in Fil. Baldinucci Notizie de' professori de disegno da Cimabue etc., Tom. I, p. 7 sqq. (Firenze 1767).

2) Rumohr ibid. II, 43.

3) Rumohr l. c. Th. II, S. 43—45.

sichter mit kleinem geschlossenen Munde. Die faltenreiche Gewandung ist mit lebhaftem Farbenschmuck ausgestattet. Die männlichen Figuren dagegen erscheinen als ernste bärtige Vertreter der Christus-Lehre, welche alle irdische Schönheit und zarte Anmuth des Körpers zurückgedrängt haben. Der tiefe Ernst des strengen orthodoxen Christen, dessen Geist nur dem ewigen Heil und dem Trachten nach der Himmels-Pforte zugewandt alle irdische leibliche Schönheit verschmähete, hat sich hier in solchen Formen ausgeprägt, welche bekunden sollen, dass dem leiblichen Wohlsein und der Pflege des Körpers keine, dem Seelenheil alle Sorgfalt zu Theil wurde. Franz Kugler hat in diesen Formen eine düstere Morosität der Gesichtszüge hervorgehoben[1]). Dabei darf man freilich nicht vergessen, dass uns kaum der tausendste Theil von den gesammten byzantinischen Malereien, am wenigsten von den grossen Wand- und Tafel-Gemälden, erhalten worden ist. Wenn uns alle Erzeugnisse der byzantinischen Malerei überliefert worden wären, so dürfte doch wohl unser Urtheil ein anderes werden. Auch ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die letzten Jahrhunderte des tausendjährigen Reichs in die Periode der anhebenden Blüthe der italischen Maler-Schulen hineinragten. Sollten die letzteren im 14. und 15. Jahrhundert gar keinen Einfluss auf die byzantinischen Maler ausgeübt haben, da doch in anderer Beziehung ein vielseitiger Verkehr der Byzantiner mit den Städten Italiens stattfand und die byzantinische Kunst Jahrhunderte früher einen bedeutenden Einfluss auf die Maler Italiens gehabt hatte? Wenigstens hatte im Verlaufe des sechsten und siebenten Jahrhunderts während der Herrschaft der Heruler, Gothen und Langobarden Byzanz mit seiner Cultur und natürlich auch mit seiner Kunstrichtung auf das durch sein noch rohes Völker-Gemisch ziemlich herabgekommene und neuer Cultur-Elemente bedürftige Italien stark eingewirkt, da es ja zweimal, durch Belisarius und dann durch Narses, wieder erobert worden war[2]). Nur Venedig und Unter-Italien blieben unberührt und gingen ihren eigenen Weg. Der bereits von Philippus Bardanes angeregte und unter dem Kaiser Leo dem Isaurier im Jahr 730 zum völligen Ausbruch gekommene verderbliche Bilder-Streit, welcher auf kaiserlichen Befehl die völlige Abschaffung der

1) Franz Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Grossen, Aufl. 3, Bd. I, S. 97.

2) Vgl. Franz Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin d. Gr., Aufl. 3, Bd. I, Abth. 1, S. 90.

bildlichen Darstellungen der Heiligen, Märtyrer, Apostel, Evangelisten in den Kirchen bezweckte und ein ganzes Jahrhundert hindurch mit Gewaltthätigkeiten fortgesetzt wurde, während viele orthodoxe hohe Cleriker den Cult der Bilder vertheidigten [1]), musste den Fortschritt der Kunst mehr oder weniger hemmen, bis endlich nach harten Kämpfen die Wiedereinführung der Bilder eintrat [2]). Die Unterbrechung des freien Kunstbetriebes hatte gewiss nachtheilig gewirkt, obwohl ascetische Mönche sich um die Befehle des Kaisers nicht kümmerten, ihre Bilder in ihren Cellen behielten und solche selbst für andere anfertigten. Daher liess der Kaiser Constantin in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts empörende Strafen und Misshandlungen gegen dieselben eintreten. Man muss erstaunen über die rohe Gewaltthätigkeit, mit welcher diese Unschuldigen ihrer unerschütterlichen religiösen Beharrlichkeit wegen (767. 768) bestraft wurden [3]). Durch eine stürmische Synode im Jahr 842 wurde der endliche Sieg des Bilder-Cultus entschieden. Im neunten und zehnten Jahrhundert wurde die byzantinische Malerei immer kirchlicher. Zu den früheren Darstellungsweisen traten nun die Veranschaulichung der Passion Christi und die qualvollen Todesarten der heiligen Märtyrer, welche den früheren Perioden als unstatthaft, dem ästhetischen Zart-Gefühle wenigstens grauenhaft erscheinen mochten. Wir haben hier nur das Wichtigste berührt, ohne in das Specielle tiefer einzudringen [4]).

1) Vgl. die Praefatio ad Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 6 (Romae 1842). Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 13, p. 87 (ed. Bekker) tadelt den Kaiser Leo als αἱρετικὸς καὶ εἰκονομάχος, tadelt ihn auch desshalb, dass er eine Tochter des Chan der Chazaräer zur Gemahlin gewählt hatte.

2) Vgl. Franz Kugler l. c. 90—97.

3) Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gestis p. 83—85 (ed. Bekker). Wahrscheinlich hatten die strengen Grundsätze des Islam gegen alle Verehrung von Bildwerken auf die Ansichten der bilderstürmenden Kaiser und seine Rathgeber mit eingewirkt.

4) Vgl. C. F. v. Rumohr, Italienische Forschungen, welcher Th. II, S. 16 sqq. über Cimabue und die Florentiner Maler-Schule, von welcher die byzantinisch griechische weiter ausgebildet wurde, mit Kritik ausführlich gehandelt hat. Von byzant. Fresco-Malereien hat sich noch so Manches erhalten. Athen hat noch fünf Kirchen, in welchen sich byzantinische Fresco-Malereien befinden. Die enkaustische Tafel-Malerei auf Holz muss zur Zeit der Blüthe der grossen Weltstadt in starker Uebung gewesen sein, da man die Ausstattung der Zimmer in jeder Weise liebte. Ueber den Bilder-Cult und den hierüber ausgebrochenen Streit hat auch Germanus I. Patriarcha im Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 59 sq. gehandelt, welcher den Bilder-Cult rechtfertigt.

Cap. 10.

Auffallend muss es erscheinen, dass die byzantinischen Gold- und Silber-Münzen, deren noch gar viele in den europäischen Münz-Sammlungen zu finden sind, so wenig schöne Form, Präcision und Feinheit der Zeichnung verrathen, da doch so vortreffliche Vorbilder aus der altgriechischen und römischen Zeit existirten und in Byzanz doch sonst im Gebiete der Mikrotechnik, wie z. B. in der sauberen Mosaik, viel geleistet wurde. Die Verschlechterung der Münzen war aber hier durch verschiedene Umstände herbeigeführt worden und der grosse Bedarf im alltäglichen Verkehr scheint eine völlig fabrikmässige Betriebsamkeit mit rascher Förderung veranlasst zu haben. Die Verschlechterung bezog sich eben so auf den Gold- und Silber-Gehalt als auf das Gepräge und hatte ihren wichtigsten Grund in der schwankenden, oft sehr misslichen Finanz-Wirthschaft, in den schrecklichen Drangsalen, inneren Unruhen und Kriegen nach aussen mit geringen Unterbrechungen. Die geängstigten Kaiser sahen sich daher genöthigt, aus allen nur möglichen Verhältnissen Gewinn zu erzielen, um der oft völlig geleerten Staats-Casse wieder die nöthigen Summen zuzuführen, um ein Heer auszurüsten und einem anstürmenden Feinde entgegentreten zu können. Da wurden gewiss oft in grösster Eile neue Münzen geprägt und dieselben eben so wenig vollwichtig und gehaltreich als mit sauberem Gepräge hergestellt. Die fremden Kaufleute, welche in der Residenz ihre Waaren gegen solche Münzen absetzten, mögen oft unzufrieden gewesen sein. Da sie jedoch im gesammten byzantinischen Reiche ihre Geltung hatten, so konnten sie dafür wieder andere Waaren als Rückfracht einkaufen. Die Münzen wurden also immer dünner, leichter und ohne künstlerische Sorgfalt in Beziehung auf das Gepräge hergestellt, worauf die byzantinischen Historiker mehrmals zurückkommen. Ausserdem fand hier auch die Falschmünzerei einen günstigen Boden, welche theils in der Nachbildung derselben aus schlechteren Metallen, theils in der Beschneidung der ächten Gold- und Silber-Münzen bestand[1]). Am schändlichsten wurden die Kreuzfahrer durch gefälschte byzantinische Münzen betrogen, wenn sie ihre ächten schweren Goldstücke gegen kleines Geld umwechselten oder Waaren einkauften und Geld auf hingegebene Goldstücke herausbekamen. Falsche Münzen sollen zu diesem Zwecke sogar auf kaiserliche Veranlassung

1) Vgl. Georg Acropolita Annal. c. 1, p. 5 (ed. Bekker).

geprägt worden sein, wie Nicetas berichtet. Wahrscheinlicher ist, dass der Kaiser einen so kleinlichen Betrug nicht veranlasst, aber auch nicht verhindert hatte. Wie stark auch der kaiserliche Staats-Schatz in Anspruch genommen wurde, so waren doch während der Regierung sparsamer und habgieriger Kaiser stets beträchtliche Summen von geprägtem Gold, Silber und Erz (Kupfer) vorhanden, wie bei der Vertreibung des Kaisers Andronicus Comnenus I., bei welcher Gelegenheit die revoltirende Volksmasse alles, was an geprägten Münzen vorhanden war, hinwegnahm. Ausserdem waren gewöhnlich noch bedeutende ungeprägte Metall-Vorräthe in der Schatzkammer zu finden[1]). Nach der Darstellung der byzantinischen Autoren erscheinen die Kaiser dennoch fast immer in Besitz grosser Geld-Summen, sobald solche zu irgend einem wichtigen und dringlichen Zwecke durchaus erforderlich sind und verausgabt werden müssen[2]). Wenigstens wurde Geld herbeigeschafft, gleichviel auf welche Weise. Selbst der Gemahlin des Kaisers standen gewöhnlich bedeutende Geldmittel zu Gebote. War eine solche die zweite Gemahlin eines Kaisers und hatte von ihrem ersten Gemahl bereits Söhne, so bedachte sie diese bei jeder Veranlassung mit beträchtlichen Summen, wie die Eirene, zweite Gemahlin des Kaisers Andronicus II. — So mancher Kaiser hatte ungeheure Schätze in gegrägtem und ungeprägtem Gold und Silber, Edelsteinen und kostbaren Perlen aufgehäuft, welche dann oft genug dem ihn verdrängenden Nachfolger zu Statten kamen, um sich durch grossartige Spenden sowohl bei den hohen Beamteten, Feldherrn und Würdenträgern, als bei auswärtigen Fürsten und ihren Rathgebern, so wie bei dem byzantinischen, stets begehrlichen Volke und bei dem Clerus beliebt zu machen und Anhang zu verschaffen, was auch gewöhnlich den besten Erfolg hatte, zumal wenn der neue Kaiser

1) Vgl. Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 453 (ed. Bekker). Grössere Summen wurden gewöhnlich nach *κεντηνάρια* berechnet. Ein *κεντηνάριον* bezeichnete schon eine beträchtliche Summe. Vgl. Gregorius Turonensis histor. V, c. 19 und das Glossarium zu Nicetas p. 912 (ed. Bekker).

2) Die frühesten byzantinischen Münzen von Constantin d. Gr. ab zeigen noch ein etwas besseres Gepräge als die späteren vom 10—14. Jahrhundert. Bildnisse der Kaiser mit ihren Gemahlinnen (freilich oft genug dürftig und ohne künstlerische Ausführung), das Kreuz in der verschiedensten Form, kirchliche Symbole, Schriftzeichen, einzelne Buchstaben u. s. w. bilden den grössten Theil der bildlichen Gepräge. Vgl. J. Sabatier, Iconographie d'une collection choisie de cinq mille medailles Romaines, Byzantines et Celtiberiennes, Petersb. 1847 (Fol.), wo die Byzantines pl. 1—XXVIII, und Supplement pl. I—XXIV veranschaulicht worden sind.

auch ausserdem ein umsichtiger, wohlwollender Mann von mildem Charakter war. Härte und Grausamkeit machten freilich jene Spenden bald fruchtlos. So hatte gegen Ende des eilften Jahrh. der Kaiser Michael Gold und Silber aufgehäuft, welche dem ihn vertreibenden neuen Kaiser Nicephorus Botaneiates zu Statten kamen und ihm dazu dienten, sich sofort bei seinem Feldherrn, Beamteten und bei dem Volke, in grosse Gunst zu setzen [1]). So hatte im 13. Jahrh. Theodorus Lascaris II. zu Nicäa bedeutende Schätze hinterlassen, welche der treulose Usurpator Michael (der VIII. dieses Namen) Palaeologus, welcher den neunjährigen Iohannes, Sohn und rechtmässigen Thronfolger des genannten Kaisers blenden liess, um ihn zur Regierung unfähig zu machen, zu Geschenken an die hervorragendsten Männer der Residenz und des Reichs verwendete, um sich dadurch leichter auf dem Throne behaupten zu können, was ihm ohne dieses wirksame Mittel schwerlich in gleicher Weise gelungen sein würde [2]).

Cap. 11.

In der Bearbeitung edler Steine zu Schmuck- und Siegelringen und zu anderweitigen Decorationen verschiedener Art muss in der Residenz so wie in den übrigen grösseren Städten des Reichs viel geschehen sein, da die Ausstattung der Finger mit kostbaren Ringen eine herkömmliche und stets beliebte Sitte war. Bedenkt man, wie viele Tausende geschnittener Steine aus dem Alterthume die europäischen Gemmen-Sammlungen aufzuweisen haben, so darf man wohl annehmen, dass in der Residenz Constantinopel zur Zeit der höchsten Macht des Reichs aus den alten europäisch- und asiatisch-griechischen Städten, wie in anderen Kunstgebieten, so auch in diesem das Werthvollste sich zusammengefunden hatte. Nicht blos die Kaiser und Kaiserinnen, sondern auch die hohen Beamteten, die Feldherrn, reiche Privatpersonen waren stets im Besitz edler Steine von hohem Werthe, mochten dieselben geschnitten oder

1) Michael Attaliota histor. p. 274—280 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregoras III, 4, p. 70 (ed. Schopen): *τοσαῦτα μεταχειρίζεσθαι χρήματα, ὃ εὔξασθαι μὲν ἐνῆν αὐτῷ, ἐλπίσαι δ' οὐκ ἄν ποτ' ἐνῆν, ὅλαις λοιπὸν ἐξήντλει χοίνιξιν ἐς τὰς δεξιὰς τῶν τε προὐχόντων ἐν γένει καὶ τῶν στρατείαις κατειλεγμένων καὶ ὅσοι καὶ γλώττης πειθοῖ καταδημαγωγεῖν τὸν ὄχλον ἐδύναντο, ἐν οἷς ἦσαν καὶ τοῦ ἱερατικοῦ βήματος οὐκ ὀλίγοι.*

ungeschnitten sein. An lehrreichen Vorbildern konnte es also den byzantinischen Gemmenschneidern nicht fehlen und das Technische konnte bei dem vielfachen Bedarf gewiss nicht gänzlich vernachlässigt worden sein. Ungeschnittene Edelsteine brachte jedenfalls die vielseitige Handelsbetriebsamkeit oft genug nach der Residenz, unter welchen jedoch die Diamanten nicht geschnitten, wohl aber durch Schleifen zum Einfassen zubereitet wurden. Die byzantinischen Historiker gedenken bisweilen bei besonderen Veranlassungen edler Steine von ungeheurem Werthe, wobei sie nur ihre Grösse und ihren Glanz erwähnen, ohne sich ausserdem auf eine specifische Beschreibung einzulassen. So berichtet Nicephorus Bryennius über einen ausserordentlich grossen und strahlenden Edelstein, welchen der Armenier Chutaturios (*Χουτατούριος*), Freund und Feldherr des erst kurz vorher in türkische Gefangenschaft gerathenen, dann nach seiner Rückkehr von dem Usurpator Michael verdrängten Kaisers Diogenes Romanus als sein köstlichstes Kleinod besessen hatte. Als nun Chutaturios nach einer unglücklichen Schlacht in die Gefangenschaft des byzantinischen Feldherrn Andronicus gekommen war und von diesem wohlwollend behandelt wurde, zeigte er ihm die Stelle an, wo er kurz vor seiner Gefangennahme in einem Gebüsch jenen kostbaren Edelstein verborgen hatte, worauf er dem Andronicus überbracht wurde. Derselbe bot einen wundervollen Anblick dar (*θαῦμα τοῖς ὁρῶσιν ἰδεῖν*), übertraf an Grösse fast alle damals bekannten Edelsteine (*μεγέθει γὰρ ἦν σχεδὸν ὑπὲρ ἅπαντας λίθους*), so wie sein Glanz weit stärker strahlte, als der aller übrigen bis dahin bekannten durchsichtigen edlen Steine (*λαμπρότητι δὲ τοὺς διαυγεῖς ἅπαντας ὑπερέλαμπεν*). Andronicus machte mit diesem wunderbaren Steine später der Kaiserin Maria ein angenehmes Geschenk [1]). Aehnliche durch Grösse, Glanz und Schönheit ausgezeichnete Gemmen werden von den byzantinischen Autoren mehrmals erwähnt. Auch wird öfters darauf hingedeutet, dass die Kaiser stets einen Vorrath von Kleinodien dieser Art im Besitz hatten und bei vorkommenden Fällen ausgezeichnete Männer mit solchen beschenkten. So waren viele Gegenstände, wie z. B. die kaiserlichen vergoldeten Stühle bei Festlichkeiten, mit edlen Steinen verziert [2]). Die Kronen, Diademe und Tiaren der Kaiser, Kaiserinnen, Thronfolger waren stets mit

1) Nicephorus Bryennius Comenentar. libr. I, p. 53 (ed. Aug. Meineke).

2) Constantin. Porphyr. de cerem. I, 1, p. 22: *καθέζονται ἐν τοῖς χρυσοῖς καὶ διαλίθοις σελλίοις.*

den kostbarsten edlen Steinen und mit Perlenschnuren geschmückt[1]). Am meisten beliebt waren Jahrhunderte hindurch in der byzantinischen Zeit die als Amulete oder Talismane getragenen Ringe, deren eingelegte Steine sich sich nicht sowohl durch schöne Figuren, als durch besondere symbolische Zeichen, mystische Gestalten und Buchstaben auszeichneten. Der Glaube an die Macht solcher Amulete war sehr stark. — Die Sitte, dass hervorragende Männer, wie der Kaiser, wenn ihr Lebensende unabweislich näher und näher rückte, ihren Siegelring vom Finger zogen und entweder ihrem zum Nachfolger erkornen Sohne, einem beliebten Verwandten oder einem hochstehenden treuen Freunde überreichten, war noch eben so im Gebrauche wie in der altgriechischen und altrömischen Zeit. Alles dieses darf zu der Annahme berechtigen, dass es wenigstens in der grossen Residenz an Künstlern, welche sich, wenn nicht ausschliesslich, doch vorzugsweise mit diesem Kunstzweige beschäftigten, nicht gefehlt habe. Ebenso mochten viele Gürtler und Bijouterie-Arbeiter einen reichen Vorrath der verschiedensten Schmucksachen für Herren und Damen bereit halten. Besonders waren goldne Arm- und Halsbänder, auch mit Juwelen und Perlen ausgestattet, ein beliebter Schmuck bemittelter Frauen.

Nicht weniger als das in seinen Abstufungen so mannigfaltige Gebiet der edlen Steine gehörten die köstlichen Perlen zum luxuriösen Schmuck einer hervorragenden reichen Dame der höheren Stände. Besonders wurden Halsbänder aus Perlen zusammengesetzt getragen. Auch hier fanden Abstufungen von den grössten und reinsten bis zu den kleineren von geringerem Glanze Statt, wie dies ja noch gegenwärtig nicht anders ist. Das Kaiserreich war zur Zeit seiner Blüthe im Besitz vieler Meeresküsten, an welchen Perlenfischerei getrieben wurde. Auch brachte der Handelsverkehr mit entfernten Ländern kostbare Perlen nach der Residenz und die byzantinischen Kaiser haben oft solche für verhält-

1) Nicephori Gregorae hist. Byzant. VII, 8, p. 258: *καὶ ἡ βασιλικὴ καλύπτρα κεκοσμημένη συνήθως τῷ τε λίθῳ καὶ τοῖς τῶν μαργάρων σείραις.* Diesen Hauptschmuck des Thronfolgers Michael, Sohnes des Kaisers Andronicus II. erbeutete der türkische Heerführer Chalel und setzte denselben auf sein Haupt mit spöttischen ironischen Worten (*φασὶ σκωπτικούς τε καὶ εἴρωνας λόγους ἀφιέναι κατὰ τοῦ βασιλέως*). Die Perlenschnuren am Haupte der Kaiser bemerkt man noch auf ihren Münzen, wie schon bemerkt wurde. Constant. Porphyrog. de cerem. libr. I. II ist mit Angaben über Ausstattung zahlreicher Bekleidungsgegenstände und anderer Dinge mit edlen Steinen und Perlen überschwenglich angefüllt. Ueber das Diadem Balduins II. mit Perlen und edlen Steinen Georg. Acropolit. p. 195.

nissmässig hohe Summen gekauft. Als der persische Herrscher Perozes (Περόζες) im Kampfe gegen die Ephthaliten-Hunnen seinen Tod gefunden, derselbe aber in dem einem Ohre eine durch Grösse, Reinheit und Schönheit ausgezeichnete Perle (τὸ μάργαρον, ὃ οἱ λευκοτατόν τε καὶ μεγέθους ὑπερβολῇ ἔντιμον ἐξ ὠτὸς δεξιοῦ ἀπεκρέματο) getragen hatte, so bot der damalige Kaiser Theodosius II. den Ephthaliten-Hunnen oder ihrem Häuptlinge eine grosse Summe für diese Perle, allein dieselbe konnte, wie sie vorgaben, nicht aufgefunden werden. Eine Sage meldete jedoch, dass sie diesen werthvollen Schatz später dem Kabades, Sohne und Nachfolger des Perozes zugestellt haben [1]). So manches kostbare Kleinod dieser Art mochte auch wohl aus der altgriechischen oder altrömischen Zeit stammen und nach langer Wanderung und vielfachem Wechsel der Besitzer endlich in der oströmischen Residenz seine bleibende Stätte gefunden haben. Die Thorheit der Cleopatra wird wohl keine andere fürstliche Frau begangen haben. Sie trug bekanntlich die beiden grössten und glänzendsten Perlen (uniones), je eine in einem Ohr, von unermesslichem Werthe. Vor den Augen des Antonius löste sie die eine durch Essig auf und verschluckte dieselbe. L. Plancus verhinderte, dass sie auf gleiche Weise die andere vernichtete [2]). So manche römische Kaiserin hat einen Werth von Millionen in Perlen und Diamanten an ihrem Kleiderschmucke getragen. Die Lollia Paulina, Gemahlin des Kaisers Caius Caligula, trug am Haupte, in den Haaren, Ohren, am Halse, Armbändern und an den Fingern einen ungeheuren Werth an Smaragden und Perlen. Der ältere Plinius hat sie noch in solcher Weise geschmückt gesehen [3]). Diese Kaiserin war aber nicht die einzige mit solchem Luxus. Wohin mögen alle kostbaren Schätze dieser Art gekommen sein? Wäre unter Constantin dem Grossen und unter seinen noch mächtigen Nachfolgern auch nur der hundertste Theil davon nach Byzanz gelangt, so müsste hier doch sehr viel Bedeutendes zum Schmuck der Kaiserin, ihrer Töchter und anderer hervorragender

1) Procopius de bello Persico I, 4, p. 21 sq. (ed. Dindorf).

2) Plinius histor. natural. IX, c. 58. Nach der Angabe des Sueton. Caligula c. 37 war Caligula in dieser Hinsicht ihr Nachfolger: ut pretiosissimas margaritas aceto liquefactas sorberet.

3) Plin. hist. nat. IX, c. 58: vidi smaragdis margaritisque opertam, alterno textu fulgentibus, toto capite, crinibus, spira, auribus, collo, monilibus digitisque: quae summa quadringenties H. — S. colligebat: ipsa confestim parata mancupationem tabulis probare. Dies würde nach der Berechnung bei H. Lehmann, Claudius und Nero etc. 300,000 Louisdor betragen.

Damen gefunden worden sein. In der Einfassung der Perlen und in der Vereinigung mit Edelsteinen müssen in der byzantinischen Residenz die Juweliere und Goldarbeiter bedeutende Geschicklichkeit erlangt haben, da es ihnen bei dem zahlreichen äusseren Prunk liebenden Hofpersonal an solchen Arbeiten niemals fehlen konnte.

Cap. 12.

Wir wenden uns nun zunächst zur Beleuchtung der Qualität, des Charakters, der Sitte und Art, sowie der mannigfachen Beschäftigung der Residenzbewohner, welche, wie die Unterthanen des byzantinischen Reichs überhaupt, von den früheren byzantinischen Historikern gewöhnlich als Römer (*Ῥωμαῖοι*), selten als Griechen (*Ἕλληνες*), von den späteren dagegen bald als Römer, bald als *Γραικοὶ* bezeichnet worden sind. Wenn Nicaea im Verlaufe eines halben Jahrhunderts während der Regierung von drei Kaisern als Residenz derselben eine volkreiche Stadt werden konnte, so darf man annehmen, dass die alte Kaiserresidenz seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts, namentlich unter Iustinianus I. nahezu eine Million Einwohner gehabt habe. Dies lässt sich aus ihrer günstigen Lage am Meere und an der Grenzscheide der zwei volkreichsten Welttheile, aus ihrem Umfange, aus ihrem vielseitigen Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande, so wie aus der ungeheuren Menschenmasse bei Festlichkeiten, bei Revolten, welche für den Kaiser stets gefahrvoll waren, aus der Zuströmung von Menschen aus allen Ländern, um hier ein gewinnreiches Geschäft zu betreiben, hinreichend folgern, obgleich zwei entsetzliche Plagen des Menschengeschlechts, Erdbeben und verheerende Epidemieen, dazu Feuersbrünste und Ueberschwemmungen die Bewohner mehr als zehnmal nicht etwa decimirt, sondern oft ein Drittel oder Viertel derselben vernichtet haben [1]). Die Verluste wurden stets bald wieder ausgeglichen, so wie in unserer Zeit die Verluste durch die Cholera, Typhus, Nervenfieber und durch blutige Kriege. Schwerlich ist auf unserer Erde etwas anderes in gleicher Weise so in stetiger Zunahme begriffen, als die Massen des Menschengeschlechts. Wer sein Geschäft in grösserem Massstabe betreiben

1) Vgl. Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gestis p. 70 sqq. (ed. Bekker).

wollte, zog aus einer kleineren Stadt nach der Residenz. Handwerker, Kaufleute, Krämer, Industrielle und Arbeiter jeder Art konnten hier am leichtesten ihre Rechnung finden, wenn sie sich in ihrem Fache auszeichneten. Tausende von Fremden brachten täglich viel Geld in Umlauf. Seitdem die Residenz den Lateinern, d. h. den Kreuzfahrern aus dem Occident, angehörte, waren aus Italien, namentlich aus Venedig, Genua, Pisa, aus der Lombardei und aus Sicilien Geschäftsleute jeder Art hieher gekommen, um sich daselbst niederzulassen. Michael Paläologus begriff nach der Wiedereroberung der Stadt ihre Wichtigkeit und suchte sie günstig für sich zu stimmen, weil sie bei vorkommenden schwierigen Fällen leicht zu seinen Gunsten den Ausschlag zu geben vermochten, ausserdem auch viele kriegs- und seekundige Männer sich darunter befanden [1]). Grosshändler und kluge Speculanten konnten hier bald zu beträchtlichem Reichthum gelangen, sofern sie grosse Massen von Waaren, welche zu Schiffe anlangten, zu billigen Preisen aufkauften und dann im Einzelnen wieder theuer verkauften, so dass sie 50 bis 100 Procent Gewinn hatten [2]). Ein erträgliches Auskommen konnte hier jeder arbeitslustige Mensch finden, da der bedeutende Handelsverkehr die Hände vieler Arbeiter erforderte, vom Aufseher bis zum geringsten Handlanger, Auf- und Ablader, Pack- und Sackträger. Geldwechsler befanden sich hier stets sehr wohl, da sie für die Umwechselung fremder Münzsorten beträchtliche Provision erhoben. Wir werden weiterhin ein Beispiel anführen [3]). Für Verarmte, für Gebrechliche, für unbemittelte arbeits-

1) Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo II, 32, p. 162 (ed. Bekker): (*οὗτοι δ᾽ ἦσαν Γεννουῖταί τε καὶ Βενετικοὶ καὶ τρίτοι Πισσαῖοι*), *οἵων τ᾽ ὄντων τὰ μέγιστα συγκροτεῖν ἐς ὅ τι καὶ ῥέψοιεν, τοὺς ἄλλους καὶ μὴ θέλοντας ἠρεμεῖν.* Jedenfalls waren diese Italioten entschlossenere und energischere Menschen als die griechischen Bewohner der Residenz. Während der Wiedereroberung derselben waren aber viele nach Italien entflohen, wahrscheinlich alle, welche keinen Grundbesitz hatten. Daher viele Strassen ganz leer geworden waren. Pachymer. l. c. III, 3, 174: *κενῆς γὰρ οὔσης ἀνθρώπων ἔτι τῆς πόλεως συνέβαινε τὰς ἀμφόδους ὡς ἐρημίας εἶναι.* Viele der Entflohenen mochten später zurückgekehrt sein, da der Kaiser dies sicherlich wünschte.

2) Dass viele Byzantiner stets auf Handelsreisen begriffen waren, melden nicht selten die byzant. Autoren. Ueber das Zusammentreffen indischer, persischer, byzantinischer Handelsleute in Persarmenien giebt schon Procopius de bello Persico II, 25, p. 263 einige Nachrichten.

3) So befanden sich unter den Einwohnern der Residenz auch viele Armenier. Georg Pachymeres de Andronico Palaeologo VI, p. 520: *εἶχε μετὰ πολλῶν ἄλλων ἡ πόλις καὶ Ἀρμενίους ἐποίκους.* Armenien hatte Jahrhunderte hindurch zum Kaiserreiche gehört, bis es endlich den Türken anheimfiel.

unfähige Greise existirten Wohlthätigkeitsanstalten, wie gewiss damals in keiner anderen Stadt Europa's. Fromme, den Lehren der Religion nachkommende, von christlicher Liebe erfüllte Kaiser und Kaiserinnen, auch reiche Privatpersonen, waren stets auf Herstellung solcher Anstalten bedacht. Bei besonderen Veranlassungen fanden auch Spenden von Lebensmitteln (σιτηρέσια) nach Art der altrömischen Viscerationes und Sportulae Statt (πολλὰ σιτηρέσια δέδωκεν bemerkt Georgius Codinus vom Kaiser Theodosius). Das vielseitige, mannigfach gegliederte Hofleben, die zahlreichen hohen Beamteten, Officialen, kaiserlichen Hofchargen mussten dem Künstler, Handwerker und Arbeiter jeder Art viel zu thun geben. Am grossartigsten musste sich aber der Handelsverkehr an dieser zwei Meere verbindenden Wasserstrasse des Bosporus entfalten, sofern hier fortwährend Schiffe mit den verschiedensten Waaren, Luxusartikeln und Lebensmitteln aus allen drei Welttheilen anlandeten und ihre Ladung abzusetzen suchten. Hier konnte man Jahr aus Jahr ein die Trachten aller Nationalitäten erblicken. Da es für die zahlreichen Fremden oft schwierig wurde, ein behagliches Obdach mit der nöthigen Bewirthung zu finden, so liess bereits Iustinianus I. im sechsten Jahrhundert Gasthöfe und Herbergen für die Fremden einrichten, wo Mann und Ross Unterkommen und Verpflegung finden konnten. Noch die späteren Kaiser waren auf neue Locale dieser Art bedacht, wie Isaak Angelus vor der Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer. Wie wichtig bei solchem Verkehr der bereits erwähnte Geldwechsler war, ersehen wir aus den verschiedenen Bezeichnungen, mit welchen derselbe benannt wird (τραπεζίτης, ἀργυροκόπος, κολλυβιστής, ζυγοπλάστης). Derselbe kommt bei den byzantinischen Autoren häufig vor [1]). Manche Beschäftigungen waren hier sicherlich stets von einem zahlreichen Personal vertreten. So die Instrumental- und Vocalmusik für die kirchliche Liturgie, für das Kriegsheer, für kirchliche und profane Processionen und Festlichkeiten verschiedner Art. Die Uebungen im Gesange werden weiter unten in Betracht gezogen.

Wie überhaupt in grossen Residenzen Cultur, weltmännische Politur, Routine im Verkehr und in umsichtiger Betreibung der Geschäfte höher stehen, als in kleineren Provinzialstädten, so auch hier. An einem gewissen Grade von Bildung konnte es sogar bei den unteren Schichten der Residenz nicht gänzlich fehlen, da doch

1) Vgl. Nicetas Choniat. de Alexio Angelo III, p. 692 (ed. Bekker) und Suidas voce Βασιλική, Tom. I, p. 960 (ed. Bernh.).

wohl stets mit der griechischen Sprache ein Schatten von der altgriechischen Cultur unbemerkt und unbewusst fortwirkte, da die tägliche Berührung mit Menschen aus allen Regionen neue Anschauungen brachte, und das vielseitige feierliche Ritual der christlichen Kirche nicht ohne Hebung und Veredlung des Inneren bleiben konnte. Dies würde wohl noch in höherem Grade der Fall gewesen, wenn die alte Bevölkerung rein geblieben und nicht gar oft mit neuen Supplementen aus verschiedenen Ländern und Stämmen ergänzt und vergrössert worden wäre. Die neu aufgenommenen waren allerdings schon lange zuvor Christen geworden. Allein von ihrer früheren Rohheit war doch noch vieles zurückgeblieben je nach dem milden oder aufbrausenden Charakter des Einzelnen. Die meisten der neu aufgenommenen Stadtbewohner gehörten den slavischen Stämmen an, deren vielfache feindliche und freundschaftliche Berührung mit dem Kaiserreiche wir unten betrachten [1]).

Einen höchst wichtigsten Bestandtheil der byzantinischen Bevölkerung bildete das hier mächtig entwickelte und ausgebildete Mönchsthum, welches als eine grossentheils nur verzehrende Menschenclasse dem Gemeinwohl gewiss mehr Schaden zufügen, als Vortheil bringen konnte, obwohl es an ächt religiösen Männern in den Klöstern niemals fehlte, welche zur Beförderung und Hebung des religiösen Sinnes und Wandels das Ihrige redlich beitrugen. Dasselbe lässt sich von den Nonnen sagen, unter welchen Muster der reinsten Frömmigkeit ihren Klosterschwestern zur Nacheiferung hervorleuchteten und überall geehrt und hochgeachtet blieben. Allein die Klöster absorbirten doch stets zu viel von dem besten fruchtbaren Grundeigenthum und von den Staatseinkünften [2]). In der Residenz nahmen die verschiedenen grossen und kleineren Klöster ein beträchtliches Areal weg, welches zu werthvollen Wohnhäusern hätte benutzt werden können. Allein es war äusserst schwierig diesem seit Jahrhunderten erstarkten Mönchsstande, welcher namentlich unter den geringeren wenig gebildeten Volksschichten eine von der kirchlichen Orthodoxie gestützte Macht war, irgend etwas zu entziehen, was er einmal in Besitz genom-

1) Dass sich viele aus den benachbarten barbarischen Stämmen in der Residenz niedergelassen hatten, bezeugen auch die vielen vorkommenden Namen, wie *Τζιντζιλούκης* bei Nicetas de Manuele Comneno libr. I, c. 1, p. 65 (ed. Bekker). So der Name *Μούρτζουφλος* ibid. Isaacius Angel. et Alexius filius p. 744.

2) Michael Attaliota histor. p. 61 (ed. Bekker) bemerkt, dass einige Klöster *μεγάλας καὶ πλουσίας κτήσεις καὶ τῶν τοῖς βασιλικοῖς θησαυροῖς ἀνακειμένων ἀποδεούσας οὐδ᾽ ὅλως* gehabt haben, also eben so viel als der kaiserliche Staatsschatz·

men hatte. Die grosse Volksmasse murrte wohl niemals gegen die Klöster, sondern hielt dieselben für einen gottgefälligen Bestandtheil des christlichen Cultus. Nur bei tumultuarischem Aufruhr wurden von der aus dem Gleise der Menschlichkeit getretenen Wuth der Empörer bisweilen auch die Klöster angegriffen und geplündert. Doch waren dies schnell vorübergehende Ausbrüche, deren verursachter Schaden bald ausgeglichen werden konnte. Die politisch gebildeten Männer sahen aber ein, dass dieselben keine dem Staate heilbringenden Institute sein konnten, obwohl sie in dieser Angelegenheit nichts zu thun vermochten. Vernünftige Kaiser fügten wenigstens zu den bereits bestehenden keine neuen hinzu und verordneten ausserdem, wie bereits bemerkt wurde, dass fernerhin solche nur in einsamen Gebirgen, auf Felsenhöhen, in unfruchtbaren Districten, welche Arbeit und Aussaat kaum zu decken vermochten, eingerichtet werden sollten. Wir kommen weiter unten nochmals auf die Klöster und die Mönche und Nonnen zurück.

Cap. 13.

Im Charakter der Residensbewohner war eine seltsame Beweglichkeit vorherrschend, welche durch einen geringen Zündstoff angefacht zur auflodernden Flamme werden konnte. Jede Veranlassung zum Aufruhr wurde rasch ergriffen und einem verwegenen Chorführer folgten sofort Tausende, oft nur von Trugbildern verleitet, ohne über Ursache und Motiv zur Bewegung genau unterrichtet zu sein. Wo irgend die Flamme des Aufruhrs emporschlug, stürzte die grosse Masse aus ihren Wohnungen auf die Strassen und nahm sofort lebendigen Antheil [1]). Dieses Gemisch der Bevölkerung war furchtbar, sobald es kühne und blutdürstige Anführer hatte und von seinem numerischen Uebergewicht über die Waffengewalt der Regierung überzeugt sein konnte. Erkannte aber diese bewegte Masse die starke Ueberlegenheit der Waffengewalt und erkannte sie das entschiedene Vorgehen derselben, so zerstreute sie sich schnell und verbarg sich in ihren Wohnungen. Dies geschah um so schneller, wenn der oder die Anstifter des Aufruhrs

1) Nicetas Choniat. im Alexius Manuelis Comneni fil. p. 304 sq. (ed. Bekker): *Τὸ δὲ τῆς Κωνσταντίνου ἀγοραῖον φιλοταραχώτατόν ἐστι μάλιστα, προπετείᾳ χαῖρον καὶ σκολιάζον ταῖς ὁδοῖς, ὅσῳ καὶ ἐκ διαφόρων πολιτεύεται γενῶν, καὶ τῇ τῶν τεχνῶν ποικιλίᾳ συμμεταποιοῦται, ὡς εἴπῃ τις, τὸ φρονεῖν.*

keine beliebten, durchaus populären Männer waren. Für solche hatte man nicht Lust, sich Gefahren auszusetzen. Bereits unter Iustinianus I. war, wie schon bemerkt, eine stürmische Empörung ausgebrochen und bereits ein neuer Kaiser gewählt worden. Der Kaiser wollte entfliehen, allein seine Gemahlin Theodora widersetzte sich mit aller Entschlossenheit, und wollte lieber als Kaiserin untergehen, als fliehend und machtlos umherirren. Diese weibliche Entschiedenheit electrisirte die bei der Berathung Anwesenden zum Muthe, und nun stürzten Belisarius und der Feldherr Mundus mit einer der grossen Volksmasse nicht entsprechenden geringen Schaar muthiger Krieger und mit scharfer Waffe auf die unbewaffneten Massen, richtete ein ungeheures Blutbad an und Iustinians Thron war abermals gesichert [1]). Allein nicht blos der weltliche, sondern auch der kirchliche Herrscher, der Patriarch, gerieth oft genug in Lebensgefahr, namentlich wenn er in seinen Handlungen mit allzu schroffer orthodoxer Strenge verfuhr, ungerechte, zu harte Strafen verhängte, oder wenn er geneigt schien, die Union der griechischen und lateinischen Kirche zu befördern und somit den Papst als Oberhaupt der gesammten Christenheit anzuerkennen. In solchen Fällen rüttelten die Mönche gewöhnlich den Pöbel auf und der in Lebensgefahr schwebende Patriarch musste die Flucht ergreifen oder als einfacher Mönch in einem Kloster Schutz suchen, wie der gelehrte Patriarch Bekkos unter dem Kaiser Michael Palaeologus im 13. Jahrhunderte [2]). Es fehlte freilich auch nicht an todesmuthigen Patriarchen, welche allen Gefahren Trotz boten. Bisweilen war es vorzüglich der Patriarch, welcher durch seine Einwirkung auf die Volksmassen und im Einklange mit einigen der höchsten Beamteten den ersten Anstoss zur Entthronung eines unliebsam gewordenen Kaisers gab, um einen anderen von ihm begünstigten zur Regierung zu befördern, wie der Patriarch Kerularios, durch welchen der bejahrte Kaiser Michael (im Jahr 1056) gestürzt und in ein Kloster gebracht, dagegen Isaak Komnenos mit grosser Feierlichkeit gekrönt wurde [3]). Wurde ein Kaiser durch einen Sturm der zusammenströmenden Volksmasse verdrängt, so ging dies nicht leicht ohne arge Plünderung und Zerstörung der Paläste der Reichen, der hohen Beamteten, ganz besonders aber der Verwandten des kaiserlichen Hauses ab, welche bequeme Ge-

1) Procopius de bello Persico libr. I. c. 24, p. 119 sqq. 127 sqq. (ed. Dindorf).

2) Nicephorus Gregoras VI, 1, 160 sq. (ed. Schopen).

3) Michael Attaliota histor. p. 52—60 (ed. Bekker).

legenheit sich zu bereichern besonders auf die niedrigsten Volksclassen verlockend wirkte und diese zur Ausführung der schlimmsten Excesse anspornen konnte. Die Besitzer der Paläste waren ihnen oft ganz unbekannte Personen, mit welchen sie niemals in irgend eine Berührung gekommen [1]). Dieselbe Volksmasse aber, welche so leicht zum Aufruhr gegen den Kaiser und seine höchsten Würdenträger zu bewegen war, hatte auch eine starke Empfänglichkeit, einen feinen Sinn zur Abwägung und Würdigung von Recht und Unrecht, war theilnehmend am Unglück anderer und wurde leicht bis zu Thränen gerührt. Das demokratische Element des Volkes stürzte sich oft genug wie ein Orkan auf die Aristokratie, wenn von dieser eine offenkundige Ungerechtigkeit zur Ausführung gebracht worden war. Ebenso musste der Kaiser sich vor ungerechten Handlungen hüten, wenn er nicht einen Sturm herauf beschwören wollte. Nachdem gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts (1034) der aus Paphlagonien stammende Kaiser Michael mit Tode abgegangen war, wurde endlich dessen Neffe (ἀδελφιδοῦς), ebenfalls Michael genannt, welcher bis dahin Titel und Würde eines Cäsars hatte, auf den Thron erhoben. Nachdem ihm alle Ehrenbezeugungen zu Theil geworden, beging er die verkehrte Handlung, dass er die Zoë, Wittwe des verstorbenen Kaisers, welcher er Dankbarkeit schuldig war, scheren, mit dem Nonnengewande umhüllen und in ein Kloster der in der Nähe der Residenz liegenden Princeps-Insel bringen liess. Sobald das Volk, bei welchem die Zoë in hohen Ehren stand, davon Kunde erhalten, begann die Zusammenrottung, der Sturm brach los und hörte nicht eher auf zu toben, bis der entflohene Kaiser eingeholt, geblendet und in ein Kloster gesteckt worden war. Hierauf wurde die Zoë mit ihrer Schwester Theodora die Regierung zu übernehmen bewogen, bis endlich auf Veranlassung der beiden Schwestern Constantinus Monomachus eingeladen wurde, die Reichsangelegenheiten zu leiten [2]). Als einst der Geldwechseler Kalomodios, durch seine Umsicht, wohl berechnete Speculationen und ausserordentliche Sparsamkeit zu grossem Reichthume gelangt war, trachteten einige habgierige hochgestellte Beamtete des kaiserlichen Hofes nach sei-

1) Vgl. Michael Attaliota histor. p. 15. Der kalydonische Eber wurde, wie schon bemerkt, mit seinen auf dem Rücken emporstehenden Borsten, von dem Kaiser Isaak Angelus als Sinnbild des widerborstigen byzantinischen Pöbels betrachtet. Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo et Alexio filio p. 739 (ed. Bekker).

2) Michael Attaliota p. 13 sqq. (ed. Bekker).

nem wohlerworbenen Besitzthum und hielten es für eine leichte Sache, dieses an sich zu bringen. Aus irgend einem erdichteten Grunde wurde derselbe urplötzlich zur Haft gebracht. Das byzantinische Volk errieth aber mit seinem richtigen Instinct sofort, um was es sich hier handle. Man stürzte aus den Häusern auf die Strassen, schaarte sich zusammen und es entstand ein ungeheurer Tumult, wobei sogar eine neue Kaiserwahl vorgenommen wurde. Das Volk wurde nun zwar durch Waffengewalt von weiteren Ausschreitungen zurückgehalten und der neue höchst unbesonnene Kaiser enthauptet. Kalomodios aber war während des Aufruhrs mit seinen Schätzen entkommen und aus der Residenz entwichen, wie Nicetas Choniates ausführlicher berichtet [1]). Das Volk hatte also hier das Privateigenthum schützend für einen Geldwechseler gegen die hohe Aristokratie Partei genommen, da sonst dieses gewöhnlich nicht ohne Wucher betriebene Geschäft bei dem Volke wenig beliebt ist. Allein der Rechtssinn trieb zur That gegen gewaltthätige Ungerechtigkeit. So mussten notorisch ungerechte, bestechliche Richter nicht selten befürchten vom Volke aufgegriffen und gesteinigt oder zerfleischt zu werden, wenn sie Unschuldige ins Unglück gestürzt, geheime Verbrecher frei gesprochen hatten. Man fand darin sofort Bestechung. Es bedurfte stets nur eines verwegenen Anführers [2]). Ein noch junger Mann mit Namen Mamalos war Schreiber bei den ebenfalls noch jungen Alexius, Sohne des Manuel, welcher nach dem Tode des letzteren allein zur Thronfolge berechtigt war. Dieser Mamalos nun wurde vom Andronicus I., nachdem er den jungen Alexius um Thron und Leben gebracht und unbefugter Weise zur Herrschaft gelangt war, zum Feuertode verurtheilt, ohne irgend etwas Strafbares begangen zu haben, blos weil er als Schreiber dem Alexius gedient hatte, wie alle Diener des Letzteren ihm verhasst waren. Vielleicht hatte er doch einige unbedachtsame Worte gesprochen, oder man hatte etwas Geschriebenes dieser Art entdeckt. Im grossen Hippodromos stand der Holzstoss bereits in vollen Flammen, als der völlig nackte gebundene Jüngling herbeigeführt und nun von den Henkersknechten mit langen Stangen in den Holzstoss hineingetrieben wurde. Allein der mit Jugendkraft ausgerüstete Mamalos entrann der furchtbaren Gluth einmal um das andere, ohne die stossenden Stangen der Executionsmänner zu beachten. Dies trieb er so lange, bis er völlig

1) Nicetas Choniat. de Alexio Angelo III, p. 692 (ed. Bekker).
2) Nicephorus Gregoras XI, 3, 587 (ed. Schopen).

erschöpft den Tod einer längeren Qual vorzog und sich in den Holzstoss hineinwarf, während die Zuschauer bis zu Thränen gerührt wurden. Wäre damals auf der Stelle ein kühner Volksführer aufgetreten, und hätte zur Rache gegen so unmenschlichen Frevel aufgefordert, so hätte nichts den Sturm aufhalten können, welcher bald darauf den Kaiser um Thron und Leben brachte. Andronicus musste für seine hyänenartige Grausamkeit büssen und hätte gewiss gern einen schnellen Feuertod den langen schimpflichen Qualen aller Art vorgezogen, welche seinem tragischen Ende vorausgingen. Nur Wenige seiner vertrauten Anhänger mögen mit seinem schrecklichen Untergange Mitleid empfunden haben. Denn unter seiner Regierung war keiner seines Lebens sicher. So war dieser kluge, vielerfahrne Kaiser, welcher während seiner langen Verbannung unter dem Kaiser Manuel Mässigung sich hätte aneignen können, ein Beispiel der unerhörtesten Thorheit geworden, weil seine leicht erregbaren wogenden Leidenschaften stets die Vernunft in Fesseln schlugen [1]). Der starke ausgebildete Rechtssinn der byzantinischen Bevölkerung war stets für den rechtmässigen Thronfolger, welchen ein abgeschiedener Kaiser hinterlassen hatte. War kein Sohn vorhanden, so konnte der Kaiser vor seinen Tode auch einen Bruder, einen Neffen, oder einen Eidam als rechtmässigen Thronfolger einsetzen. Wurde nun ein solcher dennoch durch einen Usurpator verdrängt, so geschah dies nur durch eine mächtige, mit ihm in Verbindung stehende Partei, welche durch Bestechung und Versprechungen zugleich die Besatzung der Stadt, wenn nicht ganz, doch einen Theil derselben gewonnen hatte. Das gewagte Unternehmen wurde dann gewöhnlich so plötzlich zur Ausführung gebracht, dass dem überraschten Volke nichts übrig blieb, als den ruhigen Zuschauer zu machen. Doch war der Erfolg auf die Dauer nicht immer günstig. Als der Kaiser Andronicus III., Enkel des Andronicus II. und Urenkel des Michael Palaeologus, mit Tode abgegangen war, und nun sein edler Freund, welcher stets sein treuester Rathgeber gewesen und ihn den grössten Theil seines beträchtlichen Vermögens geopfert hatte, Iohannes Contacuzenus, auf Betrieb seiner Feinde von der Kaiserin Wittwe aufgefordert wurde, seine

1) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. I, p. 404 sq. (ed. Bekker) giebt eine mit wehmüthigen Ausrufungen und Verwünschungen verbundene rührende Beschreibung dieses Ereignisses. Ein anderes ähnliches Beispiel der Theilnahme des Volkes an dem Schicksal des ungerechter Weise eingezogenen weisen Isokasios unter dem Kaiser Leo erwähnt Constantinus Manasses Compendium chronic. v. 2865, p. 124 sqq. (ed. Bekker). Das Volk befreiete ihn.

Aemter und Würden niederzulegen und sich ihrer weiteren Disposition zu unterwerfen, sah er sofort seinen Untergang voraus, trat an der Spitze seiner Truppen in Thracien als Mitregent des noch unmündigen Thronfolgers auf, zu welcher Stellung ihn Andronicus III. noch bei seinen Lebzeiten hatte erheben wollen, was er aber stets abgelehnt hatte. Es begann nun ein verwickelter wechselvoller verderblicher Krieg, bis endlich Cantacuzenus als Sieger in der Residenz einzog und als Mitregent des jungen Iohannes, Sohnes des verstorbenen Kaisers, auftrat. Nothgedrungen willigte die Kaiserin Anna ein. Während des ganzen fünfjährigen Krieges hatte aber die grosse Volksmasse stets auf der Seite des jungen Iohannes und seiner Mutter gestanden, obgleich Cantacuzenus als Mann von edlem und wohlwollendem Charakter allen bekannt sein musste. Die grosse Masse, von seinen Feinden mit Argwohn und Hass gegen ihn erfüllt, befürchtete dennoch, dass er als Regent den Iohannes beseitigen und als alleiniger Herrscher regieren werde. Seine ihm ergebenen Freunde von der aristokratischen Partei waren zu ohnmächtig, um eine günstigere Stimmung für ihn zu erwecken und viele derselben gingen durch die Feinde des Cantacuzenus zu Grunde oder wurden ihrer Freiheit und ihrer Besitzthümer beraubt. Das Volk war stets misstrauisch gegen jeden, welcher als Mitregent oder als Bevollmächtigter eines noch unmündigen Thronfolgers aufzutreten beabsichtigte. Auch während er endlich nach seinem Siege als Mitregent die Reichsangelegenheiten leitete, vermochte er nicht die gesammte Volksmasse für sich zu gewinnen und er verzweifelte völlig daran, dass dieselbe jemals von ihrem misstrauischen, verleumderischen, neidischen, streitsüchtigen, aufrührerischen Wesen abstehen, zur Besinnung kommen und den rechten Weg einschlagen werde, wie er dies selber in der Geschichte seiner Zeit entwickelt hat[1]. Da das Kaiserreich eine so beklagenswerthe Usurpatoren-Geschichte hinter sich hatte, so war es natürlich auch nicht leicht, allen Argwohn zu verbannen und anzunehmen, dass der mächtige Mitregent mit voller Aufrichtigkeit handeln und einst dem rechtmässigen Thronfolger Iohannes die Regierung allein überlassen werde. Die aus solchem Misstrauen hervorgehenden Schwierigkeiten, dazu das nach völlig freier selbständiger Herrschaft strebende Benehmen des lockeren jungen Iohannes verbitterten ihm das Leben so arg, dass er es endlich vorzog, seine letzten Lebens-

1) Cantacuzeni histor. IV, 42, p. 308 (ed. Schopen): *ὥςπερ ἀπαγορεύσας τὸ μὴ ἄν ποτε δυνήσεσθαι Ῥωμαίους ὀρθὰ φρονήσειν καὶ λυσιτελοῦντα ἑαυτοῖς.*

jahre in einem stillen Kloster zu verbringen. Auf dem Klosterberge Athos schrieb er endlich seine in vier Büchern bestehende Geschichte. Nicetas Choniates bezeichnet die gesammte byzantinische Generation unter der Regierung des Manuel Comnenus als eine schlimme und unsittliche (*γενεὰ πονηρὰ οὖσα καὶ μοιχαλίς*)[1]. Auch andere byzant. Autoren gedenken oft der Sünden, durch welche die Strafen der zürnenden Gottheit über das unglückliche Reich verhängt worden seien. Möge man nun immerhin annehmen, dass ein grosser Theil des Volkes zu einer argen ethischen Verwilderung herabgesunken war, so darf man dennoch Urtheile dieser Art nicht in solcher Allgemeinheit auffassen, als haben keine durch wahre Frömmigkeit, Tugend und Ehrbarkeit ausgezeichnete Männer und Frauen und ganze Familien mehr existirt. Im Gegentheil war an solchen durchaus kein Mangel. Bei jedem der byzant. Autoren findet man bald diese, bald jene durch ihre Sittsamkeit, Wohlwollenheit, Wohlthätigkeit ausgezeichnete Familie erwähnt, bei deren Tugenden sie länger verweilen. Eben so werden gar viele einzelne Männer und Frauen aufgeführt, welche durch wahre Frömmigkeit, edlen Charakter und sittsamen Wandel Jedermann bekannt waren und in allgemeiner Hochachtung standen. Theils war ja doch das religiöse Element mit einem unerschütterlichen Glauben an die Vorsehung, an den Heiland, an die Unsterblichkeit noch weit lebendiger und wirksamer als in unserem Zeitalter, und zwar nicht allein in Beziehung auf die grosse Masse, sondern auch auf die Gebildeten: theils existirten noch viele Familien, in welchen von ihren Ahnen her strenge Tugend, Rechtlichkeit und Ehrbarkeit gleichsam als erbliche Eigenschaften festgehalten wurden. Ebenso existirten noch viele Familien, in welchen beträchtliche Reichthümer durch einträgliche Beschäftigungen und weise Sparsamkeit vom Vater auf Söhne, Enkel und Urenkel forterbten. Im Fall der Noth vermochte der wohlhabendere Theil der Residenz-Bevölkerung dem Kaiser bedeutende Mittel zur Verfügung zu stellen, um entweder eine grosse Flotte auszurüsten, oder ein starkes Kriegsheer aufzubringen, wie dies unter dem Kaiser Andronicus III. und unter Iohannes Cantacuzenus mehrmals geschehen ist. — Die sittliche Haltung der grossen Masse im Allgemeinen betreffend konnte es natürlich hier nicht anders sein als in anderen grossen Residenzen. Doch darf man mit Sicherheit behaupten, dass damals so

1) de Manuele Comneno VII, p. 284 (ed. Bekker).

zahlreiche Raubmorde, so vielfache Gift- und Meuchelmorde, wie gegenwärtig in Deutschland, Frankreich und England alljährlich, nicht vorgekommen sind. Für seine Existenz zu sorgen, sein Leben zu fristen war weit leichter als in unseren Zeiten und bedurfte nur geringer Thätigkeit. Ein heiterer Lebensgenuss konnte jedem, der nur irgend wie seine Kräfte zu verwerthen verstand, zu Theil werden, was in unserer Zeit weit grössere Anstrengung erfordert und doch nicht immer gelingen will. Nicht wenige mögen sich auch verbotenen und strafbaren Erwerbszweigen zugewendet haben, wie ja dies selbst in dem geordneten Staatsleben unserer Zeit so oft vorkommt [1]). Bei der Verschmelzung verschiedener Nationalitäten mit den ursprünglichen Bewohnern, welche seit Jahrhunderten Statt gefunden, und bei der täglichen Anwesenheit zahlreicher Fremden, konnte man hier die verschiedensten Kleidertrachten erblicken. Die Residenzbewohner selbst nahmen bald diesen, bald jenen fremdartigen Bestandtheil auf, je nach dem ernsten oder leichten Charakter der Einzelnen. Zur Zeit des Nicephorus Gregoras war die byzantinische Kleidertracht eine wunderbare Zusammensetzung von Kostümen. Das Haupt war mit einer lateinischen Bedeckung, der Leib mit einem türkischen Gewande, andere Theile mit einem gothischen oder triballischem Kostüme ausgestattet, so dass sich dem Beschauer ein seltsames Gemisch der Kleidertracht darbot. Was der eine heute getragen hatte, sah man des folgenden Tages an einem anderen, während der erstere schon wieder

2) So war z. B. eine der einträglichsten Erwerbsquellen in den byzantinischen Gewässern, namentlich im ägäischen Meere, die Betriebsamkeit der Seeräuber, welche einzelne reichbeladene Handelsschiffe angriffen, die Mannschaft tödteten oder in Sclaverei führten und das Handelsschiff ausleerten. Selbst die mächtigen Flotten von Genua, Venedig, Pisa, waren nicht im Stande, diese Pest des Meeres auszurotten. Was Georg Pachymeres de Andronico Palaeologo VII, p. 584 in Beziehung auf den Piraten Muriscus aussagt: *τὴν πειρατικὴν περιπλάνησιν καὶ τὰ ἐκεῖθεν κέρδη περὶ πλείστου ποιούμενος*, galt auch von vielen anderen kühnen Seemännern. Gewiss hat es auch in der an den verschiedensten Menschenclassen überreichen Residenz des Kaiserreichs nicht an Männern gefehlt, welche durch glückliche Seeräuberei reich geworden waren. Bei ausbrechenden Kriegen nahm man gern wohlgeübte Seeräuber unter die Schiffsmannschaft auf, natürlich gegen hohen Sold. Die geraubten Waaren konnten die Seeräuber gewiss in der Residenz leicht unterbringen, und die Käufer machten hierbei natürlich gewinnreiche Geschäfte. Die Genuesen in Galata betrieben selber Seeräuberei gegen einzelne Handelsschiffe der Venetianer, worauf diese mit einer Flotte gegen Galata anrückten. Nicephorus Gregoras IX, 5, p. 416 sq.

ein anderes Kostüm vorgezogen hatte [1]. Wie die Moral des inneren Menschen bei der grösseren Masse aufgelockert war, so die alte herkömmliche Sitte im äusseren. Der alte feste und ehrbare Typus hatte der Strömung der wandelvollen Zeiten keinen Widerstand zu leisten vermocht. Das Neue war stets willkommen, wie dies ja auch in unserer Zeit zu bemerken ist. Wie viel Abnormes und Unschönes hat nicht unser Zeitalter in die Modekostüme aufgenommen?

Ein besonderer Zug der Byzantiner war noch ihre grosse Neigung zu spöttischen Ausfällen jeder Art. Sogar wenn ein mächtiger Feind vor den Mauern stand und im Begriff war die Stadt zu erobern, verspotteten sie noch von den Mauern herab feindliche Heerführer, wie den Feldherrn des Alexius Comnenus, welcher früher einem Kloster angehört hatte, dann aber mit dem Titel eines Cäsar ausgestattet worden war [2]. Sie glichen in dieser Beziehung den Bewohnern von Alexandria in Aegypten, welche selbst auf den Kaiser Caracalla spöttische Verschen gemacht hatten. Mit diesem Kaiser war aber nicht zu scherzen und er nahm schreckliche Rache [3].

Cap. 14.

Eine solche Ausbildung und ein solches Gepräge wie in unseren Tagen hatten die geselligen Verhältnisse der Einwohner weder in den Residenzen noch in den Provinzialstädten, weder im vorchristlichen Alterthume noch im Mittelalter jemals zu erreichen vermocht, auch waren solche niemals erstrebt worden. Ein alltäglicher Stammgast in einer Restauration zu sein würde gegen die gute Sitte verstossen und jenem einen Makel zugezogen haben. Schon bei den

1) Nicephorus Gregoras histor. XXXVII, c. 48, p. 555 sqq. (ed. Schopen). Den Kleider-Luxus hat bereits Ammianus Marcellinus XIV, 6, p. 25 (ed. Gronov.) hervorgehoben: Alii summum decus in carrucis solito ultioribus et ambitioso vestium cultu ponentes sudant sub ponderibus lacernarum, quas collis insertas cingulis ipsis adnectunt etc.

2) Anna Comnena II, 9, 119 (ed. Schopen): *εὐθὺς αὐτὸν ἀπὸ τῶν τειχῶν ἑωρακότες τὸν ἀββᾶν μετά τινος προσθήκης ὑβριστικῆς διετώθαζον.*

3) Herodian. histor. IV, 9, p. 161 sq. (ed. Wolf): *πεφύκασι δέ πως εἶναι φιλοσκώμμονες καὶ λέγειν εὐστόχως ὑπογραφὰς ἢ παιδιάς· ἀπορριπτοῦντες εἰς οὺς ὑπερέχοντας πολλὰ χαρίεντα μὲν αὐτοῖς δοκοῦντα, λυπηρὰ δὲ τοῖς σκωφθεῖσι* (p. 160).

alten Römern war es anstössig das Local eines Caupo zu besuchen, um sich daselbst Speise und Trank reichen zu lassen. Der Caupo war besonders für Fremde und für die arbeitende einheimische Volksclasse, nicht für Männer von Anstande und feiner Sitte. So war es im Ganzen auch in Constantinopel geblieben, wo die allerdings zahlreich vorhandenen Restaurateurs besonders von der Kriegsmannschaft und den Matrosen, so wie von zahlreichen Fremden besucht werden mochten. Geringe Wirthshäuser dieser Art waren ohngefähr dasselbe, was in unseren grösseren Städten die Garküchen für gemeine Leute sind. Die vornehmere Welt hatte dagegen ihre zahlreichen Gastmäler, wozu Einladungen Statt fanden. Zur kaiserlichen Tafel fanden stets Einladungen Statt und die zahlreichen Festtage waren mit heiteren Gastgelagen verbunden, bei welchen sich so mancher durch seine genialen Witze beliebt zu machen verstand [1]). Zur allgemeinen Belustigung der grossen Volksmasse bot die Residenz vielfache Gelegenheit. Auch waren die Kaiser darauf bedacht, durch Festlichkeiten das Ihrige zur Erheiterung des Volks beizutragen. Zu den Hauptbelustigungen gehörten die Wettrennen im grossen Hippodromos, welcher die altrömischen Rennbahnen (Circi), so wie auch den altgriechischen Hippodromos an Grösse bei weitem übertraf. Er befand sich an der Westseite des Kaiserpalastes und der Kaiser selbst führte häufig auf einer Balustrade hier den Vorsitz. Allein hier hatte sich nach und nach ein grauenhaftes Element bis zur höchsten Spitze ausgebildet, der furchtbare Wetteifer der vier Factionen nach den verschiedenen Farben der Wettrenner, wozu schon die beliebten ludi Circenses der römischen Kaiserzeit das Beispiel gegeben hatten. Der Hippodromos und die Strassen Constantinopels haben oft genug die blutigsten Scenen, welche aus diesem Wetteifer hervorgingen, gesehen. Erbitterung, Neid und Hass liessen alle Menschlichkeit vergessen. Nur eine sehr starke militärische Gewalt konnte solchen Gräuelthaten Schranken setzen. Bereits im westlichen Rom war es

1) Eine Reihe hochadliger oder patricischer Geschlechter, welche nach dem Tode des Theodorus Lascaris II. zu Nicäa, bevor Michael Palaeologus die kühne Hand nach der Krone ausstreckte, mit einander wetteiferten, um Thron und Leben des neunjährigen Thronfolgers Iohannes zu sichern, hat Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. I, p. 64. 65 (ed. Bekker) aufgeführt. Viele derselben waren mit dem kaiserlichen Hause verwandt. Auch befanden sich solche Männer darunter, deren Väter oder Grossväter von den früheren Kaisern geblendet worden waren. Pachymeres fügt nach Aufführung dieser Geschlechter hinzu: *καὶ ὅσοι ἄλλοι οἷς ἡ μεγαλογενὴς σειρὰ καὶ χρυσῆ συγκεκρότητο.*

während der Kaiserzeit nicht ohne starkem Wetteifer abgegangen. Allein zu blutigen Gräuelscenen war es doch nie gekommen, da hier die absolute Vollmacht der Herrscher zu entscheidend war und ein Heer von 10,000 Prätorianern augenblicklich zur Verfügung stand. In der oströmischen Residenz war während der späteren Jahrhunderte die Macht der Kaiser immer schwächer geworden und die Besatzung der Stadt war stets unbedeutend, wenn nicht gerade ein Heer zu einem bevorstehenden Kriege zusammengezogen worden war. In der byzantinischen Residenz waren es besonders zwei Farben, für welche die grossen Factionen des Volks (*στασιῶται*) Partei nahmen und so gleichsam zwei feindliche Heerlager bildeten. Diese waren die hellgrüne und die blaue oder violette Farbe (*τῶν Βενέτων καὶ τῶν Πρασίνων*). Die hieraus entspringenden Conflicte griffen tief in die sonst ruhigen Verhältnisse der Residenzbewohner ein und die Kaiser waren mit der ihnen zu Gebote stehenden Macht nicht immer in Stande den einen Sturmwinde gleich einherbrausenden Tumult zu beherrschen und zu beschwichtigen. Geschah es aber dennoch, dann gingen beiderseits viele zu Grunde [1]. In den beiden letzten Jahrhunderten vor der Eroberung der Residenz und des gesammten Reichs durch die Türken waren Auftritte dieser Art nur noch selten oder tauchten gar nicht mehr auf, wohl auch desshalb, weil der Untergang des vielfach abgeschwächten byzantinischen Staatswesens immer näher rückte und desshalb ein geheimer Kummer die Gemüther der besseren Classen beherrschte.

Unschuldigere Belustigungen boten oft genug angekommene Schaukünstler dar, besonders aus Asien. So erwähnt Nicephorus Gregoras eine ausgezeichnete Seiltänzergesellschaft, aus 20 Mann bestehend, welche aus dem Oriente in Constantinopel angelangt war und ihre gymnastischen, akrobatischen und Voltigeur-Künste zu Fuss und zu Ross mit erstaunenswürdiger Kühnheit und Präcision producirte. Nicephorus Gregoras ist selbst Augenzeuge gewesen und konnte daher die einzelnen Leistungen genauer beschreiben. Nach den Angaben desselben leisteten sie alles, was unsere besten Künstler dieser Art auszuführen vermögen. Ja diesen verwegenen Männern galt der Künstlerruhm mehr als das Leben. Denn ursprünglich hatte die Zahl derselben 40 betragen, allein während ihrer langen Reise und ihrer höchst kühnen Maneuvres in den ver-

1) Vgl. Procopius de bello Persico I, 24, p. 119. 120 (ed. Dindorf) und Constantinus Porphyrogenitus de ceremoniis aulae Byzantinae I, 1, p. 19. p. 32 sqq. (ed. Reiske). Ferner Procopius *ἀνέκδοτα* p. 73, c. 11.

schiedenen Städten war die Hälfte derselben zu Grunde gegangen, während von unseren Seiltänzern nur selten einer den Tod findet. Auch Nicephorus Gregoras sah einen derselben vom Seile herabstürzen, so dass er todt auf der Stelle liegen blieb [1]). Auch die schlanken und elastischen Araber waren in solchen Künsten sehr geschickt. Nach der Eroberung Constantinopels wurden glänzende Festlichkeiten zu Ehren der Beschneidung der Sprösslinge Muhammeds II. begangen und zwar auf einem freien Platze ausserhalb Adrianopels, der Residenz des Sultans, bevor er sich in Constantinopel einrichtete. Hier leisteten türkische (wahrscheinlich arabische) Seiltänzer Unglaubliches. Sie liefen nicht, sondern sprangen auf dem Seile hin und her und führten ausserdem viele andere bewundernswürdige Künste auf [2]). An kaiserlichen Höfen waren mit den Festlichkeiten oft ganz besondere seltsame Spiele verbunden, von welchen Nicetas Choniates mehrere beschrieben hat. Da dieselben jedoch mehr possenhaft als interessant zu nennen sind, verzichten wir auf speciellere Angaben.

Fremde Thierarten waren in der Residenz oft zu sehen, von welchen man einige noch niemals erblickt hatte, So liess der Kaiser Constantinus Monomachus einen Elephant von der ungeheuersten Grösse, ebenso einen noch niemals gesehenen Kamelopardalis mit seiner seltsamen Gestalt durch die Strassen führen, um von allen betrachtet werden zu können [3]).

In Bezug auf die Lebensmittel war die Residenz stets gut versorgt, wenn nicht äussere Feinde oder ungünstige Winde oder andere unvorhergesehene Verhältnisse die Zufuhr hemmten. Die herbeigeschafften Lebensmittel waren natürlich von der mannigfaltigsten Art, da Land und Meer aus der Nähe und Ferne alles lieferten, was nicht nur zum täglichen Unterhalte, sondern auch zu den luxuriösesten Gastmälern ausreichte. Alle Fleischarten von vierfüssigen Haus- und Jagdthieren, alle Species von Geflügel, von Fischen, Conchylien, alle Getreidearten, gewiss das feinste Mehl von dem besten Weizen, die edelsten Südfrüchte aus Kleinasien, Küchengewächse von der besten Qualität waren stets auf

1) Nicephorus Gregoras VIII, 11, p. 348—350 (ed. Schopen).

2) Laonicus Chalcocondylas de rebus Turcicis libr. VIII, p. 435 sq. (ed. Bekker).

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 48—50 (ed. Bekker), welcher von beiden eine genauere Beschreibung gegeben hat. Dieses letztere Thier, den Kamelopardalis, erwähnt auch Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo III, 4, p. 177 (ed. Bekker).

den Märkten der Residenz in Menge zu finden. Auch eingesalzene Fische, geräuchertes und gepökeltes Schweinefleisch, wohlschmeckender Schafkäse, welches alles Georg Pachymeres unter der Bezeichnung *ταρίχη* begreift, waren in Menge zu haben [1]). Die grössten Massen der *ταρίχη* kamen aus den Pontusgebieten, wo dieselben einen wichtigen Ausfuhr-Artikel bildeten. Die *ταριχέμποροι* bildeten eine besondere Classe der Handelsleute. Vorzügliches Gemüse brachten schon die Landleute aus der nächsten Umgebung in die Residenz. Auch Wein wurde in dieser Umgebung gebaut. Ergiebiger waren freilich die Schiffsladungen mit dem edelsten Rebensaft, welche von den Inseln des agäischen Meeres hieher gelangten und Absatz fanden. Mit Getreide beladene Schiffe kamen von Aegypten, welche aber nur mit dem Südwinde in den Bosporus einlaufen konnten, bei Nordwinde oft viele Wochen hindurch am Eingange in den Hellespont günstigen Wind abzuwarten genöthigt waren. Ueberhaupt war Constantinopel ein Hauptmarkt für die Absetzung aller Lebensmittel. Dennoch hatte man bei bevorstehenden Belagerungen mehr Furcht vor Hungersnoth als vor dem Feinde, ein Beweis für die ungeheure Zahl der Einwohner [2]), welche in wenigen Wochen oder Monaten das Vorhandene aufzuzehren vermochte. Es war demnach stets neue Zufuhr erforderlich und diese förderte wiederum einen lebhaften Handelsverkehr. Eine gegen die Genuesen in Galata gerichtete Blocade des Bosporus von Seiten der Venetianer, welche nur 15 Tage währte, verursachte schon Hungersnoth in der Residenz [3]). Wahrscheinlich hatte die Residenz auch ihre Jahrmärkte. Schon Ammianus Marcellinus bemerkt in Beziehung auf die sonst wenig genannte Stadt Batne in der Gegend des Euphrat, dass jährlich im September

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo III, 9, p. 187 (ed. Bekker).

2) Pachymeres l. c. Als der Kaiser Michael Palaeologus befürchtete, dass der stürmische eroberungssüchtige König Karl von Apulien mit seinem Heere zu Wasser und zu Lande anrücken und die Residenz belagern würde, liess er die Stadt mit ungeheuren Massen von Lebensmitteln aller Art anfüllen, unter anderen auch mit grossen Heerden von Schweinen und jeder Einwohner erhielt gegen zehn Stück, um sie zu schlachten und das Fleisch einzupökeln, um sich im Fall der eintretenden Belagerung lange behelfen zu können. Georg Pachymeres de Mich. Palaeol. libr. V, p. 364, vol. I (ed. Bekker). Nur das, was sich zu den *ταρίχη* eignete, sollten sie für das allgemeine Wohl aufbewahren, alles übrige zu ihrem eignen Gebrauche verwenden (*καὶ χοίρων ὅλας ἀγέλας καὶ αὐτοὺς ἐπεμέριζε τοῖς πολίταις ἀνὰ δέκα καὶ πλέον ἢ καὶ ἔλλειπον ἑκάστῳ διδούς*).

3) Nicephorus Gregor. IX, 5, 416: *οὕτω τῆς σιτοπομπίας ἀποκλεισθείσης λιμὸν τοῖς Βυζαντίοις ἐγγίνεσθαι οὐ μικρόν.*

stark besuchte Messen hier abgehalten worden seien [1]). Wenn in den türkischen Provinzen Hungersnoth und grosse Theurung eintrat, so machten die byzantinischen Landleute und Handelsleute in Kleinasien die glänzendsten Handelsgeschäfte und wurden dadurch wohlhabend, wie Nicephorus Gregoras einen solchen Fall unter der Regierung des Kaisers Iohannes zu Nicäa aufführt [2]).

Cap. 15.

Ueber die Frauen der unteren Volksclassen lässt sich wenig Bedeutendes mittheilen (die Kaiserinnen werden unten in einem besonderen Abschnitte in Betracht gezogen). Die Frauen und Töchter der grossen Masse scheinen nach altgriechischer Weise grösstentheils ein stilles häusliches Leben geführt und insbesondere den feierlichen Gottesdienst in den Kirchen gern besucht zu haben [3]). Gewiss hatte der hohe und niedere Clerus, Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen auf das weibliche Geschlecht einen weit grösseren Einfluss als auf die Männer, wie dies ja auch noch gegenwärtig nicht blos in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Welt oft genug der Fall ist, da nun einmal die Saiten des weiblichen Gemüths zarter und elastischer beschaffen

1) Libr. XIV, 3, p. 15 (ed. Gronov.) Batne municipium — refertum mercatoribus opulentis, ubi annua solemnitate prope Septembris initio mensis ad nundinas magna promiscuae fortunae convenit multitudo ad commercanda quae Indi mittunt et Seres aliaque plurima vehi terra marique consueta.

2) Libr. II, 6, p. 43: *ἀνιόντων και κατιόντων ἐς τὴν Ῥωμαίων χώραν. καὶ ἐκενοῦτο σὺν ἀφθονίᾳ πᾶς ὁ τῶν Τούρκων πλοῦτος ἐς τὰς Ῥωμαίων δεξιὰς, ὅσος ἐν ἀργύρῳ καὶ χρυσῷ, ὅσος ἐν ὑφάσμασι, καὶ πᾶν ποικίλον εἶδος καὶ τερπνὸν καὶ τρυφῆς μεστὸν πολυτελοῦς. καὶ ἦν ἰδεῖν τὰ πολλῶν ἄξια χρήματα σιτοῦ βραχέος ὤνια προστιθέμενα. τότε καὶ ὄρνις οἱαδηποτοῦν καὶ πρός γε ἔτι βοῦς τε καὶ ἔριφος πολλοῦ τινος ἐτιμῶντο. καὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ τάχιστα οἱ Ῥωμαίων οἶκοι πλούτου βαρβαρικοῦ πλήρεις κατέστησαν, πολλῷ δὲ πλέον τὰ βασιλικὰ ταμιεῖα ἤδη τῇ τῶν χρημάτων ἔβριθον δαψιλείᾳ.*

3) Dass es für die Frauen nach altgriechischer Sitte nicht eben sehr anständig war, auf den Strassen zu erscheinen, ersehen wir aus den Worten des Michael Attaliota p. 88 (ed. Bekker), wo er ein starkerschütterndes Erdbeben beschreibt, so dass selbst die Frauen, alle Scham nicht beachtend, auf die Strassen stürzten, was demnach als etwas ungewöhnliches betrachtet werden muss: *καὶ γυναῖκες θαλαμευόμεναι* (d. h. deren Lebensweise dem Zimmer zugewiesen ist) *τῷ φόβῳ κατασεισθῆναι, τὴν αἰδῶ περιεῖλον καὶ τοῖς ὑπαίθροις ἐφίσταντο, τὴν αὐτὴν ἐπαφιεῖσαι φωνήν.*

sind und sich demnach auch leichter stimmen lassen. Von armen Frauen auf den Strassen Arbeiten verrichten zu lassen, scheint nicht Sitte gewesen zu sein. Dieselben waren jedenfalls ebenso wie die wohlhabenderen an ihre Wohnung gebunden. Dagegen waren die Hetären hier stark vertreten, welche auf den Strassen sichtbar, namentlich bei Tumulten erwähnt werden [1]. Bei Strassen-Tumulten werden bisweilen auch andere Frauen mit aufgeführt, z. B. bei der argen Misshandlung des auf einem räudigen Kameele in den Strassen herumgeführten Kaisers Andronicus I., an welchem auch Frauen, deren Männer dieser Kaiser hatte tödten oder blenden lassen, ihrer Wuth ungestört folgend arge Misshandlungen ausübten [2]. In einem ganz anderen Verhältnisse finden wir die Frauen und Jungfrauen der höheren Stände. Da werden uns von byzantinischen Historikern nicht wenige von eminenter Bildung, Einsicht und Besonnenheit, sogar von Befähigung in politischen Urtheilen und Angelegenheiten beschrieben, abgesehen von vielen anderen, welche sich durch reine Gottesfurcht, Menschenliebe und Mildthätigkeit auszeichneten [3]. So war die Kantacuzene, die Mutter des Gross-Domesticus Iohannes Kantacuzenus, ein Weib von hohem, scharfsinnigen Geiste, welche die Verhältnisse und Bedingungen einer ächten Politik klar durchschaute. Daher entdeckte sie einst eine Verschwörung gegen den mit seinem Heere abwesenden Kaiser Andronicus III., dessen Busenfreund und treuer Rathgeber ihr Sohn war, und verstand es die Unternehmungen des verwegenen Complotts zu nichte zu machen, bevor noch der davon benachrichtigte

1) Nicetat Choniat. de Andronico Comneno Libr. II, p. 457 (ed. Bekker).

2) Nicetas l. c. p. 456.

3) Ueber die christlichen Frauen überhaupt, über die Ehe u. s. w. hat A. F. Ozanam la civilisation au cinquème siècle Part. II, p. 81 sqq. (in einem Abschnitte les femmes chrètiennes) viel lehrreiches mitgetheilt, besonders Aussprüche der alten Kirchenväter. Ibid. p. 81 bemerkt er: Le christianisme pour rétablir la femme à sa place naturelle dans la famille, avait à faire ce grand ouvrage de remanier de fond en comble l'institution du mariage, et d'instituer tout ce que le paganisme avait méconnu. Dans le christianisme la fin principale du mariage n'est pas la naissance des enfants; saint Augustin le dit dans un admirable language, et c'est aussi la doctrine de Tertullien; la fin principale du mariage c'est de donner l'exemple, le type, la consecration primitive de toute société humaine dans cet amour qui en est le lien. Et comme ce type de toute société doit être l'unité parfaite et par consequent une unité ou tout soit égal et indissoluble, il s'ensuit que dans le mariage chretien tout se partage et rien ne se rompt; tout se partage, devoirs, condition: les devoirs sont égaux pour les deux parties contractantes etc. Dies im Gegensatz zur Ehe der alten Griechen und Römer, wo eine solche Gleichheit nicht Statt fand.

Kaiser anlangte [1]). Frauen dieser Art von Intelligenz und edlem Charakter haben in der Residenz während der späteren Jahrhunderte viele existirt, von welchen die byzant. Historiker der Nachwelt ein ehrendes Zeugniss hinterlassen. Auf eine sorgfältige Erziehung war man aber auch in den Kreisen der gebildeten und höher gestellten Familien stets bedacht. Wenn vornehme Frauen ihr Haus verliessen, um die Kirche zu besuchen oder irgend eine dringliche Angelegenheit zu besorgen, z. B. zu einer kranken Freundin zu gehen, trugen sie auch wohl einen Schleier (*τὴν ἐπικαλύπτουσαν ὀθόνην τὸ πρόσωπον*) [2]). Allgemeine Sitte scheint dies jedoch nicht gewesen zu sein. Jede Dame konnte dies halten, wie es ihr beliebte.

Frauen höheren Standes von hervorragender weiblicher Anmuth und Grazie hat die Residenz in jedem Jahrhundert viele aufzuweisen gehabt. Es ist jedenfalls eine merkwürdige Erscheinung, dass selbst Männer von ernstem strengen Charakter, bejahrte durch ihre zähe Orthodoxie in kirchlichen Angelegenheiten ausgezeichnete byzantinische Historiker lebensfrische und schmuckreiche Gemälde von weiblichen Schönheiten gewähren, welche an idyllischer Ausstattung, lebendiger Farbe und Glanz der Sprache nichts zu wünschen übrig lassen, als wären sie im Feuer der Jugend entworfen worden. Man darf wohl annehmen, dass das eigene Wohlgefallen an jenen Schönheiten ihre Schilderungen bedeutend gehoben hat, so wie dass diese von den altclassischen Meistern gebildeten späteren Autoren sich noch einen hohen Grad von dem altgriechischen Sinn für schöne Formen zu bewahren vermocht hatten. Natürlich hatten sie die beschriebenen Schönen mit eigenen Augen gesehen, wesshalb an der Zuverlässigkeit ihrer Bilder nicht zu zweifeln ist. So beschreibt der streng orthodoxe Nicephorus Gregoras die Eudokia, eine im höchsten Grade schöne junge Ehefrau zu Thessalonika, deren Gemahl, ein Paläologe Constantinus nach kurzer Ehe mit Tode abgegangen war. Bereits vor dessen Ableben hatte Constantinus Despotes um ihre Gunst gebuhlt, war aber mit aller Entschiedenheit abgewiesen worden. Der letztgenannte Constantinus war ein Sohn des bereits bejahrten noch regierenden Kaisers An-

1) Nicephorus Gregoras XI, 2, p. 530 (ed. Schopen) giebt von ihm folgende Beschreibung: *ἅτε βουλευτικὴν γυναῖκα καὶ σεμνότητος ἤθεσι κοσμουμένην καὶ βαθεῖαν πλουτοῦσαν τὴν σύνεσιν καὶ πάνυ τοι σφόδρα ἐν τοῖς ἀπόροις εὐμήχανον: ᾗ δὴ καὶ ὁμοῦ τῇ πάντα ἀρίστῃ δεσποίνῃ πρὶν ἐπὶ μέγα ῥαγῆναι τὸ πρᾶγμα κακίας, συνέστειλε συντετώτατα.*

2) Anna Comnena Alexialis libr. II, 5, p. 103 (ed. Schopen).

dronicus II., und stammte von dessen erster Gemahlin, einer ungarischen Prinzessin. Nachdem nun dem Constantinus (Despotes war sein Titel) die Statthalterschaft von Macedonien und Thessalien verliehen worden war, bewarb er sich mit allem Eifer um die schöne Wittwe Eudokia, von welcher nun Nicephorus Gregoras folgende Beschreibung giebt: Die Lieblichkeit und Anmuth ihres Angesichts waren unvergleichlich (*ἀπαράμιλλος*), so wie sie mit dem Zauber einer hervorragenden Beredtsamkeit (*τῆς γλώττης δεινότητι*) begabt war. Ihre ganze Erscheinung zeichnete sich durch eine wunderbar leichte, graziose, flüssige Beweglichkeit mit geschmeidigen Sitten und Manieren (*τοῦ ἤθους ὑγρῷ*) aus, so dass nicht blos jeder, welcher sie mit eigenen Augen erblickte, sofort erotisch ergriffen und hingerissen wurde, sondern dass das blose Gerücht von ihrer eminenten Schönheit empfängliche Herzen schon entzünden konnte. Die Natur hatte sie körperlich und geistig so ausgestattet, dass die Eurhythmie ihres Körpers und ihres Angesichts und die feine Gewandheit ihres Geistes sich das Gleichgewicht hielten. Dies in Verbindung mit dem lieblichen Klange ihrer Stimme (*τὸ εὔστροφον καὶ ἐπίχαρι τῆς ἠχοῦς*) bewirkte, dass jeder, der sie sprechen hörte, sofort bezaubert wurde. Zugleich war sie in die Wissenschaften eingeweihet und alles, was sie theils durch eigenes Urtheil erkannt, theils von anderen vernommen hatte, verstand sie in Gesellschaft geschickt und anmuthig vorzutragen. Ja man konnte sie als eine zweite pythagoreische Theano oder als eine zweite Hypatia betrachten. Diese herrliche Eudokia wurde natürlich endlich ihren rastlosen Bewerber, dem Constantinus Despotes als Gemahlin zu Theil [1]). Von ganz ähnlicher, wenn nicht von noch grösserer Schönheit muss die aus Antiochia am Orontes stammende und von einer hochadeligen lateinischen Familie entsprossene zweite Gemahlin des Kaisers Manuel Comnenus ein Jahrhundert früher gewesen sein, welche Nicetas Choniates in ähnlicher Weise beschrieben hat. Wir kommen auf dieselbe im Abschnitte über die Kaiserinnen zurück.

So bezeichnet derselbe Nicetas die Gemahlin des ausgezeichneten jugendlichen Feldherrn Alexius, welchen der Kaiser Manuel aus Argwohn gegen seine Pläne plötzlich ergreifen, das Haupt scheeren und in ein Kloster bringen liess, als eine glänzende weibliche Erscheinung, als einen schönen Schmuck unter den Frauen [2]).

1) Nicephorus Gregoras histor. Byzant. VIII, 3, p. 293 sqq. (ed. Schopen).
2) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno libr. IV, p. 188: *καὶ τῶν ἐκ τοῦ*

Der ungeheure Schmerz über die plötzliche Trennung von ihrem heiss geliebten Gatten brachte sie zunächst in einem untröstlichen melancholischen Zustand, worauf in kurzer Zeit der Tod folgte. Wir würden noch viele durch körperliche wie durch geistige Schönheit ausgezeichnete Frauen und Jungfrauen aufführen können, wenn eine weitere Entwickeluug dieses Gegenstandes für unser Thema von höherer Bedeutung wäre [1]).

Der Kaiser und seine Umgebung.

Cap. 16.

Wir treten nun an die Betrachtung des byzantinischen Kaisers, seiner Politik in inneren und äusseren Angelegenheiten, seiner Hof- und Haushaltung, dann an die oft verwickelten Verhältnisse der zur Thronfolge bestimmten Prinzen, der Kaiserinnen und endlich der höheren und geringeren Staats- und Hofbeamteten. Von einer Staatsverfassung im modernen Sinne des Worts konnte hier eigentlich keine Rede sein. Nichtsdestoweniger war der absolute Selbstherrscher vielfach beschränkt und ausserdem weit mehr Gefahren ausgesetzt als ein Monarch unserer Zeit. Die absolute Vollmacht auf dem Throne konnte ihm keinen ausreichenden Schutz gewähren gegen die leicht entzündbare Volksmasse und gegen die Machinationen der Aristokraten und hohen Beamteten [2]). Dem Kaiser standen viele Behörden zur Seite, ein Senat, ein Richter-Col-

γένους θηλυτέρων καλλῖστεῖον οὖσα καὶ λαμπρὸν ἐπικόσμημα καὶ περιλάλημα τοῖς πᾶσῖν ἐράσιμον. Wie viel klüger würde Manuel gehandelt haben, wenn er durch diesen muthigen und thatrüstigen Alexius seinen Gegner, den Andronicus, hätte vernichten lassen, welcher später seinen Sohn und Thronfolger ermorden liess und unrechtmässiger Weise den Thron bestieg. So hatte Nicephorus Botaneiates als Kaiser seine beiden mächtigen Gegner, den Nicephorus Bryennius und den Batatzes, durch den tapferen und schlauen Alexius Comnenus, welcher nach Nicephorus Botaneiates Kaiser wurde, besiegen und gefangen nehmen lassen, worauf sie beide geblendet wurden. Dasselbe Schicksal wäre dem hyänenartigen Andronicus zu seinem eigenen Heile zu wünschen gewesen.

1) Vgl. Georg. Acropolitae annal. c. 38, p. 65 (ed. Bekker).

2) Die absolute Vollmacht des Kaisers bezeichnet Constantinus Porphyrogenitus de administrando imperio c. 1, p. 65 (ed. Bekker) mit folgenden Worten: *καθιστᾷ* (*κύριος*, Gott) *βασιλεῖς ἐπὶ θρόνου καὶ κυρίαν* (Vollmacht) ***τοῦ παντὸς δίδωσιν αὐτοῖς.***

legium (Dicasterium), ein Consistorium, ausserdem aber eine ungeheure Zahl hoher Beamteten und Würdenträger, welche er zu besonderen Berathungen zu einer Sitzung stets einberufen und um sich versammeln konnte. Wichtige Angelegenheiten, Krieg, Frieden, Bündnisse wurden vom Kaiser nicht leicht ohne Gutachten von Seiten der versammelten Würdenträger entschieden. Die Krönung des Kaisers in der grossen Sophienkirche durch den Patriarchen war gewöhnlich mit grossen Feierlichkeiten verbunden, so wie auch mit Festlichkeiten von Seiten des Volks, zumal wenn die Residenzbewohner von den Tugenden des neuen Kaisers und von seiner Befähigung eine glückliche Regierung zu führen, die schönsten Hoffnungen hegten [1]). Die alltägliche und wichtigste Auszeichnung des Kaisers vor den höheren Beamteten bestand insbesondere in der rothen Fussbekleidung (*ἐρυθρὰ πέδιλα, ὑποδήματα ῥούσια ἤτοι κόκκινα*). Die Farbe konnte wahrscheinlich je nach dem Geschmack oder Wunsche des Kaisers ebensowohl purpurroth als scharlachroth sein. Keinem anderen war es gestattet, sich solcher Fussbekleidung zu bedienen [2]). Daher Usurpatoren, welche mit einem zusammengebrachten Heere gegen den regierenden Kaiser auftraten, sofort von dieser Auszeichnung Gebrauch machten [3]). Die rothe Fussbekleidung hatte dieselbe Bedeutung wie das Diadem am Haupte. Als Andronicus I. die Flucht ergriff, entfernte er sofort die rothen Schuhe (*καὶ τὸ φοινικοβαφὲς πέδιλον τοῦ ποδὸς ἀφελιξάμενος*), um nicht erkannt zu werden [4]). Nachdem Alexius Comnenus mit seinem Heere in die Residenz eingedrungen und dadurch schon Nicephorus Botaneiates so gut wie vom Throne gestossen war, wollte derselbe vertragsmässig abtreten, jedoch den kaiserlichen Titel, die *ἐρυθρὰ πέδιλα* und die Erlaubniss im Kaiserpalaste zu

1) Vgl. Michael Attaliota histor. p. 59 sqq. (ed. Bekker). Seine eigene Krönung, so wie die seiner Gemahlin Eirene hat Cantacuzenus histor. III, 92, 564 beschrieben. Die Krönung wurde von Lazarus, dem Patriarchen von Jerusalem, ausgeführt. Die Gast- und Trinkgelage währten viele Tage hindurch, auch wurden goldene und silberne Münzen unter die Volksmasse geworfen. Diese Krönung hatte Cantacuzenus noch in Thracien vorgenommen, bevor er siegreich in Constantinopel einzog. Später liess er sich zum zweitenmale in der Residenz vom Patriarchen Isidorus krönen, weil nach altem Brauche die Krönung nur hier Statt fand (Ib. IV, 4, 29), und er seinen Widersachern keine Veranlassung geben wollte, an der Vollgültigkeit seiner Krönung zu zweifeln.

2) Michael Attaliota l. c. Constantin. Porphyrogenit. de ceremon. aulae Byz. I, 96, p. 434 (ed. Reiske).

3) Anna Comnena II, 7, p. 114: *καὶ τὸ ἐρυθροβαφὲς ἐνδεδύσκει ὑπόδημα.*

4) Nicetas de Andronico Comneno II, p. 452.

wohnen beibehalten, was ihm jedoch nicht gestattet wurde [1]. Nach dem Tode eines Kaisers war es dem Stellvertreter und Regenten im Namen des noch unmündigen Thronfolgers verstattet, die *ἐρυθρὰ πέδιλα* anzulegen, wie dem Muzalon nach dem Tode des Kaisers Theodorus Lascaris II. zu Nicaea. An diesem Zeichen erkannte man den Muzalon, als man die Ermordung desselben in einer Kirche vollbringen wollte [2]. Mit den übrigen kaiserlichen Insignien, Diadem, Purpurmantel und Scepter erschien der Kaiser nur bei grossen Festlichkeiten, oder wenn er auf seinem Throne sass und die Würdenträger um sich versammelt hatte [3]. Ein Festkleid des Kaisers im zehnten Jahrhundert wird *σκαραμάγγιον* genannt, über welches dann noch der goldumsäumte Mantel geworfen wurde [4]. Bei besonderen Festlichkeiten und Ceremonien legte der Kaiser etiquettenmässig auch besondere Festkleider an [5]. Andere kaiserliche Festkleider bezeichnet Constantinus Porphyrog. mit dem Namen *καμελαύκια* [6]. Das kaiserliche Diadem hat Anna Comnena genauer beschrieben [7]. Auch das Ross des Kaisers, welches er bei grossen

1) Anna Comnena II, 12. 130.

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, p. 59 sqq.

3) Nicetas de Andronico I. libr. II, p. 458 bemerkt, dass Andronicus Comnenus das erste Jahr nicht als Kaiser, sondern als Stellvertreter des noch jungen Thronfolgers regiert habe *τηβέννης ἄνευ καὶ ἀρχικοῦ διαδήματος.* Anna Comnena II, 12, 130 gedenkt der *καινῆς ἁλουργίδος* als des kaiserlichen Purpurkleides.

4) Constantin. Porphyrogenit. de ceremon. aulae Byzant. II, 1, p. 521 *ἱσταμένῳ χρυσῷ σελλίῳ καθέζεται ἀπὸ σκαραμαγγίου ἄνευ τοῦ χρυσοπερικλείστου σαγίου.* Denn *περιβεβλημένος καὶ τὸ χρυσοπερίκλειστον σαγίον.* Vgl. p. 499.

5) Constant. Porphyrog. l. c. I, 1, p. 22. I, 35, 184: *ἀλλασσόντων τὰ ἑαυτῶν διβητήσια;* dann *καὶ βάλλουσιν οἱ δεσπόται τὰ ἑαυτῶν τζιτζάκια;* dann *φορῶν σκαραμάγγιον διάσπρον χρυσόκλαβον* (aureis clavis). Ferner I, 10. p. 80: *καὶ καταλαβούσης τῆς ὥρας περιβάλλεται ὁ βασιλεὺς κολόβιον τριβλάτιον χρυσοσωληνοκέντητον, διὰ λίθων καὶ μαργάρων ἠμφιεσμένον, ὃ καὶ Βότρυς καλεῖται, καὶ σπαθιόν ὁμοίως χρυσοῦν διὰ λίθων καὶ μαργάρων ἠμφιεσμένον.*

6) De administrandro imperio c. 13, p. 82 (ed. Bekker).

7) Alexiadis libr. III, 4, 147: *τὸ μὲν γὰρ βασιλικὸν διάδημα καθάπερ ἡμισφαίριον εὔγυρον τὴν κεφαλὴν διαδεῖ, πανταχόθεν μαργάροις καὶ λίθοις κοσμούμενον, τοῖς μὲν ἐγκειμένοις* (eingelegt), *τοῖς δὲ καὶ ἐξηρτημένοις* (angehängt), *ἑκατέρωθεν γὰρ τῶν κροτάφον ὁρμαθοί τινες ἀπαιωροῦνται διὰ μαργάρων καὶ λίθων καὶ τὰς παρειὰς ἐπιξέουσι· καὶ ἔστι τοῦτο ἐξῃρημένον τι χρῆμα τοῖς βασιλεῦσι στολῆς.* Hierauf beschreibt sie den einfacheren Kopfschmuck des Sebastokrator und des Caesar. Die byzantinischen Münzen mit den Köpfen der Kaiser bestätigen die Beschreibung der Anna Comnena sehr genau. Namentlich bemerkt man hier die beiderseits vom Diadem über die Wangen herabhängenden Schnuren mit Perlen und edlen Steinen. Constant.

Festlichkeiten bestieg, war mit kostbaren golddurchwirkten, mit Perlen und Edelsteinen geschmückten Behängen ausgestattet [1]).

Bei weitem nicht alle byzantinischen Herrscher waren von kaiserlicher Abstammung. Gar viele hatten durch einen Gewaltstreich in Folge einer Revolte, einer Verschwörung, oder an der Spitze eines Heeres gleichsam als Eroberer die Stufen des Thrones erstiegen, oder waren durch Wahl von Seiten des Senates und der gesammten Aristokratie oder von Seiten des Volkes oder auch durch eine Proclamation von Seiten des Heeres zum Kaiser erkoren worden, nachdem der Vorgänger vom Leben geschieden oder auf irgend eine Weise verdrängt worden war. Seltsam und stürmisch ging es oft bei den Wahlacten her, wenn nicht alle in einer Person übereinstimmten, So empfing z. B. der zum Kaiser vorgeschlagene Iustinus I., Vetter und Vorgänger des Iustinianus I. bei dem Wahlacte eine Ohrfeige, bestieg aber nichts destoweniger den Thron [2]). So mancher hatte nur durch seine ruhmreichen Kriegsthaten die Kaiserwürde erlangt, ohne die entsprechende Bildung und ohne hinreichendes Regierungstalent zu besitzen. Ein solcher konnte sich selten lange auf dem Throne behaupten. Die Regierungspolitik, welche hier ganz besonders einen grossen, starken und umsichtigen Geist erforderte, gerieth daher oft auf Irrwege, war selten ganz lauter, besonnen und nur auf das wahre Wohl des Staats bedacht. Folgte endlich ein tüchtiger und edler Regent, so musste er neue Bahn brechen, um wieder gut zu machen, was seine Vorgänger verdorben hatten, Da nun aber das Reich so oft von gewaltigen Stürmen umbraust, von Gefahren und Bedrängnissen aller Art in Aufregung und Schrecken gesetzt wurde, sah sich der Kaiser freilich oft genöthigt, zu den Künsten der Täuschung und Hinterlist seine Zuflucht zu nehmen, um abzuwehren, was durch Waffengewalt nicht bewältiget werden konnte [3]). Daher die

Porphyrog. de cerem. II, 1, p. 522 bemerkt *περιβάλλεται (βασιλεὺς) ἐν τῇ κεφαλῇ τὸν στέφανον τὸ λεγέμενον καισαρίκιον καὶ τὸ δι᾽ ὅλου χρυσοῦφαντον σαγίον τὸ ἀπὸ μαργάρων ἠμφιεσμένον ἐν ταῖς ὄρναις* (mit Perlen an den Kanten besetzt).

1) Constant. Porphyr. l. c. I, 10, 80. 81: *ὁ δὲ ἵππος ἔστρωται σελλοχάλινον χρυσοῦν διάλιθον, ἠμφιεσμένον ἀπὸ μαργάρων· ἐν δὲ τῇ οὔρᾳ τοῦ αὐτοῦ ἵππου καὶ τοῖς τέσσαρσι ποσὶν ἀποκρέμανται πέτασοι πράνδιοι.*

2) Constantinus Porphyrog. de cerem. I, 93, p. 428 (ed. Reiske).

3) Zu seltsamen Arten täuschender Hinterlist nahm z. B. auch der Enkel des damals noch regierenden Kaisers Andronicus II. gegen diesen selbst seine Zuflucht, als er in Bedrängniss gerieth, wie Nicephorus Gregoras VIII, c. 11, p 355 (ed. Schopen) berichtet.

Fürsten und Heerführer der benachbarten Völkerstämme oft darüber grollten, dass die kaiserlichen Zusagen so wenig sichere Bürgschaft gewährten. Dennoch suchten bedrängte Dynasten im Norden, Osten und Westen des Reichs häufig bei dem Kaiser Zuflucht und Beistand, wenn sie von ihrem eigenen Volke vertrieben, von einem Usurpator oder fremden Eroberer verdrängt worden waren. Zuflucht fanden sie stets, aber niemals wurden solche mit Waffengewalt wieder in ihr Reich zurückgeführt. So hatte sich bereits im sechsten Jahrhundert Amalasuntha, Tochter Theodorichs des Grossen, in ihrer unsicheren bedrängten Lage an den Kaiser Iustinianus I. gewendet, um den gothischen Thron in Italien aufzugeben und ruhig in der Kaiserresidenz zu leben. Sie ging aber durch ihren boshaften Verwandten, welchen sie als Mitregent und künftigen Thronfolger angenommen, jämmerlich zu Grunde, bevor sie ihren Plan auszuführen vermochte [1]). So wandte sich viele Jahrhunderte später der arg bedrängte türkische Dynast Azatines in seiner Noth an den Kaiser Michael Palaeologus und hielt sich lange in der Kaiserresidenz auf, wo er sich einem schwelgerischen Leben ergab [2]). Eben so kam unter dem Kaiser Alexius Angelus der Sultan von Iconium Kaïchosroes (*Καϊχοσρόης*) von seinen eigenen eroberungssüchtigen Bruder Rhukratines (*Ῥουκράτινης*) hart bedrängt zweimal nach Constantinopel, ohne jedoch den gewünschten Beistand zu erlangen, da dieser Kaiser selbst unter ungünstigen gefahrvollen Verhältnissen regierte und bald genug von den Kreuzfahrern entthront wurde [3]). In Beziehung auf die nach aussen betriebsame Politik war es ein beliebter Schachzug, vereinigte Heeresmassen verschiedener Völkerstämme, welche die Grenzen des Reichs bedroheten und in der Residenz Schrecken erregten, durch künstliche Machinationen von einander zu trennen. Dies geschah theils durch beträchtliche Geldspenden an den Fürsten und Heerführer des einen

1) Procopius de bello Gotthico I, 3, p. 18 sqq. (ed. Dindorf). Nach einer Andeutung des Procopius in seinen *Ἀνέκδοτα* war Theodora, die Gemahlin des Iustinianus, darauf bedacht, die Amalasuntha nicht nach Constantinopel gelangen zu lassen, weil sie befürchtete, der Kaiser könne auf den Gedanken kommen, sich von ihr, der ehemaligen Schauspielerin, zu trennen und sich mit der Tochter des grossen Gothen-Königs zu vermählen. In diesem Falle hätte wohl Theodora die Ermordung der Amalasuntha indirect veranlassen können. Solcher Handlungen war sie fähig. Procopius hat ihr aber wohl zu viel angedichtet.

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. III, 3, 174. Vgl. II, 24, p. 129 sqq.

3) Nicetas Choniat. de Alexio Isaacii Angeli fratre libr. III, 690 (ed. Bekker).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Stammes [1]), oder durch Anerbieten einer Tochter oder Verwandten des kaiserlichen Hauses zur Gemahlin [2]), oder durch Bewilligung eines Stück Landes, einer Stadt und zugleich durch glänzende Ehrentitel und Würden u. s. w., theils dadurch, dass ein anderer benachbarter Fürst gewonnen, mit ihm unter lokenden Bedingungen ein Waffenbündniss geschlossen und so durch dessen Heeresmacht die drohenden Feinde urplötzlich angegriffen, und wenn nicht völlig besiegt, doch abgeschwächt wurden, so dass sie auf weitere Angriffe gegen das Kaiserreich verzichten mussten, um nicht von zwei Seiten, von jenem Bundesgenossen und anderseits von dem kaiserlichen Heere angegriffen zu werden. Oder es wurde dem einen am meisten zugängigen Fürsten durch Gesandte oder schriftliche Mittheilungen Verdacht gegen den oder die anderen mit ihm verbündeten Fürsten und Heerführer beigebracht, was mehrmals mit bestem Erfolge bei den türkischen Dynasten zu Iconium zur Ausführung gelangte. Der auf solche Weise Verdächtigte, welcher nicht die geringste Ahnung davon hatte, ging dann gewöhnlich urplötzlich zu Grunde, sei es durch Meuchelmord oder durch Waffengewalt, welcher er unvorbereitet erlag. Die türkischen Machthaber waren stets selbst gegen ihre eigenen Brüder und Söhne argwöhnisch, und wenn ihnen von irgend einer Seite her ein Verdacht gegen dieselben beigebracht wurde, so suchten sie jene ohne Umstände zu beseitigen, um mit Sicherheit regieren zu können. Genauere Untersuchungen anzustellen, war nicht ihre Sache. Hier

1) Diese Geldspenden hat Nicephorus Gregoras VIII, 317 als etwas Verkehrtes bezeichnet mit den Worten: *ὥςπερ ἄν εἴ τις φιλίαν παρὰ τῶν λύκων ὠνούμενος.* Die Unverschämtheit der nordischen habgierigen Slaven, welche bei jeder Gelegenheit von einem Kaiser Geldgeschenke zu empfangen suchten, hat Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 13, p. 81 sq. stark genug bezeichnet: *ἀεὶ τοῦ πλείονος ἐπιθυμεῖ καὶ ἀντὶ μικρᾶς ὠφελείας μεγάλα κέρδη προςπορίζεσθαι βούλεται.* Er nennt ihre Forderungen *ἀκαίρους αἰτήσεις καὶ παρρησιαστικὰς ἀξιώσεις.* Auch waren nicht selten Festgewänder gespendet worden. Daher forderte man auch solche Gewänder, und Constant. Porphyr. c. 13, p. 82 sq. giebt seinem Sohne Belehrung über die Antworten, welche er solchem Ansinnen entgegen halten soll. Später wurden aber solche Feierkleider dennoch oft an fremde Dynasten, ihre Gesandten und Feldherrn gespendet. Im Kaiserpalaste war desshalb stets ein grosser Vorrath vorhanden.

2) Nach der Belehrung, welche Constantin. Porphyrog. de administr. imperio c. 13, p. 86 sq. seinem Sohne giebt, sollten Vermählungen des Kaisers und seiner Söhne und Töchter mit fremden Dynasten nicht Statt finden, ausser mit den Franken, weil Constantin der Grosse selbst aus diesem Volke entsprossen war. Später aber fanden viele Vemählungen dieser Art Statt, selbst mit türkischen Dynasten, wie wir weiter unten zu berichten haben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

galt stets das periculum in mora. Der noch junge Pagiazet liess nach dem Tode seines Vaters Amurat sofort seinen Bruder Jacob (Ἰαγούπην) zu sich rufen und durch die Schnur erwürgen. Jacob wusste noch nichts von dem plötzlichen Tode des Vaters, sonst würde er den Zweck der Herbeirufung sofort errathen und auf irgend eine Weise für seine Sicherheit gesorgt haben [1]. Besonders geschah dies ohne viel Umstände (um uns hier gleich diese kleine Abschweifung zu erlauben), wenn ein Bruder oder Sohn bei dem Volke und bei dem Heere beliebter war, als der regierende Dynast selber. Daher aber auch solche, wenn sie die drohende Gefahr erkannten und von entschlossenem Charakter waren, nicht selten jene Zuneigung rasch benutzten und, im Fall das Kriegsglück ihnen günstig war, den Herrscher verdrängten. Diesen Rath ertheilte man dem körperlich und geistig ausgezeichneten Mustapha einige Jahrhunderte später zur Zeit der höchsten Blüthe des türkischen Reichs, welcher vortreffliche und begabte Jüngling bei den Janitscharen in höchster Gunst stand. Er verschmähete aber leider diesen heilsamen Rath, erschien als Verdächtigter unbewaffnet vor seinem auf einem hohen Throne sitzenden Vater Suleiman, welcher blos in dieser Absicht mit einem Heere nach Kleinasien gekommen war. Der Sultan liess sofort den stattlichen Sohn, ohne die beharrliche Betheurung seiner Unschuld auch nur im Geringsten zu beachten, durch vier starke Männer erdrosseln. Mehr als einmal hatte der kräftige Jüngling diesen die Schnur zu entwinden vermocht, bis er endlich der vierfachen Gewalt erlag. Am meisten wurden die Brüder der Sultane rasch vertilgt, um alle Möglichkeit eines inneren Krieges dadurch zu beseitigen. Ganz in derselben Weise verfuhren einige der byzantinischen Kaiser, wie überhaupt in manchen Beziehungen unter einigen Kaisern die byzantinische innere und äussere Politik der der Sultane ziemlich ähnlich war. So handelte z. B. in der unbesonnensten Weise der Kaiser Michael (1041) gegen seine eigenen Verwandten, statt sich in diesen eine sichere Stütze seines Thrones zu verschaffen [2]. Das Unkraut des Argwohns wucherte nicht selten in dem Herzen der Kaiser eben so wie in den Herzen der Sultane. Freilich waren unter den Verwandten bisweilen die schlimmsten Feinde des regierenden Kai-

1) Laonicus Chalcocondylas II, 1, p. 58 sq. (ed. Bekker).

2) Michael. Attaliota p. 12 (ed. Bekker): *καὶ τὸ γένος αὐτοῦ τοῦτον τὸν τρόπον καταστρέψας, ἄφρονα ζῆλον προσφέρειν τοῖς συνετοῖς ἔδοξεν, ἐψιλωμένον ἑαυτὸν τοσαύτης βοηθείας καὶ συγγενικῆς βοηθείας ἀπεργασάμενος.*

sers. Die geringste Ehrenverletzung nach einer ungeziemenden Handlung konnte einen Verwandten zur schrecklichen Rache reizen. Wir werden weiterhin Beispiele anzuführen haben. — Besonders war es in Beziehung auf die nördlichen, nordwestlichen und westlichen Völkerstämme ein beliebtes politisches Maneuver des Kaisers Michael Palaeologus, einem mächtigen drohenden Feinde einen noch mächtigeren rasch entschlossenen Gegner durch reiche Spenden, Titel und Würden, glänzende Verheissungen, durch Anerbieten einer reizenden Tochter oder Verwandten des kaiserlichen Hauses auf den Hals zu hetzen, wodurch so mancher Fürst jener Stämme plötzlich zu Grunde ging oder durch lange Gefangenschaft unschädlich gemacht wurde. Derselbe Kaiser, welcher von 1259—1282 regierte, hatte in derselben Absicht ein Bündniss mit Nogas, dem Fürsten eines scythischen Stammes, geschlossen und ihm seine natürliche Tochter Eirene zur Gemahlin gegeben. Daher war dieser sofort entschlossen den tapferen Bulgarenfürsten Kordokubos, von den byzantinischen Autoren Lachanas genannt, welcher vom Schweinehirten bis zum Fürsten emporgekommen war und gefährlich zu werden drohete, aus dem Wege zu räumen, um den besorgten Kaiser hierdurch eine Gefälligkeit zu erweisen. Lachanas, welcher den Nogas für seinen Freund hielt, wurde in dessen Wohnung bei einem Gastmahl ermordet. Die Scythen, über welche Nogas in den Pontusgebieten herrschte, werden auch Tochari genannt und gehörten zu den Stämmen, welche oft die Grenze des Reichs überschritten und byzantinische Landschaften ausplünderten [1]. Eine ähnliche Praxis brachte der genannte Kaiser mit bestem Erfolge gegen den mächtigen, kriegslustigen König Carl von Italien zur Geltung, so dass dieser von seinem längst entworfenen Plane, das abgeschwächte byzantinische Reich zu erobern, gänzlich abstehen musste [2]. Besonders war auch der Papst gewonnen worden, um den Krieg zwischen Christen zu verhindern und die Gesammtkraft der christlichen Völker und Staaten lieber gegen den Religionsfeind, die Türken, zu richten [3]. Ein Jahrhundert früher hatte mit noch weit grösserem Eifer der noch junge Kaiser Alexius Comnenus dieselbe Politik befolgt. Er hatte an den Papst in Rom,

1) Vgl. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo VI, 430—168 (ed. Bekker). Nicephorus Gregoras histor. Byzant. V, 3, p. 131 sqq. (ed. Schopen).

2) Vgl. Pachymeres de Michaele Palaeol. libr. III, p. 182. 186. Besonders libr. V, 8, p. 358 sqq. (ed. Bekker).

3) Ibid. p. 359 sqq.

an den langobardischen Fürsten Hermanos, an den Erzbischof von Capua, an die Dynasten keltischer (d. h. fränkischer) Stämme, besonders aber an den deutschen Kaiser Schreiben mit bedeutenden Geschenken und mit noch grösseren Versprechungen abgeschickt, um dieselben gegen den stürmischen, eroberungssüchtigen und kriegslustigen Robert von Salerno, welcher beabsichtigte mit grosser Macht das altersschwache byzantinische Reich in seine Gewalt zu bringen, in Bewegung zu setzen und diesen in seinen Bestrebungen zu hemmen. Durch das eindringliche Schreiben des Alexius war der deutsche Kaiser wirklich bewogen worden, ein grosses Heer auszurüsten und mit diesem in die Lombardei einzurücken. Allein da noch vor seiner Ankunft Alexius in einer bedeutenden Schlacht von dem eben so raschen als stark gerüsteten Robert nach zähem Widerstande besiegt worden war, kehrte der deutsche Kaiser mit seinem Heere in sein Land zurück, ohne die Lombardei erreicht zu haben. Nichts desto weniger hatte die begonnene Heerfahrt desselben im folgenden Gange der Ereignisse für den Alexius günstige Resultate, weil Robert die Lombardei gegen eine etwaige Rückkehr des deutschen Kaisers decken musste, mithin nicht mehr seine ganze Macht gegen das byzantinische Reich aufzubieten vermochte. Das Schreiben des Alexius an den deutschen Kaiser hat Anna Comnena, die Tochter des Alexius (ob wörtlich oder blos seinem Hauptinhalte nach, lässt sich nicht entscheiden) uns aufbewahrt [1]). Wenn nun auch durch politische und diplomatische Kunstgriffe dieser Art der Hauptzweck nicht überall erreicht wurde, so konnten sie doch die Operationen des Feindes behindern und abschwächen. Dagegen waren die Venetianer durch die Geschenke und Verheissungen des byzantinischen Kaisers und wohl noch mehr durch die Aussicht auf unbeschränkten Handelsverkehr im ganzen byzantinischen Reiche bewogen worden, eine mächtige Flotte auszurüsten, dann die Flotte Roberts aufzusuchen und anzugreifen. Bei Dyrrhachium kam es zum Kampfe und die Venetianer brachten ihm grossen Verlust bei, wobei auch die anwesende kaiserliche Flotte unter dem Admiral Maurix Beistand leistete. Robert sah sich endlich genöthigt seine Schiffe ans Land zu bringen, um sie nicht in feindliche Gewalt kommen oder zu Grunde gehen zu lassen. Alles dieses vermochte aber den stürmischen, ruhmdürstigen Fürsten doch noch lange nicht von der weiteren Verfolgung

1) Anna Comnena Alexiadis libr. III, c. 10, p. 174—177 (ed. Schopen). Ein zweites Schreiben wird ibid. V, 3, p. 231 sq. erwähnt.

seines Eroberungsplanes abzuschreken [1]). Die vereinte venetianische und kaiserliche Flotte machte aber seine weiteren Unternehmungen lange äusserst schwierig, da sie die Zufuhr von Proviant und frischen Mannschaften verhinderte. Im Gebiete der auswärtigen Politik der Kaiser kam viel Seltsames und nach unseren Begriffen ganz Abnormes vor, z. B. die Verlobung und Vermählung sowohl ihrer eigenen Töchter als verwandter Jungfrauen an Fürsten benachbarter Volksstämme mit barbarischer Cultur in dem noch zarten Alter von acht, zehn, zwölf, vierzehn Jahren, worauf auch die wirkliche Vermählung bald genug eintrat. Obgleich die Pupertäts-Reife in den Ländern am Bosporus weit früher eintritt als in Deutschland und im ganzen Norden Europa's, so müssen wir dennoch über solche Barbarei erstaunen. Wir kommen weiter unten auf diese Vermählungsverhältnisse zurück. Cantacuzenus vermählte sogar eine seiner hochgebildeten Töchter mit einem türkischen Dynasten, obgleich er selbst ein religiöser Mann von streng orthodoxer Richtung war und seine letzten Lebensjahre aus freiem Antriebe in einem Kloster verbrachte. Im zehnten Jahrhunderte wurde die byzantinische Prinzessin Theophano mit dem gekrönten deutschen Kaisersohne Otto II. durch den Papst Johann XIII. in Rom getraut. Dies geschah nach dem Tode des Nicephorus Phocas, welcher diese Verbindung verhindern wollte.

Die Beziehungen, in welchen die byzantinischen Kaiser mit auswärtigen Dynasten und Völkerschaften standen, die freundschaftlichen Berührungen und die feindlichen Verwicklungen, waren von der mannigfachsten Art. So waren selbst die Russen, von den byzantinischen Autoren *Ῥῶς* genannt, schon im zehnten Jahrhunderte und vielleicht noch früher, mit dem byzantinischen Reiche in Berührung gekommen [2]). Constantinus Porphyrogenitus, welcher dem zehnten Jahrhunderte angehörte, hat die Russen schon oft erwähnt. Sie waren damals bereits Christen und hielten dem Patriarchen von Byzanz für die höchste kirchliche Macht. Von späteren byzantinischen Historikern werden Fürsten der Russen aufgeführt, wie Iwan von Cantacuzenus im 14. Jahrhunderte [3]). Im

1) Anna Comnena l. c. IV, 2. 3, p. 193—195.

2) Vgl. Constant. Porphyrog. de administrando imperio c. 2—9, p. 69—79 (ed. Bekker).

3) Cantacuzenus Histor. 1, 36, p. 173 (ed. Schopen): *Ἰβάνης ὁ Ῥῶς, κατά τε χεῖρα γενναῖος καὶ ἐμπειρότατος στρατηγεῖν.* Er war Oberbefehlshaber der Besatzung von Philippolis geworden und verstand es die Vertheidigung der Stadt mit Tapferkeit und Umsicht zu leiten. Als er aber mit seinem Heere aus

Anfange des 13. Jahrhunderts unter dem Kaiser Alexius Angelus handelten die Russen, welche Nicetas als einen sehr christlichen Volksstamm (τὸ χριστιανικώτατον οἱ Ῥῶς γένος) bezeichnet, in sofern freundschaftlich gegen das byzantinische Reich, als sie plündernd in das Gebiet der Kumanen einfielen, desshalb, weil sie vernommen hatten, dass diese Kumanen zerstörend und raubend die Provinzen des Reichs angriffen und sogar damit umgingen, bis an die Thore der kaiserlichen Residenz vorzudringen [1]). Ein eigenthümliches Verhältniss hatte sich besonders seit der Regierung des Michael Palaeologus zwischen der kaiserlichen Regierung und den Genuesen entwickelt. Die Genuesen, welche bereits seit früherer Zeit mehr als die Venetianer begünstigt worden waren, hatten nämlich dem genannten Kaiser, als derselbe noch zu Nicaea residirte, zugesagt, ihm zur Wiedereroberung Constantinopels behülflich zu sein oder ihm bei seiner bevorstehenden Unternehmung Beistand zu leisten. Obgleich diese Eroberung ganz unerwartet durch einen nächtlichen Handstreich gegen die unbesorgten und nachlässigen Lateiner ohne Beihülfe der Genuesen zu Stande gekommen war, belohnte der Kaiser sie dennoch dadurch, dass er ihnen die durch das Meer getrennte Vorstadt Galata ganz zur Verfügung stellte, während er die in der Residenz weit weniger stark vertretenen Venetianer und Pisaner hier fernerhin wohnen liess, um dadurch jeden Conflict mit den Genuesen, welche jenen feindlich gegenüber standen, zu vermeiden [2]). Die betriebsamen Genuesen zu Galata wurden nun aber durch ihre grossartigen Handelsunternehmungen bald wohlhabend, führten prächtige Paläste auf, umgaben ihre Vorstadt mit hohen Mauern, stellten feste Thürme her und verfuhren dann bei gegebener Veranlassung mit Geringschätzung gegen die Bevölkerung der Residenz. Allein so weit war diese doch noch lange nicht herabgekommen, um dies ruhig zu ertragen. Sie

der Stadt gezogen war, um den neuen Bulgarenfürsten Michael zu begrüssen, öffneten während dieser Zeit die Bewohner ihre Thore dem byzantinischen Feldherrn und späteren Usurpator Nicephorus Bryennius mit seinem Heere, welches nun einzog und die Stadt besetzte. Iwan kehrte hierauf in sein Reich zurück: Cantacuzen. l. c. I, 37, p. 178 sq.

1) Nicetas Choniat. de Alexio Angelo III, p. 691 (ed. Bekker). Sie thaten dies besonders als christliche Glaubensgenossen gegen die zu den Türken, also zum Islam gehörenden Kumanen. Die beiden russischen Dynasten Kalitzes Romanus und Rurikas (ὁ διέπων τὸ Κίαβα Ῥούρικας, wahrscheinlich Dynast von Kiew), geriethen bald darauf selbst in einen gegenseitigen Kampf, wobei der erstere Sieger blieb. Ibid. p. 692.

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. II, 35, p. 168 (ed. Bekker).

brachte daher mehrmals grosses Unheil über die Genuesen und diese kamen mehr als einmal in Gefahr völlig vernichtet zu werden. Da jedoch beide Theile einander nicht entbehren konnten, so fand gewöhnlich bald wieder eine Aussöhnung Statt. Ueber diese Händel enthalten Nicephorus Gregoras und Cantacuzenus vielfache Berichte. Die gefährlichsten Conflicte fanden unter der Regierung des Andronicus III. und seines Nachfolgers Cantacuzenus Statt. Einst war in Genua eine Revolution ausgebrochen und die Aristokraten wurden verbannt. Da rüsteten die Vertriebenen eine Flotte von 30 Schiffen aus, eroberten plötzlich die Insel Chios und das auf dem nahen Continente gegenüberliegende Phokaea. Die Befehlshaber der byzantinischen Flotte nahmen hierauf bei Tenedos zwei genuesische Schiffe weg, worauf die Genuesen zu Galata alle Zufuhr von Lebensmitteln nach Constantinopel verhinderten, so dass hier grosse Noth entstand und man den Hungertod befürchten musste. Da stellten die Byzantiner schleunigst die zwei weggenommenen Schiffe den Genuesen wieder zu, und leisteten ausserdem alle geforderte Entschädigung, worauf die Aussöhnung erfolgte. So vermochten die durch ihre Flotte mächtigen Genuesen zu Galata die Bevölkerung der gewaltigen Kaiserresidenz stets in Schach zu halten [1]). Bisweilen haben die Genuesen zu Galata dem Kaiser auch wichtige Dienste geleistet, wie gegen die verwegenen Katalanen, deren Flottenführer sie auf dem schwarzen Meere gefangen nahmen und nach Constantinopel brachten. Die kampfmuthigen Katalanen schienen nichts Geringeres im Sinne zu haben, als die Residenz selbst zu überrumpeln, wenn auch nur in der Absicht, eine reiche Brandschatzung davon zu tragen.

Cap. 17.

Nicht wenige der byzantinischen Kaiser hatten sich ähnliche politische Grundsätze angeeignet, wie einst der römische Kaiser Tiberius, und verfuhren noch schonungsloser als dieser, um sich durch jedes Mittel den Thron zu sichern. Hervorragende, reiche, von alten berühmten Familien stammende, geistig und körperlich mit glänzenden Eigenschaften ausgestattete, vom Volke und vom Heere geliebte Männer waren argwöhnischen, ängstlichen, neidi-

1) Nicephorus Gregoras XV, 6, p. 765—67 (ed. Schopen).

schen Kaisern gewöhnlich ein Dorn im Auge und wurden von ihnen gefürchtet und gehasst, besonders wenn sie so unklug waren, starken Ehrgeiz zu verrathen und gegen den Kaiser nicht die grösste Ergebenheit und Ehrerbietung zu zeigen. Hatten nun solche Männer neidische und boshafte Feinde, welche des Kaisers Neigung zum Argwohn kannten, so konnten jene gar leicht in Gefahr gerathen, durch irgend welche erdichtete Beschuldigungen plötzlich um ihr Besitzthum, um ihr Lebensglück, ihre Freiheit zu kommen, geblendet, in ein Kloster gesteckt, in einen dunklen Kerker geworfen, verbannt oder getödtet zu werden. Nicetas Choniates hat uns diese Verhältnisse mit den lebhaftesten Farben geschildert und seine Worte verdienen hier besonders in Beziehung auf den neidischen und eifersüchtigen Charakter solcher Kaiser eine Stelle [1]). — So

1) Nicetas de Manuele Comneno IV, 6, p. 186 sq. (ed. Bekker): *περιδεεῖς οἱ πολλοὶ τῶν κρατούντων εἰσί καὶ καχύποπτοι καὶ χαίρουσι διαπραττόμενοι ὅσα θάνατος καὶ Χάος καὶ Ἔρεβος ἐν τῷ τοὺς εὐπατρίδας ἀκροτομεῖν καὶ ἐκποδὼν τιθέναι πάντα ὑψηλὸν καὶ μετέωρον, καὶ ἐοίκασι ἀτεχνῶς ὑψιτενέσι καὶ ἀκροκόμοις πίτυσιν. ὡς γὰρ αὗται καὶ βραχείαις ἀνέμων πνοαῖς τὰς τῶν κλάδων βελόνας διατινασσόμεναι ψιθυρίζουσιν, οὕτω δὴ καὶ οὗτοι καὶ τὸν πλούτῳ κομῶντα ὑποβλέπονται καὶ τὸν ἐπ᾽ ἀνδρείᾳ τῶν πολλῶν διαφέροντα κατεπτήχασι. κἂν εἴη τις τὸ κάλλος ἀγαλματίας, καὶ τὴν γλῶτταν ὡς ὄρνις μουσηγέτης ἐστόμωτο, κἂν τὸ ἦθος ὁρῷτο εὐτράπελος, οὐκ ἐᾷ καθεύδειν τὸν ἐπὶ τοῦ στέφους οὐδ᾽ ἠρεμεῖν, ἀλλὰ γίνεται τούτῳ τῶν ὕπνων ἐκκοπή, τῆς τρυφῆς ἀνατροπή, ἡδονῆς ὑφαίρεσις, φροντίδων ἀπόθεσις, καὶ τὴν φύσιν μέμφονται τὴν πλάστριαν, ὅτι καὶ ἑτέρους εἰς τὸ ἄρχειν ἐπιδόξους ἐπαλαμήσατο καὶ μὴ πρώτους αὐτοὺς καὶ ὑστάτους καλλίστους ἀνθρώπων ἐφύτευσεν.* Natürlich wünschten maligne neidische Herrscher dieser Art von jeder Besorgniss, dass wohl ein anderer durch seine herrlichen geistigen und körperlichen Vorzüge noch würdiger sei, das Reich zu regieren, frei zu sein, um im Vollgenuss ihres kaiserlichen Glanzes ungetrübt fort zu bestehen. Kein Wölkchen sollte ihr heiteres Dasein umschatten: *ὡς ἔχοιεν ἐφ᾽ ἡσυχιάς δήπουθεν οὗτοι σπαθᾶν* (ein genussreiches wollüstiges Leben zu führen) *καὶ ὡς πατρῷον κλῆρον καθηδυπαθεῖν μονώτατοι τά δημόσια καὶ ὡς ἀνθραπόδοις χρῆσθαι τοῖς ἐλευθέροις καὶ ὡς ὠνητοῖς τοῖς ἀξιοτέροις ἐνίοτε ἄρχειν προσφέρεσθαι* u. s. w. Nicetas hat diese anthropologische Schilderung der Kaiser noch weiter ausgeführt und ist libr. VII, 5, 274 sq. nochmals zu diesem traurigen Thema zurückgekommen: *τοῖς πλείοσι βάσιλεῦσι Ῥωμαίων οὐκ ἀνεκτόν ἐστιν ὅλως ἄρχειν μόνον καὶ χρυσοφορεῖν καὶ χρῆσθαι τοῖς κοινοῖς ὡς ἰδίοις καὶ διαδιδόναι ταῦτα καθὼς ἄρα καὶ οἷς βούλονται, οὐδὲ μὴν ὡς δούλοις τοῖς ἐλευθέροις προσφέρεσθαι, ἀλλ᾽ εἰ μὴ καὶ σοφοί δοκοῖεν καὶ θεοείκελοι τὴν μορφὴν καὶ ἥρωες τὴν ἰσχὺν, καὶ ὡς Σολομῶν θεόσοφοι καὶ δογματισταὶ θειότατοι καὶ κανόνες τῶν κανόνων εὐθέστεροι καὶ ἁπλῶς θείων καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων ἀπροσφαλεῖς γνώμονες, δεινὰ οἴονται πάσχειν.* Mit ihrer Grösse und ihrem Glanze sollten also alle erhabenen Eigenschaften ganz allein vereinigt sein; und da dies doch höchst selten oder äusserst mangelhaft der Fall war, so erwachte die Eifersucht gegen diejenigen,

wurde selbst der Kaiser Manuel Comnenus, einer der bessern Herrscher, welcher die Macht des Reichs wieder emporzuheben strebte, so stark vom Argwohn, von Neid und Eifersucht fortgerissen, dass er selbst den mit ihm verwandten, durch Schönheit und körperliche Stärke, durch Feldherrnruhm und grossen Besitz ausgezeichneten noch jungen Alexius eines Tages in aller Frühe aus dem Bett holen, das Haupt scheeren und in ein entlegenes Kloster auf dem Berge Papykios (*κατὰ τὸ Παπύκιον ὄρος*) einsperren liess. Wir haben dies bereits oben in Beziehung auf seine schöne junge Gemahlin, welche ebenfalls mit dem Kaiser verwandt war und durch dieses Ereigniss zu Grunde ging, berührt [1]). So waren unbedachtsame hochtrabende Worte und geringschätzendes Benehmen einem Kaiser gegenüber stets mit grosser Gefahr verbunden. Der Kaiser vermuthete in solchen Fällen, dass das kühne und stolze Benehmen einen schlimmen Hintergrund habe. So wurde Jahrhunderte früher der stattliche Feldherr Crispus einiger unvorsichtiger Reden und eines kecken Verhaltens wegen auf Befehl des noch jungen Kaisers Heraclius plötzlich geschoren und in ein Kloster eingeschlossen, obgleich er demselben zur Erlangung der dem Phokas entrissenen Kaiserkrone behülflich gewesen war [2]). Crispus selbst konnte eben so leicht Kaiser werden als Heraclius; ja dieser hatte ihm selbst die Krone angeboten, Crispus aber dieselbe abgelehnt [3]). Dankbarkeit war aber die seltenste Tugend der byzantinischen Machthaber. Doch fand sie bisweilen auch in ausgezeichneter Weise ihren Platz. Derselbe Kaiser Heraclius liess später seinem eigenen Sohne Atalarich so wie seinem Neffen Theodorus die Nase abschneiden und die Hand abhauen, weil sie eine Verschwörung gegen ihn angesponnen hatten [4]). Wie solche Grausamkeit mit den Grundsätzen der christlichen Religion vereinigt werden konnte, ist schwer zu begreifen. Andere Kaiser waren zwar weniger argwöhnisch und grausam, dagegen genusssüchtig, luxuriös und verschwenderisch in jeder Beziehung. Dieselben überliessen es ihren höchsten Beamteten ohne Widerstand jeden ihrer Feinde auf irgend

welchen mehr glänzende Eigenschaften zu Theil geworden waren als ihnen selbst.

1) Nicetas Chon. de Manuele Comneno IV, p. 187 sqq. (ed. Bekker).

2) Nicephorus Constant. de rebus post Mauricium gest. p. 7 (ed. Bekker).

3) Nicephorus Constant. l. c. p. 5 sqq. An ein glanzvolles freies Leben gewöhnt konnte Crispus diese plötzliche Wandlung seines Geschicks nur ein Jahr hindurch ertragen und verschied.

4) Nicephorus Constant. p. 29 sq.

eine Weise zu verderben. Die im Sinnengenuss versunkenen Herrscher kümmerten sich darum gar nicht. Solche waren z. B. die beiden Brüder, welche nach einander den Thron bestiegen, Isaak Angelus und Alexius Angelus, die letzten Kaiser vor der Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer, da die kurze Regierung des Murzuphlus nicht in Anschlag zu bringen ist [1]. — Die bereits erwähnte grauenvolle Blendung war eine so gewöhnliche Strafe gegen hohe und geringere Personen geworden, dass dieselbe während der langen Dauer des Kaiserreichs wohl einige tausendmal sowohl gegen unschuldige ausgezeichnete, nur durch Feinde verdächtigte Männer als gegen wirkliche Bösewichte in Anwendung gekommen ist. Der Hauptzweck war die so Bestraften unschädlich zu machen. Ihr Leben brachte auf diese Weise keine Gefahr mehr. Dass ein Leben ohne Augenlicht keinen Werth haben konnte, kam nicht in Betracht. So liess Alexius Angelus während einer Jagdpartie seinem regierenden Bruder ohne irgend eine Ahnung desselben plötzlich ergreifen und blenden, damit er zur weiteren Regierung unfähig würde, da doch der unglückliche Isaak Angelus jenem Unholde stets alle Ehren erwiesen und niemals eine Beleidigung zugefügt, auch durch sein entschiedenes Auftreten Thron und Reich von dem grausamen Andronicus I. befreiet hatte [2]. Natürlich war dies nur durch eine vorausgegangene geheime Verschwörung möglich, sonst würden die Trabanten des Kaisers wohl von ihren Waffen Gebrauch gemacht haben. So konnte während eines kurzen Jagdvergnügens ein byzantinischer Kaiser seine Krone verlieren. Im kaiserlichen Palaste war dies doch so leicht nicht möglich, wenn die zahlreichen Palastwachen dem Kaiser treu blieben. Freilich konnten auch diese bestochen oder durch eine starke revoltirende Masse überrumpelt werden. Daher erschien es den Kaisern stets bedenklich des Vergnügens wegen lange von der Residenz abwesend zu sein, ausser wenn sie von ihrer Kriegsmacht umgeben einen längeren Feldzug unternahmen. Eben desshalb waren auch die von dem Kaiser in eigener Person unternommenen Feldzüge nur in einigen Fällen von längerer Dauer. Die meisten waren kurz, oft ohne die Früchte der gewonnenen Siege vollständig eingeerndtet zu haben. Die Gefahr in der Residenz während der Abwesenheit von einem Usurpator verdrängt zu werden, war stets grösser, als die Gefahren

1) Nicetas de Isaacio Angelo et filio Alexio p. 726 sqq. und vorher über Isaac Angelus und Alexius Angelus.

2) Nicetas de Isaacio Angelo libr. III, p. 593 sqq.

von Seiten der äusseren Feinde. Genusssüchtige junge Kaiser eilten freilich noch weit mehr desshalb nach der Residenz zurück, um statt des beschwerlichen Lebens im Feldlager die tausendfachen Annehmlichkeiten der Residenz und ihrer anmuthigen Umgebung am Bosporus zu geniessen, wie dies Nicetas anschaulich genug entwickelt hat [1]). Uebrigens waren die meisten Kaiser durchaus nicht dem Luxus ergeben, vielmehr huldigten sehr viele stets einer äusserst frugalen, gemessenen Lebensweise [2]). Procopius hat die strenge Frugalität des Iustinianus I. oft hervorgehoben. Andronicus I. hatte durch seine Mässigkeit eine so feste Gesundheit, dass er die über ihn verhängten tödtlichen Qualen bis zum letzten Augenblick, als endlich scharfe Schwerter den Leib durchbohrten, auszuhalten vermochte, wie Nicetas dies in ergreifender Weise dargestellt hat, So mancher Kaiser lebte während der von ihm unternommenen Feldzüge in Beziehung auf die Kost wie ein gemeiner Soldat, Der hochbejahrte Andronicus II., welcher, über vierzig Jahre hinaus das Ruder des Staats in unsäglichen Stürmen und Mühsalen geleitet hat, war ein Mann von grosser Mässigkeit, wie ihn Nicephorus Gregoras geschildert hat. Unter solchen Kaisern fehlte es dann auch nicht an hohen Beamteten und Feldherrn, wel-

1) Nicet. de Isaacio Angelo libr. II, p. 521: *αἱ γὰρ τῆς Προποντίδος χάριτες καὶ τὰ ἐπιτερπῆ κατ᾽ αυτὴν σκηνώματα τά τε κυνηγέσια καὶ ἱππάσια, ἁλυσιδοῦντα οἷον τοὺς ἐς ἡμᾶς αὐτοκράτορας οὐκ εἴων ἐπὶ μακρὸν θυραυλεῖν, ἀλλ᾽ ὡς ῥιψάσπιδας γινομένους ἔπειθον αὐτομολεῖν εἰς αὐτά κτλ.*

2) In Beziehung auf die Producte und Naturalien, welche der Kaiser aus seinen eigenen Grundstücken bezog und über die Ausgaben, welche er aus seinen eignen Mitteln machte, giebt Nicephorus Gregoras II, 6, 42 einige Belehrung: *αὐτός τε γὰρ ὁ βασιλεὺς τοσοῦτο μέρος ἀποτεμόμενος γῆς, ὅση τε ἀρόσιμος καὶ ὅση πρὸς ἀμπελουργίαν εὔθετος, ὅσην ἐξαρκεῖν ἔκρινεν ἔς τε βασιλικὴν τράπεζαν καὶ ἐς ὅσα ἡ εὐεργετοῦσα καὶ διαρκῶς χορηγοῦσα γνώμη τοῦ βασιλέως παρεκελεύετο (γηροτροφεῖα δὲ ἦσαν ταῦτα καὶ πτωχοτροφεῖα, καὶ ὅσα τοὺς ἐκ παντοίων νοσημάτων ἐθεράπευον τραυματίας), ἐπιμηλητάς τε τούτοις ἐπιστήσας, ὁπόσοι καλῶς γεωργεῖν τε καὶ ἀμπελουργεῖν ἴσασι, πολλήν τε καὶ ἄφθονον τὴν τῶν καρπῶν ἐτήσιον ἤθροιζε χορηγίαν. οὐ μόνον δὲ, ἀλλὰ καὶ ἵππων καὶ βοῶν καὶ ποιμνίων, ὁμοῦ τε καὶ συῶν ἀγέλας προσεκτήσατο ἐπὶ τούτοις, καὶ παντοίων ὀρνίθων ἡμέρων εἴδη, ἐξ ὧν πολύχους ὁ τῶν γεννωμένων πορισμὸς ἐφαίνετο καθ᾽ ἕκαστον ἐνιαυτόν.* Dies in Beziehung auf den Kaiser Iohannes zu Nicaea. Aus dem Ertrage der Eier war seiner Gemahlin ein kostbares Diadem angefertigt worden: *οἱ ταῖς τῶν ὀρνίθων ἀγέλαις ἐπιστατοῦντες ὁπόσα τίκτοιεν αὗται ᾠὰ, ἀνὰ πᾶν συναθροίζοντες ἔτος ἐπίπρασκον· ὡς ὀλίγου χρόνου πρὸς τῶν συναχθέντων ἐντεῦθεν χρημάτων στέφανον κατασκευασθῆναι τῇ βασιλίδι, λίθοις καὶ μαργάροις λίαν πολυτελέσι διηνθισμένον, ὃν καὶ ᾠάτον ὁ βασιλεὺς ἐπωνόμασε, διὰ τὸ ἐκ τῆς τῶν ᾠῶν πράσεως κατεσκεύασθαι αὐτόν.*

che einer frugalen, einfachen Lebensweise ergeben waren, wodurch sie sich natürlich bei dem Kaiser beliebt machten. Diejenigen Kaiser aber, welche ihre Regierungsjahre einer weichligen genusssüchtigen Lebensweise widmeten, überschritten oft die Grenzen des Anstandes und des rechten Maasses und verloren dadurch die Achtung, die man ihnen aus anderen Gründen, z, B. ihrer Wohlwollenheit und Freigebigkeit, ihrer Nachsicht und Milde und ihrer Wohlthätigkeit wegen gezollt haben würde. Ein solcher war z. B. Isaak Angelus, welcher jedoch nicht gleich im Anfange seiner Regierung, sondern erst nach und nach zur äussersten Extravaganz überging. Nicetas hat ein Bild seiner Ausgelassenheit im Genuss mit lebendigen Farben vorgeführt [1]). Er machte ungeheuren Aufwand bei seinen Gastgelagen, trug stets neue Prachtgewänder und keins derselben zweimal. Er freuete sich auch an lieblichen Gesängen und witziger Unterhaltung. Der Kaiserpalast stand Mimen, Possenreissern, wunderlichen Zwergen, Sängern und Musikern stets offen. Dem Genuss des Weines ergeben war er zugleich in erotischen Angelegenheiten höchst ausgelassen [2]). Er duftete stets von den feinsten Wohlgerüchen, welche bereits in jenen Zeiten in grosser Mannigfaltigkeit fabricirt wurden, Zugleich war er für landschaftliche Anmuth und Naturschönheit äusserst empfänglich und verweilte daher bald in dieser bald in jener Villa einer reizenden Gegend. Kein Wunder also, dass ein in solcher Weise nur auf Genuss des Lebens bedachter Regent von seinem eignen Bruder, von welchem er nichts Arges besorgte, leicht verdrängt werden konnte, welcher ein grosses Verlangen nach demselben Glanze und Lebensgenusse in sich tragen mochte. Genusssucht war stets eine Feindin edler männlicher Denkweise. Die Haushaltung des Kaisers scheint trotz aller luxuriösen Einrichtung und allem Glanze des Hoflebens doch weniger kostspielig gewesen zu sein, als die eines grossen europäischen Monarchen unserer Tage. Abgesehen von den weit höheren Geldwerthe und dem durchschnittlich weit geringeren Preise aller Lebensmittel in jener Zeit (Theurungen kamen freilich auch vor), wurde fast alles, was zur kaiserlichen Küche erforderlich war, in Natur aus kaiserlichen Grundstücken gewonnen, Fleisch von Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Fische aller Art und Krebse (Conchylia, Austern u. s. w.), Wildpret, Geflügel, Milch,

1) Derselbe bemerkt libr. III, p. 580 sq. (ed. Bekker): *περὶ τὴν διαίταν ὁ βασιλεὺς οὗτος πολυτελέστατος κτλ.*

2) Nicetas l. c. bezeichnet dies durch *ἡ κατὰ τὰς κοίτας ἀσέλγεια.*

Butter, Käse (vorzüglich von Schafen), Gemüse und Baumfrüchte der edelsten Art[1]). Das Beste und Edelste von allen diesen Victualien kam natürlich auf die kaiserliche Tafel. Was das baare Geld betrifft, so konnte der Kaiser als absoluter Herrscher natürlich aus dem Staatsschatze entnehmen so viel ihm beliebte. Sparsame frugale Kaiser strebten den Staatsschatz zu füllen, besonders um hinreichende Mittel zur Durchführung eines unabwendbaren Krieges zu haben, verschwenderische unbesonnene leerten den Staatsschatz und geriethen dann oft in eine heillose Lage, wenn die Zurüstungen zu einem Kriege gegen einen drohenden Feind eintreten sollten. Neue Steuern, plötzliche Contributionen, Erpressungen aller Art und ausserdem Verschlechterung des geprägten Goldes und Silbers, mussten dann aushelfen. — Die Oberaufsicht und die Schlüssel zum Staatsschatze führte ein hoher Beamteter, welcher *τῶν βασιλικῶν χρημάτων ταμίας* genannt wird[2]). Derselbe stand ohne weitere Controle mit Zahlungen dem Kaiser stets zur Verfügung.

Cap. 18.

Der Kaiser konnte die grosse Masse der Bevölkerung besonders dadurch gewinnen, dass er sich gegen die Armen der Residenz, gegen Gebrechliche und Greise freigebig bewies. Von wohlwollenden Kaisern wurden daher nicht selten Goldstücke vertheilt, auch fanden bisweilen festliche Bewirthungen in den Strassen Statt. So machte sich der Kaiser Iohannes, Sohn und Nachfolger des Alexius Comnenus, Bruder der Anna Comnena, durch seine öfteren Vertheilungen von Goldstücken beliebt[3]). In noch weit grösserem Massstabe zeigte sich Iohannes Ducas, Kaiser des nicäischen Reichs, freigebig, welcher einst, als er krank geworden, ganze Säcke von Goldstücken (*καὶ σάκκοις ὁ χρυσὸς ἐξαντλεῖται*) vertheilen liess, so dass jeder von der grossen Zahl Armer 36 Goldmünzen in Empfang

1) Vgl. Nicephorus Gregor. II, 6, 42 sq.

2) Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gest. p. 26 (ed. Bekker).

3) Nicet. Choniat. im Iohannes Comnenus p. 62 (ed. Bekker): *καὶ δηλοῦσιν αἵ τε διὰ χρυσίνων πρὸς τοὺς τῆς πόλεως οἰκήτορας συχναί διαδόσεις.* Ueber das Ausstreuen von Goldstücken unter das versammelte Volk vgl. Pachymeres de Mich. Palaeol. II, 1, 98. II, 104.

nahm [1]). So zeigte der Kaiser Nicephorus Botaneiates eine solche Freigebigkeit, dass, wie Michael Attaliota hyperbolisch sich ausdrückt, aus den Armen reiche Leute wurden [2]). Derselbe Historiker hat seine überschwengliche Freigebigkeit mit den lebhaftesten Farben geschildert [3]). Bei Triumphfeierlichkeiten fanden gewöhnlich auch Geldspenden Statt [4]). Eben so machte es den Kaiser bei der grossen Masse beliebt, wenn er gegen Verbrechen und Vergehen nicht tyrannisch grausame, sondern milde Strafen eintreten liess. Eine vorzügliche Methode sich beliebt zu machen, bestand auch darin, dass der Kaiser die Stadt durch prächtige Bauwerke aus eigenen Mitteln verschönerte, ohne dazu die Staatseinkünfte zu verwenden [5]). Die einflussreichsten Männer durch Ehrenämter, ansehnliche Gehalte, grosse Geldspenden zu gewinnen, war das eifrige Bestreben aller derjenigen Kaiser, welche ohne kaiserliche Abstammung durch einen Gewaltstreich oder auf irgend eine andere Weise zum Throne gelangt waren, wie Michael Palaeologus. So hatte zwei Jahrhunderte früher der neue Kaiser Constantinus Monomachus gar viele mit Ehren, Würden und Titeln und ausserdem mit Geldspenden beglückt, wodurch ihm der Ruf eines wohlwollenden, edlen und freundlichen Monarchen zu Theil geworden war [6]). Den höheren Hof- und Staatsbeamteten war natürlich ein freigebiger Monarch dieser Art stets willkommen. Ebenso war es ihnen gar nicht unlieb, wenn ein nachsichtiger oder altersschwacher Mann auf dem Throne sass, welcher ihnen die Regierungsangelegenheiten überliess, wobei natürlich so mancher mehr sein Privatinteresse als das des Staats wahrzunehmen wusste. Ein solcher

1) Georgius Pachymeres de Michaele Palaeologo I, c. 24, p. 70 (ed. Bekker).

2) Michael Attaliot. histor. p. 274. 275 (ed. Bekker): *οἱ ἀργοὶ καὶ πένητες τῆς βασιλευούσης* (der Residenz) — *γεγόνασι πλούσιοι καὶ εὔποροι ἐξ ἀπόρων.* Dasselbe berichtet Nicephorus Bryennius IV, 1, p. 129 (ed. Meineke).

3) Michael Attaliota hist. p. 274 sq.: *οὐδεὶς γὰρ ᾔτησε τῶν ἁπάντων, ὃς οὐ παραυτίκα τῆς αἰτήσεως ἔτυχε.* Dann: *τοσαύτας ἀνεκδιηγήτους εὐεργεσίας καὶ δόσεις καὶ πλουτοποιὰ χαρίσματα ἐνεδείξατο καὶ τιμὰς ὑπὲρ ψάμμον καὶ χορὸν οὐρανίων φωστήρων.* Und p. 273: *καὶ τὸ ἐν δώροις καὶ χαρίσμασι ὑπερφέρον καὶ ὑπερεκχυνόμενον, ὡς λῆρον εἶναι τὸν Πακτωλὸν ἐκεῖνον καὶ Χρυσορρόαν, οἳ τὴν τῶν Λυδῶν παραρρέοντες γῆν χρυσὸν τοῖς ῥεύμασι παρασύρειν ἱστόρηνται.*

4) Vgl. Nicephorus Constant. de rebus post Mauricium gestis p. 26 (ed. Bekker).

5) Nicet. Choniat. l. c.

6) Michael Attal. p. 18 (ed. Bekker): *εὐεργετικώτερος δὲ τοῦ προβεβασιλευκότος ὁ Μονομάχος ἀποδειχθεὶς καὶ πάντας σχεδὸν βασιλικοῖς ἀξιώμασι καὶ δωρήμασι φιλοτίμοις ἀποσεμνύνας, ἠγάθυνε τὸ ὑπήκοον.*

war z. B. der bejahrte Michael VI., welcher nach dem Tode des Kaisers Constantinus Monomachus und nach der kurzen Regierung der Theodora Augusta, Schwester der früheren Kaiserin Zoë, im Jahr 1056 den byzantinischen Thron bestiegen hatte. Wenigstens ist derselbe von Michael Attaliota in dieser Weise geschildert worden[1]). Dieser wohlwollende Greis glaubte als Kaiser die Augen schliessen zu können, musste aber schon nach einem Jahre durch die Intrigue des Patriarchen und seiner Genossen den Thron dem Isaak Comnenus überlassen und geschoren in ein Kloster wandern. Der heuchlerische Patriarch gab ihm zum Abschiede noch den Kuss des Iudas Ischarioth, worauf der alte Kaiser bedeutungsvoll erwiderte: „Gott möge dlr dies in entsprechender Weise vergelten!“ Isaak Comnenus regierte nur 2 Jahre und 3 Monate und ihm folgte Constantinus Ducas. Kaum hatte er den Thron bestiegen, so setzten einige der hervorragenden Beamteten und Aristokraten eine Intrigue gegen ihn in Bewegung. worauf eine Revolte folgte, welche ihm beinahe um Thron und Leben gebracht hätte. Nur ein Zufall rettete ihm das Leben, während die Entschlossenheit seines Bruders mit einer kühnen Schaar bewaffneter Männer ihm den Thron sicherte[2]). So gewährten Religiosität, Tugendhaftigkeit und Rechtlichkeit dem Kaiser niemals Schutz gegen die im Dunkeln schleichende Missgunst und das grauenvolle Netz der Intrigue derer, welche von einem neuen, durch sie selbst auf den Thron gehobenen Kaiser für sich grosse Vortheile, die ersten Stellen der Administration u. s. w. erwarteten, ohne sich dabei um das Wohl des Staates zu kümmern. Die Patriarchen spielten bei dem so oft eintretenden Thronwechsel oft eine hinterlistige, wenigstens zweideutige Rolle, obwohl unter ihnen auch viele ächt religiöse, durch Tugend ausgezeichnete Männer gefunden wurden, welche dem regierenden Kaiser selbst mit eigner Lebensgefahr beistanden, so weit es in ihrer Macht lag. Gegen den einherbrausenden Sturm einer Volksrevolte vermochte der Patriarch freilich wenig oder gar nichts, wenn nicht zugleich andere Mittel zu Gebote standen, um die Strömung zu hemmen und zu brechen.

1) Michael Attaliota histor. p. 52 sqq. (ed. Bekker).
2) Michael Attaliot. histor. p. 73 sqq.

Cap. 19.

Die äusserst weitschichtig gegliederten ceremoniellen Gebräuche am kaiserlichen Hofe bei hohen Festtagen, bei Geburt, Taufe und Vermählung und bei zahlreichen ausserordentlichen Veranlassungen verschiedener Art hatten schon in den ersten Jahrhunderten des Kaiserreichs fast mehr orientalisches als griechisches oder römisches Gepräge erhalten. Ueber jede feierliche Handlung, jede festliche Angelegenheit sollte sich der kaiserliche Glanz verbreiten. Daher im alten grossen Kaiser-Palaste eine ungeheure Zahl grosser, prächtig ausgestatteter Räume, Säle, Zimmer (Triclinien), Rotunden, Halb-Rotunden, Hallen und Colonnaden nach und nach hergestellt worden waren, wozu dieser Kaiser-Palast in seiner grossen Ausdehnung, welcher einen beträchtlichen Theil des Stadt-Areals umfasste, Platz genug darbot. Jeder dieser stattlichen Räume, Säle und Zimmer war mit einem besonderen, entweder von seiner Bestimmung oder von seiner künstlerischen Ausschmückung oder von seiner Form entlehnten Namen bezeichnet, wie in letzterer Beziehung die Räume, welche Sigma, Concha, Triconcha, Phiale, Kochlias (*κοχλίας*) genannt wurden[1]. Andere Räume hatten griechisch geformte lateinische Namen erhalten, wie Cubiculum (*κούβουκλον*), Triclinium (*τρίκλινον*), *κοίτων* (doch wohl mit coetus zusammenhängend), *καμάραι* (camarae). Die altrömischen solaria heissen hier *ἡλιακὰ*, und *πόρτηξ*, *πόρτιξ* hat ziemlich dieselbe Bedeutung wie das lat. fornix, während die *στοὰ* den römischen Porticus bezeichnet. Die einmal eingeführte kaiserliche Hof-Etiquette hatte für jeden speciellen Act einer besonderen Festlichkeit auch einen besonderen Raum bestimmt, welcher der Qualität der Festlichkeit entsprechend eingerichtet worden war. Auch durchschritt der Kaiser mit seinen Gefolge viele dieser Räume, um bis zur grossen Sophien-Kirche zu gelangen. Der bereits oben erwähnte ältere Gesammt-Palast, abgesehen von isolirten Neben-Gebäuden und Park-Anlagen, lässt sich füglich in drei Haupt-Abtheilungen (man hat neuerdings auch nur zwei Haupt-Abtheilungen angenommen) sondern, von welchen die erstere mit ihren verschiedenen Piècen, Wacht-Localen, Eingange, gleichsam die Propyläen zum Ganzen

1) Um hier nur eine Stelle anzuführen, Procopius de bello Persico I, 24, p. 127 (ed. Dind.): *ἔνθεν δὴ ὁ κοχλίας ἀπὸ τῆς ἰδέας καθόλου κυκλοτεροῦς οὔσης ὠνόμασται.* Die Namen Sigma, Phiale, Concha findet man bei Constant. Porphyr. de ceremoniis sehr oft erwähnt.

bildete, wobei wir freilich nicht an die Propyläen zur Akropolis Athens denken dürfen. Diese waren ein Meisterwerk der Architektur aus der Zeit des Phidias und des Ictinus, jene bildeten gleichsam eine Art von Festung zum Schutz der kaiserlichen Majestät gegen vorkommende Revolten der grossen Volksmasse, hatten aber doch auch so manche architektonische Verzierung. Diese erste fast castellartig befestigte Abtheilung hatte entweder von ihrem Haupt-Eingange mit einem hohen ehernen Portale oder auch von den ehernen Ziegeln, welche die Bedachung bildeten, den Namen Chalkis (Chalke, Erz-Palast) erhalten [1]. Der Eingang fand vom Augusteum aus Statt und die Entfernung von der grossen Sophien-Kirche war natürlich nur eine geringe. Schon diese erste Abtheilung des Palastes hatte viele Räumlichkeiten, Versammlungs-Säle, Empfangs- und Convenienz-Zimmer mit Neben-Piècen verschiedener Art und zu verschiedenen Zwecken. Es liegt nicht in unserer Absicht, hier eine genauere Beschreibung der einzelnen Theile zu geben. Die zweite glänzendere Abtheilung führte den Namen Daphne, welcher, wie es heisst, von einer hier aufgestellten Statue der Daphne abgeleitet worden war. Diese zweite Abtheilung hatte ihren Haupt-Eingang vom grossen Hippodrom aus, welcher sich an der Westseite des Palastes hinzog. Wollte man aber von der Chalke aus zur Daphne gelangen, so hatte man natürlich viele Räume zu durchschreiten. Die mannigfachen Localitäten der Daphne dienten zu verschiedenen Zwecken, namentlich zur Vornahme ceremonieller Acte, Berathungen des Kaisers mit den hier versammelten hohen Beamteten, feierliche Einführung eines zu einem hohen Amte beförderten Würdenträgers u. s. w. Hier befand sich auch ein oft erwähntes Garderobe-Zimmer, in welchem der Kaiser, sobald er sich zur Theilnahme an irgend einer festlichen Ceremonie vorbereiten wollte, die für die besondere Festlichkeit bestimmten Kleider anlegte und nach Vollendung derselben wieder ablegte [2]. Verschiedene Durch-, Um- und Seitengänge (*πορτικοὶ, περίπατοι, διαβατικὰ*) führten aus den Räumen der Daphne zur dritten Abtheilung, den eigentlichen Wohn-Palast des Kaisers, seiner Gemahlin, Kinder, auch wohl seiner Geschwister und anderer nächsten Verwandten, welcher daher der heilige, gottbeschirmte

1) Das grosse Portal mit ehernen Pforten wird bisweilen auch als eisernes bezeichnet.

2) Constant. Porphyr. de ceremon. I, 1, p. 22: *καὶ ἀλλασσόντων τὰ ἑαυτῶν διβητήσια ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς Δάφνης.*

(*τὸ ἱερὸν, τὸ θεοφύλακτον παλάτιον*) genannt wurde [1]). Diese eigentliche kaiserliche Wohnung enthielt natürlich die stattlichsten Wohnzimmer, zu denen bald dieser bald jener Kaiser neue hinzufügte, wenn sie auch nicht unmittelbar mit den bereits vorhandenen in Verbindung standen. Wenn der Kaiser nach Beendigung einer kirchlichen Procession sich aus der Sophien-Kirche in den Palast zurückbegab, durchschritt er zunächst die Chalke, deren grosses ehernes Portal nur für ihn geöffnet wurde, dann die Triclinien der Palast-Wachen, gelangte dann in das octogone Cubiculum der Daphne, wo, wie schon bemerkt, die Fest-Gewänder abgelegt oder gewechselt wurden, und von hier aus führte ihn der Weg durch verschiedene Räume in den heiligen Palast, und zwar zunächst in einen grossen halbkreisförmigen Raum, Phiale genannt, dann durch das Peristyl des Sigma, durch die Triconcha und die damit verbundenen Galerien. Der glänzendste Raum im heiligen Palaste scheint wohl das Chrysotriclinium mit dem Throne des Kaisers gewesen zu sein, in welchem Thron-Saale häufig höhere Beamtete in ihre Stellung eingesetzt und im Namen des dreieinigen Gottes bestätigt wurden. Hierbei war bereits zur Zeit des Iustinianus I. die orientalische Sitte zur Geltung gekommen, dass die neu eingesetzten Beamteten vor dem Kaiser niederfielen, ihm den Fuss küssten und den Eid der Treue leisteten, nachdem eine Ermahnung des Kaisers zur Gottesfurcht, Treue, Gewissenhaftigkeit und Unbestechlichkeit vorausgegangen war [2]). Wie schon bemerkt, begnügten sich baulustige und anmuthige Zimmer liebende Kaiser nicht immer mit den vorhandenen Räumen, sondern fügten nach ihrem Geschmack und zu ihrer grösseren Bequemlichkeit neue hinzu. So liessen sich die Kaiser Basilius Macedonicus und Theophilus besondere neue Wohn-Zimmer zu ihrem eigenen Gebrauche herstellen. Ein Pracht-Zimmer dieser Art hatte den Namen „die Perle“ erhalten, welches der Kaiser Theophilus vom Frühlings-Aequinoctium bis zum Herbst-Aequinoctium zu bewohnen pflegte. Bei der grossen Zahl der bewohnbaren, stattlich eingerichteten

1) Constant. Porphyr. l. c. II, 15, p. 570: *καὶ εἰσέρχονται μυστικῶς ἐν τῷ θεοφυλάκτῳ παλατίῳ.*

2) Constant. Porphyr. de ceremon. libr. II, 3, p. 526 sqq. Vgl. libr. I, 1, p. 33 sq. und II, 1, p. 518 sq., wo auch verschiedene Räume, welche bei feierlichen Handlungen benutzt wurden, erwähnt worden sind, eben so das *πίπτει ἐπ' ἐδάφους προςκυνῶν καὶ εὐθέως ἀνέρχεται πρὸς βασιλέα* (p. 520). Und II, 15, p. 568: *πίπτει ἐπ' ἐδάφους προςκυνῶν τοὺς δεσπότας καὶ εὐθέως αὐλοῦσι τὰ ὄργανα.*

Räume konnte der Kaiser stets eine der Jahreszeit, der Windrichtung, der Wärme oder Kühle entsprechende Wahl treffen. Genügte einem prachtliebenden und baulustigen Kaiser alles vorhandene noch nicht, so wurde in den sich an den Palast anschliessenden Park-Anlagen noch ein neues isolirtes Bauwerk mit Pracht-Zimmern hinzugefügt. Während des Winters wurden Wohn-Zimmer bezogen, welche gegen alle stürmischen Winde geschützt waren und daher stets eine mildere Luft-Temperatur hatten. Während des Sommers gewährten die von Gärten umgebenen Neben-Gebäude eine kühlere Temperatur. Dieselben befanden sich unter anmuthigen Bäumen und Buschwerk. Auch in der Südost-Ecke des Augusteums befand sich eine stattliche Abtheilung des Kaiser-Palastes, nämlich das sogenannte Triclinium des Magnaurus (auch Mannaurus, Mannaura und Manaura genannt), nicht etwa in altrömischer Bedeutung des Triclinium, ein grosses Zimmer, sondern ein isolirtes Gebäude von besonderer Schönheit mit dem sogenannten salomonischen Throne des Kaisers. Hier fanden z. B. in Gegenwart des Kaisers und seiner Würdenträger die Empfangs-Feierlichkeiten fremder Gesandten Statt, wobei alle Pracht entfaltet wurde, um die kaiserliche Macht in schönstem Lichte strahlen zu lassen [1]). Ein Heliacum stand damit in Verbindung und bildete wahrscheinlich den Vorhof. Ein Heliacum des Pharus lag in den südlicheren Theilen des Palastes. Bereits Constantin d. Gr. hatte dieses Bauwerk, wie es heisst, in seiner ursprünglichen Gestalt herstellen lassen. Später war jedoch eine grössere Ausstattung und Verschönerung hinzugetreten. Iustinianus I. hatte einen bedeckten Gang von der Mannaura bis zur grossen Sophien-Kirche angelegt, welcher mit seinem Namen benannt worden ist. Kunstvolle Metall-Arbeiten, Automate, Löwen und Vögel vorstellend, welche ihre Stimmen ertönen liessen, sobald ein Mechanismus in Bewegung gesetzt wurde, schmückten den Thronsaal [2]). Ausserdem stattliche Gegenstände aus Gold und Sil-

1) Constant. Porphyr. II, 15, p. 566—586 hat diese Ceremonien in seinem Ceremonialbuche ausführlich beschrieben. Hierbei kommen freilich viele uns nicht ganz verständliche Ausdrücke vor: z. B. *ἐν τῷ μητατωρίῳ τοῦ μεγάλου τρικλίνου τῆς Μανναύρας*. Hier wird von einer Vorstellung der Saracenen (p. 583) gehandelt. Diese Feierlichkeiten fanden unter Vocal- und Instrumental-Musik Statt: *τοῦ βασιλέως ἀπὸ τοῦ παλατίου ἐλθόντος εἰς τὸ μητατώριον τῆς μανναύρας καὶ εἰσελθόντος ἐκεῖσε, ἤρξαντο οἱ ψάλται μετὰ τῶν δημοτῶν ᾄδειν τὰ βασιλίκια* (etwa Kaiser-Hymnen).

2) Constant. Porphyr. de ceremon. II, 15, p. 569 (ed. Reiske): *ἄρχονται βρυχᾶσθαι οἱ λέοντες καὶ τὰ ὄρνεα τὰ ἐν τῷ σέντζῳ, ὁμοίως καὶ τὰ ἐν τοῖς*

ber, namentlich grosse Candelaber (μεγάλα ἀργυρᾶ πολυκάνδηλα). Musikalische Instrumente wurden ebenfalls vernommen, wahrscheinlich Orgeln aus Gold und Silber [1]). Ein anderes Bauwerk mit dem Namen Mannaura gehörte dem Hebdomon an. Ueberhaupt kommt mehrmals eine und dieselbe Bezeichnung eines Raumes, einer baulichen Anlage im grossen Kaiser-Palaste an verschiedenen Stellen vor, wie das erwähnte Heliacum, das Triclinium, der Koiton u. a. Ein anderer prachtvoller Theil des Gesammt-Palastes war das Triclinium Lausiacus, vielleicht ebenfalls ein für sich bestehendes Bauwerk, welches der Kaiser Theophilus hatte herstellen lassen und für welches der Kaiser Leo der Armenier besondere Vorliebe hegte. Von Constantinus Porphyrogenitus wird der λαυσιακὸς sehr oft erwähnt [2]). Die Lage desselben lässt sich vielleicht aus den Worten desselben etwas näher bestimmen, doch möchte ich nicht wagen, hierüber apodictisch zu urtheilen. Wenigstens machen es die Worte des genannten Autors zweifelhaft, ob der λαυσιακὸς wirklich einen isolirten oder einen inneren Raum des Gesammt-Palastes bezeichnet. Das letztere gewinnt aus manchen Stellen mehr Wahrscheinlichkeit. Das sogenannte Karium oder das karische Triclinium bestand ganz aus karischem Marmor und hatte daher seinen Namen erhalten. Der Kaiser Theophilus bezog dasselbe bei der Annäherung des Winter-Solstitiums, um hier den stürmischen Südwinden auszuweichen. Das Karium war durch eine Terrasse von denjenigen baulichen Anlagen getrennt, welche, mehrere Zimmer (cubicula, κουβούκλεια) umfassend, während der Regierung des Theophilus und

δένδρεσι ᾄδειν ἐναρμονίως· τὰ δὲ ζῶα τὰ ἐν τῷ θρόνῳ ἀπὸ τῶν ἰδίων βαθμῶν ἀνορθοῦνται. Ich habe bereits oben diese Kunstwerke berührt.

1) Ibid. p. 568: καὶ εὐθέως αὐλοῦσι τὰ ὄργανα; dann p. 571: τὸ χρυσοῦν ὄργανον, — ἀργυροῦν ὄργανον, wobei zugleich die beiden Hauptfarben der Circus-Parteien vertreten waren: Βενέτου ἀργυροῦν ὄργανον, — Πρασίνου ἀργυροῦν ὄργανον. Ibid. Die Sänger bei Tafel (οἱ ἁγιοσοφῖται) hören auf zu singen, sobald das ὄργανα αὐλεῖν beginnt (ibid. II, 15, p. 585).

2) Constant. Porphyr. de ceremon. II, 1, p. 518: καὶ ἀνέρχονται διὰ τοῦ κοχλιοῦ (Wendel-Treppe) καὶ κατέρχονται τοῦ κοχλιοῦ τοῦ κατάγοντος εἰς τὴν γανωτὴν πύλην τὴν εἰσάγουσαν εἰς τὸν λαυσιακὸν, καὶ δι᾽ αὐτῆς τῆς πύλης κατέρχονται εἰς τὸν λαυσιακὸν. Dann noch καὶ ἀνοίγουσιν τὴν ἐξάγουσαν πύλην ἀπὸ τοῦ ὡρολογίου εἰς τὸν λαυσιακὸν. In dieser Weise wird der λαυσιακὸς noch oft erwähnt. So l. c. p. 519: καὶ ὁ μὲν ἑταιρειάρχης ἐρχόμενος καθέζεται εἰς τὸν λαυσιακὸν πρὸ τῆς χαλκῆς πύλης τῆς ἀνοιγούσης εἰς τὸ μαγειρεῖον. Aus den Worten (II, 2, p. 523): καὶ μετὰ τὸ ἀπολῦσαι τὴν θείαν λειτουργίαν ἐν τῷ λαυσιακῷ möchte man folgern, dass damit eine Kirche, Kapelle oder Bethaus verbunden war. Nochmals II, 15, p. 586.

des Kaisers Michael III. zur speciellen Wohnung der Kaiser gewählt worden waren. Dieselben wollen wir hier doch etwas näher betrachten. Das erste der grossen Zimmer führte den Namen Camilus. Hatte man ein Entree durchschritten, so gelangte man in einen weiten Saal, dessen Decke von sechs Säulen aus thessalischem Marmor getragen wurde. Die Decke war mit demselben Marmor ausgetäfelt und der untere Theil der Wände mit Mosaik-Arbeiten geschmückt, welche Früchte verzehrende Menschen darstellten. Auf diesen Saal folgte ein Oratorium (Bet- oder Andachts-Saal) mit zwei Altären, von welchen der eine der Gottes-Mutter, der andere dem Erzengel Michael geweihet war. Das Parterr-Local umfasste einen grossen Speise-Saal und eine Galerie, in welcher der Kaiser Constantinus Porphyrogenitus die kaiserliche Palast-Bibliothek hatte aufstellen lassen. Die Wände des Speise-Saals waren mit farbigem Marmor und der Fussboden mit Marmor-Mosaik ausgestattet. Das zweite grosse *κουβούκλειον* hatte in der oberen Etage einen Saal, dessen Decke von vier Säulen aus phrygischem Marmor getragen wurde. Die mit grünfarbenem Marmor ausgetäfelten Wände stellten Buschwerk und andere Gegenstände dar, und zwar auf einem goldnen Mosaik-Grunde. Der Boden war mit prokonnesischem Marmor bedeckt. Die untere Etage, Mesopatos genannt, diente den Eunuchen zur Wohnung, über deren Stellung und Function im Kaiser-Palaste wir weiter unten handeln. Das dritte *κουβούκλειον*, welches an das bezeichnete grenzte, umfasste in der unteren Etage ein Schlaf-Zimmer der Kaiserin, welches sich neben dem *μεσόπατος*, der Eunuchen-Wohnung befand, um deren Dienste sofort in Anspruch nehmen zu können. Von der Morgenseite wurde die Decke dieses Schlaf-Zimmers von zwei, von der Mittagsseite von fünf Marmor-Säulen getragen. Die Wände der Nord- und Westseite waren mit Mosaik-Arbeit, welche Bäume aus verschiedenen Ländern darstellte, sauber decorirt. Die farbigen Marmor-Arbeiten waren so geschickt und mit solcher Feinheit zu einem harmonischen Ganzen zusammengefügt, dass man diesem Raume den Namen *Μουσικὸς* (gleichsam eine bildliche Harmonie, eine sichtbare Musik) verliehen hatte. Der mit verschiedenen buntfarbigen Marmor-Arten ausgetäfelte Fussboden gewährte das Ansehen einer mit Blumen geschmückten Wiese. Man befand sich also hier in einer künstlichen anmuthigen Landschaft. Wir können hier aus der grossen Masse nur einiges herausheben, da ja doch eine Beschreibung ohne beigegebene bildliche Anschauung zu wenig Anziehendes darbietet.

Wir wollen hier nur noch wegen seiner politischen Bedeutung das sogenannte Porphyr-Zimmer oder Porphyr-Haus im heiligen Palaste, *κατὰ τὰ ἀνάκτορα*, erwähnen, in welches die Kaiserinnen gebracht wurden, sobald die Zeit der Niederkunft herannahete. Daher die hier gebornen Prinzen und Prinzessinnen Porphyr-Geborne (*πορφυρογέννητοι*), d. h. legitime, aus vollgültiger kaiserlicher Ehe entsprossen, genannt wurden[1]). Gewiss war dieses Local mit aller Pracht ausgestattet, da nach der Geburt selbst die höchsten Beamteten hier einzutreten pflegten.

Die Aufbewahrungs-Räume, die Garderobe-Zimmer, die Gefäss-Behälter, die Küchen und Wohnungen der männlichen und weiblichen Bedienung, hatten natürlich einen grossen Umfang und befanden sich grösstentheils in den Parterr-Räumen der dritten Abtheilung des Palastes. Wir finden hierüber jedoch nur wenige Andeutungen[2]). Alle hier erwähnten Theile des grossen Gesammt-

1) Anna Comnena Alexiadis libr. VI, 8, p. 295 (ed. Schopen): *πορφύραν δὲ τοῦτο οἱ ἀνέκαθεν ὀνομάζουσιν, ἐξ οὗ καὶ τὸ τῶν πορφυρογεννήτων ὄνομα εἰς τὴν οἰκουμένην διέδραμεν.* Libr. I praefatio p. 4 bezeichnet sie sich selber als *πορφύρας τιθήνημα τε καὶ γέννημα.* Und libr. VII, 2, p. 334 giebt dieselbe eine ausführliche Darstellung, bezeichnet dieses Zimmer als ein quadratförmiges, von welchem aus man die Aussicht auf das Meer und den Hafen hatte. Ueber die Steinart, mit welcher dieses Gemach ausgestattet war, bemerkt dieselbe Folgendes: *ἔστι δὲ οὗτος ὁ λίθος, τὸ ὅλον εἰπεῖν, πορφυροῦς δι' ὅλου καὶ οἷον στίγματά τινα ψαμμοειδῆ λευκὰ αὐτῷ περιτρέχουσι. ἐκ τουτωνί τῶν λίθων, οἶμαι, πορφύραν τὸ οἴκημα οἱ ἀνεκάθεν ὠνόμασαν.* Ohne diese Ableitung des Namens würde wohl jeder den Gedanken aufkommen lassen, dass dieses Zimmer mit Purpur decorirt gewesen und daher der Name abgeleitet worden sei, zumal da der Kaisermantel aus Purpur bestand und dieser Stoff überhaupt im Kaiserpalaste eine bedeutende Verwendung fand. Anna Comnena fügt zu ihrer Bemerkung auch das „*οἶμαι*“ bei, ein Beweis, dass sie selbst von der Richtigkeit ihrer Ableitung doch nicht vollkommen überzeugt war, und doch musste sie dies weit besser wissen, als wir. Aus den Worten des Cantacuzenus (III, 99, p. 607): *ἄχρι τῆς Πορφυρογεννήτου καλουμένης οἰκίας προελθὼν*, und *ἐπὶ τὴν τοῦ Πορφυρογεννήτου κατέλυσεν οἰκίαν* muss man wohl folgern, dass es ein besonderes Haus war und ausserhalb des Palastes lag. Allein es bleibt fraglich, ob diese *οἰκία* des Cantacuzenus mit dem *οἴκημα* der Anna Comnena identisch ist, da viele kaiserliche Abkömmlinge den Namen *Πορφυρογέννητοι* führten und von manchem derselben diese Bezeichnung *κατ' ἐξοχὴν* ohne weiteren Namen gebraucht wurde. Es könnte also leicht hier das Wohnhaus eines solchen gemeint sein.

2) Vgl. Constant. Porphyr. de cerem. I, Append. p. 473: Hier wird eine enorme Zahl verschiedener Bekleidungs-Gegenstände aufgeführt. Tausende von kostbaren seidenen und wollenen Gewändern, Teppichen u. s. w. waren sets vorräthig, um sofort als Ehren-Geschenke an verdiente und beliebte hohe Beamtete, an auswärtige Fürsten, Feldherrn, Staats-Beamtete ihre Verwendung

Palastes bilden nur einen Bruchtheil vom Ganzen. Eine vollständige, in's Detail gehende Beschreibung aller grossen und kleinen Abtheilungen und Piècen würde ein voluminöses Werk erforderlich machen, jedoch auch in Betreff der Anordnung der einzelnen Zimmer, Säle, Colonnaden u. s. w. oft unüberwindliche Schwierigkeiten darbieten. Was man mit Sicherheit ermittelt zu haben meint, kommt sofort mit anderen Angaben in Widerspruch. Zu bemerken ist nur noch, dass über zwei Stockwerk hinaus keine Abtheilung emporgestiegen ist, ja dass bei weitem die meisten Bestandtheile des Palastes und der isolirten Nebenbauten nur ein Stockwerk hatten. Selbst die zur Befestigung errichteten Thürme erhoben sich nicht zu einer bedeutenden Höhe und ihre Hauptbestimmung war nur der zu gewährende Schutz und die dadurch bewirkte Festigkeit des Ganzen[1]. Apocaucus aber, welcher die Staats-Angelegenheiten unter der verwittweten Kaiserin Anna leitete, liess einen der Thürme im alten Palaste (*ἔνδον τοῦ παλαιοῦ παλατίου*) zu einer beträchtlichen Höhe bringen und zahlreiche Zellen (*οἰκίσκους ἐν αὐτῷ πολλοὺς*) in demselben einrichten, um die ihm feindlichen vielen Staats-Gefangenen, welche es mit Cautacuzenus hielten, hier unterzubringen. Die Zellen sollten immer sehr geringen Umfang erhalten (*οὐδεὶς ὀργυιᾶς μᾶλλον*). Das Ganze sollte also ein den modernen ähnliches Zellen-Gefängniss werden. Als er am letzten Tage der Vollendung sein Werk in Augenschein nehmen wollte, wurde er plötzlich von den Gefangenen hoher Abstammung erschlagen, wie bereits entwickelt worden ist[2].

zu finden. Ausserdem muss eine ungeheure *σκευοθήκη* vorhanden gewesen sein, da die kostbarsten Gefässe aus Gold und Silber von Constant. Porphyr. und von anderen Autoren oft erwähnt werden. Vgl. libr. II, 15, p. 586 sqq.

1) Eine Reconstruction dieses Kaiser-Palastes hat Jul. Labarte le palais impérial de Constantinople et ses abords, tels qu'ils existaient au X. siècle, Par. 1861 zu geben versucht, welches Werk im Journal des Savans 1862 einer längeren Beurtheilung gewürdigt worden ist. Gegen dessen Ansichten, namentlich gegen die angegebene Lage des Palastes, ist so eben in der Allg. Encyclopädie von Ersch und Gruber Sect. I, Bd. 84, S. 321 ff. vieles vorgebracht worden. Aber entschieden unrichtig ist hier gegen Labarte die Behauptung, dass der Palast nicht in der Nähe des Meeres gelegen habe. Derselbe muss durchaus nahe am Meere gelegen haben, erstens, weil bedrohete Kaiser sehr leicht das Meer erreichen und zu Schiffe entkommen konnten; zweitens, dass die kaiserlichen Wöchnerinnen im Porphyr-Zimmer Meer und Hafen übersehen konnten, wie Anna Comnena VII, 2, p. 334 sq. berichtet; drittens, dass bei Belagerungen der Residenz der Palast von den feindlichen Wurf-Geschossen leicht erreicht wurde. Vgl. Laonici Chalcocondylae de reb. Turc. libr. VIII, p. 385 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregoras XIV, 10, p. 730—733.

Die Bewachung dieses weitschichtigen Palastes war einem zahlreichen bewaffneten Personal anvertraut, dessen verschiedene Abtheilungen verschiedene Namen führten. Eine Hauptabtheilung bildeten die oft genannten *σπαθάριοι* (sogenannt von ihrer Waffe, der *σπάθη*), welche wiederum mit verschiedenem Range Abtheilungen bildeten (*σπαθαροκουβουκουλάριοι*, *πρωτοσπαθάριοι*, *σπαθαροκανδιδάτοι*). Auch die *σχόλαι* gehörten zum Personal der bewaffneten Palastwachen. Diese Wachen bildeten Spalier, wenn bei feierlichen Handlungen der Kaiser von den civilen und militairischen Behörden begleitet aus- und einging [1]. Ein Vorstand dieser Wachtmannschaft führte den Namen Drungarius (*ὁ δρουγγάριος τῆς βίγλης* i. e. vigiliarum). Derselbe controlirte z. B. die Nachtwachen, ob jeder wachend seinen Posten behauptete [2]. Die Umgebung des Palastes war also sorgfältig genug gegen Eindringlinge gesichert, und nur bei grossen Revolten gelang es bisweilen den stürmenden Massen alle Hindernisse zu bewältigen. Da aber der Palast ganz in der Nähe des Meeres lag [3], so konnte der Kaiser mit seinen Angehörigen und mit seinen Schätzen in Geld und Kleinodien nöthigenfalls zu Schiffe entkommen, bevor das Erstürmen und Eindringen, was durchaus nicht eine leichte Sache war, gelang. Dies beabsichtigte bereits der Kaiser Iustinianus I. bei einem grossen Aufruhr der Volksmasse, wurde aber durch seine entschlossene Gemahlin Theodora, wie bereits bemerkt worden, davon abgeschreckt, worauf Belisarius (und bald nach ihm auch der Feldherr Mundus) mit einer kleinen, aber muthigen Heeresabtheilung, besonders aus Herulern bestehend, den gewaltigen Sturm der unbewaffneten Haufen zu Boden schlug.

1) Constantinus Porphyr. II, 9, 543: *ἵστανται δὲ οἵ τε βαρβάτοι πρωτοσπαθάριοι καὶ ὁ δρουγγάριος τῆς βίγλης* (vigiliarum) *ἔνθεν καὶ ἔνθεν πλησιόν τῆς θύρας.*

2) Constant. Porphyr. l. c. Append. ad libr. I, p. 481, vol. I (ed. Reiske). Die Scutariorum scholae primae et secundae tribuni erwähnt Ammianus Marcellinus XXII, 11, p. 352 (ed. Gronov).

3) Dies gehet auch aus der Darstellung des Nicephorus Bryennius Commentar. III, c. 23, p. 125 (ed. Meineke) hervor. Ebenso aus der Erzählung des Michaelis Attaliotae histor. p. 17 (ed. Bekker): *τῶν ἀνακτόρων ἐκδὺς φυγὰς ᾤχετο διαπόντιος εἰς τὴν τοῦ Στουδίου μονήν.* Das schnelle Entrinnen eines bedroheten Kaisers, indem er ein Schiff bestieg, war, wie schon bemerkt, nur dadurch so leicht möglich, dass die Gärten des Palastes dicht am Meere lagen. Auf einem anderen Wege hätte ein Kaiser nicht zu entrinnen vermocht. Andere Beweise sind bereits oben beigebracht worden.

Obgleich die byzantinische Regierung eigentlich eine Fortsetzung des altrömischen Kaiserreichs war und Byzanz sich als das neue Ost-Rom betrachtete, so hatte sich doch vieles in den Gebräuchen, Instituten und Sitten mehr nach orientalischer als nach occidentalischer Weise gestaltet, in welcher der äussere Glanz den Mangel innerer Gediegenheit verdeckte. Dahin gehören z. B. die überschwenglichen Acclamationen des Volkes, des Senats, der Beamteten zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin, besonders bei dem Antritt der Regierung, bei grossen Triumphen nach kleinen Siegen und bei vielen anderen feierlichen Gelegenheiten. Diese Acclamationen waren voll von glänzenden, glückwünschenden, himmlischen Segen und Heil, langes Leben, lange segensreiche Regierung erflehenden Worten und Phrasen, deren gar viele von Constantinus Porphyrogenitus in zahlreichen Variationen aufgeführt worden sind, je nach der Veranlassung, der Qualität der Festlichkeit, der Zeitereignisse, der Persönlichkeit des Herrschers und seiner Gemahlin, und je nach dem jedesmaligen Zustande, Glücke oder Unglücke des Reichs. Auch fungirten in dieser Beziehung besondere Herolde, Ausrufer mit Stentorstimmen, welche gleichsam den Ton angaben und *κράκται* (Sänger, Rufer, Schreier) genannt werden[1]). Man muss gestehen, dass unter den prächtigen, hochtrabenden, feierlichen Acclamationen viele zierlich geformte poetische Wendungen hymnologischer Art von den kühnsten Metaphern getragen, auftauchen. Und warum dies nicht? Die altgriechischen Dichter wurden von den Gebildeten immer noch gelesen und bildeten stets einen Theil der Erziehungshülfsmittel, und kirchlich christliche Hymnen waren natürlich auch bereits für den kirchlichen Cult eingetreten. Und konnte sich denn damals irgend ein europäischer oder asiatischer Staat mit der Kaiserresidenz in Beziehung auf Cultur messen? Nirgends war diese auf altgriechischen und altrömischen Culturelementen beruhende Bildung in gleicher Weise zu finden[2]). Ganze Verse, litaneiartige euphemistische Strophen wurden förmlich abgesungen, wobei die erwähnten *κράκται* die Vorsänger und Tonangeber machten[3]). — Ganz entgegengesetzter Art waren natür-

1) Constantinus Porphyr. l. c. I, 5, p. 49 sq. und an vielen anderen Stellen.

2) Diese feierlichen Acclamationen haben bisweilen eine Aehnlichkeit mit den feierlichen Gebeten und Anrufungen an Ormuzd im Zendavesta (s. Uebersetzung von Kleuker, gleich auf den ersten Seiten).

3) Constant. Porphyrogenit. l. c. Hier nur ein Beispiel: *τὰ δὲ τῆς εὐφημίας ἄκτα ἄδονται παρά τε τῶν κρακτῶν καὶ τοῦ λαοῦ, καθὼς καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς δοχαῖς καὶ μετὰ τὸ ἀποκινῆσαι τοὺς δεσπότας λέγει ὁ δῆμος τὰ δρο-*

lich kühne verletzende Worte, Rufe und Aussprüche der grossen Masse bei Revolten gegen einen Kaiser und die höheren Beamteten, zumal wenn ihnen mit Recht viel Schlimmes vorgeworfen werden konnte. Daher auch die klugen, umsichtigen, charakterfesten der byzantinischen Herrscher alles zu vermeiden suchten, was ihnen bei der entfesselten Volkswuth irgend einmal zum Vorwurf gemacht werden konnte. Daher sich gar viele durch strenge Sittsamkeit, Ehrenhaftigkeit, unfehlbares Worthalten nach Versprechungen, durch weise Sparsamkeit auszeichneten, um keine Veranlassung zu gegründetem Tadel zu geben. Denn eine so empfindliche, reizbare, alle guten und schlechten Seiten der Kaiser auswitternde Volksmasse war anderwärts schwerlich zu finden.

Die Zahl der grösseren und kleineren Völkerstämme, mit welchen die Kaiser bald in Europa, bald in Asien, in den ersten vier Jahrhunderten auch in Afrika, zu kämpfen hatten, war beträchtlich [1]), und es ist nur zu bewundern, wie noch stets die Mittel aufgebracht werden konnten, den Kampf mit denselben aufzunehmen und ihnen genügenden Widerstand zu leisten. Wie oft sind die mächtigeren derselben bis an die Mauern der Residenz angeprallt und haben dieselbe zu erstürmen versucht [2]). Unter der langen Regierung Iustinian's I. waren die Mittel, entsprechend dem damaligen Um-

μικά: χαίροις, κραταίοτατε αὐτόκρατορ, χαρὰ τῆς οἰκουμένης, τοῦ θεοῦ ὁ θεράπων, Ῥωμαίων εὐτυχία, ἀγαλλίασις βενέτων (der vom Kaiser begünstigten Faction des Circus), *εὐφροσύνη καὶ κοσμιότης, σὲ ἡ θεότης ἐπὶ χρόνους* (Jahre) *ἑκατὸν ἀξιώσῃ τὴν ἑαυτοῦ διέπειν πολιτείαν. ἄλλο: „χαρὰ ὧδε σήμερον, γαλήνη καὶ πραότης μεγάλη· οἱ γὰρ δεσπόται χαρὰν ἠμφιεσμένοι ὡς ἑωσφόροι ἐκλάμπουσι ἐν τῷ κράτει καὶ δεξιοῦται τῷ κόσμῳ εὐτυχία. αὐτὴ γὰρ χαρὰ ἡμῶν καὶ ἀγαλλίασις κόσμου.“ ἄλλο: ἐποίησε δύναμιν ἡ δὲξιὰ τοῦ θεοῦ ἡμῶν, δεσπόται, ἀντελάβετο εἰρήνη τῆς ἰδίας πολιτείας καὶ ἐν αὐτῷ ἐν τῇ πίστει ὕψωσε προς εὐμένειαν. ἀγάλλεσθε οὐράνιαι στρατιαὶ τῶν ἀσωμάτων, συναγάλλου στρατόπεδον τῶν Ῥωμαίων καὶ ἐπαγάλλεσθε πάντες χριστιανοὶ ἑορτάζειν Κυρίῳ.* In dieser Weise hat der bezeichnete Autor eine überaus grosse Zahl euphemistischer Zurufe, Ansprachen und Glückwünschungen an den betreffenden Kaiser mitgetheilt, vou welchen so manche einen rein poetischen Charakter haben und eines Theils an Pindar's Hymnen und Siegeslieder, theils an die Psalmen David's oder an einige Stellen des Hohen Lieds erinnern.

1) Michael. Attaliot. p. 282. 283 (ed. Bekker): *εὗρε γὰρ τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν πολλοῖς τυράννοις περιαντλουμένην κατά τε τὴν ἕωαν καὶ τὴν ἑσπέραν* Dies unter Nicephorus Botaneiates gegen Ende des eilften Jahrhunderts, bei dessen Regierungsantritt zugleich drei Usurpatoren nach der byzantinischen Krone strebten.

2) Vgl. Nicephorus Constantinop. de rebus post Mauricium gestis p. 20 (ed. Bekker). Michael. Attaliot. histor. p. 25 sqq. (ed. Bekker).

fange des Reichs noch gross gewesen. Mit dem Verluste der Provinzen versiegten natürlich auch die ergiebigsten Quellen der Einnahmen und es wurde nun eine schwierige Aufgabe im Staatsschatze so viel edles Metall aufzubewahren dass im Nothfall ein neues Heer ausgerüstet werden konnte. Und dennoch ist dies immer noch möglich gemacht worden. Allein je enger die Reichsgrenzen nach und nach zusammengezogen wurden, und je kleiner der Vorrath im Aerarium war, desto kleiner und ohnmächtiger wurden nun auch die aufzustellenden Kriegsheere. Dies Verhältniss nöthigt uns einen Blick auf das byzantinische Heerwesen zu werfen, dessen Beschaffenheit nur aus den buntfarbigen Kriegsereignissen während eines Jahrtausends erkannt werden kann. Wer dieses Heerwesen blos nach den erlittenen Niederlagen des nach und nach seinem Untergange sich nähernden Kaiserreichs beurtheilt, verfehlt gewiss den richtigen Standpunct, wie dieser auch in so mancher anderen Beziehung oft verfehlt worden ist. Die byzantinischen Kriegsheere haben nicht blos unter Belisarius und Narses während der Regierung Iustinian's I. im sechsten Jahrhundert, unter Mauricius gegen Ende desselben Jahrhunderts und unter Heraclius im siebenten, sondern gar oft noch vom 10. bis zum 14. Jahrh. unwiderstehliche Tapferkeit gezeigt, wenn nur ihre Feldherren besonnene, tapfere, kriegskundige und beliebte Männer waren, auf deren strategische und tactische Empirie und Einsicht sie rechnen konnten. Wenn der byzantinische Wehrmann überzeugt war, dass von Seiten des Heerführers nichts verabsäumt wurde, was zum Siege führen konnte, und dass es dann nur noch auf die persönliche Tapferkeit jedes Einzelnen ankam, so war er gewiss in den meisten Fällen tapfer. Bei diesen Heeren, deren Soldaten den verschiedensten Nationen angehörten, konnte von reinem Patriotismus wenig die Rede sein. Diesen ersetzten aber doch einigermassen wilde Kampflust, Kriegsehre, Wetteifer, Hoffnung auf Sieg, Auszeichnung für tapfere Thaten und Aussicht auf reiche Beute, wie ja wohl auch die Heere im dreissigjährigen und im siebenjährigen Kriege mit zahlreichen Werbesoldaten nicht immer aus reinem Patriotismus tapfer waren und Siege gewonnen haben. Im heissen Schlachtgetümmel erfüllt doch am Ende jeder seine Soldatenpflicht. Dies können auch die Katalanen beweisen, welche im Interesse des Kaisers die Türken in Kleinasien überall besiegten und viele verlorne Provinzen wieder gewannen [1]). Dies war nur

1) Nicephorus Gregor. VII, 3, p. 222.

das Werk ihrer kriegrischen Tüchtigkeit. Daher denn doch in jedem Jahrhundert des tausendjährigen Reichs und selbst noch in den beiden letzten viele grössere und kleinere Siege gewonnen wurden. Allein in den meisten Fällen hatten sie nicht nur mit einer grossen Uebermacht, sondern auch mit solchen wilden Heeresmassen zu kämpfen, welchen das Kriegshandwerk die gewohnte und beliebteste Beschäftigung des Lebens war und welche ausserdem auch noch von der Begierde nach reicher Beute zur Tapferkeit angespornt wurden [1]). Und hätten sich jene ungestümen barbarischen Heerscharen nicht allein durch persönlichen Muth, sondern zugleich durch wohlgeübte strategische und taktische Kriegskunst und durch kluge Berechnung ihrer Feldherren ausgezeichnet, so hätte das byzantinische Reich einige Jahrhunderte früher zu Grunde gehen müssen. So hätte gewiss Belisarius die Gothen in Italien niemals besiegt, hätten diese einen eben so besonnenen und kriegskundigen Feldherrn gehabt. Belisarius benutzte aber neben der Tapferkeit seines unbedeutenden Heeres alle nur mögliche Kriegslist, wodurch es geschah, dass die kampfmuthigen, treuherzigen Gothen in ehrlicher Kampfweise stets den kürzeren zogen [2]). Ein ungünstiges Verhältniss für die byzantinische Kriegsmacht war es, dass die einzelnen Heeresabtheilungen aus den Provinzen nicht leicht auf einen Punct concentrirt werden konnten, weil überall Feinde an den Grenzen standen, zweitens, dass das Heer stets grossentheils aus *νεήλυδες* bestand, d. h. aus Recruten und frisch geworbenen Söldnern, welche, falls sie nicht schon anderwärts gedient hatten, noch nicht hinreichend eingeübt waren und daher in gefahrvollen Situationen leicht die Flucht ergriffen, wenn sie einem stürmischen Feinde entgegengeführt wurden. Söldnern dieser Art lag natürlich Wohl und Wehe des Reichs wenig am Herzen [3]). Anna Comnena hat uns hierüber an mehreren Stellen reichhaltige Belehrung hinterlassen [4]). — Die Zusammensetzung des Heeres unter Michael Palaeologus und unter dessen Sohne Andronicus Pa-

1) So kämpfte der Kaiser Alexius Comnenus mit seinem tapferen Heere mit den weit überlegenen Scythen vom frühesten Morgen bis Abends zur Dunkelheit, wurde aber endlich durch die numerische Uebermacht, zu welcher noch ein neuer Schwarm von 36 Tausend Mann hinzukam, völlig besiegt und viele der stattlichsten Feldherren gingen im Kampfe zu Grunde. Anna Comnena VII, 3, 345 sqq.

2) Vgl. Procopius de bello Gotthico II, 3—8, p. 164—179 (ed. Dindorf).

3) Vgl. Nicephorus Gregoras VI, 10, p. 205 sq. (ed. Schopen).

4) Anna Comnena Alexiadis V, 3, p. 231 (ed. Schopen).

laeologus im 13. Jahrh. hat Georg Pachymeres beleuchtet. Er erwähnt Macedonier, Thraker, Myser, Karer, Paphlagonier, Mesothyniten (Bithynier), Alizonen, Magedonen, Scythen, Italer. Unter Andronicus Palaeologus bestand ein beträchtlicher Theil des Heeres aus Alanen und Turkopulen [1]). Die Kumanen waren bisweilen Bundesgenossen des Kaisers, häufiger aber nahmen sie an den Raubzügen der Scythen im byzantinischen Reiche Theil [2]). Die Residenz lieferte natürlich auch ein beträchtliches Contingent [3]). Ausserdem waren mit dem Heere fast stets mehrere Hunderte von Franken vereinigt, welche als Söldner dienten und als ritterliche todesmuthige Krieger hochgeschätzt wurden. Besonders waren sie zu Ross unwiderstehlige Kriegsmänner. Zu Fuss scheinen sie ohnehin niemals Kriegsdienste genommen zu haben [4]). In gleicher Weise werden nicht selten Alamannen und Germanen unter den byzantinischen Kriegsmannschaften aufgeführt. Auch bezeichnet Michael Attaliota die Franken selbst (*καὶ Γερμανοὺς τοὺς λεγομένους Φράγγους*) als Germanen. Dieselben standen unter dem erwähnten tapferen Franken Urselius, welcher später selber gegen den Kaiser Nicephorus Botaneiates auftrat, von dessen klugen Feldherrn aber, dem noch jungen Alexius Comnenus besiegt und gefangen genommen wurde [5]). Unter dem Kaiser Diogenes Romanus diente auch eine Schar Scythen im byzantinischen Heere, welche mit dem Namen Nemitzen (*τῶν Νεμίτζων λεγομένων*) bezeichnet wurden [6]). Als der aus seiner Gefangenschaft von dem türkischen Sultan mit allen Ehren entlassene Kaiser Diogenes Romanus auf der Rückkehr nach der Residenz begriffen war, hatte während dieser Zeit ein neuer Kaiser den Thron bestiegen. Die Heere beider Kaiser hatten deren Schicksal zu entscheiden. In beiden Heeren befanden sich Franken als Bundesgenossen oder als Söldner und beide Kaiser vertrauten ganz vorzüglich auf die Tapferkeit derselben [7]). Von Procopius werden

1) Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. VI, c. 32, p. 549 (ed. Bekker).

2) Anna Comnena VII, 5, p. 352 sq.

3) Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 27, 310 sq.

4) Michael. Attaliota histor. p. 107 (ed. Bekker): *διὰ τοῦτο γὰρ ὁ βασιλεὺς μετὰ τῶν λόχων καὶ λοχαγῶν καὶ τοὺς ἅπαντας Φράγγους, ἄνδρας αἱμοχαρεῖς καὶ πολεμικοὺς τῷ στρατηγῷ τουτωΐ παραδέδωκεν.* Auch von Nicephorus Gregoras werden gar oft Franken, Alemannen und Germanen als im byzant. Kriegsheere dienende Söldner genannt. Vgl. Ioann. Curop. p. 740 ed. Bonn.

5) Michael. Attal. p. 148.

6) Michael. Attal. p. 147. Vgl. p. 150.

7) Michael. Attal. p. 170. sqq.

im Heere des Belisarius nach altrömischer Weise auch foederati (*φοιδέρατοι*) erwähnt. — Ein besonderes Elite-Korps, welches im Kriege die specielle Leibgarde des Kaisers bildete und selbst in unglücklichen Schlachten am längsten in dessen Nähe ausharrte, hatte die Bezeichnung Allagion erhalten. Seine Bestimmung scheint aber doch mehr Parade-Dienst als Verwendung in der Schlacht gewesen zu sein, oder es wurde nur im äussersten Falle als kostbare Reserve in die Schlacht geführt. Denn Michael Attaliota bemerkt ausdrücklich, dass diese Garde zu wenig Uebung im blutigen Handgemenge der Schlachten hatte, weil sie nur selten dazu herbeigezogen wurde [1]). Der unglückliche Kaiser Diogenes Romanus hatte gerade diesen am besten ausgerüsteten Theil seines Heeres (*τὸ ἔκκριτὸν καὶ δυσμαχώτατον* nennt ihn Michael Attaliota) im zu grossen Selbstvertrauen auf seine eigene kriegerische Tüchtigkeit und Erfahrung, seinen Feldherrn, dem Magister Joseph, übergeben, nebst vielen anderen der besten Truppen, um auf einer anderen Strasse gegen die Stadt Chliat vorzurücken, was offenbar sein Verderben herbeiführte. Hätte er sein ganzes Heer ohne irgend eine Theilung zusammengehalten, so konnte ihn ein solches Unglück durchaus nicht erreichen, vielmehr wäre das feindliche Heer gründlich geschlagen worden [2]).

Den eigentlichen Kern der kaiserlichen Truppen bildete nach altgriechischer Bezeichnung das *ὁπλιτικὸν*, d. h. die Schwerbewaffneten, welche mit Panzer, Schild und Helm ausgestattet eine Lanze und ein langes Schwert führten [3]). Die altmacedonische Phalanx war mit wenigen Abänderungen beibehalten worden. Eine Phalanx Schwerbewaffneter hatte durch den Kaiser Michael im eilften Jahrhunderte das Prädicat „die Unsterblichen“ (*ἀθάνατοι*) erhalten. Dieselben bestanden aus einer Auswahl von Tapferen, welche bei den Waffenübungen, Mann gegen Mann, mit Ross und Lanze stets den grössten Muth bewährt hatten. Den Ursprung derselben hat Nicephorus Bryennius genauer angegeben [4]). In der früheren Kai-

1) Michael. Attaliota histor. p. 149 (ed. Bekker): *καὶ γὰρ ἐν ταῖς προηγησαμέναις μάχαις οὐ τοσαύτη περιέστη τοῖς Ῥωμαίοις ἀνάγκη μετὰ τοῦ βασιλέως, ὥστε καὶ τὴν αὐτοῦ, τὸ λεγόμενον συνήθως ἀλλάγιον, διακινδυνεῦσαι καὶ πόλεμον ἀγωνίσασθαι· ἀλλὰ προαρπαζόντων τὴν νίκην τῶν λοιπῶν ἔμενον οἱ τῷ βασιλεῖ περιαρτύμενοι λόχοι πολεμικῶν ἀγωνισμάτων ἐκτός καὶ τρόπον τινά τῆς ἐναγωνίου μάχης ἐπιλελησμένοι καὶ συμπλοκῆς.* Einen Protallagator erwähnt Cod. Curop. 4, 25.

2) Michael. Attaliota l. c. p. 149. 150.

3) Vgl. Anna Comnena Alexiadis libr. IV, 4, 198. VI, 1, 269 (ed. Schopen).

4) Commentariorum libr. IV p. 133. 134 (ed. Meineke).

serzeit, als dessen Blüthe die höchste Spitze erreicht hatte, bildeten die Hopliten nicht allein den Kern, sondern auch numerisch den wichtigsten Theil des Heeres. In den späteren Jahrhunderten scheint die Zahl der Leichtbewaffneten, welche insbesondere aus Bogenschützen bestanden, numerisch das Unbergewicht erhalten zu haben, weil ihre Ausrüstung mit geringeren Kosten verknüpft und eine grössere Masse von Mannschaften dazu befähigt war. Dieselben bestanden sowohl aus Fussvolk als aus Reiterei. Einen Hauptbestandtheil machten in dieser Beziehung stets die Heruler aus, namentlich in den ersten drei Jahrhunderten nach Constantin dem Grossen. Auch kretische Bogenschützen befanden sich stets bei einem grossen Heere. Eben so fehlte es nicht an Schleuderern von den gymnesischen oder balearischen Inseln. Die altrömische Eintheilung des Heeres in Legionen, Cohorten, Manipuli u. s. w. schimmert hie und da noch durch. Dagegen wird man die altrömischen Bestandtheile der Legion, die principes, hastati, triarii, wohl vergeblich suchen. Dagegen kommen die auxiliares, die socii, die subsidiarii bisweilen noch vor.

Die Waffenrüstung der Hopliten war glänzend, und wenn dieselben von den Sonnenstrahlen beschienen dem Feinde entgegenrückten, so vermochten sie schon aus der Ferne durch das Blitzen ihrer Waffenrüstung diesen Respect einzuflössen [1]). Ja das Selbstvertrauen der Hopliten war nicht selten so stark, dass ein kleines Heer derselben von vier bis fünf tausend Mann ein feindliches Heer von 20,000 Mann anzugreifen wagte und oft genug auch den Sieg davon trug, namentlich wenn der Feind von der Stärke desselben keine Kenntniss gewonnen hatte oder diese kleine Heerabtheilung nur für die Vorhut einer grösseren Heeres-Säule hielt. Allein die byzantinischen Feldherrn waren nicht immer vorsichtige, erfahrne, kriegskundige Männer und wurden namentlich zu oft durch die Hinterlist der Feinde ins Verderben geführt. Unzähligemal sind die byzantinischen Kriegsheere von den Türken in Hinterhalte gelockt und dann halb aufgerieben worden. Eben so erging es oft den

1) Nicephorus Bryennius Commentar. II, p. 94: *ἀλλ' οἱ Τοῦρκοι πόρρωθεν τούτους ἰδόντες καὶ τὴν ἀστραπὴν τῶν ὅπλων καὶ τὸ τῆς τάξεως εὔρυθμον καὶ τὸ τῆς ὁρμῆς ἀνυπόστατον μὴ ὑπενεγκόντες ἔφευγον ἀκρατῶς.* Als der Kaiser Michael im eilften Jahrhundert von seinem eignen Feldherrn Nicephorus *Βοτανειάτης* ohne Kampf verdrängt und in ein Kloster gebracht wurde, hatte der erstere ein starkes aus Söldnern bestehendes Hopliten-Heer (*ὁπλιτικὸν ἔχοντος ἐκ μισθοφορᾶς ἐν μυρίασι συναριθμούμενον*) und hätte leicht den Kampf aufnehmen und siegen können. Vgl. Michael Attal. histor. p. 271 (ed. Bekker).

Bulgaren und Serbiern (auch Triballer genannt), wenn sie gegen die Türken losbrachen [1]). Im ehrlichen Kampfe waren sie diesen meist überlegen. Es ist nur zu bewundern, dass die kaiserlichen Feldherren nicht durch die äusserste Vorsicht und Behutsamkeit sich gegen die türkische Hinterlist zu sichern oder vielmehr jede Kriegslist der türkischen entgegen zu setzen und diese zu ihrem eignen Vortheil zu benutzen strebten. Denn wenn ein gelegter Hinterhalt ausgespähet worden ist, kann derselbe durch eine weit stärkere Macht leicht aufgerieben oder gefangen genommen werden. Arger Mangel an Vorsicht gegen die gewohnten Ränke der türkischen Feldherren brachte dem Kaiser Diogenes Romanus, einen tapferen Kriegshelden, wie schon mehrmals bemerkt wurde, eine schlimme Niederlage und nach langer persönlicher Gegenwehr Gefangenschaft; daraus entlassen brachte ihn der indess aufgetretene neue Kaiser um den Thron und um das Augenlicht, worauf bald der Tod folgte. Alles dieses konnte durch die im Kriege so dringend gebotene Vorsicht vermieden werden. Diejenigen, welche sich über seine Rückkehr aus der Gefangenschaft hätten freuen sollen, brachten ihm das schrecklichste Verderben [2]). Wie im Privatleben oft genug nicht die Feinde den Menschen ins Unglück stürzen, sondern die Freunde, so war es hier. Der Sultan hatte ihn als wackeren Kriegsmann ehrenvoll behandelt, von seiner eigenen Residenz aus und zwar unter der Mitwirkung seiner eigenen Gemahlin wurde ihm der Untergang bereitet. — Aus dem Hoplitikon bestand, wie bemerkt, die eigentliche Phalanx der Schwerbewaffneten, wahrscheinlich ein Nachbild der alten macedonischen Phalanx. Diese Phalanx bildete in der Schlacht geschlossene Rei-

1) Ein seltsames Beispiel meldet Cantacuzenus histor. III, 69, p. 423 (ed. Schopen). Die tapfere Reiterei der Triballer war auf einer Ebene im Begriff sich auf die Türken zu stürzen, als diese sich schleunigst auf die nahen Gebirge zurückzogen. Da stiegen die Triballer von ihren Pferden und verfolgten die Türken zu Fuss. Hierauf lockten nun die Türken durch ihre verstellte Flucht die Triballer immer weiter in die Gebirge, während sie von diesen unbemerkt einen Bogen machten, endlich die verlassenen Pferde der Triballer bestiegen, welche dann von allen Seiten angegriffen jämmerlich zu Grunde gingen. Solche Täuschungen haben die Türken Jahrhunderte hindurch gegen ihre Feinde mit bestem Erfolge ausgeführt und den europäischen Kriegsheeren dadurch unsäglichen Schaden zugefügt.

2) Nicephorus Bryennius Commentar. libr. I. p. 40—55. Eine ähnliche Grossmuth hatte ein früherer türkischer Sultan, dessen Heer grossentheils aus Hunnen bestand, gegen den byzantinischen Feldherrn Liparites bewiesen, wie Michael Attaliota p. 45 (ed. Bekker) berichtet.

hen, konnte aber auch je nach dem Terrain und dem Bedürfniss in mehrere Abtheilungen getrennt werden, welche bald einzeln den Feind anzugreifen, bald sich wieder zu einem Ganzen zusammenzuziehen pflegten. Diese Phalanx war in λόχοι (cohortes) abgetheilt und machte bei dem Beginne einer Schlacht das Centrum des Heeres aus, welches der Kaiser selbst befehligte, wenn er in eigner Person die Führung des Kriegs übernommen hatte [1]. Diese Phalanx war schwer zu durchbrechen oder zurückzuwerfen, daher sowohl die asiatischen als die europäischen Feinde des Reichs stets auf irgend eine Kriegslist bedacht waren. Die wichtigste bestand, wie schon erwähnt, in einem gelegten Hinterhalte. Der Feind ergriff scheinbar die Flucht, das byzantinische Heer warf sich nun mit Ungestüm auf den fliehenden Feind, wobei die streng gegliederte Ordnung sich auflöste, besonders desshalb, weil jeder auf Beute bedacht war. Waren nun die Fliehenden bei dem Hinterhalte angekommen oder bereits über diesen hinaus, so stürmten die aus dem Hinterhalte hervor und die Fliehenden dreheten sich plötzlich um und griffen das ungeordnete Heer mit frischem Muthe an, wodurch natürlich plötzlicher Schreck und Verwirrung entstanden. Besonders geschah dies in hügel- und schluchtenreichen Districten, wo weder die schwer bewaffneten Hopliten noch die schwere Reiterei ihre volle Stärke zur Geltung bringen konnten, während den leicht bewaffneten Türken ein solches Terrain nur günstig war. Auch waren ihre flüchtigen und schnellen Rosse gewöhnt sich eben so leicht und sicher über Hügel zu bewegen als auf der Ebene. Die Hopliten-Phalanx hielt auch in schlimmer Bedrängniss doch gewöhnlich so lange Stand, als die beiden Flügel der Schlachtordnung von der Reiterei und den leichten Truppen gedeckt und theilweise gebildet im Kampfe ausharrten. Waren aber die beiden Flügel von dem stürmischen Feinde zurückgeworfen worden, dann mussten die Hopliten befüchten, von den beiderseits vordringenden feindlichen Massen überflügelt, umringt und eingeschlossen zu werden. Dann blieb nichts übrig als sich ebenfalls zurückzuziehen. Dann kam es mehrmals vor, dass der von starkem Ehrgefühl beherrschte Kaiser mit einer kleinen Schaar tapferer und getreuer Krieger allein zurückblieb, noch lange mit ungeheurer Tapferkeit kämpfte, bis er entweder von einem schnellen Ross getragen noch zu entrinnen vermochte, oder gefangen genommen wurde, wie es dem schon oft erwähnten Kaiser Dio-

1) Nicephorus Bryennius l. c. I. p. 41 sqq. (ed. Meineke).

genes Romanus ergangen ist. Die Hopliten strebten stets nach dem Kampfe Mann gegen Mann, welchem die Türken stets auszuweichen suchten, da sie einem solchen nicht gewachsen waren. Sie gingen vielmehr darauf aus, zunächst durch einen ununterbrochenen Pfeilregen aus einiger Entfernung das Hopliten-Korps zu schwächen und aufzureiben, so wie es einst die Parther in den Sandebenen Mesopotamiens mit dem römischen Heer unter Crassus getrieben hatten, wodurch die grauenvollste Niederlage entstanden war. Der commandirende Kaiser sowohl als der Feldherr waren in vielen Fällen Männer von ausgezeichneter persönlicher Tapferkeit mit heroischem Muthe und von hervorragender Leibesstärke. Daher dieselben oft bis zum letzten Augenblick den Kampf fortsetzten, und eine schimpfliche Flucht mehr scheuten als den Tod [1]). Die für das byzantinische Heer nachtheilige Kriegsweise der Türken bestand ausserdem auch darin, dass sie ihre Truppen in viele kleine Abtheilungen trennten und dann während der Schlacht immer eine frische Abtheilung nach der anderen in den Kampf führten. Dadurch geschah, dass das byzantinische, durch lange Arbeit bereits erschöpfte Heer endlich noch mit ganz frischen Abtheilungen zu kämpfen hatte, wodurch der Sieg in den meisten Fällen den Türken zu Theil wurde [2]). Eine der schauerlichsten Schlachten hatte der Kaiser Manuel Comnenus mit den Türken zu bestehen, nachdem er sein starkes, wohlgerüstetes, kampfmuthiges und von tapferen Feldherren befehligtes Heer unbedachtsamer Weise und ohne topographische Berechnung in das ungünstigste Terrain hatte vorrücken lassen, während sich die Türken mit schlauer Berechnung in eine mit Bäumen und Buschwerk bestandene Hügel- und Felsen-Region mit tiefen Schluchten zurückgezogen hatten. Das stattliche Heer war förmlich in Schluchten und Hohlwegen eingeklemmt und konnte nun weder vorwärts noch rückwärts, so dass die besten Truppen an dem entbrannten Kampfe gar nicht Theil nehmen konnten. Wäre dies möglich gewesen, so wäre doch noch vielleicht der Sieg errungen worden [3]). Bei dem Heere befanden sich zugleich eine Menge Lastwagen mit Belagerungsma-

1) Nicephorus Bryennius Commentar. libr. I, p. 42. 52. Vgl. Eustathius bei Tafel, die Comnenen und Normannen S. 7 sqq.

2) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno libr. IV, p. 180 (ed. Bekker).

3) Ueber das grosse Heer des Kaisers bemerkt Nicet. Choniat. de Manuele Comneno libr. VI, p. 230: *καὶ δὴ ἐς μυριάδας τὸ οἰκεῖον ἀριθμήσας στράτευμα ὡς ἀφανίσων ἐπῄει τὸ Περσικὸν καὶ αὐτοῖς ἀναρπάσων τεύχεσι τὸ Ἰκόνιον, κτλ.* Die Türken nennt er fast überall Perser nach alter Weise.

schinen und mit Proviant, durch welche ebenfalls die Bewegung der einzelnen Heeresabtheilungen gehemmt wurde. Zugleich hatten die Türken alles Gras von den Weideplätzen entfernt und die Quellen verdorben, wodurch Mangel an Futter für die Pferde und Lastthiere eintrat, und das ganze Heer durch das verdorbene Wasser von Unterleibsbeschwerden heimgesucht wurde. Bevor noch der Kampf begonnen hatte, langte eine Gesandtschaft des Sultans an den Kaiser an, welche diesen versicherte, dass ihr Herrscher alle Bedingungen zum Frieden zu erfüllen entschlossen sei, welche der Kaiser machen würde. Die Feldherren riethen dem Kaiser, darauf einzugehen, allein dieser träumte schon von einem glänzenden Siege und rückte mit dem Heere immer weiter vor bis in die verderblichen Schluchten und Engpässe (*τὰς δυσχωρίας, αἱ κλεισοῦραι τοῦ Τζυβρίτζη κατονομάζονται*), durch welche er wahrscheinlich hoffte durchzukommen, bevor er von den Türken angegriffen würde. Allein die türkischen Massen hatten bereits alle Höhen stark besetzt und der schrecklichste Kampf begann von allen Seiten [1]). Der Kaiser selbst, von Feinden bereits umringt, kam ins Gedränge, kämpfte wie ein gemeiner Soldat, war endlich am ganzen Körper mit Wunden bedeckt und wäre umgekommen, wäre er nicht persönlich ein starker kampfrüstiger Kriegsheld gewesen. Jeder Säbelhieb von ihm streckte einen Türken zu Boden [2]). In diesem Gewirre war die Hälfte des Heeres zu Grunde gegangen und die tapfersten Feldherren waren gefallen, als endlich der Rückzug erfolgte, welchen der türkische Sultan grossmüthig ohne weitere Angriffe gestattete [3]). Die grösste Verwüstung hatten die unaufhörlichen Pfeilregen von den Höhen herab in das kaiserliche Heer gebracht. Mann gegen Mann war es nur an einzelnen Stellen zum Kampfe gekommen. Hätte das ganze Heer seine Kraft Mann gegen Mann entfalten können, so wären die Türken trotz dem ihnen so günstigen Terrain

1) Nicet. l. c. p. 233 beschreibt dieses Terrain mit folgenden Worten: *ἔστι δὲ ὁ τόπος οὗτος ἐπιμήκης αὐλὼν, ἔχων ὀρῶν ὑπερβολάς, κατὰ μὲν τὸ βόρειον κλίμα ὑποκαταβαίνων τοῦ ἀνάντους ἠρέμα εἰς γήλοφα καὶ πρὸς εὐρείας κοιλαινόμενος φάραγγας, κατὰ δὲ θάτερον μέρος εἰς προτομὰς προνεύων πετρῶν καὶ εἰς κρημνώδεις σύμπας ἀναστάσεις περιεῤῥωγώς.* Wie der Kaiser alle Vorsicht unterlassen hatte, bemerkt er in folgender Weise: *οὔτε γὰρ τὸ πολὺ τῶν σκευοφόρων ἀπεσκεύασατο, ἢ γοῦν τὰς ἁμάξας ἐκποδὼν ἔθετο, αἱ τὰς τειχομάχους ἔφερον μηχανάς, οὔτε μὴν ἀπεπειράσατο σὺν εὐζώνῳ τάγματι ἀπώσασθαι τοὺς Πέρσας πρότερον ἐκ τῶν ἀμφιλαιφῶν ἐκείνων καὶ ὀρείων παρόδων καὶ λειᾶναι οὕτω τῷ στρατῷ τὴν δίοδον.*

2) Nicetas Chon. l. c. libr. VI, 2. 3. p. 236 sqq.

3) Nicetas l. c. p. 231—244.

doch wohl besiegt worden. Denn dieses Heer war eins der vortrefflichsten, welche in jener Zeit noch aufgebracht werden konnten. — Eine ähnliche Niederlage hatte in der Mitte des eilften Jahrhunderts (etwa 1047) die unbesonnene Rivalität zweier Feldherren durch den damals mächtigen Scythenstamm, die Patzinaken, herbeigeführt, von welchen der eine dem anderen den Sieg nicht gönnte. Nach der verlornen Schlacht rettete aber ein dritter Feldherr, Nicephorus Botaneiates, welcher später den Thron bestieg, wenigstens eine Heeresabtheilung mit solcher Tapferkeit, Umsicht und strategischer Kenntniss, dass Michael Attaliota diese Kriegsthat als eine ganz ausserordentliche bezeichnet. Neun Tage und neun Nächte von mächtigen tobenden Reitermassen umschwärmt vertheidigte sich diese Abtheilung mit Todesmuthe während des Marsches bis zur endlichen Rettung, nachdem die Patzinaken die weitere Verfolgung aufgegeben hatten [1]). Man kann aus diesem Beispiel erkennen, was ein byzantinisches Heer unter einem umsichtigen, Vertrauen einflössenden Feldherrn, bei allen Mängeln noch zu leisten vermochte. Der schon mehrmals erwähnte Diogenes Romanus hatte vor seiner letzten unglücklichen Schlacht die Türken überall besiegt und hätte dem byzantinischen Reiche wieder aufgeholfen, wäre nicht das erwähnte, durch Unvorsichtigkeit herbeigeführte Unglück über ihn hereingebrochen [2]). Man muss überhaupt erstaunen über die grosse Zahl tüchtiger Feldherren des Reichs vom Ende des 10. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, welche wenigstens von den fast gleichzeitigen byzantinischen Historikern als tapfere, kriegskundige, todesmuthige Männer bezeichnet worden sind. Der byzantinische Kriegsdienst muss demnach immer noch eine bewährte Vorschule zur militärischen Ausbildung dargeboten haben. Wer die byzantinischen Quellen nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hat, bringt Urtheile zu Tage, welche mir nur als Träume erscheinen [3]).

1) Michael. Attaliot. histor. p. 39—42 (ed. Bekker).

2) Michael. Attaliot. histor. p. 104—109.

3) Man findet überall Urtheile, wie folgende: Georg. Acropolit. Annal. c. 36, p. 60 (ed. Bekker): *καὶ στρατιώτης καλὸς καὶ ἀγαθὸς στρατηγός*, und c. 37, p. 63: *ἀνὴρ γενναῖος τὴν χεῖρα καὶ πολεμικοῖς πράγμασι κατεξητασμένος παιδόθεν*, p. 61: *ἀνὴρ γενναῖος τὴν χεῖρα καὶ Ἄρην πνέων κατά τε θάλατταν καὶ ξηράν* (zu Wasser und zu Lande). Diese Urtheile beziehen sich nicht etwa auf einen und denselben, sondern auf drei verschiedene Feldherren. Ein Vierter bei Mich. Attaliot. histor. p. 21 (ed. Bekker): *ἀνὴρ ἐπίδοξος τὰ πολεμικὰ καὶ τὰς πράξεις ἐπιφανὴς κατά γε τὴν ἤπειρον.* Allein nicht blos zu Lande, sondern auch in einer Seeschlacht leistete derselbe Ausserordentliches. Man könnte

Cap. 20.

Die Ausrüstung und die Qualität der Schutz- und Trutzwaffen des byzantinischen Heeres waren unfehlbar weit vorzüglicher als die der Türken, Bulgaren, Serben, Scythen und Slaven. Die Offensivwaffen bestanden in langen Schwertern, Streitäxten, Spiessen, Bogen und Schleudern. In der Handhabung des Bogens waren jedoch die Türken überlegner, wie einst die Parther den Römern. Doch waren die Kaiser immer mehr darauf bedacht, ihren Heeren auch wohlgeübte Bogenschützen in grosser Zahl beizugeben. Auch die Reiterei war in Beziehung auf Ross und Mann vortrefflich. Nur mit den abendländischen eisernen Rittern konnte dieselbe den Kampf nicht aufnehmen, auch wenn sie an Zahl weit überlegen war. Die Veralimentirung der Truppen war verhältnissmässig sehr gut, und musste es sein, wenn dieselben Zuverlässigkeit, Treue, Disciplin und Tapferkeit bewähren sollten. Denn dieselben bestanden ja dem grössten Theile nach aus Söldnern, welchen am Ende die Wohlfahrt und Integrität des Reichs weniger am Herzen lagen, als ihre eigene behagliche Existenz. Die Feldzüge brachten überdies in der Regel reiche Beute durch Ausplünderung feindlicher Städte und Landschaften. Die meisten Kaiser waren darauf bedacht, das Heer in guter Stimmung zu erhalten, weil die Sicherung der Grenzen des Reichs doch nur von dessen Treue und Schlagfertigkeit abhing. Die Begünstigung desselben ging den Unterthanen gegenüber sogar so weit, dass während der Friedenszeit in den Standquartieren den Kriegsmannschaften von den Hausbesitzern die besten Zimmer eingeräumt werden mussten, wie Procopius aus der Zeit des Iustinianus I., welcher er selbst angehörte, ausdrücklich berichtet. Da half keine Widerrede. Die Hausbesitzer mussten sich mit den geringern Zimmern behelfen. Ueber das byzantinische Heer und die darauf sich beziehenden Verordnungen im 12. Jahrh. giebt Nicetas folgende Mittheilungen: „Bei den Römern (d. h. Oströmern oder Byzantinern) ist es gesetzlicher Brauch, den Soldaten hinreichendes Tractament oder genügende Löhnung zu gewähren und wiederholte Prüfungen anzustellen, ob sie mit den nöthigen Waffen ausgestattet sind, ob die Berittenen ihren Pferden die nöthige Sorgfalt und Pflege zuwenden, ob die neu eingetretenen einen kraftvollen dauerhaften Körper haben, ob sie im Ge-

leicht einige hunderte solcher Lobsprüche aus den verschiedenen byzantinischen Autoren über verschiedene Kriegshelden zusammenstellen.

brauche der Lanze, des Schwertes, des Bogens u. s. w. die nöthige Geschicklichkeit besitzen. Erst wenn alles dieses sich bewährt hat, können die Recruten in die Verzeichnisse der Heeresabtheilungen eingetragen werden.“ Allein unter sorglosen, nachlässigen Kaisern wurde nicht immer mit Strenge auf die Befolgung dieser Verordnungen gehalten. So war z. B. unter dem Kaiser Manuel, welcher doch als tüchtiger Kriegsheld zu betrachten ist, so mancher Untaugliche durch Bestechung eines Militair-Beamteten in den Kriegsdienst eingetreten, weil derselbe grosse Emolumente darbot [1]). — Alexius Comnenus, Manuels Grossvater, war stets darauf bedacht, die frisch in den Kriegsdienst getretenen Recruten tüchtig vorzubereiten und auszubilden [2]).

Die an die Feldherren bei bevorstehenden Feldzügen ertheilten Verhaltungsregeln seit Constantin dem Grossen hat Constantinus Porphyrogenitus etwas genauer beschrieben. Hier wird angegeben, wo die verschiedenen Heeresabtheilungen sich versammeln, wie ein bezogenes Lager gut zu befestigen und zu sichern ist (*ἀσφαλίσασθαι τὰ κάστρα*), die Gebiete zu erforschen, durch welche der gesammte Heereszug oder die einzelnen Truppentheile sich bewegen sollen, wo getrennte Korps sich wieder vereinigen, auf welche Weise in dringlichen Fällen die Landesbewohner zu benutzen sind, um erspriessliche Dienste zu leisten, wie für ausreichende Bekleidung und gute Waffen zu sorgen, wie überall Vorposten aufzustellen und Spione zur Erforschung der Verhältnisse und Pläne der Feinde auszusenden sind. Sobald der Feind in eine Provinz des Reichs vorzudringen drohe, soll die Landbevölkerung mit ihrer Habe in feste Plätze (*ὀχυρώματα*) gebracht werden; ferner sollen Brücken über die Flüsse hergestellt, ebenso die Mauern der Städte in guten Stand gesetzt werden. So gingen die Verordnungen durch alle Verhältnisse des Heerwesens durch bis ins kleinste Details und man vermisste, abgesehen von den durch die neuerfundenen Waffengattungen bedingten anderen Verhältnissen, in der That nur Weniges von dem, was unsere moderne hoch ausgebildete Kriegskunst zu leisten hat [3]). Der Kaiser Michael Palaeologus, in seiner Art ein ausgezeichneter, nur nicht gerade ein edler

1) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno libr. VII, p. 273 (ed. Bekker).

2) Anna Comnena Alexiadis V, 3, p. 231: *τοὺς νεήλυδας ἐπιμελῶς ἐξεπαίδευεν, ὅπως ἱππεύειν χρὴ καὶ τοξεύειν εὐστοχώτατα, ὁπλιτεύειν τε καὶ ἐνεδρεύειν ἐπικαιρότατα.*

3) Constantinus Porphyrog. de ceremoniis aulae Byzantinae, Appendice ad librum I, p. 444 sqq. p. 450 sqq. (ed. Reiske).

Regent, organisirte und leitete die Feldzüge, Angriffe und Schlachten von seinem Zimmer aus und bestimmte die Zeit des Angriffs bei Tage oder während der Nacht, ob im offnen ehrlichen Kampfe oder durch Hinterhalte operirt werden sollte. Er gab die Localitäten an, wo das Heer aufgestellt werden und ob es den Angriff des Feindes abwarten oder selber angreifen sollte. Wo er keine genaue Kenntniss des Districtes hatte, liess er sich durch sachkundige Männer das Terrain beschrieben (*κελεύων διαγράφειν τοὺς εἰδότας*). Geographische Karten waren im 13. Jahrh. auch schon bekannt [1]. Nur ist es nicht wahrscheinlich, dass man bereits genaue militairische Specialkarten hatte, wie solche in unserer Zeit während eines Kriegs gebraucht werden. Ueberdies würde natürlich der mündliche Bericht landeskundiger Männer aus der betreffenden Gegend stets den Vorzug verdient haben. Unter dem Kaiser Manuel Comnenus, welcher dem Heerwesen grosse Sorgfalt zuwandte, fand die Verpflegung derselben im reichsten Maasse Statt. Die dazu erforderlichen Mittel wurden freilich durch schwere Auflagen von den Unterthanen des Reichs erpresst. Vor seiner Regierung war das Militair bedeutend knapper abgefertigt worden und hatte öfter grosse Siege gewonnen, als unter dem genannten Kaiser, welcher durch die gewährte reichliche Löhnung und Verpflegung die Staatskasse erschöpfte, wie Nicetas Choniates klagend berichtet [2]. Auch liess er den Kriegsmannschaften oft die in altrömischer Kaiserzeit üblichen, unter den byzantinischen Kaisern aber bald unterlassenen, bald wieder in Anwendung gebrachten donativa zu Theil werden, zu deren Bestreitung erhebliche Summen erforderlich waren. Eine ähnliche ausserordentliche Munificenz gegen das Heer hatte bereits früher den Kaiser Nicephorus Botaneiates gezeigt, um dadurch dasselbe zur Tapferkeit anzuspornen [3]. Durch solche Begünstigungen trat aber gewöhnlich ein schlimmer Nebenumstand zu Tage, dass nämlich, sobald ein Kaiser das Mili-

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo III, 18, p. 210 sqq. (ed. Bekker).

2) Nicetas de Manuele Comneno VII, 4, p. 272. Nicetas zeichnet sich unter allen byzantinischen Autoren durch eine scharfe Kritik aus. Nicht selten scheint er hierin etwas zu weit gegangen zu sein, ohne das Gesammtverhältniss zu berücksichtigen. Der Erzbischof Eustathius hat diesen Kaiser in der über ihn gehaltenen Rede in aller Weise verherrlicht. Vgl. G. L. F. Tafel, die Comnenen und Normannen S. 8 ff. Freilich sind auch Lobreden keine unpartheiische Geschichte.

3) Michael. Attaliota histor. p. 306: *φιλοτίμοις μὲν δωρεαῖς καὶ ὀψωνίοις τὰ συνήθη πολλῷ τῷ περίοντι νικῶσι πολλοὺς τῶν στρατιωτῶν φιλοτιμησάμενος καὶ ὁπλίσας κτλ.*

tair auf alle Weise begünstigte, die Frechheit und Licenz desselben selbst gegen die Unterthanen des Reichs unerträglich wurden, wodurch oft bösartige Conflicte entstanden. Sie nahmen den Unterthanen oft genug nicht allein ihr baares Geld hinweg, sondern selbst ihre Kleider, ihre Pferde und was ihnen sonst gefiel. Gegen solchen Frevel waltete gewöhnlich grosse Nachsicht von Seiten des Kaisers und der Heerführer, weil man das Heer in treuer Ergebenheit und in günstiger Stimmung zu erhalten bemühet war, weil es als der einzige Hort gegen fremde Eroberer galt. Die vielseitige Begünstigung der Mannschaften bewirkte auch, dass sich stets viele zum Kriegsdienste meldeten, ja oft weit mehr, als man annehmen konnte. Die bezeichneten Begünstigungen sowohl als die Begierde nach reichlicher Kriegsbeute waren bei dem Heere auch die vorzüglichsten Triebfedern zur Tapferkeit in der Schlacht. Denn von warmem Patriotismus konnte, wie schon bemerkt, doch nur bei dem kleineren Theile die Rede sein. Mehr noch wirkten wohl der christliche Eid der Treue und die Waffenehre, so wie die mit gereizter Erbitterung auflodernde Kampfwuth, sobald der gegenseitige Wettkampf in heisser Schlacht einmal entbrannt war. Nach verlornen Schlachten traf diejenigen Provinzen und Landschaften, welche nicht behauptet werden konnten, oft ein schlimmes Geschick, sofern sie vom byzantinischen Heere erst rein ausgeplündert wurden, bevor man sie dem Feinde überliess. Da konnte der Fall eintreten, dass Familienväter, deren Söhne sich bei dem Heere befanden, beraubt und misshandelt wurden. Die Söhne konnten es natürlich nicht hindern. Der Trieb nach Beute war masslos. Je nachsichtiger der Feldherr, desto beliebter, obwohl diese ihre Soldaten oft ermahnten, nicht nach der Beute, sondern nach dem Siege zu streben. Insbesondere war das *μισθοφορικὸν*, die aus Söldnern bestehenden, aus aller Herren Ländern in den Kriegsdienst getretenen Mannschaften habgierig und schonungslos und raubten selbst in den Provinzen, welche noch dem Reiche angehörten [1]).

1) Michael. Attaliot. histor. p. 146: *ὡς εἶδε τὴν χώραν ἀφειδῶς κατακειρομένην ἐκ τῶν στρατιωτῶν καὶ μᾶλλον ἐκ τοῦ μισθοφορικοῦ καὶ ἀλλογενοῦς κτλ.* Ein grosser Theil dieser Söldner bestand aus leichten Bogenschützen. Wenn das Hoplitenheer zu klein war, um einem starken Feinde gewachsen zu sein, so suchte der Feldherr durch seine Bogenschützen den Feind überall zu schwächen, ohne sich auf eine Schlacht einzulassen, wie es die Türken Jahrhunderte hindurch gegen die Byzantiner gehalten hatten. Auf diese Weise brachte einst Belisarius den Gothen in Italien einen Verlust von 4000 Mann bei, wie Procopius de bello Gotthico I, 126 (ed. Dind.) berichtet.

War ein strenger Kaiser in eigner Person bei dem Heere, so liess er bisweilen über Gebühr harte Strafen eintreten. So liess Diogenes Romanus einem seiner Kriegsmänner, welcher einen türkischen Esel entwendet hatte, trotz der Erklärung desselben, dass er nicht nur den Esel zurückgeben, sondern seine ganze Habe als Entschädigung darbieten wolle, dennoch die Nase abschneiden, was natürlich im ganzen Heere allgemeine Missbilligung erregte [1]). Eine der schönsten Eigenschaften des Kaisers war ein nachsichtiges, theilnehmendes Verfahren, ein herablassendes, gegen jedermann gefälliges Benehmen sowohl in der Residenz als beim Heere. Als einen solchen Kaiser hat Nicetas den Alexius Angelus bezeichnet, und derselbe hätte desshalb zu den vortrefflichsten Regenten gehören können, wenn andere grosse Eigenschaften und Tugenden damit verbunden gewesen und er nicht durch ein schändliches Verbrechen gegen seinen Bruder zum Throne gelangt wäre [2]).

Am wirksamsten zeigte sich die Anhänglichkeit, Treue und Liebe des Heeres zu den Feldherrn, wenn dieselben edle, tapfere, kriegskundige, aber auch nachsichtige Männer waren. Nach dem Urtheil des Michael Attaliota hing der ganze Erfolg einer Heerfahrt gegen den Feind nur von dem Feldherrn ab [3]). In solcher Gunst ihres Heeres standen z. B. Belisarius im sechsten und Iohannes Cantacuzenus im 13. und 14. Jahrhunderte. Wurde aber die prompte und reichliche Verpflegung der activen Heeresabtheilungen vernachlässigt, so hatte dies unfehlbar sehr schlimme Folgen. Viele suchten Gelegenheit, heimlich zu entweichen, andere hatten keine Lust den Feind anzugreifen oder leisteten den Befehlen keine Folge, wodurch es z. B. den Türken leicht gemacht wurde, viele der schönsten Landschaften dem byzantinischen Reiche in Kleinasien zu entreissen [4]). Freilich brauchten die Kaiser bedeutende Mittel zu vielen anderen Zwecken, so dass oft die Verpflegung und Löhnung des Heeres äusserst beschränkt werden musste. Schlimme Folgen hatte dies z. B. unter dem Kaiser Constantinus Ducas (1059). Die Erhaltung des vielverzweigten Hofstaates, die Dotationen der zahllosen Klöster, die Geldspenden an fremde Fürsten, um sie in Freundschaft zu erhalten, verzehrten grosse Summen. Dazu kam oft genug die reiche Ausstattung kaiserlicher Töchter. Dass ferner

1) Michael. Attaliota histor. p. 152. 153.

2) Nicetas de Alexio Angelo libr. III, c. 10, p. 724 sq.

3) Michael. Attal. histor. p. 119 (ed. Bekker): *ὡς εἶναι δῆλον ὅτι τοῦ ἡγεμόνος ὡς ἐπίπαν ἐστὶ τὸ κατορθούμενον ἐν ὅλοις τοῖς πράγμασιν.*

4) Mich. Attaliot. l. c. p. 79.

die betrügerische Gewinnsucht der Armee-Intendanten, ja oft genug der Feldherren selbst, höchst nachtheilig auf die Verpflegung des Heeres einwirkte, ist leicht begreiflich. Daher solche häufig zu grossem Reichthum gelangten, was freilich bei Revolten leicht einen sehr schlimmen Ausgang nehmen konnte, indem die von sachkundigen Männern belehrte und aufgereizte empörte Volksmasse die Häuser derselben zuerst ausplünderte und dann auch noch zerstörte, während die Besitzer derselben die Flucht ergriffen. — So gingen durch Mangel an hinreichender Verpflegung der Besatzungen die vortrefflichsten festen Plätze in Asien an die Türken verloren, wie die Festung Annion (Ἀννίον) in der Nähe der Länder Iberia und Mesopotamien, welche Stadt von Michael Attaliota als eine der festesten durch ihre natürliche Lage beschrieben worden ist [1]. Bessere Feldherren eroberten dann oft genug verloren gegangene feste Städte wieder, wie den festen Platz Tzurulus (*τὸ τῆς Τζουρουλοῦ ἄστυ*) in einen der nördlichen Landstriche des Reichs [2]. Dabei ist freilich wohl zu beachten, dass ein guter Theil des byzantinischen Luxus auch in das Heerwesen eingedrungen war, und diesen wieder hinwegzufegen, war eine schwierige Sache. Dies vermochte wohl Marius bei den römischen Legionen, bei den byzantinischen Söldnern war dies nicht möglich. In Friedenszeiten wollten sie in ihren Standquartieren wenigstens eine behagliche Existenz haben. Was den Luxus betrifft, so konnte schon Ammianus Marcellinus beklagen, dass zu seiner Zeit (im 4. Jahrh.) byzantinische Krieger nicht selten silberne Becher bei sich führten, welche schwerer wogen als ihr Schwert. Hierbei ist aber wohl zu bedenken, dass solche Luxusartikel nicht gekauft, sondern erbeutet oder durch Plünderung gewonnen worden waren [3].

1) Michael. Attal. l. c.: *τὸ Ἀννίον πόλις ἐστὶ μεγάλη καὶ πολυάνθρωπος καὶ πανταχόθεν τάφροις οὐ χειροποιήτοις, ἀλλὰ φυσικαῖς κοιλάσι καὶ ἀδιεξοδεύτοις καὶ πέτραις ἀποτόμοις συμπεριειλημμένη, καὶ ποταμῷ βαθυδίνῃ καὶ ἀβάτῳ περιεζωσμένη τὸ μέρος καθ᾽ ὅπερ ἀπορρῶγες καὶ φάραγγες ἐπιλείπουσι· καὶ βραχύς ἐστι τόπος ὁ τὰς ἀμφόδους ἔχων τῆς πόλεως καὶ οὗτος μετεώροις καὶ ἰσχυροῖς κατωχύρωται τείχεσι.* Ueber viele andere ähnliche feste Bergstädte habe ich im Deinocrates, oder Hütte, Haus und Palast, Dorf, Stadt und Residenz der alten Welt S. 97—105 gehandelt.

2) Georgii Acropolitae annal. c. 36, p. 59 (ed. Bekker).

3) Ammianus Marcellin. libr. XXII, 4, 325 (Gronov.). Auch in vieler anderen Beziehung bezeichnet er den Luxus, die Habgier sowohl im Civil- als im Militairstande genauer.

Cap. 21.

Dass im byzantinischen Kriegsheere stets einzelne gewaltige Kriegsmänner sowohl unter den höheren Feldherren und Unterbefehlshabern, als unter den Gemeinen existirten, welche, wenn aus dem feindlichen Heere ein Kampfmuthiger hervortrat und zum Zweikampfe aufforderte, diesen sofort aufnahmen und den Sieg davon trugen, bezeugen die byzantinischen Historiker durch zahlreiche Berichte. Es konnte dies auch nicht anders sein, da die meisten von Jugend an bei starker körperlicher Bewegung aufgewachsen waren und körperliche Thätigkeit der geistigen stets vorgezogen oder vielmehr zur geistigen Arbeit nicht die geringste Veranlassung gefunden hatten, namentlich bei solchen, welche von den Gothen, Herulern, Bulgaren, Blachen, Triballern u. s. w. abstammten. Und Söldner aus diesen Stämmen waren im byzantinischen Heere stark vertreten. Bisweilen stellten sich die Feldherren, ja sogar der Kaiser selber zum Zweikampfe, wie Manuel Comnenus, um seiner Krone auch noch den Ordensstern persönlicher Ritterehre beizufügen. Natürlich waren diese hohen Personen auch mit der vortrefflichsten Rüstung, mit den besten Waffen und mit einem wohlgeübten schnellen Rosse ausgestattet. So forderte einst aus dem türkischen Heere der Armenier Constantinus, welcher sich durch Grösse und Stärke auszeichnete, zum Zweikampfe auf. Sofort trat ihm aus dem byzantinischen Heere Eustratius entgegen. Der Armenier stürmte nun mit gewaltigen Schlägen auf den Eustratius ein, welcher geschickt auszubeugen verstand, ohne verletzt zu werden, bis endlich Eustratius den enormen Schild des Gegners mit einem einzigen Hiebe so spaltete, dass derselbe in zwei Stücke zerfiel, worauf Constantinus sofort die Flucht ergriff und den Eustratius als Sieger zurückliess [1]. Dies geschah unter der Regierung des Iohannes Comnenus, Sohnes und Nachfolgers des Alexius Comnenus, unter welchem die Kreuzzüge ihren Anfang genommen hatten. Der Kaiser Iohannes muss ein kampfmuthiges und wohlgeübtes Heer gehabt haben, da er sich mehrere Jahre nach einander in Kleinasien herumzutummeln vermochte, wobei den Türken viele Städte und Landschaften abgenommen wurden. Er hatte die Absicht, Antiochia am Orontes wieder zu gewinnen, von hier aus die heiligen Oerter Palästina's zu erobern und die Türken, Saracenen, Araber aus diesen Gebieten

1) Nicetas Choniat. de Ioanne Comneno c. 7, p. 31. 32 (ed. Bekker).

völlig zu verdrängen. Antiochia war aber bereits in der Gewalt der Lateiner, welche durchaus nicht gesonnen waren, ihm den Besitz dieser Stadt zu überlassen. Uebrigens fand dieser Kaiser auf demselben Heerzuge im besten Mannesalter plötzlich den Tod, nachdem er sich während der Erlegung eines grossen Ebers an einem vergifteten Pfeile aus seinem eigenen umgeschlagenen Köcher die Haut eines Fingers geritzt hatte [1]). Er stand an Tapferkeit, Klugheit, edlem Charakter seinem Vater nur wenig nach. — Ueberhaupt waren die drei auf einander folgenden Comnenen, Alexius, Iohannes und Manuel, Vater, Sohn und Enkel alljährlich auf kriegerische Unternehmungen bedacht, um den herabgekommenen Reiche wieder aufzuhelfen, verlorne Provinzen wieder zu gewinnen, drohende Feinde zu schrecken oder zurückzuschlagen, nach allen Seiten zu bewirken, dass nichts wieder verloren ging. Obgleich durch diese rastlosen energischen Bestrebungen den drohenden Feinden ringsum Respect vor der kaiserlichen Macht eingeflösst worden war, so hatten doch alle errungenen Erfolge keine lange Dauer. Die Feinde wurden von Jahr zu Jahr mächtiger und zahlreicher, und was das Schlimmste war, sie kannten zu gut die Schwächen des alternden Reichs und wussten, dass grosse Heeresmassen nicht mehr aufgebracht werden konnten, da die Einkünfte des Reichs abgenommen hatten und die vorhandenen Mittel oft bis auf die Neige zusammengeschmolzen waren [2]). Abgesehen von der kostspieligen Verpflegung des Heeres und der Löhnung der Söldner gingen, wie schon bemerkt, dem Staatsschatze durch die in Goldstücken bestehenden Geschenke an die Fürsten und Heerführer der benachbarten slavischen Stämme grosse Summen verloren. Andere beträchtliche Summen wurden ausgegeben, um kaiserliche

1) Nicetas l. c. c. 10. 11, p. 48—62. Palästina mit Jerusalem war bereits vor dem Kaiser Heraclius (im 7. Jahrh.) dem byzantinischen Reiche durch die stürmischen Araber oder Saracenen entrissen worden, welche stets schnelle Raubzüge hieher unternahmen und wieder von dannen eilten. Heraclius war wieder in Besitz von Jerusalem gekommen und hat die heilige Stadt selbst besucht. Nachdem der mächtige Chosroes mit seinen drei Nachfolgern plötzlich zu Grunde gegangen und der türkische Feldherr Sarbaros nun den Kaiser ersuchte, ihm als Sultan das persische Reich ungestört zu überlassen, bewilligte dies Heraclius und erhielt dafür Aegypten zurück, welches Chosroes erobert hatte. Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gestis p. 24 sq. (ed. Bekker). Später war Palästina und eben so Aegypten den Saracenen abermals in die Hände gefallen, welche das erstere Land jedoch nur bis zur Zeit der anhebenden Kreuzzüge behaupteten.

2) Nicetas de Manuele Comneno III, p. 132 sqq.

Anverwandte, Feldherren, hohe Beamtete, welche in einer unglücklichen Schlacht in die Hände des Feindes gefallen waren und bis zur Auslösung zurückbehalten wurden, um hohe Preise gleichsam zurückzukaufen, weil man ihnen auf andere Weise die Freiheit zu verschaffen nicht im Stande war. Nicht blos der Kaiser und die Kaiserin, sondern auch reiche Privatpersonen wendeten zu diesem Zwecke oft bedeutende Geldmittel auf, um ihre Angehörigen nicht zu lange in der traurigen Gefangenschaft schmachten zu lassen. So zahlte einst Maria, die Schwester des Kaisers Heraclius eine beträchtliche Summe an den Khan der Avaren (*Χαγάνου τῶν Ἀβάρων*), um ihren Sohn Stephanus zurückzuerhalten. Auch andere Gefangene wurden dann um hohe Preise ausgelöst [1]). Das von dem Kaiser Alexius Comnenus zusammengebrachte Heer, mit welchem er dem stürmischen Robert von Salerno entgegenzurücken beschloss, bestand nach der Angabe seiner Tochter Anna Comnena aus folgenden Abtheilungen: Die Cohorte der Excubiti (*τῶν ἐξκουβίτων τάγματος*, wahrscheinlich der bedeutendste Theil der kaiserlichen Garde, welche abwechselnd zugleich als Palast- und Parade-Wache fungirte) befehligte der Feldherr Constantinus Otus, die macedonischen Truppentheile befehligte der Feldherr Antiochus, die thessalischen Alexander Kabasilas. Der Feldherr Taticius (seiner Würde nach Primikerius), ein bewährter Kriegsheld (*γενναιότατος ὢν καὶ ἀκατάπληκτος ἐν μάχαις*), führte das Korps der um Achris herumwohnenden Türken (wahrscheinlich Albanen und Cumanen, deren stets viele dem Kaiser um Sold dienten); die sogenannten Manichäer (etwa 2800 an Zahl) wurden von zwei manichäischen Feldherren, Xantas und Kuleon, angeführt. Alle diese Heerführer werden als muthige, kampfrüstige Männer (*μαχιμώτατοι*) bezeichnet. Die Cohorten der Vestiariten (*Βεστιαρίτας ἡ συνήθεια καλεῖ*) und dazu einige Compagnien Franken (*καὶ τῶν Φραγγικῶν ταγμάτων*) standen unter den Feldherren Panukomites und Constantinus, genannt Umpertopulos, welcher letztere wahrscheinlich ein Franke war. Die Vestiariten gehörten, wie es scheint, zu den kaiserlichen Leibcohorten, zur Garde oder zum Palastmilitair. Ein specielles junges Krieger-Korps, aus 2000 Mann bestehend, hatte dieser Kaiser zum erstenmal organisirt, nämlich das Korps der Archontopulen. Dasselbe bestand aus den Söhnen gefallener Krieger, welche dann der Kaiser sorgfältig erziehen und zum Waffen-

1) Vgl. Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gest. p. 27.

dienst ausbilden liess. Anna Comnena bezeichnet dieselben als junge verwegene Krieger (*ἀρτιφυεῖς πάντας τὸ γένειον, τὴν ὁρμὴν ἀνυποστάτους*) und vergleicht diese Schaar mit dem *ἱερὸς λόχος* der alten Spartaner [1]). Den Kern aller Truppentheile bildete, wie bereits bemerkt wurde, das Hoplitikon, das Korps der Schwerbewaffneten. Dieses stand bereits in und um Orestias und wurde von dem eben so tapferen als erfahrenen und umsichtigen Nicolaos Branas (*ὁ Βρανᾶς*) angeführt [2]). Zu diesen Hopliten begab sich dann der Kaiser selbst, wählte die Compagnieführer aus und setzte sich nun mit diesem bewährtesten Theile des Heeres nach Dyrrhachium zu in Bewegung. Schon als jugendlicher Feldherr hatte Alexius zahlreiche Beweise seiner gründlichen Kenntnisse im Gebiete der Taktik und der strategischen Kunst überhaupt sowohl gegen die Türken als gegen drei mächtige Usurpatoren und Feinde des Kaisers Nicephorus Botaneiates abgelegt. Mit kleinen Heeresabtheilungen hatte er häufig grosse Massen geschlagen. Ein damals, bevor er selber den Thron bestieg, ihm ziemlich gleichstehender Kriegsheld war der etwas ältere Bryennius Nicephorus, welcher sich lange vor Alexius grossen Ruhm erworben hatte. Daher wurde dem Kaiser Michael, welcher später von Nicephorus Botaneiates, verdrängt wurde, mit Aufrichtigkeit gerathen, demselben zum Cäsar zu ernennen und ihn somit zur Stütze seiner Regierung zu machen. Der genannte Kaiser war auch damit einverstanden und liess denselben von seinem Standquartier herbeirufen. Allein bevor die Ernennung zum Cäsar zur Ausführung kam, trieb die Verleumdung ihr Spiel. Bryennius Nicephorus wurde von einem Verwandten des Kaisers in ein schlimmes Licht gestellt, als würde derselbe in der verliehenen neuen Würde bald genug darauf ausgehen, den Kaiser zu verdrängen und selber den Thron zu besteigen, worauf die Ernennung nicht allein unterblieb, sondern ihm auch nachgestellt wurde, um ihn zu vernichten. Dem Bryennius blieb dies alles nicht verborgen und er wurde nun von seinen Freunden dazu gedrängt, selbst die kaiserlichen Insignien anzunehmen und an der Spitze seines Heeres zu bleiben. Sein Plan würde sicherlich gelungen sein, wenn er ohne Zögerung sein Ziel mit rascher Energie verfolgt hätte. Allein während er die Unternehmung aufschob, kam ihm der schon bejahrte Feldherr Nicephorus Botaneiates aus Asien her zuvor und bestieg ohne Schwierigkeit

1) Anna Comnena Alexiadis libr. VII, 7, p. 359.

2) Anna Comnena Alexiadis libr. IV, c. 4, p. 198 sqq. (ed. Schopen).

den Thron. Der verdrängte Kaiser Michael unterzog sich sofort der Tonsur, ging in ein Kloster und wurde später vom Patriarchen zum Metropoliten von Ephesus ernannt [1]). Michael Attaliota hat dem Nicephorus Botaneiates in seiner Ansprache (*λόγος προςφωνητικός*), welche den Eingang zu seinem Geschichtswerke bildet, ganz ausserordentliche Lobeserhebungen zu Theil werden lassen und ihn als einen bewährten Feldherrn, als Mann von feiner Bildung, als wohlwollend, über allen Stolz erhaben, überhaupt als Mann nach dem Wunsche des Volks verherrlicht [2]). Wohl mochte er mit so mancher Tugend ausgerüstet sein. Allein alle Tugenden dieser Art verhinderten nicht, dass auch ein solcher Kaiser, um seine Feinde zu bewältigen, von allen künstlichen und täuschenden Mitteln Gebrauch machte, und was mit Waffengewalt nicht erreicht werden konnte, durch Hinterlist bewirkte. Gewiss aber ist Michael Attaliota in Beziehung auf diesen Kaiser, seinen Gönner und Freund, nicht sowohl als unparteiischer Geschichtschreiber, sondern vielmehr als Lobredner zu betrachten. Wahrhafter und gegründeter ist jedenfalls das Lob, welches er dem Kaiser Diogenes Romanus ertheilt, namentlich das Lob einer ausserordentlichen Tapferkeit und kriegerischen Tüchtigkeit. Er war in der letzten unglücklichen Schlacht selbst theilnehmender Augenzeuge gewesen, wie der Kaiser bereits verwundet, nachdem sein ebenfalls schwer verwundetes Ross sich gebäumt und ihn abgeworfen, doch noch bis zum letzten Augenblicke löwenmuthig sich vertheidigt hatte [3]).

Der neue Kaiser Nicephorus Botaneiates hatte nun aber noch keine sichere Bürgschaft für die angetretene Regierung, so lange Nicephorus Bryennius mit einem stattlichen Heere ausgerüstet sich von Macedonien her der Residenz nähern, diese erobern, ihn vertreiben und selber den Thron besteigen konnte. Ein ihm gewachsenes Heer hatte der neue Kaiser noch nicht in Bereitschaft. Da musste nun zunächst die alte trügerische Hofpraxis aushelfen. Es wurde schleunigst eine aus zwei klugen beredtsamen Männern bestehende Gesandtschaft an Bryennius abgefertigt, welche ihm die

1) Vgl. Niceph. Bryennius Comment. libr. III, p. 101—126 (ed. Meineke).

2) Michael Attaliota histor. (ed. Bekker) p. 3: *σὺ μὲν ὦ θεώτατε βασιλεῦ, πᾶσαν παιδείαν ἔν τε στρατιωτικοῖς ὅπλοις καὶ μάχαις καὶ στρατηγίαις παντοδαπαῖς καὶ ἀνδραγαθίαις καὶ πρὸ τῆς βασιλείας ἐξησκηκώς καὶ φιλάνθρωπος πᾶσι καὶ γαληνὸς καὶ παντὸς τύφου φαινόμενος ὑψηλώτερος, ποθεινότατος ἐλογίζου καὶ τῆς πρώτης καὶ βασιλικῆς ἀξίας ἐπάξιος κτλ.*

3) Michael. Attal. p. 159—168.

schmeichelhaftesten Bedingungen und Anerbietungen machen und einen Friedensvertrag vermitteln sollten, nur in der Absicht, um zunächst Zeit zur Herstellung eines schlagfertigen Heeres zu gewinnen. Es wurde ihm nicht allein die Cäsar-Würde, sondern auch die Adoption und die Nachfolge auf dem Throne zugesagt, da der Kaiser keine Kinder hatte. Er war mit diesen Anerbietungen einverstanden, forderte aber als Bürgschaft der Aufrichtigkeit nur die Kleinigkeit, dass der Kaiser aus der Stadt herauskommen, den Patriarchen mitbringen und bei dem Tempel des heiligen Erzengel Michael, bei dem Orte Demokrania in Thracien die Verleihung der zugesagten Würde, die Adoption und die Umwindung seines Hauptes mit dem Kranze (was der Cäsarwürde zukam) zur Ausführung bringen sollte. Denn er fürchte die unzuverlässige Umgebung des Kaisers. Die Gesandtschaft ging hierauf ohne weitere Zusage von dannen und die ganze Unterhandlung stellte sich bald als Täuschung heraus. Man könnte nun freilich auch sagen, dass der Kaiser in eine solche Forderung nicht eingehen konnte, weil damit grosse Gefahr verbunden war. Denn Bryennius konnte den Kaiser gefangen nehmen oder gar umbringen lassen, worauf es ihm nicht schwer geworden sein würde, den erledigten Thron selbst zu besteigen. Dagegen standen aber doch dem Kaiser hinreichende Vorsichtsmassregeln zu Gebote. Er selbst konnte ja in der Nähe einer wohlgerüsteten Umgebung bleiben, während der Patriarch die Ceremonie vollbrachte und der Kaiser durch ein schriftliches Document (die gewöhnliche goldne Bulle) seine unwiderrufliche Bestätigung gab. — Genug, während aller dieser Verhandlungen hatte der Kaiser Truppen zusammengezogen und ein hinreichendes Heer aufgestellt und der zwar noch jugendliche, aber überaus schlaue, umsichtige, bis zur äussersten Verwegenheit tapfere Alexius Comnenus war mit dem Oberbefehl betraut worden. Durch diese Wahl des Oberfeldherrn waren alle Hoffnungen des Bryennius vernichtet und sein Schicksal entschieden. Das von dem jungen Feldherrn commandirte Heer war zwar dem des Bryennius numerisch nicht gewachsen, allein jener verstand es meisterhaft alle Situationen mit Klugheit zu beherrschen und aus Wenigen Viel zu machen. Den rechten Flügel des Bryennius befehligte sein Bruder Iohannes Bryennius, seiner Würde nach Kuropalates und Domesticus genannt. Er hatte gegen 5000 Mann, unter welchen auch Franken und Lateiner (Italer) sich befanden. Den linken Flügel befehligte der Tarchaneiote Katakalon, ein bewährter und kluger Feldherr. Zu seinen Truppen gehörten die macedonischen und

thracischen Cohorten, 3000 Mann betragend. Das Centrum commandirte Bryennius selbst und dies bestand aus alten Stammsoldaten (ἀρχοντικὸν ἅπαν), namentlich aus den älteren thracischen und macedonischen Truppen, so wie aus der thessalischen Reiterei. An den linken Flügel schloss sich eine Abtheilung scythischer Truppen an (τὸ συμμαχικὸν Σκυθικόν), und zwar in einer Entfernung von zwei Stadien. So rückte Nicephorus Bryennius mit Vertrauen dem Feinde entgegen, mit dem Befehl an die betreffenden Feldherren, dass, sobald das Zeichen zur Schlacht ertönen würde, die scythische Abtheilung mit den sie umgebenden Truppen versuchen sollte, dem Feinde in den Rücken zu kommen. Allein Alexius verstand es meisterhaft, dem drohenden Ungewitter auszuweichen und alle Verhältnisse zu seinem Vortheil zu benutzen. Er verbarg sein weit schwächeres Heer in den Bergschluchten, welche er absichtlich gewählt hatte, so dass es den weit zahlreicheren Feind nicht sehen und abschätzen konnte, während er selber von einer Anhöhe alle Bewegungen des feindlichen Heeres beobachtete. Als dieses nun näher rückte und die Truppen des Alexius urplötzlich aus ihren Schluchten ihm entgegentraten, wäre der rechte Flügel des Feindes, welcher bereits zu weichen begann, in die Flucht geschlagen worden, hätte nicht Iohannes Bryennius mit einer kleinen Schaar Tapferer sofort den Kampf aufgenommen, wodurch endlich die kaiserliche Phalanx der Unsterblichen zum Weichen gebracht wurde. Auch hatte bereits der aus den Scythen bestehende Theil des linken Flügels des Bryennius im Sturmschritt die gegenüberstehenden Theile vom Heere des Alexius in die Flucht geschlagen. Allein statt den Feind zu verfolgen, waren die Scythen rasch zurückgekehrt und plünderten nun das Gepäck des Heeres und der Reserve des Bryennius, worauf sie ohne Weiteres in ihre Heimath zurückkehrten. Denn Kriegsbeute war stets das Hauptziel der Scythen wie der Türken. Dies bewirkte eine arge Confusion im Heere des Bryennius, welche von Alexius bemerkt wurde, der nun in seinem Heere die Nachricht verbreitete, dass Bryennius im Kampfe gefallen sei. Dadurch wurden die in der Flucht begriffenen Abtheilungen seines Heeres wieder zurückgeführt und mit frischem Muthe erfüllt. Zugleich war ein neues, aus Türken bestehendes Truppen-Korps, welches den Alexius unterstützen sollte, angelangt. Durch dieses Hülfskorps mit der gewohnten Kriegslist Hinterhalte zu legen und dann im Sturmschritt hervorzubrechen, verlor endlich Bryennius in dem anfangs erfolgreichen Kampfe die Schlacht und wurde nach abgelegten Proben der

unglaublichsten persönlichen Tapferkeit sogar gefangen genommen und zu Alexius Comnenus gebracht. Dieser konnte nun natürlich ohne eigene Gefahr nicht anders verfahren, als den Gefangenen zum Kaiser zu schicken, worauf der grosse, schöne, geistvolle und ausserordentlich tapfere Mann ohne Schonung seines Augenlichts beraubt wurde [1]). Da aber Alexius selber stets in Gefahr schwebte, von seinen neidischen Feinden bei dem Kaiser verdächtigt zu werden und ein gleiches Schicksal zu erleben, so entschloss er sich einige Jahre später, den bejahrten Kaiser zu verdrängen und den Thron selber zu besteigen, was ohne grosse Schwierigkeiten zur Ausführung kam [2]). — Auch hatte Alexius nicht den entsprechenden Dank für seinen so gefahrvollen Sieg über einen gewaltigen Gegner geerndtet. Der Kaiser liess ihm die Weisung zukommen, nicht in der Residenz zu erscheinen, sondern sofort einen anderen, nicht weniger gefährlichen Gegner, welcher ebenfalls sich gegen den Kaiser erhoben, den Basilakes in Angriff zu nehmen, unter welchem die sämmtlichen illyrischen Truppen standen, welchem auch Bulgarien huldigte und die wichtige Stadt Thessalonika zugefallen war [3]). Basilakes war ebenfalls ein bewährter, zugleich auch

1) Selbst Anna Comnena Alexiadis libr. I, c. 5, p. 26 (ed. Schopen) bemerkt über den Nicephorus Bryennius im Verhältniss zu ihrem Vater Alexius, dass beide einander in Beziehung auf Tapferkeit sich gleich gestanden: *οὐδὲν γὰρ ἕτερος τοῦ ἑτέρου πρὸς ἀνδρείαν ἀπελιμπάνετο, οὐδὲ τὰ τῆς ἐμπειρίας ἑτέρος ἑτέρου παρ᾽ ἔλαττον εἶχεν.* Dieser Nicephorus Bryennius ist aber nicht mit dem späteren Historiker Nicephorus Bryennius, dem Gemahl der Anna Comnena, welcher diese Ereignisse ebenfalls beschrieben (Commentar. libr. IV, c. 1—16, p. 129—146 (ed. Meineke) zu verwechseln. Die Alexias der Anna Comnena ist eine Fortsetzung des Werks ihres Gemahls, welchen sie nach dem Tode ihres Vaters mit Uebereinstimmung ihrer Mutter gern zum Kaiser erheben wollte, und da er selber dies nicht ernstlich erstrebte, ihm Mangel an männlicher Energie vorgeworfen hat. Michael Attaliota, der Freund und Lobredner des Nicephorus Botaneiates erzählt diese Ereignisse ebenfalls, doch in einigen Puncten abweichend. Er bemühet sich natürlich die Blendung des Nicephorus Bryennius als eine durchaus nothwendige zu beschönigen, weil dieser energische Kriegsheld schwerlich sich ruhig verhalten haben würde.

2) Anna Comnena II, 7, p. 110 sqq.

3) Nicephorus Bryennius Commentar. IV, 146 sqq. c. 16 sqq. Anna Comnena I, 7, p. 39 giebt eine poetische Schilderung, wie sich ihr Vater zum Kampfe gegen Basilakes anschickt: *ο δέ γε ἐμός πατὴρ ὁ Κομνηνὸς Ἀλέξιος ὡς πρὸς Τυφῶνα μέγαν ἢ ἑκατοντάχειρα Γίγαντα ἀντιπαραταξάμενος καὶ πᾶσαν ἑαυτῷ ἀνεγείρας στρατηγικὴν μηχανὴν καὶ φρόνημα γενναῖον ὡς πρὸς ἀντίπαλον ἀξιόμαχον παρεσκεύαστο, καὶ μήπω τὸν ἐκ τῶν προτέρων ἄθλων κονιορτὸν ἀποτιναξάμενος, μηδὲ τὸν λύθρον τοῦ ξίφους καὶ τῶν χειρῶν ἀποπλυνάμενος ὥσπερ*

hochfahrender Feldherr und war nicht weniger fähig als Bryennius, den Thron des Reichs zu besteigen. Obgleich derselbe noch kein offenkundiges Zeichen gegeben hatte, dass er nach der Kaiserkrone strebe, war er doch jedenfalls als ein mächtiger, zu fürchtender Feldherr bei dem Kaiser verdächtigt worden und Alexius sollte sich dem gefahrvollen Kampfe mit ihm unterziehen. Um uns hier kurz zu fassen, bemerken wir nur, dass er nach einer unerwarteten nächtlichen Schlacht zur Flucht gezwungen wurde, worauf er sich in die nächstliegende feste Stadt einschloss. Hier wurde er aber endlich an den Alexius ausgeliefert, so dass nun auch dieser sonst so tapfere Feldherr an den Kaiser abgeschickt wurde [1]). Hier hatten allerdings Verschlagenheit und Glück mehr bewirkt als eigentliche Tapferkeit des Heeres. Denn die volle Gewalt und Tapferkeit beider Heere waren noch gar nicht zur vollständigen Entwicklung gekommen. Wahrscheinlich hatte ein nächtlicher panischer Schrecken die Phalanx des Basilakes zur plötzlichen Flucht angetrieben, sonst würde dem Alexius ein heisser zweifelhafter Kampf bevorgestanden haben. Basilakes wurde nun auf kaiserlichen Befehl eben so des Augenlichts beraubt, wie Bryennius [2]). Was hätten diese beiden Feldherren gegen die immer

λεὼν ἐχώρει βλοσυρὸς πρὸς τὸν χαυλιόδοντα τοῦτον σὺν Βασιλάκιον τὸν θυμὸν αὐτοῦ ἀνεγείρας.

1) Nicephorus Bryennius l. c. IV, c. 26, p. 154 sqq. Vgl. Michael. Attal. histor. p. 297 sqq. (ed. Bekker) und Anna Comnena Alexiadis libr. I, c. 8, p. 42 bis 48 (ed. Schopen).

2) Die bereits mehrmals erwähnte Blendung fand sowohl bei den Byzantinern als bei den Persern und Türken auf verschiedene Weise Statt. Die gewöhnlichste Procedur war das Durchbohren der Pupille mit einer glühenden Nadel oder Drathstifte, durch welche die Pupille verbrannt und grösstentheils zerstört wurde. Eine andere Art wurde durch das nahe Vorhalten eines glühenden Metallspiegels bewirkt, in welchem Falle später bei jungen Männern eine, wenn auch nur schwache, Sehkraft wieder gewonnen werden konnte. Die Blendung durch Vorhalten eines glatten glühenden Metallspiegels oder auch eines anderen glühenden Stückes Metall zerstörte eigentlich nichts von den Augen, allein das Augenlicht ging dadurch endlich verloren, wenn diejenigen, welche mit der Execution beauftragt waren nicht etwa durch Mitleid bewogen wurden, das glühende Metall nicht zu nahe zu bringen. In diesem Falle hat so mancher junge Mann in späteren Jahren wenigstens theilweise die Sehkraft wieder erhalten, manche jedoch nur einen matten Schein, so dass sie grobe Gegenstände zu unterscheiden vermochten. Die Blendung durch Vorhalten eines glühenden Metallspiegels wurde z. B. bei dem noch jungen Iohannes, dem Sohne des Theodorus Lascaris II. und dessen rechtmässigen Thronfolger auf Befehl des Usurpators Michael Palaeologus ausgeführt. Hier hatten die Executoren den Befehl streng befolgt; denn obgleich Iohannes noch viele Jahre gelebt hat,

mächtiger werdenden Türken leisten können, wenn sie als treue, dem Kaiser ergebene Kriegshelden nur für das Wohl des Reichs hätten wirken wollen, oder wenn sie nicht durch Verdächtigung bei dem Kaiser vielleicht erst zu ihren gefahrvollem Unternehmen gedrängt worden wären. Und solche entsetzliche Begebenheiten hat fast jedes Jahrhundert der byzantinischen Reichsgeschichte aufzuweisen. Daher der Untergang endlich eintreten musste. So wurden gar viele der tapfersten Feldherren schon seit dem Kaiser Constantius, dem Sohne Constantins des Grossen, einem grausamen, stets argwöhnischen Herrscher zu Grunde gerichtet. Der eine eines geringen Verdachtes wegen, der andere, weil ihm der dem Kaiser beigebrachte Argwohn bekannt geworden und das über seinen Nacken hängende Damokles-Schwert ihn gezwungen hatte, gegen den Kaiser sich factisch zu erheben und ein gewagtes zweifelhaftes Spiel dem sicheren Verderben vorzuziehen. So ging nach dem Tode Iulians der verfolgte Procopius durch Valens zu Grunde, nachdem er die Kaiserwürde ohne hinreichende Macht übernommen hatte, wie der Zeitgenosse Ammianus Marcellinus ausführlich entwickelt hat [1]). Dagegen hatte sich Iulianus mit glücklichem Erfolge gegen den Kaiser Constantius, seinen Onkel erhoben, welchen ein natürlicher Tod vor der Ankunft des von Iulianus geführten Heeres entrückte. Solche Ereignisse aber bestärkten wiederum den Argwohn der folgenden Kaiser, welche doch hätten bedenken sollen, dass ein solches Unternehmen gegen den Regierenden nichts anderes war als eine zur Nothwehr gewordene Rettung und Sicherung des eigenen Lebens. Einige Decennien früher als Bryennius und Basilakes hatte der tapfere Feldherr Leon, Verwandter des Kaisers Constantinus Monomachus, ein ähnliches Schicksal. Nachdem er für den Urheber eines Aufruhrs in Macedonien gehalten und desshalb seiner Stellung als Feldherr der macedonischen Trup-

so wird doch nicht gemeldet, dass er das Augenlicht wieder erlangt habe. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. III, 10, p. 192 (ed. Bekker). Am grausamsten verfuhr man bei dem verdrängten Kaiser Diogenes Romanus, welchem die Augen völlig ausgestochen wurden. Bei den Persern wurde siedendes Oel in die geöffneten Augen gegossen oder wie bei den Byzantinern durch eine glühende Nadel die Sehkraft zerstört. Procopius de bello Persico I, 6, p. 33. Dem Leo Curopalates waren nur die Augenlieder versengt worden. Leo Diac. IX, 3, 145.

1) Aus welchen Quellen Frz. v. Andlaw, die byzant. Kaiser S. 49 seine vom Ammianus Marcellinus, welcher den Feldzug Iulians mitgemacht hatte, ganz abweichende Darstellung entnommen hat, kann ich nicht beurtheilen. Ammianus gewährt einen ganz andern und ohne allen Zweifel der Wahrheit entsprechenden Bericht, da ihm Procopius, Iulians Secretär, genau bekannt war.

pen verlustig in ein Mönchsgewand gesteckt worden, entfloh er nach Adrianopel, brachte als ein hier wohlbekannter ausgezeichneter Feldherr in wenigen Tagen ein grosses Heer zusammen, rückte vor die Residenz und würde dieselbe gewiss im ersten Sturme genommen haben, hätte er nicht in löblicher Absicht sein Heer zurückgeführt, um die Stadt nicht ausplündern und beschädigen zu lassen. Sein Heer hatte solche Tapferkeit gezeigt, dass die Vertheidiger der Mauern bereits zurückgewichen waren. Später verliess ihn eine Heerabtheilung nach der andern, jedenfalls weil er nach ihrem Urtheil und Wunsche nicht entschieden genug gehandelt hatte, worauf er endlich mit seinem eben so wackeren Feldherrn Batatzes gefangen genommen und mit diesem zugleich des Augenlichts beraubt wurde [1]). Er war ein erfahrner tüchtiger Feldherr, allein im Augenblicke der Entscheidung nicht kühn und entschlossen genug, was während des mehr als tausendjährigen Bestandes des Reichs gar vielen statt der erstrebten Kaiserkrone Blendung oder Untergang, im gelindesten Falle die Tonsur, Mönchskutte und einsame Klosterzelle gebracht hat. Wenn nun auch die byzantinische Kriegskunst nicht in derselben Weise, wie die Kriegskunst unserer Zeit, zu einer strategischen und tactischen Wissenschaft ausgebildet worden war, so hatte man doch nach althergebrachter Weise im Verhältniss zu den noch unvollkommenen Waffengattungen und im Verhältniss zu den noch weniger ausgebildeten Feinden eine Routine erlangt, in welcher ein kriegskundiger tapferer Feldherr immerhin Bedeutendes zu leisten vermochte. Zu bewundern bleibt nur, wie man nicht darauf bedacht gewesen ist, dem Schaden, welchen anfangs die persischen, später die türkischen Pfeile dem Heere unzähligemal zugefügt haben, einen Damm entgegenzusetzen. Namentlich hätte man eine Kriegsschule blos für Bogenschützen errichten und alljährlich die geübtesten Schützen mit Prämien ausstatten sollen. Dadurch würde man bald zu einer bedeutenden Zahl sicher treffender Bogenschützen gelangt sein, welche die feindlichen Schützen in Schach halten konnten. Es fehlte zwar nicht an einigen Tausenden von dieser Waffengattung, allein dem bezeichneten Feinde waren sie doch niemals gewachsen. Unter den Franken, mit welchen ihre Fürsten Morea eroberten, waren auch viele mit Armbrüsten bewaffnet, welche gewiss der Wirkung des Bogens nicht nachstanden. — Noch mehr zu bewundern bleibt, dass man in jedem Jahrhundert dem Heere durch die türkischen

1) Michael. Attaliota p. 20—36 (ed. Bekker).

Hinterhalte Niederlagen beibringen liess und nicht die grösste Vorsicht in Verfolgung des scheinbar fliehenden Feindes brauchte. Denn das türkische Heer wich absichtlich zurück bis zu der Stelle, wo die Hinterhalte aufgestellt waren. Dann machte es plötzlich Halt, griff die Verfolgenden an, welche nun auch von einer oder von zwei starken Truppenmassen aus dem Hinterhalte in Verwirrung gebracht wurden, wodurch nothwendig eine Niederlage erfolgen musste, wie schon oben mehr als einmal bemerkt worden ist.

Wir haben nur noch einen Zweig des byzantinischen Kriegswesens hier zu berühren, die Belagerung und Erstürmung feindlicher Städte und die Vertheidigung belagerter Städte. Die Belagerungs- und Sturm-Apparate, welche sich gewöhnlich im Gefolge byzantinischer Kriegs-Heere befanden, hatten im Verlaufe der Jahrhunderte einen enormen Umfang gewonnen. Bereits Ammianus Marcellinus, welcher unter den Kaisern Constantius, Iulianus, Valentinianus I. und Valens bis zur Zeit des Theodosius I. (in den letzten Decennien des vierten und in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts) lebte, hat viele derselben genauer beschrieben [1]). Nicht selten begleiteten Tausende von schweren Lastwagen das ausrückende Heer, um die mächtigen Maschinen dieser Art (tormenta, ballistae, arietes u. s. w.) an Ort und Stelle zu bringen, um feste Städte, Castelle und Burgen zu erobern, oder falls sich dieses Heer vor einem überlegenen Feinde in eine feste Stadt zurückzog, diese durch solche Apparate zu vertheidigen. Zur Belagerung und Erstürmung der Stadt Manzikiert (*Μανζικιέρτ*, jedenfalls ein türkischer Name einer älteren Stadt, welche früher einen griechischen oder persischen Namen geführt hatte) in dem Euphrat-Gebiete führte der Kaiser Diogenes Romanus Belagerungs-Apparate, besonders gewaltige Mauerbrecher (*ἑλεπόλεις*) von ungeheurer Grösse auf circa tausend Lastwagen bei sich [2]). Natürlich wurde durch so enorme Rüstwerke auf tausend Wagen die rasche Beweglichkeit des Heeres auf eine arge Weise gehemmt und brachte grossen Nachtheil, wenn ein schneller Rückzug angeordnet werden sollte.

1) Libr. XXIII, 4, p. 387 sqq. (ed. Gronov.). Vgl. XIX, 5, p. 233, wo auch die turres frontibus ferratis excelsae, quarum fastigiis ballistae locatae sunt, erwähnt werden.

2) Michael Attaliota histor. p. 151 (ed. Bekker): *εἶχε γὰρ ταύτας* (sc. *ἑλεπόλεις*) *ἐκ παρασκευῆς ξύλοις παντοίοις καὶ μεγίστοις κατωργανωμένας καὶ φερομένας δι' ἁμαξῶν τῶν χιλίων μὴ ἀποδεουσῶν.* Dazu kamen noch grosse Heerden von Schlacht-Vieh; ibid.: *ἤλαυνε δὲ καὶ τῶν ἄλλων βοσκημάτων εἰς δαπάνην τοῦ στρατοῦ μυριομέτρους ἀγέλας.*

So waren die Zurüstungen, welche ein Jahrhundert später der Kaiser Manuel Comnenus zur Wiedereroberung der von den Siculern besetzten Stadt und Insel Corfu (Corcyra) machte, äusserst grossartig (*παντοίοις μηχανήμασι περιστέψαντες*), und Stadt und Insel wurden endlich nach unsäglichen Anstrengungen und grossen Verlusten erobert. Nicetas Choniates hat diese Belagerung und Eroberung genauer beschrieben. Viele stattliche Männer aus der hohen Aristokratie hatten hier den Tod gefunden. Welche gewaltige Steinmassen von den Wurf-Maschinen in die belagerten Städte und von den Mauern der belagerten Städte in das feindliche Lager geschleudert wurden, davon wissen die byzantinischen Historiker viel zu erzählen. Schon die alten Griechen und Römer hatten sehr wirksame Wurf-Maschinen. Jedenfalls waren dieselben von den byzantinischen Mechanikern noch bedeutend verstärkt worden[1]. Denn in mechanischen Künsten waren sie nicht unerfahren und hatten sicherlich in poliorcetischen Apparaten Fortschritte gemacht. Selbst die Saracenen und Türken verstanden es von diesen Wurf-Apparaten Gebrauch zu machen[2]. Es hatte ja nie an Ueberläufern gefehlt, welche ihnen den nöthigen Unterricht ertheilen konnten. Gewaltige Steinblöcke von solchen Maschinen in eine belagerte Stadt geschleudert bewirkten oft genug, dass sofort die Uebergabe erfolgte, um die Häuser nicht zertrümmern zu lassen und nach der Erstürmung dem Kriegsrechte anheim zu fallen. Eben so bewirkten die von den Mauern einer Stadt in's feindliche Lager geworfenen mächtigen Blöcke, dass sich die Belagerer weiter von den

1) Beschreibungen aller Arten von Belagerungs- und Sturm-Apparaten, ebenso von Vertheidigungs-Maschinen und Werkzeugen findet man in den *Πολιορκητικὰ καὶ πολιορκίαι διαφόρων πόλεων*, herausgegeben von C. Wescher, Par. 1867. So werden z. B. p. 261 die *ἀμφίβληστρα* erwähnt, welche von den Belagerten auf die, die Mauern besteigenden Feinde herabgeworfen wurden, so dass sie von diesen umstrickt hinaufgezogen und getödtet werden konnten. Ueber die *χελῶναι* s. p. 260. — Der Herausgeber dieses Werkes hat einen kurzen Abriss einer Introductio zu demselben in der Revue archaeologique, Nouv. Ser. VIII Année, Oct. 1867, p. 286 sqq. mitgetheilt, wo er die zwei Handschriften beleuchtet, aus welchen die *Πολιορκητικὰ* entnommen sind. Die erstere vom Kloster Vatopède auf dem Athos wird von ihm als le plus ancien manuscrit de Poliorcètique qui soit parvenu jusqu'a nous bezeichnet. Eine zweite Handschrift nennt er un precieux manuscrit de Bologne aus der Feder eines Kalligraphen Valerianus Albinus, welcher dasselbe als eine *καθολικὴ τεχνολογία*, un vrai corpus d'ecrivains techniques (p. 288) charakterisirt hatte. In beiden Handschriften sind die wichtigsten alten Autoren über Poliorcetik excerpirt worden, wobei vieles vorkommt, was sonst niemals edirt worden ist.

2) Vgl. Michael Attaliota histor. p. 225 (ed. Bonn.).

Mauern zurückzogen oder auch die Belagerung ganz aufhoben. — Obgleich damals noch keine Kanonen existirten, so war doch verhältnissmässig sowohl die Belagerungs-, als die Vertheidigungskunst erstaunlich weit fortgeschritten. In der letzteren Beziehung wurden alle nur möglichen Vorsichts-Massregeln in Anwendung gebracht, um die Angriffe der Feinde erfolglos zu machen. Ein Beispiel hat der in Rom von den Gothen belagerte Belisarius gegeben. Die Gothen sahen sich endlich genöthigt, nach fruchtlosen Anstrengungen und starken Verlusten die Belagerung aufzugeben [1]). Das sogenannte griechische Feuer war Jahrhunderte hindurch ein geheim gehaltenes Eigenthum der Byzantiner und konnte namentlich feindlichen Schiffen grossen Schaden zufügen. Auch bei der Vertheidigung belagerter Städte war es von bedeutendem Nutzen. Schwere Strafe sollte denjenigen treffen, der solches Feuer an ein fremdes Volk übertrage [2]).

Cap. 22.

Während der späteren Jahrhunderte wurde jeder nur einigermassen bedeutende Sieg mit grossen Festlichkeiten begangen, welche den altrömischen Triumph-Aufzügen wenig nachstanden, an Gepränge verschiedener Art ihnen wenigstens gleich kamen. Gefangene wurden in prächtige Gewänder gekleidet, um sie bei dem Aufzuge als hochwichtige Personen, bisweilen wohl gar als Feldherrn feindlicher Heere erscheinen zu lassen. Die Strassen der Residenz waren mit langen golddurchwirkten, purpurumsäumten Flaggen, Fahnen, Tüchern, Teppichen behangen (*ἅπας οὖν περιπόρφυρος πέπλος καὶ χρυσίῳ κατάστικτος ἀπῃώρητο*). Ueberall wurden Blumen-Vasen und grünes Buschwerk aufgestellt, die Strassen mit Blumen, grünen Zweigen und Laub bestreut, so dass das Ganze einen bezaubernden Eindruck machte [3]). Wenn selbst eine

1) Procopius de bello Gotthico I, 24. 25, p. 119 sqq. (ed. Dindorf).

2) Constant. Porphyrogen. de adm. imp. c. 13, p. 84 sqq. (ed. Bekker). Er befiehlt seinem Sohne: *ὡσαύτως χρή σε καὶ περὶ τοῦ ὑγροῦ πυρὸς τοῦ διὰ τῶν σιφώνων ἐκφερομένου μεριμνᾶν τε καὶ μελετᾶν κτλ.* Dieses Feuer scheint aus Phosphor, Schwefel und Salpeter zusammengesetzt worden zu sein.

3) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno libr. V, p. 205 sq. (ed. Bekker). Auch bei anderen Festlichkeiten, namentlich wenn der Kaiser und die Kaiserin einer Procession beiwohnten, wurden die Strassen, durch welche der Zug ging,

mittlere Provinzial-Stadt in unseren Tagen bei Festlichkeiten gewonnener Siege wegen einen bedeutenden Glanz zu entfalten, mit Flaggen, Fahnen, Guirlanden und Bäumen, des Nachts mit brillanten Illuminationen die Strassen und Plätze zu schmücken vermag, so stelle man sich dagegen die alte, reiche, mit den kostbarsten Stoffen aller Art angefüllte, mit Blumen-Gärten wohlversehene Residenz mächtiger Kaiser und zugleich ihre erregbaren, für alle Festlichkeiten empfänglichen und gar zu gern freudetrunken sich herumtummelnden Bewohner vor, und man wird leicht begreifen, wie die Strassen und Plätze der Stadt ein prachtvolles Panorama darboten. Die Reichen wollten sich natürlich dem Kaiser durch prächtige Decoration ihrer Paläste gefällig zeigen und die Bewohner waren überhaupt in solchen Dingen sehr erfinderisch, ganz besonders wenn der Kaiser ein beliebter Regent war. Kein Aufwand wurde gescheut, um einem solchen Feste alles zuzuwenden, um es der grossen Kaiser-Stadt würdig zu verherrlichen, und dies um so mehr, als oft genug Furcht und Schrecken die Einwohner ergriffen hatte, wenn ein mächtiger Feind nach gewonnenem Siege über das byzantinische Heer die Residenz selbst anzugreifen drohete. Die Staats- und Hof-Beamteten erschienen pflichtmässig in ihren Galla-Gewändern, wie überhaupt hier für besondere Festlichkeiten und Ceremonien den Beamteten auch besondere Festkleider vorgeschrieben waren. Dass das Residenz-Militair ebenfalls in der festlichen Uniform und mit glänzenden Waffen Parade machte, versteht sich von selbst. Schau-Gerüste von zwei und drei Stockwerken waren überall hergestellt, um die höheren Classen der Zuschauer aufzunehmen. Ehrenpforten in der Form altrömischer Triumphbogen durften natürlich nicht fehlen. Dem Kaiser voraus fuhr ein glänzendes Gespann von vier schneeweissen Rossen und mit einem vergoldeten Wagen, auf welchem das Bildniss der Gottesmutter, der heiligen Jungfrau Maria, der Schutz-Patronin der Stadt, aufgestellt war. Hierauf folgten die Verwandten des kaiserlichen Hauses, die höchsten Würdenträger des Staats und des kaiserlichen Hofes, dann der Kaiser selbst zu Ross, welches natürlich mit dem prächtigsten Schmucke ausgestattet war. Neben ihm befand sich der siegreiche Feldherr. Ross-Wettrennen und andere Festlichkeiten

festlich decorirt. Constantin. Porphyrogen. de cerem. aulae Byz. I, 1, p. 6 (ed. Reiske): *καὶ πάσας τὰς ἐκεῖσε εἰςφερούσας λεωφόρους ὁδοὺς, ἐν αἷς μέλλουσι διέρχεσθαι οἱ δεσπόται, διὰ τοῦ πυξίνου πρίσματος καὶ τῆς ἐκ κισσοῦ καὶ δάφνης μυῤῥίνης τε καὶ δενδρολιβάνου ταύτην κατακοσμεῖν καὶ ἄλλοις, ὅσα ὁ τότε φέρει καιρὸς, εὐώδεσί τε καὶ ποικίλοις ἄνθεσι.*

waren mit dem Triumphzuge verbunden [1]). Der Kaiser Heraklius hatte einst vier Elephanten mit nach der Residenz gebracht, welche während der Triumphfeier und dem folgenden Ross-Wettrennen mit vorgeführt wurden [2]). Nichts wurde gespart, um das Fest zu verschönern, denn das *θριαμβεύειν μεγαλοπρεπῶς* lag stets dem regierenden Kaiser am Herzen, um so mehr, je seltener erwähnenswerthe Siege geworden waren. Nicetas und Nicephorus Gregoras haben theils längere, theils kürzere Beschreibungen solcher Triumph-Festlichkeiten ihren historischen Werken eingewebt. Der byzantinische Triumphzug war offenbar ein Erbstück aus der altrömischen Zeit, welches man nicht in Vergessenheit gerathen lassen wollte. Je mehr aber hier die hohe Bedeutung des altrömischen Triumphes mangelte, desto grössere Ausschmückung verlieh man dem Feste in äusserlichen Dingen. Freilich existirte hier kein Capitol, in welchem der römische Triumph seine Schlussfeier zu finden pflegte. Freigebige Kaiser liessen bei solcher Festlichkeit auch reiche Spenden an das Volk vertheilen, welches ja gewohnt war, bei jeder derartigen Veranlassung solche in Empfang zu nehmen [3]). Die höchst glänzende Triumphfeier des Kaisers Theophilus nach einem Siege über die Agarener (*Ἀγαρηνῶν*, d. h. Saracenen, Türken) hat Constantinus Porphyrogenitus ausführlich beschrieben. Die Kaiserin, der Senat und die hohen Würdenträger gingen dem zurückkommenden Sieger vor der Residenz entgegen. Mit der Kaiserin zugleich die Gattinnen der Senatoren. Der Kaiser trug einen golddurchwirkten Chiton, hatte ein weisses, prächtig decorirtes Ross bestiegen und hielt in der Rechten das Scepter, das Haupt mit einer Tiara geschmückt. Auch der Cäsar, ebenfalls auf einen weissem Rosse, war mit goldnem Schmuck decorirt und trug eine goldne Lanze. Reichliche Spenden wurden ausgetheilt, dann die Hippodromien veranstaltet. Nachdem der Kaiser sich wieder zum Heere begeben hatte, kehrte er dann nochmals in die Residenz zurück, wobei auch die Kinder der Stadt mit Blumenkränzen ihm entgegengingen [4]).

1) Nicetas Choniat. l. c. p. 204 sqq.

2) Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gestis p. 26 (ed. Bekker).

3) Nicephorus Constant. l. c.

4) Constant. Porphyrog. de ceremon. Append. ad libr. I, p. 503—508.

Cap. 23.

Um noch einen Rückblick zu thun, bemerken wir nur noch, dass die mehrmals erwähnten zahlreichen, wilden, ungestümen, stets kriegslustigen Völkerstämme, welche unzählige Mal die Reichs-Grenzen überschritten und beutegierig, wie Sturmfluthen, über die Provinzen her stürzten [1]), den byzantinischen Kaisern mehr zu schaffen machten, als den altrömischen Kaisern in Westen einst die Markomannen, Alamannen und Franken. Kein Staat der neuern Welt ist so oft der Gefahr des Unterganges ausgesetzt worden. Und doch wie die genannten mächtigen Völker einst nicht das römische Reich eroberten, sondern die Gothen und Heruler und später die Langobarden, so haben auch jene barbarischen Völkerstämme das byzantinische Reich nicht bewältigt, sondern das erste Mal, jedoch nur unvollständig, die Kreuzfahrer, das zweite und letzte Mal die immer mächtiger gewordenen Türken. Allein wie jene westlichen Völkerstämme das altrömische Reich abgeschwächt, mürbe gemacht und so den endlichen Untergang vorbereitet hatten, so die nördlichen, nordwestlichen und nordöstlichen Barbaren das byzantinische Kaiser-Reich, welches nach und nach in den fortdauernden Kämpfen mit diesen seine Kraft aufgezehrt hatte [2]).

1) So z. B. die Patzinaken unter dem Kaiser Constantinus Monomachus. Michael Attaliota histor. p. 30 (ed. Bekker) hat von ihnen folgende Beschreibung gegeben: *Σκύθαι δὲ, οὓς Πατζινάκους οἶδεν ὁ δημώδης λόγος καλεῖν, τὸν Ἴστρον παγγενεὶ διαβάντες μετ᾽ οὐ πολὺ τοῖς Ῥωμαϊκοῖς ἐγκατεσκήνωσαν τόποις, γένος ἀντὶ πάσης ἄλλης ἐπιστήμης καὶ τέχνης τὴν μεθ᾽ ὅπλων ἐπιδρομὴν ἠσκηκὸς καὶ βίον ἔχον τὸν ἐν ῥομφαίᾳ καὶ τόξῳ καὶ βέλει συνεχῶς διαζῆν, μυσαρὸν δὲ τὰ πρὸς τὸ ζῆν καὶ τὴν ἄλλην διαγωγὴν καὶ μιαροφαγιῶν οὐδαμῶς ἀπεχόμενον.* Sie waren einer der rohesten scythischen Stämme, welche anfangs keine Lust hatten, den Kampf mit den byzantinischen Heeren aufzunehmen, später aber durch die Unbesonnenheit der byzantinischen Feldherrn Siege gewannen und endlich nach Ausplünderung vieler Landschaften mit Beute beladen über die Donau in ihre Wohnsitze zurückkehrten. Alle Wohlwollenheit des Kaisers, um sie friedlich zu stimmen, hatte keinen dauernden Erfolg. Wie roh auch solche Völker-Stämme waren, hatten sie doch einige Kenntnisse im Gebiete der Kriegslist sich angeeignet. Von der Verwüstung der slavischen Stämme im byzantinischen Reiche wird oft von verschiedenen Autoren als Bild die *Σκυθῶν ἐρημία* gebraucht, d. h. jene ausgeplünderten Landschaften waren einer scythischen Wüste gleich geworden. So Georg. Acropolit. c. 36, p. 59.

2) Freilich hatten auch bisweilen die byzantinischen Kriegs-Heere die Länder dieser Völkerstämme schrecklich verwüstet. Nicephorus Constantinopol. de reb. post Mauric. gest. p. 79 (ed. Bekker): *τότε δὴ καὶ Βουλγαρίας ὑπὸ Ῥωμαίων πυρίκαυστα ὡς πλεῖστα χωρία γέγονε καὶ διόλωλεν.*

Wären jene schrecklichen, Jahrhunderte hindurch anhaltenden Calamitäten nicht vorausgegangen, so würden die türkischen Sultane Constantinopel wohl niemals erobert haben. Denn auch so noch war es das schwerste Stück Arbeit, was jemals von den Türken ausgeführt worden ist. Und hätte nicht ein unbegrenzter Ehrgeiz den Sultan Mahomed II. immer von neuem angefeuert und hätte er in seinem Jähzorn die von den Mauern zurückgescheuchten Truppen mit seinem mächtigen goldnen Stabe nicht stets von neuem vorwärts getrieben, so würde er wahrscheinlich eben so wie seine Vorgänger die begonnene und Wochen und Monate hindurch fortgesetzte Belagerung der Residenz wieder aufgehoben haben. Die kaiserliche Kriegsmacht war stets besser organisirt als die eines Sultans, die strategische und tactische Ausbildung hatte einen höheren Grad erreicht und die europäischen Streitkräfte waren seit Alexander d. Gr. den asiatischen stets überlegen gewesen, wenn nicht numerisches Uebergewicht, Ueberraschung und gelungene Kriegslist, oder Trägheit, Unbesonnenheit, gegenseitiger Neid und viele andere Fehler der byzantinischen Feldherrn dem asiatischen Kriegs-Heere zum Siege verholfen hätten. So geschah es mehrmals, dass zwei Feldherrn, welche in geringer Entfernung von einander verschiedene Truppentheile commandirten, in der Zeit der Noth einander nicht beistanden, weil es dem einen Freude machte, wenn der andere durch eine erlittene Niederlage um sein Ansehen bei dem Kaiser kommen würde, wie bereits angegeben worden ist.

Gewiss ist wohl jemals wenigen anderen Monarchen das Leben so verbittert worden, als den meisten byzantinischen Kaisern (die trägen, saumseligen, genusssüchtigen natürlich abgerechnet), namentlich durch die unaufhörlichen Streif-, Raub- und Eroberungs-Züge der grossen Scythen- und Slawen-Massen, deren einzelne Stämme verschiedene Namen führten und deren Wiege wohl vorzugsweise die unermesslichen Steppen-Ebenen waren, welche gegenwärtig zum europäischen und asiatischen Russland gehören. Hier hatten sie sich ungestört in's Ungeheure vermehren können, da fremde Eroberer niemals oder doch äusserst selten in diese Steppen vorzudringen Lust haben konnten. Wie waren aber ursprünglich diese rohen Stämme mit ihren fruchtbaren Frauen in diese Steppen gekommen? Wenn wir sie nicht als Autochthonen betrachten wollen, so bleibt doch wohl die wahrscheinlichste Annahme, dass sie einst in Hochasien, in der Mongolei, Tibet, China oder in der Nähe dieser Länder als Nebenzweige des grossen Mongolen-Volkes

existirt hatten, mit diesem aber in Conflict gerathen und ihm nicht gewachsen, endlich westwärts fortgezogen oder fortgedrängt worden seien[1]). Sie fanden dann die grossen Steppen-Länder nur spärlich oder gar nicht bewohnt, setzten sich hier zunächst fest und richteten sich ihr Leben ein so gut es gehen wollte. In solchen Ländern kommt ein Volk natürlich nicht zu Reichthümern, nicht zur Bildung und zu einem genussreichen Leben. Eine stets neu aufwachsende proles vermehrt aber die Summe der Bevölkerung und jedes Jahrhundert steigert dieselbe auf das Dreifache. So mussten endlich Wanderungen und Ueberschwemmung civilisirter Länder eintreten. Nachdem die früheren Wanderungen zahlreicher Stämme von der Zeit der Hunnen ab längst verbraust und ihre Ueberreste in kleineren Gruppen überall hin zerstreut waren, tauchten plötzlich noch in den späteren Jahrhunderten Völkerstämme mit neuem Namen auf und überflutheten raubend und zerstörend grosse Landstriche. So überschwemmten die Tochari noch im 13. Jahrhundert Persien und tödteten den Chalifen, indem sie seinen Mund mit Gold ausfüllten, weil er zu geizig gewesen und sein Leben und seinen Thron hätte retten können, wenn er das ihm in reichem Masse zu Gebote stehende Gold zu diesem Zwecke hätte aufwenden wollen[2]). Nach dem Berichte des Georg Pachymeres waren sie später weiter westlich vorgedrungen, überstiegen im 13. Jahrhundert den Hämus (*τὰς δυσχωρίας τοῦ Αἵμου διεκπαίοντες*), um mit den Bulgaren vereint gegen das byzantinische Reich vorzurücken. Man wird also wohl die Tochari als einen der zahl-

1) Die gelehrten Werke 1) von Deguignes, Geschichte des Ulusses Dschudschi, und 2) von Hammer-Purgstall, Geschichte der goldnen Horde in Kiptschak, d. i. die Mongolen in Russland (Pesth 1840), werden in dieser Beziehung wohl so manche Belehrung gewähren. Auf diesen Literatur-Zweig konnte ich in dieser Schrift meine Studien nicht ausdehnen. Aus früherer Lectüre erinnere ich mich, dass auch K. Neumann in seinem Werke: „die Hellenen im Scythen-Lande Bd. 1. 2 (Berl. 1855)“ schätzbare Ansichten über dieses Thema veröffentlicht hat.

2) Georg Pachym. de Mich. Palaeol. II, 24, p. 129 (ed. Bekker): *Τηνικαῦτα καὶ τῶν Τοχάρων, οὓς ἡ κοινὴ Ἀταρίους λέγει συνήθεια, δίκην συρρευσάντων χειμάρρου κατὰ Περσίδος. ὁ μὲν Χαλυφᾶς χρυσοῖς παρ' ἐκείνων ψωμιζόμενος ἐτελεύτα, οὐ μᾶλλον κατὰ χρείαν σφαγῆς ἢ κατὰ χλεύην, ὡς ἐξὸν τὸν χρυσὸν ἐκχέειν καὶ νικᾶν τὸν ἐχθρόν· ὁ δὲ ἠγάπα πλέον ἐκεῖνο ἢ ἑαυτὸν, ὡς καὶ χρυσοτραγήσων ἄντικρυς.* Die lateinische Uebersetzung giebt dies durch auro liquefacto in os infuso. Allein Pachymeres hat sich so ausgedrückt, dass nicht an geschmolzenes Gold, sondern an Goldstücke (*χρυσοῖς*) zu denken ist, mit welchen der Mund ganz vollgestopft worden zu sein scheint (*ψωμιζόμενος*), wodurch er natürlich eben so den Tod finden musste, als durch geschmolzenes Gold.

reichen, schon im Alterthume weit verzweigten Scythen-Stämme zu betrachten haben, welche mit einigen Slawen-Stämmen verwandt oder auch identisch waren [1]). Die von Pachymeres gegebene Beschreibung ihrer Lebensweise, Sitten und Bräuche dürfte wohl zu der Vermuthung berechtigen, dass sie mit den Steppen-Scythen oder auch mit den Hunnen verwandt oder dass sie ein abgezweigter Stamm der Seldschuken waren. Ihr Gesetzgeber wird Dschingiskhan (*Τζιγκίσκανι*) genannt [2]), woraus das Letztere wohl einige Wahrscheinlichkeit gewinnt. So waren schon seit dem 12. Jahrhundert ein für das byzantinische Reich gefährlicher Stamm die Kumanen, ein dem Islam angehörender scythischer oder türkisch-scythischer Volks-Zweig. Sie stürmten oft über die Grenzen des Kaiserreichs, raubten und zerstörten und führten grosse Massen von Menschen und Vieh mit sich fort. Die Russen, als christliche Glaubensgenossen der Byzantiner, hielten es für ihre Pflicht, in das Land der Kumanen einzufallen, wenn sie ihre Raubzüge gegen das byzantinische Reich unternahmen, um sie dadurch zurückzuhalten [3]). Wollten aber die Russen als Freunde oder Feinde in das byzantinische Gebiet bis zur Residenz gelangen, so mussten sie mit den tapferen Patzinakiten in Friede und Freundschaft leben, wie Constantinus Porphyrogenitus dies dargestellt hat [4]). Ihre Schifffahrt auf Kähnen (*μονόξυλα*), welche aus ausgehauenen Baumstämmen bestanden, war bis zur Donau und bis zum Pontus auf dem Dniepr mit grossen Schwierigkeiten verbunden, welche sie aber überstanden, um vortheilhafte Handels-Geschäfte zu machen [5]). Wir haben

1) Georg Pachymeres l. c. III, 25, p. 232.

2) Pachymeres l. c. V, 4, p. 344—347.

3) Pachymeres de Alexio Angelo p. 690 sq. (ed. Bekker).

4) De administrando imperio c. 2, p. 69 (ed. Bekker): *ὅτι οὐδὲ πρὸς τὴν βασιλεύουσαν ταύτην τῶν Ῥωμαίων πόλιν οἱ Ῥῶς παραγίνεσθαι δύνανται, εἰ μὴ μετὰ τῶν Πατζινακιτῶν εἰρηνεύοντες κτλ.* Diese Patzinakiten wurden als mächtige Kriegsmänner eben so von den Bulgaren, Türken und Chersonesiten gefürchtet und alle ihre Nachbarn waren darauf bedacht, mit ihnen in Frieden zu leben. Constant. Porphyrog. l. c. p. 69—72. Am meisten lag den byzantinischen Kaisern daran, sie als Bundes-Genossen im Kriege zu haben, weil dann kein Feind das byzantinische Reich anzutasten wagte. Ibid. p. 67. 68. Sie begehrten und erhielten aber auch stets Geschenke von dem Kaiser. Ihre Wohnsitze erstreckten sich bis zum Dniepr und Dniester (*ἐπὶ τὸ μέρος τοῦ Δάναπρι καὶ τοῦ Δάναστρι*) hin. Wahrscheinlich war ihr Name in der früheren Zeit ein anderer gewesen und ist ihnen dieser vielleicht nur von den Byzantinern beigelegt worden (ibid. p. 73. 74).

5) Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 9, p. 74—79.

die Kumanen bereits oft erwähnt. Nicetas bezeichnet dieselben auch als Tauroscythen (*Ταυροσκύθας*). Wahrscheinlich hatten sie ihre Wohnsitze früher in den Taurus-Gebieten gehabt. Später hatten sie sich in den Gegenden des Pontus Euxinus niedergelassen, wo sie stets unsichere Nachbaren des Kaiserreichs blieben. Ihr Name verschwindet erst nach der Eroberung des Reichs durch die Türken. Doch bewahrt noch ein Landes-District ihren Namen. — Obgleich die Russen nur aus den scythischen und slawischen Stämmen hervorgegangen sein können, so betrachteten und bezeichneten sie sich doch weder als Scythen noch als Slawen. Nur die Anwohner des Ilmensee's wurden in Russland (vom 8—10. Jahrh.) Slawen genannt, während alle anderen Stämme besondere Namen entweder von einem Hauptorte oder von ihren Heerführern angenommen hatten, wie noch in der neueren Zeit die Bezeichnung Moscoviten bekundet. Kiew und Nowgorod waren aber Gründungen der Slawen, welche von der Donau sich nordwärts gezogen hatten. Kiew war bereits im 8. Jahrhundert die Residenz der russischen Dynasten und wurde dann die Mutter der russischen Städte. Jedenfalls sind die von Constantinus Porphyrogenitus erwähnten Städte *Κιόβα* und *Νεμογαρδά* keine anderen als Kiew und Nowgorod, von welchen Städten ihre Handelskähne ausgingen, um bis nach Constantinopel zu gelangen[1]). Die Russen würden gewiss den Byzantinern oft Beistand gegen die Türken geleistet haben, wenn nicht ihre Fürsten theils mit einander selber in Fehde begriffen (namentlich die von Kiew und Nowgorod), theils dieselben von den umwohnenden feindlichen Stämmen darin verhindert worden wären. Denn die Russen waren eifrige Christen und unversöhnliche Feinde des Islam[2]). Wenn sie aber dennoch auch bisweilen mit Eroberungslust sich den Grenzen des byzantinischen Reichs näherten, so konnten sie unmöglich die Absicht haben, dieses Reich in ihre Gewalt zu bringen; dazu war ihr Kriegswesen, welches noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, nicht angethan. Unter der Regierung des Kaisers Constantinus Monomachus in der Mitte des eilften Jahrhunderts waren allerdings 400 russische Schiffe bis in die Nähe der Propontis gelangt, allein sie gingen theils zu Grunde

1) Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 9, p. 75 sq. Vgl. Karamsin, Geschichte des russischen Reiches, nach der 2. Original-Ausgabe übersetzt von F. v. Hauenschild, Vorrede p. XXXI, und Bd. I. S. 102. 240. 300. 301. Er beruft sich auf den ältesten russischen Chronisten Nestor (S. 240).

2) Rurik z. B. herrschte zu Nowgorod, Truwor in Isborsk, damals einer grossen Stadt der Kriwitschen. Vgl. Karamsin l. c. Bd. I, S. 301.

(besonders durch das griechische Feuer), theils wurden sie eine Beute der byzantinischen Flotte[1]). Nicetas erwähnt einen russischen District Galitza, wohin sich der vom Kaiser Manuel Comnenus verfolgte oft erwähnte Andronicus begab und hier gut aufgenommen wurde. Bezeichnet Galitza Galizien, so gehörte dies damals nach der Ansicht des Nicetas zu Russland[2]). Vielleicht war es nur ein District oder eine Stadt im südlichen Russland.

Warum verhielten sich nun aber jene zahlreichen nordischen Stämme nicht ruhig in ihren Wohnsitzen, trieben Ackerbau, Viehzucht, Jagd und die zum Leben nothwendigen Gegenstände liefernden Gewerbe? Der Mangel an ergiebigen Ländereien, die Unerfahrenheit im Gebiete der damals in jenen Regionen noch im Argen liegenden Landwirthschaft, die noch im Keime liegende Industrie, die durch die aufwachsende Proles in's Ungeheure vermehrte Volksmasse, die immer stärker werdende Kriegs- und Wanderlust dieser Stämme, die reiche Kriegsbeute lockten fortwährend zum Aufbruch nach den südlichen und westlichen Regionen, welche mit den Gütern einer höheren Cultur gesegnet waren. So strömten von Zeit zu Zeit grosse Massen aus ihren Wohnsitzen wie Heuschrecken-Schwärme und brachten unsägliches Unheil den benachbarten Völkern, von welchen sie niemals angegriffen wurden. Waren sie nun auch zurückgeschlagen worden, so kehrten sie doch verstärkt in kurzer Zeit wieder. Im Kampfe zu fallen, galt ihnen nicht für Unglück, sondern für rühmlich und die Begierde nach Kriegsbeute wirkte zu stark, als dass sie ein ruhiges Verharren in ihren Wohnsitzen hätten vorziehen sollen. Dazu darf man wohl auch annehmen, dass, nachdem die angewachsenen Völkerschichten in ihren Steppen-Ländern immer dichter an einander rückten, auch verderbliche Reibungen eintraten, welche den schwächeren Stamm zum Aufbruch mahnten. Dazu kam noch, dass die in's Abenteuerliche vergrösserte Kunde von den Reichthümern der westlichen und südwestlichen Länder zu ihnen gedrungen war, was namentlich auf die kampflustige junge Mannschaft anreizend wirkte, um hier, wenn nicht feste Wohnsitze, doch wenigstens reiche Kriegsbeute zu finden und dann sich in ihren verlassenen Ländereien behaglicher einzurichten. Daher sie am liebsten grosse Heerden von Vieh aller Art mit sich hinwegführten[3]).

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 20 sqq. (ed. Bekker).

2) Nicetas de Manuele Comneno IV, p. 168: *ἔστι δὲ ἡ Γάλιτζα μία τῶν παρὰ τοῖς Ῥὼς τοπαρχιῶν, οὓς καὶ Σκύθας Ὑπερβορέους φασίν.*

3) Die Schlagfertigkeit der byzantinischen Kriegs-Heere war gegen das An-

Laonicus Chalcocondylas vermochte die Frage über die Abstammung der Triballer (zu welchen auch die Serben gerechnet wurden) und der Mösier (zu welchen die Bulgaren gehörten) nicht entscheidend zu beantworten, hat ès jedoch für das wahrscheinlichste gehalten, dass dieselben zu dem grossen, nördlich vom Ister hausenden Slawen-Stamme gehörten und vom Norden her in diese Regionen gelangt seien [1]. Unter den nördlichen Slawen-Stämmen, welche bis zum Nord-Ocean reichen, zählt er auch die Prusii und Polonii mit auf, wahrscheinlich die einzige Stelle bei den byzantinischen Historikern, in welcher die Preussen erwähnt werden. Laonicus meinte, dass die Triballer und Mösier gleiche Sprache und Sitten mit den nördlich vom Ister wohnenden Slawen haben [2]. Die Russen hat er für die alten Sarmaten gehalten [3]. Aus den Angaben der Alten über die Wohnsitze der Sarmaten darf man wohl folgern, dass dieselben mehr der südlichen und südwestlichen Hälfte vom heutigen Russland angehört haben, während die Stamm-

prallen dieser stürmischen wilden Schaaren oft genug zu matt und ohne die nöthige Ausdauer. Eine auffallende Nachricht ertheilt Michael Attaliota histor. p. 198 (ed. Bekker), welcher noch im 11. Jahrhundert statt der slavischen oder scythischen die g o t h i s c h e n Stämme erwähnt, welche von den übrigen byzantinischen Autoren kaum irgendwo noch genannt werden: *περιεῖχον γὰρ ἡμᾶς ὠδῖνες θανάτου, κατά τε πᾶσαν ἑωάν καὶ τὴν ἑσπέραν τῶν Γοτθικῶν καὶ μιαρωτάτων ἐπικρατησάντων ἐθνῶν καὶ κατατρυφησάντων τῆς ἡμῶν εὐηθείας ἢ ἀμελείας, ἢ τό γε ἀλεθέστερον εἰπεῖν, θεοβλαβείας καὶ μανίας, ὅτι κατ᾽ ἀλλήλων λυττῶντες καὶ ἀκρατῶς τοῖς ὁμοφύλοις μαχόμενοι καὶ θανάτου καταφρονοῦντες ἐν τοῖς ἀλλοφύλοις πολέμοις δειλοὶ καὶ ἀνάλκιδες καὶ πρὸ πολέμου νῶτα διδοῦντες φαινόμεθα.* Die Worte *τοῖς ὁμοφύλοις μαχόμενοι* beziehen sich vorzüglich auf die hartnäckigen Kämpfe der Kaiser gegen die Usurpatoren, welche sich ein Heer aus denselben Landestruppen, wie die der Kaiser, zu eigen gemacht hatten, wie dies z. B. zur Zeit des Michael Attaliota zwischen dem Diogenes Romanus und dem Michael Ducas geschehen ist. Wie die Gothen, so erwähnt derselbe Autor im 11. Jahrhundert auch noch die Hunnen (*τοὺς Οὔννους ἅπαντας*), obgleich diese im genannten Jahrhundert nur noch in kleineren sporadischen Gruppen existirten, ohne bedeutende Macht. Sie dienten noch häufig als Söldner sowohl dem byzantinischen Kaiser als anderen Mächten.

1) Die Serben brachten namentlich im Verlaufe des 14. Jahrh. dem Reiche oft herbe Verluste, und während Cantacuzenus noch im Kriege mit der Kaiserin Anna begriffen war, hatte der serbische Kral die damals noch mächtige Stadt Pherae in Thessalien erobert und hierauf sogar die kaiserlichen Insignien angelegt. Cantacuz. III, 89, p. 552. Ueber das heutige Serbien vgl. F. Kanitz, Serbien, histor. ethnograph. Reise-Studien aus den Jahren 1859-68, Leip. 1868.

2) Laonicus Chalcocondylas de reb. Turc. I, 34 sq. (ed. Bekker): *εἴη ἂν τοῦτο τὸ γένος ταὐτό τε καὶ ἓν καὶ ὁμόφυλον ἑαυτῷ.*

3) *Καὶ Προυσίων τῶν ἐς τὸν ἀρκτῶον ὠκεανὸν καὶ Σαρματίας τῆς νῦν οὕτω Ῥωσίας καλουμένης κτλ.* Laonicus l. c.

Bewohner des nördlichen, nordwestlichen und nordöstlichen Theils mehr die verschiedenen zahlreichen Scythen-Völker aus den älteren Zeiten waren [1]). Welchem grossen Völker-Stamme gehörten nun aber die gewaltigen Scythen-Schaaren an, welche während der Regierung des Kaisers Michael Palaeologus (1259 — 1282) fast die ganze Westhälfte Asiens erobernd durchbrausten, den Euphrat überschritten, bis nach Palästina und Arabien vordrangen, vor deren Andrang die bis dahin mächtigen türkischen Dynasten Azatines (Ἀζατίνης) und sein Bruder Melek (Μελήκ) fliehen mussten, nach der Residenz kamen, und bei dem genannten Kaiser Zuflucht suchten? [2]) Waren jene Heeres-Massen die Nachkommen der von Herodot beschriebenen Scythen, welche nicht ohne alle Cultur lebten, oder waren es einige mit den Mongolen oder mit den Seldschuken verwandte Stämme, wie solche Dschingis-Khan (eigentlicher Name Temudschin, während jener nur der Herrscher-Titel ist) im raschen Eroberungszuge durch ganz Asien bis in die Marken Europa's geführt hat? Als Slawen werden dieselben nirgends bezeichnet. Nicephorus Gregoras nennt sie einfach Scythen, ohne ein weiteres Prädicat hinzuzufügen. Und Nicephorus Gregoras war einer der gelehrtesten Byzantiner. Heere dieser Art wurden auf ihren langen Raub- und Eroberungszügen durch die Länder des weiten Asiens immer grösser, indem sich viele kriegs- und beutelustige Männer anschlossen, theilweise auch gezwungen wurden, sich zu bewaffnen und Theil zu nehmen. Allen Völkern, Staaten und Städten, welche sich unterworfen oder mit Gewalt der Waffen besiegt wurden, legte

1) Die südlichen Bewohner Russlands hat jedenfalls Nicephorus Gregoras XXVI, c. 47, p. 113 (ed. Bekker) verstanden in folgender Bemerkung: τὸ ἔθνος τῶν Ῥῶς οἶσθα ὡς πολυανθρωπότατόν τέ ἐστι καὶ τόπον εὐδαίμονα λίαν οἰκοῦν. πλοῦτον γὰρ ἐκεῖθεν ἴσχει παντοδαπόν, καὶ συλλήβδην εἰπεῖν, οὐδενὸς ἀχορήγητόν ἐστι τῶν ὅσα πρὸς ἄφθονον χάριν ὁρᾷ τῶν ἐπιτηδείων. Dann preist er den orthodoxen Sinn ihres Bischofs, welcher die häretischen Schriften des Palamas verwarf.

2) Etwas abweichend von Nicetas Choniates hat dieses Ereigniss Georg Pachymeres erzählt, welcher diesen Sultan Azaties (τὸν Σουλτὰν Ἀζατίην) und Azatines nennt. Nach seiner Darstellung war derselbe auf verschiedene Weise in's Gedränge gekommen und in Gefahr, Reich und Leben zu verlieren. Auch mangelten ihm alle Eigenschaften eines umsichtigen energischen Herrschers. Pachymeres de Michaele Palaeol. II, 24, p. 129—131 (ed. Bekker). Nach Libr. III, 3, p. 174 führte derselbe in der erst kurz zuvor wieder gewonnenen Residenz Constantinopel ein schwelgerisches Leben auf den nur wenig bewohnten Strassen (καθήμενος σὺν τοῖς ἀμφ' αὐτὸν πολλοῖς καὶ μεγάλοις οὖσιν ὠργίαζέ τε τῷ Διονύσῳ καὶ ἐμεθύσκετο. Die weiteren Schicksale dieses Sultans werden libr. III, 25, p. 230 sqq. erzählt.

der Sieger Tribut auf. Daher die Fürsten und Heerführer solcher Massen unermessliche Reichthümer zusammenbrachten. Für die europäischen Länder des byzantinischen Reichs waren aber stets die vom Norden her einbrechenden Scythen die gefährlichsten Feinde, wahre Raubthiere und Würgengel, welche nur auf grosse Beute bedacht waren und daher nicht die geringste Schonung kannten. Nicetas Choniates hat ein ausführliches Gemälde von ihrer Verwüstung entworfen, welches hier wörtlich mitgetheilt werden möge[1]). Die Art und Weise, wie die Tochari und die Bulgaren auf ihren Raubzügen vorrückten, hat Georg Pachymeres erörtert[2]). —

War nun der Kaiser ein gefühlvoller Mann, so musste ihn die Verwüstung dieser Horden und das unsägliche Unglück seiner Unterthanen in Aufregung bringen. War er zugleich von kriegerischem Geiste beseelt, so brachte er schnell ein Heer zusammen und stürzte sich auf diesen Feind. Dies gelang fast jedesmal, wenn sie während der Plünderung in zerstreuten Massen überfallen wurden. Fand sie aber der Kaiser in Schlacht-Ordnung, dann musste er ein sehr starkes, tapferes, schlagfertiges Heer haben, wenn ihm der Sieg zu Theil werden sollte. Daher eben so oft Niederlagen als Siege eintraten. Am sichersten war der Sieg, wenn sich zwei Heeres-Abtheilungen unter kühnen und kriegserfahrenen Feldherrn von zwei verschiedenen Seiten auf den Feind

1) Nicetas Choniates urbs capta c. 15, p. 837 sq. *Τοιαῦτα δ᾽ ἦν τὰ ὑπὸ Σκυθῶν καὶ Βλάχων ἐν ταῖς τότε διαπραχθέντα ἐπιδρομαῖς, ὁποῖα οὖς οὐκ ἤκουσεν οὔτε ὀφθαλμὸς ἑώρακε πώποτε, οὔτε μὴν ἐπὶ καρδίαν τινὸς ἀναβέβηκε. πόλεις μεγίσται, πρὶν καὶ περίπυστοι, μυριάνθρωποι, κωμοπόλεις ἀξιοθέατοι, ἀγροὶ καὶ λειμῶνες καλλοφύτευτοι, παράδεισοι εὐθαλεῖς, ἀειῤῥύτοις νάμασιν ἀγλαόκαρποι, ὑψόροφοι δόμοι καὶ οἰκήσεις περίβλεπτοι, ἐς ὑπερβολὴν πεφιλοτεχνημέναι καὶ χρώμασι πολυειδέσι διηνθισμέναι, παντοδαπαί τε χάριτες βαλανείων καὶ καρποβριθεῖς ἡμέριδες καὶ λήϊα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντα καὶ ἄλλ᾽ ἕτερα μυρία, ὁπόσα φύουσιν ὧραι καὶ τὸν ἡμέτερον βίον ἀγάλλουσι καὶ τιθέασι ἐπιτερπὲς καὶ πάσαις χάρισι περιστεφὲς καὶ πολυάρατον τὸ περίγειον· ταῦτα δὴ πάντα ἔρημα ἀνθρώπων ὁρώμενα ἐχίνοις μόνοις καὶ θηρίοις οἰκήσιμα ἦν.* Dieser Autor hat dieses enorme Bild der Verwüstung noch viel weiter ausgeführt. Auch christliche Usurpatoren wütheten oft schrecklich in den Provinzen des Reichs und nahmen viele Landschaften in Besitz, welche ihr Heer vorher ausgeplündert hatte. Daher sich so mancher Kaiser auch erlaubte, einen Eid gegen solche wüthende Usurpatoren nicht zu halten. Nicetas de Alexio Angelo III, p. 686 sqq.

2) Pachymeres de Michaele Palaeol. III, 25, p. 232: *οὐκ ἦν τούτοις ἡ σύνταξις μία καὶ ἐφ᾽ ἑνὶ τόπῳ κυροῦσα, ἀλλ᾽ ἀγεληδὸν κατ᾽ οὐλαμοὺς ἐσκεδάννυντο καὶ κατὰ λόχους ἅμα τοῖς ἄλλοις προςέβαλλον καὶ δεινὰ ἐποίουν σκυλεύοντες, σφάττοντες ἀπαγόμενοι, οὐδὲν ὅ τι μὴ πράττοντες τῶν κακῶν.*

warfen, wodurch derselbe gewöhnlich nach dem ersten Zusammenstosse in die Flucht geschlagen wurde. Ueberhaupt hielten diese Heere nicht Stand, sobald sie die Gefahr von Seiten eines überlegenen, ihr erstes Anprallen aushaltenden oder zurückschlagenden Feindes bemerkten.

Im Verlaufe des eilften Jahrhunderts wurden die byzantinischen Landschaften in Kleinasien von dem Stamme der Abasgen (*τῶν Ἀβασγῶν*) angegriffen, deren Waffenrüstung wohl leicht zu der Folgerung führen könnte, dass dieselben die letzten späten Ueberreste der alten Parther gewesen seien. Ihre Kriegsmänner zu Ross waren nämlich nicht nur selber mit starkem Panzer gerüstet, sondern auch ihre Streitrosse mit Panzern ausgestattet, wodurch sich einst in gleicher Weise die Reiterei der alten Parther ausgezeichnet hatte [1]). Sie wurden aber von dem Feldherrn Nicephorus Botaneiates mehrmals besiegt. Die asiatischen Provinzen im Euphratgebiete, welche bis auf Iustinian I. stets zum byzantinischen Reiche gehört hatten, begannen schon unter diesem Kaiser unsicher und schwankend zu werden, ein fortwährender Zankapfel zwischen den Byzantinern und Persern, später zwischen den Kaisern und türkischen Dynasten, wie schon oben bemerkt worden ist. Ein solches Gebiet war auch das weiter nördlich liegende Land der Lazen (*ἡ Λαζικὴ*), von Kolchis, dem Kaukasus und dem Gebiete der Iberer begrenzt. Die Lazen hielten es als Christen lieber mit den byzantinischen Kaisern, als mit den Persern und später mit den Türken. Traten jedoch von Seiten der kaiserlichen Beamteten Bedrückungen ein, so waren sie entschlossen, sich mit den Feinden des Kaisers zu vereinigen, was jedoch niemals von langer Dauer war [2]).

Cap. 24.

Die Thronfolge war im byzantinischen Reiche ganz besonders ein weittragendes unübersehbares Ereigniss. Daher dieselbe einem gewissenhaften Kaiser grosse Sorge machte und häufig gar schlimme Verwickelungen herbeiführte. Die Geschichte des Reichs hatte be-

1) Michael. Attaliota histor. p. 234 sq. (ed. Bekker): *ἀλλὰ καὶ τοῖς τῶν ὅπλων ἰσχυροτάτοις προβλήμασιν, ὡς μὴ ἑαυτοὺς μόνον, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἵππους τεθωρακισμένους καὶ ἀτρώτους πανταχόθεν περικαλύπτοντες.* Ihre Abstammung hat der bezeichnete Historiker nicht nachgewiesen.

2) Vgl. Procopius de bello Persico II, 28, p. 282 (ed. Dindorf).

reits Erbkaiser, Wahlkaiser, gewaltthätige Usurpations- und Revolutions-Kaiser aufzuweisen. Jede Art der Thronfolge hatte bereits ihre geschichtliche Weihe erhalten. Grosse Verwirrung erregten häufig die mitregierenden Vicekaiser während der Unmündigkeit der legitimen Thronfolger, welche nicht selten von jenen schliesslich ganz verdrängt wurden. Nach den herkömmlichen Reichsgesetzen war der legitime Erstgeborne als Porphyrogenitus der rechtmässige Thronfolger. Allein der regierende Kaiser konnte noch vor seinem Ableben je nach den geistigen oder körperlichen Eigenschaften, so wie nach seiner Zuneigung und Abneigung auch einen anderen Sohn zum Thronfolger einsetzen. Nicht selten hatte auch die Gemahlin des Kaisers einen grossen Einfluss auf die Wahl des künftigen Thronerben und eben so auf den künftigen Wahlkaiser, wenn kein legitimer Thronfolger existirte [1]). Arge Missverhältnisse konnten in den kaiserlichen Familien eintreten, wenn ein gutmüthiger Kaiser zur zweiten Ehe geschritten, seine zweite Gemahlin aber ebenfalls von ihm Söhne erhalten hatte und von ehrgeizigem energischen Charakter war, welche ihre Söhne, nicht die von der ersten Gemahlin des Kaisers in Beziehung auf die Thronfolge bedacht sehen wollte, wie dies bei der Kaiserin Irene, zweiten Gemahlin des Andronicus II., der Fall war. Dieselbe wünschte natürlich, als der Kaiser bereits im Alter weit vorgerückt war, einem ihrer Söhne die Krone zuzuwenden oder ihn wenigstens als künftigen Mitregenten eingesetzt oder das Reich in mehrere Theile getheilt zu sehen, so dass jeder ihrer drei Söhne eine selbständige Herrschaft erhalten könne, in welchen Plan der Kaiser, welcher aus seiner ersten Ehe zwei Söhne hatte, natürlich nicht eingehen konnte. Daraus entstanden schlimme eheliche Zerwürfnisse [2]). Die Irene war desshalb über ihren Gemahl in eine solche Wuth gerathen, dass sie die Residenz verlassend sich nach Thessalonike begab und ihn überall auf die schamloseste Weise herabwürdigte, bis endlich der unaufhörliche Groll ihre Gesundheit zerstörte und ihrem Leben ein Ende machte [3]). War der zum Thronfolger be-

1) Ein Beispiel gewährt die Gemahlin des Kaisers Alexius Angelus, als dieser erkrankt war, die Euphrosyne: Nicetas de Alexio Angelo II, p. 660: *ἐσκέπτετο δὲ πλέον μετὰ τῶν συνήθων — καὶ περὶ τοῦ παραληψαμένου τὴν βασιλείαν, ὡς ἔσται τις αὐτῇ μὴ ἀνάρσιος μηδ᾽ ἀπεχθὴς, ἀλλ᾽ ἀσπάσιος.* Ein männlicher Thronfolger war nicht vorhanden, wohl aber der wackere Eidam Theodorus Laskaris, der Gründer des späteren Kaiserreichs zu Nicäa.

2) Vgl. Nicephorus Gregoras VII, 5, 233 sq. (ed. Schopen).

3) Nicephorus Greg. l. c. bemerkt p. 236 sq.: *ὑβριοπαθοῦσα γὰρ καὶ μαι-*

stimmte Sohn des verstorbenen Kaisers noch zu jung, um die Zügel der Regierung zu führen, so wurde ein provisorischer Stellvertreter eingesetzt. Gewöhnlich setzte der Kaiser vor seinem Abscheiden einen Bruder, einen anderen nahen Verwandten oder einen ihm ergebenen hohen Staatsbeamteten zum Regenten ein, bis der legitime Thronerbe mündig und zur Regierung reif geworden war. Allein nicht selten behielt der provisorische Regent die Regierung in den Händen und der legitime Thronfolger ging dann in den meisten Fällen auf irgend eine Weise zu Grunde, oder wurde geblendet oder wenigstens geschoren und einem Kloster anvertraut, falls er nicht noch zur rechten Zeit die Flucht ergriff und bei einem fremden Herrscher eine Zuflucht fand. Es wirkte hier dasselbe Princip, nach welchem legitime Herrscher, sobald sie den Thron bestiegen, verwandte junge Männer, welche als Söhne oder Enkel eines verstorbenen Kaisers ebenfalls thronfähig gewesen wären, ohne Weiteres beseitigten. So hatte bereits Tiberius den Agrippa, Sohn der Iulia und des Vipsanius Agrippa, Enkel des Augustus, dann auf geheime Weise den Germanicus vernichtet, Nero den Britannicus, Sohn des Claudius und der Messalina, Caracalla den milderen Bruder Geta, Constantius, Sohn und Nachfolger Constantins des Grossen, seinen Bruders Sohn Gallus, und würde auch den Iulianus beseitigt haben, den Bruder des Gallus, wäre dieser nicht von seinem Heere zum Kaiser proclamirt, ihm mit seinen muthvollen Truppen aus Gallien auf dem Hals gerückt, worauf Groll, Angst und Kummer das Lebenslicht des tückischen Kaisers auslöschten. So fehlte es auch in den folgenden Jahrhunderten des byzantinischen Kaiserreichs nicht an zahlreichen Beispielen der Vernichtung verwandter regierungsfähiger Männer, sobald nur der geringste Verdacht gegen ihren Charakter und ihre ehrgeizigen Absichten auftauchte, Solcher Verdacht wurde aber häufig von deren Feinden erregt und den Kaisern beigebracht, welche in dieser Beziehung leichtgläubiger waren als in jeder anderen. War aber ein Usurpator aufgetreten und hatte den verdrängten Kaiser umgebracht, so gingen auch dessen Söhne in der Regel zu Grunde, auch wenn

νομένη καὶ κατεπαιρομένη τῆς ἐκείνου πραότητος καὶ μήτε θεὸν φοβουμένη μήτ' ἀνθρώπους αἰδουμένη, πολλὰ τῆς φύσεως ἐξεφαύλισεν ἀπόρρητα τοῦ συζύγου τε καὶ ἑαυτῆς ἡ πάντολμός τε καὶ ἀναιδής, ἃ κἂν ἐρυθρίασε λέγουσα καὶ ἡ τῶν ἑταιρίδων ἀσελγεστάτη. Es lässt sich hieraus folgern, dass der bejahrte Kaiser n'cht mehr hinreichend befähigt war, die ehelichen Pflichten zu erfüllen, und dies wurde somit von dem unverschämten Weibe zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

sie noch im zarten Jugendalter standen [1]). Die Gemahlinnen der vernichteten Kaiser wurden verschont, höchstens in ein Kloster gebracht. Nur der grausame Andronicus I. liess die überaus schöne Gemahlin des verstorbenen Kaisers Manuel umbringen, weil dieser im Leben sein Feind gewesen war und ihm eine lange Verbannung verursacht hatte. — Noch weit schrecklicher war die Vernichtung der nächsten männlichen Verwandten bei den türkischen Sultanen, welche nach dem Regierungsantritt jene sofort erdrosseln, in Bädern ersticken, vergiften oder auf irgend eine Weise aus der Welt schaffen liessen, um sicherer regieren zu können und eine Theilung der regierenden Gewalt so wie innere Kriege dadurch unmöglich zu machen. Das Letztere war aber dennoch nicht immer der Fall. Denn die in Gefahr schwebenden entzogen sich oft genug durch die schleunigste Flucht, verschafften sich Anhang, versammelten alle Unzufriedenen um sich, brachten endlich ein schlagfertiges Heer zusammen und der Zusammenstoss erfolgte, welcher nicht selten zum Nachtheil des regierenden Fürsten ausschlug und ihn um Thron und Leben brachte. So geschah es wenigstens oft genug während des Mittelalters bis zum Ende des 16. Jahrh. [2]). Später waren die Sultane in dieser Beziehung milder und menschlicher geworden. Gegenwärtig ist natürlich dieses Vertilgungs-Princip völlig aufgegeben worden. Wir haben diesen Gegenstand schon oben berührt.

Der byzantinische Thronfolger wurde mit dem Titel *βασιλεὺς* decorirt, d. h. mit demselben Titel, welchen der regierende Kaiser führte. Daher die byzantinischen Historiker oft den älteren und den jüngeren *βασιλεὺς* unterscheiden. Doch wird der regierende

1) Vgl. Nicephorus Constantinopol. de rebus post Mauricium gest. p. 53 (ed. Bekker). Auswärtige Machthaber hatten gegen solche Usurpatoren selten grosse Zuneigung und noch weniger Vertrauen, wenn sie durch Gesandte Freundschaftsbündnisse abzuschliessen strebten. Die Gesandten kehrten gewöhnlich unverrichteter Sache zurück. Beispiele gewährt Georg. Acropolita Annal. c. 79, p. 174. 175.

2) So liess Pagiazet sofort nach dem schnellen Tode seines Vaters Amurat seinen Bruder herbeirufen und ihn blenden (*τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐξορύττεται*), nach der Angabe des Laonicus aber erwürgen. Ducae Michaelis Nepotis histor. Byzant. c. 3, p. 16 (ed. Bekker). Der Sultan Muhamet I., welchem Amurat folgte, setzte vor seinem Tode den byzantinischen Kaiser zum Vormund seiner noch beiden jungen Söhne ein, von welchen der eine erst 7, der andere 8 Jahre alt war, damit sie nicht von dem Thronfolger Amurat getödtet werden möchten. Auch wurden sie desshalb nach der kaiserlichen Residenz gebracht. Sie gingen aber dennoch später durch denselben Amurat jämmerlich zu Grunde. Ducae histor. Byzant. c. 22, p. 127 (ed. Bekker). Vgl. Laonici Chalcocondylae de rebus Turcic. I, 1, 45 (ed. Bekker).

Kaiser bisweilen auch *αὐτοκράτωρ*, *αὐτοκράτωρ βασιλεὺς* und *δεσπότης* genannt. Mit dem Titel *βασιλεὺς* für den Thronfolger waren natürlich auch einige der kaiserlichen Insignien und Vorrechte verbunden. So lange aber der regierende Kaiser lebte, konnte er einem bereits designirten Thronfolger einen anderen vorziehen und diesen als solchen einsetzen, was gar leicht schlimme Händel herbeiführte, wenn der Thronfolger ein Mann von energischem und entschlossenem Charakter war. Bei einem designirten Thronfolger erregte es stets Verdacht, wenn ein anderer durch grosse Eigenschaften und Tugenden ausgezeichneter junger Mann bei dem Kaiser in höherer Gunst und in grösserem Ansehen stand als er selbst. Diesen Verdacht hegte z. B. Andronicus III., der Enkel des Kaisers Andronicus II., welcher von den byzantinischen Historikern Andronicus Palaeologus genannt wird und der Sohn des Michael Palaeologus war. Dem schon bejahrten Kaiser Andronicus II. wurde daher, wie schon oben angegeben, von dem genannten Enkel ein trauriges Ende seiner Regierung und seines Lebens bereitet, nachdem sein eigner Sohn, der Vater dieses Enkels, vom Leben geschieden war. Andronicus III. war zwar ein talentvoller, jedoch ein in jugendlicher Leichtfertigkeit nur dem Lebensgenuss ergebener Jüngling, welcher die Mahnungen des Kaisers zum Beginne eines ernsten besonnenen Lebens gar nicht beachtete. Dies empörte den alten Kaiser, führte Collisionen und bösartige Verwicklungen herbei, bis endlich der junge Andronicus nach Adrianopel entwich, mit seinen hochgestellten mächtigen und theilweise reichen Freunden, namentlich mit dem Gross-Domesticus Iohannes Cantacuzenus, ein Heer sammelte, den Krieg gegen den Grossvater begann und nach vielfachen Kämpfen endlich in Constantinopel einzog und den Grossvater in ein Kloster bringen liess, wo er nur noch wenige Jahre lebte. Da er ein sehr hoch gewachsener Mann war, so reichte die ihm gewährte schwarze Mönchskutte nur bis an seine Knie. Es hatte ihn längst eine bange Ahnung ergriffen, dass ihm von diesem leichtfertigen Jünglinge nichts Gutes kommen werde und war daher allmälig von einem starken Hasse gegen ihn erfüllt worden. Daher ist es wahrscheinlich, dass er wirklich damit umging, einen anderen Thronfolger aufzustellen, obgleich er dies später nicht zugestand. Ein anderer weniger religiöser, zur Grausamkeit geneigter Kaiser würde diesen Enkel bald genug auf irgend eine Weise aus der Welt geschafft haben. Allein Andronicus II. war ein viel zu religiöser Mann, um einen Gedanken dieser Art auch nur aufkommen zu lassen. Nicephorus Gregoras und

Iohannes Cantacuzenus haben über diese Verhältnisse ausführlich gehandelt [1]). Zu bewundern bleibt nur bei dieser Angelegenheit, dass so viele ausgezeichnete hohe Staatsbeamtete sich auf die unsichere Seite des jüngeren Andronicus geschlagen hatten, während doch der alte Kaiser in vieler Beziehung ein verständiger, umsichtiger, gelassener, guter und streng religiöser Herrscher war, welcher niemals zu schlechten Handlungen Neigung gezeigt hatte. Nicephorus Gregoras hat ihm überall ein ehrenvolles Zeugniss ausgestellt. Cantacuzenus, welcher zur Gegenpartei gehörte, kann hier kein Gewicht haben. Doch hat auch er nirgends einen moralischen Tadel gegen den älteren Andronicus kund gegeben, woraus hervorgeht, dass er wirklich untadlich war. Nur das eine wurde getadelt, dass er nicht energisch genug gegen die von aussen überall andrängenden Feinde zu Felde zog. Er war in seiner Jugend kriegerisch gewesen, allein im Alter hatte er keine Lust mehr zu zweifelhaften kriegerischen Unternehmungen, was allerdings auch Entschuldigung verdient. Er wollte jede neue Niederlage vermeiden, welche das abgeschwächte Reich in grosse Gefahr bringen konnte.

In Beziehung auf die Hinneigung zahlreicher höherer Staatsbeamteten zu dem Enkel Andronicus galt was einst der Kaiser Tiberius kurz vor seinem Tode zu dem Macro, dem Praefectus praetorio, bemerkte, dass er sich von der untergehenden Sonne ab und der aufgehenden Sonne zuwende. Natürlich hatte Macro von dem untergehenden Kaiser nichts mehr zu hoffen und wenig zu fürchten, wohl aber sehr viel von dem Nachfolger Caligula [2]). Dazu mochte wohl kommen, dass der bejahrte Kaiser Andronicus nicht verschwenderisch war und nicht Lust hatte, die Wünsche

1) Nicephor. Gregor. VIII, 1, p. 283 sqq. Cantacuzenus I, 14, 68 sqq. (ed. Schopen). Der Letztere berichtet auch über die vom Kaiser versammelten höheren Beamteten nebst dem Patriarchen, vor welchem der Enkel vernommen und über seine beharrlich fortgesetzte ungebührliche Lebensweise und über seine geheimen Pläne Rechenschaft geben sollte. Mit seinen mächtigen Freunden, welche in dem äusseren Raume warteten, war verabredet worden, dass, Falls dem Thronfolger Gewalt angethan werden würde, der alte Kaiser sofort ermordet und der Enkel auf den Thron erhoben werden sollte. Da aber keine Gewalt gegen diesen zur Anwendung kam, so scheiterte der Plan dieser Verschwörung. Die Freunde des Thronfolgers waren aber dennoch höchst unwillig darüber, dass der entworfene Plan nicht zur Ausführung gekommen war. Denn sie waren sämmtlich mit versteckten Waffen versehen. Cantacuzen. I, 15, p. 71 sq. Nicephorus Gregoras VIII, 6, p. 313.

2) Tacit. Annal. VI, 46.

und Erwartungen eines jeden zu erfüllen, während man von dem jungen verschwenderischen Andronicus grössere Begünstigungen erwartete. Dazu kam allerdings, wie schon bemerkt, dass den die Grenzen des Reichs im Norden und Osten überschreitenden Feinden doch endlich einmal ein stärkerer Widerstand entgegengesetzt werden musste, da immer noch hinreichende Mittel und Kräfte vorhanden waren, um die Feinde zurückzutreiben. Dies, glaubte man, werde der jüngere kriegslustige Andronicus zur Ausführung bringen, obgleich er als genusssüchtiger Jüngling ein Kriegsheld eigentlich nicht war, doch aber mehr Entschlossenheit zu Feldzügen blicken liess, als der alte Kaiser. Die Thronfolge konnte stets die Ursache mannigfacher Verwirrung im Palaste des Kaisers so wie im ganzen Reiche werden, ganz besonders, wenn kein legitimer Thronerbe existirte und ein schwankender Kaiser nicht zur endgültigen, vom Reichsrathe bestätigten Bestimmung seines Nachfolgers vor seinem Tode gelangt war [1]). Alle geheimen Machinationen fanden dann Thür und Thor für ihre Pläne geöffnet. Waren aber unmündige legitime Thronfolger vorhanden, so konnte dieselben statt der zu erwartenden Krone ein entsetzliches Geschick ereilen. Der noch unmündige Alexius, Sohn und legitimer Thronfolger des abgeschiedenen Kaisers Manuel wurde durch den grausamen Andronicus I. ermordet, sein Haupt vom Leibe getrennt und dieser in einem bleiernen Gefäss ins Meer versenkt, vielleicht an derselben Stelle, wo zwei Jahre später das grollende Meer mit furchtbar tosendem Wellenschlage das Fahrzeug des fliehenden Kaisers stets wieder an das europäische Ufer zurückwarf und das asiatische zu erreichen nicht gestattete. Etwa 30 Jahre später wurde der noch junge, doch schon erwachsene Alexius, Sohn des Isaak Angelus durch den Usurpator Ducas Murtzuphlus erst vergiftet, dann erwürgt, worauf er selber den Thron bestieg. Diese beiden Usurpatoren erreichte die Nemesis schnell und bereitete ihnen einen schrecklichen Untergang. Die Todesart des Andronicus haben wir bereits erwähnt. Ducas Murtzuphlus wurde von den Kreuz-

1) Bisweilen ging jedoch die Wahl eines Kaisers einfach und glücklich von Statten, z. B. nach dem Tode des Zeno, als die Kaiserin Wittwe Ariadne den Anastasius, welcher Silentiarius war, zum Kaiser vorschlug. Senat, Volk und Heer stimmten der Wahl bei. Constant. Porphyrog. de cerem. libr. I, c. 92, p. 417—425. Dagegen nach dem Tode des Anastasius hätte leicht grosse Verwirrung eintreten können: Ibid. c. 93, p. 426: *ἐν τῇ ἀναγορεύσει Ἰουστίνου — ἀταξία τις ἐγένετο, οἷα μηδὲ αὐγούστης* (Kaiserin) *οὔσης, μηδὲ βασιλέως τοῦ χειροτονοῦντος, ἀλλὰ ἀπρονοήτων σχεδὸν ὄντων τῶν πραγμάτων.*

fahrern einem Orakelspruche entsprechend auf eine hohe Säule gestellt und herabgestürzt. Iohannes, der Sohn und legitime Thronfolger des Theodorus Lascaris II., welcher zu Nicäa regiert hatte, wurde durch den hinterlistigen Michael Palaeologus geblendet, worauf dieser eine lange Reihe von Jahren das Staatsschiff als Kaiser regierte. Die ersten Jahre desselben waren aber voll von banger Sorge, da der unlösbare Bann des Patriarchen auf ihn lastete, bis endlich ein Concil von Erzbischöfen den Bann aufzuheben beschloss. Allein streng orthodoxe Cleriker behaupteten, dass der Bann nicht gelöst sei und den Erzbischöfen dazu die Macht gar nicht zustehe. Nach seinem Ableben liess ihn daher auch sein streng orthodoxer Sohn und Nachfolger, Andronicus II., ganz in der Stille ohne kaiserliches Gepränge bestatten, als einen frevelhaften, eidbrüchigen und vom Bannfluche getroffenen Mann. Denn er hatte dem Patriarchen einen Eid geleistet, dass er dem jungen, erst neunjährigen Iohannes in keiner Weise zu nahe treten und ihm sein Recht auf den Thron nicht beeinträchtigen werde. Ein böses Gewissen hat ihn gewiss bis zu seinem Tode gefoltert. War ein noch junger Thronfolger nicht offenkundig, sondern im Geheimen umgebracht worden, so traten nicht selten Pseudo-Prätendenten auf, welche sich für den untergegangenen ausgaben, leicht zahlreiche Anhänger fanden und endlich sogar ein beträchtliches Heer aufzubringen vermochten. Nachdem Alexius, Manuels Sohn, in dem Alter von 15 Jahren durch Andronicus I. zu Grunde gegangen, traten unter der Regierung des Isaak Angelus, durch welchem Andronicus I. seinen schrecklichen Untergang gefunden, nacheinander zwei Jünglinge auf, welche behaupteten, Alexius, Manuels Sohn zu sein. Sie gaben vor, dass diejenigen, welche beauftragt gewesen seien, die Ermordung des Knaben zu vollziehen, sich desselben erbarmet und ihn heimlich haben entfliehen lassen. Keiner dieser Jünglinge kam ungestraft davon, obgleich beide einen Anhang von einigen Tausenden von Menschen gefunden hatten [1]. Beide gingen auf verschiedene Weise zu Grunde. Der erstere wurde während des Schlafs von einem Priester getödtet, welcher mit aller Bestimmtheit wusste, dass Andronicus den jungen Alexius hatte umbringen und seinen Leib ins Meer versenken lassen [2]. Der zweite wurde von dem Feldherrn Theodorus in einer Schlacht besiegt und getödtet [3], nachdem er diesem ein schlagfertiges Heer entgegenzu-

1) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo libr. III, 551 sqq. (ed. Bekker).
2) Ibid. p. 552.
3) Ibid. p. 553.

stellen vermocht hatte. Prätendenten dieser Art blieben niemals ohne Unterstützung und Anhang, sofern theils viele unerfahrne rohe Menschen ihrem Vorgeben unbedingten Glauben schenkten, theils viele andere wünschten, dass der regierende Kaiser verdrängt und sie dann durch den neuen Kaiser als Beförderer seines Unternehmens begünstigt und reichlich belohnt würden. Bisweilen wurden sie von türkischen Sultanen und Statthaltern begünstigt, sei es aus Leichtgläubigkeit und daraus entspringender Theilnahme, sei es aus Rücksicht auf den eigenen Vortheil, wenn das byzantinische Reich durch innere Unruhen und Kriege abgeschwächt würde[1]). Daher es solchen Betrügern niemals schwierig wurde, ein Heer zusammenzubringen. Allein ein solches war stets schlecht organisirt und vermochte den Kampf mit einer disciplinirten Macht nicht auszuhalten. Um dieselbe Zeit glaubten mehrere eben so leicht den Thron besteigen zu können, wie dies dem Isaak Angelus gelungen war. Allein nicht ein einziger derselben erreichte sein Ziel. Sie wurden theils geblendet, wie Tatticius Constantinus, theils getödtet[2]). Murziphlus, welcher allerdings den Thron bestiegen hatte, wurde bereits nach einigen Monaten von den Kreuzfahrern umgebracht, wie schon bemerkt worden ist[3]). Es bleibt psychologisch betrachtet unbegreiflich, warum so viele, welchen ein glückliches sorgenfreies Leben vergönnt war, nach einer Kaiserkrone trachteten, welche so geringe Sicherheit darbot und vielen einen schauerlichen Untergang gebracht hatte. Am auffallendsten muss es erscheinen, wie Andronicus I., dieser höchst kluge, schlaue, berechnende Mann so rastlos nach der Krone streben konnte, da er doch das gewagte Spiel durchschauen musste, da er vollkommen begreifen konnte, dass die durch schnödes Verbrechen errungene Krone ihm kein dauerndes Lebensglück, sondern Verderben bringen würde. Allein sein Stolz und seine herrschsüchtige Natur, so wie sein Gefallen an grossem Glanze liessen ihn nicht rasten, bis er sein Ziel erreicht hatte. Der Kaiser Manuel scheint eine starke Ahnung gehabt zu haben, dass ihm von Seiten dieses Mannes nur Verderben kommen werde. Er hatte seinen grauenhaften Charakter längst durchschaut, ihn auch mehrmals festnehmen und ins Gefängniss bringen lassen. Der schlaue Fuchs wusste aber stets zu entkommen und hielt sich dann eine lange Reihe von

1) Nicetas de Isaacio Angelo III, c. 1. 2, p. 549—555.
2) Ibid. p. 554.
3) Nicetas Choniat. urbs capta p. 804 (ed. Bekker).

Jahren bei einem scythischen Dynasten auf, welcher ihm eine Burg zur Wohnung eingeräumt hatte. Nachdem aber seine von ihm heissgeliebte Theodora in die Gewalt des Kaisers gekommen war, ersuchte er denselben um Versöhnung, welche auch erfolgte, worauf ihm Oinaion zum Wohnsitze angewiesen wurde [1]). Hier hätte er bis zum Lebensende ein sorgenfreies Leben führen können. Manuel hatte unfehlbar einen starken Missgriff gethan, dass er diesem Ungeheuer die Rückkehr in die Länder des Reichs gestattete. Nach dem Ableben des Kaisers Manuel unterliess er nun nichts, um endlich zum Throne zu gelangen, wobei ihm ganz besonders der Neid und der Groll der höheren Staatsbeamteten gegen den Liebling der schönen kaiserlichen Wittwe, welcher unbeschränkt die Reichsangelegenheiten leitete, zu Statten kam. Es gelang ihm dadurch leicht, anfangs im Namen des Alexius das Staatsruder zu ergreifen. Noch leichter erschien es ihm die Kaiserin Wittwe mit ihrem Lieblinge und den noch jungen Alexius zu vernichten, wobei er den dem Manuel abgelegten Eid für nichts achtete [2]). Allein trotz seiner Klugheit und vielseitigen Erfahrung (Nicetas bezeichnet ihn als einen *πολύτροπος*, *πολύμητις καὶ περίφρων* und als einen *βαθύνους* und *βαθυγνώμων*) hatte er den Charakter der Residenzbewohner nicht genauer kennen gelernt, welche stets nur eine passende Gelegenheit abwarteten, einen grausamen, boshaften Herrscher gewaltsam hinwegzufegen. Wahrscheinlich hatte er sich während seiner langen Verbannung um die Natur der Residenzbewohner wenig bekümmert und diese der kaiserlichen Machtfülle gegenüber für nichts geachtet, während seine Neigung zur Grausamkeit durch den Aufenthalt unter rohen, streng despotisch regierten Völkern

1) Nicetas de Alexio Comneno Manuelis filio p. 294 sqq.

2) Die Geringschätzung des Eides von Seiten schlechter byzantinischer Herrscher haben die byzant. Historiker oft genug hervorgehoben. Pachymeres de Mich. Palaeol. III, 10, 192: *ὅρκοι δ' ἐκεῖνοι καὶ συνθεσίαι καὶ ἐμπεδώσεις φρικταὶ ὡς λάχανα κατεδήδοτο βασιλεῖ δοκοῦντι θεοφίλειαν ἔχειν κτλ.* In Beziehung auf das byzant. Volk überhaupt Nicephor. Gregor. VI, 5, p. 185: *ὡς καὶ ὑπὲρ ἑνὸς ὀβόλου ἑκατέρωθεν ὅρκους φρικωδεστάτους γίνεσθαι, οἵους οὐδ' ἂν κάλαμος γραμματέως γραφῇ παραδοῦναι τολμήσειε.* Das heisst aber nur, es gab solche Menschen unter den Bewohnern der Residenz, wie es solche zu allen Zeiten nicht nur in Residenzen, sondern überall gegeben hat und noch giebt, das heisst, unter tausend ehrbaren Menschen etwa einer oder zwei. Weiter darf man bei allgemeinen Urtheilen dieser Art nicht gehen. Wenn man z. B. bei der Einwohnerzahl Londons auf 10,000 einen Menschen dieser Art rechnen wollte, würde doch schon die Zahl 300 herauskommen. Und was können diese nicht anrichten und welche Schande können sie der ganzen Stadt bringen!

nur noch gesteigert worden war. Namentlich hatte er die weise Mahnung der römischen Dichter: est modus in rebus, sunt certi denique fines, und medium tenuere beati, nie kennen gelernt oder nicht beachtet. „Warum zerknickt ihr ein schon zerbrochenes Rohr“? rief er aus, als an seinem Todestage eine schauerliche schmachvolle Qual zur anderen hinzugefügt wurde. Kein Erbarmen wollte Platz finden, bis endlich einige Soldaten, um die Schärfe ihrer Waffen zu prüfen, den an den Füssen aufgehängten Kaiser ihre Schwerter durch den Hinteren tief in den Leib hinein stiessen. Vielleicht geschah es doch aus Mitleiden, um den schwer Gefolterten von seinen Leiden zu befreien [1]). Haarsträubender hat wohl nie ein Machthaber geendet! Allerdings haben sich auch die an jenem Drama theinehmenden Residenzbewohner, welche nur den untersten Classen angehörten, als entfesselte wüthende Hyänen benommen.

Cap. 25.

Wie das Geschick der legitimen Thronfolger oft einen tragischen Verlauf hatte, so hatten auch die kaiserlichen Prinzessinnen auf ihrer Lebensbahn oft viel Widerwärtiges zu bestehen. Ganz abnorm war in vielen Fällen, wie schon bemerkt wurde, die Verlobung und Vermählung derselben in Beziehung auf die Lebensjahre. Zwölf bis vierzehn Jahre alte kaiserliche Töchter mit hohen Staatsbeamteten, verwandten Würdenträgern, ausländischen Prinzen, mit Fürsten und Häuptlingen benachbarter roher Völkerstämme zu verloben und bald darauf zu vermählen war Sitte und Brauch, ohne irgend welche anthropologische Abwägung der körperlichen Verhältnisse. Ein zart geformtes Fräulein aus der kaiserlichen Familie oder Verwandtschaft einem ungeschlachten Barbarenfürsten zur Ehe hinzugeben, machte nicht das geringste Bedenken. Freilich gab es auch solche Dynasten barbarischer Stämme, welche in der kaiserlichen Residenz selbst ihre Erziehung und Ausbildung erhalten

1) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 455—463 (ed. Bekker). Dieser Kaiser ist oft als der letzte der Comnenen bezeichnet worden. Allein auch die beiden folgenden Kaiser und dann die Kaiser von Nicaea waren mit dem Geschlechte der Comnenen verwandt, wenn auch nicht in gerader Linie. Ein neues regierendes Geschlecht begann erst mit den Paläologen, mit Michael Palaeologus.

hatten und auch solche, welche mit dem regierenden oder mit einem abgeschiedenen Kaiser verwandt waren. Noch häufiger fanden solche Verlobungen und Vermählungen mit Schwestern, Schwägerinnen und anderen verwandten Jungfrauen und jungen Wittwen Statt, als mit den eigenen Töchtern des regierenden Kaisers. Die meisten dieser Verbindungen dienten blos politischen Combinationen und hatten den Zweck Freunde zu erwerben und Feinde zu beschwichtigen, um dem von allen Seiten bedrängten Reiche Erleichterung zu verschaffen [1]). Nicephorus Gregoras hat über einen unglaublichen Ehebund einer kaiserlichen Prinzessin von acht Jahren (nach Anderen von fünf Jahren) mit einem vierzig Jahre alten serbischen Kral Bericht erstattet. Jedenfalls hatte der Kral bei dem Ehepacte feierlich gelobt, die zarte Jungfrau vor dem Eintritt der vollkommenen Pubertät nicht zu berühren. Allein von dem ziemlich rohen Dynasten wurde dies nicht berücksichtigt und die Folge davon war, dass seine Gemahlin in reiferen Jahren niemals Kinder zur Welt brachte. So wurden an die Fürsten der Bulgaren und Blachen oft kaiserliche Töchter oder verwandte junge Mädchen zur Ehe hingegeben, um dieselben dadurch zu gewinnen und zu Freunden zu haben, was jedoch nicht überall einen günstigen Erfolg hatte. Als der Kaiser Alexius Angelus dem Blachen Ibancus (d. h. Iohannes) mit einen noch ganz zarten, nur wenige Jahre alten Mägdlein (*θυγατρόπαιδος*) verloben wollte, strebte dieser vielmehr nach der schönen verwittweten Mutter derselben und sprach: Was soll mir dieses zarte Milchlämmchen? Ich bedarf zum Ehebette eine Ausgewachsene! [2]). Waren kaiserliche Prinzen vorhanden, welche das sechzehnte Lebensjahr zurückgelegt hatten ohne verlobt oder vermählt zu sein, oder Prinzessinnen, welche bereits das zwölfte Jahr erreicht hatten, so meldeten sich gewöhnlich fremde Herrscher in der Absicht, eine ihrer Töchter mit dem kaiserlichen Prinzen oder einen ihrer Söhne mit einer Tochter des Kaisers zu vermählen. Nicephorus Gregoras hat zahlreiche Fälle

1) Vgl. Georg. Pachymer. de Andronico Palaeologo libr. IV, p. 285 sq. Nicephorus Gregoras histor. Byzant. VI, 8, p. 193. Pachymeres de Michaele Palaeol. IV, 26, 309. Vgl. Cantacuzenus histor. II, 33, 34, p. 504 u. 509. Libr. III, 95, 587 bemerkt der von Cantacuzenus wegen Verehelichung seiner Tochter mit dem türkischen Dynasten Orchanes befragte türkische Freund Amur: *τῶν πρὸ αὐτοῦ βεβασιλευκότων οὐκ ὀλίγοι Σκύθαις καὶ ἄλλοις τισί βαρβάροις τὰς θυγατέρας ἐξεδωκαν τὰς ἑαυτῶν πρὸς τὸ λυσιτελοῦν τοῖς ὑπηκόοις κτλ.*

2) Nicet. Chon. de Alexio Angelo libr. I, p. 623 sq.: *„τί μοι καὶ τῷ ἐν γάλαξιν, ἔφασκεν, ἀρνειῷ ἀμνάδος πρὸς ὀχείαν καὶ αἰγὸς τελείας ἐπιδεομένῳ.“*

dieser Art aufgeführt [3]). Wir sehen hieraus, dass der alte Glanz des grossen oströmischen Kaiserreichs bei den übrigen Völkern und Fürsten noch nicht ganz erloschen war, wie viel auch von seinem Umfange verloren gegangen und wie viele schreckliche Niederlagen es auch erlitten hatte. Nicht selten kamen diplomatische Anmeldungen dieser Art von mehreren Seiten zu gleicher Zeit, so dass die schwierige Entscheidung von dem Kaiser reiflich überlegt werden musste. Das Utilitäts-Princip war damals, wie zu allen Zeiten, der bestimmende Factor. Zuneigung und Abneigung standen in zweiter und dritter Linie und hatten nur in wenigen Fällen ein entscheidendes Gewicht. Aehnlicher Art waren die Anmeldungen, wenn einem noch jugendlichen Kaiser die erste Gemahlin mit Tode abgegangen war. Auch in diesem Falle trafen oft mehrere Bewerbungen zusammen und dem jungen Kaiser brachte die Wahl noch grössere Qual in eigener Angelegenheit. Der politische Vortheil blieb in den meisten Fällen massgebend. Oft krönte den nach einem blutigen Kriege hergestellten Frieden eine Vermählung dieser Art. Da wurde freilich oft genug eine noch sehr jugendliche unerfahrne kaiserliche Prinzessin, noch öfter aber eine nahe Verwandte oder eine aussereheliche Tochter des Kaisers, auch eine Schwester oder Schwägerin ein Opfer politischer Interessen und die dazu auserkorne fügte sich ohne Widerrede dem Willen des Kaisers. Wo aber von einem auswärtigen Fürsten nichts zu fürchten und nichts zu hoffen war, da wurde allerdings auch die Stimme der Natur gehört und die Genehmigung wurde durch Zuneigung entschieden oder durch Abneigung zurückgewiesen. Die Verheirathung mit türkischen Dynasten ist oft vorgekommen, ohne die ganz verschiedene Art des religiösen Cultus und die vom Islam gestattete Vielweiberei in Erwägung zu ziehen. Bereits der Kaiser Heraclius hatte seine Tochter dem Sohne des türkischen Dynasten Hormisdas verlobt und dieselbe hatte bereits mit ihrer stattlichen Umgebung die Reise angetreten, als der Bräutigam wahrscheinlich aus Neid durch einen anderen türkischen Dynasten ermordet wurde [1]). So vermählte auch Iohannes Cantacuzenus eine seiner Töchter mit einem türkischen Dynasten (wie bereits angegeben worden ist), welcher zu derselben eine unbesiegbare Liebe hegte. Weder die intelligente Mutter noch die Tochter hatten dagegen etwas ein-

3) Nicephorus Greg. VI, 8, 193 (ed. Schopen). Pachymeres d. Mich. Palaeol. IV, 26, 309.

1) Nicephorus Constantinopol. de rebus post Mauricium gestis p. 24 sq. (ed. Bekker).

zuwenden und die letztere war nach vollzogenem Ehebunde mit ihrem Gemahl und ihrer türkischen Situation ganz zufrieden. Natürlich hat der verliebte Türke seiner Gemahlin das Leben in jeder Beziehung angenehm gemacht und dem Cantacuzenus blieb nun der Beistand seines Schwiegersohnes stets gesichert [1]). Die Vermählte verharrte im Christenthum und zeigte überall gegen die Türken christliche Milde und Wohlwollenheit.

Dass gewaltthätige Usurpatoren es wagten, sich mit einer noch zarten Jungfrau von hohem Geschlechte zu vermählen, kann nicht Wunder nehmen, da sie die Mittel hatten, dies zu erzwingen. Dazu kam, dass der kaiserliche Glanz solche Jungfrauen bewog, einzuwilligen, selbst wenn ihr Inneres widerstrebte. Der schon oft erwähnte Kaiser Andronicus I. machte die mit dem von ihm ermordeten Thronfolger Alexius verlobte Braut, welche bereits in der Residenz verweilte, zu seiner eigenen Gemahlin, da dieses noch zarte Mädchen, Anna, die Tochter des Franken-Königs, kaum eilf Jahre alt war, während jener bereits in den fünfziger Jahren stand und sein halbkahles Haupt bereits mit grauen Haaren bedeckt war [2]). So war Helena, Tochter des Bulgarenfürsten Asan, erst eilf Jahre alt, als sie mit Theodorus, Sohne des Kaisers Iohannes Ducas verlobt wurde [3]). Auch die Tochter des Kaisers Andronicus des dritten, welche mit dem Sohne des Bulgaren-Fürsten Alexander (1336) verlobt wurde, muss noch im zarten Alter gestanden haben,

1) Vgl. Nicephorus Gregoras XV, 5, p. 763.

2) Nicetas de Andronico Comneno I, 1, 357 (ed. Bekker) hat diese Schändlichkeit des alten Verbrechers in folgender Weise geschildert: *καὶ οὐκ ᾐσχύνετο Κρονίων ἀπόζων ἀνεψιοῦ γυναικί μιλτοπαρήῳ καὶ τρυφερᾷ καὶ μήπω τὸ ἑνδέκατον ἔτος ἐξηνυκυίᾳ συγκατακείμενος ἀθεμίτως καὶ παραγκαλιζόμενος ὁ πέπων τὴν ὀμφακίζουσαν, ὁ ὑπέρωρος τὴν ἡλικίαν τὴν ὀρθότιτθον νεάνιδα καὶ ὁ ῥικνὸς τῷ χρόνῳ καὶ χαλαρὸς τὴν ῥοδοδάκτυλον κορίσκην καὶ δρόσον ἔρωτος στάζουσαν.* Dieselbe war jedenfalls nach Constantinopel geschickt worden, um sich in griechischer Sitte und Art, in griechischer Sprache und im griechischen Ritus auszubilden. Unter Manuel, dem Vater des Alexius, war das Kaiserreich mächtig und umfangreich und der Kaiser selber ein ritterlicher Kriegsmann. Es kann daher nicht Wuuder nehmen, dass ein fränkischer Herrscher dazu bewogen werden konnte, sein feines, rothbäckiges Töchterlein, mit dem jungen Alexius, dem legitimen Thronfolger, zu verloben. Als zwei Jahre später Andronicus I fliehen musste, hatte er mit dieser armen Anna und mit einer Geliebten, von Nicetas *ἑταιρὶς Μαραπτικὴ* genannt, die kaiserliche Triere bestiegen, welche dann vom stürmischen Meere stets zurückgeworfen, das asiatische Ufer, obgleich in so geringer Entfernung, nicht zu erreichen vermochte, worauf seine Verfolger ihn zu ergreifen vermochten.

3) Georg Acropolita Annal. c. 31, p. 52 sq. (ed. Bekker).

da der Vater nur nach langem Widerstreben einwilligte und er selbst im Alter noch nicht sehr weit vorgerückt war. Ihr Name war Maria und die Hochzeit fand im folgenden Jahre (1337) Statt [1]).

Die festlichen Gebräuche bei der Vermählung seiner Tochter mit dem genannten türkischen Dynasten, welche Cantacuzenus in derselben Weise zur Ausführung brachte, wie es bei kaiserlichen Töchtern herkömmlich war, hat er selber in seinem Geschichtswerke beschrieben. Nachdem er mit seinem Heere, mit Gemahlin und Töchtern nach Selymbria gekommen, liess er vor der Stadt auf einer Ebene ein Brettergerüst aufführen, auf welches zur festgesetzten Zeit die Braut sich zu begeben hatte. Daneben liess er sein kaiserliches Zelt aufschlagen. Nachdem alle übrigen Vorbereitungen getroffen waren, übernachtete die Kaiserin mit ihren Töchtern im Zelte, der Kaiser dagegen im Lager bei seinem Heere. Am folgenden Morgen bestieg nun die Braut das mit langen Vorhängen ringsum bedeckte Brettergerüst, während die Kaiserin noch im Zelte weilte. Der Kaiser aber hatte sich zu Ross neben dem Gerüst aufgestellt und das Heer in Parade zu Fuss. Dann wurden auf ein gegebenes Zeichen die seidenen und golddurchwirkten Vorhänge des Brettergerüsts auseinandergezogen und die Braut wurde nun sichtbar, während ringsherum brennende Lampen, von knieenden und desshalb nicht sichtbaren Eunuchen gehalten, einen hellen Schein verbreiteten. Dann ertönte eine Musik von Trompeten, Flöten und anderen Instrumenten, worauf ein Sängerchor melodische Loblieder vortrug, welche sachkundige wohlgeübte Dichter zur Verherrlichung der Braut hergestellt hatten. Das ganze Heer, die anwesenden Byzantiner und Türken wurden nun mehrere Tage hindurch festlich bewirthet. Nachdem nun alle diese Festlichkeiten vorüber waren, wurde die Braut mit stattlicher Begleitung an den in seiner Residenz harrenden Bräutigam abgesendet, wo der Empfang natürlich mit glänzenden Festlichkeiten Statt fand [2]). Jedenfalls waren in der Residenz selbst bei der Vermählung legitimer kaiserlicher Prinzessinnen alle diese Ceremonien noch um ein bedeutendes grossartiger. Denn Cantacuzenus trug zwar alle kaiserlichen Insignien und verwaltete die Reichsangelegenheiten, war aber doch streng genommen eigentlich nur Mitregent des noch unmündigen legitimen Thronfolgers Iohannes, und bis zu dessen Mündigkeit eigentlich nur bevollmächtigter Stellvertreter. Mehr wollte

1) Cantacuzenus historiar. II, 34, p. 509. 505.
2) Cantacuzenus histor. III, 95, p. 587 sqq. (ed. Schopen).

er auch durchaus nicht sein, obgleich er sein Heer als Kaiser befehligte, und in allen Reichsangelegenheiten selbstständig wie ein Kaiser handelte.

Cap. 26.

Die Gemahlinnen der Kaiser hatten je nach dem Grade ihrer politischen Einsicht und ihres mehr oder weniger energischen Charakters einen grossen Einfluss auf die Staatsverwaltung. Ein seltenes Beispiel dieser Art war bereits die Theodora, Gemahlin Iustinianus I. gewesen, welche die bizarre launenhafte Fortuna von der untersten Stufe einer gemeinen Schauspielerin und Hetäre bis zur höchsten Würde einer Kaiserin emporgetragen hatte. Noch früher war unter Theodosius II. seine Schwester Pulcheria gleichsam Mitregentin gewesen, welche sich nach dessen Tode mit dem bejahrten Feldherrn Marcianus vermählte, um ihn dadurch auf den Thron zu heben, jedoch unter der Bedingung, dass ihre Jungfräulichkeit dadurch nicht entweihet würde [1]). Die Gemahlin des Theodosius, die Athenais als Kaiserin Eudokia genannt, vermochte weniger als Pulcheria, so wie im alten Rom die Placidia von bedeutendem Einfluss auf ihren Bruder, den Kaiser Honorius, gewesen war. Eine dem eilften Jahrhundert angehörende, bei dem byzant. Volke sehr beliebte Kaiserin war die Zoë (*Ζωή*), welche nach dem Tode ihres Gemahls von ihrem undankbaren Nachfolger geschoren und in ein Kloster gesteckt worden war. Dies brachte aber sofort die byzant. Volksmasse in Aufruhr, der Kaiser Michael musste entfliehen, wurde aber ergriffen und geblendet und die Zoë wieder auf dem Thron erhoben, welche dann mit ihrer Schwester Theodora gemeinschaftlich regierte. Endlich wurde von ihnen Constantinus Monomachus herbeigerufen, um die Reichsangelegenheiten zu leiten, während Theodora ihr langgewohntes einsames Klosterleben der mühseligen Regierungslast vorzog [2]). Wir wollen hier nur die Kaiserinnen vom 12. bis 14. Jahrhundert in Betracht ziehen. — Die Irene (*Εἰρήνη*), Gemahlin des Alexius Comnenus, wollte gegen den Willen ihres Gemahls ihrer Tochter Anna, der Geschichtschreiberin, welche mit dem Cäsar Nicephorus Bryennius vermählt war, die Nachfolge in der Kaiserwürde sichern, mit Uebergehung des Iohannes, ihres

1) Vgl. Constant. Manassis Compendium chronicum p. 123, V. 2848 sqq. (ed. Bekker).

2) Michaelis Attaliotae histor. p. 17 sqq. (ed. Bekker).

eigenen und des Alexius Sohnes. Allein der bedächtige Kaiser, obgleich auf dem Krankenlager, von welchem er nicht wieder aufstehen sollte, liess sich durch keine Vorstellung, durch keinerlei Machination bewegen, darauf einzugehen, ohne gerade seine, von ihm hochgeschätzte Gemahlin von ihrem Vorhaben energisch abzuschrecken. Er hielt sie ausweichend bald auf diese, bald auf jene Weise hin, bis er bereits dem Tode nahe im Sterben lag, worauf der entschlossene Iohannes mit Eile und Klugheit dem hinscheidenden Vater den Siegelring vom Finger zog und sich nach vorausgegangener Berathung mit seinen Verwandten und Freunden ohne Weiteres krönen liess, während seine Mutter alles aufbot, um die Anna oder vielmehr deren Gemahl, Nicephorus Bryennius, allerdings einen ausgezeichneten, doch sehr vorsichtigen Mann, zum Nachfolger einzusetzen. Noch bevor Alexius seinen Geist aushauchte, trat die Irene an sein Sterbelager und suchte ihn durch eindringliche Vorstellungen zu bewegen, die Krönung des Iohannes für nichtig zu erklären und den Schwiegersohn zum Nachfolger zu bestimmen [1]). Vergebens, der sterbende Kaiser lächelte sanft und freute sich über die Entschlossenheit des Iohannes, während die Irene die Freude des Kaisers wohl verstand und nun ihm noch kurz vor dem Abscheiden bittere Vorwürfe über seine Verstellung machte, da sie doch beide eine überaus glückliche Ehe verlebt hatten. Die Geschichtschreiberin Anna Comnena hat freilich ihre Mutter als die vortrefflichste Frau verherrlicht, und gewiss war sie geistig und körperlich mit vortrefflichen Eigenschaften ausgestattet. Allein sie war nicht frei von jenen aus Ehrgeiz hervorgehenden Schwächen, für welche das weibliche Herz so empfänglich ist. Sie

1) Von der Anna Comnena V, 3, p. 264 sqq. (ed. Schopen) ist ihre Mutter als eine höchst würdige, besonnene, kluge und geistreiche Frau geschildert worden. Sie beschäftigte sich aber weniger mit der weltlichen Wissenschaft als mit der Religion und studirte die Bücher über die Dogmatik und die Mysterien des christlichen Glaubens (*ἐσπουδάκει γὰρ οὐ τοσοῦτον περὶ τὰς φυσικὰς συζητήσεις, ὁπόσον περὶ τὰ δόγματα, τὴν ὄντως σοφίαν καρποῦσθαι βουλομένη*). Sie wollte in alle Tiefen der Religion eindringen, um auch in diesem für die Reichsverwaltung so wichtigen Gebiete ihrem kaiserlichen Gemahl Alexius ebenso wie in den politischen Angelegenheiten mit Rath und That beistehen zu können. In Beziehung auf ihre körperliche Schönheit giebt sie eine poetische Schilderung und bemerkt hierbei, dass ihr Gesicht nicht so vollmondrund wie das der assyrischen Frauen, auch nicht so länglich wie das der scythischen Frauen gewesen sei. Dann erwähnt sie ihr *ὄμμα χαροπόν* und vergleicht sie mit der Athene. Dies ganze Gemälde von ihrer Mutter ist überschwenglich und von übertriebener Ausstattung.

ist der geheimen Tendenzen dienenden Intrigue nicht fremd geblieben und suchte ihren Sohn Iohannes bei ihrem Gemahl stets in ein ungünstiges Licht zu stellen, um ihrer geliebten Tochter Anna und deren Gemahl die Thronfolge zu sichern, was die erstere noch mehr erstrebte als der letztere. Allein der intelligente, mit grosser Lebensweisheit ausgestattete Kaiser Alexius war nicht der Mann, der sich von der Schlauheit eines Weibes hintergehen liess, da sein ganzes Leben ein Ringen mit fremder List und Gewalt gewesen war. Er hatte stets Hinterlist gegen Hinterlist, Gewalt gegen Gewalt einsetzen müssen, um sich in dem mächtigen Strudel der Ereignisse aufrecht zu erhalten. Daher waren ihm alle Schleichwege der inneren und äusseren Welt des Menschen wohl bekannt, so wie auch Gesetz und Recht ihm höher standen als die Gunst eines Weibes, als die Wünsche einer Gemahlin. Eben so wenig war der noch junge, seines guten Rechts sich bewusste Iohannes gesonnen, der Mutter zu gestatten, ihr falsches Spiel durchzuführen. Die Thronfolge blieb ihm durch seine besonnene Entschlossenheit gesichert, während Nicephorus Bryennius zum Leidwesen seiner Gemahlin Anna zu wenig kühn und energisch war, um mit dem rechtmässigen Reichserben einen aller Aussicht nach vergeblichen Kampf um die Kaiserkrone zu wagen [1]).

Die meisten Kaiserinnen waren übrigens religiöse, sittsame und ehrbare Frauen, welchen die byzantinischen Historiker theils nur Gutes, theils nichts Schlimmes nachzusagen wussten. Kleinere Hof- und Familien-Intriguen konnten in so complicirten Verhältnissen nicht hoch angeschlagen werden, und liessen sich auch bei einem sonst edlen Charakter nicht immer vermeiden, wenn nicht den geheimen Machinationen verwegener Feinde überall freier Spielraum gegeben werden sollte. Freilich hat es auch nicht an Kaiserinnen gefehlt, welche sich kein Gewissen daraus machten, die Schranken der ehelichen Züchtigkeit zu überspringen. So manche aber war auch nur dem Verdacht anheimgefallen, ohne dass Beweise gegen ihre Sittlichkeit hätten aufgebracht werden können. Die Euphrosyne, Gemahlin des Kaisers Alexius Angelus, würde, falls die Beschuldigungen nicht das Werk boshafter Verleumdung waren, der Messalina, der Gemahlin des Kaisers Claudius, ziemlich ähnlich gewesen sein. Sie selbst betheuerte ihre Unschuld. Der Kaiser wurde nämlich von einigen hochgestellten Aristokraten auf die Unsittlichkeit seiner Gemahlin aufmerksam gemacht, was keines-

1) Nicetas Choniat. Iohannes Comnenus c. 2, p. 8 sqq. (ed. Bekker).

wegs der Sache selbst wegen geschah, sondern um Rache an ihr zu nehmen. Sie meldeten ihm, dass sie mit verhülltem Haupte ihrem sinnlichen Vergnügen nachgehe (ἐς πράξεις μυσαρωτάτας χωρεῖ ἀνακεκαλυμμένῃ κεφαλῇ). Der Kaiser liess sofort ihren angeblichen Liebhaber, einen jungen ausgezeichneten Feldherrn, den Constantinus Batatzes, ohne irgend ein vorausgegangenes Verhör ermorden, worüber das von ihm befehligte Heer in hohem Grade ergrimmte, da ihm natürlich von der Beschuldigung gar nichts bekannt geworden war [1]). In ähnlicher Weise war bereits im Jahr 440 vom Kaiser Theodosius II. sein vertrautester Jugendfreund und Magister officiorum plötzlich ohne Verhör und ohne Beweise umgebracht worden, weil die Kaiserin Eudokia (vor ihrer Vermählung Athenais genannt, die Tochter des Philosophen Leontius zu Athen), den ihr vom Kaiser geschenkten prächtigen Apfel von ungeheurer Grösse nicht selbst behalten, sondern unbedachtsamer Weise dem Paulinus, jenem Freunde des Kaisers, geschenkt hatte. Paulinus war freilich ein stattlicher schöner Mann mit hoher geistiger Bildung, Eudokia eine schöne Kaiserin, von ihrem Vater in der feinsten classischen Cultur erzogen und ausgebildet. Ob hier nur eine rein geistige Zuneigung oder ein unerlaubtes Liebesverhältniss obgewaltet hat, ist niemals festgestellt worden. Die Kaiserin wenigstens betheuerte beharrlich ihre Unschuld, als sie sich genöthigt sah, die zweite Pilgerreise nach Jerusalem anzutreten, wo sie endlich in frommen Uebungen und guten Werken ihr Leben beschloss. Als Tochter eines griechischen Philosophen von alter Cultur war sie in ihrer Jugend nach altgriechischer Weise erzogen und ausgebildet, in die christliche Religion aber war sie erst kurz vor oder mit ihrer Vermählung eingeweihet und getauft worden.

Cap. 27.

Als eine kluge, entschlossene Frau von ausserordentlicher Schönheit und hoher Körpergestalt wird von Anna Comnena die Kaiserin Maria, erst Gemahlin des Kaisers Michael Ducas, durch welchen der Kaiser Diogenes Romanus verdrängt worden war, dann des Kaisers Nicephorus Botaneiates, welcher wiederum dem Michael Ducas die Krone entriss, beschrieben [2]). Und hätte der Kaiser

1) Nicetas Choniat. de Alexio Isaacii fratre libr. II, c. 2. 3. p. 642 sqq.

2) Anna Comnena III, 2, p. 140 sqq. Die schmuckreiche Schilderung der

Alexius Comnenus nicht bereits seine junge Gemahlin Irene gehabt, so wäre wohl möglich gewesen, dass er jener immer noch anmuthigen Maria nicht hätte widerstehen können. Die erste Gemahlin des Manuel Comnenus war eine lombardische Prinzessin, welche dem Kaiser zwei Kinder geboren hatte, den Thronfolger Alexius und Maria, welche später mit einem vornehmen Franken, der den Rang und Titel eines Cäsar erhalten hatte, vermählt worden war. Beide gingen durch den oft genannten Usurpator Andronicus I. zu Grunde. Die zweite Gemahlin des Kaisers Manuel stammte von einem der hervorragendsten Franken aus Antiochia ab und war ein mit allen Gaben und Reizen des Geistes und Körpers ausgestattetes Weib, um deren Liebe nach Manuel's Tode die höchsten Würdenträger buhlten. Als der genannte Kaiser sich mit ihr vermählte, stand sie jedenfalls in einem noch sehr jugendlichen Alter, und bei dessen Tode scheint sie kaum das dreissigste Jahr angetreten zu haben. Nicetas hat ihre körperliche Erscheinung wie ein liebliches Gemälde mit allen heiteren Farben und mit Worten ausgeschmückt, welche sich kaum entsprechend wiedergeben lassen [1]). Sie hatte zu Antiochia, der alten Culturstadt der Seleuciden am Orontes, eine sorgfältige feine Erziehung erhalten und ihre natürliche jungfräuliche Schönheit war auch dadurch bis zur höchsten weiblichen Anmuth gesteigert worden. Nach ihres kaiserlichen Gemahls Tode strebte nun Alexius, ein Verwandter desselben, welcher die Würde eines Protosebastos und Protobestiarios behauptete, ihre Gunst zu gewinnen, welche ihm auch in jeder Hinsicht zu

Maria verdient hier eine Stelle: *καὶ γὰρ ἦν εὐμήκης τὴν ἡλικίαν καθάπερ ἡ κυπάριττος, λευκὴ δὲ τὸ σῶμα ὡσεὶ χιών, πρόσωπον κύκλον μὲν οὐκ ἀπαρτίζον, τὸ δὲ χρῶμα δι' ὅλου ἄνθος ἠρινὸν ἢ ῥόδον ἄντικρυς. τὰς δὲ τῶν ὀμμάτων αὐγὰς τίς ἀνθρώπων ἐξείποι; ὀφρῦς ὑπερανεστηκυῖα καὶ πυρσή, βλέμμα χαροπόν. ζωγράφου μὲν οὖν χεὶρ τὰ χρώματα τῶν ἀνθέων πολλάκις ἐμιμήσατο, ὁπόσα ὧραι φέρειν εἰώθασι, τὸ δὲ τῆς βασιλίδος κάλλος καὶ ἡ ἐπιλάμπουσα αὐτῇ χάρις καὶ τὸ τῶν ἠθῶν ἐπαγωγόν τε καὶ εὔχαρι ὑπὲρ λόγον καὶ τέχνην ἐφαίνετο. οὐκ Ἀπελλῆς οὐ Φειδίας οὐδέ τις τῶν ἀγαλματοποιῶν τοιοῦτόν ποτε παρήγαγεν ἄγαλμα.* Wer sie erblickt habe, dem sei gleichsam der Verstand entschwunden: *ἀφῃρῆσθαι δοκεῖν καὶ ψυχὴν καὶ διάνοιαν,* — — — *οὐδεὶς οὐδέπω τοιαύτην ἐν ἀνθρώπου σώματι ἐθέασατο. ἄγαλμα ἔμψυχον καὶ ἀνθρώποις φιλοκάλοις ἐράσμιον κτλ.* Mehr lässt sich wohl kaum über eine weibliche Schönheit sagen. Ihre Schönheit vermochte aber nicht die Entthronung ihres ersten und zweiten kaiserlichen Gemahls abzuwenden.

1) Nicetas de Alexio, Manuelis Comneni filio p. 292 u. 318 (ed. Bekker): Hier nur Einiges davon: *αὕτη γὰρ τῷ τῆς θέας λαμπρῷ καὶ τῷ τῆς ὄψεως μαργαρώδει καὶ τῷ τοῦ ἤθους ὁμαλῷ καὶ τῷ τοῦ φρονήματος ἀσυμπλόκῳ καὶ τῷ ἐπαγωγῷ τοῦ φθέγματος ὡς ἀπὸ μηρίνθου πάντας ἐφείλκετο.*

Theil wurde, so dass er fortan mit ihr gemeinschaftlich die Reichsangelegenheiten leitete, während der noch im Knabenalter stehende kaiserliche Thronerbe spielte, tändelte, jagte, überhaupt nur mit seinen Spielgenossen von gleichem Alter sich beschäftigte. Neid und Missgunst über die bevorzugte Stellung des Alexius machten nun natürlich bei den übrigen hohen Staats- und Hofbeamteten böses Blut, und nur dadurch gelang es endlich dem schon vielfach erwähnten grausamen Andronicus I. zum Throne zu gelangen, zum Unglück vieler Hunderte, welche bald darauf ihren Untergang fanden und zu seinem eignen schrecklichen Verderben. Auch die reizende Kaiserin fiel diesem Ungeheuer zum Opfer und wurde im Sande am Ufer des Meeres verscharrt, deren Tod Nicetas mit den wehmüthigsten Worten bejammert hat. Er bezeichnet dieselbe als *τὸ γλυκερὸν φάος καὶ καλὸν ὅραμα ἀνθρώποις* und ruft hierbei aus: *ἥλιε τοῦ μιάσματος καὶ λόγε θεοῦ προάναρχε τῆς ὑπερ κατάληψιν σῆς ἀνοχῆς* (o Sonne, dass du eine so blutige Gräuelthat schauen musstest, o ewiger Geist Gottes, der du früher warst als die Welt, wie aufschiebend über unsere Begriffe ist deine Langmuth!). Den Untergang des rechtmässigen, erst 15 Jahre alten Thronerben Alexius haben wir bereits angegeben [1]. — Ein Weib von entschlossenem männlichen Charakter war die bereits erwähnte Kaiserin Euphrosyne, Gemahlin des Kaisers Alexius Angelus, welche in Abwesenheit ihres Gemahls eine gefahrvolle Verschwörung zu unterdrücken verstand und ihre Urheber ins Gefängniss brachte. Allein sie hatte sich durch ihren hochfahrenden Stolz unter den hohen Beamteten Feinde zugezogen, welche, wie schon bemerkt, dieselbe bei dem Kaiser der Unsittlichkeit und Ehebruchs anklagten, woraus ihr schwere Leiden entstanden. Nach kurzer Verbannung wurde sie jedoch durch vielfache Verwendung und durch Betheurung ihrer Unschuld endlich zurückgerufen und mit ihrem Gemahl wieder ausgesöhnt. Ihren entschlossenen Sinn und ihre entsprechende Handlungsweise hatte sie aber keineswegs aufgegeben [2]. Die Kaiserin Irene (welcher Name vielen Kaiserinnen angehörte), Gemahlin des nicäischen Kaisers Iohannes Ducas (1222 bis 1254), war eine vortreffliche Frau, welche ihrem Gemahl in Regierungsangelegenheiten mit Klugheit Beistand zu leisten vermochte. Sie war die Tochter des verstorbenen Kaisers Theodorus

1) Nicetas l. c. p. 348 sq. p. 351 sq. de Andronico Comneno libr. II, p. 454 sq. (ed. Bekker).

2) Nicetas de Alexio Angelo libr. II, p. 645 sqq. Vgl. libr. III, p. 687 sqq.

Lascaris I., welcher nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer das Kaiserreich von Nicaea gegründet und in dieser damals grossen, blühenden und festen Stadt seine Residenz aufgeschlagen hatte [1]. Hier war ihr die gediegenste Erziehung und Bildung zu Theil geworden. Da ihr Vater keinen männlichen Thronerben hinterlassen hatte, folgte ihm ihr Gemahl Iohannes Ducas in der Regierung. Sie stammte von der ersten Frau des verstorbenen Kaisers, die zweite war kinderlos geblieben und bald nach dem Tode ihres Gemahls vom Leben geschieden [2]. Die hohen Tugenden der Irene und ihres Gemahls Iohannes Ducas hat Nicephorus Gregoras beschrieben [3]. Beide zeigten sich in jeder Beziehung gerecht, ehrwürdig, anständig und streng sittlich gut. Bei ihrer hohen geistigen Bildung liebte diese Kaiserin auch Bewegung und war im Reiten geübt, hatte aber einst das Unglück als Zuschauerin einer Jagdpartie vom Pferde zu fallen und von diesem weit mit fortgeschleift zu werden. Nach dem Urtheile des Nicephorus Gregoras hat dies Ereigniss verursacht, dass sie, nachdem sie den Thronerben bereits vorher geboren, zu weiteren Geburten unfähig geworden sei [4]. Georg Acropolita rühmt das männliche und edle Herz dieser Kaiserin [5]. Ihr Gemahl Iohannes bewährte sich als tüchtiger Kriegsheld, indem er ein Heer der sonst stets siegreichen Lateiner, an deren Spitze seine beiden ihm grollenden Verwandten Alexius und Isaak standen, in einer Schlacht gründlich besiegte, sowohl jene Verwandten als viele angesehene Lateiner zu Gefangenen machte und nun sein nicäisches Kaiserreich nach allen Seiten hin zu vergrössern strebte. Jedenfalls hatte er sich durch fortwährende Kriegsübungen ein schlagfertiges Heer verschafft, während die Lateiner seit der Eroberung Constantinopels in allzugrossem Selbstvertrauen auf ihre kriegerische Ueberlegenheit und mit arger Geringschätzung der byzantinischen Griechen mehr und mehr in

1) Vgl. Nicephorus Gregor. histor. Byz. II, 1, p. 24 sqq. und Georgii Acropolitae Annal. c. 15, p. 29 sqq. (ed. Bekker). Ebenso c. 18, p. 34.

2) Nicephor. Gregor. l. c.

3) Nicephorus Gregor. II, 7, 44: *ἦσάν γε μὴν ἄμφω τὴν βασιλείαν ἰθύνοντες πάνυ σεμνῶς καὶ κοσμίως καὶ πλείστην ποιούμενοι πρόνοιαν τοῦ δικαιοσύνην τε καὶ εὐκοσμίαν ἀνθεῖν ἐν ταῖς πόλεσι, πλεονεξίαν τε ἀπεῖναι καὶ ἁρπαγήν.* Eine Erwähnung ihrer lobenswerthen Tugenden und Eigenschaften hat auch Georgius Acropolita Annal. c. 39, p 67 gegeben: *γυνὴ σωφρονικὴ τε καὶ ἀρχικὴ καὶ πολὺ τὸ μεγαλεῖον ἐπιδεικνυμένη τὸ βασίλειον. ἔχαιρε δὲ καὶ λόγοις καὶ σοφῶν ἠκροᾶτο μεθ᾽ ἡδονῆς.*

4) Niceph. Greg. II, 7, 44.

5) Annal. c. 23, p. 41 (ed. Bekker).

behagliche Trägheit und Genusssucht versunken waren [1]). Dem Princip der byzantinischen Regierung überhaupt entsprechend spendete dieses kaiserliche Ehepaar auch der Kirche reichen Tribut. Von beiden wurden stattliche Gotteshäuser hergestellt, deren Inneres in herkömmlicher Weise glänzend ausgeschmückt war. Sowohl diesen Kirchen als den Klöstern wurden reiche Dotationen und Pfründen gewährt. Ebenso wurden von diesem Kaiser und von der Kaiserin Kranken- und Armen-Häuser (νοσοκομεῖα καὶ πτωχοτροφεῖα) hergestellt, so dass stets die Förderung des kirchlichen Cultes mit dem Streben durch Wohlthätigkeit nützlich zu wirken, Hand in Hand ging. Was die christliche Religion als menschliche Pflicht lehrte, wurde genau befolgt. Dieses Princip blieb in den Residenzen Nicaea und Constantinopel, abgesehen von dem inneren religiösen Drange, zugleich ein wesentliches Element der Politik, um die Gunst des mächtigen Clerus und der von diesem beherrschten grossen orthodoxen Masse zu gewinnen und zu erhalten. Ohne die Zuneigung der hohen Geistlichkeit mangelte der Regierung stets eine sichere Basis. Die Kaiserin Irene lebte nicht mehr lange nach dem oben erwähnten Ereignisse, welches ihre Gesundheit stark erschüttert haben mochte. Sie schied zum grossen Leidwesen ihres Gemahls von der Welt. Die zweite Gemahlin desselben hiess Anna und war die Tochter des Königs Friedrich von Sicilien und Schwester des damals hier herrschenden Manfred, früheren Fürsten von Tarent; mithin war dieselbe eine deutsche Prinzessin, als welche sie auch von den byzantinischen Historikern stets bezeichnet wird. Diese noch sehr junge Königstochter brachte aber zu ihrem Unheil eine junge schöne Kammerfrau, ihre frühere Erzieherin mit, eine Marquise, aus deren Standestitel Nicephorus Gregoras den Zunamen Μαρκεσίνα gebildet zu haben scheint. Ihr eigentlicher Name war sicherlich ein anderer. Ihre Schönheit war von so ausserordentlicher Wirkung, dass der Kaiser Iohannes bei ihrem Anblick sofort gefesselt wurde und in Liebe zu ihr entbrannte. Er schmückte sie daher gegen alles Herkommen mit denselben kaiserlichen Ehren und Insignien, wie seine neue Gemahlin. Die noch in harmloser kindlicher Unschuld lebende deutsche Anna scheint dies ignorirt oder mit ächt deutscher Geduld ruhig ertragen zu haben, ohne darüber ein Wort an den Kaiser zu verlieren. Eine Französin oder Italienerin würde wahrscheinlich sofort in den Flammen der Eifersucht aufgelodert und auf Rache bedacht gewesen

1) Vgl. Georg. Acropolit. Annal. c. 22, p. 37—40 (ed. Bekker).

sein. Nicephorus Gregoras meldet wenigstens nichts darüber, dass die junge Kaiserin sich irgend wie verletzt gefühlt habe. Zu spät war es freilich, die reizende Nebenbuhlerin nach Sicilien zurückzuschicken, da dies der Kaiser nicht leicht gestattet haben würde. Endlich wurde durch die Macht des kirchlichen Ritus eine innere und äussere Wendung in dieser Angelegenheit herbeigeführt. Als nämlich einst die Markesina in das Innere eines Heiligthums eintreten wollte, verschlossen ihr die hohen Geistlichen als einer unwürdigen Buhlerin die Thüren. Denn der hohe Clerus im Bewusstsein seiner kirchlichen Vollmacht zog in solchen Dingen kein Ansehn der Person in Betracht. Zornentbrannt beklagte sich dieselbe nun bei dem Kaiser über die ihr zugefügte Demüthigung. Der Kaiser aber zur Vernunft zurückgekehrt und von der Reue ergriffen, zugleich auch wohl von der grossen Macht des Clerus überzeugt, gab den Geistlichen Recht, klagte sich selber einer unsittlichen Handlungsweise an und hiermit scheint die Bethörung des Kaisers ihr Ende erreicht zu haben. Denn Iohannes Ducas war ein durchaus besonnener und verständiger Regent, jedoch für weibliche Reize eben so empfänglich, wie tapfer und todesmuthig im Kampfe mit den Feinden [1]). Nach der Darstellung des Georg Pachymeres war diese zweite Gemahlin Anna noch sehr jung und der Kaiser Iohannes schon weit im Alter vorgerückt (ἐν ἐσχάτῳ γήρᾳ). Daher kein Wunder, dass sie selbst dann noch eine anmuthige Erscheinung war, als nach einem Zeitraume von vielen Jahren bereits Michael Palaeologus in der wiedereroberten alten Residenz regierte. Dieser verliebte sich in die Anna, obgleich er mit einer würdigen Gemahlin Theodora vermählt war. Anna setzte seinen ungeziemenden Zumuthungen beharrlichen Widerstand entgegen, zeigte sich aber doch endlich geneigt, sich mit ihm zu vermählen, falls er sich entschliessen wollte, seine Gemahlin Theodora zu entlassen. Dazu war der Kaiser anfangs auch geneigt. Allein als Theodora von diesem Vorhaben Kenntniss erlangt hatte, eilte sie zu dem Patriarchen Arsenius, welcher hierauf so nachdrücklich auf das Herz des Kaisers einzuwirken verstand, dass sich dieser plötzlich entschloss, die verwittwete Kaiserin Anna mit der glänzendsten Ausstattung zu ihrem Bruder Manfred zurückzusenden und dafür den in einer verlornen Schlacht vom Despot Michael gefangen genommenen und nach Sicilien geschickten Cäsar Iohannes zurück zu

1) Nicephorus Gregoras histor. Byzant. II, c. 7, p. 44 sqq. (ed. Schopen).

erhalten [1]). Die Irene, Gemahlin des Kaisers Andronicus II. haben wir bereits oben erwähnt, müssen aber dieselbe nochmals in anderer Beziehung beleuchten, da sie als eine seltne Anomalie zu allen übrigen Kaiserinnen erscheint. Diese ränkevolle, reizbare und trotzige Kaiserin stammte vom Marquis Bonifacius ab, welcher nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer Thessalonice mit vielen dazu gehörenden Landschaften als Lehnsdynast des Kaisers Balduin I. überkommen hatte, und war mit dem Könige von Hispania verwandt, welcher dieselbe dem Kaiser Andronicus II. zuschickte, obgleich sich dieser eigentlich nur um eine Tochter des Königs selbst beworben hatte. Andronicus war damals 23, Irene nur eilf Jahre alt [2]). Andronicus war ein streng religiöser, gutmüthiger und leicht nachgebender Kaiser, jedoch nicht ohne Zähigkeit in einmal gefassten Entschlüssen, welche auf Recht und Gerechtigkeit beruheten. Auch vermochte er unter Umständen alle kaiserliche Energie zu entfalten und liess sich durch keine Schmeicheleien von seinen Entschlüssen abbringen. Nach den Reichsgesetzen musste der Erstgeborne von der ersteren Gemahlin als legitimer Porphyrogenitus zur Regierung gelangen, falls nicht geistige oder körperliche Unfähigkeit dies verhinderten. Der erstgeborne Michael starb aber noch vor dem Tode des Andronicus II., und nun war dessen Sohn Andronicus III. der wirkliche Nachfolger. Die Kaiserin Irene setzte nun eine ganze Reihe von Machinationen zu Gunsten ihrer Söhne in Bewegung, bis sie zu Thessalonice, wie schon bemerkt, der Tod ereilte. Ihre Hauptabsicht ging dahin, auch noch als Kaiserin Wittwe nach dem Ableben ihres bejahrten Gemahls in vollem kaiserlichen Glanze fortzuleben, wenn es ihr gelungen wäre, einen ihrer Söhne die Thronfolge zu sichern. Im entgegengesetzten Fall musste mit der Thronbesteigung ihres Stiefsohnes ihr ganzer kaiserlicher Glanz erlöschen und ihr konnte dann nur das Kloster oder die Rückkehr in ihre Heimath übrig bleiben. Von dieser Triebfeder ging ihre ganze Handlungsweise aus. Diese Irene wird auch als lombardische Prinzessin bezeichnet, ebenso wie die Anna, die Gemahlin des folgenden Kaisers, Andronicus III. Beide werden von den byzantinischen Historikern auch als deutsche Prinzessinnen aufgeführt, weil die Lombarden zu den Deutschen (Alemannen, Germanen) gerechnet wurden. Die ehrgeizige

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo III, c. 7, p. 181—185 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregoras VI, 2, p. 167 sq.

eitle Irene war es, welche, wie oben angegeben worden ist, ihr erst 5 oder 8 Jahre altes Töchterlein Simonis dem serbischen Kral überliess, um mit eintretender Pubertät seine Gemahlin zu werden [1]. So wenig kam die mütterliche Sorgfalt um das leibliche Wohl ihres Kindes in Betracht, wenn es sich um eine günstige politische Verbindung und äussere Machtstellung handelte. Ausserdem verschwendete die Irene bedeutende Summen an diejenigen, deren Gunst sie sich für alle Fälle sichern wollte, namentlich an der serbischen Kral, dann an eine hochstehende lombardische Familie, mit deren Tochter einer ihrer Söhne vermählt war und an mehrere andere auswärtige Fürsten. Entweder stand der Kaiserin eine gefüllte Privatkasse zu Gebote, oder der Kaiser hatte ihr das Recht zugestanden, sich von dem Schatzmeister der Staatskasse nach Belieben Geld auszahlen zu lassen, was sich aus den Worten des Nicephorus Greg. folgern lässt. Ueber ihre grossartigen Geschenke und Verschwendungen hat Nicephorus Gregoras vielfache Nachrichten hinterlassen, ohne die Quellen anzugeben, aus welchen die Kaiserin ihre Mittel schöpfte [2]).

Ganz anderer Art war die zweite lombardische, bisweilen auch als savoyesche bezeichnete, Prinzessin, die Kaiserin Anna, Gemahlin des Andronicus III. Sie war die zweite Gemahlin desselben, nachdem die erstere, Irene, ebenfalls eine deutsche Prinzessin (*τῆς ἐξ Ἀλαμανῶν ἐλθούσης τῷ νέῳ βασιλεῖ γυναικὸς Εἰρήνης*), kinderlos

1) Nicephorus Gregor. histor. Byzant. libr. VII, 5, 234 sqq. VI, 9, p. 203 (ed. Schopen).

2) Nicephorus Gregor. VII, 5, 241—243 *συνεξέπεμψε δ' ἐκείνῳ καὶ σωροὺς χρημάτων Ῥωμαϊκῶν*, und *τοσαῦτα τοίνυν ἐξεκένωσε Ῥωμαϊκὰ χρήματα — — ὅσα καὶ τριήρεις ἑκατὸν ἐξήρτυσαν ἂν καὶ διηνεκὲς τοῖς Ῥωμαίοις ἐγίγνοντ' ἂν ὄφελος.* Sie verschwendete also so viel, dass hundert Trieren mit diesem Gelde hätten hergestellt werden können, welche im höchsten Grade zur Sicherung des Reichs nöthig waren. Nochmals VII, 5, p. 242: *ἔφεσις γὰρ ἦν αὐτῇ τῶν βασιλικῶν ταμιείων τοὺς θεσαυροὺς ἐς τοὺς κόλπους τῶν ἑαυτῆς ἐκκενῶσαι τέκνων καὶ μάλιστα τῆς Κραλαίνης καὶ θυγατρός.* Sie sendete ausserdem die kostbarsten, mit edlen Steinen und Perlen geschmückten Gegenstände des Luxus. Nach der Darstellung des Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. III, p. 275 war das dem serbischen Kral überlassene kaiserliche Töchterlein Simonis noch nicht ganz sechs Jahre alt. Der Kaiser wollte den Kral zufrieden stellen, nachdem seine eigene Schwester Eudokia, welche dem Kral zugedacht worden war, eine Verbindung mit demselben mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatte. Nicephorus Gregoras VII, 5, p. 243 bemerkt: *τῇ μὲν γὰρ θυγατρὶ ὀκταετεῖ πλέον ἢ τετταρακοντούτης — μιγεὶς βλαβῆναι τὴν ταύτης πέπραχε μήτραν, ὥς μηδὲ γονὴν ἐξ ἐκείνης ἔτι δύνασθαι γίγνεσθαι.*

gestorben war [1]). Anna war eine liebenswürdige, sanftmüthige, stets mit ihrem Gemahl im häuslichen Frieden lebende Frau. Allein der frühzeitige Tod des noch jugendlichen Kaisers brachte ihr unsägliches Trübsal, dem Reiche aber Verwirrung, Verwüstung und gänzliche Abschwächung der noch vorhandenen Macht. Das innige Freundschafts-Verhältniss des Cantacuzenus mit dem Kaiser Andronicus III. hatte ihm den Neid und Hass vieler hoher Beamteten zugezogen. Nach dem Tode dieses Kaisers brach der Hass hervor, das Complott der Feinde trat nun täglich mit teuflischen Verleumdungen des unschuldigen Cantacuzenus vor die Kaiserin und zwar so, dass von Tage zu Tage einer nach dem anderen sich Audienz erbat, um seine Anklagen vorzubringen. Sie wiess aber lange Zeit hindurch alle Aussagen als Lug und Trug zurück, wobei sie nach dem Berichte des Cantacuzenus die besonnenste und umsichtigste Sprache führte. Da aber auch der Patriarch Iohannes und selbst der eigene Schwiegervater des Cantacuzenus sie mit eindringlichen Vorstellungen bestürmten, damit sie diesem den Krieg erklären sollte, gab sie endlich mit Thränen in den Augen in so weit nach, dass sie den Verleumdern gestattete, zu thun was sie für gut befänden, um die etwaige feindliche Unternehmung des Cantacuzenus zu paralysiren [2]), worauf zunächst die Entsetzung des Cantacuzenus von seinen hohen Aemtern, welche er als höchster Feldherr des in Thracien stehenden Heeres und als Grossdomesticus verwaltete, decretirt wurde, auf welchen Act durch seine Feinde unfehlbar entweder Blendung oder Tod oder Verbannung oder Verschmachten in einem dunklen Kerker gefolgt sein würde. Iohannes Cantacuzenus, welcher bisher an der Spitze des Heeres gestanden, war aber nicht der Mann, welcher sich wie ein Rohr zerbrechen liess. In dieser Gefahr nahm er sofort den Kaisertitel an und blieb nun als Oberfeldherr an der Spitze seiner ihm ergebenen Kriegsmacht und die Folge davon war nun ein fünfjähriger Krieg der bald beträchtlichen, bald schwächeren Macht desselben mit den Truppen der Kaiserin, welche von seinen Feinden, namentlich dem Apocaucus, befehligt wurden. Die thracischen Städte blieben theils der Kaiserin treu, theils hielten sie es mit dem Cantacuzenus. Die Verwirrung im Reiche nahm täglich zu und die einsichtsvolleren glaubten schon an den völligen Untergang. Die Kaiserin Anna war eine glanzliebende Fürstin, wie das

1) Nicephorus Gregoras VIII, 15, p. 383.

2) Cantacuzeni histor. III, c. 21—24, p. 131—146.

ausserordentlich grosse und glänzende Gefolge edler Herren, welches sie zu ihrer Vermählung in Constantinopel aus Savoyen mitgebracht hatte, bekundet. Sie hatte in dieser Beziehung alle früheren kaiserlichen Bräute weit hinter sich zurückgelassen [1]). Dies war im Jahr 1326 geschehen. Bei ihrem Wohlgefallen am Glanze musste ihr natürlich der Gedanke, dass sie vom Cantacuzenus leicht verdrängt werden könnte und in diesem Falle ihr noch sehr junger Sohn Iohannes nicht zur Regierung gelangen würde, ganz entsetzlich vorkommen. Um so mehr fand der Verdacht, die Verleumdung nach langem Widerstreben bei ihr Eingang. Da sie nun einmal dem Cantacuzenus nur schlimme Absichten zutraute, ging endlich ihr Hass gegen denselben so weit, dass sie den Patriarchen, welcher ihr die Aussöhnung mit demselben rieth, sofort verfolgte und seines Amts zu entsetzen strebte [2]). Es ist zu bewundern, wie sie von dem vertrautesten Freunde ihres verstorbenen Gemahls endlich doch noch so Schlimmes befürchten konnte, nachdem sie jedem Argwohn und jeder Verdächtigung lange Widerstand geleistet hatte. Allein hier entschied enlich das „gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo.“ Entweder hatte sie ihn niemals gründlich, sondern nur oberflächlich erkannt, oder beurtheilte ihn nach ihrem eignen ehrgeizigen Inneren oder nach den selbstsüchtigen Usurpatoren früherer Zeiten, oder er kam ihr nach Einwirkung vielfacher Verleumdungen nicht so edel, gottesfürchtig und reinen Herzens vor, wie er sich selbst betrachtet wissen wollte und wie ihn auch sein gewichtiger Zeitgenosse Nicephorus Gregoras, wenigstens in der ersteren Hälfte seines Werkes, beurtheilt und bezeichnet hatte. Schmeichlerische Ehrerbietung war seine Sache auch nicht [3]). Dann mochte es ihm grossen Hass zuziehen, dass er sein Heer durch türkische Hülfstruppen stark und überlegen gemacht hatte. Allein es war ihm kein anderer Ausweg offen geblieben. Nachdem nun Cantacuzenus nach fünfjährigem wechselvollen Kampfe endlich siegreich in die Residenz eingezogen war, bezeugte er der Kaiserin und ihrem Sohne als künftigen Thronfolger alle gebührenden Ehren, ohne ihren kaiserlichen Rang im Geringsten zu schwächen, übernahm jedoch sofort als Mit-Kaiser die Reichsverwaltung und blieb an der Spitze der Streitkräfte, mit welchen er bald darauf gegen die Feinde des Reichs vorging. Allein die Mittel des Reichs wa-

1) Cantacuzeni histor. libr. I, c. 42, p. 204 (ed. Schopen).

2) Nicephorus Gregor. XV, 7, 767 sq. Cantacuzeni histor. III, 53, p. 312 (ὑπὸ βασιλίδος ἀνθρώποις πειθομένης συκοφάνταις).

3) Cantacuz. II, 40, p. 559.

ren in jeder Beziehung so erschöpft, dass er nichts Grosses mehr auszurichten vermochte. Die Serben und die benachbarten Slawenstämme wurden jedoch im Schach gehalten. Als nun endlich der mündig gewordene Iohannes nach mannigfachen Conflicten mit seinem Schwiegervater Cantacuzenus nach Italien gegangen, dann zurückgekehrt war und mit Hülfe des Genuesen Gatelusius jenen plötzlich verdrängt hatte, wird die Kaiserin Anna nicht mehr erwähnt und der eben so wenig in der Regierungkunst ausgezeichnete als edelmüthige Iohannes fing nun an in seiner Weise das Reichsscepter zu führen. Nach der eigenen Darstellung des Cantacuzenus fand ein friedlicher Vergleich Statt und er wurde nicht gezwungen abzutreten, sondern hat sich aus eigenem Antriebe dazu entschlossen (*ἑκὼν ἐξέστη τῆς ἀρχῆς, μάλιστα δυνάμενος, εἴπερ ἠβούλετο, κατέχειν*). Allein aus seinen folgenden Worten geht hervor, dass, wenn er die Regierung nicht niedergelegt hatte, er endlich doch nochmals gezwungen worden wäre, den Kampf gegen Landesangehörige aufzunehmen [1]). Er begab sich nach seiner Resignation als Mönch unter dem Namen Ioasaph (*Ἰωάσαφ*) in das Mankanische Kloster (*χρόνον δέ τινα τῇ τῶν Μαγκάνων μονῇ ἐνδιατρίψας*), während seine Gemahlin Eirene den Namen Eugenia angenommen und als Nonne das nach der Martha benannte Kloster bezogen hatte. Beide Klöster waren Erbeigenthum der Familie des Cantacuzenus und lange zuvor zu solchem Zwecke eingerichtet worden. Später bezog Cantacuzenus eines der vorzüglichsten Klöster (*ἐν τῇ Βατοπεδίου μονῇ*) auf dem Berge Athos, wo er die vier Bücher seiner historiae vollendete [2]). Für das Kaiserreich wäre es von ungeheurem Vortheil gewesen, wenn die Kaiserin Anna sofort nach dem Tode ihres Gemahls mit dem Cantacuzenus einen Contract geschlossen, ihm bis zur Mündigkeit ihres Sohnes die Regierung vollständig überlassen und mit einer beträchtlichen Jahresrente sich zu ihren Verwandten zurückgezogen hätte. Auf diese Weise konnte sie sorgenfrei bis zu ihrem Tode ein heiteres Leben führen, und das Kaiserreich wäre unter der Verwaltung des Cantacu-

1) Cantacuzen. histor. IV, 42, 308 (ed. Schopen): *ἐπεὶ διὰ τὴν μοχθηρίαν τῶν συνόντων τοῖς ὁμοίοις αὖθις περιπεπτώκει καὶ πρὸς τὸν πρὸς τοὺς ὁμοφύλους πόλεμον ἠναγκάσθη ἐκπεσεῖν, καιροῦ παρασχόντος τὴν ἀρχὴν ἀπείπατο, ὥςπερ ἀπαγορεύσας τὸ μὴ ἄν ποτε δυνήσεσθαι Ῥωμαίους ὀρθὰ φρονήσειν καὶ λυσιτελοῦντα ἑαυτοῖς.*

2) Cantacuzeni histor. IV, 42, p. 308 sqq. Dieses umfangreiche Kloster ist von neueren Reisenden mehrmals beschrieben wnrden, auch von Fallmerayer (Fragm. a. d. Orient).

zenus herrlich wieder aufgeblühet, statt durch einen fünfjährigen schweren inneren Krieg verwüstet und zur völligen Ohnmacht herabgebracht zu werden.

Die Irene, Gemahlin des Cantacuzenus, war eine höchst kluge, besonnene und umsichtige Frau und vermochte in Abwesenheit ihres Gemahls alle vorkommenden Angelegenheiten mit Tact und Sicherheit zu ordnen. Mit ihrem Gemahl verlebte sie die glücklichste Ehe, obgleich die gefahrvollen Bedrängnisse, in welche derselbe verwickelt wurde, ihn gar oft längere Zeit von ihr fern hielten. Sie verstand es, in seiner Abwesenheit alles zu seinem Vortheil zu leiten und auszugleichen. Der Kaiserin Anna war sie an Geisteskraft, Besonnenheit und Klugheit weit überlegen, vermied aber jede Ostentation und hielt sich stets in den Grenzen der Bescheidenheit.

Cap. 28.

Hier mögen sich noch einige Bemerkungen über das Verhältniss und das Benehmen der byzantinischen Kaiser gegen die Kreuzfahrer und gegen die westlichen See-Mächte, namentlich Venedig und Genua anschliessen, wobei wir jedoch aus der grossen Masse der Ereignisse nur einige wichtige Punkte herausheben, zumal da im Verlaufe unserer Darstellung bereits so manches erörtert worden ist. Ueberhaupt waren die byzantinischen Kaiser mit vielen europäischen Regenten oft in Berührung gekommen, ganz besonders auch mit den deutschen Kaisern. Zumeist waren es angestrebte Vermählungs-Angelegenheiten kaiserlicher Thronfolger mit deutschen Prinzessinnen oder umgekehrt deutscher Prinzen mit kaiserlichen Töchtern. Eben so war das Verhältniss in Beziehung auf mehrere Könige von Spanien und Frankreich. Soll doch auch schon Carl d. Gr. auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem die grosse oströmische Kaiser-Residenz besucht haben [1]). Als das erste Heer der Kreuzfahrer, ein wunderbar gemischter Menschenschwarm, dessen Kern die Ritter mit Panzer, Speer und langen Schwertern bil-

1) Ueberhaupt war Constantinopel im Mittelalter für Reisende aus dem Occident in den Orient und umgekehrt eine Haupt-Station, welche nicht leicht umgangen wurde. So befand sich im Jahr 1250 der mit seinem Bruder nach Ost-Asien reisende berühmte Marco Polo zu Constantinopel, um hier Pretiosen einzukaufen und später damit sich den Zutritt zu dem mächtigen Herrscher, dessen Residenz ihr Reise-Ziel war, zu verschaffen. Vgl. Le livre de Marco Polo, citoyen de Venise etc. publ. par M. C. Pauthier, Part. I, introd. p. III (Par. 1865).

deten, sich den Grenzen des byzantinischen Reichs näherte, trat hier theils Staunen und Schrecken, theils Freude ein, sobald man über den Zweck, die Eroberung des heiligen Grabes und der heiligen Stätten überhaupt, nähere Kenntniss erlangt hatte. Dem hohen Clerus mochte es am meisten zusagen, dass endlich einmal der Islam mit seinem von der byzantinischen Kirche verachteten Propheten-Culte von dort verdrängt werden sollte. Der Kaiser Alexius Comnenus erblickte in diesem bis dahin unerhörten Unternehmen eine günstige göttliche Fügung, um den Türken, welche nun schon seit langer Zeit dem byzantinischen Reiche so vieles entrissen und viele Christen theils getödtet, theils in die Sclaverei abgeführt hatten, endlich einmal mit glücklicheren Erfolgen als bisher, entgegentreten und das Verlorne wieder gewinnen zu können[1]). Andererseits mochte schon in ihm einige Besorgniss aufsteigen, dass ein so gewaltiges unternehmendes Heer auch im Stande sein würde, das byzantinische Reich als neuen angenehmen Wohnsitz in Beschlag zu nehmen. Um so mehr ging er darauf aus, sich freundschaftlich mit den Heerführern zu verständigen. Es wurde nun sofort ein Vertrag geschlossen, kraft dessen alle Beute, aller bewegliche Inhalt der zu erobernden, d. h. den Türken zu entreissenden Städte den Kreuzfahrern, die Städte selbst dagegen dem byzantinischen Reiche gehören sollten. Auf diesen Vertrag waren die Kreuzfahrer mit Vergnügen eingegangen, da die Behauptung der eroberten Städte, Jerusalem ausgenommen, zunächst nicht in ihrer Absicht lag, dieselbe auch mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein musste. Bei dem ersten Zusammenstoss mit den Türken zeigte sich sofort eine starke Ueberlegenheit der Kreuzfahrer, mit welchen, wie Nicephorus Gregoras berichtet, auch eine byzantinische Heeres-Abtheilung unter dem Commando des genannten Kaisers vereinigt worden war. Wie Nicephorus Gregoras sich ausdrückt, wurden die Türken von den Kreuzfahrern wie Heu und Koth zertreten, wo sie sich ihnen entgegenstellten (*καταπαποῖντο καθάπερ χόρτος καὶ πηλός*), was besonders durch die geharnischten tapferen Ritter mit ihren langen Lanzen und langen Schwertern auf wohlgeübten Kampf-Rossen bewirkt werden mochte[2]). Diesel-

1) Nicephorus Gregoras IV, 7, p. 103: *τοῦτο κράτιστον ἕρμαιον ἔδοξε βασιλεῖ καὶ ἀπρὶξ ἔχεται μάλα κατὰ σκοπὸν ἐκφανέντος.* Dann p. 104 nochmals: *ἕρμαιον κράτιστον καὶ μάλα τοι καίριον ἡγεῖται τὴν τοῦ Κελτικοῦ τοῦδε στρατοῦ παρουσίαν.*

2) Nicephorus Gregoras l. c. p. 104. Die Niederlage, welche mit seiner unbedachtsam vorauseilenden Heeres-Abtheilung Peter von Amiens erlitt, hat

ben waren gegen die Türken unwiderstehlich. In kurzer Zeit war Klein-Asien vom Pontus oder von Armenien ab bis zum Mäandros und bis nach Pamphylien hin von den Türken gesäubert worden. Vielfache kleinere Nachtheile hatten die Kreuzfahrer allerdings auch erlitten und so mancher stattliche Ritter war durch die Pfeile der Türken zu Grunde gegangen. Dieser von Nicephorus Gregoras beschriebene Kreuzzug war der erste und fand, wie bemerkt, unter dem noch jungen byzantinischen Kaiser Alexius Comnenus statt, am Schlusse des 11. Jahrhunderts (1096). Die Beschreibung des genannten Autors ist kurz, einfach und gewiss, so weit seine Kenntniss dieser Ereignisse reichte, der Wahrheit entsprechend. Seine Darstellung ist in leichten Umrissen ungefähr folgende: „In Europa liegt ein äusserst hohes Gebirge, die Alpen genannt, auf welchen ein Fluss entspringt, welcher, endlich gross geworden, in den brittannischen Ocean ausmündet und Rhenus (*Ῥῆνος*) genannt wird. Derselbe strömt an den beiden Gallien vorüber, welche Länder von den tapfersten Männern, den Galatern und Kelten bewohnt werden. In den Herzen derselben entzündete sich ein unbeschreibliches Verlangen nach der Eroberung des heiligen Grabes und zugleich ein grosser Eifer, die Beschützung der Christen, welche seit Jahrhunderten unter grossen Bedrängnissen zu Jerusalem wohnen, durchzusetzen. Sie versammelten daher ein ungeheures Heer (*πλῆθος μυριάριθμον*) mit stattlichen Rossen und Waffen und traten hierauf den Marsch nach dem gelobten Lande an. Nachdem sie den Rhein überschritten, folgten sie dem Laufe der Donau, welche ebenfalls auf den Alpen entspringt und in fünf Mündungen in den Pontus einströmt. Da dieses Heer aus Leuten von guten Sitten bestand, so wurde dasselbe nirgends belästigt. Man gewährte ihm Lebensmittel und so gelangte das gleich einer ehernen Mauer sich fortbewegende, von den Völkerschaften mit Schrecken angestaunte Kriegsheer am nördlichen Ufer der Donau hin bis nahe an deren Mündung. Der Kaiser Alexius Comnenus erkannte in dieser Unternehmung eine dem bedrängten byzantinischen Reiche erwünschte göttliche Fügung (nun folgt das schon oben angegebene). — Ein heisser Kampf entbrannte aber, als das Heer von Cilicien aus nach

Nicephorus Gregoras gar nicht erwähnt, vielleicht gar nicht gekannt oder als einen unbedeutenden Verlust übergangen. Männer unter den Alamannen von starkem riesenhaften Körper und entsprechender Kraft hat Nicetas de Isaacio Angelo libr. II, p. 543 sq. erwähnt. Dem Kaiser Friedrich Barbarossa hat er eine kernhafte Lobrede gewidmet und dieselbe seiner Geschichte eingewebt. Ibid. II, c. 8, p. 545 sqq.

Syrien und insbesondere nach Palästina vorzudringen suchte. Nach manchen herben Verlusten und Unfällen blieb aber dennoch das Heer im Ganzen siegreich, die fanatische Streitmacht der Sarazenen wurde theils in die Flucht geschlagen, theils aufgerieben und viele Städte erobert. Allein die eroberten Länder Syrien und Phönizien machten mit ihren kostbaren Landes-Producten und Reichthümern einen solchen Eindruck auf die Kreuzfahrer, dass die auf das überstandene unsägliche Mühsal folgende Erquickung und Erheiterung die hohe Aufgabe, das heilige Grab zu erobern, fast in Vergessenheit brachten. Die genannten Länder boten ihnen eine solche Fülle von Lebensmitteln dar, dass sie sich hier festsetzten und dadurch ihre kriegerische Abhärtung und Stärke bedeutend abgeschwächt wurden. Jerusalem und das heilige Grab mit den heiligen Oertern und benachbarten Städten wurde jedoch endlich erobert und hier ein Königreich gegründet. Die Araber (Sarazenen) dagegen sammelten nach und nach neue Kräfte, zogen überall her Truppen zusammen und rückten mit einem neuen Heere vor. Bereits in früherer Zeit hatten sie viele tapfere Männer aus den Scythen-Stämmen an sich gezogen. In den europäischen Ländern war aber im Verlaufe eines Jahrhunderts die frühere Begeisterung für das Ziel der Kreuzfahrer mehr oder weniger erkaltet, die früheren grossen Helden waren längst aus der Welt geschieden, frische Mannschaften und weitere beträchtliche Mittel zur Fortsetzung des Kriegs gegen den Islam blieben aus, und so konnte es natürlich nicht anders kommen, dass es den mit den Türken vereinigten Sarazenen und Arabern am Ende leicht wurde, nach und nach alle früher verlornen Städte wieder zu gewinnen, die übrig gebliebnen Nachkommen der Kreuzfahrer völlig zu vertreiben oder im Kampfe aufzureiben. Dies ist der Sinn der kurzen Darstellung des Nicephorus Gregoras, wobei hier manches weggelassen, einiges zur Ergänzung hinzugefügt worden ist [1]). Sein kleines Panorama reicht natürlich zu einer

1) Nicephor. Greg. IV, c. 7. 8, p. 103—107 (ed. Schopen). Seine Worte über die unwiderstehliche Stärke der Kreuzfahrer sind: *στρατὸς ἔκ τε Κελτῶν καὶ Ῥωμαίων συγκροτηθεὶς φοβερὸς τοῖς πολεμίοις καὶ δυςκαρτέρητος ἔδοξε διὰ βάρος ὁπλίσεως καὶ σώματος ῥώμην καὶ ψυχῆς εὐτονίαν ἀπρόσμαχον κτλ.* Auf ihre gewaltigen Waffen deutet Nicetas Choniates de Manuele Comneno I, p. 95 (ed. Bekker): *οἱ μὲν γὰρ δόρασι διηλαύνοντο, οἱ δὲ τοῖς τῶν ξιφῶν ἐπιμήκεσιν ἀπεχώρουν διχῇ διαιρούμενοι.* Die ungeheuren Haufen von Gebeinen der Türken hat Nicetas noch liegen gesehen, wie er l. c. berichtet. Freilich war auch so mancher edle Held aus dem Heere der Kreuzfahrer besonders durch die Pfeile der Türken gefallen. Der Muth der Kreuzfahrer wurde besonders durch das

genaueren Kenntniss der verschiedenen auf einander folgenden Kreuzzüge, welche er in eins zusammengefasst hat, nicht aus, abgesehen davon, dass er dasselbe nach byzantinischer Anschauungsweise entworfen hat. Weiterhin in den folgenden Büchern seiner byzantinischen Geschichte kommt er jedoch auch auf die Kreuzzüge unter den späteren Kaisern zurück, jedoch nur mit wenigen Worten. Ausführlicher über die letzteren ist natürlich Nicetas Choniates, nach dessen Angaben sich die späteren byzantinischen Kaiser nicht überall ehrlich und edel gegen die Kreuzfahrer benommen haben. Ja sie mögen oft genug den Türken im Geheimen Nachrichten mitgetheilt und dieselben zu Hinterhalten und feindlichen Angriffen aufgestachelt haben. Um so weniger trug man Bedenken, endlich die oströmische Residenz in Beschlag zu nehmen [1]).

Hier nur noch einige Bemerkungen über das Verhältniss der Kaiser und ihr Benehmen gegen die See-Mächte. Seit dem Eintritt des Uebergewichts der meerbeherrschenden Flotten von Venedig und Genua betrachteten diese übermüthigen See-Mächte das byzantinische Reich mehr und mehr als eine hinfällige Ruine aus der früheren glänzenden Zeit der Machtfülle und Blüthe unter Constantin d. Gr., unter Theodosius I., Iustinian I. und mehreren Kaisern der folgenden Jahrhunderte, deren Energie und Umsicht dem alternden Reiche wieder frisches Leben verliehen hatten. Der Uebermuth der genannten Republiken, namentlich ihrer kühnen Admirale, gegen die byzantinische Regierung überschritt mehrmals die Grenzen der Billigkeit und Humanität. Nur der gewinnreiche Handel im byzantinischen Reiche und dessen Gewässern bewog sie nach eingetretenen Conflicten immer wieder die Hand zur Aussöhnung zu bieten, weil im Fall eines völligen Bruchs natürlich ihr äusserst gewinnreicher Handels-Verkehr sofort gestört werden musste. Denn wenn auch Byzanz keine so mächtigen, mit wohlgeübter Mannschaft besetzten Schiffe hatte, als die genannten Freistaaten, so war es doch stets im Stande, eine aus zahlreichen, leicht beweglichen

Vertrauen auf den Beistand Gottes und des Erlösers gehoben, dessen Grab und Schauplatz seines Wirkens sie ganz von dem Islam säubern wollten.

1) Wir kommen weiter unten hierauf zurück. Ganz andere und vollständigere Belehrung über die verschiedenen Kreuzzüge gewährt natürlich das in sieben Bänden bestehende Werk Fr. Wilken's über die Kreuzzüge (Leipz. 1807—32). Die Berichte des Nicetas über den Kreuzzug des Friedrich Barbarossa, seines Sohnes, des Königs der Franken und des Richard Löwenherz von England (τῶν Ἰγγλίνων) zeugen von genauer Kenntniss der Ereignisse und von Wahrhaftigkeit (de Isaacio Angelo II, c. 8, p. 545 sqq. (ed. Bekker).

Fahrzeugen bestehende Flotte herzustellen und das griechische Feuer war schon damals eine gefährliche Waffe auf dem Meere. Ferner hatten die Byzantiner gewaltige Wurf-Maschinen, durch welche grosse Fels-Blöcke auf vorüberfahrende Schiffe abgeworfen werden konnten. Die griechischen Matrosen waren ebenfalls geübte Seeleute, welche im Seekriege bedeutende Gewandtheit und Geschicklichkeit zeigten. Die Wasser-Strasse durch den langen thracischen Basporus konnte also leicht an verschiedenen Stellen gehemmt werden. Es kam hierbei immer nur auf die Energie, Entschlossenheit und Umsicht eines regierenden Kaisers und eines kühnen erfahrnen Admirals an, um jene See-Mächte in Schranken zu halten und ihre Uebergriffe abzuwehren. Dies hätte gewiss noch mit weit stärkerem Nachdruck geschehen können, als es einigemal geschehen ist, wenn nicht das vielbedrängte, von allen Seiten bedrohete und in seinen Mitteln abgeschwächte Reich entschiedenes Vorgehen gegen jene Seemächte hätte vermeiden müssen, um es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen. An schönem Material zum Schiffsbau fehlte es durchaus nicht, und man hätte eben so mächtige und grosse Flotten herstellen können, als die von Venedig und Genua waren. Allein die finanziellen Kräfte wollten dazu nicht mehr ausreichen und man musste sich auf geringere Leistungen, auf das unentbehrlichste, beschränken, da doch am Ende auf der Land-Armee noch mehr die Erhaltung des Reichs beruhete. Die genannten Seemächte wussten dies sehr gut und erlaubten sich daher bald diese bald jene, nicht selten mit Drohungen verbundene Forderung, während die Byzantiner, trotz ihrer Schwäche, doch noch einen starken Ueberrest von stolzem Selbst-Gefühl aus alter Zeit hatten, auch sich gar nicht für so unbedeutend hielten und bei solchen Verletzungen ihres Ansehens und Ehrgefühls bis zur Erbitterung empfindlich werden konnten. Die Kaiser selbst waren oft nachgiebiger als die hohen Beamteten und die Volksmasse der Residenz, welche letztere, wenn sie mit hinreichenden Mitteln ausgerüstet gewesen wäre, den Seemächten gewiss racheschnaubend oft Verderben gebracht hätte. Ursprünglich hatten wohl beide Seemächte gleiche Handels-Berechtigung. Später waren die Genuesen im Vortheile. Mit diesen bestand eine lange Reihe von Jahren hindurch, besonders seit der Regierung des Michael Palaeologus, mehr Freundschaft als Feindschaft, welche letztere nur durch ungebührlichen Uebermuth der Genuesen von Zeit zu Zeit herbeigeführt, aber stets nach kurzem Groll wieder beigelegt wurde. Denn beide Parteien konnten einander nicht entbehren und brachten einander stets ge-

genseitigen Vortheil. Seit dem genannten Kaiser war ihnen der ganze Handels-Verkehr im byzantinischen Reiche freigegeben und sie beschifften nicht nur unbehindert den Pontus, sondern hatten ihren Handels-Verkehr bis zur Palus Maeotis ausgedehnt. Mit den anwohnenden Scythenstämmen waren sie bisweilen, wahrscheinlich durch ihren arglistigen Krämer-Sinn, in gefahrvolle Conflicte gerathen. Da aber diese ihre gebrachten Handels-Waaren nicht entbehren konnten, und ihre Landes-Producte doch gegen Geld oder durch Tausch-Handel verwerthet werden mussten, so ging jeder entstandene Streit ohne grosse Störung vorüber. Als Michael Palaeologus endlich die grosse Residenz mehr durch eine vom Glück begünstigte Hinterlist als durch Gewalt wiedergewonnen hatte, und die Lateiner verscheucht worden waren, so überliess der Kaiser den Genuesen die bedeutende Vorstadt Galata, von der Residenz durch den Bosporus getrennt, zum alleinigen Besitz. Schon vor der Wiedereroberung Constantinopels hatte der Kaiser ihnen den Besitz dieser Vorstadt zugesagt, im Fall sie ihm mit ihrer Flotte bei seinem Unternehmen behülflich sein würden. Obgleich nun diese Wiedereroberung plötzlich und unerwartet ohne Beihülfe der Genuesen eingetreten war, so wollte dennoch der Kaiser Wort halten und Galata wurde ihnen zum Wohnsitz überlassen, wie schon angegeben worden ist. Ein anderer specieller Grund lag ausserdem darin, dass die Reibungen der Genuesen mit den in der Residenz ansässigen Venetianern und Pisanern, welche daselbst zurückgeblieben waren und Industrie und Handels-Geschäfte betrieben, vermieden werden sollten. Die Genuesen waren nämlich ebenfalls bis zur Zeit, als ihnen Galata übergeben wurde, Residenzbewohner gewesen und hatten stets mit jenen in Feindschaft gelebt. Sie konnten sich nun in Galata mit Bequemlichkeit einrichten und der genannte Kaiser bewilligte ihnen völlige Steuer-Freiheit. Er mochte hierbei auf den Beistand ihrer Flotte rechnen, im Fall er mächtigen Feinden von Osten oder Westen, zu Wasser und zu Lande, entgegenzutreten hatte. Durch ihre ausserordentliche Betriebsamkeit in Schifffahrt und Handels-Verkehr waren nun aber diese Galata-Genuesen bald genug zur Wohlhabenheit gelangt, hatten sich schöne Paläste erbaut, reizende Gärten angelegt, zugleich aber auch die ganze Vorstadt mit hohen Mauern umgürtet [1]. Daraus ging aber der doch noch immer ge-

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. V, p. 419 (ed. Bekker): *ἐξ ὅτου δὲ τοῦ* ***Εὐξείνου*** *πελάγους ἐγκρατεῖς ἐγένοντο* ***Γενουῖται*** *βασιλέως διδόντος καὶ ἐν ἐλευθερίᾳ πάσῃ καὶ ἀτελείᾳ καὶ κατετόλμων αὐτοῦ καὶ μέσου χειμᾶ-*

waltigen Residenz gegenüber, gegen welche Galata doch nur ein kleines Stadtviertel, ein Duodez-Städtchen war, von Zeit zu Zeit ein unbegreiflicher Uebermuth hervor, welcher die Genuesen daselbst mehr als einmal in Gefahr des Untergangs brachte, da die grosse empörte Volksmasse der Residenz ihrem langen Groll gar zu gern an diesen übermüthigen Krämern Luft gemacht hätte. Ein Streit mit dieser aufgeregten Volksmasse war stets ein gefahrvolles Spiel, zumal da die unter ihnen sich befindenden Venetianer und Pisaner, die Feinde der Genuesen, dazu beitrugen, den Hass in hellen Flammen auflodern zu lassen. Nur das Meer, welches Galata und die Residenz trennt, trat schützend ein, da die Genuesen bessere Schiffe und geübtere Bemannung derselben hatten. Ferner hatten nicht blos die Genuesen, sondern auch die Venetianer, und selbst die kleinern Seemächte wie Pisa und Ancona häufig Händel mit dem Kaiser und seiner Regierung [1]). Daher sie diesem Beistand gegen die Genuesen zu Galata zu leisten nicht Lust haben konnten. Auch waren die Kaiser stets bemüht, die gestörte Freundschaft bald wieder herzustellen, da sie die von den Seemächten dem Reiche drohenden Gefahren wohl erkannten. Ein Glück für die Existenz des byzantinischen Reichs war es gewiss, dass die beiden grössten Seemächte, Venedig und Genua, aus Rivalität stets mit einander in Feindschaft lebten und sich auf alle Weise gegenseitig zu schwächen suchten. Denn hätten sie sich vereinigt, einen Freundschafts-Bund und eine Kriegs-Allianz abgeschlossen, so hätten sie leicht, wenn dies ihre Aufgabe gewesen wäre, es vermocht, Constantinopel zu erobern und das byzantinische Reich in Besitz zu nehmen, wie bereits oben C. 1 angegeben worden ist. Durch diesen Act wäre die Geschichte des Orients im Mittelalter eine ganz andere geworden. Den Türken würde es dann wohl niemals möglich geworden sein, den Kampf mit diesen Seemächten

νος ἐν συστελλομέναις κατὰ μῆκος ναυσίν, ἃς ἐκεῖνοι ταρίτας λέγουσι, πλέοντες, μὴ μόνον Ῥωμαίοις ἀπέκλεισαν τὰς κατὰ θάλασσαν κελεύθους καὶ πραγματείας, ἀλλὰ καὶ τῶν Βενετικῶν πλούτῳ τε καὶ παρασκευαῖς ὑπερέσχον. διὰ τοῦτο ξυνέβαινε σφίσι καὶ καταλαζονεύεσθαι μὴ μόνον τῶν τοῦ γένους ἐκείνων, ἀλλὰ καὶ Ῥωμαίων αὐτῶν. Schon Michael Palaeologus wollte ihren Uebermuth züchtigen und sie völlig aus Galata vertreiben (*τὸ γένος ἐξαναστατοῦν ἅπαν*), nachdem bei der Wegnahme eines genuesischen Fracht-Schiffes mit übermüthiger Mannschaft ein Genuese einen Byzantiner getödtet hatte. Pachymeres l. c. V, p. 426. Da jedoch die Genuesen um Verzeihung und Schonung baten, so wurde die Gefahr durch eine Geldbusse abgewendet. Vgl. Nicephorus Gregoras libr. XXV, c. 17, p. 41 sqq. (ed. Bekker).

1) Vgl. Nicetas Choniates de Manuele Comneno VII, 1, 260.

aufzunehmen und in Europa festen Fuss zu fassen, wie bereits im Eingange dargestellt worden ist. Zu Lande hätten sie den weiten Umweg um den Pontus herum zu machen gehabt, wo ihnen die von den Genuesen und Venetianern unterstützten zahlreichen Scythenstämme hinreichenden Widerstand zu leisten vermocht hätten, abgesehen von den vereinten Vlachen, Bulgaren, Serben, Triballern. Genug an Europa's Ostspitze wäre der Gang der Geschichte nach der menschlichen Berechnung ein anderer geworden, was wir bereits berührt haben. Constantinopel würde als christliche Stadt gegenwärtig gewiss London und Paris nicht nachstehen, da die Lage derselben zu den günstigsten gehört, welche der Erdball aufzuweisen hat. Bei der rastlosen Betriebsamkeit dieser beiden See-Staaten musste Constantinopel eine Blüthe und Wohlhabenheit erreichen, wie solche nur selten irgendwo Statt gefunden hat. Die schon früher bestehende Eifersucht zwischen beiden Republiken war besonders dadurch noch stärker angefacht wurden, dass die byzantinischen Kaiser seit Michael Palaeologus nur den Genuesen die freie Schifffahrt und den ausgedehntesten Handel durch den Pontus bis zum Asow'schen Meere und im ganzen Norden des Reichs gestattet hatten. Im ägäischen Meere trieben auch Venetianer beliebig Handel, wogegen die byzantinischen Kaiser keine Einwendung machten, auch nicht zu machen vermochten, da sie gegen die Flotten Venedig's keine entsprechende Seemacht hatten. Allein durch den Bosporus in den Pontus zu segeln, konnten die Venetianer nicht wagen, da der Bosporus von den Genuesen zu Galata beherrscht wurde. — Die erwähnten gefahrvollen Conflicte dieser Genuesen mit den Byzantinern betreffend, wollen wir hier nur einige Fälle erwähnen. Einst hatte ein hochfahrender Genuese in der Residenz einer geringen Differenz beim Einkaufen wegen einen Byzantiner erschlagen [1]). Dies brachte in der grossen Stadt eine stürmische Erbitterung hervor und nun durfte auch der Kaiser nicht ruhiger Zuschauer bleiben, wenn er die Gunst des Volkes nicht verlieren wollte. Galata wurde daher von dem regierenden Michael Palaeologus im 13. Jahrhundert mit der ganzen disponiblen Kriegsmacht so angegriffen, als sollte es sammt den Bewohnern völlig von der Erde vertilgt werden. Da fleheten die Genuesen um Schonung und er-

1) So hat'e einst ein Genuese zu Tana im Gebiete von Assow eines Streits wegen einen Tataren erschlagen (1344), was Krieg und Belagerung der Stadt Tana, wo die Genuesen Handel trieben, zur Folge hatte. Doch wurde endlich der Friede hergestellt. Vgl. Hammer-Purgstall, Geschichte der goldnen Horde in Kiptschak, d. i. die Mongolen in Russland, p. 307.

klärten sich zu jeder Genugthuung bereit, worauf der Kaiser alle weitern Angriffe einstellte [1]). Allein ein Jahrhundert später unter dem Kaiser Andronicus III. und seinem unmittelbaren Nachfolger, dem Vice-Kaiser Cantacuzenus kehrten die verderblichsten Collisionen wieder, wobei sowohl die Byzantiner als die Genuesen durch gegenseitige Zerstörungswuth die empfindlichsten Verluste an Staats- und Privat-Eigenthum erlitten. Wären damals die byzantinischen Schiffs-Capitaine, See-Soldaten und Matrosen von gleicher Routine und Gewandtheit im See-Kriege gewesen, und hätten sie eben so mächtige Schiffe gehabt, wie die Genuesen, so würden diese mit ihrer Stadt Galata schwerlich dem Verderben entronnen sein. Denn es waren alle Anstalten getroffen, dieselben als einen übermüthigen und unverbesserlichen Menschenschlag entweder völlig zu vertilgen oder wenigstens zu vertreiben. Allein die Unklugheit und Muthlosigkeit der byzantinischen See-Mannschaft brachten den Genuesen Rettung aus der Gefahr und endlich wurde der Friede wiederhergestellt. — Natürlich sahen es die Byzantiner gern, wenn diese See-Mächte, die Genuesen und Venetianer, mit einander Krieg führten und sich gegenseitig abschwächten, wobei sie die neutralen Zuschauer machten. Denn jede zu Thätlichkeiten führende Feindschaft auch nur mit einer dieser Mächte musste den Byzantinern Nachtheil bringen, schon desshalb, weil sie die Zufuhr zu der volkreichen Residenz hemmen oder hinwegnehmen konnte. Und dies wurde stets zu einem grossen Unglück für die Bewohner derselben. — Obgleich die Venetianer eigentlich mächtiger waren als die Genuesen, so hatten sie doch oft durch die feindlichen Angriffe derselben schwere Verluste zu beklagen, da jene über ihre Kräfte hinaus alles aufboten, um Venedig's Macht zu brechen. Da waren freilich endlich die Venetianer entschlossen, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Sie rüsteten eine Flotte von 70 grossen Schiffen aus, um zunächst die Genuesen zu Galata anzugreifen, da ihnen bekannt genug war, dass die Byzantiner diesen keinen Beistand leisten würden. Als die zu Galata einsahen, dass sie einer solchen Macht Widerstand zu leisten auf die Dauer nicht fähig seien, brachten sie ihre Frauen und Kinder und ihre beweg-

1) Nicephorus Gregoras V, 4, p. 134 (ed. Schopen): Ueber die Geringschätzung der Byzantiner von Seiten der Genuesen zu Galata bemerkt derselbe p. 135 sq.: *ἰδοὺ γὰρ καὶ οἱ ἐκ Γεννούας ἀντιπέραν οἰκοῦντες τοῦ Βυζαντίου τῷ τῆς ἀτελείας κέρδει μεθυσθέντες καὶ πέρα φρονήσαντες τοῦ μετρίου κατεπαίρεσθαι ἤρξαντο Ῥωμαίων* (der Byzantiner) *καὶ περιφρονεῖν ὡς ἀσθενεστέρους κτλ.*

liche beste Habe in der kaiserlichen Residenz in Sicherheit und entwichen dann mit ihren Schiffen in den Pontus Euxinus. Die nicht vertheidigte Stadt wurde nun occupirt, die schönen Wohnhäuser zerstört, und sogar mehrere Wohnhäuser der Genuesen in der grossen Residenz, was natürlich einen gewaltigen Aufstand der byzantinischen Volksmasse zur Folge hatte, wobei mehrere der in der Residenz wohnenden Venetianer geradezu zerfleischt (*διασπαράξαι*) und alle ihre beweglichen Besitzthümer weggenommen wurden. Jedenfalls hatte die byzantinische Bevölkerung darunter zu leiden, dass die bedroheten Genuesen aus Galata mit ihren Schiffen entflohen waren, welche ihnen stets Lebensmittel und Handels-Producte aller Art zugeführt und zur leichteren Befriedigung ihrer Bedürfnisse viel beizutragen pflegten. Die Venetianer forderten nun aber auch noch von dem Kaiser Entschädigung für die Beraubung der ermordeten Venetianer in der Residenz durch die aufgebrachte Volksmasse. Hierbei behandelten sie den Kaiser und seine Regierung mit einer so unverschämten Geringschätzung, dass Nicephorus Gregoras aus Scham hierüber einen weiteren Bericht zu geben nicht über's Herz bringen konnte [1]). Da aber der Kaiser eine Entschädigung nicht bewilligte, so segelten sie mit ihren Schiffen dicht vor das goldne Horn (*κέρας*) und zündeten die nächsten Häuser an, so dass der kaiserliche Palast ganz mit Rauch angefüllt wurde. Dann plünderten sie die Propontis und alle nach der Residenz fahrenden Last-Schiffe aus, banden gefangen genommene Männer an die Mastbäume und peitschten sie mit Ruthen, bis die Verwandten oder Angehörigen derselben ein beträchtliches Lösegeld zahlten. Durch dieses alles brachten sie natürlich weit mehr an Werth zusammen, als die vom Kaiser geforderte Summe betrug [2]). Sie hatten natürlich stets einen gewaltigen Groll auf die byzantinische Regierung, weil, wie schon bemerkt, die Genuesen weit mehr Handels-Vorrechte erlangt hatten, als sie selber, da sie sich doch für wichtiger und mächtiger hielten, als die Genuesen. Diesem Groll suchten sie bei jeder Gelegenheit Luft zu machen, was auch den noch zum byzantinischen Reiche gehörenden Inseln des ägäischen Meeres oft grosse Nachtheile brachte, besonders Chios, Euboea und ebenso den Inseln des thracischen Meeres.

1) Nicephor. Greg. histor. Byz. libr. VI, 11, p. 208: *καὶ τοσαύτην προὐξένησαν τῇ Ῥωμαίων ἡγεμονίᾳ τὴν αἰσχύνην, ἐς ὅσον αἰσχυνοίμην ἂν αὐτὸς ἀφηγούμενος.*

2) Nicephor. Greg. l. c. p. 209. 210.

Allein nicht nur die Genuesen in Galata, sondern auch die der Metropolis in Italien kamen oft durch den Rachedurst der mächtigen Venetianer in eine heillose Bedrängniss. Die Ausrüstung grosser Flotten erschöpfte stets ihre durch Handels-Verkehr gewonnenen Reichthümer, während sie das Gebiet der Republik in Italien nicht beträchtlich zu vergrössern vermochten. Nach dem Berichte des Nicephorus Gregoras wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (zwischen 1270 und 1280) eine grosse und schöne, aus 65 Schiffen bestehende Flotte der Genuesen von der vereinigten Flotte der Genuesen und Catalanen, welche aus 70 Schiffen bestand und vom günstigen Winde unterstützt, den Genuesen plötzlich entgegensegelte, grösstentheils vernichtet. Nur 18 schnellsegelnde Trieren vermochten während des Kampfes zu entrinnen [1]). Diese für die Genuesen so unglückliche See-Schlacht wurde in der Nähe von Sardinien geliefert, welche Insel damals den Catalanen gehörte. Die Genuesen hatten nämlich aus unbedachtsamer Eroberungslust den Catalanen plötzlich zwei feste Plätze der genannten Insel weggenommen. Desshalb hielten es nun die kriegerischen Catalanen mit den Venetianern, den Feinden der Genuesen. Die Folgen der verlornen See-Schlacht waren aber noch schlimmer als die Verluste der Schlacht selbst. Die Genuesen befürchteten nun nämlich, dass die Venetianer mit den Catalanen ihre Stadt angreifen, endlich erobern, die Bewohner theils niedermachen, theils in die Sclaverei abführen würden. Sie beschlossen demnach in ihrer Bedrängniss ein kleineres Unglück dem grösseren vorzuziehen und stellten somit ihr Schicksal den benachbarten Berg-Bewohnern und dem Dynasten von Mediolanum anheim, mit welchen sie früher oft die erbittersten Kriege geführt hatten. Diese waren aber von edler Grossmuth weit entfernt, rückten mit einem Heer in Genua ein, rissen die festen schönen Mauern mit ihren Thürmen grösstentheils nieder, um dadurch zu verhindern, dass die Genuesen später nicht abermals Stolz und Uebermuth zeigen und wieder stark geworden, sie selber von neuem überfallen möchten. Ob nun Nicephorus Gregoras diese Ereignisse richtig beurtheilt und dargestellt hat, müssen wir hier dahingestellt sein lassen, da wir es nicht mit einer Geschichte von Genua zu thun haben [2]). Wenn die Archive von

1) Nicephor. Greg. XXVIII, c. 23. 24, p. 190—194 (ed. Bekker). Einen ähnlichen grossen Verlust hatten die Genuesen durch die Venetianer bereits früher im Hafen von Euboea erlitten. Nicephorus Gregoras XXV, 17, p. 41 sq. (ed. Bekker).

2) Em. Vincens lobt seine Wahrhaftigkeit (S. S. 206, Not. 1).

Genua und Venedig in diese Zeiten zurückreichen, so müssen sie natürlich reicheres und besseres Material darbieten, als ein byzantinischer Historiker, welcher diese Begebenheiten nur beiläufig berührt hat. Uebrigens haben seit zwei Jahrhunderten alle grösseren Städte Italiens ihre voluminösen, nicht selten aus Quartanten und Folianten bestehenden Monographien (Geschichten der betreffenden Städte) erhalten, deren Verfassern die vorhandenen Archive zu Gebote standen, da dieselben gewöhnlich als hochangesehene Staatsbürger oder Beamtete der betreffenden Stadt angehörten [1]). Wir kehren nun nach Byzanz zurück und ziehen die vielgegliederte Beamteten-Welt in Betracht.

Die Aemter und Beamteten.

Cap. 29.

Seit Constantin dem Grossen war das gesammte Bereich der höheren und niederen Hof- und Staatsbeamteten, der Civil- und Militairofficianten des Kaiserreichs, theils mit Beibehaltung altrömischer Titel und Würden, theils mit Einführung neuer Aemter und der ihnen entsprechenden neuen Prädicate in einer solchen Ausdehnung gegliedert worden, wie es schwerlich jemals in einem grossen Reiche des Orients und des Occidents vorgekommen ist.

1) Ich will hier nur beiläufig einige Werke über Genua erwähnen: Mich. Gius. Canale Nuova historia della republica di Genova, welcher den Krieg der Genuesen gegen die Venetianer und Catalanen berührt und ihn (vol. III, p. 142) als la guerra orribilmento fatta bezeichnet. Ueber den Handel der Genuesen im schwarzen Meere vgl. vol. I, p. 305 sqq. Ein anderes Werk ist das von Emile Vincens, Histoire de la republique de Génes, Par. 1842. Den Bericht des Nicephorus Gregoras über den Handel der Genuesen im schwarzen Meere bis zur Insel Krim und zu den Ufern des Tanais bezeichnet er mit folgenden Worten (Tom. I, p. 335): Ce n'est pas une main ami qui a tracé ce portrait, mais il est empreint d'une grande verité. Den Krieg der Genuesen gegen die Venetianer und Catalanen hat er Tom. I, p. 395 sqq. 400 sqq. erzählt. Ueber die verschiedenen Handels-Artikel der Genuesen berichtet er Tom. I, p. 379 sqq. P. 393 erwähnt er die Worte Petrarca's über den Anblick der Stadt Genua (a son aspect seul on reconnait la maîtresse des mers). Die schrecklichste Verwüstung der schönen Stadt fand erst 1684 durch die Franzosen Statt, welche innerhalb zwei Tagen 5000 Bomben in das Innere der Stadt warfen. Vgl. Franz Domenic. Häberlin, Gründliche histor. polit. Nachricht von der Republik Genua p. 80 sqq. (Leipz. u. Hannov. 1747). Zwei andere Werke sind: Serra, Storia della Liguria (Tom. 1—4. Tur. 1834) und Herrmann, Gesch. v. Genua (Bd. 1. 2. Dresd. 1832).

Wie zahlreiche barbarische Stämme die Grenzen des Reichs überschritten und theilweise als Unterthanen Aufnahme gefunden hatten, so waren nach und nach auch viele barbarisch geformte Titel und Prädicate in das Bereich des Beamtenthums eingedrungen, deren Ursprung oft schwer zu ermitteln ist. Neben der aus den alten reichen Geschlechtern bestehenden Aristokratie war also nach und nach eine stark vertretene, wohl ausstaffirte Bureaukratie entstanden, welcher aber doch die moderne Bedeutung des Wortes nicht entsprechen dürfte. So ist von einer stark vertretenen Polizeimacht, wie in den modernen Staaten, keine Spur zu entdecken. Dagegen war die Criminaljustiz schroff und schnell zur Execution bereit. Aus dem altgriechischen Staatsleben waren trotz der beibehaltenen griechischen Sprache nur wenige Titel entlehnt, wie ἄρχων, ἡγεμών, στρατηγός, ναύαρχος, welche aber, wie ἄρχων und ἡγεμών eine veränderte Bedeutung erhalten hatten. Um so grösser war die Zahl der aus dem altrömischen kaiserlichen Staatsleben, Civil- und Militairwesen entnommenen Aemter und Titel. Auch von den Franken und Germanen (Gothen, Langobarden) waren einige Titel aufgenommen worden, wie der der κόμητες (Comites, Comtes, Grafen), während im altrömischen comes nur den Begleiter, auch den Pädagogen bezeichnete. Da jeder Zweig der Verwaltung, jedes Ressort seine Ober- und Unterbeamteten hatte, so lässt sich annehmen, dass von einer so anhaltenden und anstrengenden Arbeit, wie in unseren Fach-Bureaus, nicht die Rede gewesen ist. Ja, viele der zahlreichen Titel scheinen blos Ehrenämter und Sinecuren bezeichnet zu haben. Besondere Begünstigung brachte vielen ein Ehrenamt, eine Sinecure ein, wie dies ja auch in so manchem neueren Staatsorganismus Statt findet. Probestellung in wichtigeren Amtsverwaltungen wird auch erwähnt. Ein gewandter, einnehmender Unterbeamtete mit dem ἦθος σοφιστικὸν καὶ εὐτράπελον konnte, sobald er nur Gelegenheit fand, mit dem Kaiser in irgend eine Berührung zu kommen, bald dessen Gunst erlangen und zu einer der höchsten Stellen befördert werden, selbst wenn ihm ein grosses Talent oder eine gründliche Durchbildung fehlten, wie dies wohl auch in unseren Staaten oft genug vorkommt [1]).

1) Vgl. Nicetas Choniates de Isaacio Angelo libr. III, p. 578 (ed. Bonneus). Hier möge sich gleich die Bemerkung anschliessen, dass meine Angaben über die Beamteten mehr aus den Schriften der byzantinischen Historiker, von welchen bestimmte Personen in amtlicher Activität aufgeführt werden, entnommen sind, als aus den beiden Specialwerken über das byzantinische Ceremonialwesen und Beamtenthum, nämlich Constantinus Porphyrog. de ceremon. aulae Byzant. aus

Das Amt macht den Mann, nöthigt zum Fortschritt und weiterer Durchbildung und am Ende wird auch der weniger Begabte ein brauchbares Glied in der grossen Kette.

Seitdem der mächtige Coloss des altrömischen Kaiserreichs unter den späteren Herrschern in den Orient und Occident geschieden worden und jede Hälfte ein Kaiser beherrschte, hatte jeder derselben einen Adiunctus mit dem Titel eines Cäsar angenommen. Seit jener Zeit war bei den byzantinischen Machthabern derjenige, welcher mit dem Prädicat Cäsar ausgestattet wurde, nächst dem mit dem Titel eines *Βασιλεὺς* geschmückten Thronfolger, in den meisten Fällen, wenn auch nicht gerade der höchste active Verwaltungsbeamtete, so doch unfehlbar der höchste Würdenträger und Titularbeamtete nächst dem Kaiser [1]). So finden wir Stellung, Würde und Amt eines Cäsar noch vom zehnten bis zum vierzehnten Jahrhunderte. In den meisten Fällen aber war der Cäsar ein activer Feldherr vom höchsten Range und die byzantinischen Hi-

dem zehnten Jahrh. und aus der 4 oder 5 Jahrhunderte späteren Schrift des Codinus Curopalates de officiis. Der erstere scheint ein im kaiserlichen Archive vorhandenes Ritualbuch seinem weitschichtigen Werke zu Grunde gelegt oder dasselbe abgeschrieben zu haben, gleichviel ob die beschriebenen Ceremonien noch sämmtlich in der angegebenen Weise Statt fanden oder nicht. Noch weit wahrscheinlicher aber ist es, dass Codinus Curopalat. im letzten Jahrhunderte des Kaiserreichs ein vorgefundenes tabellarisches Verzeichniss abgeschrieben und mit eigenen Bemerkungen ausgestattet hat. Da aber zur Zeit des Codinus Curopal. das Kaiserreich schon bedeutend zusammengeschrumpt war und nur noch in der Residenz, einigen thracischen Landstrichen und einigen Inseln bestand, so konnte unmöglich noch eine so ungeheure Zahl von Beamteten, wie solche Cod. Curop. aufgeführt hat, unterhalten und besoldet werden. Vielmehr scheinen viele jener Officialen und Hofchargen, welche zur Zeit der höchsten Blüthe und Grösse des Reichs eingeführt worden waren, wieder eingezogen zu sein und nur noch in jenen Beamteten-Registern existirt zu haben. Die hier von mir beschriebenen Beamteten werden grösstentheils von den byzantinischen Historikern, wie schon bemerkt, in ihrer activen Wirksamkeit erwähnt. Daneben haben natürlich auch aus beiden genannten Specialwerken wichtige Angaben ihre Stelle gefunden. Einige unbedeutendere Titel, welche im Register des Codinus vorkommen, habe ich ganz weggelassen.

1) Codinus Curopalat. de officiis Constant. c. 2, p. 7 (ed. Bonnens): *ἀλλ' εὐθὺς μετὰ τὸν βασιλέα πρῶτον (ἀξίωμα) ἦν τὸ τοῦ Καίσαρος.* Nur der Kaiser Alexius Comnenus hatte seinen tapferen Bruder Isaak als Sebastokrator noch höher gestellt als den Cäsar, welcher letztere Titel noch vor dem Einzuge in die Residenz bereits einem Concurrenten, dem Melissenus Nicephorus, welcher an der Spitze eines zusammengebrachten Heeres ebenso wie Alexius Comnenus den bejahrten Kaiser Nicephorus Botaneiates zu verdrängen beabsichtigte, zugesagt worden war, um ihn vor der Hand zu beschwichtigen.

storiker brauchen häufig kurzweg nur diesen Titel, um die betreffende Person zu bezeichnen, ohne dessen eigentlichen Namen anzugeben, weil in der Regel der Cäsar-Titel nur einem zu Theil wurde. Wir finden unter diesen Caesares ausgezeichnete Kriegshelden, welche sowohl gegen die Türken, als gegen Slawen und Scythen, namentlich gegen die Bulgaren, Serben und Triballer, tapfer gekämpft und glückliche Schlachten geschlagen hatten. Freilich wurde dieser Titel auch einem Bruder, Schwager, Eidam oder irgend einem anderen beliebten Verwandten zu Theil, welcher zu kriegerischen Thaten wenig befähigt war, wie im Jahr 1041 Michael, einem Neffen des Kaisers Michael [1]).

Wollte der Kaiser einen ehrgeizigen, hochstrebenden verwegenen Feldherrn, welcher ihm gefährlich zu werden drohete, sich geneigt machen, indem er seinen Ehrgeiz befriedigte, so verlieh er ihm die Würde eines Cäsar, *τὰ τοῦ Καισαρικοῦ ἀξιώματος σύμβολα*, mit allen Auszeichnungen, welche dieser Würde zukamen [2]). In den meisten Fällen hatte dies den erwünschten Erfolg. Bisweilen aber wurde dadurch die Gefahr für den Kaiser nur noch grösser, und wenn dies in der Wirklichkeit nicht der Fall war, so stieg doch nicht selten der Verdacht gegen die Absichten desselben nur um so höher. War der neue Cäsar ein ruhmgekrönter, bei dem Heere beliebter Feldherr, auch glanzliebend, reich und freigebig, so fand jeder bei dem Kaiser erregte Verdacht leicht Eingang und dem neuen Cäsar konnte das Schlimmste bevorstehen. Es kam hierbei nur auf den Charakter beider an. War der Cäsar ein bescheidener, vorsichtiger, alles Anstössige vermeidender Feldherr, so war eine Gefahr nicht vorhanden. War der Kaiser von edlem,

1) Vgl. Michael Attaliota p. 11 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregoras VIII, 14, p. 374 (ed. Schopen). So wollte der Kaiser Andronicus II. dem tapferen Heerführer der Katalanen, Roger (*Ῥοντζερίῳ*), welchem er bereits die Würde eines Megas Dux verliehen, auch noch die Cäsar-Würde gewähren (Nach Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. VI, 498. 506). Nach der Darstellung des Nicephorus Gregoras VII, 3, 222, war er wirklich erst zum Megas Dux, dann zum Cäsar erhoben worden, während der neu hinzugekommene zweite Heerführer Berengar (*Πιριγκέριος Τέντζας*) den Titel Megas Dux erhielt. Vor dem Kaiser Alexius Comnenus hatte der Titel Cäsar einen höheren Rang als der Sebastocrator, und dieser stand höher als der Gross-Domesticus. Eben so hatte damals noch der Despotes einen höheren Rang als der Sebastocrator. Georg. Acropolitae Annal. c. 77, c. 82, p. 171. 184 (ed. Bekker). Durch den Alexius Comnenus wurden Aenderungen vorgenommen. Georg. Acropolita hat seine Annalen nur bis zum Kaiser Nicephorus Botaneiates fortgeführt, auf welchen Alexius Comnenus folgte.

nachsichtigen, wohlwollenden Charakter, so liess er sich keinen Argwohn beibringen, wodurch mancher um den Thron gekommen ist. War der Kaiser ein argwöhnischer, entschlossener Regent, so konnte ein hochfahrender Cäsar plötzlich zu Grunde gehen. Natürlich war in den meisten Fällen der Cäsar ein treuer Freund, Rathgeber und Beschützer des Kaisers und handelte nur in dessen Interesse und zum Wohle des Ganzen.

In den letzten Jahrhunderten des Reichs und besonders zur Zeit der Eroberung der Residenz durch die Türken scheint der Megas Dux (Grossherzog) der Würde eines Cäsar ziemlich gleich gestanden oder vielleicht dessen Stelle vertreten zu haben [1]). Derselbe war in der Regel der oberste Heerführer oder wenigstens einer derselben. — Vor dem Kaiser Alexius Comnenus und ein Jahrhundert nach demselben finden wir als die nächste Würde nach dem Cäsar eigentlich den Despotes (wörtlich Dominus, Herr), welcher gewöhnlich einem Bruder, Sohne, Eidam, Neffen oder Onkel des regierenden Kaisers verliehen und diesem zugleich auch wohl die Verwaltung einer Provinz übertragen wurde [2]). So hatte z. B. der Kaiser Alexius Angelus seinen Eidam Theodorus Lascaris, den späteren Gründer des nicäischen Kaiserreichs, zur Würde des Despotes erhoben [3]). So erhielt bisweilen eine verwittwete Kaiserin, eine Schwester, Schwägerin oder andere hohe Verwandte des Kaisers den Titel Despotis (*Δεσπότις*). Der Gemahlin eines Despotes

1) Vgl. Ioh. Cantacuzeni histor. libr. III, c. 46, p. 277 (ed. Schopen) und Ducae Michaelis Nepotis histor. Byz. c. 40, p. 302—306. Der Bruder des Theodorus Lascaris II. hatte unter dem Kaiser Michael Palaeologus im hohen Greisenalter noch die Würde eines Megas Dux (*τῷ μεγαλοδουκάτῳ σεμνύνεσθαι ἀξιώματι*) und blieb stets ein treuer Rathgeber dieses Kaisers, ohne dessen Frevel gegen seinen Neffen Iohannes, welchem die Krone gehörte, in Anschlag zu bringen. Er scheint ein kluger, welterfahrner Hofmann gewesen zu sein, welcher einmal geschehener, nicht mehr zu ändernder Ereignisse wegen sich nicht die Tage seines Alters verkümmern wollte. Vgl. Georg. Pachymer. de Michaele Pal. III, 16, p. 206 (ed. Bonn.). Codinus Curopalat. de officiis c. II, p. 9 führt in seiner Tabelle den Megas Dux nach dem Cäsar, dem Grossdomesticus und dem *πανυπερσέβαστος* auf, jedoch vor dem Protostrator.

2) Codinus Curopalat. c. 2, p. 6: '*Δεσπότης. σημείωσαι ὅτι οἱ τοῦ βασιλέως υἱοὶ οἱ δεσπόται προΐστανται τῶν ἀδελφῶν καὶ τῶν γαμβρῶν τοῦ βασιλέως, δεσποτῶν καὶ αὐτῶν ὄντων.* Der eigentliche Thronfolger hatte aber in den späteren Jahrhunderten den Titel *βασιλεύς*. Der Despotes Michael war im 12. Jahrh. vom Kaiser abgefallen und hatte sich aus den westlichen Provinzen ein eigenes Reich gegründet, das Despotat. Der Name eines Gebirges dieser Region hat wohl daher den noch jetzt bestehenden Namen Despotach erhalten.

3) Vgl. Georg. Acropolita Annal. c. 6, p. 12 (ed. Bekker).

kam ohnehin der Titel *Δεσπότις* zu, wofür auch *Δέσποινα* gebraucht wurde. So führte die Mutter des jugendlichen Andronicus (später als Kaiser Andronicus III.), als er noch im Kampfe um die Kaiserkrone mit dem regierenden Grossvater Andronicus II. begriffen war, den Titel *Δέσποινα*. Die Insignien des Despotes hat Codinus Curopalates angegeben. Die einzelnen Theile derselben lassen sich in unserer Sprache nicht bezeichnen. Die Hauptbedeckung war ganz mit Perlen ausgestattet (*τὸ καλούμενον σκιάδιον ὁλομάργαρον*). Dazu gehörte ferner das *χρυσοκλαβαρικόν*, *συρματέϊνον* u. s. w. Solche Pracht-Decorationen wurden jedoch nur bei grossen Festen getragen, ebenso wie unsere Gala-Uniformen mit Ritterorden u. s. w. [1]). Im alltäglichen Verkehr hatten diese hohen Würdenträger nur geringe Abzeichen. Der Gemahl der erwähnten Despoina war Michael, Sohn und designirter Thronfolger des Kaisers Andronicus II., und Vater des Andronicus III. gewesen. Derselbe war in seinem besten Lebensalter gestorben, und zwar besonders durch Gram über seinen ausgelassenen Sohn Andronicus, dessen nächtliches Abenteuer bei einer Buhlerin seinem eigenen Bruder, dem zweiten Sohne Michaels, den Tod gebracht hatte [2]). Nach dem Despotes lässt Codinus Curopalates der Rangordnung nach in seiner Tabelle unmittelbar den Sebastocrator folgen, eine sehr hohe Würde, welche von regierenden Kaisern besonders einen Bruder, der sich im Kriege ausgezeichnet hatte, verliehen wurde [3]). Dieser Titel hatte aber früher nicht bestanden, sondern war erst vom Kaiser Alexius Comnenus geschaffen worden, um seinen wackeren Bruder Isaak damit zu decoriren, welcher ihm zur Erlangung der Krone am meisten Beistand geleistet hatte [4]). Ebenso hatte Michael Palaeologns seinem Bruder Constantin zum Sebastocrator erhoben. Verwandte Titel und Wür-

1) Codinus Curopal. c. 3, p. 13.

2) Nicephorus Gregoras VIII, 11, p. 359. Der unsaubere Andronicus hatte nämlich eine Wache vor dem Hause der Buhlerin aufgestellt mit dem Befehle, jeden, welcher sich dieser Wohnung nähern würde, mit den Waffen zu verscheuchen. Da kommt in dunkler Nacht zufällig oder vielleicht auch absichtlich der Bruder vorüber, wird im Dunkeln von der Wache nicht erkannt und tödtlich verwundet. Der Vater Michael hatte als designirter Thronfolger den Titel *βασιλεύς* geführt, was etwa dem Titel unserer Thronfolger „Königliche Hoheit“ entsprechen würde. Er trug als solcher bereits die meisten kaiserlichen Insignien (*τὰ σύμβολα τοῦ ἀξιώματος*).

3) Codinus Curopalat. c. 2, p. 7.

4) Anna Comnena Alexiadis III, 4, 147. 148: *νέον ὀνοματοποιήσας ὁ βασιλεὺς Ἀλέξιος ἀπὸ τοῦ σεβαστοῦ καὶ τοῦ αὐτοκράτορος σύνθετον ὄνομα τὸ τοῦ σεβαστοκράτορος.* Dasselbe berichtet der weit spätere Codinus Curopalat. l. c.

den waren (wenigstens nach der Zusammensetzung der Wörter) die des *πρωτοσέβαστος* und des *πανυπερσέβαστος*, welche ebenfalls von dem genannten Kaiser erst eingeführt wurden. Der erstere hat die siebente Stelle in der Tabelle des Codinus Curopalates. Die Würde des *πρωτοσέβαστος* wurde auch als Ehrentitel an Fremde verliehen, um ihnen eine Auszeichnung zu gewähren. So dem Dogen von Venedig vom Kaiser Alexius Comnenus [1]). Nach der wörtlichen Bedeutung müsste der überschwengliche Titel *πανυπερσέβαστος* alle übrigen überstrahlt haben. Allein dies war nur einmal unter dem Gründer desselben, Alexius Comnenus, in Beziehung auf seinen Bruder Isaak der Fall. Späterhin taucht derselbe höchst selten auf. Der Kaiser Andronicus II. decorirte mit demselben seinen Neffen [2]). Nicht mit allen bisher angegebenen Titeln und Würden war eine bedeutende praktische Activität verbunden, ausgenommen wenn Feldzüge ausgeführt wurden, in welchem Falle den Betreffenden das Commando über grössere oder kleinere Truppentheile übertragen oder dieselben auch anderen Feldherren als Assistenten beigegeben werden konnten. Ausserdem wurde ihnen Gelegenheit geboten, ihre Einsicht, ihre Beredtsamkeit, ihre Gesinnung geltend zu machen, wenn der Kaiser die hohen Würdenträger und Beamteten zusammenberief, um über Krieg und Frieden, über religiöse und politische Angelegenheiten von Wichtigkeit sich mit ihnen zu berathen. Hierbei konnte sich freilich auch ein Beamteter durch zu grosse Freimüthigkeit die Abneigung des Kaisers und seiner intimeren Freunde zuziehen. Unter den zahlreichen Beamteten erscheinen bei den byzantinischen Historikern als die am meisten in Activität begriffenen der Gross-Domesticus und der Grosslogothetes, welche fast täglich mit dem Kaiser verkehren und in den Angelegenheiten der inneren und äusseren Politik stets zu Rathe gezogen werden. Daher zu diesen bedeutenden Würden auch nur Männer befördert wurden, deren Charakter, Benehmen, Sitte und Art dem Kaiser zusagten, welchen er in Beziehung auf ihre Einsicht und Aufrichtigkeit volles Vertrauen schenkte und mit welchen er auch in den kirchlich-dogmatischen Ueberzeugungen überein-

1) Anna Comnena VI, 6, 286: *τῶν πρωτοσεβαστῶν ἀξιώμασι ἐτίμησε.* Codinus Curopal. c. 2, p. 9. Die Fussbekleidung des Panhypersebastos hatte Citronenfarbe (*τὰ ὑποδήματα κίτρινα*). Codinus Curopal. IV, p. 18.

2) Georg. Pachymer. de Andronico Palaeol. VI, 20, 517: *τιμᾷ τοῦ πανυπερσεβάστου ἀξιώματι.* Dazu bemerkt er: *ἀλλὰ καὶ τοῖς ἐκ τῶν κιρρῶν παρασήμοις σεμνύνει* (gilvis eum insignibus honoravit), *ἃ δὴ τῆς ἐπαρχίας πρότερον σύμβολα ἦσαν.*

stimmte. Der Grossdomesticus (*μέγας δομέστικος*) erscheint als der eigentliche Cabinets- und Hausminister für die wichtigsten inneren und äusseren Staatsangelegenheiten. War er zugleich im Kriegswesen erfahren, hatte Feldzüge mitgemacht und hier Proben seiner Umsicht und Tapferkeit gegeben, so wurde er auch wohl zum Feldherrn erkoren und ihm der Oberbefehl über ein Heer oder über eine Heeresabtheilung anvertraut. So war der bereits mehrmals erwähnte Grossdomesticus Iohannes Cantacuzenus unter den Kaisern Andronicus Palaeologus II. und III. zugleich Oberfeldherr im Kriegsdienste. Die Insignien desselben und die Kleidertracht bei Festlichkeiten (d. h. die Gala-Uniform) hat Codinus Curopalates angegeben. Seine Hauptbedeckung war ein mit Gold und Purpur (*σκιάδιον χρυσοκόκκινον*) ausgestatteter Hut [1]).

Bevor wir nun aber die Stellung des Grossdomesticus weiter beleuchten, müssen wir den einfachen Domesticus in Betracht ziehen, welchen Titel viele Beamtete in verschiedenen Verwaltungs-

1) Codinus Curopalat. c. 4, p. 17 sqq. Hier möge die ganze Beschreibung Platz finden, welche wir deutsch wiederzugeben kaum im Stande sein würden: *τὸ σκιάθιον* (Hauptbedeckung) *τοῦ μεγάλου δομεστίκου χρυσοκόκκινον, κλαπωτόν μετὰ ἀέρος χρυσοκοκκίνου κλαπωτοῦ καὶ αὐτοῦ. τὰ σεῖα* (taeniae) *χρυσοκόκκινα, οἷα καὶ ὁ ἀήρ* (pilei circulus). *τὸ δικανίκιον* (baculus) *αὐτοῦ μετὰ τῶν κόμβων ἰνοκοπητῶν· ὁ μὲν ἐπάνω κόνδυλος χρυσοῦς, λεῖος· ὁ μετ᾽ αὐτὸν χρυσοῦς καὶ αὐτός, ἐντετυλιγμένος δὲ διὰ σχοινοπλοκίου ἀργυροῦ· ὁ μετ᾽ αὐτὸν τρίτος χρυσοῦς, λεῖος κατὰ τὸν πρῶτον, ὁ δὲ τέταρτος κατὰ τὸν δεύτερον ἐντετυλιγμένος σχοινοπλοκίῳ ἀργυρῷ καὶ καθεξῆς ὁμοίως τοῖς ῥηθεῖσι. τὸ σκαράνικον αὐτοῦ χρυσοκόκκινον, συρματεΐνον, ἔχον ἔμπροσθεν εἰκονικῶς τὸν βασιλέα ἰνοκοπητὸν ἱστάμενον ἐστεμμένον, ἐκ δεξιῶν μέντοι ἄγγελον ἕνα, καὶ ἕτερον ἐξ ἀριστερῶν, περικυκλωμένους διὰ μαργάρων, ἔτι δὲ καὶ τὴν τοῦ βασιλέως εἰκόνα. ἔχει δὲ καὶ τὸ σκαράνικον γύρωθεν ἐπὶ τοῦ μετώπου σειρὰν μαργαριταρεΐνην. τὸ καββάδιον αὐτοῦ διβολέον, μετὰ μαργελλίων συρματεΐνων.* Im folgenden bemerkt er, dass dieselbe Auszeichnung auch der Panhypersebastos, der Protobestiarios, die Verwandten des älteren Kaisers Andronicus und andere getragen haben. Dieselbe sei auch von Andronicus II. u. III. dem Grossdomesticus Iohannes Cantacuzenus zu Theil geworden. So viel hier als Probe. Auf die weiteren Angaben des Codinus Curopal. über die Insignien der Beamteten wollen wir nur noch in einigen Fällen Rücksicht nehmen, da uns ein genaueres Verständniss der wunderbar zusammengesetzten Ausdrücke und eine genauere Bestimmung der betreffenden Bekleidungsgegenstände nicht überall möglich ist. Das *δικανίκιον* wird in der Uebersetzung als baculus, auch als sceptrum genommen. Das *σκιάθιον* und das *δικανίκιον* erscheinen bei Cod. Curop. als die wichtigsten, am häufigsten wiederkehrenden Merkmale und haben je nach der Würde und Stelle sehr verschiedene Verzierungen. Wie *δικανίκιον* zu der Bedeutung des *βακτήριον* und *σκῆπτρον* gekommen ist, begreift man nicht. Die Schrift des Codinus ist spät entstanden, wahrscheinlich kurz vor der türk. Eroberung und enthält daher vieles, was schon ziemlich neugriechisch geformt ist.

zweigen führten. So hatte ein Domesticus des Palastes die Aufsicht über die kaiserliche Tafel (*τοῦ δομεστίκου τοῦ ἐπὶ τῆς τραπέζης τῆς βασιλικῆς*), welcher demnach mit einen Küchenmeister oder Hausmarschall zu vergleichen sein würde [1]). War er ein intelligenter und praktisch gebildeter Mann, so konnte er dennoch auch an politischen und kriegerischen Angelegenheiten sich betheiligen. Ein anderer Domesticus hatte seine Function in den westlichen Provinzen und lag ihm die Controle über das Salzwesen, Fabrikation und Verkauf des gewonnenen Salzes ob [2]). Der *δομέστικος τῶν σχολῶν* war ein Aufseher desjenigen Theils der Palastwache oder Hofgarde, welcher den Namen *σχόλαι* führte und im kaiserlichen Palaste seinen Aufenthalt hatte [3]). Ein *δομέστικος τῶν βασιλικῶν*, ein *δομέστικος τῶν θεμάτων*, ein *δομέστικος τῶν νουμέρων* werden von Constantinus Porphyrogenitus mehrmals erwähnt [4]). Die Function derselben genau zu bestimmen und abzugrenzen, ist uns nicht wohl möglich. Auch unter den kirchlichen Beamteten finden wir zwei domestici, welche als Ordner des rechten und des linken Chores dem Vorsänger beigegeben waren [5]). Wir sehen hieraus, dass dieser Titel eine grosse Ausdehnung hatte und Beamteten für höhere und geringere Ressortfächer im Verwaltungswesen ertheilt wurde. Je nach der Wichtigkeit seiner Stellung und Function hatte auch der Domesticus eine höhere oder geringere Geltung, etwa wie in den gegenwärtigen Staaten Deutschlands der Hofrath und der Regierungsrath, von welchen der eine eine sehr wichtige, der andere eine unbedeutende Stellung und Function hat.

Dass der Grossdomesticus in Beziehung zu den einzelnen Domestici gestanden, etwa die Oberaufsicht oder Controle über die-

1) Vgl. Nicephorus Gregoras VIII, 4, 301 (ed. Schopen).

2) Nicephorus Gregor. l. c. *τῶν ἁλῶν τὴν διοίκησιν ταμιουλκῶν*.

3) Constantin. Porphyr. de cerem. I, c. 1, p. 19 (ed. Reiske), und c. 2, p. 35. Vgl. Codinus Curopalat. de offic. c. IV, p. 27.

4) Ibid. libr. I, 1, p. 6. Der zum alten grossen Kaiserpalaste gehörende Raum *τῶν Νουμέρων* hat man bald für Carceres, bald für einen Porticus, auch für eine Station der Palastwachen gehalten. Im letzteren Falle würde sich der *δομέστικος τῶν νουμέρων* mit dem *δομέστικος τῶν σχολῶν*, welcher ebenfalls dem Kaiserpalaste angehörte, auf eine Linie stellen lassen. — Ibid. p. 12: *καὶ ἐπιδίδωσιν ὁ δημοκράτης ἤγουν ὁ δομέστικος τὸ λιβελλάριον κτλ.* Die lateinische Uebers.: excipit ibi princeps Venetorum seu domesticus scholarum etc., *δημοκράτης* würde sich hier auf den Chorführer einer der beiden Hauptparteien der grossen Rennbahn beziehen.

5) Vgl. Ios. Zhishmann, die Synoden und Episkopal-Aemter in der morgenländ. Kirche, S. 169 (Wien 1867).

selben gehabt habe, ist nirgends wahrzunehmen. Jeder Domesticus scheint selbstständig und für sein Ressort, welches selten einen grossen Umfang hatte, verantwortlich gewesen zu sein. Wahrscheinlich fand jedoch bei der Rechnungsablegung eine Controle Statt. Auf welcher Stufe der Grossdomesticus stand, lässt sich daraus ersehen, dass derselbe sofort zur Würde des Cäsar befördert werden konnte [1]), ganz besonders, wenn er sich als siegreicher Feldherr grosse Verdienste erworben hatte. Die Zahl ausgezeichneter Grossdomestici, welche von den byzantinischen Autoren im Verlaufe des 12., 13., 14. Jahrhunderts aufgeführt werden, ist ziemlich bedeutend, und es erscheinen unter ihnen die hervorragendsten Männer, welche sich sowohl durch hohe Bildung als durch praktische Gewandtheit Geltung und Ansehen zu erringen verstanden. Selbst der einflussreiche Iohannes Cantacuzenus war unter dem Kaiser Andronicus II. und später noch unter Andronicus III., wie schon bemerkt, Grossdomesticus und behielt diesen Titel, bis er selbst die kaiserlichen Insignien anlegte. Bei feierlichen Acten trug der Grossdomesticus das Schwert des Kaisers, wenn dieser der Festlichkeit selbst beiwohnte [2]).

Eine ähnliche hochwichtige amtliche Stellung hatte der Grosslogothetes, aus dessen Titel man folgern könnte, dass er etwa ein Oberrechnungsrath oder gar Finanzminister gewesen sei. Dass er aber wirklich die Oberaufsicht über das Finanzwesen geführt habe, lässt sich aus den byzantinischen Autoren nicht beweisen. Vielmehr erscheint er vorzüglich als vertrauter Rathgeber des Kaisers, mit welchem dieser stets Conferenzen über wichtige innere und äussere Staatsangelegenheiten abhält und welchen er bei jeder eintretenden

1) Nicephorus Gregoras IV, 1, p. 79 sq. Wie der Grossdomesticus sich zur Würde des Cäsar verhielt, so der Sebastocrator zur Würde des Despotes. Im Verlaufe des dreizehnten Jahrhunderts scheinen die beiden letztgenannten Titel sogar noch höhere Bedeutung gehabt zu haben, als die des Grossdomesticus und des Cäsar, wenigstens nach der Darstellung des Nicephorus Gregoras l. c., welcher die Beförderungen der siegreichen Feldherren des Michael Palaeologus nach der Schlacht mit dem in Gefangenschaft gerathenen fränkischen Fürsten Wilhelm von Morea erwähnt: *κἀκεῖνοι μὲν ἄξια κομίζονται τὰ γέρα καὶ τῶν πόνων τὰ ἔπαθλα· ὁ μὲν γὰρ Σεβαστοκράτωρ ἐς τὸ Δεσποτικὸν ἀνάγεται παρὰ τοῦ βασιλέως ἀξίωμα· ὁ δὲ μέγας δομέστικος ἐς τὸ τοῦ Καίσαρος· ὁ δὲ Καῖσαρ ἅμα τῷ πενθερῷ τοῦ Δεσπότου ἐς τὸ τοῦ Σεβαστοκράτορος.* Wir haben bereits bemerkt, dass im Verlaufe der Jahrhunderte in der Rangordnung dieser Würden und Titel manche Veränderung eingetreten war, namentlich durch die neugeschaffenen Titel des Kaisers Alexius Comnenus.

2) Codinus Curopalates de officiis c. 14, p. 74. Auch besorgt er die kaiserliche Tafel (p. 78).

schwierigen Lage sofort zu sich beordert und um Auskunft befragt. Der Grosslogothetes Metochites war der einflussreichste Beamtete bei dem Kaiser Andronicus II., musste aber später dafür büssen, nachdem endlich der Enkel des Kaisers, Andronicus III. nach langem Kampfe mit dem Grossvater siegreich in der Residenz eingezogen war. Der grosse und schöne Palast des Metochites wurde von demjenigen Theile des Volkes, welcher die Sache des jüngeren Andronicus begünstigt hatte, sofort demolirt, nachdem derselbe völlig ausgeplündert worden war. Selbst der prachtvolle Fussboden wurde hinweggenommen und an einen befreundeten Fürsten der Scythen verschenkt [1]). Man war nämlich der Ueberzeugung, dass der Kaiser in allen den Enkel Andronicus betreffenden Angelegenheiten nur nach den Ansichten des Gross-Logothetes Metochites gehandelt habe, welcher für seinen vertrautesten Rathgeber galt und selbst in religiösen und kirchlichen Angelegenheiten ganz mit der streng orthodoxen Dogmatik des Kaisers übereinstimmte. Wir ersehen hieraus, dass der bevorzugte Vertraute des Kaisers nach der Rangordnung nicht immer die höchste Stelle unter den Beamteten hatte, sondern dass es besonders auf umsichtiges Urtheil, auf den Charakter, die Geschmeidigkeit im Benehmen, die Harmonie in den Ansichten und Urtheilen, überhaupt auf die dem Kaiser am meisten zusagenden Eigenschaften ankam, um sein vertrauter und desshalb mächtiger Rathgeber zu werden. Die übrigen hohen Beamteten hatten dann natürlich hinreichende Ursache, einen solchen zu fürchten und Neid, Eifersucht, Hass waren die natürlichen Folgen, welche dann bei der ersten besten Veranlassung mit Macht hervortraten. So war es früher dem bei dem Kaiser Nicephorus Botaneiates hochstehenden siegreichen Alexius Comnenus ergangen, welcher sich nur dadurch gegen seine neidischen und verwegenen Feinde retten zu können glaubte, dass er den bejahrten Kaiser verdrängte und sich selbst auf dem Thron setzte [2]). Die einfachen Logotheten kommen ebenso wie die Domestici in verschiedenen Ressort-Verwaltungen vor. Nicephorus Gregoras erwähnt Logotheten verschiedener Art, z. B. den *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*, welcher auch von Georg Pachymeres aufgeführt wird [3]). So wird der Logo-

1) Nicephorus Gregoras IX, c. 12, p. 458 sqq.

2) Anna Comnena II, 1, 84 (ed. Schopen). Sie braucht von seinen Feinden den Ausdruck *ἐξετήκοντο*. Sie hätten vor Neid und Hass und Groll vergehen mögen.

3) Nicephorus Gregoras IX, 12, p. 458 sqq. Pachymeres de Michaele Palaeologo II, 13, p. 109 (ed. Bekker). Das Costüm eines Grosslogothetes hat Nicephorus Greg. VI, 2, 170 beschrieben.

thetes τοῦ δρόμου (d, h. der grossen Rennbahn auf der Westseite des Kaiserpalastes) mehrmals genannt. Die Angelegenheiten dieses Hippodromos hatten eine grosse Ausdehnung. Der erstere Logothetes war der bereits angegebene Metochites Theodorus (wahrscheinlich bevor er Gross-Logothetes geworden), der andere Glykys Iohannes, beide hochgebildete und ausgezeichnete Männer, welche der Kaiser Andronicus II. in Vermählungsangelegenheiten nach der Insel Cypern und nach Cilicien als Gesandte abschickte, worüber Iohannes Glykys in einer besonderen Schrift mit glänzender Beredtsamkeit gehandelt hatte, wie Nicephorus Gregoras berichtet [1]. Den λογοθέτης τοῦ δρόμου hat auch Nicephorus Constantinopolitanus erwähnt und als eine Function desselben das Berichterstatten über öffentliche Angelegenheiten an den Kaiser bezeichnet [2]. Ein Logothetes der Wasserleitungen (τῶν ὑδάτων ὀφφίκιον περιεζωσμένος) unter dem Kaiser Diogenes Romanus wird von Michael Attaliota aufgeführt. Derselbe verlor sein Leben in derselben Schlacht, in welcher der genannte Kaiser in Gefangenschaft der Türken gerieth [3]. So mancher Logothet zeichnete sich durch sein Erpressungssystem aus, wobei er nicht allein die kaiserliche Kasse, sondern auch sich selber bereicherte, wie ein Nicephorus unter dem Kaiser Michael Ducas, welcher den unglücklichen Diogenes Romanus verdrängte [4]. Ein λογοθέτης τῶν σεκρέτων wird von Anna Comnena als wichtiger Beamteter aufgeführt [5]. So hatte ein Logothetes diejenigen in das Zimmer des Kaisers einzuführen, welche von diesem zu einem hohen Amte befördert werden sollten (ὁ δὲ λογοθέτης ἐξερχόμενος εἰσάγει αὐτὸν), was mit einem festgesetzten Ceremonial verbunden war [6]. Ein Logothetes τοῦ γενικοῦ wird von Constantinus Porphyrogenitus erwähnt. Ihm waren andere Beamtete, wie die χαρτουλάριοι μεγάλοι τοῦ σεκρέτου untergeordnet [7].

Einen bedeutenden Rang unter den höheren Beamteten, besonders der eigentlichen Hofchargen [8], hatte auch der Protobestiarius (πρωτοβεστιάριος, auch πρωτοβέστης und πρωτοβεστιαρίτης,

1) Nicephorus Gregor. VI, 8, 194.

2) Nicephorus Constantinopolit. p. 83 (ed. Bekker).

3) Michaelis Attaliotae histor. p. 167 (ed. Bekker).

4) Michael. Attaliot. histor. p. 202—204 (ed. Bekker).

5) Anna Comnena Alexiadis III, 7, p. 159. 160.

6) Constantinus Porphyr. de ceremoniis aulae Byz. II, 3, 525 sqq. (ed. Reiske).

7) Constant. Porphyr. l. c. II, 52, p. 717. Hier wird auch im λογοθέτης τοῦ πραιτωρίου erwähnt.

8) Τὰ βατράχεια τὸ χρῶμα πέδιλα τοῦ πρωτοβεστιαρίου hat Nicet. d. Alex. Ang. III, 1, p. 672 erwähnt.

und eine weibliche *πρωτοβεστιαρία*), aus dessen seltsamen Titel man wohl folgern könnte, dass seine Function ursprünglich sich weniger auf politische Reichsangelegenheiten, auf Verwaltung eines wirklichen Staatsamts, als auf irgend welche kaiserliche Palastverwaltungszweige bezog, obwohl auch ausgezeichnete Männer mit diesem Titel in schwierigen politischen Verhältnissen oder inneren Staatsangelegenheiten vom Kaiser zu Rathe gezogen wurden, ja sogar Vertraute desselben waren, bisweilen auch, je nach der Qualität der Person, an die Spitze eines Heeres gestellt und als Gesandte an ausländische Fürsten, wie an den Papst zu Rom, verwendet wurden [1]). Der Protobestiarius befand sich häufig in der nächsten Umgebung des Kaisers, was schon hinreichend eine bedeutende Würde vermuthen lässt. Ein hochstehender Protobestiarius und Vertrauter des Kaisers Theodorus Lascaris II. zu Nicaea war Georgius Muzalon (*Μουζάλων*), welcher einzig und allein durch sein Talent zu dieser hohen Stellung emporgestiegen war. Den Character, die Stellung und Würde dieses Muzalon hat Nicephorus Gregoras, dessen Worte hier aufgeführt zu werden verdienen, genauer beschrieben [2]). Er war der intimste Freund des Kaisers geworden, ohne dessen Rath nichts unternommen wurde. Der sterbende Kaiser setzte ihn als Reichsverweser und als schirmenden Vormund seines erst neunjährigen Sohnes Iohannes ein, welche Stellung er behaupten sollte, bis sein Sohn mündig und regierungs-

1) Vgl. Cantacuzeni histor. IV, 9, 53. Michaelis Attaliotae histor. p. 167. Georg. Pachymeres de Andronico Palaeol. libr. II, c. 31, p. 192 und de Michaele Palaeologo I, p. 63 (ed. Bekker). Der *πρωτοβεστιαρίτης* scheint jedoch nicht ganz dieselbe Würde zu bezeichnen, wie der *πρωτοβεστιάριος*. Vielleicht verhielt er sich wie der proconsul und consularis zum Consul und wie praetorius oder propraetor zum praetor.

2) Nicephor. Gregor. histor. Byz. III, 3, p. 62: *ἀνὴρ γάρ τις Μουζάλων ἐπίκλην, Γεώργιος ὄνομα, γένους ὢν οὐ λαμπροῦ, διὰ δὲ μόνην ἐπιτηδευότητα γνώσεως καὶ ἠθῶν ἀστειότητα ἐς τὴν αὐτοκρατορικὴν παρεισδὺς οἰκίαν ἐξέτι παιδὸς, ἵν᾽ εἴη δήπουθεν τῷ βασιλεῖ Θεοδώρῳ καὶ αὐτὸς σὺν ἄλλοις πολλοῖς συμπαίστωρ ἡλικιώτης, ὁπότε κἀκεῖνος τὴν τοῦ παιδὸς παρήλλαττεν ἡλικίαν, τοσοῦτον ἁρμόττοντα διήθηκε τάχιστα πρὸς τὰ τοῦ νέου βασιλέως τὰ ἑαυτοῦ ἤθη, ὥστ᾽ αὐτὸς ἦν ἐκείνῳ μόνος τὰ πάντα, προσφυῶς καὶ κατὰ γνώμην καὶ λέγων καὶ πράττων· καὶ τῷ χρόνῳ προβαίνοντες συνηύξανον ἀεὶ καὶ τὴν τοιαύτην διάθεσιν καὶ στοργὴν, ὥστε καὶ τὴν τῶν αὐτοκρατόρων περιζωσαμένῳ ἀρχὴν πάντ᾽ ἦν αὖθις ἐκεῖνος αὐτῷ, ἄριστος γνώμων τῶν ὅσα βουλομένῃ τῇ βασιλικῇ διανοίᾳ ὑπῆρχε, διοικητὴς δεξιὸς τῶν ἐκτὸς, μυστηρίων πιστὸς κοινωνὸς τῶν ἔντος. δι᾽ ἃ δὴ καὶ ἐς τὸ τῶν πρωτοβεστιαρίων τάχιστα ἀνήχθη ἀξίωμα καὶ γυναικὶ συνέζευκται, ἣ τῶν καθ᾽ αἷμα προσηκουσῶν ὑπῆρχε τῷ βασιλεῖ.* Vgl. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, p. 54—61.

fähig geworden sein würde. Allein Muzalon hatte schon lange vor dem Tode des Kaisers den Neid, die Eifersucht und den Hass der übrigen hohen Beamteten sich zugezogen, besonders weil er von geringer Abstammung sich nur durch sein Talent bis zu dieser Stellung emporgeschwungen hatte. Derselbe wurde nun sofort nach dem Tode des regierenden Kaisers, als der längst glimmende Hass plötzlich in hellen Flammen emporloderte, in derselben Kirche, wo ein Todtenamt für den verstorbenen Kaiser abgehalten wurde, kläglich ermordet. Er trug als Reichsverweser die kaiserliche Auszeichnung der rothen Fussbekleidung (*ἐρυθρὸν πέδιλον*). Sein Schreiber, ein Verwandter des Historikers Georgius Pachymeres, trug schwarze Fussbekleidung (*πέδιλον μέλαν*). Dieser Schreiber hatte aber die grösste Aehnlichkeit mit dem Muzalon und wurde daher von den aufgestachelten meuterischen Truppen zuerst ermordet, weil sie ihn für jenen gehalten hatten. Erst nach Betrachtung der Schuhe erkannte man den Irrthum und suchte nun das ausersehene Schlachtopfer, welches in seiner Verborgenheit bald aufgefunden wurde. Der geheime Urheber dieser tragischen Ereignisse scheint der folgende Kaiser Michael Palaeologus gewesen zu sein, obgleich noch so mancher andere hohe Beamtete mit diesem gleiche Gesinnung verrieth, besonders alle diejenigen, gegen welche sich der abgeschiedene Kaiser feindlich gezeigt, einige sogar des Augenlichts beraubt hatte [1]. Neid und Eifersucht, Hass und Intrigue hatten wohl nirgends einen so günstigen Boden als am Hofe der byzantinischen Kaiser, zu welchen auch die von Nicaea

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, p. 59 sq. Georg. Acropolita Annal. c. 75, p. 165 sq. lässt die Ermordung des Muzalon schon am dritten Tage nach dem Abscheiden des Kaisers zur Ausführung bringen, Pachymeres dagegen am neunten Tage. Die abscheuliche Wuth der Mörder hat Georg Acropolita l. c. p. 166 genauer durch folgende Bemerkung bezeichnet: *ὥστε καὶ μεληδὸν διατεμόντες αὐτόν, μᾶλλον δὲ κατὰ ἄρθρα, ἢ καὶ σμικρὰ τῶν σαρκῶν διελόντες τεμάχια ἕκαστος τὸ οἰκεῖον τμῆμα κρατῶν τῆς ἐπιθυμίας ἐνεφορήθησαν.* Diese hyänenartige Bestialität in einem christlichen Staate? Nachdem Nicephorus Gregoras VII, 3, 222 berichtet, dass die Katalanen vollkommen fähig waren, alle verloren gegangnen römischen Provinzen den Türken wieder zu entreissen, dass dies aber durch eine schlimme Wendung der Ereignisse nicht geschehen sei (viele Provinzen waren bereits wieder gewonnen), weil der Zorn Gottes über das byzantinische Reich gekommen war: *κρίσις γὰρ ὡς ἀληθῶς ἦν ταῦτα θεοῦ πάλαι κυρωθεῖσα, πρὸς ἐσχατιὰς καταβῆναι δυστυχημάτων τὰ Ῥωμαίων πράγματα.* Der Zorn Gottes sei aber durch viele Verbrechen und sündhafte Thaten herauf beschworen worden. Auf dieses Thema kommt dieser orthodoxe Autor mehrmals zurück. Er war, wie schon bemerkt, ein Mann von eben so ausgezeichneter Gelehrsamkeit als Gottesfurcht und strenger Kirchlichkeit.

zu rechnen sind. Die Ermordung des Protobestiarius Muzalon wurde nun die Veranlassung zu den folgenden Wirren und Ereignissen, aus welchen endlich Michael Palaeologus als Kaiser hervorging, wobei der Patriarch Arsenius als Mitgarant für die Incolumität des jungen Thronfolgers Iohannes in das peinlichste Gedränge gerieth, welchem er endlich nur durch die Niederlegung seines hohen Amtes zu entrinnen vermochte. Und auch dann noch wurde ihm das Leben verbittert. Wir haben dieses Thema bereits mehrmals berührt und kommen nochmals bei der Beleuchtung der Patriarchen und ihrer kirchlichen Macht darauf zurück. Der Historiker Georg Phrantzes, welcher während und nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken lebte und dann sein Chronicon verfasste, bezeichnet sich selbst als *πρωτοβεστιάριος*, hatte also diese Würde noch vor jener Eroberung erhalten. Später trat er als Mönch in ein Kloster [1]). Der alte Feldherr Libadarius unter dem Kaiser Andronicus II. hatte den Rang eines *πρωτοβεστιαρίτης*. Er beneidete und verdächtigte den etwas unbedachtsamen jugendlichen tapfern Feldherrn Alexius Philanthropenus, welcher überall entschieden siegreich gegen die Türken gefochten und dadurch den Kriegsruhm jenes ältern Feldherrn völlig verdunkelt hatte. Dies stachelte den Ehrgeiz dieses alten Haudegens auf und er strebte ihn zu vernichten. Während Alexius unentschlossen zögerte und seine Truppen darüber unzufrieden waren, gerieth er in die Gefangenschaft des Libadarius, welcher ihn, ohne die Entscheidung des Kaisers abzuwarten, sofort des Augenlichts berauben liess. Denn er befürchtete, der Kaiser könnte ihn begnadigen und abermals an die Spitze eines Heeres stellen [2]). Wie doch ein Mensch den herrlichsten Nebenmenschen aus Neid und Eifersucht zu vernichten strebt [3]). Der unter Theodorus Lascaris II. hochstehende Karyanites war von ihm zum Protobestiarites befördert worden, wurde von Michael Palaeologus, nachdem er mit dem Diadem bekrönt worden, ins Gefängniss gebracht, damit er nicht etwa als höchster Feldherr des Heeres gegen ihn auftreten könnte. Er entfloh aber zu den Türken, wurde jedoch unterwegs von den räuberischen Turkomanen aufgegriffen, ausgeplündert und ermordet [4]). — Eine geringere

1) Georg Phrantzes Chronicon, Prooemio p. 5 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregor. VI, 8, p. 195—201.

3) In anderer Beziehung hat die schlimmen Eigenschaften byzantinischer Beamteten bereits Ammianus Marcellinus XXII, 4, 325 (ed. Gronov.) charakterisirt.

4) Georg. Acropolitae Annal. c. 77, p. 170. Die Turkomanen sind noch heu-

amtliche Stellung war gewiss die des *βεστάρχης*, welcher Titel in der lateinischen Uebersetzung des Michael Attaliota durch Vestiarius übersetzt worden ist. Dies wäre demnach die Function eines kaiserlichen Garderobe-Aufsehers [1]), dessen Function ihn in vielfache Berührung mit den *βεστιοπράται* (Kleiderhändlern, Kleidermachern) und mit den *ἀργυροπράται* (den Silberarbeitern oder Händlern mit Silberwaaren) brachte [2]). Eine nicht weniger hohe Würde war die Stellung und der Titel des Konostaulos (*Κονοσταῦλος*), auch Kontostaulos genannt, welcher von den byzantinischen Historikern sowohl in kriegerischen als in friedlichen Angelegenheiten als hoher Beamteter oft erwähnt wird. Unter der Regierung des Kaisers Theodorus Lascaris II. zu Nicäa war der Paläologe Michael, der spätere Kaiser, mit der Würde eines Gross-Konostaulos (*μεγάλου ἀξιώματι κονοσταύλου*) ausgestattet worden [3]). Unter dem Kaiser Andronicus II. war der Feldherr Glabas zum Gross-Konostaulos (*μέγας Κονοσταῦλος*) ernannt worden [4]). Ueber die Zeit der Entstehung dieser Würde und über die specifische Function lässt sich nichts Zuverlässiges mittheilen. Auch erwähnen die späteren Lexicographen, wie Suidas und Hesychius diesen Titel nicht. Vielleicht war derselbe aus irgend einer militairischen Function hervorgegangen. — Der Titel Gross-Stratopedarches umfasste ebenfalls eine hohe Würde und war natürlich vom Heerwesen entlehnt, nach Codinus Curopalates bezog er sich auf das Proviantwesen und einige Heeresabtheilungen, scheint aber in Friedenszeiten

tiges Tages ein zur Beraubung der Reisenden geneigter Stamm, wie A. H. Layard in seinem Werke über Nineveh und Babylon bemerkt hat, ebenso wie die Kurden. G. Melgunof, das südliche Ufer des kaspischen Meeres S. 81 (Leipz. 1868, deutsch von Zenker) nennt die Turkomanen überall Turkmenen.

1) Michael. Attaliota hist. p. 56 (ed. Bekker): *ὁ βεστάρχης Κωνσταντῖνος ὁ Δούκας, ἀδελφιδῆς τοῦ πατριάρχου σύνευνος καθιστάμενος*, woraus erhellt, dass diese amtliche Stellung nicht ganz unbedeutend sein konnte.

2) Vgl. Constantin. Porphyrogenit. de ceremon. aulae Byz. I, 1, p. 12 sq. (ed. Reiske). **Βεστιάριον** erklärt Suidas *ὐ* p. 982, vol. I (ed. Bernh.) durch *παρὰ Ῥωμαίοις τόπος, ἔνθα ἡ ἀναγκαία ἀπόκειται ἐσθής.*

3) Nicephorus Gregoras III, 2, p. 60. Die Titel *κονοσταῦλος, σεβαστοκράτωρ, πρωτοστράτωρ* werden von Georg Pachymeres vielfach erwähnt, wie de Michaele Palaeologo IV, 26, p. 308. 309.

4) Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. III, 16, p. 206, c. 30, p. 271 u. IV, 19, p. 295. Georg. Phrantzes libr. I, c. 1, p. 12 (ed. Bekker) braucht die Bezeichnung *κοντοσταῦλος* von dem oben erwähnten Michael Palaeologus, dem späteren Kaiser.

nur eine Hofcharge ohne Beziehung auf Feldzüge geworden zu sein [1]. Der in der Baukunst wohlerfahrene Astras, welcher in Gemeinschaft mit dem Lateiner Peralta die durch Einsturz einiger Theile beschädigte grosse Sophien-Kirche unter Cantacuzenus (1347) wieder herstellte, wird von diesem selber als Megas Stratopedarches bezeichnet [2]. So gehörte der bereits erwähnte Protosebastos zu den höheren Würdenträgern des Hofes und wurde dieser Titel besonders Verwandten des Kaisers, verdienten Männern von Ansehen, auch fremden Staatsmännern und Feldherren, welche sich gegen den Kaiser wohlwollend gezeigt hatten, verliehen [3]. — Ein hochangesehener Hofbeamteter war ferner auch der Kuropalates, dessen Function sich ursprünglich wohl mehr auf den kaiserlichen Hof, als auf Staatsangelegenheiten bezog. Von geringer Bedeutung konnte dieser Titel nicht sein. Denn der an der Spitze eines starken Heeres nach der Kaiserwürde strebende Usurpator Nicephorus Bryennius, welcher bereits die kaiserlichen Insignien angelegt hatte, decorirte seinem energischen Bruder Iohannes mit der Würde eines Kuropalates, welche von Michael Attaliota als eine grosse Auszeichnung betrachtet worden ist [4]. Bereits der Kaiser Heraclius hatte diesen Titel solchen verliehen, welche er emporheben wollte, und Nicephorus Constantinopolitanus hat diese Würde ebenfalls als eine hervorragende betrachtet. Auch erscheint der Kuropalates häufig als Feldherr während eines Krieges [5]. Der Kuropalates scheint demnach dem Konostaulos in keiner Beziehung weit nachgestanden zu haben. Der byzantinische Historiker Iohannes Curopalates hat diesen Titel und mit diesem decorirte hochstehende Männer mehrmals erwähnt [6].

Der Protostrator war ebenfalls im Besitz einer bedeutenden Würde und führte derselbe als Symbol oder Insigne einen Stab. Dass dieser Titel eine nicht geringe Rangordnung bezeichnete, dürfen wir daraus folgern, dass der Kaiser denselben solchen zu verleihen pflegte, welche sich in irgend einer Beziehung bedeutende Verdienste um den Staat oder in Beziehung auf die Person des

1) Vgl. Georg. Pachymer. de Michaele Palaeologo II, 13, p. 109. Codinus Curopal. c. 5, p. 33 beziehet ihn auf *τὰ τῆς στρατίας ἐπιτήδεια.*

2) Cantacuzeni histor. IV, 4, 30.

3) Pachymeres l. c. p. 109. Vgl. Anna Comnena III, 4, 147 sqq. VI, 6, 286.

4) Histor. p. 250 (ed. Bekker): *τιμήσας οὖν τὸν ἴδιον αὐτάδελφον Ἰωάννην τῷ τῶν κουροπαλάτων ἐπιφανεῖ ἀξιώματι.*

5) Michael. Attaliota histor. p. 147.

6) Histor. p. 642. 741 (ed. Bekker).

Kaisers selber erworben hatten [1]. In den meisten Fällen dienten solche als Feldherren und waren nicht selten im Kampfe kriegskundige bewährte Männer [2]. Bei Berathungen des Kaisers über einen zu unternehmenden Feldzug waren sie stets zugegen und ihre Stimme war gewöhnlich von entscheidender Wichtigkeit. Man darf vielleicht annehmen, dass besonders erfahrne kriegskundige Feldherren mit dieser Würde ausgestattet wurden. Welche materiellen Vortheile mit der Function eines Konastaulos, eines Kuropolates, eines Protostrator verbunden waren, wird uns nirgends angegeben. Gewiss aber waren dieselben nicht unbeträchtlich. Hochgestellte Männer von diesem Range hatten jedoch gewöhnlich auch noch bedeutendes Privatvermögen. Der Protospatharius (*Πρωτοσπαθάριος*) war ein Titel von hoher Bedeutung und mochte dem Protostrator nicht weit nachstehen. Derselbe gehörte sicherlich zum Hofpersonal. Unter dem Kaiser Constantinus Monomachus wurde der serbische Dynast (Kral) mit diesem Titel decorirt, woraus sich folgern lässt, dass derselbe zu den höchsten Würden gehörte [3]. Zu den höheren Würden gehörte auch der Titel und die Function des Gross-Primikerios (*μεγάλου πριμικηρίου*), welcher von Codinus Curopalates stets *πριμμικήριος* genannt wird. Unter dem

1) Nicephorus Gregoras VII, 10, 203: *Φιλῆν τὸν Παλαιολόγον, ὃς καὶ τὴν πρωτοστρατορικὴν παρὰ βασιλέως ὕστερον παρειληφὼς τὴν βακτηρίαν.* Philanthropenus Alexius unter dem Kaiser Michael Palaeologus im 13. Jahrh. wird als *πρωτοστράτωρ* genannt und zwar als *ἀνὴρ γεραρὸς καὶ γενναῖος*, aus welchen Worten erhellt, dass es eine wichtige Stellung war. Nicetas de urbe capta p. 794 giebt folgende Erklärung dieses Titels: *μαρισκάλκος* (Marschall) *ἦν τὰ-ξίωμα ὁ ἀνὴρ, δηλοῖ δὲ καθ᾽ Ἕλληνας ἡ φωνὴ τὸν πρωτοστράτορα.* Demnach war der Protostrator von demselben Range wie ein Marschall bei den Franken und Germanen.

2) Vgl. Cantacuzenus historiar. I, c. 38, p. 185 (ed. Schopen); und c. 57, p. 295. Unter dem nicäischen Kaiser Theodorus Lascaris II war Angelus Iohannes Protostrator und stand an der Spitze eines Heeres in den westlichen Theilen des Reichs. Nachdem Michael Palaeologus das Scepter ergriffen, sollte dieser Protostrator zu ihm gebracht werden, um ihn unschädlich zu machen. Derselbe starb jedoch auf der Reise, wie Georg. Acropolit. Annal. c. 77, p. 170 andeutet, aus Angst über das ihm bevorstehende Geschick (*δειλίας οὗτος βέλει τρωθεὶς ἐτεθνήκει*). Wahrscheinlich fürchtete er langes Gefängniss oder Kloster. Hatte er aber über den Kaiser schlimme Reden gebraucht, dann konnte ihm Blendung bevorstehen. Die Angst lag jedenfalls nur in der Ungewissheit über die Absicht des Kaisers. Denn hätte er eine bestimmte Kenntniss davon gehabt, so würde er bei jedem abendländischen Machthaber Aufnahme und Schutz gefunden haben.

3) Cedrenus Tom. II, p. 607 (ed. Bonnens.).

Kaiser Michael Palaeologus im 13. Jahrh. wurde z. B. Tornicius Constantinus von der Stellung des Gross-Primikerius zu der Würde des Sebastokrator befördert, welcher letztere Rang nur den bedeutendsten Hofbeamteten zu Theil wurde [1], am meisten aber solchen, welche irgend einen Feldzug glücklich durchgeführt hatten. Der Bruder des Genannten hatte aber insofern einen noch höheren Rang, indem er die Insignien mit den kaiserlichen Adlern (*βασιλικοῖς ἀετοῖς*) erhalten, jener aber nur mit den azurblauen Ornamenten (*ἐν μόνοις τοῖς κυανοῖς*) ausgestattet worden war [2]. Mit dem Titel Primikerius wurde auch der Schwestersohn des Kaisers, Michael, decorirt [3]. Eine und dieselbe Würde hatte wieder ihre Abstufungen, wie die Ritterorden oder die Räthe in verschiedenen Classen. Unter den kirchlichen Beamteten erscheinen ebenfalls zwei Primicerii, welche ihre Function in Beziehung auf die kirchlichen Chöre hatten [4]. Auch erscheint ein Primicerius als Vorstand der *διαιτάριοι* [5]. Titel dieser Art hatten stets eine höhere und eine geringere Rangordnung und Geltung je nach dem Ressort ihres mehr oder weniger wichtigen Amtes. — Der Drungarius (*ὁ δρουγγάριος*) erscheint unter der Regierung des Nicephorus Botaneiates als Befehlshaber einer Flotte [6]. Der *δρουγγάριος τῆς βίγλης* (vigiliarum) dagegen ist ein Oberaufseher der Palastwache, besonders während der Nachtzeit, wie bereits oben erwähnt worden ist. Ein

1) Vgl. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, p. 64, II, c. 13, p. 108. 109 (ed. Bekker). Wie Cod. Curop. so auch Georg. Acropolita c. 82, p. 184: *πριμμικήριος*.

2) Ibid. p. 108. In anderer Weise hat dies Georg. Acropolita Annal. c. 82, p. 85 dargestellt: *ἐν τούτοις δὲ τὰ τῶν σεβαστοκρατόρων διέφερον, ἐν οἷς ὁ μὲν αὐτάδελφος τοῦ βασιλέως τοῖς κυανοῖς πεδίλοις ἐγκεκολλημένους εἶχε καὶ χρυσοῦφεῖς αἐτούς, ὁ δὲ Τορνίκιος γυμνὰ τούτων τὰ πέδιλα ὑποδέδετο.* Die Ausgleichung findet darin Statt, dass zwar Tornikios ebenfalls die azurblauen, jedoch nicht mit den Adlern geschmückten Schuhe trug (*γυμνὰ πέδιλα*). Vgl. Nicephor. Greg. IV, 1, 79. Ein Verhältniss, wie es sich auch in der Steigerung des rothen Adlerordens mit der Schleife, den Schwertern, dem Stern wiederfindet.

3) Ibid. IV, 19, p. 295.

4) Vgl. Jos. Zhishman, die Synoden und die Episkopal-Aemter in der morgenländ. Kirche (Wien 1867) S. 169.

5) Constantinus Porphyrog. de cerem. II, 1, p. 518.

6) Constant. Porphyr. de cerem. I, 9, p. 62. Michael. Attaliot. histor. p. 271. Ebenso Anna Comnena Alexiadis III, 4, p. 148 (ed. Schopen): *καὶ Νικηφόρος ὁ ὕστατος ἀδελφὸς μέγας τε δρουγγάριος τοῦ στόλου προὐβέβλητο καὶ εἰς τὴν τῶν σεβαστῶν καὶ οὗτος ἀνηνέχθη βαθμίδα.*

Gross-Drungarius (*μέγας δρουγγάριος*) wird auch unter dem Kaiser Isaak Angelus aufgeführt [1]).

Seit uralten Zeiten hatte auch der Mundschenk der Monarchen eine bedeutende Stellung. Sowohl der Kaiser als die Kaiserin hatte ihren Mundschenk (pincerna, *ὁ πιγκέρνης τοῦ Δεσπότου, ὁ πιγκέρνης τῆς Αὐγούστης*). Wie schon der Titel ihrer Function bezeugt, waren dieselben stets in der Umgebung des Kaisers; besonders wichtig war ihre Bedienung bei den Gastmälern. War der Mundschenk ein tapferer, kriegskundiger, umsichtiger Mann, so konnte er sogar zum Feldherrn eines Heeres gewählt werden, wie Alexius Philanthropenus [2]), welcher unter dem Kaiser Andronicus II. als siegreicher Feldherr gegen die Türken verwendet wurde [3]), wie bereits oben erwähnt worden ist. Dem kaiserlichen Thronfolger Andronicus II. hatte sein Vater Michael Palaeologus drei Beamtete beigegeben (*τρία τῶν ὀφφικίων ὡς ἀναγκαῖα*). Erstens einen Mundschenk (*πιγκέρνην*), zweitens einen Küchenmeister (*ἐπὶ τῆς τραπέζης*) und drittens einen Hausvogt oder Hofmarschall (*τατᾶν τῆς αὐλῆς*). Dies geschah jedoch erst, nachdem sich dieser Thronfolger mit einer von dem Laskariden-Geschlechte stammenden pannonischen oder ungarischen Prinzessin Anna vermählt hatte [4]). Mit dem Pincerna stand, wie es scheint, ein anderer Hofbeamteter auf ziemlich gleichem Niveau, nämlich der Kanikleios. Unter der Regierung des Kaisers Manuel Comnenus wird die mehrmals erwähnte Stellung und Würde des Kanikleios (*τοῦ Κανικλείου*) als eine nicht unbeträchtliche bezeichnet. Wenigstens musste ihn seine Function mit dem Kaiser oft in vertraute Berührung bringen [5]). Der kaiser-

1) Nicetas de Isaacio Angelo III, c. 7, p. 585. Die Insignien (*φορέματα*) desselben hat Codinus Curopal. lat. c. IV, p. 21 angegeben.

2) Vgl. Constantinus Porphyrogenit. de ceremon. aulae Byz. libr. II, c. 52, p. 725.

3) Nicephorus Gregor. (de Andronico Palaeologo) VI, 8, p. 197—201.

4) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 29, p. 318 sq. Ueber den Tatas Codinus Curop. IV, p. 23: *καὶ τὰ τοῦ τατᾶ τῆς αὐλῆς ὡς τὰ τοῦ μεγάλου ἄρχοντος, τὸ τοῦ δικανίκιον αὐτοῦ ξύλον λεῖον* (ein glatter Stock).

5) Ob dieser Titel von *κάνεον, τὸ κανίσκιον, κάνης ὁ ψίαθος, κανίας ὁ κάλαθος* und von *κλείω* abzuleiten ist, also Schüssel- und Schlüsselmeister bedeuten würde, lasse ich dahin gestellt sein. Etwas ähnliches muss aber diesem Titel zu Grunde liegen. Suidas und Hesychius geben hierüber nicht die gegeringste Auskunft. — Nicetas Choniat. de Manuele Comneno I, 78 (ed. Bekker): *καὶ τέλος τὸν μὲν εἰς τὴν τοῦ ἐπὶ τοῦ κανικλείου μεγαλοπρεπῆ προβιβάζει τιμὴν καὶ τὴν παρὰ τῷ βασιλεῖ μεγίστην οἰκείωσιν, καὶ μείζοσιν ἑτέραις κατακυδροῖ προκοπαῖς κτλ.*

liche Küchenmeister wird als der *ἐπὶ τραπέζης τοῦ βασιλέως* bezeichnet. Ein solcher (*ὁ Ταρχανειώτης Νικηφόρος*) wurde später zum Gross-Domesticus befördert, was natürlich eine weit höhere Würde war, als jenes Tafel- oder Küchenmeisteramt [1]).

Ein seltsamer Titel war der des *Παρακοιμωμένος*, auch *Παρακοιμ. τ. κοιτῶνος* genannt. Aus der wörtlichen Bedeutung des Titels könnte man leicht folgern, dass seine Function die eines Präfecten der nächtlichen Wachen im Kaiserpalaste oder speciell vor dem Schlafzimmer des Kaisers gewesen sei. Allein der Inhaber dieses Titels hatte eine sehr hohe Stellung in der Staatsverwaltung, wie der schreckliche Apokaukus, das Factotum während der Regierung der verwittweten Kaiserin Anna, wenigstens so lange sie mit dem Cantacuzenus Krieg führte, welchen nur Apokaukus, der *Παρακοιμωμένος*, angefacht hatte. Cantacuzenus hat in seinem Werke über die Ereignisse seiner Zeit den Apokaukus als Parakoimomenos sehr oft erwähnt. Zwei andere mit diesem einige Aehnlichkeit habende Titel, der accubitor und excubitor (*ἐξκουβιτόρων*), haben nichts mit ihm zu schaffen und standen weit unter ihm. Unter dem Kaiser Andronicus I. war der Castrat Nicephorus mit dem Titel *Παρακοιμωμένος* ausgestattet. Da derselbe jedoch auch einst eine Heeresabtheilung befehligte, so muss er wohl ein Mann von Würde und Ansehen gewesen sein [2]). Unter dem Kaiser Michael Palaeologus war Macrenos mit der Würde eines *Παρακοιμωμένος* decorirt [3]). Der Titel Cubicularius (*κουβικουλάριος*) würde etwa unserem Kammerherrn entsprechen. Dieser Titel führte z. B. der Feldherr Marianus unter dem Kaiser Heraclius im 7. Jahrhunderte. Er wurde zum Kampfe gegen die Saracenen abgeschickt und verlor in der Schlacht das Leben [4]). — Eine grosse Zahl geringerer Officialen stand mit den höheren stets in Verbindnng und kommt besonders bei Festlichkeiten zum Vorschein. Denn bei

1) Georg. Acropolit. c. 36, p. 60 (ed. Bekker).

2) Nicetes Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 412 (ed. Bekker): *τῷ ἐκτομίᾳ Νικηφόρῳ ὅς τιμήεις ἦν παρ' Ἀνδρωνίκῳ, τῷ τοῦ Παρακοιμωμένου κυδρούμενος ἀξιώματι.* Den *Παρακοιμώμενος* erwähnt auch Michael Glykas Annal. Part. IV, p. 561 (ed. Bekker), und Cedrenus Compend. p. 351 (ed. Bekker). Pachym. d. Mich. Pal. II, 130. Jahrhunderte früher war bereits ein *κόμης* (comes) *ἐξκουβιτόρων* ein ansehnlicher Würdenträger. Nicephor. Constantinopol. de reb. post Mauricium. gestis p. 36 (ed. Bekker): *καὶ ἀξίᾳ αὐτὸν ἐτίμησαν, ἣν Ῥωμαῖοι καλοῦσι κόμητα ἐξκουβιτόρων.*

3) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo III, 16, 206 (ed. Bekker).

4) Nicephorus Constantinopolit. p. 28. Der Praepositus sacri cubiculi scheint schon im letzten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit seine Stelle gehabt zu

grossen Festlichkeiten musste die Gesammtheit der Officialen sich in dem vorschriftmässigen Festgewande präsentiren und bildete bei Processionen zur grossen Sophienkirche einen langen Zug in genauer Rangordnung.

So wird der Silentiarius oft bei ceremoniellen Hof-Angelegenheiten und Präsentationen erwähnt. Seine Function hat Aehnlichkeit mit der eines Fest-Heroldes oder Hausmarschalls, welcher am Tage der Vorstellung die hohen Hof- und Staatsbeamteten zum Eintreten in das Zimmer oder in den Saal, in welchem sich der Kaiser befindet, eben so wieder zum Abtreten auffordert [1]). Sein Rang war aber ein weit höherer, als etwa der eines altrömischen Praeco. Der von der Ariadne, Kaiserin Wittwe (des abgeschiedenen Zeno) zum Kaiser vorgeschlagene und auch gewählte Kaiser Anastasius war bis dahin Silentiarius gewesen [2]). Die Kaiserin konnte sich vier durch Tugend und edle Sitte ausgezeichnete Silentiarii auswählen, woraus erhellt, dass die Zahl derselben eine grössere war [3]). So erscheinen die aus dem Lateinischen entlehnten Titel *ῥεφερενδάριος*, *πρωτασηκρήτης* und *πρωτονοτάριος* Beamtete von mittlern Range, welche im Gebiete der byzantinischen Bureaukratie ihre wichtige Stellung hatten. Alle diese Officialen hatten im Bereiche des byzantinischen Hof- und Staatsdienstes eine weit höhere Bedeutung als etwa in unseren Tagen die Titel eines Secretairs, eines Referendarius, eines Notars. Sie verhalten sich zu letzteren etwa so, wie der in manchen Städten noch übliche Titel eines Stadtschreibers zu einem gewöhnlichen Bureauschreiber. So erscheinen noch mehrere andere Beamtete, deren Function nur bei

haben, wie man aus der Notitia dignit. et administrat. imperii orient. c. 9, Occid. c. 7 folgern darf. Er hatte einen adiutor, zwei tabularii, einen chartularius unter sich. Nolit. dignit. or. 15. occ. 14. Am byzantinischen Hofe tritt auch der *πραίποσιτος* in sehr verschiedener Function auf. Die Päpste hatten unter ihren Beamteten auch Cubicularii. Laurentius Valla hat sein berühmtes Werk Elegantiarum linguae Latinae libr. VI seinem Freunde Ioanni Tortellio, Cubiculario apostolico, gewidmet (d. h. päpstl. Kammerherrn).

1) Constant. Porphyrog. de ceremon. I, 16, 98, I, 9. 62: *λαμβάνει ὁ σιλεντιάριος νεῦμα διὰ τοῦ πραιποσίτου καὶ λέγει· κελεύσατε.* Die Antwort ist *εἰς πολλοὺς χρόνους* (viele Jahre dem Kaiser), *καὶ ἀπέρχονται διὰ τῶν σχολῶν.* I, p. 21 *μουλτουσάνι* (multi anni oder multos annos), u. 21 u. 22 *ἐπεύχονται τό: εἰς πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς χρόνους ὁ θεὸς ἀγάγοι τὴν βασιλείαν ὑμῶν.*

2) Constantinus Porphyrogenit. de cerem. I, 92, p. 422. Vgl. I, 86, p. 389 wo er als Amtstracht während seiner Function bei Hofe ein *ἀτραβατικὸν χλανίδιον* trägt.

3) Constant. Porphyr. l. c. I, 86, p. 389: *σιλεντιάριοι ἐξ ὑπολήψεως χρηστῆς καὶ βίου μεμαρτυρημένοι σεμνοῦ.*

grossen Festlichkeiten hervortritt, wie die Praepositi (πραιπόσιτοι), der Rector (ῥαίκτωρ) und die schon erwähnten Cubicularii (οἱ τοῦ κουβουκλείου), die neunzehn Accubiti (τῶν ιθ' ἀκκουβίτων) und andere [1]). Der mit dem Titel Magister (μάγιστρος) ausgestattete Beamtete begegnet uns vorzugsweise als militairischer Mann und scheint sich besonders auf die Activität im Kriegsdienste bezogen zu haben. Doch kommt derselbe bisweilen auch in anderer Beziehung, in civilen Angelegenheiten, vor. Ein geringfügiger Titel konnte es nicht sein, da z. B. der Kaiser Heraclius seinem Brudersohn mit demselben decorirt hatte [2]). Im Kriegsdienste hatte er den Rang eines höheren Officiers, etwa dem eines tribunus militaris der altrömischen Zeit, oder dem eines Obersten in der heutigen Militair-Rangordnung entsprechend. Uebrigens gehört die Bezeichnung Magister zu denjenigen Titeln, welche eine ganze Classe von Personen höheren Ranges bezeichnen, wie etwa die Titel Patricius, Praepositus und andere [3]).

Der ὕπαρχος τῆς πόλεως hatte die Function eines Stadt-Präfectus, etwas unserem Bürgermeister, Stadt-Commandant u. s. w. entsprechend. Mit dem Titel πρόεδρος bezeichnet Anna Comnena höhere Beamtete überhaupt und scheint derselbe sich dem Begriffe von Senator zu nähern [4]). Der πρωτοπρόεδρος war einer der höchsten weltlichen Verwaltungs-Beamteten der Stadt, etwa ein Vorsitzender oder Präsident des Senats [5]). In kirchlicher Beziehung erscheint speciell auch der Patriarch als πρόεδρος τῆς πόλεως [6]). — Der ταμίας τῶν βασιλικῶν χρημάτων war der eigentliche kaiserliche Kassen-Rendant, welcher in Einforderungen von Geld-Beiträgen einen ziemlich freien Spielraum hatte und oft genug durch seine Erpressungen den Kaiser bei dem Volke missliebig machte [7]). Bei habsüchtigen, geldgierigen Kaisern waren aber Kassen-Beamtete dieser Art sehr beliebt. Entstand aber ein Aufruhr, so wurden dieselben auch wohl vom Kaiser der Volks-Justiz überlassen, um mögliche Gefahren von eigenem Haupte abzulenken.

Die oft erwähnten κόμητες (comites, comtes, Grafen) erscheinen als kaiserliche Hofbeamtete mit verschiedenartigen Functionen.

1) Constant. Porphyrogenit. I, 1, p. 22 (ed. Reiske).

2) Nicephor. Constant. de rebus post Mauricium gestis p. 29 (ed. Bekker).

3) Constant. Porphyrog. de cerem. I, 1, p. 32: τῶν μαγίστρων, ἀνθυπάτων τε καὶ πατρικίων καὶ λοιπῶν ὀφφικιαλίων.

4) Anna Comnena II, 1, p. 84.

5) Michael Attaliota histor. p. 169 (ed. Bekker).

6) Nicephor. Constantinopol. de reb. post Mauric. gest. p. 4. 5 (ed. Bekker).

7) Vgl. Nicephor. Constant. l. c. p. 42 sq.

Wahrscheinlich war dieser Titel von einem der westlichen Völker (Gothen, Langobarden, Franken) in die östliche Kaiser-Residenz übergegangen. Da begegnen uns *κόμητες τῶν ἐξκουβιτόρων*, *κόμητες τῶν ἱκανάτων*, *κόμητες τῶν ἀριθμῶν ἄπρατοι*, *κόμητες τῶν θεμάτων*. Die erstgenannten bezogen sich mehr auf kaiserliche Palast- und Hof-Angelegenheiten, wie der *κόμης τῶν βασιλικῶν ἵππων* (Ober-Stallmeister) unter dem Kaiser Theodorus Lascaris. II. zu Nicäa; die letzteren, namentlich die *κόμητες τῶν θεμάτων*, scheinen in Provinz-Verwaltungs-Angelegenheiten ihre Function gehabt zu haben, gleichviel ob sie sich in der Residenz oder in einer Provinz aufhielten [1]). In Beziehung auf angekommene Gesandte auswärtiger Fürsten wird der *κόμης λαργιτιόνων* erwähnt [2]). — Patricius war ein Standes-Titel und bezeichnet einen Mann von hoher Distinction. Die Zahl der *πατρίκιοι* war in der Kaiser-Residenz nicht gering. Mit diesem Titel wurden auch Fürsten und Feldherrn slawischer Völker-Stämme decorirt. Bei grossen Fest-Vorstellungen im Kaiser-Palaste werden gewöhnlich die *ἀνθύπατοι, πατρίκιοι, στρατηγοί* zusammengestellt. Der Ober-Aufseher des kaiserlichen Palastes (*τῆς αὐλῆς ἔπαρχος*) hatte bereits unter Iustinianus I. eine wichtige Stellung. Der Quästor wird als Beisitzer des Kaisers (*Βασιλεῖ πάρεδρος*) bezeichnet. Bereits Procopius hat die letztgenannte Würde als die eines Quästors (*κοιάστορα τοῦτον καλοῦσι Ῥωμαῖοι*) aufgeführt [3]). Mit dieser Würde war z. B. unter Iustinianus der berühmte Iurist Tribonianus ausgestattet. Auch in den folgenden Jahrhunderten werden sowohl der Eparch als der Paredros noch oft in dieser Stellung erwähnt. So kommt unter Iustinianus I. der Geheim-Schreiber (*τῶν ἀπορρήτων γραμματεὺς*) vor. Procopius hat eine genauere Erklärung der Function desselben gegeben [4]). Der bereits oben aufgeführte Referendarius (*ῥαιφερενδάριος*) wird ebenfalls schon von Procopius genannt. Sein Amt wird durch seinen Titel bezeichnet. Er hatte nämlich dem Kaiser zu referiren, Bitten vorzutragen, auch den Bittstellern Bescheid zu er-

1) Constant. Porphyrog. de cerem. libr. II, 52, p. 736. 737. Niceph. Constantinopolit. de rebus post Mauric. gestis p. 36 (ed. Bekker). Pachymeres de Michaele Palaeol. I, c. 9, p. 29. *Κόμητες ὑδάτων* erwähnt Constant. Porphyr. II, 52, p. 717.

2) Ibid. I, 87, p. 394.

3) Procopius de bello Persico I, 24, p. 121 (ed. Dindorf).

4) Procopius l. c. II, 7, p. 182: *τὸν τῶν ἀπορρήτων γραμματέα — — ἀσηκρῆτις* (a secretis) *καλοῦσι τοῦτο τὸ ἀξίωμα Ῥωμαῖοι· σήκρητα* (secreta) *γὰρ καλεῖν τὰ ἀπόρρητα νενομίκασιν.*

theilen[1]). In grösserer Zahl waren die νοτάριοι und πρωτονοτάριοι und die μαΐστορες (doch wohl verwandt mit magister, Meister) vorhanden. An gewissen Festen redeten sie den Kaiser in lateinischer Sprache an. Der Notarius der Veneti (τῶν Βενέτων, der einen Circus-Partei) trug Jamben vor, der μαΐστωρ der Prasini folgte jenem in derselben Weise. In diesen Jamben waren Lob-Gedichte auf den Kaiser und die Kaiserin enthalten[2]). Der σύγκελλος und die συγκελλάριοι kommen ebenfalls häufig zum Vorschein. Ebenso die πρωτοκαγκελλάριοι[3]). Der σακελλάριος war ein Controleur oder Aufseher oder Canzlei-Inspector[4]) im Bereiche eines Bureaus oder Archivs. Zu den Hof-Beamteten gehörten auch der Πρωτιερακάρις (etwa Ober-Falkenier), welchem wohl die Ober-Aufsicht über die Falken und etwa die Anordnung der Falken-Jagden anheimgestellt war[5]), und der Πρωτοκυνηγός, der Ober-Jägermeister[6]). Der μέγας ἑταιρειάρχης, welchen Titel ein nach Byzanz zum Kaiser entwichener türkischer Megistane erhielt, war entweder eine militärische Würde, oder bezog sich auf die Factionen (ἑταιρεῖαι) im grossen Hippodromos[7]). Der καστρήσιος (castrensis) wird als einer der Begleiter der Kaiserin Ariadne nach dem Tode ihres Gemahls erwähnt und erscheint auch unter den Kirchen-Beamteten[8]).

1) Procopius de bello Persico II, 23, p. 256.

2) Constant. Porphyrog. de cerem. I, 1, p. 26. 27. 36. 39 (ed. Reiske).

3) Constant. Porphyrog. l. c. II, 52, p. 717.

4) Constant. Porphyrog. l. c. II, 52, p. 717: τῷ δὲ σακελλαρίῳ ὑποτέτακται τὰ ὀφφίκια πάντα διὰ τὸ ἐν ἑκάστῳ σεκρέτῳ τὴν ἐπισκοπὴν τῶν ἐκεῖσε πραττομένων διὰ τῆς καταγραφῆς τοῦ οἰκείου νοταρίου ποιεῖσθαι. Nach Gregor. Nazianzen. bei Du Conge Glossarium ad script. mediae et infimae aet. Tom. VI, p. 18 (ed. nova, Par. 1734) war er ein Βαλαντιοφύλαξ. Σακέλλιον Ῥωμαϊκὴ λέξις ἐστὶ, φυλακὴν τῶν χρημάτων σημαίνουσα, ὅθεν καὶ Σακελλάριον καλοῦσι τὸν ταμίαν καὶ φύλακα τῶν χρημάτων.

5) Vgl. Georg. Pachymeres de Mich. Palaeol. I, 8, p. 24; und Georg. Acropolitae Annal. c. 75, p. 166.

6) Codinus Curopal. c. V, p. 39: ὁ πρωτοκυνηγὸς ἔχει μὲν τὴν ὑπηρεσίαν ταύτην, ὅτι τοῦ βασιλέως τὸν ἵππον ἀναβαίνοντος οὐδεὶς ἕτερος τὴν σκάλαν κατέχει, εἰ μὴ μόνος οὗτος.

7) Pachymeres l. c. II, 24, p. 130: Es waren ihrer zwei in die Residenz gekommen, welche Pachymeres als βασιλικοὶ bezeichnet. Der eine wurde mit der Würde eines Παρακοιμώμενος decorirt, der andere mit dem Titel ἑταιρειάρχης. Sie stammten ursprünglich von der Insel Rhodos, hatten sich als scenici ausgezeichnet, waren mit dem türkischen oder arabischen Chalifen bekannt geworden und bei diesem in grosse Gunst und zu hohen Ehren gelangt. Sie brachten bedeutende Schätze in kostbaren Gefässen, edlen Steinen, Perlen, Teppichen und Chalifen-Münzen mit.

8) Constant. Porphyrog. de cerem. I, 92, p. 418 (ed. Reiske).

Der Chartophylax war ein kirchlicher Beamteter, etwa dem Archivarius entsprechend, welche Function gewöhnlich einem durch umfassende Gelehrsamkeit ausgezeichneten Theologen übertragen wurde. Ihm lag jedoch auch eine nicht unbedeutende anderweitige kirchliche Wirksamkeit ob, wie aus einem Berichte des Georg Pachymeres erhellt. Ein Priester der Kirche des Pharos (einer zum Kaiser-Palaste gehörenden Kirche) hatte nämlich einem Brautpaar den kirchlichen Segen ertheilt, ohne den Consens des Chartophylax eingeholt zu haben, und wurde desshalb von diesem (dem überaus gelehrten Bekkos) sofort von seinem Amte entfernt, was freilich für den Chartophylax schlimme Folgen hatte [1]). Denn über die Geistlichen der Kirchen innerhalb des Kaiser-Palastes wollte der Kaiser selbst die höchste richterliche Entscheidung sich vorbehalten. Der Patriarch und sein Kirchen-Personal wollten aber alle kirchlichen Verhältnisse als zu ihrem Kirchen-Regiment gehörend betrachtet wissen. Ausserdem aber erscheint auch ein Chartophylax unter den Palast-Beamteten des Kaisers, wahrscheinlich auch hier als Archiv-Vorsteher und kommt als solcher bereits im 10. Jahrh. unter den von Constantinus Porphyrogenitus aufgeführten Hof-Beamteten mehrmals zum Vorschein. Einen seltsamen Titel hat der Mysticus (*Μυστικὸς*), ein wirklicher kaiserlicher Hofbeamteter, welchen man nicht etwa auf die kirchlichen Mysterien beziehen darf. Dass seine Function nicht zu den höchsten Würden gehörte, ersehen wir daraus, dass der Kaiser Andronicus II. einen Mystikus zum Amte des Kanikleios beförderte [2]). Eine höhere Würde aber hatte der Mystikus unter der Kaiserin Anna. Cinnamus war sein Name und er wird von Cantacuzenus als ein Verwaltungs-Beamteter bezeichnet, welcher im Rathe der Kaiserin viel vermochte [3]). Der *Πραιπόσιτος* (Praepositus) kommt sehr oft vor und gehörte ganz besonders zu den Oberaufsehern des Palast-Personals. Bei festlichen Ceremonien und Empfangs-Feierlichkeiten ist er stets an seinem Platze und giebt dem anderweitigen Personal das Zeichen zu ihren speciellen Functionen [4]). Auch führt er hohe Beamtete in

1) Georg Pachymeres de Michaele Palaeol. III, 24, p. 225 sqq. Ein poetisches Werkchen des Io. Pediasimus führt den Titel: Chartophylacis Bulgariae desiderium, de muliere mala et bona, Lips. 1754. Die Beschreibung der mulier mala gewährt ein abschreckendes Gemälde eines Eheweibes.

2) Pachymeres l. c. II, 13, p. 109 de Andronico Palaeologo II, 32, p. 193.

3) Cantacuzeni histor. libr. III, c. 96, p. 589 (ed. Schopen). Er bezeichnet den Cinnamus als *ἄρχων τότε τῶν πραγμάτων*.

4) Constant. Porphyrog. de cerem. I, 1, p. 23.

das Chrysotriklinon des Kaisers ein [1]). Zu den activen Beamteten gehörten auch die *σύμπονοι*, Assistenten, Hülfsarbeiter, Secretaire, welche ebenfalls durch einen besonderen Bestallungs-Act in den Staatsdienst eingeführt wurden. Den höheren Beamteten, welche einen ausgedehnten Wirkungskreis und diesem entsprechend ein vielbeschäftigtes Bureau hatten, waren solche natürlich in grösserer Zahl beigegeben [2]). Die oft erwähnten *χαρτουλάριοι*, die *ἀντιγραφεῖς*, die *ὑπογραφεῖς*, die *σκρίβωνες* (auch *σκρίβονες* genannt), die *καγκελλάριοι*, die *σκευοφόροι*, die *σιγνοφόροι* und viele andere mögen wohl in ihrer vielfachen Abstufung und Rang-Ordnung dazu gehört haben [3]). Der *λιβελλήσιος* war ein Vorleser der Documente bei Verhandlungen [4]). Die bereits erwähnten *βεστήτορες* (vestiarii, vestitores) und die cubicularii (*κουβούκλειοι*) hatten ihre Function in der engeren Umgebung des Kaisers und werden bei Beschreibungen ceremonieller Palast-Festlichkeiten oft aufgeführt [5]).

So hatten auch die höheren Kirchen-Beamteten, der Patriarch, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Metropoliten ihre Assistenten, welche unter der Bezeichnung *σύμπονοι* (Mitarbeiter) zusammengefasst werden. Codinus Curopalates hat die sämmtlichen kirchlichen Ober- und Unter-Aemter (*τὰ ὀφφίκια ἐκκλησιαστικὰ*) in neun Pentaden (*ἡ πρώτη πεντάς — ἡ ἐννάτη πεντάς*) abgetheilt. Wir wollen hierauf nicht weiter Rücksicht nehmen, da schriftliche Verzeichnisse und Tabellen dieser Art in der Wirklichkeit wohl nicht überall zur Ausführung kommen konnten, und wohl nur in den grössten Kir-

1) Constant. Porph. I, 1, p. 24: *καὶ εἰσέρχεται ὁ πραιπόσιτος, προπορευόμενος τῇ τάξει τῶν τε μαγίστρων καὶ ἀνθυπάτων, ἤγουν τῶν φορούντων τοὺς δώδεκα χρυσοϋφάντους λώρους.* Dann *καὶ πάλιν ἐξέρχεται ὁ πραιπόσιτος — καὶ εἰσάγει — τοὺς πρωτοσπαθαρίους καὶ ὀφφικιαλίους*, und p. 25: *καὶ πάλιν ἐξέρχεται ὁ πραιπόσιτος καὶ εἰσάγει τοὺς ἀσηκρῆτας καὶ νοταρίους τῶν σεκρέτων κτλ.*

2) Constant. Porph. de cerem. 1, 37, p. 273.

3) Ueber die *καγκελλάριοι*, concellarii vgl. Du Cange Glossarium ad script. mediae et infimae aetatis Tom. II, p. 131. 132 und Supplement. p. 756. Er bemerkt: Notariorum munus obiere, chartas et praecepta descripsere, wobei er natürlich mehr den Occident als das byzant. Reich im Auge hatte.

4) Ibid. de cerem. I, 92. 93. 423. 429. Die *χαρτουλάριοι* werden ibid. I, 92, p. 418 *χαρτουλαρικοὶ* genannt und befinden sich in der Begleitung der Kaiserin Ariadne, Gemahlin des abgeschiedenen Kaisers Zeno. Die chartularii werden ausführlicher im Glossarium von Du Cange Tom. II, p. 555—557 (Par. 1734) beleuchtet. Er vergleicht sie mit dem *χαρτοφύλαξ*, dem Notarius, Diaconus, — qui chartas tractant. Der *λιβελλήσιος* wird auch *λιβελλάριος* genannt.

5) Ibid. I, 9, p. 62.

chen, in den Metropolitan-Kirchen, die Zahl der hier aufgeführten Beamteten wirklich zu finden war. Auch mochten im Verlaufe der Jahrhunderte vielfache Modificationen eintreten [1]). Wir wollen hier nur einige der wichtigsten Aemter aufführen, welche von den byzantinischen Historikern in Beziehung auf bestimmte Personen oft erwähnt worden sind. Der Patriarch wird in einem besonderen Capitel beleuchtet. Einer der höheren Beamteten war der wirthschaftliche Vorsteher, der Cassen-Rendant (ὁ μέγας οἰκόνομος), welcher die sämmtlichen Einkünfte und Geld-Angelegenheiten der Kirche zu verwalten hatte (τὰ κτήματα, τὰ πράγματα ἐκκλησιαστικὰ). Die Controle über seinen Wirkungskreis stand dem betreffenden Bischofe zu (κατὰ γνώμην ἰδίου ἐπισκόπου). Dem οἰκόνομος (bei Codinus Curopalates οἰκονόμος) waren demnach alle Einkünfte der Kirche (εἴσοδοι, πρόσοδοι, εἰσοδήματα) zu überbringen und er bestritt hieraus die nöthigen Ausgaben, prüfte die Rechnungen (λογαριασμοὺς) und hatte über die unverkürzte Erhaltung (σύστασις, Bestand), so wie über die Vermehrung des kirchlichen Eigenthums zu wachen und eben so für den guten Zustand aller der Kirche gehörenden Gegenstände zu sorgen [2]). — Andere specielle Kirchen-Beamteten waren der μέγας σακελλάριος (hatte die Aufsicht über die zur Kirche gehörenden Klöster), der χαρτοφύλαξ (Aufbewahrer der kirchlichen Urkunden und Documente), der μέγας σκευοφύλαξ (Aufseher der Kirchen-Geräthe), der καστρήσιος (ein dem Patriarchen assistirender Kaplan), der προέκδικος (Kirchen-Richter). Alle diese werden von Codinus Curopalates in seiner ersten Pentas aufgeführt (ausser dem καστρήσιος). Der Kanonarch hatte die richtige Ausführung des Kanons, d. h. der festgesetzten, aus mehreren Theilen bestehenden Kirchen-Hymnen, überhaupt die ritualmässige Einrichtung und Anordnung des Kirchen-Gesanges, zu überwachen und zu leiten [3]). Nächst Codinus Curopalates hat auch Jos. Zhishman in dem unten angegebenen Werke eine Tabelle der sämmtlichen Kirchen-Beamteten aufgestellt, in welcher die Aemter des rechten Chores und die des linken Chores unterschieden werden. Die Aemter des rechten Chores (τὰ ἀξιώματα μεγάλα, τὰ ἀρχοντίκια μεγάλα) bilden eine dreifache Pentas, also zusammen fünfzehn Be-

1) Codinus Curopalates de officiis Constant. c. 1, p. 3—6 (ed. Bekker).

2) Codinus Curopal. l. c.: ὁ μέγας οἰκονόμος, κρατῶν πάντα τὰ κτήματα τῆς ἐκκλησίας κτλ. Vgl. Jos. Zhishman, die Synoden und die Episcopal-Aemter in der morgenländischen Kirche S. 100 sqq. (Wien 1867).

3) Vgl. Jos. Zhishman, die Synoden und die Episcopal-Aemter S. 169 f.

amtete, zu welchen aber noch der Lehrer des Evangeliums, der Lehrer des Apostels, der Lehrer des Psalters und der Prediger kommen. Die Aemter oder Beamtete des linken Chores betragen auf der ersten Reihe zehn, dann für den Kirchen-Gesang sechs, für kirchliche Vorlesungen zwei, für Kanzlei-Geschäfte drei, für verschiedene Functionen bei dem Gottesdienst fünf, endlich noch eilf untergeordnete Bedienstete verschiedener Art[1]). Zusammen also sieben und dreissig. Eine Anzahl Anagnosten waren in jeder Kirche zu finden. In der grossen Sophien-Kirche der Residenz war die Zahl derselben beträchtlich. Sie standen unter einem Primikerios (ὁ πριμικήριος τῶν ἀναγνωστῶν). Dieselben bildeten hier eine besondere Classe (τάγμα) der kirchlichen Beamteten. Nach der Bedeutung des Worts muss ihre Function besonders im Vorlesen bestanden haben. Einen feierlich-kirchlichen Act, in welchem auch die Anagnosten fungiren, hat Codinus Curopalates beschrieben[2]). Nicht selten gingen aus ihnen höhere kirchliche Würdenträger hervor, je nachdem sie in ihrer Function sich ausgezeichnet oder mächtige Gönner gefunden hatten. Denn bedeutende Gönnerschaft entschied damals eben so das Emporkommen, wie noch gegenwärtig in unseren Staaten. Wirkliches Verdienst kam nicht überall zur Geltung. In das Specielle dieser Kirchen-Aemter können wir hier nicht tiefer eingehen und müssen auf die verdienstliche Arbeit des erwähnten Verfassers des Werks über die Synoden und Kirchen-Aemter in der orientalischen Kirche verweisen. Bei den byzantinischen Historikern findet man bald über dieses bald über jenes Kirchen-Amt zerstreute Bemerkungen.

Den Titel Metropolites konnten Erzbischöfe und Bischöfe erhalten, je nach der Grösse und Bedeutung der unter ihrer Ober-Aufsicht stehenden Metropolitankirche. Nach dem Urtheil des Hrn. Isidor Silbernagl hatte dieser Titel eigentlich keine reelle Bedeutung[3]). Allein in der älteren Zeit scheint derselbe doch in der

1) Jos. Zhishman l. c. S. 98. 99.

2) De officiis Const. c. VI, p. 44: *καὶ οἱ μὲν ἱερεῖς ἵστανται πλησίον τῶν ἁγίων εἰκόνων μετὰ τῶν ἱερατικῶν στολῶν, οἱ δ᾽ ἀναγνῶσται μέσον τοῦ τρικλίνου κατὰ πρόσωπον τοῦ βασιλέως μετὰ τῶν ἱματίων καὶ ἐπιρριπταρίων αὐτῶν, φοροῦντες καὶ καμίσια ἐπάνω τῶν ἱματίων, ὁ μέντοι πρωτοψάλτης καὶ ὁ δομέστικος λευκά, ὁ λαμπαδάριος δὲ κρατῶν τὸ χρυσοῦν διβάμπουλον, ὁ μαΐστωρ καὶ πάντες οἱ ψάλται πορφυρᾶ· οἱ κανονάρχαι δὲ μετὰ ἱματίων μόνων καὶ ἀσκεπεῖς.*

3) Isidor Silbernagl, Verfassung und gegenwärtiger Zustand sämmtlicher Kirchen des Orients, S. 53.

byzantinischen Kirche eine höhere Geltung, wenigstens eine strik tere kirchliche Ober-Aufsicht in seinem Sprengel, oder ein specielleres Jurisdictions-Recht gehabt zu haben als ein gewöhnlicher Bischof. Denn Metropoliten konnten nur so viele existiren als es Metropolitan-Kirchen gab. Einfache Bischöfe konnten in grösserer Zahl vorhanden sein als solche Kirchen. Die gegenwärtige Bezeichnung eines Metropoliten ist, wie Silbernagl bemerkt, Mutran [1].

Zu der zahlreichen Hofbedienung gehörten auch noch die *διαιτάριοι*, die *μαγλαβῖται*, die *κοιτωνῖται* und ganz besonders die Eunuchen, ganz in orientalischer Weise [2]. Auf schwache Kaiser übten dieselben einen ähnlichen Einfluss, wie die liberti auf die altrömischen Herrscher. Natürlich gab es unter ihnen auch talentvolle, welche bei dem Kaiser zu höherem Ansehn gelangten [3]. Die hervorragenden derselben, wie die *πρόκοιτοι* (*οἱ μὴ ἐνόρχαι τοῦ βασιλέως πρόκοιτοι*), begleiteten den Kaiser auch auf Feldzügen [4]. Bisweilen dienten Eunuchen sogar als Gesandte und als Feldherren [5]. Ein solcher war ja bereits Narses unter Iustinianus I. gewesen. Den abgeschiedenen Kaiser Heraclius bewachten Eunuchen drei Tage und drei Nächte in seinem offen stehenden Grabmahl (*ἀσκεπὲς μνῆμα*), wie er selber vor seinem Tode verordnet hatte [6]. Eine genauere Eintheilung und Charakteristik derselben, sowie die ihnen zu Theil werdenden Ehrengeschenke hat Constantinus Porphyrogenitus erwähnt [7]. Dass solche als nothwendiger Bestandtheil einer kaiserlichen Hofhaltung betrachtet wurden, muss uns natürlich unbegreiflich erscheinen. Und doch haben auch im Anfange unseres Jahrhunderts an deutschen Fürstenhöfen noch wunderbare Dinge exis-

1) Silbernagl l. c. S. 321.

2) Constant. Porphyr. de cerem. II, 1, 518—520. 593: *μετὰ τῶν ἑβδομαρίων διαιταρίων καὶ τοῦ πριμικηρίου αὐτῶν*, — dann *ὁ τῶν διαιταρίων πριμικήριος*, — — *ἔνθα οἱ μαγλαβῖται ἵστανται* — *ἀπὸ τοῦ τῶν μαγλαβιτῶν σκάμνου.*

3) So wird von Anna Comnena unter der Regierung ihres Vaters Alexius Comnenus ein Eunuch, Leon Nicerites, erwähnt, welcher von Jugend auf dem Kriegswesen gehuldigt hatte: *ἐκτομίας δὲ οὗτος καὶ τοῖς στρατίωτικοῖς νηπιόθεν ἐνδιατρίψας καὶ ἀναφανεὶς δοκιμότατος.*

4) Constant. Porphyrog. de cerem. II, 52, 720 sqq. Nicetas Chon. de Alexio Angelo III, p. 667.

5) Nicetas l. c. p. 678. Zu bemerken sind die verschiedenen Bezeichnungen der Euuuchen: *θλαδίας, ἐκτομίας, εὐνοῦχος, ὁ μὴ ἐνόρχης.*

6) Nicephorus Constantinopol. de rebus post Mauricium gestis p. 31 (ed. Bekker).

7) Constant. Porphyrog. de cerem. libr. II, c. 52, p. 721 sqq. Die *πατρίκιοι εὐνοῦχοι* werden 722. 730 erwähnt.

tirt, welche der gegenwärtigen Generation ebenfalls unbegreiflich erscheinen müssen, als da sind Hofnarren, bedienende Zwerge, Vorläufer vor dem fürstlichen Wagen im Leibrock, weissen Strümdfen und Schuhen und mit einem Stürmer auf dem Haupte, die Haiducken in ihrer buntfarbigen Uniform u. s. w. Die gesteigerte Cultur schneidet vom Baume dcs staatlichen Lebens einen unfruchtbaren Zweig nach dem andern ab und auch im Gebiete des Islam wird noch so manches von dem beflügelten Zeitgeist hinweggefegt werden [1]). Wir haben bisher das Gebiet der zahlreichen Unterbeamteten noch lange nicht erschöpft, was für unserm Zweck auch nicht erforderlich ist. Wir wollen hier aber einen kleinen Abschnitt aus dem weitschichtigen Werke des Constantinus Porphyrogenitus de ceremoniis aulae Byzantinae folgen lassen, in welchem noch mehrere bisher nicht berührte specielle Amtstitel gefunden werden: *Ὑποπέπτωκεν δὲ ἑκάστῃ τούτων ἀξιωμάτων ἀρχῇ εἴδη ἀξιωμάτων διάφορα κατὰ ἀναλογίαν καὶ τάξιν καὶ τῆς ἑκάστου προελεύσεως* (Procession, Aufzug), *ἃ καὶ αὐτὰ ὀφφίκια ὀνομάζονται. διαιροῦνται δὲ καὶ αὐτὰ εἰς μέρη τρία· εἰς ταγματικοὺς, εἰς θεματικοὺς καὶ εἰς συγκλητικούς. τῷ γὰρ στρατηγῷ τῶν Ἀνατολικῶν ὑποπίπτουσιν κατὰ βαθμὸν εἴδη ἀξιωμάτων ια'* (eilf), *οἷον τουρμάρχαι, μεριάρχαι, κόμης τῆς κόρτης, χαρτουλάριος τοῦ θέματος, δομέστικος τοῦ θέματος, δρουγγάριος τῶν βάνδων, κόμητες ὁμοίως, κένταρχος τῶν σπαθαρίων, κόμης τῆς ἑταιρείας, πρωτοκαγκελλάριος, πρωτομανδάτωρ. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν σχολῶν ὑποπίπτουσιν κατὰ βαθμὸν εἴδη ἀξιωμάτων ι'* (zehn), *οἷον βαθμοῦ πρώτου, τοποτηρητὴς, δυο κόμητες τῶν σχολῶν, χαρτουλάριος, δομέστικοι, προέξημος, προτίκτορες, εὐτυχοφόροι, σκηπτροφόροι ἀξιωματικοί, μανδάτορες. τῷ δὲ στρατηγῷ τῶν Ἀρμενιάκων ὑποπίπτουσι καὶ αὐτῷ εἴδη ἀξιωμάτων κατὰ βαθμὸν, ὅσα*

1) Vielleicht hatten die Eunuchen auch die Einbalsamirung oder wenigstens die Beaufsichtigung derselben zu übernehmen. Dass diese Einbalsamirung mit grosser Sorgfalt ausgeführt wurde, ergiebt sich aus dem zufällig in einem Winkel der Kirche eines verfallenen Klosters aufgefundenen Leichnam des Kaisers Basilius mit dem Beinamen *Βουλγαροκτόνος*, welcher nach Jahrhunderten noch völlig unversehrt war. Er wurde ganz nackend und zwar aufrecht stehend gefunden, und jedenfalls war sein kaiserlicher Schmuck ihm nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer geraubt worden. Der Kaiser Michael Palaeologus VIII. liess ihn mit goldner oder golddurchwirkter Gewandung (*πέπλοις χρυσοῖς*) ausstatten und in einem Kloster des Heilandes (*τοῦ σωτῆρος*) beisetzen. Pachymeres de Mich. Palaeol. II. p. 125. Nach Constantinus Porphyrogen. de cerem. I, 92, p. 422 wurde die Einbalsamirung, *ἡ κηδεία τοῦ Ζένωνος* durch die *βεστοσακράνοι* besorgt, wobei noch andere Personen mitwirkten (*οἱ βεστοσακράνοι καὶ οἱ ζωγράφοι καὶ οἱ μονητάριοι τὰ συνήθη ἔπραξαν*).

καὶ τῷ στρατηγῷ τῶν Ἀνατολικῶν, καὶ καθεξῆς ταῖς λοιπαῖς στρατηγίαις, πλὴν τῶν ἐν πλοΐμοις· προστίθεται γὰρ αὐτοῖς κένταρχοι καὶ πρωτοκάραβοι. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν ἐξκουβίτων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιομάτων θ' (neun), οἷον τοποτηρηταὶ, *χαρτουλάριοι, σκρίβονες, πρωτομανδάτορες, δρακονάριοι, σκευοφόροι, σιγνοφόροι, σινάτορες καὶ μανδάτορες. τῷ δὲ ὑπάρχῳ τῆς πόλεως ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ιδ' (14), οἷον σύμπονος, λογοθέτης τοῦ πραιτωρίου, κριταὶ τῶν ῥεγεώνων, ἐπισκεπτῆται, πρωτοκαγκελλάριοι, κεντυρίων, ἐπόπται, ἔξαρχοι, γειτονιάρχαι, νομικοὶ, βουλωταὶ, προστάται, καγκελλάριοι, ὁ παραθαλασσίτης. τῷ δὲ σακελλαρίῳ ὑποτέτακται τὰ ὀφφίκια πάντα διὰ τὸ ἐν ἑκάστῳ σεκρέτῳ τὴν ἐπισκοπὴν τῶν ἐκεῖσε πραττομένων διὰ τῆς καταγραφῆς τοῦ οἰκείου νοταρίου ποιεῖσθαι. τῷ δὲ λογοθέτῃ τοῦ γενικοῦ ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων κατὰ βαθμὸν (Grad, Stufe) ιβ' (12), οἷον χαρτουλάριοι μαγάλοι τοῦ σεκρέτου, χαρτουλάριοι τῶν ἀρκλῶν, ἐπόπται τῶν θεμάτων, κόμητες ὑδάτων, ὁ κιστικὸς, κουμερκιάριοι, ὁ τῆς κουρατωρίας, ὁ κόμης τῆς λαμίας, διοικηταὶ, κομεντιανὸς, πρωτοκαγκελλάριος, καγκελλάριοι. τῷ δὲ κυέστωρι ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ἕξ, οἷον ἀντιγραφεῖς (etwa Controleure), σκρίβας, σκέπτωρ, λιβελλίσιος, πρωτοκαγκελλάριος, καγκελλάριοι. τῷ δὲ λογοθέτῃ τοῦ στρατιωτικοῦ ὑποτέτακται εἰδη ἀξιωμάτων ζ', οἷον — — χαρτουλάριοι τῶν ταγμάτων, λεγατάριοι, ὀπτίονες, πρωτοκαγκελλάριος, μανδάτορες. τῷ δὲ δρουγγαρίῳ τοῦ ἀριθμοῦ ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ι' (zehn), οἷον τοποτηρηταὶ, χαρτουλάριος, ἀκόλουθος, κόμητες, κένταρχοι, βανδοφόροι, λαβουρίσιοι, σημειοφόροι, δουκινιάτορες, μανδάτορες. τῷ δὲ δρουγγαρίῳ τῶν πλοΐμων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ζ', οἷον τοποτηρηταὶ, χαρτουλάριος, πρωτομανδάτωρ, κόμητες, κένταρχαι, κόμητες τῆς ἑταιρείας, μανδάτορες. τῷ δὲ λογοθέτῃ τοῦ δρόμου ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ζ', οἷον πρωτονόταριος τοῦ δρόμου, χαρτουλάριοι τοῦ δρόμου, ἐπισκεπτῆται, ἑρμενευταὶ, ὁ κουράτωρ τοῦ ἀποκρισιαριείου, διατρέχοντες, μανδάτορες. τῷ δὲ πρωτοσπαθαρίῳ τῶν βασιλικῶν ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων δ', οἷον δομέστικος τῶν βασιλικῶν, σπαθάριοι τοῦ σπαθαρικίου, ἤτοι τοῦ ἱπποδρόμου, κανδιδάτοι ὁμοίως, καὶ βασιλικοὶ μανδάτορες. τῷ δὲ λογοθέτῃ τῶν ἀγελῶν ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων, οἷον ὁ πρωτονοτάριος Ἀσίας, ὁ πρωτονοτάριος Φρυγίας, διοικηταὶ τῶν μητάτων, κόμητες, ἐπισκεπτῆται. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν ἱκανάτων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων θ', οἷον τοποτηρηταὶ, χαρτουλάριος, κόμητες, πρωτομανδάτωρ, κένταρχοι, βανδοφόροι, δουκινιάτορες, σημειοφόροι, μανδάτορες. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν νουμέρων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ἕξ, οἷον τοποτηρηταί, χαρτουλάριοι τριβοῦνοι, πρωτομανδάτωρ, βικάριοι, μανδάτορες, πορτάριοι. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν

ὀπτιμάτων ὑπυτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ε', οἷον τοποτηρηταὶ, χαρτουλάριος, κόμητες, κένταρχοι, πρωτοκαγκελλάριος. τῷ δὲ δομεστίκῳ τῶν τειχέων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ς', οἷον τοποτηρηταὶ, χαρτουλάριοι τριβοῦνοι, πρωτομανδάτωρ, βικάριοι, μανδάτορες, πορτάριοι. τῷ δὲ χαρτουλαρίῳ τοῦ σακελλίου ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ι', οἷον νοτάριοι βασιλικοὶ τοῦ σεκρέτου, πρωτονοτάριοι τῶν θεμάτων, ξενοδόχοι, ὁ ζυγοστάτης, μετρηταὶ, γηροκόμοι, χαρτουλάριοι τῶν οἴκων, πρωτοκαγκελλάριος, καγκελλάριοι καὶ ὁ δομέστικος τῆς θυμέλης. τῷ δὲ χαρτουλαρίῳ τοῦ βεστιαρίου ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ι', οἷον βασιλικοὶ νοτάριοι τοῦ σεκρέτου, κένταρχος, λεγατάριος, ἄρχων τῆς χαραγῆς, ἐξαρτιστὴς, χαρτουλάριος, κουράτορες, χοσβαῆται, πρωτομανδάτορες. τῷ δὲ χαρτουλαρίῳ τοῦ κανικλείου οὐδὲν ὑποπέπτωκε διὰ τὸ καθ' ἑαυτὸν μόνον ὑπηρετεῖν. τῷ δὲ πρωτοστράτορι ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων γ', οἷον στράτωρες, ἀρμοφύλακες καὶ σταβλοκόμητες. τῷ δὲ πρωτοασήκρητις ὑποπέπτωκεν εἴδη ἀξιωμάτων γ', οἷον ἀσηκρῆται, νοτάριοι βασιλικοί, ὁ δεκανός. τῷ δὲ κόμητι τοῦ στάβλου ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων * * *. τῷ δὲ ἐπὶ τοῦ εἰδικοῦ λόγου ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων δ', οἷον βασιλικοὶ νοτάριοι τοῦ σεκρέτου, ἄρχοντες τῶν ἐργοδοσίων, ἑβδομάριοι καὶ μειζότεροι τῶν ἐργοδοσίων. τῷ δὲ μεγάλῳ κουράτωρι ὑπετέτακται εἴδη ἀξιωμάτων θ', οἷον πρωτονοτάριος, βασιλικοὶ νοτάριοι, κουράτωρες τῶν παλατίων, κουράτωρες τῶν κτημάτων, μειζότερος τῶν Ἐλευθερίου, ὁ ξενοδόχος Σαγγάρου, ο ξενοδόχος Πυλῶν, ὁ ξενοδόχος Νικομηδείας καὶ ἐπισκεπτῆται. τῷ δὲ κουράτορι τῶν μαγγάνων ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων, ὅσα καὶ τῷ μεγάλῳ κουράτωρι, πλὴν τῶν ξενοδόχων. τῷ δὲ ὀρφανοτρόφῳ ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων δ', οἷον χαρτουλάριοι τοῦ οἴκου, χαρτουλάριοι τοῦ ὁσίου, ἀρκάριος, κουράτωρες. τοῖς δὲ δυσὶ δημάρχοις ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ἀνὰ ζ', οἷον δευτερεύοντες, ὁ χαρτουλάριος καὶ ὁ ποιητὴς, ἄρχοντες, γειτονιάρχαι, μελισταὶ, νοτάριοι τῶν μερῶν, ἡνίοχοι, πρωτεῖα, δημῶται. τῷ δὲ ἐπὶ τῆς καταστάσεως ὑποτέτακται εἴδη ἀξιωμάτων ε', οἷον ὕπατοι, βεστήτορες, σιλεντιάριοι, ἀπὸ ἐπάρχοντες, συγκλητικοί[1]). Der oft erwähnte viel spätere Codinus Curopalates gewährt ebenfalls zusammengestellte Beamteten-Verzeichnisse dieser Art, welche jedoch nicht von gleicher Wichtigkeit sind, als die vom Kaiser Constantinus Porphyrogenitus[2]). Eine wahrscheinlich nur aus beiden hervorgegangene poetische Compilation (περὶ τῶν ὀφφικίων τοῦ παλατίου τῆς Κωνσταντινουπόλεως)

1) Constantinus Porphyrogenitus de ceremon. libr. II, c. 52, p. 716—720.

2) De officiis c. II sqq. p. 9 sqq. (ed. Bekker). Text-Kritik hier anzuwenden, schien mir nicht zweckdienlich.

stammt von dem Mönche Matthäus und ist in der Mazarinischen Bibliothek aufgefunden worden. Hier wird als der erste der hohen Beamteten zuerst der Despotes, dann der Sebastokrator und dann der Cäsar aufgeführt. Er scheint also die Zeit des Alexius Comnenus berücksichtigt zu haben [1]).

Zu diesem im Original hier beigegebenen Capitel einen ausführlichen Commentar zu liefern, würde theils schwierig, theils überflüssig sein und zahlreiche Wiederholungen des bereits Angegebenen herbeiführen. Wir finden hier eine grosse Zahl Ober- und Unterbeamten, welche einem Gesammtvorstande unter- oder beigeordnet sind, und deren Titel in den verschiedenen Verwaltungszweigen wiederkehren, wie die *κόμητες*, die *χαρτουλάριοι*, die *νοτάριοι*, die *μανδάτορες*, die *καγκελλάριοι*, die *κένταρχοι*, die *διοικηταὶ*, die *δομέστικοι*, die *κουράτορες*, die *μετρηταὶ* und andere. Ihre specifische Function lässt sich wohl errathen, jedoch nicht mit Bestimmtheit abmarken, was für uns auch zu wenig Interesse darbietet, als dass wir uns auf genauere Untersuchungen einlassen sollten. Aus der Bezeichnung *ἀξιώματα*, unter welcher alle diese Functionen begriffen werden, ersehen wir wenigstens so viel, dass sie sämmtlich als amtliche Würden betrachtet wurden und je nach ihrem Ressort ihre begrenzte Beziehung zur Gesammt-Staats-Verwaltung hatten. Viele derselben hatten, wie es scheint, ihre Function einzig und allein im Kaiserpalaste, wie die *κουβικουλάριοι*, die *σιλεντιάριοι*, die *ὀστιάριοι*, die *πρωτοσπαθάριοι* und *πρωτοσπαθάριοι εὐνοῦχοι*, so wie die Schaar der Eunuchen überhaupt und viele andere. Viele bezogen sich auf das Wettrennen der verschiedenen Factionen im grossen Hippodromus, wie der *δημοκράτης τῶν Βενέτων*, der *δήμαρχος τῶν Πρασινῶν* und andere [2]). Wir müssen noch vieles dieser Art übergehen, weil es für uns zu geringe Bedeutung hat. Das schwierigste bleibt nun über die Besoldungen, Gehalte, Remunerationen dieser zahlreichen Beamteten zu handeln. Wir werden uns hier mit Wenigen begnügen müssen. Diejenigen activen hohen und unteren Beamteten, welche unbemittelt waren, mussten natürlich ein entsprechendes Gehalt in

1) In der Ueberschrift heisst es *Ἰατροῦ μοναχοῦ ταυτὶ Ματθαίου θύτου.* Dann *πρῶτός ἐστι δεσπότης, σεβαστοκράτωρ μετ᾽ αὐτόν, καὶ Καῖσαρ μετ᾽ ἐκεῖνον.* Dieses Poema befindet sich in den Commentaren von Gretser und Goar zum Codinus Curopalates in der Bonner Ausgabe von Bekker p. 213—219. Jedenfalls ist dieses Opusculum noch vor der Eroberung der Residenz durch die Türken hergestellt worden. Vgl. d. Commentar dazu l. c. p. 213.

2) Constantinus Porphyrog. de ceremon. libr. I, p. 12. 32. 36. 49.

Empfang nehmen. Unter den höchsten Staats- und Hofbeamteten waren aber viele mit Reichthümern, besonders liegenden Gütern, so ausgestattet, dass sie eher den Kaiser mit Gelde unterstützen konnten, als dass sie ein Gehalt oder eine Remuneration für ihre amtliche Thätigkeit in Anspruch zu nehmen brauchten. Wenn sie aber dennoch ein Gehalt bezogen, so verwendeten sie vielleicht dasselbe auf ihr Bureau und liessen es ihrem untergebenen amtlichen Personal zu Theil werden. So hatte der Grossdomesticus Iohannes Cantacuzenus fast die Hälfte seines bedeutenden Besitzthums dem jungen Kaiser Andronicus III. überlassen, um den Kampf mit seinem Grossvater Andronicus II. aufnehmen zu können. Alles noch übrige verlor derselbe während der schrecklichen Wirren, in welche er später gerieth. Eben so waren unter den übrigen hohen Beamteten viele sehr reiche Männer. Auch fehlte es nicht an solchen, welche neben ihrer amtlichen Stellung einträgliche Erwerbszweige im grossen Massstabe betrieben, besonders im Bereiche des Handels und der Schifffahrt, eben so im Gebiete der Bewirthschaftung grosser ergiebiger Grundstücke und der Viehzucht. So war der erwähnte Cantacuzenus im Besitze grosser Heerden von Rindern und Schafen gewesen, bevor er der Vertraute des jungen Andronicus III. geworden. Verschwenderische Kaiser liessen, wie bereits oben bemerkt wurde, denjenigen hohen Beamteten, welche bei ihnen beliebt waren, oft grosse Summen als Ehrengeschenke oder Remunerationen zu Theil werden, wie einst Nicephorus Botaneiates, Theodorus Lascaris II. und Michael Palaeologus zu Nicäa [1]. Diese Ehrengeschenke konnten natürlich nicht als feste Gehalte betrachtet werden. Der am meisten erwähnte Theil der Remunerationen und wohl auch der Besoldungen bestand in den sogenannten *ῥόγαι*, welcher Ausdruck eine vielseitige Bedeutung hat und für sehr verschiedenartige Verhältnisse vorkommt, am häufigsten jedoch für die Soldzahlungen und Verpflegung der Kriegsmannschaften zu Lande und zu Wasser. Was die Zahlungsweise betrifft, so werden besonders die *λίτραι* (*χρυσοῦ* und *ἀργύρου* st. *ἀργυρίου λίτραι*) erwähnt. Dabei kommt das Wort *χάραγμα* vor, was auf geprägtes Gold und Silber deutet. Dazu wird auch die Zahl der *λίτραι* ange-

1) Nicephorus Gregoras III, 5, p. 70: *ὅλαις λοιπὸν ἐξήντλει χοίνιξι ἐς τὰς δεξιὰς τῶν προυχόντων ἐν γένει καὶ τῶν στρατείαις κατειλεγμένων καὶ ὅσοι καὶ γλώττης πειθοῖ καταδημαγωγεῖν τὸν ὄχλον ἐδύναντο.* Vgl. Georg. Pachym. de Mich. Palaeol. I, 1, p. 36, welcher fast mit denselben Worten die Freigebigkeit des Theodorus Lascaris II. rühmt.

gehen [1]. Die Geldspenden hatten verschiedene Bezeichnungen [2]. Diejenigen amtlichen Stellungen und Würden, welche mit dem Worte *ἀξίαι* bezeichnet werden, scheinen sich auf feste Gehalte bezogen zu haben [3]. Constantinus Porphyrogenitus bezeichnet solche als *τὰς ἔργῳ καὶ λόγῳ διδομένας ἀξίας*, ohne die damit verbundenen Gehalte speciell anzugeben [4]. Dass die untergeordneten Beamteten, ebenso die Eunuchen, ihre festgesetzten Emolumente bezogen, versteht sich von selbst. Die Eunuchen, sowie die übrige untergeordnete Hofbedienung empfingen auch ihre besonderen, für jede Classe der Bedienung festgesetzten Gewänder, welche der genannte Autor speciell angegeben hat [5]. Die Eunuchen waren übrigens in verschiedene Rangstufen abgetheilt [6]. Die Vice-Beamteten oder Stellvertreter oder Exspectanten bezogen keine festen Gehalte aus der Staatskasse [7]. Ihre Entschädigung muss demnach in unbestimmten Remunerationen bestanden haben, welche der geleisteten Arbeit entsprechend waren. Als der junge Kaiser Alexius Comnenus gegen Robert von Salerno mit seinem Heere aufzubrechen beabsichtigte, übergab er seiner Mutter die volle Stellvertretung der Regierungsgewalt, auch mit der Weisung, dass dieselbe an Beamtete Gehalte, Remunerationen und Zulagen (*αὐξήσεις ῥογῶν καὶ προσθήκας δόσεων*) vertheilen könne, und dass diese dieselbe volle Geltung haben sollten, als seien sie vom Kaiser selber angeordnet und bestätiget [8]. Die Besoldungen unter den Kaiser Leo hat Constantinus Porphyrogenitus angegeben. Auch wurde nach der

1) Constant. Porphyrog. de ceremon. II, 45, p. 667. Die *ῥόγαι* werden auch in der Alexias der Anna Comnena häufig erwähnt.

2) Constant. Porphyrog. de cerem. I. 92, 423: *καὶ ὑπέσχετο διδόναι αὐγουστιάτικα ἀνὰ νομισμάτων ἑ καὶ λίτραν ἀργύρου.*

3) Constant. Porphyr. l. c. c. 52. 53, p. 720—725.

4) De ceremon. II, 52, p. 726.

5) De ceremoniis II, 52, p. 720 sqq.

6) Eine Unterscheidung hat Constant. Porphyrog. l. c. II, 52, p. 721 mit folgenden Worten angegeben: *αἱ δὲ τῶν εὐνούχων ἀξίαι καὶ αὗται μὲν διχῶς δίδονται. καὶ γὰρ αἱ μὲν ἐξ αὐτῶν ἔργῳ τὰς ἀξίας νομίμως λαμβάνουσι· αἱ δὲ λόγῳ τοῖς ἀξίοις προσγίνονται, αἱ καὶ ῥαδίως ἐκ προσώπων εἰς πρόσωπα λόγῳ βασιλέως μετέρχονται.* Die lateinische Uebersetzung hat diese Worte also wiedergegeben: Quidam eas (*ἀξίας*) reapse legitime consequentur; aliae per simplex edictum dignis obtingunt; quae posteriores etiam facile, prout dominus iusserit, ab uno ad alterum transeunt. Die erstere Abtheilung (*αἱ ἔργῳ ἀξίαι*) hat acht verschiedene Grade, die letztere (*αἱ λόγῳ ἀξίαι*) hat neun Abstufungen.

7) Constantinus Porphyrog. de cerem. I, 86, p. 389.

8) Anna Comnena III, 6, p. 159 (ed. Schopen).

Bestallung eine Abgabe (τίμημα) erhoben und dieselbe mit der Steigerung des Gehaltes erhöhet [1]).

Das Jagen, Ringen und Rennen nach einer amtlichen Stellung, und wer eine solche erhalten, nach immer höherer Würde, muss in einem Reiche, wo ein absoluter Herrscher jeden seines Amtes ohne Weiteres entsetzen, einkerkern und zum Tode verurtheilen konnte, unser Erstaunen erregen, zumal da stets Denuncianten existirten, welche von einem Feinde des Betreffenden bestochen, gegen diesen ohne Weiteres eine Anklage zu Tage bringen konnten, z. B. die Anklage der Zauberei, die Anklage der Päderastie, die Anklage eines vertrauten Verkehrs oder Briefwechsels mit den Feinden des Reichs u. s. w. Zeugen konnten durch Bestechung ebenfalls aufgebracht werden. Es war keine leichte Aufgabe, solche Anklagen stets von sich fern zu halten, oder wenn eine solche aufgetaucht war, dieselbe erfolglos zu machen. Nur wenn ein auf diese Weise Angeklagter hochgestellte Verwandte und Freunde hatte, welche bei dem Kaiser in Ansehen standen, seine Unschuld eidlich bestätigten und die Anklage als teuflisches Werk seiner Feinde darstellten, konnte die Freisprechung bewirkt werden, worauf natürlich die Denuncianten ein schlimmes Geschick, bisweilen sogar der Feuertod ereilte. Beispiele aus dem vierten Jahrhundert während der Regierung des Kaisers Constantius hat Ammianus Marcellinus in beträchtlicher Zahl aufgeführt. In den späteren Jahrhunderten hat es nicht an Kaisern gefehlt, welche in Beziehung auf argwöhnische und grausame Denkweise und schroffen Charakter dem Constantius ähnlich waren oder ihn noch weit hinter sich zurückliessen.

Männern von hoher Abstammung war es natürlich stets empfindlich, dass es anderen von geringer Geburt oft gelang zu höheren Aemtern emporzusteigen, als sie selbst zu erreichen vermocht hatten. Und doch mangelte ihnen oft genug die nöthige Befähigung. Männer von geringer Abkunft kamen oft durch ihr Talent, ihre praktische Geschicklichkeit, durch grosse Kenntnisse, durch ihr einnehmendes geschmeidiges Benehmen, bisweilen auch nur durch die zufällig erlangte Gunst des Kaisers, hoch empor und erregten dadurch den Neid, die Eifersucht und den verderbendrohenden Hass anderer. Durch Machinationen gelang es nicht selten den letzteren die so Emporgekommenen zu stürzen, oft auch gingen sie durch ihre schändlichen Intriguen selber zu Grunde. Die edelsten Männer waren, statt die Herzen aller zu gewinnen, dem

1) De cerem. II, 49, p. 692 sq.

Neide und Hasse ausgesetzt [1]). Wie die Aristokraten von hervorragendem Geschlechte aus Hass gegen einen intelligenten thatkräftigen Emporkömmling, welchen der Kaiser Theodorus Lascaris II. zu einen Protobestiarius befördert hatte und ihm seine ganze Gunst zuwandte, in Aufruhr geriethen und nach dem Tode des Kaisers sofort ihrem Grolle Luft machten, zeigt die grauenvolle Ermordung dieses Günstlings gleich nach dem Ableben des Kaisers [2]). Auch in den modernen Staaten ist ähnliches schon vorgekommen, und würde dies öfter geschehen sein, wenn hier nicht die Iurisdiction, das Criminalrecht und die executive Gewalt von ganz anderer Natur wären und die Strafe der Missethat nicht auf dem Fusse folgte. Ein Emporkömmling der schlimmsten Art war der schon oft erwähnte Apocaucus unter den Kaisern Andronicus II. und III. und unter Cantacuzenus. Er stammte aus Bithynien, war ursprünglich Schreiber bei denen gewesen, welchen es oblag die Staatsabgaben einzuziehen, war dann in das Bereich der Salzverwaltung gekommen und hatte sich durch schlechte Kunstgriffe grosse Reichthümer erworben. Endlich war er zu der bedeutenden Würde eines Parakoimomenos (*παρακοιμώμενος*) gelangt und spielte dann eine Hauptrolle im Kriege der Wittwe Kaiserin Anna mit dem Cantacuzenus, was um so unbegreiflicher ist, da vor dem Beginn dieses Krieges die Kaiserin Anna selber den Apocaucus als einen Mann vom schlimmsten Charakter dem Cantacuzenus geschildert hatte, wie dieser berichtet [3]).

Selbst unter den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen fehlte es nicht an solchen, welche unlautere Machinationen dieser Art begünstigten, besonders wenn die Angegriffenen abweichende Ansichten in kirchlich-dogmatischen Angelegenheiten hatten oder sich der Herstellung der von den Kaisern angestrebten kirchlichen Union geneigt und behülflich zeigten. Ja, viele Erzbischöfe und Bischöfe hielten sich besonders desshalb mehr in der grossen Residenz, als in den ihnen angewiesenen Wohnsitzen ihrer eigenen Diöcese auf, um jede Gelegenheit zu benutzen, sich bei dem Kaiser und seinen Günstlingen beliebt zu machen, um dadurch noch einträglichere Stellen zu erlangen, oft aber auch blos, um ihre Feinde ins Verderben stürzen zu helfen, was aber freilich so manchem ein schlim-

1) Vgl. Nicetas Choniat. de Alexio Isaacii fratre libr. II, p. 649 (ed. Bekker). Nicephorus Gregoras VI, 6, 186 (ed. Schopen) bemerkt in Beziehung auf die geheimen Verläumder: *ὧν ἔργον βάσκανον τοῖς ἀγαθοῖς ὀφθαλμὸν ἐπιβάλλειν.*

2) Georg. Pachymeres de Mich. Palaeol. I, p. 41 sqq.

3) Cantacuzenus histor. III, 14, p. 89 sqq.

mes Schicksal bereitete, indem sie sich durch ihren gehässigen Ehrgeiz und ihre unchristliche Gesinnung am Ende doch mehr Feinde zuzogen als Freunde erwarben [1]. So mancher dieser mehr weltlich gesinnten geistlichen Herren wurde durch seine selbsüchtigen Pläne in einen Strudel von Wirrnissen hineingerissen, in welchen er sein ihm zu Gebote stehendes behagliches Lebensglück verlor oder gar völlig zu Grunde ging. Nicht wenige wurden, nachdem Amt und Wohlergehen verscherzt worden, endlich zur entsagenden Mönchsdiät in ein Kloster gedrängt, um weiteren Verfolgungen zu entgehen. Andere wnrden von einem Orte zum anderen fortgetrieben, mussten alle Entbehrungen ertragen, bis sie dem Mühsal erlagen und der Tod sie von weiterem Ungemach befreiete. Keine Staatsgeschichte kann mehr und gründlicher als die byzantinische Männer mit ehrgeizigen Bestrebungen eines Besseren belehren und von unklugem Beginnen dieser Art abschrecken. Eine bescheidene Stellung gewährt ja doch gewiss oft genug mehr wahres Lebensglück und innigere Zufriedenheit als ein hohes prunkvolles Amt, welches von Neid und Eifersucht Anderer umnagt wird. In einem hohen Amte muss sich der Mann durch jede grosse und kleine Tugend auszeichnen, wenn er sicher stehen und sich einer heiteren Zukunft erfreuen will. Im byzantinischen Reiche sind seit Constantin dem Grossen bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken wahrscheinlich weit mehr ausgezeichnete Staatsdiener und vortreffliche Feldherren durch die Machinationen des Neides ins Verderben gerathen oder völlig zu Grunde gegangen, als in irgend einem anderen Reiche der alten und neuern Welt [2].

1) Vgl. Nicetas Choniates de Alexio Isaacii fratre libr. II, p. 649—651 (ed. Bekker). Allerdings mussten diese hohen Geistlichen in der Residenz auch oft in Synodal- und anderen Kirchenangelegenheiten anwesend sein. Vgl. 705. Zhishman, die Synoden und die Episkopal-Aemter in d. morgenl. Kirche S. 7. Sie mochten sich oft genug länger daselbst aufhalten, als es nöthig war. Neben der Kanzlei des Patriarchats existirte auch eine Synodal-Kanzlei, welche Actenstücke auszufertigen und die laufenden Geschäfte zu besorgen hatte. Zhishman l. c. S. 52.

2) So berichtet Michael Attaliota p. 9 (ed. Bekker) über den Feldherrn Georgius Maniakes, welcher im eilften Jahrhunderte mit bestem Erfolge die Agarenen (Saracenen) in Sicilien bekämpfte, dass diese schöne Insel dem byzant. Reiche durch die Tapferkeit des genannten Feldherrn erhalten wäre, wenn nicht der Neid ihn von seinem Wirkungskreise entfernt und vernichtet hätte: *εἰ μὴ διαβληθεὶς περὶ τυραννίδος ὁ τὴν στρατηγίαν τῶν ὅλων ἐμπιστευθεὶς Γεώργιος ἐκεῖνος ὁ Μανιάκης ἐκ μέσου γέγονε. — — νῦν δὲ ὁ φθόνος καὶ τὸν ἄνδρα καὶ τὰς πράξεις καὶ τοσοῦτον κατειργάσατο ἔργον.* Einen anderen Bericht hat Michael Attaliota gegeben. S. S. 248. So wurden oft die tapfersten Feldherren

Die Feldherren.

Cap. 30.

Obgleich im weitesten Sinne die Feldherren ebenfalls zu den Staatsbeamteten gehören, so sind doch von jeher Civil- und Militair-Aemter als verschiedenartige betrachtet worden. Desshalb mögen auch hier die Feldherren ihre besondere Stelle erhalten. — Dass es dem byzantinischen Kaiserreiche im Verlaufe des Mittelalters nicht an vortrefflichen Feldherren gefehlt habe, ist bereits mehr als einmal hervorgehoben worden. Wir wollen hier nur noch das Wichtigste über die Feldherren kurz zusammenfassen. Wollen wir nur bis auf die Zeit Iustinianus I. zurückgehen, so finden wir schon unter diesem Kaiser bei den einzelnen Heeresabtheilungen viele kampfrüstige, todesmuthige, erfahrne und kriegskundige Feldherren, so dass es kein Wunder ist, wie unter diesem Kaiser nicht allein Afrika, sondern auch Italien und Sicilien wieder gewonnen werden konnten. Procopius hat viele dieser stattlichen Feldherren beschrieben [1]). So hatten auch die Jahrhunderte von 1000—1400 noch viele siegreiche Heerführer aufzuweisen, so wie es nicht an Kaisern fehlte, welche selbst kriegskundig und bis zur Verwegenheit kampfmuthig das Heer in eigner Person zur Schlacht führten. Wenn nicht überall grosse Erfolge errungen wurden, oft schlimme Niederlagen eintraten, so lag der Grund in vielen anderen Verhältnissen, z. B. in der wilden unbändigen Kriegswuth ungeheurer barbarischer Schaaren, welche zurückzuschlagen weit grössere Heere erforderlich gewesen wären, als den Kaisern damals noch zu Gebote standen; ferner darin, dass der grösste Theil der kaiserlichen Kriegsheere aus Söldnern bestand, welchen Wohl und Wehe des Reichs gleichgültig waren, und noch in vielen anderen ungünstigen Verhältnissen. Vermochten ja doch auch die alten krieggeübten römischen Legionen nicht überall mit dem Ungestüm barbarischer

aus dem Wege geräumt, weil einem argwöhnischen Kaiser seine persönliche Sicherheit weit höher stand, als alle Siege und aller Ländererwerb.

1) So hat er z. B. den Iohannes, welcher unter Belisarius in Italien den Gothen durch seine Kühnheit äusserst gefährlich wurde, auf folgende Weise charakterisirt: *διαβόητος καὶ πρότερον ὤν, — — — τολμητής τέ γὰρ ἦν καὶ αὐτουργὸς ἐν τοῖς μάλιστα, ἔς τε τοὺς κινδύνους ἄοκνος, διαιτάν τε σκληρὰν καὶ ταλαιπορίαν τινὰ ἐς ἀεὶ εἶχε βαρβάρου ὁτουοῦν ἢ στρατίωτου οὐδὲν ἧσσον.* Er hatte also ganz und gar die Natur und den Charakter eines Hannibal und scheute persönlice Gefahr noch weit weniger als dieser. Tüchtige Kriegsmänner unter Belisarius waren auch Mundilas und Longinus. Procopius de bello Gothico libr. II, c. 10, p. 185—187 (ed. Dindorf).

Heerhaufen fertig zu werden. Die Cimbern und Teutonen hatten viele Schlachten gegen die Römer gewonnen, bevor Marius seinen durch alle nur mögliche Kriegslist verwirklichten Sieg über dieselben zu Stande brachte. Freilich waren auch Disciplin, strategische und taktische Feldherrenkunst, patriotisches Zusammenwirken der einzelnen Truppentheile bei dem byzantinischen Heerwesen nicht mehr so exact, kernhaft und tüchtig, als bei den altrömischen Legionen des Freistaats und der Kaiserzeit, wenigstens in den ersten zwei Jahrhunderten derselben. Genusssucht, Weichlichkeit, Neigung zur Behaglichkeit hatten den Durst nach kriegerischen Thaten, nach Siegesruhm bedeutend abgeschwächt. Dennoch wurde noch so mancher grosse Sieg gewonnen. Und es ist daher auch gar nicht zu bewundern, wenn die schon längst stark erschütterten Pfeiler des Reichs noch Jahrhunderte hindurch den wüthendsten Stürmen energisch Trotz zu bieten vermochten. Wenn Gefahr, Noth und Bedrängniss die grösste Höhe erreicht und die Byzantiner bis zur Verzweiflung in Schrecken gesetzt hatten, trat oft plötzlich durch einen entschlossenen kriegskundigen Feldherrn ein Wendepunkt zum Besseren ein. Ein Feind nach dem anderen wurde durch das ermuthigte Heer in blutiger Schlacht zurückgeworfen, eine Landschaft nach der anderen wiedererobert. Der Siegesrausch trieb dann immer weiter zur todesmuthigen Tapferkeit an und die Kriegsehre trat wieder in ihr altes Recht ein. Kriegslustige junge Männer traten oft schon mit dem vierzehnten Lebensjahre in den Kriegsdienst, um sich zu Feldherrn auszubilden, namentlich aus den aristokratischen Familien von altem Geschlecht, wie der junge Alexius Comnenus [1]. Ein stattlicher junger Kriegsheld war auch Constantin, Bruderssohn des Kaisers Isaak Angelus, welcher die Blachen und Bulgaren überall zurückschlug und einen kriegerischen Löwenmuth bekundete [2]. Da er aber übermüthig geworden nach der Krone strebte, wurde er festgenommen und geblendet zur Freude der Blachen und Bulgaren [3]. Nicephorus Botaneiates, dessen Geschlecht von Nicephorus Phokas abgeleitet wurde, ist von dem Historiker Michael Attaliota als einer der grössten Helden des byzantinischen Reichs im eilften Jahrhundert verherrlicht worden. Er setzte sich endlich im hohen Alter die Krone auf, um der kläg-

1) Anna Comnena Alexiadis libr. I, p. 13 (ed. Schopen).

2) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo libr. III, c. 4, p. 570.

3) Nicetas l. c. c. 4, p. 572.

lichen Wirthschaft seines Vorgängers ein Ende zu machen [1]), und die Bewohner der Residenz waren darüber im Jubel. Dennoch setzte endlich der eben so tapfere als verschlagene Alexius Comnenus seiner Herrschaft ein Ziel und gewährte ihm unerwünschte Ruhe in einem Kloster. Alexius Comnenus als Feldherr und Kaiser, sein Sohn Iohannes Comnenus, so wie sein Enkel Manuel Comnenus haben im Verhältniss zu dem bereits stark abgeschwächten Reiche als kriegskundige Heerführer noch Bewundernswürdiges geleistet [2]). Rühmliche Feldherren waren auch, wie schon oben erörtert, Bryennius Nicephorus und Basilakes, welche freilich im allzugrossen Vertrauen auf ihre Tapferkeit und ihr wohlgeübtes Heer, endlich von dem verwegenen und kriegslistigen Alexius Comnenus unter dem Kaiser Nicephorus Botaneiates besiegt wurden und zu Grunde gingen [3]). Geringe Zwischenfälle entschieden oft den günstigen oder ungünstigen Ausgang einer Schlacht. So hatte der sonst mit ungeheurem Siegesruhm gekrönte Belisarius wohl seinen ersten Krieg mit den Gothen in Italien, jedoch nicht den zweiten zum glücklichen Ausgange zu bringen vermocht, welchen der ihm weit nachstehende Eunuch Narses glücklich zu Ende führte. Bei den Herulern war Belisarius nicht beliebt, wohl aber Narses, für welchen sie auf Tod und Leben kämpften, wodurch der Sieg über die Gothen gewonnen wurde. Die zweite Campagne gegen die Gothen war von dem Kaiser Iustinianus I. eigentlich dem tapferen Romanus, einen dem Belisarius nicht nachstehenden Feldherrn übertragen worden. Allein indem derselbe zuvor eine rasche Heerfahrt

1) Michael Attaliota p. 217 sqq. (ed. Bekker). Hier erwähnt derselbe noch im Allgemeinen die zahlreichen ausgezeichneten Männer mit dem Namen Phocas, welche viele Siege gegen die Feinde des Reichs gewannen. Das Geschlecht des Nicephorus Phokas, welcher einst den Saracenen Kreta wieder weggenommen hat, ging aber durch Neid der späteren Kaiser grösstentheils zu Grunde: ibid. p. 229: *οἱ δὲ τοῦ γένους αὐτοῦ ἐδιώχθησαν μὲν ὑπὸ τῶν μετάπειτα βασιλέων διὰ τὸ βάρος τῆς τύχης καὶ τὸ τῆς ἀνδρίας ἀξίωμα περιώνυμον κτλ.* Nicephorus Michael, der Vater des Nicephorus Botaneiates, wird ebenfalls als ein gewaltiger Kriegsheld gepriessen. Mich. Attaliot. p. 230—234 (ed. Bekker).

2) Die Thaten des Alexius Comnenus hat seine Tochter Anna Comnena in ihrem Alexias betitelten Werke geschildert, die des Iohannes und des Manuel Comnenus Nicetas Choniates im Iohannes und Manuel Comnenus c. 5—9, p. 30—40.

3) Ueber den Nicephorus Bryennius bemerkt Anna Comnena VII, 2, 335: *ἀλλὰ τό γε εἰς στρατηγικωτάτην βουλὴν καὶ παράταξιν δεινότατος τῶν πολλῶν καὶ ποικιλώτατος ἐγνωρίζετο.* Der Sohn oder Enkel desselben, ebenfalls Nicephorus Bryennius genannt, wird von Anna Comnena als ein Ebenbild des Homerischen Achilles bezeichnet. Er war ihr eigener Gemahl. ibid. p. 336.

gegen die nördlichen unruhigen Barbaren durchführen wollte, wurde er krank und starb, worauf dann dem Narses der zweite Gothenkrieg übertragen wurde [1]). Wir kehren zur späteren Zeit zurück. Im eilften Jahrh. wird von Michael Attaliota auch der Feldherr Georgius Maniakes als ein gewaltiger Heros und Kriegsheld bezeichnet. Er machte gewöhnlich persönlich den Vorkämpfer seines Heeres und wer sich ihm näherte, war verloren. Er spaltete mit seinem Schwerte jeden Gegner bis zur Hälfte des Leibes durch und war überhaupt unwiderstehlich. Ausserdem verstand er auch die Kriegskunst und war klug und bedächtig [2]). Körperlich war er überaus gross, breitschultrig und schrecklich anzusehen. Ihm war der Oberbefehl über Sicilien anvertraut worden, als diese Insel noch zum byzantinischen Reiche gehörte. Nachdem aber sein früherer Feind, Constantinus Monomachus, plötzlich den Kaiserthron bestiegen, organisirte er sein Heer und zog diesem von Westen her entgegen, um ihn zu vernichten. Dies würde ihm auch gelungen sein, da der Sieg in der ersten gelieferten Schlacht bereits auf seiner Seite war. Allein plötzlich stürzte er vom Pferde und hauchte sein Leben aus. Er hatte eine in der Hitze des Kampfes von ihm nicht beachtete tödtliche Wunde erhalten. Man fand ihn in seinem Blute liegend entseelt, wodurch die ganze Unternehmung, deren Seele er allein gewesen war, ihr Ende erreichte. Der Kaiser kehrte somit als Sieger in seine Residenz zurück, wo man diesen unerwarteten Ausgang für ein Strafgericht des Himmels hielt [3]). So bezeichnet Anna Comnena den Michael Ducas, einem Feldherrn ihres Vaters, als einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten und unvergleichlichen (*δεινότατός τε καὶ ἀπαράμιλλος*) Heerführer, dessen Anblick schon Bewunderung (*θάμβος*) einflösste [4]). Den jugendlichen wackeren Feldherrn Alexius Philanthropenus, welcher die türkischen Heere überall in die Flucht geschlagen hatte, durch den Neid des Libadarius aber ins Verderben gestürzt wurde, haben wir bereits oben erwähnt [5]). Unter dem Kaiser Michael Palaeolo-

1) Procopius hat in seinem Werke de bello Gotthico hierüber ausführlich gehandelt.

2) Michael Attaliota p. 19 (ed. Bekker). Ein ähnlicher Kriegsheld bei Pachym. d. Mich. VI, 509.

3) Michael Attaliot. p. 20 sqq.

4) Anna Comnena Alexiadis V, 7, 253 sq.

5) Nicephorus Greg. VI, 8, p. 195 (ed. Schopen): *ἦν δὲ τότε στρατηγικὸς ἀνὴρ καὶ δεινὸς τὰ πολέμια Ἀλέξιος ὁ Φιλανθρωπηνός κτλ.* Später hatte er die Gunst des Kaisers wieder erlangt. Ob er nach der Blendung doch noch einen matten Schein des Augenlichts bewahrt oder durch die jugendliche Kraft seiner

gus war Iohannes, mit dem Titel eines δεσπότης ausgestattet, der tapferste Feldherr, schnell (ὀξύτατος), kühn und besonnen, so wie jeder Kriegsweise kundig. Er stand vor dem Feinde, bevor dieser von seinem Anrücken auch nur Kenntniss erlangt hatte. Sein Heer gewann er durch freundliche Worte und sanftmüthiges Benehmen (πρᾶος) so wie durch Freigebigkeit. Er hätte sich Reichthümer sammeln können, allein der Kriegsruhm war ihm wichtiger. Daher die enorme Freigebigkeit gegen seine Krieger. Er hat viele Schlachten gewonnen [1]). Unter den Kaisern Andronicus II. und III. war ohne Zweifel Iohannes Cantacuzenus der bedeutendste Feldherr, nicht sowohl durch rasche Tollkühnheit, als durch Umsicht, Berechnung der Verhältnisse, durch Kenntniss aller Gänge und Mittel der Kriegskunst. In Beziehung auf die gewonnenen Reichthümer lassen sich drei berühmte Feldherren neben einander stellen, Belisarius im sechsten, Cantacuzenus im 13. und 14., und Wallenstein im 17. Jahrhundert. Wie einst Belisarius, so besass auch Cantacuzenus unermessliche Reichthümer, wie dies von Nicephorus Gregoras, auch von Cantacuzenus selber bezeugt wird [2]). Belisarius hatte sein enormes Vermögen jedenfalls nur durch den Löwen-Antheil an der von ihm in Mesopotamien, in Afrika und Italien gemachten Kriegsbeute gewonnen. Daher Iustinianus I., welcher stets grosse Mittel zu seinen Bauwerken und Kriegsunternehmungen brauchte, und wohl ganz besonders seine überaus schlaue Gemahlin Theodora, ihn mit berechneter Hinterlist durch eine Anschuldigung in Ungnade fallen liessen, um seine Reichthümer an sich zu ziehen. Seiner grossen Verdienste wegen wurde ihm jedoch bald darauf die Hälfte zurückgegeben, wobei die Kaiserin

starken Natur wieder erhalten hatte, wird nicht gemeldet. Wenigstens war bei einigen anderen Geblendeten das Augenlicht, wenn auch nicht vollkommen, doch einigermassen wieder eingetreten, namentlich wenn die Vollstrecker der Blendung aus Mitleid das Entscheidende der Sehkraft nicht ganz zerstört hatten. Ja bei einigen waren blos die Augenlieder, nicht die Pupillen, mit dem glühenden Eisen verbrannt worden. Noch anderen hatte man nur eine geringe äusserliche Beschädigung der Augen beigebracht, um nur den Schein, dass der Befehl vollstreckt worden, hervorzubringen. Noch im vorgerückten Alter rettete Alexius Philanthropenus die hart bedrängte Stadt Philadelphia und zwang die Türken, die Belagerung aufzugeben. Schon die Erinnerung an seine früheren Siege brachte den Türken Schrecken bei und flösste den Bewohnern von Philadelphia neuen Muth ein. Nicephor. Greg. VIII, 12, 361 sq.

1) Georg. Pachymeres de Mich. Palaeol. III, 21, p. 215 sqq. (ed. Bekker).

2) Vgl. Cantacuzeni historiar. libr. III, 57, 350. Er hatte zwei Jahre hindurch sein ganzes Heer aus eignen Mitteln erhalten, wie er l. c. selber bezeugt.

Theodora ihm zu verstehen gab, dass er die Begnadigung besonders seiner Gemahlin Antonina (ihrer Freundin, welche ihr grosse Dienste geleistet) zu danken habe. Beide hatten einst der Bühne angehört und nach dem Zeugniss des Procopius in seinen Anecdota ein lockeres Leben geführt. Cantacuzenus hatte seine Besitzthümer von seinen Vorfahren überkommen. Dieselben, in grossem Grundbesitz, Ländereien, zahlreichen Heerden bestehend, brachten einen bedeutenden Ertrag und vermehrten sich von Jahr zu Jahr selbst. Für ihn wäre eine genussreiche Ruhe das erspriesslichste gewesen. Statt dessen half er durch Unterstützung des jungen Andronicus III. den inneren Bürgerkrieg entzünden, verursachte sich nach dessen Tode ein unruhiges Leben voll Mühsal, kam hierbei um sein Besitzthum und suchte endlich die Ruhe in einem Kloster, wie bereits angegeben wurde [1]). Ein nicht geringer Feldherr war um dieselbe Zeit auch Syrgiannes, welcher aus Neid und Groll über die bevorzugte Stellung des Cantacuzenus bei dem jungen Kaiser sich zu den vielseitigsten Machinationen fortreissen liess und endlich als dessen Feind plötzlich zu Grunde ging [2]). Er hatte ebenfalls ein nicht unbeträchtliches Besitzthum, ein schönes Wohnhaus, Weinberge und Schaafheerden, welches alles verloren ging, als er durch seine unbesonnenen Reden mit dem Andronicus Asan, welcher dieselben dem Kaiser mittheilte, mehr als einmal ins Gefängniss gebracht worden war [3]). Nicephorus Gregoras hat ihn als *μέγας δοὺξ* (Grossherzog) bezeichnet, zu welcher Würde nur sehr bedeutende, wenigstens angesehene Männer gelangen konnten [4]). Ein ähnliches Schicksal, wie der erwähnte Alexius Philanthropenus, hatte der tapfere Feldherr Leo, Verwandter des Kaisers Constantinus Monomachus. Er war ein Macedonier und befehligte die macedonische Heeresabtheilung. Da trat plötzlich eine Empörung dieser Truppen ein und erregte bei dem Kaiser den Verdacht, dass der Feldherr Leo dieselbe absichtlich veranlasst habe und dass er nach

1) Nicephorus Gregor. hist. Byz. im 8. und 9. Buche, und XIII, 3, p. 643: *πολυειδῶν καὶ ποικίλων χρημάτων, ἃ προσῆν ὑπὲρ ἀριθμῶν τουτῳῒ κτλ.*, nämlich *ἐζημίωτο*, wurde durch seine byzantinischen Feinde darum gebracht während seiner Abwesenheit in Thracien. Cantacuzeni histor. libr. I, 37, p. 181. III, 8, 63. 9, 65. 68.

2) Cantacuzeni histor. III, 46, p. 281 (ed. Schopen), wo der äusserst schlimme Charakter des Syrgiannes beleuchtet wird. Vgl. I. c. 35, p. 171 sq. II, 18, 412 sqq. II, 22, p. 438. 443.

3) Nicephorus Greg. VIII, 12, 363 sq.

4) Ibid. VIII, 11, p. 351.

dem Throne strebe. Er wurde also schleunigst seiner Feldherrn-Würde beraubt und in eine Mönchskutte gesteckt. Bald darauf entwich er nach Adrianopel und binnen drei Tagen stand ihm ein gewaltiges Kriegsheer zu Gebote, mit welchem er vor Constantinopel rückte und ganz nahe daran war, die Residenz in seine Gewalt zu bekommen, wie bereits angegeben worden ist. Er ging aber endlich durch seine eigene Unentschlossenheit zu Grunde. Hätte er mehr Entschlossenheit gehabt, so konnte ihm die Kaiserkrone nicht entgehen. Vielleicht wollte er die grosse reiche Stadt nicht der allgemeinen Plünderung und Verwüstung seines Heeres, welches dies beutebegierig wünschte, Preis geben. So aber entging ihm nicht allein die Kaiserkrone, sondern er verlor auch noch durch Blendung das Augenlicht [1]). In Unternehmungen eines Feldherrn gegen den byzantinischen Kaiser waren stets die äusserste rücksichtsloseste Entschlossenheit und Schnelligkeit diejenigen Eigenschaften, welche allein zum endlichen Siege führen konnten [2]). Unentschlossenheit und Zögerung brachten in den meisten Fällen den Untergang. Ein schlimmes Loos hatten unter unvernünftigen, jähzornigen, rachsüchtigen und grausamen Kaisern diejenigen Feldherren zu erwarten, unter deren Leitung eine oder mehrere Schlachten verloren gegangen waren. Viele sind unter solchen Verhältnissen nicht nach der Residenz zurückgekehrt, sondern zu den Feinden übergegangen, oder haben sich zu solchen Dynasten begeben, welche ihnen als Feinde des Reichs bekannt waren. So z. B. der Feldherr Maurus, ein Patricier, welcher mit einem Heere abgeschickt worden war, um die Stadt Cherson zu erobern. Da ihm aber dies nicht gelingen konnte, indem ein Heer der Chazaräer zum Beistande der Stadt anrückte, so hielt er es für das Beste, zum Dynasten der Chazaräer überzugehen. Denn der Kaiser Iustinianus II. (702 n. Chr.) war ein unbesonnener und grausamer Herrscher [3]). Unter einsichtsvollen und menschlichen Kaisern hatte natürlich ein besiegter Feldherr nichts zu fürchten. Leider fehlte es auch nicht an solchen Feldherren, welche ihren eigenen Vortheil, ihre Bereicherung, mehr berücksichtigten, als Sieg und Ruhm, als Glück und Gedeihen des Reichs. Dass solche oft grosses Un-

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 22—30 (ed. Bekker).

2) Dies bezeugt die Geschichte aller derjenigen Feldherren, welche einen Kaiser entthront haben.

3) Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gestis p. 52 (ed. Bekker).

glück herbeiführten, hat Michael Attaliota bezeugt [1]). So ging es in den kleinasiatischen Provinzen unter dem Kaiser Michael Palaeologus zu. Obgleich die Türken einen Landstrich nach dem anderen hinwegnahmen, berichteten doch die hier fungirenden Feldherren an den Kaiser nicht die factischen Thatsachen, sondern stellten die Fortschritte der Türken als ganz unbedeutende Ereignisse dar, nur um nicht als ungenügende Männer zu erscheinen und durch neue tapfere Feldherren mit einem stärkeren Heere verdrängt zu werden, vielmehr ihr Erpressungssystem so lange als möglich fortzusetzen, worüber Georg Pachymeres wehklagend sich ausgelassen hat [2]). Natürlich wurden dieselben endlich entfernt, nachdem sie sich Schätze gesammelt hatten. War aber ihr Verfahren von energischen, rachsüchtigen Feinden beobachtet worden, so konnten sie freilich leicht zur Rechenschaft gezogen werden. Verbannung und Verlust ihrer Reichthümer waren dann nicht selten die Folge. Doch blieb auch so mancher verschont und führte dann in der Residenz ein glänzendes Leben, besonders wenn er hohe, vielvermögende, bei dem Kaiser im hohen Ansehen stehende Gönner hatte, wie dies auch in der altrömischen Republik oft genug vorgekommen ist. Mit dem Raubsystem solcher Feldherren stand noch ein anderes Unheil in Verbindung, nämlich dass der gemeine Soldat, welchem der Charakter des Feldherrn nicht unbekannt blieb, dessen Beispiel folgte, so dass ihm die eigene Bereicherung durch Raub und Plünderung höher stand als der Sieg in der Schlacht. Sogar die eigenen Landsleute und Reichsunterthanen wurden dann ohne Schonung beraubt [3]). Dies war nichts auffallendes, da der grössere Theil der byzantinischen Kriegsheere nicht aus Landeskindern bestand, sondern aus Soldaten von fremden Völkerstämmen, mit welchen die Kaiser vorher oft genug schwere Kriege zu bestehen gehabt hatten. —

In grosser Bedrängniss und schwieriger Lage boten sich dem Kaiser bisweilen Männer als Feldherren an, welche sich mit allen anderen Dingen mehr als mit dem Kriegswesen vertraut gemacht hatten. Ein solcher war z. B. der Patricier und Senator Philes Palaeologus, ein kränklicher, schwächlicher, aber gottesfürchtiger

1) Historia p. 195: *καὶ τὴν ἐκ τῆς νίκης δόξαν περιφρονῶν πρὸς τὸ κερδαίνειν ὅλον ἐπιτείνει καὶ τὴν στρατηγίαν ἐμπορίαν κέρδους, οὐκ εὐπραγίαν τοῦ ἰδίου ἔθνους οὐδ᾽ εὐδοξίαν πεπόιηται.*

2) De Michaele Palaeologo IV, 27, p. 312 sqq.

3) Michael Attaliota histor. p. 196:

Mann, welcher den grössten Theil des Tages dem Besuche der Kirche widmete und bei seinem kühnen Unternehmen den Beistand des Himmels zu erhalten hoffte. Er war ein vertrauter Freund des Kaisers Andronicus II. Nachdem der Thronfolger Michael von dem todesmuthigen Türkenheere in Thracien geschlagen worden war, sprach dieser Philes zum Kaiser: „Gieb mir ein kleines ausgesuchtes Heer, zu welchem ich mir die Unterfeldherren selbst auswählen will. Ich hege die Hoffnung, dir bald den Sieg über die Feinde verkündigen zu können.“ Der Kaiser, sein Freund, willfahrte ihm und gewährte alles, was er verlangte. Philes wäre beinahe eben so geschlagen worden, wie der Thronfolger Michael, hätte er nicht durch seine Klugheit, Ausdauer und durch einen glücklichen Zufall den Sieg davon getragen. Das Glück war ihm in sofern günstig, als der türkische Heerführer von seiner geringen Armee kurz zuvor 1000 Mann Fussvolk und 200 Reiter zur Erlangung von Beute ausgeschickt hatte. Das ganze Heer mochte kaum 3000 Mann betragen, welche nur Sieg oder Untergang zu wählen hatten. Philes griff zuerst die mit Beute beladenen zurückkehrenden 1200 Mann an, welche nach tapferem Widerstande endlich besiegt wurden. Dann wurde die zurückgebliebene Hauptmasse angegriffen, wobei aber noch Hülfstruppen der Lateiner aus Galata und ein Hülfskorps der Triballer oder Serben Beistand leisteten. Nach ungeheurem Widerstande gingen die Türken fast sämmtlich zu Grunde und nur wenige waren übrig geblieben, um in die Gefangenschaft abgeführt zu werden. Ein so schrecklicher Untergang war bis dahin wohl kaum jemals über ein türkisches Heer gekommen. Diese Türken waren ursprünglich als Bundesgenossen des Kaisers aus Asien nach Europa gekommen, aber ihre Begierde nach grosser Beute hatte sie bewogen, zu den raubsüchtigen Catalanen überzugehen, um an der gewaltigen Plündernng derselben Theil zu nehmen. Dann hatten sie sich nach vertragsmässiger Theilung der gemachten Beute auch von diesen mit deren Bewilligung getrennt, um reich an Kriegsbeute nach Asien in ihre Heimath zurückzukehren. Von Seiten des Kaisers war man auch gern bereit, ihnen Schiffe zur Ueberfahrt zu vergönnen. Nachdem man aber von ihrer ungeheuren Beute an Menschen und Thieren genauere Kenntniss erlangt hatte, schien es nicht wünschenswerth, dieselben mit ihren Schätzen und mit den zahlreichen, zur Sclaverei bestimmten Gefangenen, entrinnen zu lassen. So begann nun von beiden Seiten die Feindseligkeit und der Krieg, welchen sie anfangs mit entschiedenem Uebergewicht zu führen vermochten, bis endlich der vom

vom Glück begünstigte Philes ihre gänzliche Vernichtung herbeiführte [1]). So kehrte der alte kränkliche Heerführer, mehr Kirchenfreund als Krieger, durch kluge Benutzung der Verhältnisse wirklich als Sieger zurück. Ein ähnliches Kriegsglück hatte ein junger Mönch Hilarion im Kampfe gegen die Türken [2]).

Die Titel der Feldherren waren in den meisten Fällen dieselben, welche wir bereits in der Beleuchtung der verschiedenen Beamteten aufgeführt haben: Cäsar, Megas Dux, Despotes, Grossdomesticus, Grosslogotheta, Protobestiarius, Protostrator, Konostaulos u. s. w. Ein besonderer militairischer Titel war *στρατοπεδάρχης*, dessen Activität, wie es scheint, nur während des Kriegs hervortrat. Codinus Curopalates erwähnt vier Stratopedarchen als Befehlshaber verschiedener Truppentheile [3]). Der Protallagator ist der Anführer des oben erwähnten Allagion, einer Art Leibgarde des Kaisers [4]). Der Höchstcommandirende derselben war aber wohl der *ἄρχων τοῦ ἀλλαγίου*, welcher von demselben Codinus Curopalates erwähnt wird [5]). Doch fehlte es auch nicht an Titeln aus der altrömischen Zeit, wenigstens nicht an solchen, welche aus lateinischen Wörtern zusammengesetzt waren, wie *Καμπιδούκτωρ*, Campiductor, Praefectus, Tribunus, Patricius, Consularis u. s. w. [6]). Die aus dem Fränkischen oder Alemannischen, Gothischen oder Langobardischen entlehnten Grafen (Comites, *κόμητες*) kommen ebenfalls im byzantinischen Kriegswesen vor, wenn auch nicht gerade als Oberfeldherren, sondern als untergeordnete Militairpersonen, jedoch häufiger noch im Civildienste. Ebenso die Magistri officiorum.

1) Nicephorus Gregoras historiae Byzant. VII, c. 10. 11. p. 265—260 (ed. Schopen).

2) Pachymeres de Andron. II, VII, 17, 596.

3) Codinus Curopalates c. IV, p. 26. 27. Ein Stratopedarch *τῶν μονοκαβάλλων*, ein anderer *τῶν τζαγγατόρων*, ein dritter *μουρτάτων*, ein vierter *τῶν τζακόνων*. Codinus hat hier zugleich ihre Abzeichen angegeben.

4) Codinus Curopat. de officiis Const. c. IV, p. 25: *τὸ τοῦ πρωταλλαγάτορος σκιάδιον, τὸ καββάδιον καὶ τὸ σκαράνικον* (Kopfbedeckung und Uniform) *ὅμοια τοῖς τοῦ ἄρχοντος τοῦ ἀλλαγίου.*

5) Cod. Curop. l. c. Das *ἀλλάγιον* ist oben S. 127 beleuchtet worden.

6) Constantin. Porphyrogenit. de ceremon. aulae Byzant. I, 93, p. 429 (ed. Reiske).

Die Gesandten, die diplomatischen Documente und Urkunden.

Cap. 31.

Stehende Gesandten mit beifolgendem Gesandtschaftspersonal und Dollmetscher hatte die kaiserliche Regierung weder in der früheren noch in der späteren Zeit eingeführt. Zu dringlichen mündlichen Verhandlungen mit auswärtigen Dynasten oder Republiken oder mit dem Papste als Oberhaupte der occidentalischen Kirche wurden jedesmal mehrere erfahrne, einsichtsvolle, besonnene (*οἱ μάλιστα συνετώτατοι*), auch mit glänzender Beredtsamkeit ausgerüstete Männer abgeschickt. Gewöhnlich waren es Gelehrte oder Staatsbeamtete, welche sich viele Jahre hindurch in der Verwaltung bedeutender Aemter bewährt und als treue Diener des Kaisers ausgezeichnet hatten. Auf Stand und Ahnenruhm, auf alten patricischen Adel wurde hierbei weit weniger Rücksicht genommen, als in den Monarchien unserer Zeit. Persönliche geistige Tüchtigkeit und Auszeichnung waren die entscheidenden Momente. Daher berühmte Rhetoren (*ῥήτορέ τε ἄμφω καὶ ξυνετοὶ ἐς τὰ μάλιστα*), welche sich zugleich durch politische Einsicht und scharfe Auffassung der vorliegenden Verhältnisse, sowie durch bewährten Charakter und Treue gegen die kaiserliche Regierung hervorgethan hatten, für die rechten Männer zur Gesandtschaft erkannt wurden [1]). Wie viel Gutes kann nicht ein kluger, einsichtsvoller, beredtsamer Gesandter ausrichten, und wie viel Verderbliches kann nicht ein hochadliger beschränkter Mann herbeiführen? Schwierige Situationen, wirre und verwickelte Angelegenheiten durch Ueberlegenheit des Geistes, scharfen Verstand, klare Beredtsamkeit zu entwirren und auszugleichen, feindliche Gesinnungen durch ruhige Entwickelung der Verhältnisse zu beschwichtigen, drohende Kriegsgefahren durch kluge Darstellung der eigenen Nachtheile des Gegners in segensreichen Frieden umzusetzen, war das Hauptziel eines bewährten Gesandten [2]). Hitzig aufbrausende Männer wurden stets vermieden,

1) Procopius de bello Pers. II, c. 24, p. 260. Pachym. d. Mich. Pal. VI, 521.

2) Nicephorus Gregoras VI, 8, p. 194: *ἐκλέγονται δ' οὗτοι μὴ μόνον δι' ἣν τῶν πραγμάτων ἐτύγχανον ἔχοντες πεῖραν, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ πολλῷ τῶν ἄλλων προέχειν συνέσεως ἐμβριθείᾳ καὶ σοφίας περιουσίᾳ, ὅση τε περὶ τὰ θεῖα τε καὶ ἡμέτερα δόγματα καὶ ὅση περὶ τὸν Ἕλληνα λόγον ἠσχόληται· τοιούτους γὰρ εἶναι ἀνάγκη τοὺς πρὸς ὑπερόρια πρεσβεύοντας ἔθνη, ἵνα πανταχόθεν οὑτωσὶ τὴν γλῶτταν ἔχοντες ὡπλισμένην κἀν ταῖς διαλέξεσιν ἀριστεύωσιν, ὁποῖαί ποτ'*

weil solche leicht mehr Unheil als Vortheil herbeiführen konnten. Stoische Ruhe galt als eine vorzügliche Eigenschaft. Ja, was man bewundern könnte, selbst die Dynasten der benachbarten barbarischen Stämme, der Serben, Bulgaren, Türken, der Scythen und Slawen, natürlich ebenso oder noch vielmehr die abendländischen Herrscher, die Fürsten von Italien und Sicilien, die deutschen Kaiser und die Könige Frankreichs, der Papst und die Kreuzfahrer schickten stets nur einsichtsvolle, erfahrne, in der Beredtsamkeit wohlgeübte und der griechischen Sprache kundige Männer als Gesandte an den kaiserlichen Hof nach Constantinopel [1]). Bereits in den früheren Jahrhunderten wurden fremde Gesandte am byzantinischen Hofe glänzend empfangen und mit allen Ehren ausgezeichnet, wie z. B. der persische Gesandte Isdigunas (*Ἰσδιγόυνας*), welcher von Chosroes abgeschickt worden war [2]). Ein glänzender Empfang fremder Gesandten mit Entfaltung aller kaiserlichen Pracht erschien als vortheilhaft und nothwendig [3]). Die Gesandten des Königs von Frankreich sowie des deutschen Kaisers hatten gewöhnlich einen ehrenvollen Empfang zu erwarten und bei Tafel wurde dann nur aus rein goldnen Gefässen gespeist und getrunken. Auch wurden fremde Gesandten niemals ohne beträchtliche Ehrengeschenke entlassen. Ein besonderes Reglement enthielt die Vorschriften über Logis, Bewirthung und Unterhaltung derselben [4]). Ihre eigenen Gesandten schickten die byzantinischen Kaiser niemals ohne kostbare, aus edlen Steinen, Perlen, Gold- und Silbergeschmeide bestehenden Geschenke ab, um dadurch zu einer wohlwollenden Audienz die Bahn zu ebenen. Gar vieles dieser Art ist mit den untergegangenen Schiffen ins Meer gesunken. So scheiterte einst

ἂν εἶειν. Aehnliche Urtheile über die Gesandten kommen ausserdem mehrmals vor. So von einen Gesandten des Kaisers Nicephorus Botaneiates an den Bryennius: *πέπομφε γὰρ ἕνα τῶν πιστοτάτων αὐτῷ καὶ εἰπεῖν καὶ ἀκοῦσαι πεπαιδευμένον καὶ πεῖραν ἐν τοῖς τοιούτοις ἐκ πλείονος ἔχοντα, Ῥωμανὸν πρωτοπρόεδρον καὶ μέγαν ἑταιρειάρχην.* Michael Attaliota p. 286 (ed. Bekker).

1) Vgl. Cantacuzeni histor. libr. II, c. 33, p. 501 (ed. Schopen).

2) Procopius de bello Persico II, 28, p. 286 (ed. Dindorf): *τοῦτον μέντοι τὸν Ἰσδιγούνον Ιουστινιανὸς βασιλεὺς μάλιστα πρεςβέων ἁπάντων ὧν ἴσμεν, σύν τε πολλῇ φιλοφροσύνῃ εἶδε καὶ διὰ τιμῆς ἱκανῶς ἤγαγεν.* Selbst dem Dollmetscher (*ἑρμενεὺς*) wurde grössere Ehre erwiesen, als es sonst herkömmlich war.

3) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, 14, p. 39 (ed. Bekker): *ὅτε δηλαδῆ ἐπιστᾶσι πρέςβεσιν ἐξ ἀλλοδαπῆς τὸν ἐκείνων πλοῦτον λαμπρειμονοῦντες δηλοῦν ἔχοιμεν. ὁ γὰρ βασιλέων πλοῦτος πλοῦτος τῶν ὑπηκόων λογίζεται κτλ.*

4) Vgl. Constant. Porphyrog. de cerem. I, c. 87, p. 393 sq.

ein mit den herrlichsten Kleinodien angefülltes Schiff einer aus den hervorragendsten Männern bestehenden, an den Papst in Rom gerichteten Gesandtschaft bei dem Vorgebirge Malea, und die zu den Geschenken bestimmten Kostbarkeiten verschlang das Meer. Von den drei Schiffen entkamen die zwei übrigen dadurch, dass sie die Küste vermieden und sich in der Mitte des Meeres von dem Sturme hatten herumschaukeln lassen, wodurch wenigstens das Anprallen an die Felsenufer vermieden wurde. Das dritte mit den Geschenken hatte sich an der Küste hin sicherer geglaubt, wurde aber zerschellt [1]). Die Gesandten langten endlich in Rom an und wurden von dem Papste mit allen Ehren empfangen. Nicephorus Gregoras hat eine von ihm selbst in Gesellschaft mit anderen ausgeführte Gesandtschaftsreise nach Serbien zum dortigen Kral beschrieben, welcher zu Skopia am Flusse Axios, residirte. Die gesammte Zahl der Personen und der Saumthiere betrug 140. Die nach Westen gerichtete Reise ging über Berg und Thal, über Flüsse und Schluchten, wobei diese Gesellschaft im tiefsten Dunkel der Nacht in ein mit dichtem Gebüsch bewachsenes Thal- und Hügelgebiet gerathen war, welches allen den Untergang drohete. Dabei erschienen plötzlich im undurchdringlichen Dunkel bewaffnete Männer, welche natürlich für Strassenräuber gehalten, sich aber auf Befragen für friedliche Wächter der Grenzen gegen Räubereien ausgaben. Nach unsäglicher Mühe gelangte man in ein Dorf und dann zu dem hochliegenden Bergstädtchen Strummitza, dessen Häuser vom Fusse des Berges aus gesehen wie Vogelnester und die Bewohner wie Vögel erschienen [2]). Endlich gelangte man nach Skopia, wo jedoch der Zweck der Gesandtschaft nicht erreicht wurde. Gesandtschaften an die serbischen Krale fanden häufig von der Kaiserresidenz aus Statt [3]). Ebenso von den Kralen an die Kaiser. Die häufigsten und einfachsten Gesandtschaften bezogen sich auf Herstellung des Friedens (*περὶ σπονδῶν*, *περὶ εἰρήνης*) nach einem Kriege, auf Bündnisse und Freundschaftsverhältnisse, welche zu oft nothwendig wurden, als dass man sie stets mit grossem Glanze hätte zur Ausführung bringen können [4]). Die gegenseitigen Gesandten der mit einander im Kriege begriffenen

1) Pachymeris de Michaele Palaeologo V, 397. 398 (ed. Bekker). Wegen der vielen hier verschlungenen Schiffe hiess das Vorgebirge Malea das holzfressende (*ξυλοφάγος*).

2) Nicephorus Gregoras VIII, 14, p. 374 sqq.

3) Vgl. Nicephorus Greg. XIII, 2, 639. 3, 642.

4) Nicephor. Greg. IX, 1, p. 390 sq.

Mächte mussten nach altem Herkommen oder nach dem Gesetz des Völkerrechts respectirt, mit Humanität und gebührender Achtung behandelt werden (*ἱερὸν γὰρ σῶμα ὁ πρέςβυς λελόγισται*). Allein je nach der feinen Bildung oder der Rohheit der Dynasten und Oberfeldherren war die Behandlung derselben gar sehr verschiedenartig. Oft genug wurden dieselben gar nicht zur Audienz zugelassen oder mit geringschätzendem Stolz behandelt und mit spröden Worten abgefertigt [1]). Ja von rohen jähzornigen Herrschern wurden dieselben bisweilen ins Gefängniss geworfen und hier lange festgehalten. Auch hat es nicht an Fällen gefehlt, in welchen dieselben grausam gefoltert und getödtet worden sind, namentlich von Seiten türkischer Herrscher. Waren die Gesandten zum Behuf eines Friedensschlusses abgeschickt worden, so traten im günstigen Falle erst die *σπονδαὶ*, dann die *συνθῆκαι* und hiermit der Friedensabschluss selbst ein. —

Verschieden von den Gesandten waren die Sendboten mit Briefen vom Kaiser, die *γραμματοκομισταί*. Da diese oft von den Feinden aufgefangen und ihnen die Briefe abgenommen wurden, so nahm man zu verschiedenen Massregeln seine Zuflucht, um dies zu verhindern. So wurden solche Briefe z. B. auf ganz feines und dünnes Leinen geschrieben und in die Kleider so eingenähet, dass nichts entdeckt werden konnte [2]). Auch bediente man sich der Zeichensprache. In gefährlichen Situationen hatten Sendboten dieser Art blos mündliche Aufträge und konnten, falls sie aufgegriffen wurden, ihre Aussagen so einrichten, dass nichts Verfängliches entdeckt wurde. Waren sie aber dennoch verdächtig, so wurden sie zurückgehalten, um ihren Rapport zu verhindern. Das Hauptdocument in der schriftlichen byzantinischen Diplomatik war die goldne Bulle, durch welche amtliche Würden verliehen, fremden Fürsten Ehrentitel gespendet, Privilegien gewährt, wichtige Staatsactionen bestätigt wurden. Auch bei dem Abschluss wichtiger Verhandlungen mit fremden Fürsten, Republiken und kirchlichen Mächten, mit dem Papste, mit den Patriarchen zu Constantinopel, Alexandria, Antiochia und mit Erzbischöfen wurde die goldne Bulle

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 286 (ed. Bekker).

2) Nicephorus Gregoras IX, 1, p. 395: *ὅσαι ἐπὶ λίνου λεπτοϋφοῦς καὶ λευκοῦ γραφεῖσαι τοῖς τῶν γραμματοκομιστῶν ἐνδύμασιν εὐφυῶς συνεῤῥάφησαν.* Solche Briefe gelangten an den Ort ihrer Bestimmung: *αἱ δὲ λαθοῦσαι παρῆλθόν τε καὶ πρὸς οὓς ἐπέμφθησαν ἀφίκοντο.* Dagegen die gewöhnlichen, auf Papier geschriebenen Briefe (*ἐπι χάρτου γραφεῖσαι*) oft aufgefangen wurden.

in Anwendung gebracht. Eben so im Gebiete innerer Staats-Angelegenheiten. So bestätigte der Kaiser Nicephorus Botaneiates den Erlass der Schulden (χρεῶν ἀποκοπάς), d. h. den gesammten Erlass der rückständigen Abgaben für das ganze Volk durch eine goldne Bulle (χρυσοβούλλῳ λόγῳ χρυσοῦν ἐπιπλέξας δεσμόν, κωλυτικὸν δι' ὅλου τοῦ τῶν ὀφλημάτων βαδίσματος), wie Michael Attaliota berichtet [1]). So wurden den Kirchen und Klöstern ihre Pfründen, liegende Grundstücke und Einnahmen durch eine goldne Bulle bestätigt.

Constantinus Porphyrogenitus unterscheidet verschiedene Grade der goldnen Bullen, je nachdem das dem schriftlichen Document beigefügte goldne Siegel oder Insigne das Gewicht oder den Werth oder den Kostenbetrag von einem, zwei, drei oder vier Goldstücken (βούλλα χρυσῆ μονοσολδία, βοῦλλαι χρυσαῖ τρισολδίαι, βούλλα χρυσᾶ τετρασολδία) ausmachte [2]). Je wichtiger die Angelegenheit, desto grösser und stattlicher war das goldne Siegel. Eine Abgabe, wie bei unserer stufenweise aufsteigenden Stempelsteuer, scheint nicht damit verbunden gewesen zu sein. Es könnte dies vielleicht bei den an Reichs-Unterthanen zu verleihenden Privilegien der Fall gewesen sein, obgleich mir keine Beweisstelle hierüber aufgestossen ist. Die goldne Bulle war das ganze Mittelalter hindurch das wichtigste diplomatische Actenstück der kaiserlichen Regierung und diente als solches, wie schon bemerkt, in den verschiedensten Angelegenheiten. In der Fassung und Wahl der Ausdrücke waltete, je nach der Würde und höheren oder geringeren Stellung dessen, auf welchen die Bulle sich bezog, die grösste Mannigfaltigkeit, wobei glänzende Prädicate und Titel nicht gespart wurden [3]). Die

1) Historia p. 283 sq. (ed. Bekker). Anna Comnena III, 7, p. 158. 160: τῷ παρόντι χρυσοβούλλῳ λόγῳ στηριζόμενα. II, 8, p. 117: διὰ χρυσοβούλλου λόγου ταῦτα γίνεσθαι δι' ἐρυθρῶν βεβαιωθέντος γραμμάτων ᾐτοῦντο. Vgl. II, 10, p. 121. III, 4, p. 150: παρὰ τοῦ αὐτοκράτορος χρυσοβούλλον λόγον ἐνσεσημασμένον διὰ κινναβάρεως, ὡς ἔθος, διὰ βασιλικῆς δεξιᾶς λαβών Nicetas de Manuele Comneno I, p. 66 (ed. Bekker): γράμμα ἐρυθροσήμαντον σφραγῖδι τε χρυσέᾳ καὶ σηρικῷ νήματι ἔμπεδον, κόγχης ἀναδεδευμένῳ αἵματι κτλ. (mit seidener purpurgefärbter Schnur befestigt). Dann p. 67: ἑτέραν ἐρυθροδανωμένην βασίλειον γραφὴν κτλ.

2) Constant. Porphyrog. de cerem. II, 48, p. 686 sqq. (ed. Reiske).

3) Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. II, p. 97, c. 5 (ed. Bekker): καὶ χρυσοβούλλαις τὰ ὑπεσχεμένα τούτοις ἐπλήρουν. Constant. Porphyrog. de cerem. II, 48, p. 686 giebt ein Schema vom Eingange der goldnen Bulle mit folgenden Worten: ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, τοῦ ἑνὸς καὶ μόνου ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν· ὁ δεῖνα καὶ ὁ δεῖνα πιστοὶ ἐν

Ausdrucksweise war stets gemessen und bedächtig. An einen hohen Reichs-Beamteten, Archon, Kuropalates u. s. w.; z. B. an den von Iberia heisst es: *βοῦλλα χρυσῆ δισολδία* (*σολδία*, doch wohl aus dem lateinischen solidus, aureus solidus, ein Goldstück): *κέλευσις εἰς τῶν φιλοχρίστων δεσποτῶν πρὸς τὸν ἐνδοξότατον κουροπαλάτην* [1]). Wo das Wort *κέλευσις* gebraucht wurde, fand ein Unterthänigkeits-Verhältniss zum Reiche Statt. Die Bulle an den Dynasten von Armenien lautete: *Κωνσταντῖνος καὶ Ῥωμανὸς, πιστοὶ ἐν Χριστῷ τῷ Θεῷ αὐτοκράτορες αὔγουστοι μεγάλοι βασιλεῖς Ῥωμαίων πρὸς τὸν περιφανέστατον πρῶτον τῆς μεγάλης Ἀρμενίας καὶ πνευματικὸν ἡμῶν τέκνον* (unserm geistig oder kirchlich verbundnen Sohn). Dann werden Formulare von Bullen an den Fürsten von Sachsen, von Bayern, an die Könige von Frankreich und von Deutschland aufgeführt (*εἰς τὸν ῥῆγα Σαξωνίας, εἰς τὸν ῥῆγα Βαϊούρη, εἰς τὸν ῥῆγα Γαλλίας, εἰς τὸν ῥῆγα Γερμανίας*). Hier lautete die Formel: *πρὸς τὸν πεποθημένον πνευματικὸν ἀδελφὸν τὸν περίβλεπτον ῥῆγα* (wie ja auch noch in unserer Zeit die weltlichen und kirchlichen Fürsten sich in ihren Schreiben gegenseitig mit den Worten fratres, filii dilecti u. s. w. begrüssen). Statt Gallia wird auch *Φραγγία* erwähnt (*τῷ ἠγαπημένῳ, πεποθημένῳ καὶ πνευματικῷ ἡμῶν ἀδελφῷ ὁ δεῖνα τῷ εὐγενεστάτῳ περιβλέπτῳ ῥηγὶ Φραγγίας*). Ueber die Länder- und Regenten-Verhältnisse Deutschlands und Frankreichs waren damals in der kaiserlichen Residenz Byzanz noch keine ganz genauen Kenntnisse und Begriffe zu finden. Genauer kannte man die asiatischen Verhältnisse, da Kleinasien, Syrien und Mesopotamien früher zum Reiche gehört hatten. Die Adressen der goldnen Bullen an muselmännische Dynasten und Satrapen hatten eine ganz andere Form. Hier heisst es blos: *πρὸς τὸν ἐνδοξότατον καὶ εὐγενέστατον* (wohlgebornen) *ἐξουσιαστὴν* (bevollmächtigten Administrator) *τῶν Μουσουλημιτῶν*. Hier wird auch eine *Βοῦλλα ἑξάγια ιη* (pendebat ea octodecim hexagia) erwähnt. Die Bullen an die Fürsten der Bulgaren waren eben so wie an andere mächtigere Fürsten [2]). In den goldnen Bullen an die Sultane und Satra

αὐτῷ τῷ Θεῷ βασιλεῖς Ῥωμαίων πρὸς ὁ δεῖνα τὸν ἁγιώτατον πάπαν Ῥώμης καὶ πνευματικὸν ἡμῶν πατέρα κτλ.

1) Constant. Porphyrog. l. c. p. 687.

2) Ibid. p. 690: *εἰς τὸν ἐκ Θεοῦ* (von Gottes Gnaden) *ἄρχοντα Βουλγαρίας· ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, τοῦ ἑνὸς καὶ μόνου ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν. Κωνσταντῖνος καὶ Ῥωμανὸς, πιστοὶ ἐν αὐτῷ τῷ Θεῷ βασιλεῖς Ῥωμαίων πρὸς τὸν πεποθημένον καὶ πνευματικὸν ἡμῶν τέκνον καὶ ἐκ Θεοῦ ἄρχοντα τοῦ Χριστιανωτάτου ἔθνους τῶν Βουλγάρων.*

pen der Türken nennen sich die Kaiser Christus liebende (τῶν φιλοχρίστων βασιλέων Ῥωμαίων πρὸς τοὺς ἄρχοντας τῶν Τούρκων). Eben so in den Bullen an den Herrscher der Russen (τὸν ἄρχοντα Ῥωσίας). Hier werden auch die Formulare der Bullen an die Dynasten von Croatien (Βοῦλλα χρυσῆ δισολδία — γράμματα — εἰς τὸν ἄρχοντα Χρωβατίας) und Mähren (εἰς τὸν ἄρχοντα Μωραβίας) erwähnt. Eben so an den Herrscher von Indien (εἰς τὸν ὑπερέχοντα κυριεύοντα Ἰνδίας — τὸν ἠγαπημένον ἡμῖν φίλον) und an den von Arabien (εἰς τὸν κυριεύοντα τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας). Constantinus Porphyrogenitus hat ein langes Verzeichniss von Bullen-Formularen mitgetheilt [1]). Der Haupt-Begriff in dem Worte βοῦλλα beruhet auf dem beigefügten Siegel, d. h. durch das Siegel erhält das Document erst die Bedeutung einer vollgültigen kaiserlichen Urkunde. Wir können dies aus dem Gebrauche dieses Wortes in anderer Beziehung abnehmen. Georg Pachymeres erwähnt nämlich bleierne Bullen, mit welchen (βούλλαις μολυβδίνοις) Getreide-Magazine versiegelt und zugleich die Quantität des Inhalts dieser Magazine angegeben wurde [2]).

Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts waren gewiss in allen Klöstern und Archiven des Reichs zahlreiche goldbesiegelte Urkunden dieser Art zu finden, während gegenwärtig nur noch sehr wenige als kostbare Ueberreste des byzantinischen Kaiserreichs existiren. Nachdem der byzantinische Mönch Iohannes Kolobos das erste Kloster am Berge Athos auf der schmalen Erdzunge, welche den Chersones mit dem Continente verbindet, hergestellt hatte, ersuchte er nun den Kaiser Basilius Macedo (867 — 889) um Ueberlassung des Berges Athos als Klostergut für die neue Stiftung, welchem Gesuche der Kaiser willfahrte und diese Schenkung durch eine neue goldbesiegelte Urkunde bestätigte [3]). Dieselbe wird noch gegenwärtig im Archive des Klosters Karyäs auf dem Athos aufbewahrt. Dann gewährte eine zweite goldne Bulle die vollständige Sicherung des heiligen Berges gegen alle Störung durch Gewerbetreibende, Hirten und Heerden [4]). Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte wurden dann noch viele andere, die Kloster-Angelegenheiten des Athos betreffende kaiserliche Bullen ausgefertigt. In dieser Beziehung waren die Kaiser stets willfährig, selbst wenn Frömmigkeit

1) De ceremoniis aulae Byzant. II, 48, p. 686—692.
2) Pachymeres de Michaele Palaeologo II, 25, p. 134.
3) Vgl. Jac. Phil. Fallmerayer, Fragmente aus dem Oriente II, S. 23.
4) Fallmerayer l. c.

nicht ihre Haupt-Tugend war. In dem Zeitraume von der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer bis zur Eroberung des Reichs durch die Türken waren die Athos-Klöster mehrmals ausgeplündert und theilweise zerstört worden. Das Schlimmste mochte von den ganz in der Nähe hausenden (1305—1309) und von Kassandria aus alles Land zehn Tagereisen in der Runde ausplündernden und verwüstenden Catalanen geschehen sein. Daher kein Wunder, wenn jene goldne Bullen zu Grunde gegangen sind. Die letzte Beraubung und theilweise Zerstörung dieser Klöster fand 1534 unter Suleiman I. durch fanatische Türken Statt. — Bekanntlich hatte Jac. Phil. Fallmerayer seine von ihm in den Fragmenten aus dem Orient mit lebendigen Farben dargestellte Reise nach Trapezunt im Gebiete des alten Kolchis und nach dem Höhlen-Kloster Sumelas ganz besonders in der Absicht unternommen, um die im genannten Kloster noch aufbewahrte goldne Bulle vom trapezuntischen Kaiser Alexius III. mit eigenen Augen zu sehen und eine Abschrift davon zu nehmen, was jedoch mit grossen Schwierigkeiten von Seiten des Kloster-Vorstandes verbunden war. Fallmerayer bemerkt hierüber folgendes: „Es war das erste Document dieser Art, welches mir je zu Gesicht gekommen, und die Väter konnten die Hast nicht begreifen, mit der ich es aufrollte, die sechs Zoll hohen Portraite des Imperators und seiner Gemahlin Theodora in schönster Farbenpracht, mit Diadem und Purpurkleid, betrachtete und den in kalligraphischen Schnörkeleien wunderbar verschlungenen Text zu lesen versuchte [1]). Die Rolle bestand aus Seiden-Papier und hatte etwas über einen Fuss in der Breite, aber achtzehn bis zwanzig Fuss in der Länge. Die beweglichen Gold-Siegel unterhalb der fürstlichen Bilder waren, man weiss nicht wann, verschwunden, zwischen den Zeilen weite Räume und die Accente besonders lang und deutlich ausgedrückt. Und doch hatte die Lesung solche Schwierigkeiten, dass zum Entziffern und Copiren der Satzbildungen oder Zeilen der Bulle wohl fünf bis sechs Tage nöthig schienen. Zum Glück lag aber eine von den vier Patriarchen des Orients und anderen Kirchen-Fürsten eigenhändig beglaubigte

1) Kalligraphische Ornamente und Miniatüren mochten in Documenten dieser Art eben so vorkommen, wie in den Anfangs-Buchstaben der Manuscripte des Mittelalters. Vgl. die prächtigen Gebilde dieser Art in J. O. Westwood's Fac-Similes of the miniatures et ornaments of Anglo-Saxon and Irish manuscripts, Lond. 1868, Fol. Der Herausgeber bemerkt in der Introduction p. 1: This element consists in the excessive elaboration of ornamental detail, of ten exceedingly minute etc.

Doppel-Copie in gewöhnlicher Cursiv-Schrift bei; aber die Mönche gönnten kaum die Zeit, den Inhalt nur flüchtig durchzusehen, und wie ich erst noch Mine machte, die vidimirte Copie mit dem Original zu vergleichen, verloren sie beinahe die Geduld und wurden am Ende noch anzüglich über „die sonderbaren Launen der Franken, die auf solche alte Papiere unverhältnissmässigen Werth legen.“ Um eine Abschrift nehmen zu dürfen, würde die grösste Schwierigkeit gemacht haben. Allein dies wurde überflüssig, da der Abt des Klosters dem Reisenden eine ungebundene Druckschrift in Quart zum Geschenk machte, in welcher ein correcter Abdruck der Bulle vorhanden war, von welchem Abdruck der Abt wahrscheinlich keine Kenntniss hatte, da sich hier die Mönche mit Bücherlesen gar nicht beschäftigen [1]). Wir ersehen zugleich aus dieser Beschreibung, dass die beweglichen Gold-Siegel es waren, welche je nach ihrer Stärke oder ihrem Gewicht die oben erwähnte Verschiedenheit des Goldwerthes herbeiführten. Diese Goldsiegel waren demnach von unseren übergoldeten Siegeln auf Diplomen ganz verschieden. Sie bestanden aus gediegnem Golde. Dies hat bewirkt, dass unzählige goldne Bullen bei den Plünderungen der Klöster mit entführt worden sind. Das Gold ist verwerthet und die Documente sind dann vernichtet worden. Dass in so manchem orientalischen Kloster griechischer Christen bei genauer Durchforschung bestäubter Archive noch so manche byzantinische goldne Bulle, wenigstens die Stiftungs-Urkunde, aufgefunden werden würde, ist wohl kaum zu bezweifeln. Allein den reisenden Männern der Wissenschaft wird der Zutritt nicht überall ohne Schwierigkeit vergönnt und die Dilettanten haben zu wenig lebendiges Interesse für solche Reliquien. Noch weniger Sinn für solche Documente haben die Kloster-Aebte und Mönche, oder wenn sie den Werth derselben kennen, halten sie dieselben geheim, ohne sie Fremden zu zeigen. Anderweitige kaiserliche Schriftstücke, Befehle, Ausschreiben, schriftliche Kundgebungen verschiedener Art werden durch *γράμματα*, *διατάγματα*, — *προστάγματα*, *βασιλικαὶ συλλαβαῖ* bezeichnet. So z. B. wenn bei Kriegsgefahren Heerestheile aus den entfernteren Provinzen dem Kaiser zu Hülfe kommen sollten. Hier wurden kaiserliche Briefe (*πανταχῇ γραμμάτων ἐπιφοιτησάντων βα-*

1) Fallmerayer, Fragmente aus dem Oriente Bd. I, S. 182—188. Ueber eine byzantinische Kaiserbulle hat auch Henr. Meibom in seiner Monographie: Aurea bulla Andronici, Helmst. 1614 gehandelt. Es existiren noch mehrere Special-Schriften über die goldene Bulle, welche, wie im Oriente, so auch im Occidente gebräuchlich war. Etwas ganz anderes war die aurea bulla der alten Römer.

σιλικῶν) an die in den Provinzen stehenden Feldherrn abgeschickt, welchen Ordonnanzen diese natürlich sofort Folge zu leisten hatten, wenn sie nicht in Miscredit oder Ungnade fallen wollten [1]). Nur ein Grund konnte Geltung haben, dass sie ihre Truppen nicht entbehren konnten, um die andringenden Feinde hinreichend in Schach zu halten. Diese schriftlichen Kundgebungen wurden mit dem rothen kaiserlichen Siegel ausgestattet [2]). Die Erzbischöfe, Bischöfe und Presbyter konnte der Kaiser durch schriftliche Einladungen (*βασιλικαῖς συλλαβαῖς*) zu einer Synode zusammenberufen, um über irgend eine wichtige kirchliche Angelegenheit entscheiden zu lassen [3]). Geheime Nachrichten, über welche nichts verlauten sollte, wurden gewöhnlich mündlich durch zuverlässige Sendboten befördert oder sie wurden auf sehr dünnem Stoffe in die Kleider eingenähet, wie schon angegeben wurde, damit, wenn diese Boten aufgefangen wurden, sie mündlich einen ganz anderen Zweck ihrer Reise angeben und die eingenäheten Briefe nicht leicht entdeckt werden konnten.

Die kaiserliche Unterschrift in Urkunden, Actenstücken, Briefen war stets roth und das goldne Siegel wurde bisweilen auch da beigegeben, wo nicht gerade eine goldne Bulle ausgefertigt werden sollte. So unterschrieb Cantacuzenus ein Vertrags-Schreiben nach Constantinopel an die ihm feindliche Partei mit rother Tinte und gab demselben der Glaubwürdigkeit wegen auch noch das goldne Siegel bei, obwohl er vollkommen überzeugt war, dass sein Schreiben keinen Erfolg haben würde [4]). Das goldne Siegel wurde nicht aufgedrückt, sondern angehängt (*αἰωρεῖν*). Daher es leicht weggenommen werden konnte, ohne das Schriftstück zu beschädigen.

1) Vgl. Michael. Attaliot. hist. p. 28 sqq.

2) Georg Pachymeres de Michaele Palaeol. I, 18, p. 54: *τὰς δὲ δι' ἐρυθρῶν βασιλικὰς ὑποσημάνσεις.*

3) Georg Pachym. de Michaele Palaeol. IV, 3, 259. IV, 4, 260 sqq. Derselbe de Andronico Palaeol. mehrmals, und Nicephor. Gregor. hist. Byz. IX, 1, p. 395. 397. In der ersteren Stelle heisst es: *ὅσαι ἐπὶ λίνου λεπτοῦφους καὶ λευκοῦ γραφεῖσαι τοῖς τῶν γραμματοκομιστῶν ἐνδύμασιν εὐφυῶς συνεῤῥάφησαν.*

4) Cantaçuzeni histor. III, 84, p. 516: *ἐρυθραῖς ὑπεσημαίνετο ὑπογραφαῖς καὶ σφραγῖδα χρυσῆν ἐκέλευεν αἰωρεῖν.*

Die byzantinische Flotte und das Seewesen überhaupt.

Cap. 32.

Constantin der Grosse hatte bereits eine mächtige Flotte hergestellt, welche jedoch nicht sowohl aus grossen Kriegs-Schiffen, sondern aus kleineren, leicht beweglichen Kriegs-Fahrzeugen bestand und ihre Station in dem altberühmten attischen Hafen Peiraeeus hatte [1]). Ob Constantin in dieser Beziehung dem Beispiele Octavian's gefolgt war, welcher mit einer aus kleineren Kriegs-Schiffen bestehenden Flotte die aus überaus grossen und hohen Schiffen bestehende des Antonius und der Kleopatra besiegt hatte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Schon das altgriechische Seewesen hatte sich nicht durch grosse Kriegs-Schiffe ausgezeichnet, während die phönizischen und ägyptischen von grösserer Dimension waren. Mit Hülfe seiner Flotte besiegte Constantin seinen letzten gewaltigen Gegner und Nebenbuhler, den Licinius, und wurde nun Alleinherrscher des oströmischen Reichs. Nach diesem Siege hat Constantin gewiss seine Flotte stets im guten Stande erhalten, was die Lage der neuen Residenz erforderte und in der günstigsten Weise gestattete. Diese Lage an einem von der Natur geschaffenen, zwei grosse Meere verbindenden und durch diese mit den damaligen drei Welttheilen in stetige Berührung setzenden Canal war ganz vorzüglich dazu geeignet, sowohl eine grosse Handels-Flotte als zahlreiche Kriegs-Schiffe zu unterhalten. Und hätten Schifffahrt und Seewesen damals schon die gegenwärtige gesteigerte Ausbildung und Blüthe erreicht gehabt, und wären die byzantinischen Monarchen stets rührige unternehmende Mehrer des Reichs gewesen, so musste damals Byzanz die grösste und schönste Flotte der Welt besitzen. Die Lage von London, Lissabon, Kopenhagen, Petersburg, Neapel und anderer in der Nähe des Meeres liegenden grossen Städte ist mit der von Constantinopel nicht zu vergleichen. Vom vierten bis zum zehnten Jahrhundert gehörte jedenfalls die byzantinische Flotte zu den bedeutendsten im mittelländischen und im schwarzen Meere, welches letztere sie wohl

1) Auch in den späteren Jahrhunderten waren die byzantinischen Schiffe stets kleiner, aber auch beweglicher als z. B. die der Genuesen und Venetianer. Nicephorus Gregoras IV, 10, p. 118: *αἱ μέντοι πολέμιαι νῆες ὄγκον εἶχον καὶ βάρος ὑπὸ μεγέθους — καὶ ὥσπερ πόλεις ἐπὶ θαλάττης κινούμεναι — — αἱ δὲ Ῥωμαϊκαὶ τοσοῦτον ἐλαττοῦντο μεγέθει τῶν πολεμίων — — εὔστροφοι δ' ἦσαν ἄλλως καὶ ταχεῖαι πρὸς κύκλωσιν κτλ.*

lange ganz allein beherrschte. Die anwohnenden scythischen Dynasten hatten höchstens kleine Handels-Fahrzeuge und auch die Herrscher von Trapezunt scheinen es niemals zu einer Kriegsflotte gebracht zu haben. In den folgenden Jahrhunderten wurden während der Sorglosigkeit der byzantinischen Herrscher die Flotten der Venetianer, Genuesen, Pisaner und der Fürsten von Sicilien mächtiger, wenn auch weniger an Zahl grosser Kriegs-Schiffe, so doch an Leistungsfähigkeit, an seemännischer Tüchtigkeit und erstaunlicher Gewandtheit der Matrosen und der bewaffneten Schiffs-Mannschaft, so wie durch erfahrene, bewährte Admirale. Vom vierten bis zum zehnten Jahrhunderte waren, abgesehen von den Unternehmungen Iustinian's I. durch Besilarius gegen Afrika, Sicilien und Italien, grosse Seeschlachten der byzantinischen mit einer feindlichen Flotte nicht vorgekommen. An kleineren Expeditionen in Beziehung auf die Inseln des ägäischen Meeres und der Küstenstriche des Pontus und Klein-Asiens hat es natürlich nicht gefehlt. So manche schöne Flotte war aber durch Stürme zu Grunde gegangen oder wenigstens übel zugerichtet worden, während verwegene Seeräuber den Handels-Schiffen stets grossen Schaden zufügten. Nach der Darstellung im Compendium chronicum des Constantinus Manasses (v. 2910 sqq.) hatte die grosse Flotten-Expedition unter dem Oberbefehl des Basiliscus, Schwager des Kaisers Leo, gegen die Vandalen in Afrika desshalb einen tragischen Ausgang, weil Basiliscus von dem Vandalen-Herrscher Gizerich (gewöhnlich Geuserich genannt) mit Golde bestochen worden sei. Nach der Darstellung des Procopius verunglückte die Unternehmung durch die Kriegslist des Gizerich, obgleich er die Bestechung durch Gold nicht ausschliesst. Auch soll eine geheime Instruction des Aspar, durch welchen der Kaiser Leo den Thron bestiegen hatte, mitgewirkt haben [1]). Unter Iustinian I. war nun abermals mit ungeheurem Aufwande eine grosse Flotte hergestellt worden, um Afrika den Vandalen, Italien und Sicilien den Gothen zu entreissen, was auch wirklich mit Glück zur Ausführung gelangte. Im zehnten Jahrhundert wurde mit Hülfe einer stattlichen Flotte die Insel Kreta den Sarazenen wieder entrissen. Wir wenden uns zu dem Zeitraume vom Ende des zehnten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Im Verlaufe des eilften und zwölften Jahrhunderts vermochten die byzantinischen Flotten noch immer Beträchtliches zu leisten, wenn sie einmal schlagfertig ausgelaufen waren und nicht

1) Procop. de bello Vandal. I, 6, p. 337 sqq. (ed. Dindorf).

mit Stürmen zu kämpfen hatten. Eine gegen den Usurpator Cypern's, den Comnenen Isaak, abgeschickte, aus 70 Schiffen bestehende Flotte ging theils durch Stürme, theils dadurch zu Grunde, dass dem genannten Usurpator ein verwegener Seeräuber (ὁ Μεγαρείτης genannt) Beistand leistete [1]). Allein die Vernachlässigung der Flotte wurde immer schlimmer, da die Mittel zur Herstellung der Land-Miliz kaum hinreichten. Die Schiffe standen niemals ganz segelfertig und kampfbereit im Hafen, sondern zu jeder Unternehmung mussten dieselben erst in den Stand gesetzt und ausgerüstet, auch wohl erst neue hergestellt werden, um das Fehlende zu ergänzen. Daher grössere Unternehmungen lange Zurüstungen nöthig machten, wodurch oft der günstigste Zeitpunkt zu glücklichen Expeditionen verloren ging. Eine kleine Anzahl von Schiffen lag wohl stets zerstreut in den verschiedenen wichtigeren Hafenplätzen stationirt, doch niemals mit der nöthigen Mannschaft versehen und vollkommen schlagfertig. Die im und am Hafen der Residenz, je nach einer bevorstehenden Unternehmung in grösserer oder geringerer Zahl bereit liegende Matrosen-Mannschaft wurde unter der Bezeichnung γασμουλικὸν zusammengefasst und bestand aus geübten, jedoch auch rohen und grossentheils verwilderten Ruderern, welche bisweilen durch reichliche Geschenke und Versprechungen bewogen zu Gewaltthätigkeiten benutzt wurden. Nachdem unter der Regierung der Kaiserin Anna, Wittwe des Andronicus III., die in einem thurmartigen Castell gefangen gehaltenen Freunde, Verwandte und Anhänger des Iohannes Cantacuzenus den zur Inspection einer vorgenommenen Aenderung des Locals anwesenden Apocaucus, den Urheber ihrer Gefangenschaft, welcher während seiner letzten Lebensjahre als Magnus Dux die Reichs-Angelegenheiten leitete und der grimmigste Gegner des Cantacuzenus war, plötzlich überfallen und mit Holzstücken erschlagen hatten, bewog die empörte Wittwe des Apocaucus mit Genehmigung der Kaiserin Anna die Matrosen durch reichliche Geldspenden und durch Darreichung einer Fülle des besten Weins, sich zu bewaffnen und die zahlreichen Gefangenen ohne Unterschied und ohne Erbarmen zu überfallen und niederzumetzeln. Nicht ein einziger blieb am Leben. Die Matrosen hatten ohnehin auf der Seite des Apocaucus gestanden und verfuhren in ihrem berauschten Zustande ohne Schonung. Hätten die Gefangenen hinreichende Waffen gehabt, so hätten sie als stattliche kampffähige Männer mit Todesmuthe wahrscheinlich

1) Nicetas de Isaacio Angelo I, 5, p. 483 sq.

die Hälfte der Matrosen vernichtet und die übrigen in die Flucht getrieben. Waffenlos, wie sie waren, mussten sie der wilden Matrosen-Brut erliegen [1]). Die besten byzantinischen Matrosen waren übrigens die Insel-Griechen, welche sich von Jugend auf dem See-Dienste gewidmet hatten und mit dem Meere vertraut waren. Zurüstungen zu einer in Stand zu setzenden Flotte werden von den byzantinischen Historikern oft erwähnt, bisweilen auch genauer beschrieben. So unternahm z. B. der Kaiser Manuel eine kostspielige Expedition gegen Aegypten, um dieses einst zum oströmischen Reiche gehörende Land dem Saracenen-Sultan womöglich wieder zu entreissen. Der Kreuzfahrer-König von Jerusalem, welchen Nicetas mit dem Namen Amerig (*τῷ τῶν Ἱεροσολύμων ῥηγὶ Ἀμερίγῳ κοινωσάμενος*) bezeichnet, hatte auf Ansuchen seinen Beistand zugesagt, hielt aber schliesslich durch seine gar bedächtige Zögerung und Unentschlossenheit die ganze Unternehmung auf, während die nur auf drei Monate beschafften Proviant-Mittel (*σιτηρέσιον*) der Flotte vergeblich aufgezehrt wurden. Endlich entschloss sich der König, mit einer Heeres-Abtheilung bis zum Nil vorzudringen und sich hier mit dem Admiral der Flotte in Verbindung zu setzen. Allein obgleich die Saracenen mehrmals geschlagen wurden, hatte dennoch die ganze Unternehmung keinen endgültigen Erfolg und die auf die Ausrüstung der Flotte verwandten Summen waren verloren [2]). Der Admiral derselben, Andronicus, sah nun wohl ein, dass seine Seemannschaft durch Mangel an Lebensmitteln zu Grunde gehen würde, falls er sich nicht entschliessen wollte, schleunigst die Rückkehr anzutreten, um dem Verderben zu entrinnen (*τοῦ λιμοῦ ἐπιβρίθοντος καὶ δεινῶς ἐπιβοσκομένου, — — κατῴκτειρε τὴν στρατίαν σιτίων ἤδη σπανίζουσαν καὶ λιμῷ θανεῖν κινδυνεύουσαν*). Er kehrte endlich nach Byzanz zurück, auf welcher Fahrt durch gewaltige Stürme doch noch viele Schiffe sammt der Mannschaft zu Grunde gingen [3]). So hatten viele andere mit grossen Mitteln hergestellte und mit allem Material gut ausgestattete Flotten keinen günstigen Erfolg und konnten höchstens zum Beweise dienen, dass dem Kaiser-Reiche noch hinreichende Mittel zu einer beträchtlichen Marine zu Gebote standen, falls ein unternehmender Kaiser es für gut hielt, gegen feindliche Mächte offensiv oder defensiv vorzugehen. Zwei vom Kaiser Manuel (im 12. Jahrh.) gegen

1) Nicephorus Gregoras XIV, 10, p. 736—739 (ed. Schopen).

2) Nicetas Choniates de Manuele Comneno libr. V, p. 210 sqq.

3) Nicetas l. c. V, p. 213 sqq. (ed. Bekker).

Sicilien mit grossem Aufwande ausgerüstete und abgesendete Flotten hatten ebenfalls einen kläglichen Erfolg. Die erstere wurde geschlagen und ihre Admirale Alexius Comnenus und Iohannes wurden gefangen genommen. Die letztere Flotte befehligte Constantinus Angelus, welcher mit unvorsichtiger Kühnheit auf dem Admiral-Schiffe seiner Flotte zu weit vorausgesegelt war, von mehreren sicilischen Triremen umringt und weggenommen und er selbst in die Gefangenschaft abgeführt wurde, wodurch natürlich die ganze Unternehmung scheiterte[1]). Früher schon war von demselben Kaiser eine vortrefflich ausgerüstete und gegen Sicilien gerichtete Flotte durch schreckliche Stürme zur Umkehr gezwungen worden, worauf Corcyra angegriffen und nach ungeheuren Anstrengungen und grossen Verlusten endlich erobert wurde. Von den Zurüstungen zu der letztgenannten Expedition hat Nicetas Choniates eine genauere Beschreibung gegeben[2]). Natürlich nahmen solche Vorbereitungen die ohnehin stark angegriffene Staats-Kasse gar sehr in Anspruch, und so oft eine so kostspielige Unternehmung verunglückte, war es für das vielgeplagte erschöpfte Reich ein harter Schlag. Dann konnten zur Herstellung einer starken Land-Armee die nöthigen Fonds nur mühsam oder gar nicht aufgebracht werden. Der Kaiser Michael Palaeologus hatte eingesehen, dass er, um dem geschwächten Reiche wieder aufzuhelfen, nicht blos ein schlagfertiges Heer zu Lande, sondern auch eine kampffähige Seemacht bedürfe, namentlich um dem kühnen, eroberungssüchtigen König Karl von Italien Widerstand leisten zu können und um überhaupt das erst jüngst den Lateinern wieder abgenommene byzantinische Reich auch von Seiten des Meeres zu sichern[3]). Er liess demnach neue Hafen-Einrichtungen ausführen und fünfzig grosse seetüchtige Schiffe herstellen, wobei es natürlich an zahlreichen kleineren

1) Ibid. libr. II, 7, p. 127.

2) Nicetas l. c. II, 2, p. 102 sqq.: *αἱ μὲν ἐπισκευάζονται τῶν τριηρέων, αἱ δὲ νεωστὶ πήγνυνται καὶ πρὸς τὸν πλοῦν ἀρτίωσιν δέχονται. αἱ πυρφόροι τὸν ὑγρὸν εἰσδέχονται πῦρ τὸ τέως ἠρεμοῦν ἀδιέκχυτον. ἀθροίζονται πεντηκόντοροι, ἀγείρονται μυωπάρωνες. αἱ ἱππαγωγοὶ ἀσφαλτοῦνται, αἱ φορταγωγοὶ πληροῦνται τῶν ἐδωδίμων, οἱ ἐπακτροκέλητες εὐτρεπίζονται. πάντα δὲ τὰ σκάφη τοῖς ἱστίοις πτερωθέντα ἐκ τῆς ᾐόνος ἀνάγονται, ἐφ᾽ ἧς ἦσαν σαλεύοντα. συγκεκρότητο γοῦν ὁ στόλος ἀγχοῦ που τῶν χιλίων πλοίων κτλ.*

3) Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 26, p. 310: *οὐ γὰρ ἦν ἀσφαλῶς κατέχειν τὴν πόλιν τοὺς Ῥωμαίους, μὴ τὸ πᾶν θαλλασσοκρατοῦντας.* Das Beherrschen des Meeres war freilich nur möglich, wenn die Venetianer und Genuesen mit dem Kaiser in Frieden lebten und konnte sich ausserdem nur auf das schwarze und ägäische Meer, nicht auf das mittelländische, beziehen.

Fahrzeugen nicht fehlen durfte. Proviant-Schiffe waren stets in grösserer Zahl vorhanden und im Nothfall wurden Privat-Handelsschiffe zu diesem Zweck verwendet. Diese neue Flotte, mit wohlgeübter Mannschaft besetzt, leistete dem Kaiser stets gute Dienste und so manche dem Reiche entrissene Insel wurde damals wieder gewonnen. Sein bedeutendster Admiral war Philanthropenus, welcher so manchen Sieg zur See erfochten hat [1]). Der Sohn und Nachfolger des genannten Kaisers, Andronicus II. liess diese dem Staate so nöthige, freilich nur mit grossem Aufwande zu unterhaltende Flotte grösstentheils eingehen, um den Staats-Schatz dadurch nicht schwächen zu lassen. Seine schmeichlerischen, falschen Rathgeber hatten ihm in Beziehung auf diesen verderblichen Schritt keine Ruhe gelassen, bis er ihrer Ansicht Folge leistete. Jene wünschten nur desshalb den Staats-Schatz möglichst gefüllt, um daraus ihre eigenen Vortheile besser berücksichtigen zu können. Denn so lange jene grosse Flotte unterhalten wurde, musste in allen übrigen Beziehungen mit Sparsamkeit verfahren werden, weil der Staats-Kasse bei weitem nicht mehr so reichhaltige Mittel zuflossen als in den ersten Jahrhunderten des Reichs. Nach dem Urtheil des Nicephorus Gregoras wurde aber die Vernachlässigung und das Eingehen des grössten Theils der vorhandenen Flotte der Anfang zur weiteren Abschwächung und zum Verderben des Reichs, erstens weil nun die abendländischen, insbesondere die venetianischen und genuesischen Flotten noch ausgedehnter als früher die Meere beherrschen konnten und alle Handels-Vortheile an sich zogen: zweitens, weil nun die ohnehin schon zahlreichen und kühnen See-Räuber vollends freies Spiel hatten, sich in's Ungeheure vermehrten und an den Land- und Insel-Küsten des byzantinischen Reichs mit der grössten Frechheit landeten, ungeheuren Raub zusammenbrachten und sich dann schleunigst entfernten [2]). Ja, Nicephorus Gregoras bemerkt, dass wenn der Kaiser Andronicus II. die Flotte stets in gutem Stande erhalten und womöglich noch vergrössert

1) Georg Pachymeres de Michaele Palaeol. IV, 26, p. 309. V, p. 365. Er hatte die Unter-Befehlshaber seiner Flotten-Mannschaft eingetheilt in *ταγματάρχας*, *λοχαγοὺς*, *κόμητας*, *ναυάρχους*. Pachymeres l. c. Die Ruderer (*γασμοῦλοι*) stammten grossentheils von Italern, d. h. Lateinern und von griechischen Frauen ab. Morea, welches den Franken Jahrhunderte gehört hatte, besonders Laconien, lieferte dazu ein beträchtliches Contingent. Pachym. l. c. Ueber die Bezeichnung *γασμοῦλοι* siehe das letzte Capitel über die byzant. griechische Diction.

2) Nicephorus Gregoras VI, 3, p. 175 (ed. Schopen).

hätte, so würden weder die Lateiner gegen das byzantinische Reich einen gleichen Uebermuth gezeigt, noch die Türken jemals den Sand des Meeres erblickt haben (*οὐδὲ ψάμμον θαλάσσης θεάσασθαι Τούρκους ποτὲ*), d. h. sie würden aus Asien nicht bis an die Ufer des Meeres haben vordringen können [1]). Die Türken hatten damals noch keine Kriegsflotte, höchstens Handels- oder Transport-Schiffe. Andronicus III. sah bald ein, dass es die Wohlfahrt des Reichs dringend erfordere, wiederum eine kriegstüchtige Flotte herzustellen und brachte dies bald zur Ausführung. Unter diesem Kaiser und zwar unter seinem persönlichen Oberbefehl segelte dann bald eine glänzend ausgerüstete Flotte nach der Insel Chios ab, um dieselbe wieder zu erobern. Iohannes Cantacuzenus, welcher als des Kaisers treuester Freund natürlich an dieser Expedition Theil nahm, hat eine Beschreibung der Ausrüstung gegeben. Die Trierarchen, reiche aristokratische Männer, wetteiferten fast in altattischer Weise in der sorgfältigen Ausstattung ihrer Schiffe [2]). Diese Flotte bestand aus 150 Schiffen, theils Dreiruderern, theils Zweiruderern. Dazu gehörten zahlreiche Transport-Schiffe zur Aufnahme der Pferde für die Reiterei. Expeditionen dieser Art wurden häufig unternommen, bald mit erwünschtem, bald mit ungünstigem Erfolge. Ausgezeichnete, im See-Kriege wohlgeübte Admirale waren hier aber weit seltener, als man in einem überall vom Meere umgürteten Reiche annehmen sollte. Weit mehr vortreffliche Feldherrn hatte die Land-Miliz aufzuweisen. In der Mitte des eilften Jahrhunderts kam plötzlich eine aus 400 Fahrzeugen bestehende Flotte aus dem schwarzen Meere bis zur Propontis, welche als russische Flotte bezeichnet wird (*πλοίων Ῥωσικῶν τῶν τετρακοσίων οὐκ ἀποδεόντων ἐπιρραξάντων αὐτῇ, καταφράκτων ὅπλοις τε καὶ πολεμικῇ ἐμπειρίᾳ καὶ πλήθει τῶν ἐν αὐτοῖς εἰςπλεόντων*) und setzte das Reich in Furcht und Schrecken. Der Kaiser Constantin Monomachus rüstete schneller als es sonst zu geschehen pflegte, eine Flotte aus, segelte dem Feinde entgegen und brachte namentlich durch das medische Feuer (*τῷ Μηδικῷ πυρί*, sonst wohl das griechische Feuer genannt) die feindliche Flotte in eine heillose Lage, indem ihre Schiffe theils verbrannt, theils in den Grund gebohrt wurden. Hierbei zeichnete sich ganz besonders durch seine Kühnheit und Tapferkeit Basilius

1) Niceph. Greg. VI, 11, p. 209.

2) Cantacuzeni histor. II, 11, p. 375 sq. Er bemerkt hierbei: *ἑκάστου φιλονεικοῦντος πολιτελείᾳ καὶ λαμπρότητι παρασκευῆς τοὺς ἄλλους ὑπερβαλέσθαι*, also ebenso wie die altattischen Trierarchen es gehalten hatten.

Theodorokanus aus. Wir ersehen hieraus, dass die Russen schon in jenen Zeiten zu Kriegs-Unternehmungen zu Wasser und zu Lande bereit und gerüstet waren [1]. Wahrscheinlich waren es Anwohner der Palus Maeotis, des Pontus Euxinus, vielleicht auch der taurischen Halbinsel oder der Krim. Die Bewohner der weit vom Meere entfernten Binnenländer, die späteren Moscowiten, konnten es schwerlich sein. Ihre Fahrzeuge mochten übrigens noch einfach und von geringem Umfange sein. Gewiss hatten sie keine Vorsichts-Massregeln getroffen, um die byzantinischen Brander fern zu halten. Constantinus Porphyrogenitus, welcher sein Werk im zehnten Jahrhundert schrieb, hat schon in jenem Jahrhundert mehrmals russische Schiffe erwähnt. Dieselben bestanden jedoch in kleineren Handels-Schiffen, welche besonders auf Fluss-Schifffahrt auf dem Dniepr und Dniester berechnet waren. Constantinus Porphyrogenitus hat dieselben als Monoxyla bezeichnet [2]. Später hatten sie jedoch grössere Schiffe.

Merkwürdig bleibt, dass die byzantinischen Flotten niemals eine ähnliche seemännische Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit erreicht haben, wie die Flotten der Venetianer, Genuesen und Pisaner, jedenfalls desshalb nicht, weil das byzantinische Reich gleich vom Anfange an grosse Landstriche in Europa und Asien beherrschte und mehr auf Landheere als auf das Seewesen bedacht sein musste, während die genannten freistaatlichen Seemächte bei geringem Landterrain um ihre Hauptstadt zu ihrer Machtentfaltung einzig und allein auf das Meer angewiesen waren. Zu Lande war eine grosse Machtstellung nicht möglich, da ihnen von allen Seiten durch mächtige Staaten Schranken gesetzt waren. Das byzantinische Reich hatte allein schon im illyrischen Dreieck bis zum Pontus und zur Donau einen beträchtlichen Länderbesitz, wozu noch bis zur immer grösseren Anschwellung der türkischen Macht und der Saracenen oder Araber ein grosser Theil von Asien und Afrika gehörte. Es waren daher stets mehr Transportschiffe als eigentliche Kriegsschiffe nöthig, um ein Heer überall hin dirigiren zu können. Zu bewundern bleibt aber doch, dass die alte seemännische Praxis der Griechen aus der classischen Zeit nicht auf das byzan-

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 26 sqq. (ed. Bekker). Auch später unter dem Kaiser Alexius Comnenus varbrannte sein Admiral Manuel Butumites den grösseren Theil einer türkischen Flotte. Anna Comnena Alexiadis libr. VI, 10, p. 306 sq. (ed. Schopen): *θᾶττον ἤ λόγος τὰς τοῦ Ἀπελχασὴμ νῆας ἐνέπρησεν.*

2) Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 9, p. 74 sq.

tinische Reich übergegangen ist und hier nicht eine den Verhältnissen entsprechende weitere Ausbildung sowohl durch Vervollkommnung der Fahrzeuge, als der Vertheidigungsmittel und der Dienstroutine erlangt hatte. Wie weit die byzantinischen Kriegsschiffe denen der genannten Seestaaten nachstanden, geht aus folgendem Bericht des Georgius Acropolita hervor. Einst hatte der Admiral Kontophred Manuel, ein erfahrner Seeheld, zu seinem Herrn, dem Kaiser Iohannes Ducas von Nicäa, nachdem dieser eine aus 30 Triremen bestehende neue Flotte hergestellt hatte, bemerkt: „dass die byzantinisch-griechischen Schiffe gegen die italischen nicht „aufkommen würden, auch wenn sie diesen an Zahl vielfach über„legen wären." Diese freimüthige, der Wahrheit entsprechende Aeusserung verletzte aber das Herz des auf seine neue Flotte stolzen Kaisers dermassen, dass Kontophred Manuel als oberster Feldherr dieser Flotte sofort aus seiner Stellung entlassen und ein anderer in dieselbe eingesetzt wurde. Bald darauf wurden die neuen 30 kaiserlichen Triremen in einem Seetreffen von 13 italischen Schiffen total besiegt, so dass jedes feindliche Schiff eine kaiserliche Trireme mit sich fortführte und nur 17 derselben übrig blieben [1]). Die Hauptwaffe der byzantinischen Flotten war das bereits erwähnte griechische Feuer, mit welchem sie feindlichen Schiffen grossen Schaden zufügen konnten. Doch scheint nur in seltenen Fällen davon Gebrauch gemacht worden zu sein. Die grossen Wurfmaschinen (ballistae), mit welchen ungeheure Steinblöcke fortgeschleudert werden konnten, wurden bisweilen auch gegen feindliche Schiffe, doch mehr noch bei Belagerung fester Seestädte in Anwendung gebracht.

Die Handelsmarine konnte in einem so vielseitig vom Meere umgebenen und viele Inseln besitzenden Reiche niemals unbedeutend sein. Bei Festlichkeiten am Bosporus konnte man eine ungeheure Anzahl von Privatschiffen erblicken. Als der vom Volke ersehnte neue wohlwollende Kaiser Nicephorus Botaneiates endlich aus Asien an dessen Westküste angelangt und nun der Bosporus zu durchsegeln war, fand er das Meer förmlich bedeckt mit den Schiffen derer, welche ihn mit Ehren einholen und ihm schon hier ihre Freude über seine Ankunft bezeugen wollten [2]). Die Handels-

1) Georgius Acropolita c. 37, p, 67 sqq. (ed. Bekker).

2) Michael. Attaliota histor. p. 273 (ed. Bekker): *ἡ δὲ θάλαττα πᾶσα κατεδενδροῦτο τοῖς πλοίοις καὶ ἐμιμεῖτο ἀγρὸν παντοίοις δένδροις συνερεφῆ κατάκομον.* Entweder beziehen sich die letzteren Worte auf die zahlreichen Mastbäume der Schiffe, oder diese waren mit grünen Bäumen, Zweigen, Guirlanden decorirt.

fahrzeuge waren, wie überall, grösstentheils Privateigenthum. Die Regierung hatte jedoch auch solche stets in Bereitschaft. Selbst höhere Staatsbeamtete waren in Besitz von Handelsschiffen, mit welchen sie einen grossen Gewinn erzielten. Während des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts waren aber die wichtigsten Handelsvortheile im ägäischen, im schwarzen und im asowschen Meere grösstentheils auf die kühnen strebsamen Genuesen übergegangen, welche seit der Regierung des Michael Palaeologus in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts besonders begünstigt, jedoch schon lange vorher grosse Handelsthätigkeit entwickelt hatten. Dadurch erwachte die Eifersucht der Venetianer, welche bald in glühenden Hass und gegenseitige Befehdung und Abschwächung überging. Ein einträglicher Tauschhandel mit Landesproducten fand besonders mit den Scythen am Pontus Euxinus und an der Palus Mäotis Statt. Die Genuesen brachten ihnen erwünschte Waaren der occidentalischen Industrie und des Luxus und empfingen dagegen werthvolle Landesproducte, welche sie anderwärts zu hohen Preisen absetzten.

In Beziehung auf die mit Waaren beladenen und gestrandeten Schiffe, welche gewöhnlich von den raubbegierigeu Meeranwohnern ausgeplündert wurden, erliess Andronicus Comnenus I. die strengsten Befehle mit Androhung schwerer Strafen, im Fall sie nicht befolgt würden. Kein gestrandetes Schiff sollte fernerhin beraubt oder die gerettete Mannschaft desselben beschädigt, vielmehr sollte dieser letzteren jeder Beistand geleistet werden [1]. Dieser hier bereits mehrmals erwähnte, sonst so grausame Regent hatte also doch auch so manche lobenswerthe Anordnung im Staatsleben getroffen, was auch von Nicetas und von Tafel anerkannt und ihm desshalb einiges Lob nicht versagt worden ist [2].

1) Nicetas Choniat. de Andronico Comneno libr. II, p. 423 (ed. Bekker).

2) Nicetas l. c. II, 462 und G. L. F. Tafel, die Comnenen und Normannen, (aus d. Griechischen) Ulm 1852, Vorwort VI sq. Aehnlich auch Fallmerayer in s. Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, S. 29 f. Nach Tafel's Urtheil war er ingenio et consiliorum tenore facile primus, — — und resuscitator rerum Byzantinarum, si fata tulissent, praedicandus etc. Er hätte aber doch das byzantinische Volk, d. h. die Bewohner der Residenz, genauer kennen und wissen sollen, dass es seine von wildem Jähzorn dictirten Grausamkeiten an wehrlosen unschuldigen Menschen, wie an der schönen zweiten Gemahlin seines Vorgängers, des Kaisers Manuel, und dessen Sohne, dem jungen Alexius, auf die Dauer nicht dulden, sondern die erste beste Gelegenheit zur Rache ergreifen würde. Bei aller Klugheit war er also doch kurzsichtig oder von dem Gedanken an seine eingebildete Macht verblendet.

Finanzwesen.

Cap. 33.

Zur Beleuchtung des byzantinischen Finanzwesens müssen wir uns hier mit einigen aphoristischen Mittheilungen begnügen, welche jedoch hinreichen, den Charakter und Gang des gesammten Finanzsystems kennen zu lernen. Eine ausführliche Darstellung würde theils für unsere Schrift einen zu grossen Umfang einnehmen, theils würde eine solche kaum möglich werden, da die gleichzeitigen byzantinischen Autoren nur sporadisch über einzelne zum Finanzwesen gehörige Thatsachen berichten, ohne dasselbe in seiner Gesammtheit zu beleuchten. Einiges über die Einnahmen und Ausgaben ist bereits oben im Abschnitte über die Kaiser und ihre Politik berührt worden. Einiges andere wollen wir hier noch zusammenfassen. So lange das oströmische Reich seinen grossen Umfang in Europa, Asien und Afrika in altrömischer Weise zu behaupten vermochte, musste die Einnahme aus den zahlreichen, theilweise ergiebigen und wohlhabenden Provinzen und den grösseren Küsten- und Handelsstädten der Staatskasse reichlich genug zufliessen, um alle Staatsausgaben bestreiten zu können, und sparsame haushälterische Kaiser hatten keine Veranlassung zu Erpressungen ihre Zuflucht zu nehmen. Verschwenderische Kaiser oder solche, welche alles Maass überschreitend zahllose neue Bauwerke aufführten, wie Iustinianus I, oder solche, welche jede Gelegenheit zum Kriege ergriffen, um als siegreiche Heroen zu glänzen und Triumphe feiern zu können, wurden freilich mit den Staatseinnahmen schnell fertig, und suchten sich dann zu helfen so gut sie konnten, ohne Wohl und Wehe, Liebe und Hass der Unterthanen lange abzuwägen. — Das gesammte Steuersystem war in den ersten Jahrhunderten der kaiserlichen Verwaltung auf mässigen Taxen des Grundbesitzes und Privateigenthums errichtet, ohne, wie in den neueren Staaten, jede Classe der Unterthanen, jeden auch noch so geringen Erwerbszweig zur Erlegung einer Abgabe heranzuziehen. Nach dem Verluste vieler Provinzen blieben in der Hauptsache viele Ausgaben dieselben, wenn auch das Heerwesen beschränkt und grosse Flotten nicht mehr ausgerüstet wurden. Unter den zahlreichen Kaisern und ihren hohen Beamteten fehlte es dann niemals an Finanzkünstlern, welche das bis dahin mässige Steuersystem straffer anzogen und immer mehr Wege und Titel zu neuen Abgaben erspäheten. Grundsteuer, Vermögenssteuer, Zölle der

verschiedensten Art, Gewerbesteuer, Abgaben für eingehende Producte und Waaren aller Art bildeten die Grundlage des Steuersystems. So manches bleibt uns in diesem Gebiete völlig unbekannt, da die byzantinischen Autoren uns keine Specialschrift über dieses Thema hinterlassen haben. Die Haupteinnahme beruhete jedenfalls auf der Grund- und Vermögenssteuer, welche in Zeiten der Noth und Gefahr bis zum doppelten und dreifachen gesteigert werden konnte. Der türkische Sultan von Ikonium hatte einst eine beträchtliche Zahl byzantinischer Kriegsmänner gefangen genommen. Diesen versprach er, wenn sie in seinem Lande bleiben wollten, auf fünf Jahre Befreiung von allen Abgaben. Nach Verlauf dieser Zeit sollten sie eine sehr mässige Steuer entrichten, welche niemals, wie dies oft bei den Byzantinern geschehe, bis zum vielfachen (*πρὸς τὸ πολλαπλάσιον κορυφούμενον*) erhöhet werden würde [1]). Diese löbliche Ansprache des Sultans bewirkte, dass Bewohner griechischer Städte in Kleinasien in grosser Zahl in das Gebiet der Türken auswanderten, um dem stets gesteigerten Erpressungssystem der kaiserlichen Regierung zu entrinnen [2]). Während des häufigen Wechsels der Regierung hatten besonders die Usurpatoren nur das eine Ziel im Auge, sich auf dem Throne zu behaupten, ohne sich viel um das Wohl und Wehe der Unterthanen zu kümmern. Dieselben brauchten grosse Mittel, um ein starkes Heer zu erhalten und waren daher zu jeder Art von Erpressung entschlossen. Auch die legitimen Kaiser hatten es längst als ein altes Recht der Regierung betrachtet, beliebig Contributionen im ganzen Reiche auszuschreiben und Extra-Steuern dieser Art durch unerbittliche Steuerofficianten, die bereits oben erwähnten *φορόλογοι*, eintreiben zu lassen, bei deren Erscheinen die geplagten Unterthanen Schrecken empfanden [3]). Einen äusserst hartherzigen *φορόλογος* hat Nicetas in seiner Weise mit überschwenglichen Ausdrücken geschildert [4]). Derselbe war aber nicht etwa ein Subaltern-Steuer-

1) Nicetas de Alexio Angelo II, c. 5, p. 657.

2) Dies berichtet Nicetas l. c. und fügt hinzu: *αἱ γὰρ συχναὶ τυραννίδες τό τε ὑπ᾽ ἀρχὴν τῆς σώφρονος διαίτης ἐξέκρουσαν, καὶ ταῖς ἁρπαγαῖς τῶν κρατούντων· οἱ πλείους ἐγγυμνασάμενοι οὐδέν τι πρός τοὺς ὁμοφύλους μέτριον ἐνενόουν καὶ διεπράττοντο.*

3) Nicetas de Isaacio Angelo III, 7, 584: *καὶ τὴν τῶν χρημάτων συλλογὴν οὐκ ἀνέγκλητον ἐποιεῖτο παντάπασι, τάς τε τῶν δημοσίων φόρων εἰσπράξεις ἐπέτεινε καὶ περὶ τὴν τούτων ἀπόχρησιν ἠσωτεύετο κτλ.*

4) De Manuele Comneno 1, 3, 73 sq.: *καὶ τῶν μὲν δημοσίων εἰσφορῶν φροντιστὴν καὶ λογιστὴν μέγιστον, τὸν ἐκ Πούτζης Ἰωάννην προβάλλεται καὶ*

officiant, sondern stand, wie es scheint, an der Spitze derselben und war somit der Obersteuer-Einnehmer des Reichs. Zu den *φορόλογοι*, sowohl Ober- als Unterofficianten, wurden natürlich auch nur solche gewählt, welche unerbittlich streng waren und auf deren Redlichkeit der Kaiser rechnen zu können glaubte. Der eben erwähnte strenge Iohannes (*ἐκ Πούτζης*) war in dieser Beziehung durchaus unzugänglich und liess sich weder durch Gold noch durch Silber bestechen [1]). Da Nicetas die Unbestechlichkeit dieses Mannes so nachdrücklich hervorhebt, so lässt sich wohl annehmen, dass so mancher zugleich für sich selber gesorgt hat [2]).

Namentlich war die Grundsteuer unter einigen Kaisern so drückend geworden, dass es nicht an Landbewohnern fehlte, welche Haus und Hof verlassend davon liefen, wie bereits Procopius in seinem *ἀνέκδοτα* gemeldet hat. Sollte nun vollends plötzlich ein neues Heer gegen einen im Anzuge begriffenen mächtigen Gegner ausgerüstet werden, so konnte die gesteigerte Steuerlast für einzelne Grundbesitzer mit spärlichem Ertrage ihrer Liegenheiten unerschwinglich werden. Daher, wie schon bemerkt, in Kleinasien an den Grenzen des türkischen Gebiets unter der Regierung des Alexius Angelus viele lieber als Unterthanen des Sultans existiren wollten, als unter dem byzantinischen Kaiser. Eben so wollten einst, wie bereits angegeben, gefangen genommene Byzantiner

αὐτός, — — — *ἦν δὲ ὁ ἐκ Πούτζης Ἰωάννης δεινότατος τὰ δημόσια, φορολογίας παιπάλημα καὶ ἐπίτριμμα, καὶ τῶν μὲν ὄντων δασμοφορημάτων* (d. h. der schon vorhandenen festgesetzten Steuern) *συζητητὴς ἀκριβέστατος, τῶν δὲ οὐκ ὄντων* (der noch nicht existirenden) *εὑρετὴς ἀπαράμιλλος* (ein unvergleichlicher Erspäher neuer Steuern). *ἐξήσκητο δὲ καὶ τὸ ἦθος ὑπὲρ πάντας ἀδυσώπητον καὶ ἀμείλικτον. εὐκοπώτερον γὰρ ἄν τις ἀμειδῆ καὶ ἀγέλαστον πέτραν ἐμάλθαξεν ἢν ἐκεῖνον ἐν τοῖς ἀβουλήτοις ὑπέκλινεν.* In dieser Weise gehet die Schilderung dieses Mannes noch weiter fort. Es liess sich also eher ein Stein erweichen, als dieser Steuereinnehmer und Thränen wurden vor ihm ganz unnützer Weise vergossen. Daher stand er bei dem Kaiser Manuel in hoher Gunst, weil er redlich dafür sorgte, dass stets Gold und Silber im Staatsschatze gefunden wurde.

1) Nicetas l. c. p. 74: *δακρύοις ἄτεγκτος, σχήμασι δεητηρίοις ἀπροσκλινής, ἀργυρίου ἀτίνακτος ἐλεπόλεσι καὶ χρυσίου ἀγοήτευτος φαρμακεύμασιν κτλ.*

2) Vgl. Nicet. l. c. Wenigstens mochten zugängige *φορόλογοι* nicht selten Geschenke erhalten, um mit einer geringeren Forderung vorlieb zu nehmen und dann in der Residenz die äusserste Bedrängniss des betreffenden Steuerzahlers zu schildern. Humanere *φορόλογοι* mögen, auch ohne Geschenke zu erhalten oft genug in diese Lage gekommen sein, wenn sie einen zum Zahlen unfähigen Steuerpflichtigen nicht sofort aus seinem Eigenthum herauswerfen wollten, wie dies im modernen Steuer-Organismus die herkömmliche Praxis ist.

lieber in den Ländern des Sultans zurückbleiben, als in das Kaiserreich zurückkehren, obgleich ihnen dieses gestattet war [1]).

Die erwähnten *φορόλογοι* waren natürlich unter der Regierung habsüchtiger Kaiser nur dann in der Residenz angenehme Erscheinungen, wenn sie aus den Provinzen volle Beutel mitbrachten. Und dieses wurde ihnen auch so schwer nicht, da überall noch Wohlhabende zu finden waren. Ohne dies bezeichnete schonungslose Verfahren würde es auch gar nicht zu erklären sein, wie die enormen Ausgaben, welche so mancher Kaiser zu machen vermochte, noch bestritten werden konnten, seitdem das früher so ausgedehnte Reich mehr als zwei Drittel seiner Länder verloren hatte. — Eintretende Geldnoth nöthigte aber auch noch zu ganz anderen Auskunftsmitteln. So wurden einträgliche Aemter in den letzten Jahrhunderten geradezu verkauft, wie dies später bei den Türken eine einträgliche Finanzmaxime geworden war. Nicetas bemerkt, „man verkaufte die Aemter wie die Kaufleute ihre Waare auf dem Markte“ [2]). So wurden Monopole und Privilegien um hohe Preise an Privatpersonen abgelassen. Die Eingangszölle für fremde Waaren wurden immer höher angesetzt und die Handelsschiffe in den Häfen und Landungsplätzen immer stärker angezogen [3]). Dass der äusserst lebhafte Handel in der Residenz selbst viel einbrachte, versteht sich von selbst. Alle nur transportfähigen Waaren wurden von den Handelsschiffen hieher gebracht und von den byzantinischen Gross- und Kleinhändlern aufgekauft. Wir haben bereits oben bemerkt, dass der berühmte Venetianer Marco Polo mit seinem Bruder 1250 in Constantinopel anlangte, um hier kostbare Gegenstände einzukaufen, welche zu Geschenken an den Kaiser der Mongolen in China, zu welchem beide Brüder zu reisen gedachten, dienen sollten [4]). Die byzantinische Residenz muss demnach in dieser Beziehung damals weit mehr künstlerische und werthvolle Schmucksachen dargeboten haben, als Venedig. —

Ueber den gesammten Staatsschatz hatte ohne alle Beschränkung nur der Kaiser zu verfügen. Der Schatzmeister (*ταμίας*) stand nur unter seinem Befehle und seiner Controle und hatte die

1) Vgl. Nicetas de Alex. Ang. libr. III, p. 657.

2) Nicetas l. c.: *καὶ τὰς ἀρχὰς προύβαλλεν εἰς ἐξώνησιν ὡς τὰς ὀπώρας οἱ ἀγοραῖοι.*

3) Vgl. Nicetas de Isaacio Angelo I, 4, p. 482 de Alexio Angelo III, 657.

4) Le livre de Marco Polo, citoyen de Venise etc. par M. C. Pauthier, Part. 1, introd. p. III (Par. 1865): Ils acheterent donc a Constantinople un grand nombre de joyaux etc.

Verpflichtung, dem Kaiser die geforderten Summen sofort einzuhändigen, so weit geprägtes Gold und Silber vorhanden war. Es fehlte jedoch keineswegs an sparsamen Kaisern, welche auf ein gefülltes Schatzhaus (*ταμιεῖον*) hielten und nur für unabweisliche Bedürfnisse Geld entnahmen. Unter solchen Kaisern überstieg die Einnahme bei weiten die Ausgaben. Häufig wurde dann durch einen Nachfolger der entgegengesetzten Art das Schatzhaus bald geleert, sei es durch fortwährende Kriegsunternehmungen, sei es durch Herstellung grosser Bauwerke, durch enorme Geldspenden an Feldherren und hohe Beamtete, durch Ehrengeschenke an fremde Fürsten, durch eine luxuriöse Hofhaltung und Verschwendung anderer Art. Es fand hier ganz dieselbe Willkür Statt, wie bei den altrömischen Kaisern, für welche keine Controle existirte [1]. — Die ungeheure Verschwendung des Nicephorus Botaneiates gleich nach seinem Regierungsantritte durch reichliche Geldgeschenke an jedermann (*παντὶ τῷ αἰτοῦντι*), besonders aber an die hohen Würdenträger, haben wir bereits oben erwähnt und die Beweisstellen angegeben. Dadurch hatte er den Staatsschatz völlig ausgeleert, was die Kriegsunternehmungen seines energischen Nachfolgers, des Alexius Comnenus ausserordentlich lähmte. Um dann wieder Mittel zu beschaffen, wurden schon unter dem erstgenannten Kaiser die

1) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo I, c. 1, p. 465. Das Schatzhaus wird überall nur als kaiserliches bezeichnet, z. B. *ἐκ τῶν βασιλικῶν ταμιείων, ἐκ τῶν ἀρχικῶν θησαυρῶν, τῇ βασιλικῇ γάζῃ* u. s. w. Unter dem Kaiser Constantin, Sohne des Heraclius, wird ein Schatzmeister Philagrius erwähnt: *ὅς ἦν τῶν βασιλικῶν χρημάτων ταμίας.* Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gestis p. 32 (ed. Bonn.). — Die *φορόλογοι* werden auf verschiedene Weise bezeichnet. Nicephor. Gregor. IX, 1, 392 gedenkt z. B. *τῶν τοῦ βασιλέως ἐξισωτῶν*, welche er dann durch *τοὺς βασιλικοὺς φόρους δασμολογοῦντες* genauer erklärt. Es waren also dieselben, welche am häufigsten durch *φορόλογοι* bezeichnet werden. Solche waren einst von dem bejahrten Kaiser Andronicus II. ausgeschickt worden, um Contributionen zur Fortsetzung des Kriegs gegen seinen Enkel Andronicus III. einzutreiben, welchen aber das eingesammelte Geld von diesem letzteren abgenommen wurde; ibid. p. 394. Ibid. p. 263 (libr. VII, c. 10) heisst es von den Ausgaben zur Herstellung eines Kriegsheeres: *οὐ μάλα φορητὴν τῷ βασιλικῷ ταμιείῳ — χρημάτων σπανίζοντι.* Cantacuzeni histor. III, 75, p. 471: *χρημάτων τε πόρος οὐδαμόθεν· τά τε γὰρ ἀποκείμενα ἀνάλωται, καὶ τὰ κειμήλια ἀποδέδοται τὰ βασιλικά κτλ.* Die *φορόλογοι* hat Cantacuzenus ebenfalls oft erwähnt. Sie waren zugleich von Schreibern umgeben. In Beziehung auf die ersten Functionen des oft genannten Apocaucus: *ὑπεγραμμάτευσε πολλοῖς τῶν τὰ δημόσια χρήματα εἰσπραττόντων ὀλίγου ἕνεκα μισθοῦ.* Er hatte also für geringen Lohn den Schreiberdienst bei den Steuerofficianten besorgt.

Münzen verschlechtert und verfälscht (τὰ νόμισμα κεκιβδήλευτο). Ganz dasselbe geschah unter und durch den Kaiser Isaak Angelus. (τὸ ἀργύριον κιβδηλεύσας ἀδόκιμον τὸ νόμισμα κέκοφε). Er hatte durch Verschwendung jeder Art den Staatsschatz völlig absorbirt [1]). Bei dem Antritt ihrer Regierung machten besonders diejenigen Herrscher, welche nicht als legitime Thronerben, sondern als Wahlkaiser oder als Usurpatoren ihr Haupt mit der Krone geschmückt hatten, falls sie einen gefüllten Staatsschatz vorfanden, enorme, in geprägtem Gold bestehende Ehrengeschenke, besonders an die Feldherren und hohen Beamteten, um sie zu beschwichtigen, ihre Zuneigung zu gewinnen, und sich dadurch den stets unsicheren Thron doch einigermassen zu sichern und zu befestigen, wie namentlich der Paläologe Michael VIII., über dessen grossartige Geschenke aus der Staatskasse die Berichte der byzantinischen Autoren übereinstimmend lauten [2]). Die beiden Kaiser des nicäischen Reichs Iohannes Ducas und Theodorus Lascaris II. hatten Schätze gesammelt. Iohannes Ducas hatte seine Schatzkammer zu Magnesia gefüllt (ἦν γὰρ χρημάτων πλῆθος ἐναποτεθησαυρισμένον ἐν Μαγνησίᾳ). Die Schatzkammer des Kaisers Theodorus Lascaris II., auf einem festen Castell oberhalb des Skamandros gelegen, welches den Namen Astytzion führte, war ebenfalls reichlich mit gesammelten Schätzen ausgestattet [3]). Dies war eben der schöne Thesaurus, welchen später der Usurpator Michael VIII. zu seinen Zwecken benutzte, wie schon angegeben worden ist.

Andere Kaiser waren wiederum so mildthätig, dass kein Bittender ohne Erfüllung seiner Wünsche entlassen wurde, wodurch sich namentlich Isaak Angelus und Alexius Angelus auszeichneten. Da beide ausserdem auch ein luxuriöses Leben führten, so musste es unter ihrer Regierung natürlich mit dem Staatsschatze schlecht stehen. — Eintretender Mangel am geprägten Gelde nöthigte dann ausser den bereits angegebenen noch zu ganz anderen Massregeln. Nicht blos die goldenen und silbernen Gefässe der kaiserlichen Paläste, sondern auch die geweiheten Kirchengefässe wurden mehr als einmal eingeschmolzen und Münzen daraus geprägt. Dies geschah bereits unter Alexius Comnenus, dessen Vorgänger, wie schon bemerkt, gleich im Anfange seiner Regierung durch Herstellung

1) Nicetas de Isaacio Angelo libr. III, p. 584.

2) Georg. Acropolita c. 78, p. 172: ἀφειδῶς ἐπιχέων τούτοις τὰ χρήματα. Desshalb waren alle entzückt: οὕτως ἅπαντες ἐπεγάννυντο καὶ ἐσκίρτων ὑφ' ἡδονῆς κτλ. Vgl. Nicetas de Isaacio Angelo I, c. 5, p. 481.

3) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, 23, p. 68 sq. (ed. Bekker).

eines Kriegsheers und durch übermässige Geldgeschenke an die Feldherren und hohen Beamteten den Staatsschatz völlig ausgeleert hatte [1]). Um nun Rath zu schaffen, lieferten der Kaiser, seine Gemahlin, seine Mutter alle ihre goldenen und silbernen Gefässe in die Münze, um Geld daraus herzustellen. Dann erst wurden die grössern, leicht entbehrlichen Kirchengefässe aus edlem Metall in Angriff genommen, wogegen die hohen Kirchenbeamteten vergeblich protestirten [2]). Es existirte aber auch ein Gesetz, kraft dessen dies im äussersten Fall der Noth gestattet war, jedoch unter der Bedingung, dass nach dem Eintritt besserer Verhältnisse der Staatskasse das Weggenommene wieder ersetzt würde [3]). Weit grösser war die Masse der später unter den Kaisern Isaak Angelus, Alexius Angelus und nochmals unter Isaak Angelus (welcher, während die Kreuzfahrer vor der Stadt lagen, mit seinem Sohne Alexius abermals auf den Thron erhoben worden war) eingeschmolzenen Kirchengegenstände und Kleinodien aus edlem Metall [4]). Sogar die den früheren abgeschiedenen Kaisern mitgegebenen werthvollen Gegenstände wurden aus den Grabmälern weggenommen und in Münze umgesetzt, um nur die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen [5]). Die Noth und die bange Sorge um die fernere Existenz des altgewordenen Reichs nöthigte dazu, das Ungebührliche in dieser Beraubung der Todten für gering zu achten und zu helfen, auf welche Weise es nur irgend noch möglich war. — Schlimmer noch war das Einziehen des Privatvermögens reicher Männer, welche irgend etwas begangen hatten oder eines Majestäts-Verbrechens verdächtig geworden waren [6]). Dies ist nicht blos unter der Regierung schlechter, habsüchtiger Kaiser, sondern auch unter den besseren vorgekommen. — Unter dem Kaiser Manuel, dem Sohne des Iohannes Comnenus, war der Staatsschatz reich ausgestattet und

1) Anna Comnena Alexiadis libr. III, c. 9, p. 170: *μήτε σωρῶν χρημάτων τοῖς περὶ τὰ βασίλεια ταμιείοις ἐναποκειμένων, δι᾽ ὧν ξυμμαχίας τινὰς ἐξ ἀλλοδαπῶν μετακαλέσοιτο.* Und V, 1, 225: *τὸ δὲ ἄτερ χρημάτων οὐκ ἐνῆν· τὰ δὲ οὐ παρῆν, τῶν βασιλικῶν ταμιείων ἐπὶ μηδενὶ δέοντι κενωθέντων ὑπο τοῦ προβεβασιλευκότος Νικηφόρου τοῦ Βοτανειάτου τοσοῦτον, ὡς μηδὲ τῶν ταμιείων κεκλεῖσθαι τὰς θύρας, ἀλλὰ ἀνέτως πατεῖσθαι παντὶ τῷ βουλομένῳ δι᾽ αὐτῶν ὁδεύειν· προπέποτο γαρ.* V, 1, 226: *ὁπόσα ἐν χρυσῷ καὶ ἀργύρῳ, τῇ βασιλικῇ χωνείᾳ παραπεπόμφασι.*

2) Vgl. Anna Comnena l. c. p. 226 und V, 2, p. 228 sqq.

3) Anna Comnena V, 2, p. 227. 228.

4) Nicetas Choniat. de Alexio Isaacii fratre I, p. 631.

5) Nicetas l. c. p. 632 (ed. Bekker).

6) Vgl. Pachymeres de Andronico Palaeol. II. 19, 161 sq.

im Anfange seiner Regierung liess er an die Armen und zu anderen edlen Zwecken viel ausströmen [1]). Das meiste hatte er der Sparsamkeit seines Vaters zu verdanken. Im Anfange seiner Regierung war Manuel freigebig, im männlicheren Alter dagegen wurde er durch die grossen Kriegsausgaben genöthigt, zurückhaltender zu sein (*τὴν τῆς φιλοδωρίας συνέστειλεν ἔκροιαν*) und selbst durch Auflagen drückend zu werden [2]). Ja er entzog sogar oder verkürzte früher bewilligte hohe Emolumente, wie Nicetas berichtet [3]). Die von ihm geführten Kriege absorbirten endlich den Staatsschatz völlig, obgleich er die Unterthanen durch neue Auflagen und Contributionen stark angezogen hatte [4]). Vor dem Nachfolger dieses Kaisers, dem Andronicus I. mussten sich die *φορόλογοι* fürchten und durften sich keiner ungebührlichen Bedrückung erlauben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, einer grausamen Bestrafung anheimzufallen [5]). Daher die Landbewohner in dieser Beziehung mit ihm zufrieden waren [6]), um so mehr, als sie von seinen übrigen schlimmen Eigenschaften wenig oder gar nichts zu empfinden hatten. Dass für die kaiserliche Tafel aus dem Ertrage der eigenen Grundstücke gesorgt wurde, ist schon oben bemerkt worden. Nicephorus Gregoras berichtet, dass der Kaiser Iohannes Ducas zu Nicäa fruchtbare Landdistricte als Eigenthum besass, aus welchen er (*ἐς τὴν βασιλικὴν τράπεζαν*) sowohl für sich und seine Hofhaltung als auch für wohlthätige Anstalten, die schon erwähnten *γηροτροφεῖα*, *πτωχοτροφεῖα*, die nöthigen Naturalien, Getreide, Gemüse, Wein, alle Arten von Thieren und Geflügel zum Schlachten gewann, in dieser Beziehung also baares Geld nicht aufzuwenden brauchte [7]). Heerden aller Arten von Nutzthieren, Rinder, Schafe, Schweine, Hühner u. s. w. wurden in den kaiserlichen Besitzungen in grosrer Zahl gehalten, und der Kaiser forderte oft die hohen wohlhabenden Staatsbeamteten auf, ein gleiches zu thun. Dadurch entstand ein

1) Nicetas de Manuele Comneno I, c. 3, p. 79: *καὶ τὸ μὴ τῶν δαπανημάτων ἄσωτον καὶ ἀκόλαστον, εἰς σωρείας τὰ χρήματα ἐπεστοίβασε καὶ ὡς κάχληκας αὐτὰ συναγήοχεν.*

2) Nicetas l. c.

3) Nicetas l. c. p. 80.

4) Nicetas l. c. libr. VII, c. 2, p. 265: *καὶ πρὸς χρήσιμον οὐδὲν ἀπαντλοῦντι τὰ χρήματα, ἃ συλλέγει τὸ ὑπ᾽ ἀρχὴν καλαμώμενος ἀπογραφαῖς τε χαὶ φόροις ἐκ δαπανῶν ἀσυνήθεσιν.*

5) Nicetas de Andronico Comneno libr. II, p. 4'1 sqq. (ed. Bekker).

6) Nicetas l. c.

7) Nieephor. Greg. II, 6, p. 42 sq.

Wetteifer, so dass man überall schöne Heerden von Thieren, Massen von Geflügel, grosse Speicher mit aufgesammelten Früchten erblickte. Während bei den benachbarten Türken in Kleinasien oft grosser Mangel entstand, wurden diese Vorräthe um hohe Preise an jene verkauft. Aus dem Ertrage der Hühner-Eier hatten die Wirthschafts-Inspectoren ein kostbares, aus Perlen und farbigen Edelsteinen zusammengesetztes Diadem hergestellt und der Kaiserin überbracht, welches Diadem der genannte Kaiser scherzhaft den Eierkranz (*στέφανον ὠάτον*) nannte. Derselbe Kaiser erliess auch ein den Luxus beschränkendes Gesetz, weil zu viel Geld aus dem Reiche für kostbare seidne und andere Stoffe nach Asien und Italien wanderte. Namentlich wurden grosse Summen für die bunten seidenen und wollenen babylonischen und assyrischen Gewebe (*ὅσα τε ἐκ Σηρῶν Βαβυλώνιαι καὶ Ἀσσύριαι ταλασιουργίαι ποικίλως δημιουργοῦσι*), eben so für die feinen italischen Webereien (*καὶ ὅσα χεῖρες Ἰταλῶν εὐφυῶς ἐξυφαίνουσιν*, vielleicht noch immer die alten berühmten tarentinischen) verschwendet [1]), Die auf Verletzung des gegebenen Gesetzes gesetzte Strafe war nicht gering. Jeder, welcher sich ferner so kostspieliger Kleider bedienen würde, sollte mit seiner ganzen Familie ehrlos (*ἄτιμος*) sein, und zwar ohne Unterschied der Person. Es sollten nur die aus den im Reiche gewonnenen Stoffen gewebten Gewänder getragen werden. Gesetze dieser Art blieben aber gewöhnlich nur so lange in Kraft, als der Urheber derselben regierte. Der Nachfolger suchte sich in der Regel durch Aufhebung so lästiger Gesetze beliebt zu machen, gleichviel ob dies für den Staat heilsam oder nachtheilig war [2]);

1) Nicephorus Gregor. l. c. p. 43 sq.

2) Besonders strebten Usurpatoren, welche den Thron bestiegen hatten, auf alle Weise danach, sich gefällig und nachsichtig in Dingen zu zeigen, von welchen sie persönlich keinen Nachtheil hatten. Hier nachträglich noch ein Urtheil des Nicetas de Alex. Ang. II, c. 5, p. 661 über das Streben nach der Kaiserkrone von Seiten unwürdiger Subjecte: *ἦσαν δ᾽ οἱ χθὲς καὶ πρώην διαμασσώμενοι τὰ δρυόκαρπα καὶ τὰ Ποντικὰ ὕεια κρέα ἐπὶ στόματος ἔτι φέροντες ἐπείρων καὶ ἤρων τῆς βασιλείας μάλα λαμπρῶς καὶ ὅλοις ἐς αὐτὴν περιέργοις ἐνητένιζον ὄμμασι, προαγωγοῖς καὶ προμνήστορσι χρώμενοι ὁπόσοι τῶν ἀγοραίων ὤνιοι χρημάτων καὶ κοιλιόδουλοι, ὡς μακρῷ κάκιον τοῦ καθ᾽ ἕνα τὸ κοινῇ γινόμενον ψήφισμα. ὦ περίπυστον πρᾶγμα Ῥωμαίων ἀρχὴ καὶ πᾶσιν ἔθνεσι ζηλωτὸν καὶ προσκυνητὸν ἀξίωμα, οἵους ὑπήνεγκας βιαστάς! οἷοί σοι ἐπανέστησαν ὑβρισταί! οἷοί σοι ἐπεμάνησαν ἐρασταί! οἵους ἐνηγκαλίσω! οἵοις ὑπέθηκας ἑαυτὴν καὶ φιλοτήτων μετέδωκας ἐταινιώκεις τε τῷ στεφάνῳ καὶ περιέβαλες τὸ διάδημα καὶ τὸ φοινικόχρουν περιέδησας πέδιλον!* Ein schneidenderes Urtheil über klägliche Thronbewerber lässt sich bei den byzantinischen Historikern wohl nicht auffinden.

oder sie wurden zwar nicht factisch aufgehoben, jedoch nicht weiter beachtet. So war es ja schon im alten strengen republicanischen Rom vorgekommen, dass Gesetze gegen den Luxus der Frauen, wenn nicht aufgehoben, doch stillschweigend der Vergessenheit anheimgegeben wurden. Den Luxus zu beschränken ist eben so wenig möglich, als die Prachtliebe aus dem weiblichen Gemüth zu verscheuchen (furca expellas, tamen usque recurrit).

Je unbesonnener und schonungsloser die Kaiser mit der Staatskasse umgingen, desto stärker wurden dann stets die Anforderungen an den Beutel der Unterthanen und die gesteigerten Abgaben wurden endlich oft genug zur drückenden Last. So unter dem Isaak Angelus und Alexius Angelus [1]). Dazu kamen noch die Naturalleistungen an die zahlreichen Klöster und die Verpflegung der einzelnen Heeresabtheilungen in der Residenz und in den Provinzen. Trotz alledem war überall noch viel Reichthum zu finden. Es gab überaus begüterte Land- und Stadtbewohner, welche freilich nicht verpflichtet waren und auch nicht Lust hatten, ihre Besitzthümer dem Wohle des Landes zum Opfer darzubringen. Es fand hier ein ähnliches Verhältniss Statt, wie in vielen gegenwärtigen Staaten. Wenn z. B. die grossen Grundbesitzer, Capitalisten, Banquiers, Fabrikbesitzer Oesterreichs nur die Hälfte ihrer Besitzthümer der Regierung als Geschenk darbieten wollten, so würden wahrscheinlich die sämmtlichen Staatsschulden getilgt werden können. Das werden sie freilich bleiben lassen. Ebenso war es im byzantinischen Reiche. Was hat nicht Cantacuzenus allein geleistet? Er hatte den jungen Andronicus III. die Mittel gewährt, gegen seinen Grossvater Andronicus II. den Krieg zu beginnen, und hat nach dessen Tode noch fünf Jahre hindurch den schweren Krieg gegen seine Feinde und die verwittwete Kaiserin Anna geführt, grossentheils aus eigenen Mitteln, obwohl ihm seine Feinde das meiste, namentlich seine grossen Heerden, mit Gewalt weggenommen hatten [2]). Er war aber keineswegs der einzige reich begüterte, sondern sowohl in der Residenz als in den noch zum Reiche gehörenden Provinzen existirten noch bemittelte Besitzer dieser Art. So hatte Constantinus Porphyrogenitus, ein Bruder des Kaisers Andronicus II., eine jährliche Einnahme von mehr als

1) Nicetas de Alexio Angelo III, 712: *εὑρεταὶ τῶν καινῶν εἰσφορῶν καθιστάμενοι*, und dann *φιλοχρημοιτίαν νοσοῦντες*.

2) Vgl. Cantacuzeni historiar. libr. III, c. 24, p. 148 sqq. Wir haben dies bereits in dem Capitel über die Feldherren berührt.

60,000 Goldstücken, also gegen 300,000 Thlr. (in unserer Zeit einer Million gleich), welche Summe er aus den von seinem Vater geerbten Besitzthümern bezog [1]), nach damaligem Geldwerthe eine beträchtliche Summe. Da er aber durch sein hochfahrendes Wesen sich den Hass des Kaisers zugezogen hatte, so liess dieser seine ganzen Besitzthümer, so weit sie sich in seinem Palaste vorfanden, wegnehmen [2]).

Ueber das byzantinische Rechtswesen hier nur einige Bemerkungen: Dasselbe ist noch mehr als das Finanzwesen ein viel zu weitschichtiges Thema, als dass es in den beschränkten Rahmen unseres Werkchens Aufnahme finden könnte. Denn seit den umfassenden Gesetzsammlungen Iustinians I. durch ein Collegium von Iuristen unter Vorsitz des Tribunianus, zu welchen Sammlungen fortwährend Novellae hinzugefügt wurden, hatte die byzantinische Iurisprndenz, welche grösstentheils auf der alten römischen aufgebaut war, einen enormen Umfang gewonnen. Ulpianus, Papinianus, Marcellus und andere berühmte Iurisconsulti müssten hier in Betracht gezogen werden. Auch ist dieses Gebiet bereits vielfach von gelehrten Iuristen in voluminösen Werken behandelt worden, wesshalb hier davon Abstand genommen werden muss. Die bereits oft bearbeiteten und edirten Digesta Iustiniani Augusti hat neuerdings Theod. Mommsen in Angriff genommen und ist bereits der erste Band erschienen. Die Basilicae haben bekanntlich in K. W. E. Heimbach ihren gründlichen Bearbeiter gefunden [3]). Dass die Criminaljustiz gewöhnlich eine äusserst harte und sogar grausame war, wie z. B. das Verbrennen vermeintlicher Zauberer und Zauberinnen beweist, hat bereits Ammianus Marcellinus durch zahlreiche Beispiele aus den Zeiten der Kaiser Constantius und Valentinianus I. dargethan, ebenso wie später Procopius in seinen Anecdotis. In

1) Pachymeres de Andronico Palaeologo II, 19, p. 157.

2) Pachymeres l. c. p. 161: *καὶ ἀγέλας καὶ ἀποθήκας παντοίων εἰδῶν καὶ χρυσόν, τὸν μὲν ἐν νομίσμασι κεκομμένον, τὸν δ' ἐν ἐκπώμασιν εἰργασμένον, καὶ ἄργυρον καὶ πέπλα παντοδαπὰ τῷ κοινῷ ταμιείῳ προσανετίθεντο. καὶ θαῦμα ἦν τοῖς ὁρῶσιν ὄγκος τοσοῦτος τρυφῆς καὶ οἰκίας τοιαύτης φιλοτιμία, μηδ' αὐτῆς βασιλείου κατὰ πολὺ λειπομένης κτλ.*

3) Basilicorum libr. LX, vol. 1—5. Leipz. 1832—50. Vgl. K. E. Zachariae von Lingenthal, Innere Geschichte des griech. und römischen Rechts, wo es p. 49 sq. heisst: „Wie schon früher bemerkt, hat Basilius der Macedonier statt des Systems der Ecloga das Iustinianische Recht wieder hergestellt, sei es nun Republication dessen im Prochiron und in den Basiliken, sei es durch eine besondere Verordnung" u. s. w. Ueber die Novellae vgl. G. E. Heimbach de origine et fatis corporis quod CLVIII. novellis constitutionibus constat., Lips. 1844.

ähnlicher Weise konnten diejenigen eine überaus schwere Strafe, ja sogar der Feuertod, treffen, welche der Päderastie beschuldigt und überwiesen erachtet wurden. Noch mehr gewähren die späteren byzantinischen Autoren mannigfache Angaben über grausame Bestrafung solcher, welche durch verleumderische Feinde in den Verdacht gebracht worden waren, irgend ein schweres Verbrechen begangen zu haben, obgleich sie ganz unschuldig waren und nur etwa durch unvorsichtige Reden ihren Feinden Veranlassung gegeben hatten, eine Anklage gegen sie vorzubringen. Blendung, Verstümmelung, Verbannung, Einsperrung in dunkle unterirdische Gefängnisse oder in eine Klosterzelle in einsamen öden Regionen u. s. w. waren herkömmliche Strafen, welche oft urplötzlich verhängt wurden und gegen welche sich keiner für hinreichend sicher halten durfte, wenn er Feinde hatte und der regierende Kaiser ein argwöhnischer, jähzorniger und grausamer Monarch war, welcher ohne genauere Untersuchung seinem Zorne plötzlich die Zügel schiessen liess. Auch überliessen manche Kaiser in solchen Dingen ihren betreffenden hohen Beamteten volle Freiheit, nach Belieben zu entscheiden und zu handeln, ohne sich um die Ungerechtigkeit gegen unschuldige Männer zu kümmern. Dagegen waren allerdings auch viele Kaiser von sehr mildem Charakter und liessen sogar manches ungestraft hingehen, was selbst in unseren hochcultivirten und humanen Staaten verurtheilt und bestraft wird.

Erziehung und Unterricht.

Cap. 34.

Wir berühren nun einen wichtigen Theil des Familien-Lebens, die häusliche Erziehung und den Unterricht. Seitdem die christliche Religion zur Staatsreligion erhoben worden war, musste nothwendig die häusliche Erziehung in der Hauptsache eine christliche werden, obwohl noch so manche Familie der altgriechischen und römischen Anschauungsweise in dieser und jener Beziehung noch nicht völlig entsagen mochte. Für die Ausbildung der Knaben durch Unterricht hatten die christliche Religion, die Kirche und das Lehramt im Anfange noch keine bestimmte Norm aufgestellt, hatten namentlich noch keine geeigneten Lehrbücher geschaffen, und man sah sich daher vor der Hand genöthigt, es bei der alt-

herkömmlichen Lehrweise, namentlich in Hinsicht auf Grammatik, Rhetorik und die damit verwandten Wissenschaften, bewenden zu lassen. Die alten griechischen Autoren konnten noch nicht verdrängt werden, da ein genügender Ersatz durch ein anderes Bildungsmaterial nicht aufzubringen war. Rühmt sich doch noch Anna Comnena, die schon oft genannte Tochter des Kaisers Alexius Comnenus im eilften Jahrhunderte, die besten der alten griechischen Autoren, namentlich den Plato, fleissig gelesen zu haben, und ihre Diction bezeugt dies vollkommen. So bekunden auch die meisten der übrigen byzantinischen Autoren eine hinreichende Bekanntschaft mit den alten Classikern und bedienen sich oft ihrer Kernsprüche und Sentenzen zu ethischen Beweisen. Auch noch in vielen anderen Beziehungen reichte die altclassische Cultur in die ersten Jahrhunderte der christlichen Religion hinein [1]). Hatten ja doch die griechischen Kirchenväter selbst ihre Gelehrsamkeit und sprachliche Gewandtheit aus der Lectüre der alten Autoren gewonnen, so wie die lateinischen Kirchenväter ihre kernhafte Eloquenz aus den lateinischen Autoren, besonders aus den Schriften des Cicero, wie dies schon ihre Polemik gegen die polytheistischen Anschauungen der altclassischen Welt bekundet [2]). Im Verlaufe der Jahrhunderte aber musste freilich die byzantinische Erziehung immer mehr auf die christlich-kirchliche Cultur basirt werden, worauf schon der mächtige Clerus und die orthodoxen Patriarchen hinstreben mochten, um die Bedeutung der Kirche immer mehr zu heben und das christliche Element zur vollen Geltung zu bringen. Dabei ist gewiss nicht gering anzuschlagen, dass das höchst feierliche kirchliche Ritual mit der erhebendsten Vocal- und Instrumental-Musik doch einen günstigen Eindruck auf das jugendliche Gemüth gemacht hat. In frommen, streng orthodoxen Familienkreisen mochte man der aufsprossenden Generation schon früh genug das neue Testament, die Evangelien und die Apostelgeschichte

1) So bemerkt A. F. Ozanam la civilisation au cinquieme siècle I, p. 249: Ces récits, qui avaient charmé les imaginations polies des anciens, ne lassèrent pas le monde devenu barbare, et long temps encore les fables mythologiques, chassées du sanctuaire, se réfugieront, se défendront avec une incroyable opiniatreté dans les moeurs, dans les arts, dans la poésie des nations chrétiennes etc.

2) So lange die classischen Bildungsmittel in der byzantinischen Erziehungsweise in Anwendung blieben, galt das, was Origines c. Celsum VI, 13 bemerkt: *γυμνάσιον μὲν φάμεν εἶναι τῆς ψυχῆς τὴν ἀνθρωπίνην σοφίαν, τέλος δὲ τὴν θείαν.*

zur Lectüre darbieten, während in den Häusern mit freisinnigen kosmopolitischen Bewohnern die vorzüglichsten der altgriechischen Autoren immer noch beibehalten wurden, namentlich in Beziehung auf Sprachübungen, Grammatik und Rhetorik. Dass auch der Mythus in das Bereich der ersten Bildungsmittel für das noch zarte Jugendalter eingeführt worden war, dürfen wir aus den Worten des Hermogenes folgern [1]). Im Gebiete des ersten Elementar-Unterrichts, wie im Schreiben, Rechnen, Mathematik, Geographie, Zeichnen u. s. w. konnte natürlich die christliche Religion eine Aenderung nicht herbeiführen, da diese Lehrgegenstände ausserhalb der religiösen Anschauung liegen [2]).

Die unruhigen Staatsverhältnisse, die Machinationen der inneren und die Drohungen der äusseren Feinde mussten freilich oft genug den ruhigen Gang der fortschreitenden Erziehung hemmen. Durch die inneren stürmischen Revolten und den häufigen Regierungswechsel, indem Usurpatoren den legitimen Kaiser verdrängten, wurden alle guten Bestrebungen dieser Art auf das nothdürftigste beschränkt, wie schon im achten, noch mehr im eilften bis zum vierzehnten Jahrhundert [3]). Wir wollen nun zunächst die Erziehung und Bildung eines kaiserlichen Sprösslings vom zehnten bis zum

1) Hermogenes *προγυμνάσματα* c. 1. p. 9 (in d. Rhetor. Graeci ed. Walz, vol. I.): *τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς νέοις, διότι τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον ῥυθμίζειν δύναται καὶ ἔτι ἁπαλοὺς ὄντας αὐτοὺς ἀξιοῦσι πλάττειν.* Hermogenes lebte unter den Antoninen und war ein Verwandter oder Enkel des Rhetoren Hermogenes, welchen Domitianus hatte umbringen lassen. Vgl. Walz l. c. p. 3, Not. 1, p. 9. So z. B. *μῦθος ὁ τῶν μυρμήκων καὶ τῶν τεττίγων, προτρέπων τοὺς νέους ἐπὶ πόνους,* in den *ὁμιλίαι εἰς Ἀφθόνιον* von Doxopater, Tom. II, p. 177 (ed. Walz).

2) Bedeutende geographische Kenntnisse waren freilich immer noch nur wenigen eigen, ebenso wie bei den alten Griechen. Unter den byzantinischen Historikern scheint Nicephorus Gregoras noch die grösste Summe geographischer Kenntnisse besessen zu haben, freilich noch mangelhaft genug im Verhältniss zu dem heutigen Standpuncte. Er kennt aber doch schon Russland etwas genauer, so wie die Landstriche des Donaugebietes. So beschreibt er das an die scythischen Länder grenzende Gebiet der Alanen. Vgl. Libr. XXXVI, 20, 511—524, XXXVII, p. 532 (ed. Bekker). Asien kennen die Byzantiner genauer als das westliche und nördliche Europa. Italien, Sicilien und alle Inseln des Mittelmeeres so wie der Norden Afrika's sind ihnen hinreichend bekannt.

3) Ueber die Folgen der Ereignisse im 8ten Jahrh. klagt Nicephorus Constantinopolit. p. 38 (ed. Bekker) mit folgenden Worten: *ἐπεὶ οὖν πυκναὶ τῶν βασιλέων ἐπαναστάσεις ἐγένοντο καὶ ἡ τυραννὶς ἐκράτει, τά τε τῆς βασιλείας καὶ τῆς πόλεως κατημελεῖτο καὶ διέπιπτε πράγματα, ἔτι μὴν καὶ ἡ τῶν λόγων ἠφανίζετο παίδευσις καὶ τὰ τακτικὰ διελύετο.*

vierzehnten Jahrhundert in Betracht ziehen. Die Geburt eines Prinzen, zumal wenn es der erstgeborne, mithin der künftige Thronfolger war, erfüllte sowohl den kaiserlichen Palast als die gesammte Residenz mit freudiger Stimmung (*καὶ ἅπας ἦν ἐν κρότοις καὶ χαρμοναῖς*) und wurde Veranlassung zu den glänzendsten Festlichkeiten [1]). Die hohe Festfreude sowohl der kaiserlichen Eltern als des Palastpersonals und des gesammten Volkes hat Anna Comnena hinreichend beschrieben [2]). Die kaiserliche Wöchnerin wurde kurz vor der Entbindung in das sogenannte Porphyrzimmer (*πορφύρεος δόμος*) gebracht. Daher der neugeborene kaiserliche Sprössling das Prädicat *Πορφυρογένετος* erhielt, wodurch ein für alle mal die Legitimität seiner Geburt von den regierenden kaiserlichen Eltern in gesetzlich-kirchlicher Ehe constatirt wurde. Sogar den Prinzessinnen wird dieses Prädicat bisweilen beigegeben [3]). Bei der Geburt eines Prinzen wurde sofort die astrologische Constellation beobachtet, d. h. die Gestirne des Himmels befragt, ob die Signatur eine glückliche Zukunft, eine günstige Laufbahn im irdischen Leben andeute [4]). So lief die uralte chaldäische Astrologie neben dem Glauben an einen alles beherrschenden Allvater, den dreieinigen Gott, einher. Auch wurden der kaiserlichen Wöchnerin von den nächsten Verwandten und von den höchsten Staats- und Hofbeamteten Besuche abgestattet. Die erstgeborenen Prinzen erhielten gewöhnlich gleich nach der Geburt als designirte Thronfolger den Titel *βασιλεὺς* [5]). Die Taufe der neugeborenen Kinder

1) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno V, p. 220 sqq. Selbst bei der Geburt einer Prinzessin waren die Festlichkeiten bei Hofe und in der ganzen Residenz grossartig, wie bei der Geburt der schon oft erwähnten Anna Comnena. Sie berichtet libr. VI, 8, 296 selber über die bei dieser Veranlassung veranstalteten Feierlichkeiten (*ἐπαιάνιζον ἅπαντες*), und als sie noch in den Windeln lag, wurde sie schon des Diadems gewürdigt (*στέφους κἀμὲ ἀξιοῦσιν οἱ γονεῖς καὶ βασιλικοῦ διαδήματος*).

2) Anna Comnena VI, 8, 297 so.: *τίκτεται τούτοις καὶ ἄρρεν. εὐθὺς οὖν οἱ μὲν γονεῖς ἐγεγήθεσαν. — τὸ δὲ ὑπήκοον ἅπαν ἐσκίρτων — συνέχαιρον ἀλλήλοις, ἐγεγήθεσαν, καὶ ἦν ἰδεῖν τὰ βασίλεια χαρμονῆς ἀνάπλεω κτλ.*

3) Nicetas Choniat. de Manuele Comneno V, p. 210 (ed. Bekker).

4) Nicetas l. c. V, p. 220: *καὶ ἡ τέχνη ἐδίδασκεν ὄλβιον καὶ μοιρηγενὲς (τὸ τεχθὲν) καὶ τῆς πατρώας ἀρχῆς διάδοχον* etc. So z. B. bei der Geburt des Alexius, Sohnes des Kaisers Manuel, welcher nach dem Tode Manuel's der schreckliche Andronicus I. Comnenus ermorden und seinen vom Kopf getrennten Rumpf in einem bleiernen Gefäss ins Meer werfen liess, wie bereits angegeben worden ist.

5) Michael Attaliota p. 78 ed. Bekker: *ὧν δὲ μετὰ τὴν βασιλείαν γεννηθέντων καὶ αὐτόχρημα βασιλέων ἀναδειχθέντων καὶ τῇ πορφυρίδι κατὰ τὸν τῶν Ῥωμαίων ἐθισμὸν συναναδοθέντων.*

fand im byzantinischen Reiche ebenso wie im katholischen Occidente unter der Gegenwart von Taufzeugen, Pathen Statt und wurde schon in wenigen Tagen nach der Geburt zur Ausführung gebracht. Nicetas Choniates erwähnt einen Pathen bei seiner eigenen Taufe, einen Nicetas von Chonae, seiner eigenen Geburtsstadt, einen Mann mit prophetischer Begabung, welcher jedenfalls zu den Verwandten seiner Familie gehörte [1]). Die ersten Lebensjahre der Knaben wollen wir hier nicht in Betracht ziehen, da während derselben von Unterricht und Bildung noch nicht die Rede sein konnte. Sie blieben während dieser Zeit unter der stetigem Aufsicht der Mutter und ihrer weiblichen Umgebung. Der Einfluss der Mutter blieb aber, wie im alten republicanischen Rom, auch noch auf die erwachsenen Söhne von hoher Bedeutung [2]). Ueber die Diät der ersten Jahre erhalten wir keine Nachricht. Mit dem Eintritt des Kindes in das Knabenalter wurden ihm Spielgenossen beigegeben, gewöhnlich von vornehmen Eltern, mitunter auch von geringer Abstammung, je nach der Qualität geeigneter geistiger und körperlicher Eigenschaften. Im gereiften männlichen Alter wurde es daher diesen leicht zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen, sobald ihr kaiserlicher Spielgenosse den Thron bestiegen hatte. So z. B. Georgius Muzalon im Kaiserreiche von Nicäa. Nachdem er als Knabe dem jungen Sohne des Iohannes Ducas, welcher später als Kaiser Theodorus Lascaris II. zur Regierung gelangte, als Spielgenosse beigegeben worden war (*ἵν' εἴη δήπουθεν τῷ βασιλεῖ Θεοδώρῳ καὶ αὐτὸς σὺν ἄλλοις συμπαίστωρ ἡλικιώτης*), wurde er später der vertrauteste Freund und Rathgeber des Kaisers und hatte eine hohe Stellung gewonnen, da er sich durch tiefe Einsicht, richtiges Urtheil, grosse Kenntnisse und ganz besonders durch Feinheit und Geschmeidigkeit im Benehmen auszeichnete [3]). Wir haben dieses Verhältniss bereits oben in Betracht gezogen.

1) Nicetas de Manuele Comneno VII, p. 285 (ed. Bekker). Er bezeichnet ihn als einen *πρόεδρος* zu Chonae (der alten Stadt der Colosser), und in Beziehung auf seine Function als eines Taufzeugen bemerkt er: *ἐμὸς ὁ προφάντωρ ἀνάδοχος ἐκ τοῦ θείου βαπτίσματος.*

2) Ein schönes Beispiel erwähnt Cantacuzenus hist. IV, 8, p. 49: *ἡ δὲ ὀφθεῖσα μόνον τῷ υἱῷ πάντα τὰ προσκόμματα διέλυε καὶ τὰς ὑποψίας.* Ihr Sohn Matthaeus hatte Städte zum Abfall von seinem Vater Cantacuzenus gebracht und ging damit um, sich eine selbstständige Dynastie zu gründen. Die erschienene Mutter brachte ihn sofort davon ab.

3) Nicephorus Gregoras III, 3, p. 62: *διὰ δὲ μόνην ἐπιτηδειότητα γνώσεως καὶ ἠθῶν ἀστειότητα.* Vgl. p. 65 sqq.

Während des eingetretenen reiferen Knabenalters begann die Oberaufsicht eines vom Kaiser dazu auserwählten Pädagogen, welcher gewöhnlich ein kenntnissreicher Mann von erprobtem Charakter und von hoher Stellung war. Bisweilen wurde jedoch die Aufsicht des Knaben einem zuverlässigen Eunuchen anvertraut [1]). Missgriffe kamen jedoch in dieser Beziehung ebenso vor, wie bei den alten Griechen und Römern. Der Pädagog nun hatte nur die geistige und körperliche Ausbildung des Knaben zu überwachen. Der Unterricht selbst wurde besonderen Lehrern übertragen. Den gesammten geistigen Unterricht umfasste nach alter Weise die *ἐγκύκλιος παίδευσις*, deren Hauptheil die *γραμματική* im weitesten Umfange bildete. Die *γραμματική* umfasste die gesammten Gebiete der sprachlichen Ausbildung mit Inbegriff der Auslegung der alten Autoren, der Declamation und der rhetorischen Uebungen überhaupt. Die *εὔροια τῆς γλώττης* stand stets in hohen Ehren und wurde auch von denen erstrebt, welchen eine tiefere wissenschaftliche Bildung nicht zu Theil geworden war [2]). Daher auch viele hohe Beamtete sich in dieser Beziehung auszeichneten [3]). Mit der Lectüre des Homerischen Epos mochten häufig auch poetische Uebungen verbunden werden, so wie in streng religiösen Familien Davids Psalmen beliebt waren. In diesem Kreise von Bildungsmitteln bewegten sich jedoch nicht allein die kaiserlichen Prinzen, sondern die jungen Sprösslinge vornehmer Familien überhaupt. Georgius

1) Anna Comnena VIII, 9, 420: *παιδαγωγῷ παραδέδωκεν ἑνὶ τῶν τῆς βασιλίδος θεραπόντων, Μιχαὴλ τῷ ἐκτομίᾳ, καθ᾽ οὕτω περὶ τὰ ἀνάκτορα ἐνδιατρίβοντα πολλῆς ἐπιμελείας ἠξίου, τά τε ἤθη διορθούμενος καὶ πᾶσαν παιδείαν στρατιωτικὴν ἐκδιδάσκων.*

2) Vgl. Nicephorus Gregoras VIII, 8, 331 (ed. Schopen). Das Gebiet der Rhetorik behauptete stets seine Geltung. Chr. Walz bemerkt in d. Vorrede zu d. Rhetores Graeci p. IX folgendes: „Ita enim omnium temporum libris propositis satis elucebit, vix aliud Graecae doctrinae genus per tot tantasque viginti fere seculorum vicissitudines, a Gorgia Leontino usque ad Constantinopolin expugnatam aequabilius et constantius servatum esse, quam ipsa haec rhetorum et sophistarum disciplina" etc. Dann: „denique perspecto huius institutionis usu, tanta seculorum serie sancito, intelligetur causa, propter quam hi ipsi libri hodie etiam in Graecia principem ad pueros instituendos locum obtineant." Die meisten dieser rhetorischen Schriften führen den Titel *προγυμνάσματα*.

3) So war d. Kanikleios, später kurze Zeit Erzbischof von Thessalonice, Constantinus Mesopotamites, ein wohlgeübter Redner: *χαρίεις τὸ ἦθος, μάλα τε τοὺς λόγους ἀποτορνεύειν εἰδὼς καὶ ἀπομηκύνειν εἰς περιόδους ῥητορικῶς.* Nicetas de Alex. Ang. II, 4, 652 sq. Er bezeichnet ihn p. 648 zugleich als *πολυτροπώτατος καὶ ποικιλώτατος.*

Acropolita, welcher im dreizehnten Jahrhunderte lebte, bemerkt in seinen Annalen, dass er als sechszehnjähriger Knabe bereits die *ἐγκύκλιος παίδευσις* durchgemacht habe, welche gewöhnlich unter der Bezeichnung *γραμματική* zusammengefasst worden sei [1]). Daneben existirten auch Privatlehrer, welche sich im Gebiete eines propädeutischen Lehrcursus bewegten und Knaben zu den höheren Stufen der *ἐγκύκλιος παίδευσις* vorbereiteten. So wird in demselben 13. Jahrh. unter dem Kaiser Theodorus Lascaris II. der Mönch Hyacinthus zu Nicäa, welcher aus dem Occident dahin gekommen war, als Lehrer der Knaben im Gebiete propädeutischer Unterrichtsgegenstände erwähnt. Hier liess ih aber der Patriarch wegen seines unbefugten Unterrichts ohne höhere Genehmigung zu sich kommen und fand in ihm einen kenntnissreichen, geschickten, auch freimüthigen und furchtlosen Mann, welcher seine Gunst gewann und dann stets treulich zu ihm hielt [2]). Dieser Patriarch war der später mit dem Kaiser Michael Palaeologus in harten Conflict gerathene Arsenius. Die byzantinischen Autoren gewähren gar oft Gemälde von geistig und körperlich trefflich ausgebildeten Jünglingen. Ein solches hat z. B. Nicephorus Gregoras von dem Iohannes, dem einzigen Sohne des Porphyrogenitus, dem Eidam des bei dem Kaiser beliebten Metochites Theodorus unter Andronicus II. mitgetheilt [3]).

1) Georgius Acropolita Annal. c. 29, p. 50 (ed. Bekker). Die enorme Baulust des Iustinianus I. soll ihn veranlasst haben, den Lehrern der Wissenschaften ihre Gehalte zu entziehen, um nur alles auf Herstellung der entworfenen Bauten verwenden zu können.

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. IV, 18—20, p. 292—298: *παῖδας τε ἐπισυνάγει καὶ τούτους ἀνάγων τὰ εἰς προπαιδείαν ἐπορίζετο τὰς τροφάς.* Er sah sich demnach genöthigt den Unterhalt des Lebens durch solchen Unterricht zu gewinnen. Es lässt sich daraus folgern, dass dieser Unterricht doch leidlich bezahlt wurde. Allein da er nicht zu denjenigen Mönchen gehörte, welche zum Unterrichten die Berechtigung erhalten hatten, *τῷ πατριάρχῃ προςαγγέλλεται ὡς δῆθεν ἀτακτῶν μοναχός παῖδας ἐκδιδάσκων.* Natürlich hatten die berechtigten Mönche den unberechtigten bei dem Patriarchen angezeigt.

3) Libr. VII, 11, 271: *σώματος γὰρ μεγέθει καὶ μελῶν καὶ μερῶν συμμετρίᾳ καὶ ὀφθαλμῶν ἱλαρότητι πάντας εἷλκε πρὸς ἑαυτὸν ὀφθαλμούς. φύσεως δ᾽ εὐμοιρίᾳ πρὸς λόγους καὶ καρτερίᾳ πρὸς πόνους καὶ μνήμης ὑγιείᾳ καὶ καθαρότητι σοφίας ἁπάσης ἐς τὸ ἀκρότατον ἔλασεν· οὕτω δ᾽ εὔπορος ἦν ἅπαντα τοῖς ζητοῦσι παλαία τε καὶ νέα προφέρειν ὡς ἐκ βιβλίου τῆς γλώττης, ὥστε μικρὰ ἢ οὐδὲν ἔδει βιβλίων τοῖς ὁμιλοῦσι. βιβλιοθήκη γὰρ ἦν ἔμψυχος οὗτος καὶ ζητουμένων πρόχειρος εὐπορία· οὕτω πάντας μακρῷ τῷ μέτρῳ παρέδραμεν, ὅσοι ποτὲ λόγων ἥψαντο.* Nicephorus Gregoras liebte es ganz besonders von jungen, talentvollen Männern interessante Charakteristiken zu geben, wie von Manuel, einem Sohne des Iohannes Cantacuzenus: *τῆς τε ἐπανθούσης τῷ ἤθει*

In Beziehung auf die wissenschaftlichen Beschäftigungen gereifter Jünglinge und jüngerer Männer wird von den byzantinischen Autoren auch das Studium der Philosophie oft erwähnt. Allein man darf hiebei nicht an eine von einem bestimmten Princip ausgehende und fortschreitende speculative Philosophie in modernem Sinne denken, sondern vielmehr an einen Cyclus mehr praktischer Wissenschaften, welche im Gebiete unserer philosophischen Studien nur zu den Hilfswissenschaften der Philosophie gehören, wie Mathematik, Astronomie und Astrologie, Naturlehre oder Physik. Ja sogar die theologisch-mystischen Doctrinen in der Weise des Philo und des Plotinus, sowie die symbolisch-allegorische Auslegung verwickelter religiöser Dogmen gehören in das Gebiet dessen, was die Byzantiner als Philosophie betrachteten. Unsere moderne rein speculative Philosophie konnte einen günstigen Boden hier nicht finden und es fehlten dazu alle anregenden Beweggründe, abgesehen davon, dass die Geister dazu die nöthige Reife noch nicht erlangt hatten. Die Schriften des Plato und des Aristoteles wurden zwar gelesen, jedoch mehr der Sprache und der objectiven Sachkenntniss wegen, als um sich abstracten Combinationen zu überlassen [1]. In einem streng orthodoxen Staats- und Privatleben wie das byzantinische war, konnte dafür auch ein Interesse nicht wohl aufkommen und es würde ein solches Studium der Gefahr der Missliebigkeit, besonders von Seiten des mächtigen Clerus, ausgesetzt haben [2]. Dagegen wurde die Ausrüstung der jungen Männer mit einer Masse positiver Kenntnisse hoch geachtet. Eine hohe Bedeutung behaupteten stets die Rhetorik und sprachliche Gewandtheit. Noch im dreizehnten Jahrhunderte begegnen uns hier Lehrer der Rhetorik, wie Holobolus unter dem Kaiser Michael Palaeologus.

χάριτός τε καὶ ἀστειότητος καὶ ἅμα τῆς ἀγχινοίας θαυμάζων, ὅτι πολλῷ τίνι μέτρῳ ταύτην ἐπλούτησε πρεσβυτέραν ἢ κατὰ τὴν τῆς ἡλικίας ἀκμήν. Aehnliche anmuthige Charakterbilder hat Anna Comnena viele aufzuweisen, wie libr. VII, 2, p. 336 sq.

1) Unter Iustinian I. hatten sich mehrere sogenannte Platoniker zum Chosroes, König der Perser begeben, kehrten aber bald wieder zurück. Agathias V, 6, 21. Auch soll Iustinianus den Lehrern überhaupt ihre Gehalte aus der Staatskasse entzogen haben, wie Zonaras XIV, 6 berichtet. Wahrscheinlich ist dies nur in einzelnen Fällen geschehen und dann von dem genannten Autor als eine allgemeine Massregel dargestellt worden. Allerdings war die Geldgier des genannten Kaisers enorm, um die Mittel zu seinen Kirchenbauten zu gewinnen.

2) Als Urtheil des Synesius und des Pythagoräers Lysis erwähnt Nicephorus Gregoras VIII, 7, 322 den Satz: *καὶ γὰρ καὶ τὸ δημοσίᾳ φιλοσοφεῖν μεγάλης ἐς ἀνθρώπους ἦρξε τῶν θείων καταφρονήσεως.*

Die gesammte sprachliche Ausbildung wird auch durch *λογικὴ παίδευσις* bezeichnet [1]. Im Formalismus der Logik waren die Rhetoren auch bewandert.

In Beziehung auf den Kaiser Constantin Monomachus berichtet Michael Attaliota, dass er sich auch die philosophischen Studien habe angelegen sein lassen und dass er einen durch seine umfassenden Kenntnisse hervorragenden Gelehrten gleichsam als Vorsitzenden an die Spitze dieser Studien für Jünglinge gestellt und ausserdem die Lehrer dieses Faches mit beträchtlichen Honoraren ausgestattet habe. Allein aus der ganzen Darstellung des genannten Autors lässt sich abnehmen, dass man hier weit mehr an ein Streben nach ausgebreiteten Kenntnissen in positiven Wissenschaften, als an das was wir unter Philosophie verstehen. zu denken habe, wie schon die Worte: *ἄσκησις τῶν σοφῶν λόγων καὶ μαθημάτων* darthun können [2]. Weit wichtiger waren im byzantinischen Reiche, wie schon bemerkt, die rhetorischen und sprachlichen Studien. Auch liess in der That der stetige unabweisliche Verkehr mit so vielen benachbarten Völkerstämmen, mit grossen und kleinen Dynasten, einen hohen Grad der Beredtsamkeit als dringend nothwendig erscheinen, um durch beredtsame Wortführer bald beschwichtigend, bald zu einem gemeinsamen Waffenbunde auffordernd, bald auf diese bald auf jene Weise mit Erfolg zu wirken, um ein günstiges Ziel zu erreichen. Und in der That vermochte die byzantinische Eloquenz bei vorhandener Befähigung derer, welche ihr oblagen, verhältnissmässig noch Bedeutendes zu leisten, wenn auch der Charakter derselben ein ganz anderer war, als der der classischen Beredtsamkeit alter Zeit. Der verschiedene Charakter derselben hatte sich besonders aus der christlichen Richtung und Denkweise, theils auch aus der ganz veränderten politisch-socialen Anschauung unter einem absoluten Herrscher entwickelt. Allein die Rede enthält doch in den meisten Fällen eine eben so reiche Gedankenfülle als die Rede der altclassischen Zeit.

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 14, p. 283 sq.: *τῷ Ὁλοβώλῳ, καὶ δέχομαι τοῦτον καὶ κατὰ τὸ εἰκὸς τιμῆσαι καὶ εἰς διδάσκαλον καταστῆσαι τοῖς προσφοιτῶσι τῆς λογικῆς παιδεύσεως.* Und p. 284 von demselben: *ὃν δὴ κακεῖνος δεξάμενος πολλοῖς ἦν ἀγάλλων τοῖς ἀγαθοῖς προσεπισφραγίσας καὶ ῥήτορα καὶ ὑπ᾽ αὐτῷ διδάσκοντι πᾶσιν ἐξηνοίγνυ τὸ τῶν μαθημάτων διδασκαλεῖον.* Vorher bemerkt er p. 284: *νεῶν ἐν τοῖς ἀρχαίοις ὀρφανοτροφείοις γραμματικευομένων σχολήν*, und das *ῥόγαις* (Stipendien) *ἐτησίοις ἐπιρωννύειν τόν τε διδάσκαλον καὶ τοὺς παῖδας κτλ.*

2) Michael Attaliota histor. p. 21 (ed. Bekker).

Den Kaisern standen zu allen Zeiten noch Männer zu Gebote, welche mit aller damaligen Gelehrsamkeit ausgerüstet stundenlang über ein verwickeltes Thema mit Einsicht und scharfem Urtheil aus dem Stegreife zu sprechen vermochten. Ein solcher war z. B. der Patriarch Iohannes, welcher während der heillosen inneren Wirren während der Regierung der Kaiser Andronicus II. und III. und des Cantacuzenus sein schwieriges Amt verwaltete und wegen seiner Standhaftigkeit oft in grosse Bedrängniss gerieth. Nicephorus Gregoras und Cantacuzenus haben ihn in den verschiedensten Beziehungen oft erwähnt. Der erstere hat seine Beredtsamkeit gerühmt. Der letztere war ihm nicht gewogen, weil er zur Partei seiner Gegner hielt. Nicephorus Gregoras selbst war ein bewährter Redner und ihm wurden die Trauerreden auf verblichene Kaiser und Kaiserinnen übertragen, welche er seinem Geschichtswerke einverleibt hat. Man findet in denselben gar viele Stellen, welcher sich ein Demosthenes nicht zu schämen brauchte, oft genug glänzende blumenreiche Bilder und Lichteffecte, welche denen in der Trauerrede von Börne auf den Tod Jean Pauls nicht weit nachstehen. Nicephorus Gregoras hatte Vieles aus der classischen Eloquenz in sich aufgenommen und verstand es bei dargebotener Veranlassung in ansprechender Weise zu reproduciren. Bei schwierigen dogmatischen Fragen wurde er von dem Kaiser Andronicus II. oft zu Rathe gezogen. Allein seine entschiedene orthodoxe Consequenz brachte ihm unter dessen Nachfolger arge Händel und endlich langes Gefängniss [1])

Je nach den ungleichartigen Studien, welche die höheren Beamteten in ihren Jugendjahren durchlaufen hatten, fand man bei ihnen auch eine verschiedenartige Ausbildung. Während die einen sich durch gründliche Kenntnisse, Intelligenz und richtiges Urtheil auszeichneten, waren andere, deren Jugend in Genusssucht und in tändelnden Spielen aufgegangen, auf einer niederen Stufe geistiger Cultur stehen geblieben. Nichts desto weniger waren sie oft durch

1) Vgl. Nicephori Gregorae histor. Byz. libr. XXII, c. 3. 4, p. 3 sqq. vol. III (ed. Bekker). Auch in den vorhergehenden Büchern hat er sein Gefängniss bereits erwähnt. Nachdem er eine Zeit lang wieder auf freiem Fusse gewesen, wurde er abermals ins Gefängniss gebracht, nachdem Cantacuzenus die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Dies geschah theils wegen seiner nicht zu mildernden dogmatischen Schärfe, theils wohl auch, weil er ein intimer Freund des Kaisers Andronicus II. gewesen war. Als solcher musste er gegen die Unternehmungen des jungen Andronicus III. und des Cantacuzenus sein. Besonders aber war er gegen alle Unionsbestrebungen.

Begünstigung, insbesondere durch Verwandtschaft mit den regierenden Häuptern oder deren Günstlingen emporgehoben worden. Auch waren Männer dieser Art oft genug nur durch besondere, mehr äusserliche Eigenschaften als durch bedeutende geistige Befähigung zu hohen Aemtern gelangt, z. B. durch eine besondere praktische Gewandtheit, durch Verschlagenheit, durch eine natürliche Beredtsamkeit aus dem Stegreife, durch ein wohlgefälliges einnehmendes Verhalten gegen Höhere, durch Routine als feine Gesellschafter und Tischgenossen, welche die zu einem Gastmal bei dem Kaiser geladenen Gäste angenehm zu unterhalten und zu erheitern vermochten. So beschreibt Nicetas Choniates einen Logothet (ὁ λογοθέτης τοῦ δρόμου) als einen Mann, welcher die Wissenschaften kaum primis labris gekostet hatte und kein Freund der Philosophie (d. h. der höheren wissenschaftlichen Ausbildung überhaupt) war, welcher dagegen durch seine ränkevolle Verschlagenheit und praktische Befähigung, so wie durch seine exacte Routine im Umgange zur höchsten Gunst bei dem Kaiser Manuel Comnenus gelangte und seinen Vorgänger in dieser Gunst, den Theodorus Styppeiotes, verdrängte, in Verdacht brachte und zu Grunde richtete, so dass er des Augenlichtes beraubt wurde, wie oben bereits angegeben worden ist[1]. Ein Bild von einem grundgelehrten Manne jener Zeit gewährt Nicephorus Gregoras in der Charakteristik des Bekkos, eines Chartophylax der grossen Sophienkirche (τῆς μεγάλης ἐκκλησίας χαρτοφύλαξ, ὄνομα Βέκκος). Dieser Kirchenbeamtete war ein äusserst kluger und wissenschaftlich gebildeter Mann, mit so glänzenden Gaben ausgestattet, wie keiner seiner Zeitgenvssen (τοσούτοις δὲ καὶ παρὰ τῆς φύσεως συγκεκροτημένος χαρίσμασι, ὅσοις τῶν τότε ἀνθρώπων οὐδείς). Zugleich war er ein Mann von hoher Gestalt mit ausdrucksvollem würdigen und ernsten Angesicht. Die leichte Beweglichkeit seiner Zunge und der Strom seiner Rede waren unvergleichlich. Schärfe des Urtheils und Reichthum an Gedanken wurden nicht leicht bei anderen Gelehrten in gleichem Grade gefunden. Er vermochte jedes Thema augenblicklich zu beleuchten und das innere Wesen, den

1) Nicetas Choniates de Manuele Comneno libr. III, c. 4, p. 145—149: μαθημάτων μὲν ὑψηλοτέρων ἄκρῳ λιχανῷ γεγευμένος καὶ τῆς ὑπερσέμνου φιλοσοφίας οὐκ ἀκριβὴς ἐραστὴς οὐκ εὐμαθὴς ὀπαδός, κράτιστος δὲ φυᾷ καὶ τῷ ἀμελετήτῳ χαίρων τῆς φράσεως, ῥέων δὲ τῷ λόγῳ κατὰ πηγάδα καλλίρῥοον διεκδιδοῦσαν τῶν πρανῶν, ἐκ τοῦδε κλέος ἀπηνέγκατο μέγιστον. Dann p. 149: διώκων δὲ τὰ συμπόσια οὐ βασιλεῖ μόνον πλεῖστα κεχάριστο, ἀλλὰ καὶ δυνάσταις μάλα πεφίλητο τῶν ἐθνῶν, ὁπόσοι τοὺς κώμους περσιεσπούδαζον.

Kern des betreffenden Gegenstandes, zu ergreifen und zu entfalten. Die Natur hatte ihn mit allen Geistesvorzügen so reich ansgestattet, dass er jedem Herrscher, jedem Gelehrten die höchste Meinung von sich beizubringen vermochte. Dieser Bekkos trat anfangs, wie die meisten hohen Cleriker, den Unionsbestrebungen des Kaisers Michael Palaeologus mit seiner ganzen Gelehrsamkeit, mit Ueberzeugung und Energie entgegen, wurde aber endlich vom Kaiser für seine Absichten gewonnen und dann zum Patriarchen erkoren. Bevor dies geschah, hatte ihn der Kaiser seines schroffen Widerstandes wegen ins Gefängniss bringen lassen, wo ihm dann eine grosse Zahl von Beweisstellen (*μαρτύρια*) aus den Kirchenvätern zugeschickt wurde, welche bereits früher Nicephorus Blemmides gesammelt hatte und welche sämmtlich die Dogmen und den kirchlichen Ritus der lateinischen (d. h. der katholisch-päpstlichen) Kirche vertheidigten. Durch eine sorgfältige Prüfung dieser Beweisstellen und ausserdem noch vieler anderen von ihm selber aufgefundenen war Bekkos endlich bewogen worden, auf ferneren Widerstand zu verzichten, der entgegengesetzten Seite beizutreten und ein rüstiger Vertheidiger der Union zu werden [1]). Wie viel hierbei der Einfluss der kaiserlichen Macht und das Drückende seiner traurigen Situation im Gefängnisse mitgewirkt haben, lässt sich natürlich nicht ermitteln [2]). Im Bereiche der altgriechischen Cultur und Wissenschaft gebührte ihm nicht der erste Rang; allein in Beziehung auf sein Talent, seinen scharfen Verstand, auf den mächtigen Strom seiner Rede und insbesondere auf seine gründlichen Kenntnisse im Gebiete der kirchlichen Dogmatik erschienen alle gelehrten Zeitgenossen nur wie Schulknaben gegen ihn, wie Nicephorus Gregoras sich ausgedrückt hat. Bei den damals bald da bald dort auftauchenden häretischen und heterodoxen

1) Nicephorus Gregoras hist. Byz. V, 2, 129 (ed. Schopen): *καὶ ἦν τηνικαῦτα σοφὸς ἀνὴρ Νικηφόρος ὁ Βλημμίδης, θείων γραφῶν ἐμπειρότατος, ὅς σχολῇ δεδωκὼς ἑαυτὸν ἤρξατο συλλέγειν πολλὰς περὶ τῶν θείων γραφῶν μαρτυρίας, συγκροτεῖν δοκούσας τῷ τῶν Λατίνων δόγματι κτλ.* Und weiter p. 130: *ὡς ἐν ὀλίγῳ τοσοῦτον αὐτὸν συνθροικέναι μαρτυριῶν ὁρμαθόν, ὥσθ᾽ ἱκανὰς εἶναι βίβλους ὅλας πληροῦν· καὶ ὁ πρὶν μάχαιρα δίστομος κατὰ Λατίνων ἱστάμενος πρύμναν ἤδη κρουσάμενος ἑτεραλκέα τὴν νίκην ποιεῖται.*

2) Die ganze Angelegenheit kam jedoch über die zur endlichen Ausführung vorbereitenden Formalitäten niemals hinaus. Vgl. ibid. p. 30. Der Kaiser sah sich genöthigt den mächtigen Einfluss der zahlreichen streng orthodoxen Geistlichen und Mönche auf die grosse Volksmasse in der Residenz zu fürchten, welche leicht zu gefahrvollen Revolten aufgestachelt werden konnte.

dogmatischen Ansichten war für einen gelehrten Geistlichen gründliches Studium im Gebiete der kirchlichen Dogmatik ein Hauptziel geworden, in welchem aber allerdings nur talentvolle regsame Geister sich durchzuarbeiten und etwas Bedeutendes zu leisten vermochten. Die Schwächeren, weitaus der grösste Theil, hielten sich an die herkömmliche kirchliche Tradition, an die durch die Haupt-Synoden festgestellten Dogmen, ohne sich auf tieferes Eingehen einzulassen, weil sie zu ohnmächtig waren, um sich in den verwickelten dogmatischen Fragen zur Klarheit durchzuringen. Daher die wenigen, deren gründliche Kenntnisse bekannt geworden, gesucht und oft genug auf den Patriarchen-Stuhl erhoben wurden, wie diese hohe Stellung dem Bekkos nur seiner Kenntnisse wegen zu Theil geworden war.

Ein Gelehrter ganz anderer Art war der Bischof Georgios von Cypern, welcher die altgriechische Diction in ihrer vollkommenen classischen Reinheit in seiner Gewalt hatte, wie kein anderer zu seiner Zeit. In ihm war das altgriechische Idiom, in welchem er schrieb und sprach, gleichsam wiederaufgelebt [1]). Der Kaiser Andronicus II. setzte ihn daher auf den Patriarchenstuhl, was aber den widerspenstigen Zeloten nicht gefiel, welche (*τὰ τῶν ζηλωτῶν συστήματα*) in kirchlichen Angelegenheiten stets ihren Willen durchzusetzen strebten, obgleich sie selbst in ihrem unaufhörlichen Hader bald in diesem bald in jenem Dogma auseinandergingen [2]). Bedeutende wissenschaftliche Männer hatten die Zeloten, auf welche wir weiter unten zurückkommen, selten oder gar nicht aufzuweisen. Mit jener abscheulichen Bande, welche während der Belage-

1) Nicephorus Gregoras VI, 1, p. 163: *καὶ ἦν τηνικαῦτα ἀνὴρ ἐν λόγοις ἐπίσημος τῷ βασιλικῷ συγκατειλεγμένος κλήρῳ* ***Γεώργιος*** *ὁ ἐκ* ***Κύπρου****, ὅς τὸν ἐν ταῖς γραφαῖς εὐγενῆ τῆς* ***Ἑλλάδος*** *ῥυθμὸν καὶ τὴν ἀττικίζουσαν γλῶσσαν ἐκείνην, πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον λήθης κρυβέντα βυθοῖς, φύσεως δεξιότητι καὶ φιλοπονίᾳ τελεωτέρᾳ πρὸς φῶς ἤγαγε καὶ οἱονεί τινα ἐχαρίσατο ἀναβίωσιν.*

2) Nicephor. Gregor. l. c. p. 166 über die Zeloten: *πέρα τοῦ δέοντος ἐγκαλλωπιζόμενοι καὶ ἐπαιρόμενοι ἤθελον αὐτοὶ τὰς αἰτίας ἔχειν τῶν ἄλλων, ὅσα ἐφεῖται τοῖς τῆς ἐκκλησίας τελεῖσθαι πράγμασι, καθάπερ ἀπὸ σκήπτρου τοῖς ἅπασι θεμιστεύοντες, καὶ πρός γε ἔτι ἕνα σφῶν αὐτῶν τῷ πατριαρχικῷ θρόνῳ ἐγκαθιδρύσαι, ὃν ἂν αὐτοὶ βούλοιντο, ἵν᾽ ὡς ἀπὸ στεῤῥᾶς τινος ἀκροπόλεως τῆς λαμπρᾶς καὶ μεγάλης ταύτης ἀξίας ὁρμώμενοι ῥᾶστα πάσας ἐπισκοπάς τε καὶ μητροπόλεις κληρώσαιντο καὶ πάντων αὐτοί γε ἐξηγοῖντο ἀσκητηρίων καὶ πάσας αὐτοὶ διαλαγχάνωσι τάξεις ἐκκλησιαστικάς καὶ πάσας διέπωσιν ἱερατικὰς ἐπαρχίας εἰςφορᾶς τε πάσης καὶ ἐκφορᾶς καὶ διανομῆς αὐτοί γε τυγχάνοιεν κύριοι, ὡς ἂν οὑτωσί πως ἀποχρῶντά σφισιν ἀποδοθεῖεν ταῦτα τῆς ἀρετῆς καὶ τοῦ ζήλου τὰ ἔπαθλα.*

rung Jerusalems durch Titus im Innern der Stadt hauste und mit dem Namen Zeloten benannt wurde, dürfen sie freilich der Identität der Benennung wegen nicht auf eine Linie gestellt werden. Dagegen tauchte aus den Klöstern von Zeit zu Zeit ein Theolog von unermesslicher Gelehrsamkeit auf, von welchen so mancher endlich den Patriarchenstuhl bestieg oder den Sitz eines Bischofs einnahm, falls er nicht seine wissenschaftliche Beschäftigung in der Einsamkeit einer Klosterzelle allen Würden und Aemtern vorzog, was oft genug vorgekommen ist. Auch unter den höheren Beamteten wurden Männer von bedeutender wissenschaftlicher Bildung gefunden, welche zugleich ihren Kindern eine sorgfältige Erziehung und entsprechenden Unterricht zu Theil werden liessen. So z. B. der Gross-Logothetes Theodorus Metochites unter dem Kaiser Andronicus II. Er hatte auch eine durch ihr Talent und ihre hohe Bildung hervorragende Tochter, welcher Nicephorus Gregoras in seiner Lobpreisung derselben ein schönes Denkmal gesetzt hat[1]). Wie derselbe Autor bezeugt, hatte Theodorus Metochites auch gründliche Kenntnisse im Gebiete der damaligen Astronomie und war zugleich ein geübter Astrolog[2]), welche Wissenschaft damals mit zähem Glauben an ihre Untrüglichkeit selbst von hochgebildeten Männern festgehalten wurde, als könnten aus der Constellation die Geschicke der Irdischen entziffert werden, da doch die stetige und geordnete Bewegung der grossen Weltkörper auf das Schicksal der unseren Planeten bewohnenden Menschenkinder nicht den geringsten Einfluss haben kann, selbst dann nicht, wenn ein Komet gefahrdrohend seine Bahn durchwandert. Den Byzantinern galt aber damals die Erscheinung eines Kometen stets als ein Unglück verkündendes Phänomen. Und oft genug fügte es der Zufall so, dass wirklich ein grosses Unglück bald darauf das Reich heimsuchte und in die grösste Bedrängniss brachte.

Unter den wissenschaftlich ausgebildeten Frauen nimmt ohne Zweifel Anna Comnena, die schon mehrmals erwähnte Tochter des Kaisers Alexius Comnenus, Gemahlin des Nicephorus Bryennius, eine der ersten Stellen ein. Wenigstens stehet uns über dieselbe ein gründlicheres Urtheil zu Gebote, als über andere durch ihre

1) Historia Byzant. libr. VIII, 5, p. 306 (ed. Schopen): *ἦν γὰρ αὕτη νεάζουσα μὲν τὰ τῆς ἡλικίας, ἀλλ' οὖν ἐπὶ μέγα συνέσεως ἥκουσα καὶ γλῶτταν παρὰ τῆς φύσεως εὐτυχήσασα οὐκ αὐτῇ μᾶλλον ἢ Πυθαγόρᾳ καὶ Πλάτωνι καὶ τῶν σοφῶν τοῖς τοιούτοις μάλα προσήκουσαν.*

2) Vgl. Nicephor. Gregor. VIII, 7, p. 322 sq.

Bildung hervorragende Frauen, welche kein schriftliches Denkmal hinterlassen haben. Auch hat bereits der gelehrte Nicetas Choniates derselben ein ehrenvolles Zeugniss ausgestellt[1]. An Talent, an Bildung durch die Lectüre der besten alten Autoren, durch einen fast männlichen Charakter überragte sie gewiss alle ihre gebildeten Zeitgenossinnen. Die ziemlich rein gehaltene Diction (abgesehen von einer kleinen Anzahl erst später aufgekommenen Wortformen) bekundet, dass sie ernstliche Studien gemacht und die besten der alten Autoren fleissig gelesen hatte, bevor sie den Entschluss fasste, ihre Alexias zu schreiben, wie dies auch der schon genannte Historiker Nicetas Choniates bezeugt[2]. Wie sie schon durch ihren Entschluss sich als Schriftstellerin geltend zu machen, mehr mit einem männlichen als weiblichen Charakter hervortritt, so war dies noch weit mehr durch ihre energischen Operationen gegen ihren Bruder, den Kaiser Iohannes der Fall, wobei ein mildes, weibliches Gemüth mit geschwisterlicher Liebe völlig vermisst wird. Nach der Darstellung des Nicetas war sie die Haupt-Triebfeder einer Verschwörung gegen ihren Bruder, als dieser nach dem Tode seines Vaters Alexius den Thron zu besteigen eben im Begriff stand und auch der einzige rechtmässige Thronfolger war. Allein ihr Gemahl, Nicephorus Bryennius, mit dem Titel und der Würde eines Caesar ausgestattet, sah das Missliche dieser Unternehmung besser ein als seine Gemahlin Anna, welche der leidenschaftliche Ehrgeiz als Kaiserin zu glänzen, zur kühnen That forttrieb. Er

1) Nicetas Choniates de Ioanne Comneno c. 3, p. 15 (ed. Bekker): *τῇ τοῦ βασιλέως* (des auf Alexius folgenden Iohannes) *ἀδελφῇ τῇ Καισαρίσσῃ* (ihr Gemahl hatte den Titel Caesar erhalten) *Ἄννῃ συνέζευκτο* (nämlich Nicephorus Bryennius), *ἥτις δὴ τῆς τῶν ἐπιστημῶν πασῶν ἐπόχου φιλοσοφίας ἐδείκνυτο μέλημα καὶ πρὸς πᾶσαν ἐρρύθμιστο μάθεσιν.* Sie selbst erwähnt ihre Studien im Gebiete der alten griechischen Autoren mehrmals (p. 4 ed. Schopen): *οὐ γραμμάτων οὐκ ἄμοιρος, ἀλλὰ καὶ τὸ ἑλληνίζειν ἐς ἄκρον ἐσπουδακυῖα καὶ ῥητορικῆς οὐκ ἀμελετήτως ἔχουσα καὶ τὰς Ἀριστοτελικὰς τέχνας εὖ ἀναλεξαμένη καὶ τοὺς Πλάτωνος διαλόγους καὶ τὸν νοῦν ἀπὸ τῆς τετρακτύος τῶν μαθημάτων πυκάσασα — — — βούλομαι διὰ τῆσδε μου τῆς γραφῆς τὰς πράξεις ἀφηγήσασθαι τοῦ μοῦ πατρός κτλ.* Dass das ihrem Vater gespendete Lob nicht unbegründet war, bezeugen auch diejenigen byzantinischen Autoren, welche die Regierungszeit dés Alexius mit behandelt haben. Auch Michael Attaliota, dessen Geschichtswerk nur bis in die Regierungszeit des Nicephorus Botaneiates reicht, erwähnt schon den noch jungen Alexius Comnenus als bewährten Feldherrn (p. 288: *τὸν νωβελλίσιμον* (nobilissimum) *Ἀλέξιον Κομνηνόν*), welcher drei gewaltige kriegskundige Feldherrn nach einander besiegte (p. 289—200 ed. Schopen).

2) Nicet. Choniat. l. c.

kannte auch wohl die Residenz-Bewohner zu gut, welche nicht leicht duldeten, dass der legitime Thron-Erbe durch einen anderen verdrängt würde, wenigstens die erste beste Gelegenheit zum Aufstande benutzten, um jenem sein Recht zu verschaffen, wenn er nur leidlich ein regierungsfähiger Mann war. Und gegen den Iohannes war in dieser Beziehung nichts einzuwenden. Er bewährte sich sogar als Kriegsheld. Nicephorus Bryennius, gewiss ein Mann von Einsicht und mildem Charakter, betrieb demnach diese ihm nicht zusagende Angelegenheit (wie schon oben bemerkt worden ist) nicht mit solcher Energie, wie seine hitzige Gemahlin Anna wünschte, wodurch die Verschwörung erfolglos blieb, bis endlich dieselbe entdeckt und die Theilnehmer durch Einziehung ihres Vermögens bestraft wurden, was sie jedoch bald darauf wieder erlangten [1]). Anna war natürlich über die Saumseligkeit ihres Gemahls äusserst ungehalten und soll, wie Nicetas berichtet, die Natur angeklagt haben, dass sie als weibliches, ihr Gemahl als männliches Wesen in die Welt gekommen, was umgekehrt für sie passender gewesen sein würde. Nicetas hat die, wie es scheint, von ihr selbst gebrauchten Worte angeführt, welche in der That äusserst naturwüchsig und unästhetisch lauten und ohne Verletzung des schriftstellerischen Anstandes in unserer Sprache nicht wiedergegeben werden können [2]). Freilich wird sie sich auf so wunderbare unzarte Weise auch nur im ersten Ingrimm zu ihrer nächsten vertrauten Umgebung geäussert haben. Allein auch die vertrauteste Umgebung hat wieder ihre Vertrauten, welchen so auffallende Reden mitgetheilt werden. — Ihr männlicher Geist leuchtet übrigens auch aus ihrer Beschreibung der Schlachten hervor, in welcher sie die Thaten des kühnen Muthes mit den lebhaftesten Farben ausmalt und selbst sich mit den technischen Ausdrücken der strategischen und tactischen Kunst eben so vertraut zeigt, wie ein männlicher Autor, welcher persönlich Feldzüge mitgemacht hat. Ausserdem gefällt sie sich ganz besonders in der Schilderung schöner, geistig und körperlich stattlicher Jünglinge, Jungfrauen und Frauen. In diesem Thema wird ihre Sprache blühend, bilderreich

1) Nicet. Choniat. im Iohannes Comnenus c. 3, p. 14—17 (ed. Bekker).

2) Nicetas l. c. p. 15: *τὴν Καισάρισσαν Ἄνναν πρὸς τὸ χαῦνον τοῦ ταύτης ἀνδρὸς δυσχεραίνουσαν ὡς πάσχουσαν δεινὰ διαπριέσθαι καὶ τὴν φύσιν τὰ πολλὰ ἐπιμέμφεσθαι, ὑπ᾽ αἰτίαν τιθεῖσαν οὐχὶ μικρὰν, ὡς αὐτῇ μὲν ἐνδιασχοῦσαν τὸ ἄρθρον καὶ ἐγκοιλάνασαν, τῷ δὲ Βρυεννίῳ τὸ μόριον ἀποτείνασαν καὶ σφαιρώσασαν.* Gewiss würde Nicetas eine solche Darstellung nicht gegeben haben, wären es nicht ihre eigenen Ausdrücke gewesen.

und anmuthig [1]). Die feinen Gewebe politischer Intriguen vermochte sie mit ihrem Scharfsinn leicht zu durchschauen und sie würde gewiss, wäre sie Kaiserin geworden, in diesem Gebiete erstaunlich viel geleistet haben. War doch ihr Vater selbst ein Meister in aller politischen Schlauheit gewesen und hatte sich dadurch stets aus den gefahrvollsten Wirren gerettet. Er war in allen Lagen mit Geistes-Gegenwart erfinderisch und stets fähig gewesen, durch das *μηχανᾶσθαι Παλαμήδειόν τι μηχάνημα* ein Unglück womöglich in Glück umzukehren [2]). Ein Beispiel ihrer Combinationsgabe erblickt man in ihrem Berichte über folgendes Ereigniss: Nachdem der aus Paphlagonien stammende Kaiser Michael 1041 vom Leben geschieden, ihm dann sein Neffe, der Caesar Michael gefolgt war, welcher wegen seiner Ungerechtigkeit gegen die Zoe, Wittwe des verstorbenen Kaisers, bald darauf wieder vertrieben wurde, nachdem die Zoe mit ihrer Schwester Theodora kurze Zeit regiert und dann Constantinus Monomachus die Reichs-Angelegenheiten geleitet, nachdem ferner diesem der bejahrte Kaiser Michael gefolgt, aber bald darauf verdrängt und in ein Kloster gesteckt worden war, nachdem Isaak Comnenus und nach dessen Tode Constantinus Ducas das Scepter geführt, nachdem ferner Diogenes Romanus durch Michael Ducas verdrängt worden und dieser endlich von dem Nicephorus Botaneiates, folgte nach allen diesen Ereignissen Alexius Comnenus, der Vater der Anna. Der Kaiser Michael Ducas hatte aber einen Sohn Constantinus, und dieser war während der Regierung seines Vaters mit Helene, einer Tochter des Königs Robert von Salerno, Herrschers der Lombardei verlobt worden [3]). Der Kaiser Nicephorus Botaneiates hatte aber die Vermählung als

1) Vgl. Libr. IX, 6, p. 444, wo Nicephorus, Sohn des Diogenes Romanus geschildert wird.

2) Vgl. Anna Comnena Alexiadis libr. I, c. 3, p. 20 sq. Ueber ihren Vater bemerkt sie III, c. 5, p. 151: *ὁ δέ γε αὐτοκράτωρ παιδείας ἐκ νηπίου τυχὼν ἀγαθῆς καὶ πρὸς τὰς νουθεσιάς τῆς μητρὸς ἑαυτὸν ἀπευθύνων, τὸν τοῦ θεοῦ φόβον ἐνστερνισάμενος καὶ ἐγκάρδιον ἔχων κτλ.*

3) Wenn Töchter fremder Machthaber mit einem byzantinischen Thron-Erben verlobt wurden, erhielten sie in der Regel in der Residenz vor der Vermählung Unterricht in der griechischen Sprache, Bildung und Sitte. Cedrenus Tom. II, p. 17 berichtet, nachdem die Kaiserin Irene eine Verlobung der Tochter des Franken-Königs Carls d. Gr., Erythro genannt, mit ihrem Sohne Constantin bewirkt hatte, *κατελείφθη Ἐλισσαῖος ὁ εὐνοῦχος καὶ νοτάριος εἰς τὸ διδάξαι αὐτὴν τά τε τῶν Γραικῶν γράμματα καὶ τὴν γλῶσσαν καὶ παιδεῦσαι αὐτὴν τὰ ἤθη τῆς Ῥωμαίων βασιλείας.* Eunuchen wurden in solchen Fällen als Lehrer benutzt. Vgl. Cedrenus Tom. II, p. 21 (ed. Bonnens).

eine für seine Regierung gefahrvolle Angelegenheit hintertrieben. Da nun der rastlos kriegerische Robert alle seine Gedanken darauf richtete, das altersschwache byzantinische Reich zu erobern, so nahm er diese Verlobung als Vorwand und Rechts-Titel. Seine Tochter sei durch die Verlobung mit dem Thron-Erben Constantin zur Kaiserin erkoren worden, und er wollte ihr mit den Waffen zu ihrem Rechte verhelfen. Zur Unterstützung seiner Absicht sollte ein schlauer Mönch dienen, welcher mit dem verdrängten Kaiser Michael Ducas grosse Aehnlichkeit hatte und vorgeben musste, dass er der verdrängte Kaiser Michael Ducas sei. Somit begann Robert seine gewaltige Rüstung und einen mit aller Energie betriebenen Krieg, um angeblich seinen Michael Ducas wieder auf den byzantinischen Thron zu setzen, d. h. das Reich für sich selber zu erobern. Anna Comnena erzählt nun in einer Stelle ihrer Alexias schalkhaft genug, dass sie während der Aufzeichnung dieser seltsamen Begebenheiten unwillkürlich zum Lachen hingerissen worden sei. Denn, meint sie, hätte Robert das byzantinische Reich wirklich erobert, so würde er dann den vorgegebenen Michael Ducas als einen unnütz gewordenen Popanz durchgeprügelt und mit Gelächter fortgejagt haben. Der schlaue Pseudo-Michael Ducas dagegen würde nach gelungener Eroberung des Reichs den König Robert nur als Werkzeug betrachtet und ihm dann als mächtiger griechischer Kaiser die Spitze geboten und ihn womöglich aus dem Reiche wieder vertrieben haben. Die Betrachtung dieser gegenseitigen Illusionen und täuschenden Pläne hatte ihr heiteres Gelächter veranlasst [1]). Hierzu ist zu bemerken, dass das erstere wohl ein leichtes Spiel gewesen wäre, das letztere aber eine schwierige Aufgabe geworden sein würde, welche nur mit dem Beistande eines grossen türkischen Heeres hätte durchgeführt werden können. Denn wer sollte den mächtigen Robert mit seinem Kriegs-Heere zu vertreiben die Macht gehabt haben? Am wenigsten der nur zum Vorwand gebrauchte Mönch.

Sowohl die Töchter der Kaiser als die weiblichen Sprösslinge hervorragender Familien überhaupt wurden mit der grössten Sorgfalt erzogen, standen stets unter der Obhut älterer Frauen und verliessen nur in seltenen Fällen ihre Wohn-Zimmer. Da die Pubertäts-Reife hier frühzeitig eintrat, so wollte man ganz besonders die Sittlichkeit schirmen. Daher auch die überaus frühe

1) Anna Comnena Alexiadis libr. I, c. 16, p. 74 sqq. Combinationen dieser Art sind dieser Geschichtschreiberin sehr geläufig.

Verlobung und Verheirathung zu erklären ist [1]). Daher zeichneten sie sich auch stets durch einen feinen Teint, eine zarte weissröthliche Gesichts-Farbe aus, welche durch Luft, Sonne und Witterungs-Wechsel keine Spuren von Rauheit empfangen hatte. Das bittere Geschick der noch zarten Töchter aus vornehmen Häusern während der Eroberung Constantinopels durch die Türken beschreibt Ducas in ergreifender Weise. In grosser Zahl wurden zarte Knaben und Jungfrauen, welche die Sonne fast niemals beschienen, welche kaum der eigne Vater gesehen, aus den Kirchen und Häusern fortgeschleppt, gebunden, gestossen, gepeitscht, um sie rasch an den Ort zu bringen, wo die Türken in ihrem Heerlager vor der Stadt ihre Beute aufbewahrten, und dann schleunigst zu neuer Beute zurückzukehren. Die männlichen wurden mit Stricken zusammengebunden, die weiblichen mit ihren eignen Tüchern und Bändern, ein grauenvolles Ereigniss für die mit grösster Sorgfalt und zarter Schonung erzogenen jungen weiblichen Sprösslinge, von welchen bis dahin jeder trübe Schatten von Ungemach fern gehalten worden war [2]). So schreitet das unerbittliche Schicksal mit ehernem Fusse ohne Erbarmen zermalmend bald über diesen bald über jenen blühenden Zweig des Menschenlebens hinweg, ohne Wunde und Schmerz zu beachten. Der ängstliche Weheruf verhallt erfolglos in die Lüfte, wie die Stimme des Davidischen Käuzleins in der Wüste.

Die Sprachkunde stand nun zwar im Verhältniss zu den ungeheuren Studien unserer Zeit noch auf einer niedrigen Stufe; doch gab es schon gebildete Männer, welche mehr als eine Sprache verstanden. Man fand auch viele Dolmetscher, welche die griechische, türkische und scythische Sprache gründlich erlernt hatten und den Gesandtschaften Beistand leisteten [3]). So verstand Iohannes, ein Verwandter des Kaisers Iohannes Comnenus, auch die ara-

1) Anna Comnena VIII, 9, 417; *ἀνήβων δὲ ἄμφω τῶν παίδων ὄντων, γαμήλια μόνα σύμφωνα ἀναμεταξὺ προέβησαν, — — ἵν᾽ ὁπηνίκα νομίμου ἅψωνται οἱ παῖδες ἡλικίας, καὶ ἡ μνηστεία τελεσθῇ κτλ.*

2) Ducae Michaelis Nepotis historiae Byzantinae c. 39, p. 291 sq. (ed. Bekker): *τρυφεροὶ νέοι σύν παρθένοις, παρθένους ἃς οὐχ ἑώρα ἥλιος, παρθένους ἃς ὁ γεννήσας μόλις ἔβλεπεν, ἑλκόμεναι, — καὶ ῥαβδιζόμεναι.* Natürlich ging es auch den zahlreichen jungen und keuschen Nonnen nicht besser, da die Türken überhaupt christlichen Cult, Kirchen und Klöster nicht respectirten, vielmehr als verwerfliches Ritual Ungläubiger betrachteten.

3) Dolmetscher dieser Art werden oft erwähnt und standen am byzantinischen Hofe in hohen Ehren.

bische Sprache [1]). Batatzes, ein Feldherr des Cantacuzenus, welcher von diesem abfiel und gegen ihn der Kaiserin Anna diente, hatte im Umgange mit den Türken die Sprache derselben erlernt [2]). Wenn ein Bischof, Erzbischof oder Presbyter in der griechischen und lateinischen Sprache zu reden und zu schreiben verstand, so galt dies für ein bedeutendes Zeichen seiner Gelehrsamkeit. Häufiger war dies bei den lateinischen (d. h. katholisch-päpstlichen) Bischöfen zu finden, als bei den griechischen [3]). Wenn aber Geistliche oder Gelehrte aus Italien nach Constantinopel kamen, so fand man ihre Aussprache des Griechischen doch selten rein und ohne anstössige Mängel. Anna Comnena hat eine genauere Beschreibung eines solchen mitgetheilt. Derselbe war als gelehrter Scholastiker aus Italien nach Constantinopel gekommen, war hier als Lehrer aufgetreten und hatte eine Schule gegründet. Er erklärte mit dem gelehrten Psellus rivalisirend den Proclus, Porphyrius und Iamblichus, vor allen aber nach Art der Scholastiker den Aristoteles und auch den Plato. Allein seine griechische Aussprache war nicht rein und angenehm (*οὐ πάνυ δέ καθαριεύοιτο τὴν φωνὴν, ἀλλ' ἔστιν οὗ καὶ κολοβώτερα ἐκφέρειν τὰς συλλαβάς*). Nach der Beurtheilung, welche Anna Comnena von ihm gegeben, konnten seine Zuhörer, an welchen es ihm niemals fehlte, gediegene Kenntnisse nicht bei ihm einerndten [4]). Die mangelhafte griechische Aussprache betreffend hat ihn Anna gewiss richtig beurtheilt, wohl schwerlich aber in Beziehung auf seine Lehrmethode und seine Erfolge. Sie bezeichnet ihn selber als unwiderstehlichen Dialektiker.

Der Zustand der wissenschaftlichen Bildung in der Residenz war damals nach der Angabe der genannten Schriftstellerin kein ungünstiger, vielmehr war ein neuer Aufschwung eingetreten [5]),

1) Georg Phrantzes 1, 20, p. 70: *ἦν δὲ ὁ ἀνηρ τῆς Ἑλληνικῆς σοφίας οὐκ ἀμέθεκτος, καὶ ἐν τῷ λέγειν τῇ Ἀραβικῇ διαλέκτῳ ἱκανώτατος.*

2) Cantacuzenus III, 90, p. 552: *τῷ τε τὴν φωνὴν αὐτῶν εἰδέναι καὶ διαλέγεσθαι Περσιστί.*

3) Pachymeres de Michaele Palaeologo V, 8, 360 (ed. Bekker): *ἄνδρα λόγιον ὄντα καὶ διγλωσσοῦντα,* von einem lateinischen Bischofe.

4) Anna Comnena libr. V, 9, 262. 263: *οὐ πάνυ τι τοὺς μανθάνοντας ὠφελῆσαι ἐνίσχυσε.* Dazu kam eine übertriebene Gesticulation: *καὶ ἀκάθεκτος ἦν ὁ ἄνθρωπος καὶ τὰς χεῖρας ὁμοῦ καὶ τὴν γλῶτταν.* Seine Gegner im Disputiren ergriff er rasch beim Bart- und Haupthaar (ibid. p. 261, c. 8).

5) Anna Comnena Alexiadis libr. V, 8, 257: *τὴν Κωνσταντινούπολιν — ἁπάσης παιδείας καὶ τέχνης λογικῆς οὐκ ἐνδεῶς ἔχουσαν.* Und weiter: *ὁ λόγος — ἀνέλαμψε καὶ ἀνέθορε καὶ διὰ σπουδῆς τοῖς φιλολόγοις ἐγένετο ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀλεξίου τοῦ αὐτοκράτορος, τὰ πρὸ τούτου χλιδώντων τῶν πλειόνων καὶ*

nachdem man lange Zeit hindurch statt ernsten Studien zu huldigen, ergötzlichen Spielen und Tändeleien ergeben gewesen war. So fehlte es auch nicht an Dilettanten in verschiedenen Fachwissenschaften und so mancher hatte sich eine Sammlung von merkwürdigen Kunstgegenständen, ein anderer dagegen von seltenen Naturerzeugnissen angelegt [1].

Die körperliche Ausbildung der kaiserlichen Prinzen und der Söhne der hervorragenden Familien betreffend, finden wir der altgriechischen Gymnastik eine besondere Theilnahme und Würdigung nicht zugewendet. Wenigstens melden die byzantinischen Autoren der späteren Zeit nichts über irgend eine Betriebsamkeit dieser Art, auch nichts von Gymnasien und Palästren. Nur Procopius im sechsten Jahrhundert berichtet über einen Pädotriben Andreas, welcher zu Constantinopel einer Palästra vorgestanden hatte und dann mit Belisarius in den Krieg gegen die Perser ausgezogen war. Er besiegte und erlegte zwei starke Männer aus dem persischen Heere, welche hervorgetreten waren und einen Krieger aus dem byzantinischen Heere zum Zweikampfe aufgefordert hatten, den einen nach dem anderen [2], wie einst in dem Heere Alexanders in Asien ein griechischer Agonist ohne Waffen einen wohlbewaffneten Macedonier besiegt hatte. Die Palästra des Andreas war gewiss nur eine ihm angehörende Privatanstalt, welcher die kaiserliche Regierung nichts in den Weg legte. Staatsinstitute dieser Art waren aber nicht mehr zu finden. Bei einer Festlichkeit unter der Regierung des Kaisers Alexius Angelus führten eupatridische Jünglinge einen gymnischen Agon aus, was aber eben nur ein Scherz war, wie das ganze zur Kurzweil angestellte Fest [3]. Dagegen waren Waffenübungen, Reiten, Jagen, Schwimmen, Ballspiel stets beliebt. Besonders

παιζόντων ἀνθρώπων καὶ ὀρτυγίαις καὶ ἄλλοις αἰσχίοσι παιγνίοις ἐνασχολουμένων διὰ τὴν χλιδὴν, λόγον δὲ καὶ παίδευσιν ἅπασαν τεχνικὴν ἐν παρέργῳ τιθεμένων.

1) So scheint auch stets ein bedeutender Blumenflor in der Residenz vorhanden gewesen zu sein. Denn bei Festlichkeiten war der Blumen-Schmuck stark vertreten. Ueber die Botanik der Griechen vom 3. bis 13. Jahrhundert kann man in der Schrift von Bernh. Langkavel, Botanik der späteren Griechen, viel Belehrung finden.

2) Procopius de bello Persico (Photii epitome) I, p. 145 sq. (ed. Dindorf).

3) Nicetas de Alexio Angelo III, p. 675. So berichtet Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. III, c. 9, p. 105 von dem Kaiser: *κοντοῖς καὶ σφαίραις τοῖς ἄρχουσι συνιππάζετό τε καὶ συνέπαιζε, καὶ τρυφὴ ἦν τοῖς βλέπουσι τὰ πραττόμενα.* Es war also nur ein erheiterndes Reiterspiel. Das Ballspiel erwähnt Anna Comnena IX, 6, 446.

bildete die Jagd einen Haupttheil der körperlichen Bewegung und zugleich des Vergnügens. Der junge Andronicus, später als Kaiser Andronicus III., Enkel und Nachfolger des Andronicus II., hielt, bevor er den Thron bestieg, zum grossen Verdruss seines orthodoxen, solchen Dingen abgeneigten Grossvaters eine ungeheure Zahl der edelsten Jagdhunde und Falken, so wie anderer kostbarer Vögel. Er war diesem Vergnügen mit leidenschaftlicher Uebertreibung ergeben und kümmerte sich nicht um den Groll und die Abmahnung des alten Kaisers, welcher sicherlich mit dem Gedanken umging, einen anderen zum Nachfolger zu designiren, hätte jener nicht plötzlich auf Anrathen und mit Unterstützung seiner Freunde die Residenz verlassen und in Thracien an der Spitze eines zusammengebrachten Heeres gegen den Kaiser Front gemacht. Da die einflussreichsten hohen Beamteten auf seine Seite getreten waren, so brachte ihn dies endlich auf den Thron und der bejahrte Andronicus II. starb zwei Jahre später in einem Kloster. Die Beschreibung dieser Ereignisse bildet einen beträchtlichen Abschnitt in den Werken des Nicephorus Gregoras und des Cantacuzenus, wie bereits oben angegeben worden ist. — Uebrigens fehlte es weder unter den Feldherren, noch unter gemeinen Kriegern, weder unter den Staatsbeamteten, noch unter den gewöhnlichen Bürgern, am wenigsten unter den Landbewohnern, an Männern von ungemeiner Leibesstärke und Grösse, woraus man abnehmen darf, dass sich dieselben von Jugend auf starke Bewegung gemacht hatten. Dazu kam eine frühzeitige Theilnahme an den vielfachen Feldzügen zu Wasser und zu Lande, welche hinreichende Abhärtung gewährte. Es fand hier also doch einigermassen dasselbe Verhältniss Statt wie bei den alten Römern während des Freistaats und noch während der ersten Jahrhunderte des Kaiserreichs, nämlich dass das tirocinium im Feldlager für die bewährteste Uebungsschule gehalten wurde. In einzelnen Fällen mochten auch wohl noch gymnastische Uebungen nach altgriechischer Weise vorkommen, je nachdem die Eltern der Knaben der altgriechischen Erziehungsweise hold waren oder nicht, wenigstens in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit. Die christliche Religion gestattete jedoch die altgriechische völlige Nacktheit nicht, eben so wenig als in unserem Zeitalter, wodurch zugleich die Einölung und die Bestreuung des eingeölten Leibes mit Staub wegfallen mussten. Somit konnten das wesentlichste Element und der eigenthümliche Charakter der altgriechischen Gymnastik nicht mehr Wurzel fassen. Eben so wenig konnten demnach bei grossen Festspielen im Hippodrom nackte

Athleten producirt werden, obwohl bisweilen noch von gymnischen Wettkämpfen die Rede ist. In den ersten Jahrhunderten seines Bestehens hatte das byzantinische Reich noch mehr altgriechische Elemente aufzuweisen, als in den späteren Jahrhunderten. Daher der oben erwähnte Pädotribe leicht zu erklären ist. Dagegen fand das Rosswettrennen im grossen Hippodrom stets in der grossartigsten Weise Statt, wobei die Rivalität der verschiedenfarbigen Factionen eine ungeheure Rolle spielte, wie wir bereits oben berichtet haben. Auch wurden bisweilen Seiltänzer-Künste in sehr präciser Weise zur Schau gebracht, wie ebenfalls schon bemerkt worden ist. Sowohl in diesen als in jenen lag kein pädagogisches Ziel, sondern nur eine auf Schaulust oder Erwerb berechnete künstlerische Fertigkeit.

Ritual der Kirche, Dogmatik, häretische Wirren.

Cap. 35.

Der kirchliche Ritus im liturgischen Feiergewande, von einem durch Synoden oft geläuterten, orthodox zugespitzten Dogmensystem emporgehoben und getragen, war unstreitig in der byzantinisch-griechischen Kirche, namentlich in den grossen Hauptkirchen der Residenz, ein ergreifenderes Element als in vielen anderen christlichen Staaten und hatte hier nicht allein auf das Privatleben, sondern auf den ganzen Staatsorganismus den grössten Einfluss. Eine andere auch nur annähernd ähnliche geistige Macht zur Hebung und Läuterung des inneren Menschen war ausserdem nicht zu finden [1]. Indifferentismus oder völlige Befreiung von der Macht der Kirche fanden damals hier keinen Boden. Der Schildträger und Schirmherr des kirchlichen Ritus, ein vielgegliederter mächtiger Clerus vom Patriarchen bis zum Mönche, übte stets eine nachhaltige Einwirkung auf die grosse Masse, besonders in der Residenz, und behauptete stets einen starken Einfluss auf das regierende

1) Hier möge eine Bemerkung von Mor. Carrière (die Kunst im Zusammenhange der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit), Bd. III, das Mittelalter, Abschn. II. das europäische Mittelalter, S. 201 (Leipz. 1868), Platz finden: „Den Anfang des Mittelalters hat das Gepräge einer primitiven heroischen Zeit, in welcher der allgemeine nationale und kirchliche Gedanke über das Individuum herrscht, das für sich noch der harmonischen Durchbildung entbehrt.“

Haupt des Staates, auf die höchsten Würdenträger und Beamteten [1]). Der Clerus erschien ja hier als der von Gott eingesetzte und geweihete Träger der Religion, so wie diese als die alles Irdische beherrschende und überstrahlende Macht, welche die kurze Spanne Zeit des Daseins als Traum zu betrachten und in dem durch Christus erschlossenen Himmel eine ewige Glückseligkeit zu erwarten lehrt, Und wer wollte nicht gern diese ewige Glückseligkeit für eine mit aller Frömmigkeit durchlebte Spanne Zeit eintauschen? Dies gewährte dem Patriarchen, dem Clerus, den Synoden jene hohe Macht, dass sie der weltlichen Gewalt Trotz zu bieten und ebenso, wie der katholische Papst jedem Herrscher im Occidente, entgegenzutreten wagen konnten. Allein in der Mehrzahl waren die byzantinischen Machthaber selber eifrige Beförderer des kirchlichen Lebens und die Hebung desselben stand so manchem höher als Politik, Verwaltung und die anderweitige Wohlfahrt des Reichs [2]). Abgesehen von den Häretikern (Schismatikern, Heterodoxen u. s. w.) war hier eigentlich jeder rechtgläubig, und selbst jene Häretiker waren verhältnissmässig noch rechtgläubiger als so mancher der für orthodox geltenden Theologen, Prediger und kirchlichen Männer unserer Tage. Denn das Abweichende in ihren häretischen Ansichten war gewöhnlich gar nicht von grossem Belange und vermochte nicht den Kern, Geist und Wesen der Christuslehre zu beeinträchtigen. Ja ihre Ansichten gingen grösstentheils von biblischen Stellen aus. Nichts von allem dem, was die modern-reli-

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo II, 1, 93 lässt den Kaiser Michael Palaeologus unter seinen lockenden Verheissungen auch folgendes geltend machen: *ἐπὶ πᾶσιν ὑπακούειν τῆς ἐκκλησίας καὶ μητέρα ταύτην ὡς εἰκὸς ἡγεῖσθαι καὶ πᾶν τὸ εἰς κατάστασιν* (feste Gestaltung und Haltung) *αὐτῆς πραγματεύεσθαι;* d. h. „in allen Dingen der Kirche als der Mutter alles Guten gehorchen und alles zu thun, was zu ihrer Macht und Stärke dient." Dadurch strebte der schlaue Machthaber den Clerus sich geneigt zu machen, was ihm, abgesehen vom Patriarchen, auch gelungen ist.

2) Anna Comnena Alexiadis libr. VI, c. 13, p. 322 berichtet in Beziehung auf ihren Vater, den Kaiser Alexius Comnenus: *ἦν γὰρ ὁ βασιλεὺς οὗτος ἀντίκρυς ἱερατικώτατος καὶ τὴν ἀρετὴν καὶ τὸν λόγον, ὡς εἰπεῖν, εὐσεβείας ἁπάσης ἀρχιερεύς. διδασκαλικώτατος τε γὰρ ἦν τοῦ ἡμετέρου δόγματος καὶ ἀποστολικὸς τὴν προαίρεσιν καὶ τὸν λόγον, καὶ εἴσω τῆς ἡμετέρης πίστεως ποιῆσαι βουλόμενος οὐ μόνον τοὺς νομάδας τουτουσὶ Σκύθας, ἀλλὰ καὶ τὴν Περσίδα πᾶσαν καὶ ὁπόσοι τὴν Αἴγυπτον καὶ Λιβύην νέμονται βάρβαροι καὶ ταῖς τοῦ Μωάμεθ τελεταῖς ἐργάζουσιν.* Er bewog auch wirklich mehrere türkische Satrapen zu ihm nach Constantinopel zu kommen und sich taufen zu lassen. Vgl. Anna Comnena Alex. libr. VI, c. 12, p. 313 u. c. 14, p. 322.

giöse Skepsis bisher angetastet hat, haben mit wenigen Ausnahmen die Häretiker des byzantinischen Reichs angefochten. Nicht die Wunder Christi, nicht die Auferstehung und Himmelfahrt, nicht die ewige Fortdauer nach dem Tode sind von ihnen bestritten worden. Allein die Dogmen ganz rein zu erhalten, wie sie von den Hauptconcilien seit dem, selbst von der lateinischen Kirche anerkannten nicäischen, festgesetzt worden waren, blieb Hauptziel des höheren Clerus, und verfolgte derselbe stets die heterodoxen Widersacher (*τοὺς ἀντιλέγοντας δόγμασι*) derselben, wie geringfügig auch der Differenzpunct sein mochte. Im Stillen und für sich allein konnte natürlich jeder seiner eignen Ueberzeugung leben, sich seine Dogmatik nach Gutachten zurechtlegen und mit seiner Anschauungsweise in Einklang bringen. Nur musste er seine etwa abweichenden Ansichten für sich behalten und nicht Proselyten zu machen streben. Durch Reden, Schriften, unstatthafte Handlungen gegen kirchliche Glaubensartikel zu verstossen liess man nicht so leicht ohne Strafe hingehen, obgleich eigentliche Inquisitionsgerichte mit Tortur und Scheiterhaufen, wie im katholischen Occident, hier nicht gefunden wurden. Durch den Patriarchen und seine Synoden konnten aber dennoch Strafen gegen Häretiker verhängt werden, ohne die Grenzen der Humanität zu überschreiten. Auch Kirchenbusse war hier weniger geläufig, als in der katholischen Kirchendisciplin des Abendlandes. Unter besonderen Umständen konnte dieselbe jedoch auch hier Statt finden.

In den ersten Jahrhunderten des Kaiserreichs hatte bereits die abweichende Dogmatik der Arianer viele Wirren hervorgebracht. Ja im kaiserlichen Palaste selbst waren bald der Kaiser, bald die Kaiserin und zugleich so mancher hochgestellte Staatsbeamtete dem Arianismus zugethan. Dazu kam, dass die Ansichten dieser Häresis durch ausgezeichnete Männer, welche mit Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit ausgestattet waren, vertheidigt wurde [1]. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte hatte der Arianismus in der Kaiserresidenz wenig oder gar keine Anhänger mehr; desto mehr

1) Vgl. Sulpicii Severi historiae sacrae libr. II, p. 255 sqq. (Rom. 1564. Fol.) S. Germani I, Patriarchae de haeresibus et synodis (im Spicilegium Romanum Tom. VII) p. 18: *τοῦ δὲ ἀρειανικοῦ καπνοῦ εἰς μεγάλην πυρὰν ἀναφθέντος καὶ πανταχόσε διαδραμόντος καὶ τὴν οἰκουμένην δακρύων ἐμπλήσαντος, θέοθεν αἰθρίας ἡμῖν ἐκ τῶν διωγμῶν γεγενημένης κτλ.* Er führt p. 20 die berühmtesten Arianer auf. Nach der Darstellung des Constant. Manasses konnte der nach der Krone lüsterne Aspar schon desshalb den byzant. Thron nicht besteigen, weil er Arianer war: *οὐδὲ γὰρ ἦν τὸν Ἄσπαρα κράτους ἐπιλαβέσθαι τῇ λύσσῃ κατεχόμενον Ἀρείου τοῦ βεβήλου.*

hatte er sich in die entfernten Provinzen ausgebreitet und war insbesondere von den Gothen, Langobarden, Vandalen und verwandten Stämmen adoptirt worden [1]), bis er auch hier endlich theils von der orthodoxen griechischen, theils von der römisch-katholischen Kirche durch die Wirksamkeit geistesstarker Bischöfe grossentheils verdrängt wurde. Endlich verscheuchte das immer strengere Anathem der Kirche auch die letzten Reste. Die schlimmsten Reibungen und abscheulichsten Auftritte, Zerstörung der Kirchen u. s. w. waren in Afrika während und nach der Herrschaft der Vandalen vorgekommen. In den asiatischen Provinzen traten aber stets wieder neue häretische Secten auf und störten den ruhigen Gang der orthodoxen Kirche zum Verdruss des rechtgläubigen Clerus. Beispiele liefern die byzantinischen Historiker in grosser Zahl [2]). Ja Michael Attaliota bezeichnet geradezu das sich stets steigernde Unglück der byzantinischen Provinzen als eine Strafe Gottes wegen der vielen überall auftauchenden Häretiker [3]). Daher hielt es so mancher orthodoxe Kaiser, welchem das Heil der Kirche am Herzen lag, für rathsam, sich selbst in die Tiefen der Dogmatik zu versenken, um die ächten bewährten Lehrsätze der Religion aus eigener Ueberzeugung mit Nachdruck sichern und den unächten entgegenwirken zu können [4]). Es bleibt nur zu bewundern, wie immer wieder bald da bald dort ein Kleriker, ein gelehrter Mönch, ein Eremit mit allem Eifer auf die Gefahr seiner eigenen Existenz hin darauf ausging, die festgestellten Dogmen der Kirche wie Lehrsätze einer profanen Wissenschaft anzutasten und gleichsam neu zu gestalten, da doch gewiss die unwandelbare Stabilität der durch zahlreiche Concilien geprüften, geläuterten und allgemein anerkannten kirchlichen Doctrin auf die grosse Masse weit heilsamer wirkt als die wiederkehrende Wandelung und Ab-

1) Procop. de bello Vandal. I, 2, p. 313: *τῆς μὲν Ἀρείου δόξης εἰσὶν ἅπαντες*, nämlich die ***Γότθοι, Βανδίλοι*** u. d. ***Γήπαιδες*** (Gepiden).

2) Vgl. Michael Attaliota histor. p. 97 (ed. Bekker).

3) Michael. Attaliota l. c.: *καὶ γὰρ πλήθουσι αἱ χῶραι τῆς τοιάυτης κακοδοξίας.* Nicephor Gregor. XXII, 3, p. 6 (ed. Bekker): *τοῦ θεοῦ συνκεχωρηκότος διὰ τὴν τῶν πατρίων τῆς εὐσεβείας δογμάτων ἀθέτησιν.* Und dann: *καὶ κατὰ διαφόρους τοὺς χρόνους αἱρέσεως εὕρεται πολυειδῆ κακίας ὑπομνήματα.* Ferner: *ἀνατρέπεται καὶ συγχεῖται διηνεκῶς τὰ Ῥωμαίων ὁρῶν πράγματα καὶ τὸ νεμόμενον τῆς θείας ὀργῆς οὐκ ἔγνωκεν ἀπρακτεῖν οὐδαμῇ.*

4) Michael. Attaliot. histor. p. 312: in Beziehung auf den Kaiser Nicephorus Botaneiates: *ἐμέλησε δ᾽ αὐτῷ καὶ νομιμῶν διαταγμάτων καὶ διορθώσεως τῶν ἀμφισβητουμένων δογμάτων καὶ καταστολῆς τῶν τικτομένων ἐξ αὐτῶν κυδοιμῶν.*

änderung durch neue Ansichten, selbst wenn dieselben noch so viel für sich haben. Wenn durch das wiederholte Anprallen und Rütteln an den Pfeilern der Kirche dieselben endlich zum Wanken gebracht werden, so wankt das Panier des Glaubens mit, wirkt störend auf das noch gläubige Gemüth und muss nothwendig mehr Nachtheil als Vortheil bringen. Denn die Religion ist und bleibt Sache des dafür empfänglichen Gemüths und wird nimmer mit dem kalten analysirenden Verstande einen gedeihlichen Bund schliessen können. Wenigstens bleibt die Stabilität des religiösen Glaubens in allen Wirren, Nöthen und Mühsalen des so vielfach bedrängten Lebens für die grosse Masse des Volkes stets ein heilsamer Talismann, welcher auf keine Weise zu beschädigen ist. Dem Gelehrten und Hochgebildeten bleibt es ja doch anheimgestellt, seinen Glauben mit seiner Vernunft in Harmonie zu bringen, wobei ihm weder die kirchliche noch die politische Macht hinderlich entgegenzutreten vermag. Bereits unter Iustinianus I. waren so manche arge Conflicte eingetreten, wie der Dreicapitelstreit, welcher einerseits eine vollgültige Belassung des chalcedonischen Concils, andererseits eine Abänderung von drei Capiteln in dessen Feststellung der Dogmen beabsichtigte, bis endlich durch ein neues Concil (555) die angegriffenen Sätze des Origenes verurtheilt wurden. So war Iustinianus gegen die Eutychianer, welche im Geheimen von seiner Gemahlin Theodora begünstigt und beschützt wurden. Im achten und neunten Jahrhundert hatten die harten Kämpfe gegen und für den Bildercult in den Kirchen, der Ikonoklasten (τῶν εἰκονομάχων) und der Vertheidiger der geweiheten kirchlichen εἴκωνες, dem Reiche tiefe Wunden geschlagen, welche nach unsäglichem Unheil endlich durch Wiedereinsetzung der früheren mit der Bilder-Verehrung verbundenen kirchlichen Cultusweise geheilt wurden [1]). Um sofort auf die spätere Zeit überzugehen, erwähnen wir nur zwei hervorragende reformatorische Häretiker, Barlaam und Palamas (ὁ Παλαμᾶς), welche besonders in der Residenz während des dreizehnten und im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts unsägliche kirchliche Wirren und Feindseligkeiten veranlassten. Obgleich ihre neuen theologischen Ansichten und Folgerungen den canonischen Dogmen der Hauptconcilien, namentlich des nicäischen, zuwiderliefen, hatten sie dennoch viele Anhänger, selbst unter den Geistlichen, noch mehr im kaiserlichen Palaste und unter den höheren Staatsbeamteten gefunden. Nichts desto weniger mussten

1) Vgl. Nicephorus Gregoras XXV, c. 35—37, p. 63.

beide endlich der Macht der Kirche weichen und ihre weiteren Schicksale waren nicht erfreulich [1]).

Es fehlte aber auch diesen Heterodoxen niemals an gerüsteten Gegnern, welche Bibel und Kirchenväter, Dogmengeschichte und Synodalbeschlüsse genau im Kopfe hatten und die schwierigsten Fragen der Häretiker zu beantworten verstanden. Ein solcher war der eben so gelehrte als orthodoxe, eben so beredtsame als scharfsinnige Nicephorus Gregoras. Er hat die häretischen Calamitäten, welche für die streng und rein gehaltene byzantinische Kirche eine schlimme Plage waren, oft berührt, auch über die abweichenden Lehren des Palamas (*περὶ τῆς Παλαμικῆς αἱρέσεως*) und ihre ungünstigen Folgen reichhaltige Mittheilungen hinterlassen [2]). Ihm lag die Stabilität der durch die Hauptconcilien festgestellten Dogmen stets am Herzen. Er war der Ueberzeugung, dass wenn die stets neu auftauchenden häretischen Ansichten zur Geltung kommen und allgemeine Aufnahme finden sollten, dies den Schiffbruch der Kirche (*ναυάγια τῆς ἐκκλησίας*) herbeiführen würde. Sein eigenes Glaubensbekenntniss hat er in seinem Werke vollständig niedergelegt. Dasselbe unterscheidet sich wenig oder gar nicht von dem, welches noch gegenwärtig in der orthodoxen evangelischen Kirche seine volle Geltung hat. Es ist nichts darin zu finden, was nicht in der Dogmatik jeder orthodoxen christlichen Kirche schon enthalten wäre oder aufgenommen werden könnte [3]). Die häretischen Anschauungen und Angriffe auf die bestehenden Dogmen bezogen sich zumeist auf die Doppelnatur Christi, auf den *λόγος* als Symbol oder als das Urwesen des Sohnes Gottes, auf das *ἓν τὸ ἄκτιστον τὴν θείαν φύσιν* (d. h. auf das unerschaffene, mithin vor der

1) Nicephorus Gregoras XXV, c. 33, p. 60: *τῶν προέδρων τῶν Παλαμᾷ συμμαχούντων κτλ.* Vgl. XXVI, c. 47, p. 114, wo die Schriften des Palamas als Manifestationen von verderdlichem Einflusse bezeichnet werden.

2) Der Grundsatz dieses Historikers war: *χρεὼν γὰρ εἶναι πρό γε τῶν ἄλλων ἁπάντων ἐν τούτοις τὰ πάτρια ἔθη καὶ προνόμια σῶα καὶ ἀκλινῆ καθάπαξ τηρεῖσθαι.* Libr. XIX, c. 1, p. 911 (ed. Schopen). Alle häretischen Abweichungen waren ihm als frevelhaft verhasst.

3) Libr. XXVII, 16, p. 137. 138. Nicephorus Gregoras befand sich damals, als er die letzten Bücher seines Geschichtswerkes verfasste, im Gefängnisse, wohl hauptsächlich seiner hartnäckigen Renitenz gegen alle Unionsversuche wegen, dann auch wegen seiner Polemik gegen Palamas, mit welchem selbst Cantacuzenus sympathesirte, ferner noch, weil überhaupt Cantacuzenus eine starke Abneigung gegen ihn hatte und ihm auch die Kaiserin Anna seiner Unbeugsamkeit wegen nicht gewogen war.

Weltschöpfung von Ewigkeit her schon existirende Wesen oder Sein des Sohnes), auf die vollkommene ὁμουσία des Vaters und des Sohnes [1]), auf die von Ewigkeit her in Gott subsistirende (ὑπάρχων) Existenz des Sohnes, welcher als λόγος von der Jungfrau geboren (ὁ γεννηθεὶς ἐκ παρθένου θεὸς λόγος), auf Kelch und Brod im Abendmahl oder auf das consecrirte Brod ohne Kelch und die mysteriöse Verwandlung des Brodes während der Darreichung [2]), auf die Emanation, Natur und Wirkung des heiligen Geistes [3]), und ob derselbe vom Vater und Sohne zugleich, oder vom Vater durch den Sohn ausgegangen, mithin zugleich auf das Mysterium der Trinität in Einem u. s. w. [4]). Wir können auf diese der Theologie angehörenden dogmatischen Fragen und deren Kriterien hier nicht weiter eingehen und sind dieselben bereits in zahlreichen kirchengeschichtlichen Werken behandelt worden. Es bleibt nur ein wunderbares psychologisches Phänomen, wie diese Männer von Geist, Bildung und Gelehrsamkeit, sowohl die Orthodoxen als die Schismatiker, sich einbilden konnten, dass der Kern und die Macht der

1) Vgl. d. Spicilegium Romanum Tom. X (Leontii Monachi libr. III adversus argumenta Severi) p. 53 sqq.

2) Vgl. Nicetas Choniat. de Alexio Angelo libr. III, c. 2. 3, p. 682—685, und Georg Ed. Steitz, die Abendmahlslehre der griechischen Kirche in ihrer geschichtlichen Entwickelung (in den Jahrbüchern für deutsche Theologie Bd. XIII, Hft. 1, S. 3 ff.) S. 65. Hier bemerkt er unter anderem: „Auch nach diesem Tractat (des Barsalibi) hat das Abendmahl seine Analogie in dem Mysterium der Incarnation.“ Der Verfasser hat die verschiedenen Theorien über dieses Mysterium seit den ersten Synoden entwickelt (S. 8 ff.).

3) Ueber die χαρίσματα τοῦ πνεύματος und insbesondere über das Charisma γλώσσαις λαλεῖν, d. h. in fremden Sprachen sprechen, wie dies den Jüngern Christi zu Theil geworden, vgl. J. Frohschammer, von den Charismen im Allgemeinen und von den Sprachen-Charisma, Landshut 1850. Vgl. p. 21. 25.

4) Vgl. Nicephorus Gregoras XXX, 14—16, p. 277 sqq. XXXIII, 2—6, p. 404 sq. XXXIV, 27 sqq. p. 459 sqq. (ed. Bekker). Nicetas Choniat. de Alexio Angelo III, p. 682 sqq. Ueber diese Themata hat jüngst auch Joh. Schwane, Dogmengeschichte der patristischen Zeit I, §. 14, S. 161. 184. 185 gehandelt. Ueber die dogmatisch-häretischen Lehrsätze und spitzfindigen Erläuterungen Barlaams und Palamas, so wie über die Widerlegungen ihrer orthodoxen Gegner hat auch Ioh. Cantacuzenus histor. II, 39, p. 545—556 und III, c. 98, p. 603 sqq. u. 613 sqq. vieles mitgetheilt. Eine Specialschrift über Barlaam stammt von Iohannes Damascenus, Barlaam und Iosaphat, aus d. Griechischen von Liebrecht, Münster 1847. So hatte auch Nicephorus Gregoras einen Dialog über Barlaam aus Calabrien verfasst. Niceph. Gregor. XXV, 10, p. 31. Diese Schrift hat sich nicht erhalten. Das Wesentlichste hat er jedenfalls seinen langen Expositionen über jene Häretiker in seinem Geschichtswerke l. c. eingewebt. Vgl. XXXI, 9. 10, p. 354.

Religion erst durch die Entscheidung solcher Fragen ihren Werth und ihre Wirksamkeit zu entfalten vermögen, dass es von der höchsten Wichtigkeit sei, ob der heilige Geist vom Vater und Sohne zugleich oder vom Vater durch den Sohn ausgehe, da doch leicht einzusehen ist, dass nur kindlicher Glaube, Reinheit des Herzens, der einzuhaltende Pfad der Tugend, die Zuversicht auf Gottes liebevolles Walten die Grundlagen eines religiösen Lebens sein können und von grösserer Wichtigkeit für die Läuterung des inneren Lebens sein müssen als jene dogmatischen Streitfragen. Es wehete aber noch der Geist des alten Bundes über das Mittelalter hin, und man konnte sich jener Vorstellungen noch nicht ganz entschlagen, welche Juda und Israel von Jehovah hatten, als von dem strafenden Herrscher des Himmels und der Erde, welcher bei der geringsten Abweichung vom mosaischen Gesetz und Culte zornentbrannt das Anathema über das Volk und zugleich den Untergang desselben im Sinne habe. Unsere Erde galt natürlich immer noch als der einzige bewohnte Centralpunct der Schöpfung, des Universums, auf dessen Bewohner der Herrscher des Weltalls täglich herabschaue, um wahrzunehmen, ob alle Dogmen in Richtigkeit sind und sich keine unstatthaften Begriffe eingeschlichen haben. Ein ähnlicher Geist und eine besondere Vorliebe für das alte Testament hatte sich der Puritaner Englands im siebzehnten Jahrhunderte bemächtigt. — Dagegen nun die mächtigen Fortschritte der rastlos weiter strebenden Wissenschaft! Wenn ein neuerer Astronom achtzehn Millionen Fixsterne oder Sonnen allein im Bereiche der Milchstrasse angenommen hat, so würden zu diesen Sonnen doch mindestens hundert Millionen Planeten gehören. Und wenn wir aus den achtzehn Millionen Sonnen nur 1800 machen, so würde dies schon über 10,000 Planeten ergeben, auf welchen nach den Naturgesetzen und nach der schaffenden Wirkung der Elemente organische Wesen von dem einfachsten bis zu den vollkommneren existiren müssen. Denn der ewige Gestaltungsprocess der vier Elemente ist im ganzen Universum zuverlässig von gleicher Art und bleibt in ewig rastloser Thätigkeit begriffen. Genug die kosmischen Anschauungen gestatten nicht mehr, jene dogmatischen Streitfragen für allzu wichtige Dinge zu halten, sofern sie dem Horizonte der hoch ausgebildeten Wissenschaft nicht mehr entsprechen und nur noch für den Kirchenhistoriker ihren Werth und ihre Bedeutung haben können. — In der Erläuterung und Klärung jener Dogmen waren aber nicht allein die berühmten Patres unermüdlich, sondern auch die byzantinischen gelehrten Geistlichen

und Kirchenlehrer, unter welchen viele ihrer ausserordentlichen Gelehrsamkeit wegen bewundert und hochgeschätzt wurden [1]).

Der kirchliche Cult war, wie bereits bemerkt, ein feierlicher, erhebender, auf starken religiösen Eindruck berechneter und hat sicherlich in dieser Beziehung Grosses geleistet, gewiss mehr, als in unserer Zeit eine wenig ergreifende Predigt ohne feierliche Liturgie zu leisten vermag. Jeder feierliche Act in der Kirche fand in der festgesetzten Ordnung Statt, von welcher keine Abweichung gestattet war [2]). Die Hauptfeste der Kirche wurden stets mit grossem Glanze begangen. Auch fanden dann von Seiten wohlthätiger Kaiser reiche Spenden an Verarmte, an Wittwen und Waisen, an arme Jungfrauen zur Ausstattung Statt, wodurch sich namentlich Isaak Angelus auszeichnete [3]). Ganze Familien und ganze Städte beglückte er mit reichlichen Spenden. Da dem Staatsschatze dadurch viel verloren ging, so musste es durch empfindliche Contributionen wieder ersetzt werden. — Dass die Kirchen in den grösseren Städten des byzantinischen Reichs auch bereits mit Glocken ausgestattet waren, erfahren wir aus mehreren Angaben des Nicephorus Gregoras, welcher berichtet, dass einst zu Thessalonice die Kirchenglocken von denjenigen, welche die grosse Volksmasse zum Aufruhr bewegen wollten, zu Sturmsignalen benutzt worden seien [4]). Ja der Patriarch zu Constantinopel selbst liess unter Andronicus II. die heiligen Glocken ertönen, um die Volksmasse zu versammeln und einem Beschlusse des Kaisers ge-

1) So wird z. B. Nicephorus Blemmydes unter dem nicäischen Kaiser Iohannes Ducas als ein überaus gelehrter, besonders bibelkundiger Mann (*θειων γραφῶν ἐμπειρότατος*) genannt (Nicephor. Gregor. V, 2, 129). Er hatte z. B. aus den heiligen Büchern (aus der Bibel und den Werken der Kirchenväter) eine Menge Stellen aufgebracht, mit welchen der Beweis geliefert werden konnte, dass die Dogmen der byzant. griechischen Kirche mit denen der lateinisch-katholischen durchaus nicht in Widerspruch stehen, wenigstens leicht auszugleichen seien.

2) Vielfach ist die Beschreibung, welche Constantin. Porphyrog. de cerem. je nach den verschiedenen Festen gegeben hat. Vgl. I, 1, p. 28 sqq.

3) Nicetas de Isaacio Angelo III, 7, p. 585 sq.

4) Libr. VIII, 11, 356: *καὶ ἀναβάντες τοὺς ἱεροὺς κρούουσι κώδωνας.* Sie stiegen also hinauf und schlugen die heiligen Glocken an: *τοῦτο δὲ τὸ τῆς στάσεως ἀρχηγὸν σύμβολον.* Die Glocken hingen demnach an einem hohen Orte, sei es auf Thürmen oder auf den Kirchendächern oder auf irgend einer anderen Anhöhe, etwa auf der Akropolis. Wenn diese Glockentöne in der grossen Stadt überall gehört werden sollten, mussten sie vom beträchtlichen Umfange sein. Man hat die Einführung der Glocken auf den Papst Sabinianus, welcher 604 zu Rom den päpstlichen Stuhl bestieg, zurückgeführt. Die weitere Verbreitung mochte nur langsam von Statten gehen.

gen seinen Enkel Andronicus III. entgegenzutreten, was allerdings eine dem Patriarchen nicht geziemende Handlung war, welche auch von den Erzbischöfen und anderen hohen Clerikern stark getadelt wurde [1]. Diese Glocken bezeichnet der genannte Historiker stets als die heiligen (*τοὺς ἱεροὺς κώδωνας*). Der regelmässige feierliche Gottesdienst begann demnach auf den Ruf der Glockentöne zur bestimmten Stunde, Ausserdem scheinen die Kirchen, wie noch gegenwärtig in den katholischen Ländern, Behufs religiöser Erbauung, der Andacht und des Gebets stets offen gestanden zu haben. Denn die byzantinischen Historiker berichten gar oft, dass Verfolgte, Schuldige oder Unschuldige, in Gefahr der Ergreifung sich befindende, sofort in einer nahe gelegenen Kirche, besonders am Altar oder an einem Bilde der Gottesmutter, der Schutzpatronin Constantinopels, Zuflucht und Schutz gesucht haben. Die Liturgik mit Gesang der Chöre und mit Musik verbunden hatte hier eine hohe Ausbildung erhalten. Kirchliche Lobgesänge, Dankhymnen (*εὐχαριστηρίοι ὕμνοι, ὑμνητήρια ᾄσματα*) waren in beträchtlicher Zahl in stetiger Uebung [2]. In der Hauptkirche wurden gleich mit Anbruch des Tages Hymnen und feierlibhe Lieder abgesungen [3]. Besonders wurden solche von den helltönenden Stimmen ausgesuchter, auf öffentliche Kosten unterhaltener Knabenchöre vorgetragen [4]. Wo die Geistlichen oder Mönche nur irgendwo in unbemittelten Familien einen Knaben mit vortrefflichem Stimmorgan entdeckten, wurde er sofort herbeigezogen und zur Einübung in

1) Libr. IX, 4, 406: *τοῦς ἱεροὺς κρούσας κώδωνας ὁ πατριάρχης καὶ πλεῖστον ἀθροίσας ὄχλον ἀγοραῖον κτλ.*

2) Vgl. Nicephorus Gregoras IV, 2, 87. 89 (ed. Schopen). Ueber die Wichtigkeit der kirchlichen Liturgie für das kirchliche Leben und für die Staatsgemeinschaft überhaupt, vgl. Archiv für kathol. Kirchenrecht, herausgeg. von Ernst von Moy de Sons, Bd. I, S. 265 f. Die feierlichen Worte der Priester in ihren liturgischen Gebeten hat Chr. C. J. Bunsen, Christianity and Mankind, Analecta Nicaeana vol. III, p. 121 und a. a. O. aufgeführt. Den Kirchengesang (*τοὺς ψαλμοὺς τῶν ὥρων, τῶν τροπαρίων ψαλλομένων, ψαλλομένης τῆς λειτουργίας*) hat Codinus Curopalat. de officiis c. VI, p. 46. 47 mehrmals erwähnt. So c. 12, p. 71: *ἔπειτα ψάλλεται ἡ τῆς ἀγρυπνίας ἀκολουθία κατὰ τὸν τεταγμένον καιρόν.* Und p. 69: *ἐπεὶ ἔτι ψαλλομένου τοῦ ὄρθρου γίνεται ὁ περίπατος.* Und p. 72: *ψάλλονται αἱ ὧραι μετὰ τῶν τροπαρίων;* p. 73: *ὄρθρος ψάλλεται ἐν τῇ τρίτῃ ἢ τετάρτῃ τῆς ἡμέρας ὥρᾳ.*

3) Anna Comnena Alexiadis libr. II, 5, 103.

4) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo III, 1, 173: *φθάσας προσθεῖναι καὶ ἄλλας (χώρας) εἰς τὴν τῶν ὑμνοπόλων οἰκονομίαν, ὡς μὴ ἐνδεῶς τὰ τῶν ἐπιτηδείων ἔχοντες ἀμελοῖεν.*

diese Knabenchöre aufgenommen. So manchem diente dies zur Grundlage einer günstigeren Laufbahn, sofern die fortwährenden liturgischen Uebungen ihnen die Weihe zu einer höheren Bildung verleihen mussten [1]. An entsprechenden Männerchören fehlte es natürlich auch nicht. Vielmehr waren diese ein hervorragender Bestandtheil des feierlichen Gottesdienstes. Die Chorgesänge in den Kirchen der frühesten christlichen Gemeinden bezweckten gleich vom Anfange an die Hebung der Feierlichkeit des Gottesdienstes. Ein Vorbild der späteren Responsorien in den katholischen Kirchen gewähren schon die von Theodoretus erwähnten zweigetheilten Chöre [2]. Der allgemeine Gesang der Kirchenlieder von Seiten der gesammten Gemeinde scheint erst später eingetreten zu sein, wozu dann als Begleitung das Orgelspiel hinzutrat. Bei den byzantinischen Autoren ist mir wenigstens keine Meldung von einem gemeinsamen Gesange der ganzen versammelten Gemeinde vorgekommen. Dagegen wird oft das *ψάλλειν* von Seiten des Volks, wenn auch nicht als Absingen ganzer Lieder, so doch von glückwünschenden Formeln bei Processionen erwähnt. Das Singen in den Kirchen scheint nur von den dazu bestimmten Chören nach dem gesetzlichen Kanon ausgeführt worden zu sein.

Viele Kaiser waren dem gehobenen feierlichen liturgischen Ritual in hohem Grade zugethan, wie der in dieser Beziehung schon erwähnte Kaiser Nicephorus Botaneiates, dessen rege Theilnahme an festlichen Ceremonien der Kirche Michael Attaliota besonders hervorgehoben hat [3]. Eben so war dessen Nachfolger

1) Bekanntlich wurden auch in Rom während der Kaiserzeit Knaben im Gesange geübt, besonders um Chöre auf der Bühne herzustellen. Wahrscheinlich wurden solche auch bei Opferfesten im Tempelculte verwendet. Suetonius Caligula c. 58. Iosephus, welcher über die Ermordung des Caligula weit ausführlicheren Bericht erstattet als Suetonius, erwähnt diese Knaben als zur Einübung im Gesange bestimmt, was bei Suetonius nicht ausdrücklich angegeben wird. Gewiss wurden auch hier nur solche Knaben gewählt, welche sich durch eine schöne Stimme auszeichneten.

2) Theodoreti eccles. histor. II, 24, p. 208 (ed. Gaisford): *οὗτοι πρῶτοι διχῇ διελόντες τοὺς τῶν ψαλλόντων χοροὺς ἐξ διαδοχῆς ᾄδειν τὴν Δαυϊτικὴν ἐδίδαξαν μελῳδίαν.* — Eine interessante Notiz über männliche und weibliche ägyptische Tempelsänger und über die *ᾠδοδιδάσκαλοι* gewährt die zweisprachige Inschrift von Tanis, herausgeg. v. Leo Reinisch u. Robert Roesler. Wien 1866, p. 33 sqq. (*τούς τε ᾠδοὺς ἄνδρας καὶ τὰς γυναῖκας*).

3) Histor. p. 319 (ed. Bekker): *Εὐσεβέστατος δὲ ὢν τὰ πρὸς θέον ἐς τὰ μάλιστα, βασιλικαῖς πανηγύρεσί τε καὶ χάρισι καὶ φωτοχυσίαις τάς τε δι᾽ ἔτους δεσποτικὰς ἑορτὰς ἐς τὸ ἀκριβὲς κατελάμπρυνε, καὶ τὰς τῶν μαρτύρων μνήμας*

Alexius Comnenus ein eifriger Verehrer des kirchlichen Cultes. Nächtlicher Gottesdienst (παννυχίς, pervigilium) in den hellerleuchteten Kirchen fand gar oft Statt, durch das Absingen erhebender Hymnen (τῷ περικαλλεῖ τῶν ὕμνων) das Innere der Religiösen ergreifend. Die παννυχίς wird von Gonstantinus Porphyrog. de cerem. oft erwähnt [1]). Der Patriarch, die Erzbischöfe und Bischöfe hielten oft in bedrängten Lagen nach dem Wunsche des Kaisers ein Pannychis (πάννυχον ἱκετείαν) ab, um die Gnade des Himmels dadurch zu erflehen [2]).

Allein der Gesang war hier vielseitig und hatte auch in anderen nicht kirchlichen Regionen seine Uebung und Anwendung. So wurde bei feierlichen Hochzeiten, z. B. bei dem Ehebunde mit einer kaiserlichen Tochter, Schwester oder Nichte die Braut durch besondere Lobgesänge (ἐγκώμια), welche von Gelehrten oder Dichtern (ὑπὸ τίνων λογίων), zu diesem Zwecke geliefert worden waren, durch Sänger (μελῳδοί) vorgetragen, verherrlicht [3]). Hochzeitsgesänge waren überall herkömmlich. So zu Antiochia [4]). So wurden bei dem Regierungsantritt eines neuen Kaisers, Päane, Hymnen, Siegesgesänge während der übrigen Feierlichkeiten abgesungen [5]). Auch die Hausandacht im Kaiserpalaste wie in den Häusern hochgestellter oder reicher Familien war mit Absingen von Hymnen verbunden [6]). Eben so wurden die Freuden der kai-

καὶ τῶν ἄλλως εὐαρεστησάντων θεῷ τελεταῖς πανδήμοις καὶ παννύχοις χοροστασίαις ἐν δαψιλεῖ τῷ φωτὶ περιφανῶς κατεσέμνυνε. καὶ τοσοῦτον ἐξήρτητο καὶ περιεγάννυτο ταῖς θείαις ταύταις λαμπρότησιν, ὅτι περ ὀρθριώτερος περὶ πρώτας ἀλεκτρυόνων ᾠδὰς τοῖς ὑμνοπόλοις ἐπιφαινόμενος καὶ τοῖς συνεκκλησιάζουσι βουλευταῖς καὶ συγκλητικοῖς, οὐδὲ τῷ βασιλείῳ θρόνῳ ἑαυτὸν ἐπεδίδου, ἀλλ' ὄρθιος ἱστάμενος ἄχρι τέλους τῆς ὑμνῳδίας, ἥτις καὶ μέχρι τρίτης ὥρας τῆς ἡμέρας τῷ περικαλλεῖ τῶν ὕμνων καὶ ἰσαγγέλῳ προέκοπτε, θεῷ μὲν τὰς εὐχὰς ἐπετέλει καὶ πρὸς ἐκεῖνον ἀνεπτέρου τὸν νοῦν, τοῖς δ' ὑπηκόοις τὰς εὐεργεσίας καὶ δωρεὰς καὶ τιμὰς ποταμηδὸν προσεπέχεεν. Die weitere Beschreibung seiner unermüdlichen Theilnahme an den liturgischen Festlichkeiten im Palaste und in den Kirchen ist zu lang, um hier ganz Platz zu finden.

1) Vgl. libr. II, p. 532 (ed. Reiske).

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. libr. VI, c. 32, p. 511.

3) Vgl. Cantacuzeni histor. III, 95, p. 588 (ed. Schopen).

4) Nicetas Alexio Angelo II, p. 655: καὶ χοροὶ γυναίκων τοῖς ὑμεναίοις πρόσφορα ᾄδοντες.

5) Michaelis Attaliotae histor. p. 153 (ed. Bekker): παιάνοις καὶ εὐφημίαις καὶ νικητικοῖς ἐπιφωνήμασι σεμνυνόμενος, in Beziehung auf den damals den Thron besteigenden Nicephorus Botaneiates.

6) Vgl. Anna Comnena III, 8, 163.

serlichen Tafel durch Gesang und Instrumentalmusik erhöhet. Während des Auftragens der Gerichte spielten die Orgeln [1]). Nach dem Abscheiden eines Kaisers, seiner Gemahlin oder eines seiner nächsten Verwandten wurde am neunten Tage ein feierliches Todtenamt abgehalten und dabei eine oder mehrere Trauerhymnen abgesungen [2]). Diese Feier fand in einem Kloster oder in der Kirche Statt, wo der Verblichene seine Ruhestätte erhalten hatte. Zu diesem Zwecke versammelten sich nicht nur die nächsten Verwandten, sondern auch höhere Beamtete und andere angesehene Männer, ganz besonders viele Frauen. So wurden die Abgeschiedenen auf ihrem Heimgange zur ewigen Ruhe von Sänger-Chören (*καταψαλλόμενοι*) begleitet [3]). Während der grossen Pest, welche Procopius beschrieben hat, war dies freilich nicht mehr ausführbar, so wie auch die stürmische Rivalität der oben beschriebenen Factionen während dieser Zeit völlig erloschen war [4]). Welch' eine hohe Ausbildung der Gesang in der Residenz erhalten hatte, erhellt aus der Darstellung des Nicetas über den angestimmten rührenden elegischen Klaggesang des unglücklichen Kaisers Andronicus I., nachdem er von seinen Verfolgern eingeholt und als Gefangener zum neuen Kaiser Isaak Angelus geführt werden sollte. Er wähnte die rohen Gesellen wie ein Orpheus durch ergreifende melodische Lieder, zu welchen seine junge, erst dreizehnjährige Gemahlin und ausserdem eine reizende Geliebte mit zarter weiblicher Stimme accompagnirten, zum Mitleid zu bewegen und ihn auf seinem vom Meere immer wieder zurückgeworfenen Schiffe dem ihm drohenden herben Geschick entrinnen zu lassen. Allein seine frühere Grausamkeit war in noch zu frischem Andenken, als dass Mitleid hätte Platz finden können [5]). Bei grossen Processionen

1) Constantin. Porphyrog. de cerem. II, 15, 585.

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo I, p. 60 (ed. Bekker). Die *ὑμνοπόλους* erwähnt derselbe auch, II, p. 125, wo berichtet wird, dass der zufällig in stehender Haltung in seinem halbzerstörten Grabgewölbe aufgefundene Leichnam des Kaisers Basilius Bulgaroktonus von neuem mit feierlicher Ceremonie und unter Gesang bestattet wurde. Von dem Gesange bei der feierlichen Apotheose des abgeschiedenen Kaisers Severus, vgl. Herodian IV, 2, 144 (ed. Wolf).

3) Procopius de bello Persico II, 23, p. 257 (ed. Dindorf).

4) Procopius l. c.

5) Nicetas de Andronico Comneno II, p. 454: *ὑποκρίνεται τραγῳδίαν δεξιοστροφήσας τὸ τρίχορδον τῆς φθογγῆς καὶ θρηνῶδες ᾄδειν τι μέλος καὶ περιπαθὲς ἀναβάλλεται, — ὡς δεξιὸς μουσηγέτης εὐήχου ὀργάνου χορδὰς, καὶ καταλέγει μελεάζων ὡς ἀηδόνες, — — — ἀνταᾳδούσας δ᾽ εἶχε καὶ τὸ μέλος γοερώ-*

gingen dem Patriarchen Sänger-Chöre voraus, so wie den Kaiser bei seiner Rückkehr aus der grossen Sophien-Kirche gewöhnlich Gesang begleitete [1]). Auch wenn er sich aus seinem Palaste nach dem Triclinium der Mannaura begab, begleiteten ihn Sänger, welche die sogenannten Kaiser-Hymnen absangen [2]).

Cult und Anbetung betreffend stand in der Residenz in höchster Verehrung die Gottes-Mutter (*θεόμητηρ*), die heilige Jungfrau Maria, die Schutz-Patronin der Stadt, welcher bereits Iustinianus I. gar viele Kirchen erbaut und geweihet hatte, die sich durch Grösse und Schönheit auszeichneten [3]). Man lebte in dem Glauben, dass die Residenz ganz besonders von ihr geliebt und beschützt werde. Als der Kaiser Michael Palaeologus von Nicaea aus in die wiedereroberte Residenz einzog, wurde im feierlichen Aufzuge das Bild

τερον διασκευαζούσας οἷα σοφὰς τὰς γυναῖκας, καὶ ὁ μὲν ἦρχε τῶν θρηνῳδημάτων, αἱ δὲ ἀντῇδον αὐτῷ συνυπακούουσαι καὶ συμψάλλουσαι.

1) Constantinus Porphyrogenitus de cerem. aulae Byz. I, 1, p. 30: *καὶ οἱ τῆς λιτῆς τοῦ πατριάρχου προπορευόμενοι καὶ ψάλλοντες;* und c. 2, p. 39: *τὰ δὲ τῆς εὐφημίας ἄκτα ᾄδονται παρὰ τῶν κρακτῶν καὶ τοῦ λαοῦ κτλ.*

2) Constant. Porphyrog. l. c. II, 15, p. 583: *οἱ δὲ ψάλται, οἵ τε ἀποστολῖται καὶ ἁγιοσοφῖται ἤρξαντο ᾄδειν τὰ βασιλίκια.* Die Sänger zerfallen also hier in mehrere Abtheilungen, und die *βασιλικία* sind jedenfalls Lieder, Hymnen, welche zur Ehre des Kaisers componirt und schon länger im Gebrauche waren; und p. 585: *οἱ δὲ ἁγιοσοφῖται ἔστησαν — ᾄδοντες βασιλίκια, μόνον εἰς τὰς εἰσόδους τῶν μινσῶν ἠρεμοῦντες διὰ τὸ τὰ ὄργανα αὐλεῖν.* Dies letztere bezieht sich auf die Gesänge bei Tafel und auf das Orgelspiel. Ibid. II, 6, p. 533: *καὶ ὁ μὲν πατριάρχης εἰσέρχεται — καὶ ἀπάρχονται οἱ ψάλται τὸ τροπάριον.* Ibid. p. 534: *ψάλλειν τῶν ἐγκαινίων.*

3) Procopius de aedificiis I, 3, p. 184 (ed. Dindorf): *πολλὰς τοίνυν ἐκκλησίας Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τῇ θεοτόκῳ ἐδείματο πανταχόθι τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς, οὕτω δὴ μεγαλοπρεπεῖς καὶ παμμεγέθεις καὶ χρημάτων ὄγκῳ ἐξεργασθείσας ὑπερφυεῖ, ὥστε ἤν τις μίαν αὐτῶν κατὰ μόνας θεῷτο, εἰκάσειεν ἂν τοῦτο αὐτῷ μόνον εἰργάσθαι τὸ ἔργον καὶ περὶ τοῦτο ἠσχολημένον ἅπαντα τῆς βασιλείας κατατρῖψαι τὸν χρόνον.* Die Gottesmutter hatte verschiedene Prädicate und ebenso verschiedene Kirchen. So erwähnt Codinus de aedificiis p. 91: *ἡ ὑπεραγία θεοτόκος ἡ Πονολύτρια οὕτως ἐκλήθη, ὅτι μεγάλαι ἰάσεις ἐκεῖσε ἐτελοῦντο καὶ πόνοι πολλοὶ ἐλύοντο.* Constant. Porphyrog. de administr. imperio c. 21, p. 102 (ed. Bekker) bemerkt: *καὶ εἰρήνευσεν ἡ καθ' ἡμᾶς πολιτεία ἐπὶ μήκιστον χρόνον, στρατηγούσης καὶ περιεπούσης τῆς δεσποίνης ἡμῶν καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας τῆς θεοτόκου τήνδε τὴν πόλιν: ἧς καὶ τὴν ἄχραντον καὶ ἁγίαν εἰκόνα καὶ αὐτὸς ὁ Σουλεημὰν ᾐδέσθη καὶ ἐνετράπη καὶ τοῦ ἵππου κατέπεσεν.* Suleiman war nämlich mit einer Flotte und einem Heere vor Constantinopel angekommen, kehrte aber ohne irgend einen Erfolg zurück. Dies muss gegen Ende des 9. oder im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts geschehen sein. Suleiman war damals Herrscher der arabischen Saracenen.

derselben (τῆς ἁγνῆς, τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου, θεομήτορος) vorausgetragen, so wie bei allen grossen Unternehmungen ihr Bildniss gleichsam als Führerin und Wegweiserin diente (ταύτῃ ὁδηγῷ γε οὔσῃ) und sie selbst das Prädicat Hodegetria erhalten hatte[1]). Der Kaiser Johannes Comnenus liess bei seiner Triumph-Feier in der Residenz auf den Triumph-Wagen das Bild der Gottes-Mutter stellen, statt ihn selbst zu besteigen. Die Zügel der vier weissen Rosse, welche den Triumph-Wagen zogen, hielten die höchsten Würdenträger, während der Kaiser zu Fuss einherschritt und ein Kreuz (σταυρικὸν σημεῖον) als Symbol des Gekreuzigten in der Hand trug[2]). Im Gedränge der Schlachten wurde die Himmels-Königin von dem Kaiser, auch von den Feldherrn, um Beistand angerufen, oft genug mit dem besten Erfolge. Man glaubte sich mit Sicherheit auf ihre Hülfe verlassen zu können und dies beflügelte den Muth, die Kraft und Ausdauer. Natürlich wurden die ihr zu Ehren begangenen Feste mit grossem Glanze gefeiert und die Zahl der ihr geweiheten prächtigen Kirchen war im ganzen byzantinischen Reiche, wie schon bemerkt, erstaunlich gross, so wie auch ihr Cult in den Klöstern blühete[3]). Als Cantacuzenus nach fünfjährigem Kriege mit der Kaiserin Anna endlich siegreich in die Residenz einzog (1347), begab er sich zunächst in das Heiligthum der Gottes-Mutter (ἐπὶ θεομήτορος τὸ τῆς Ὁδηγητρίας τέμενος), um ihr seine Anbetung und seinen Dank darzubringen[4]). Der Kaiser Isaak Angelus schmückte ihre Bildnisse mit goldnen Ornamenten und mit kostbaren edlen Steinen aus und stellte solche besonders in denjenigen Kirchen auf, welche am meisten besucht wurden[5]).

Cap. 36.

Die Zahl der Geistlichen vom hohen und niederen Clerus mit Inbegriff der männlichen und weiblichen Kloster-Bewohner und der

1) Vgl. Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo II, c. 31, p. 160 (ed. Bekker).

2) Nicetas de Ioanne Comneno c. 5, p. 26 (ed. Bekker).

3) Vgl. Michael. Attaliotae hist. p. 270. Codinus de aedificiis p. 107.

4) Cantacuzeni hist. III, 99, p. 607 (ed. Schopen).

5) Nicetas de Isaacio Angelo III, p. 585. Er bemerkt p. 584 sq.: πρὸς δέ γε τὴν θεομήτορα τοσαύτην ἔτρεφε πίστιν ὡς καὶ τὴν ψυχὴν ἐκκεχύσθαι ταῖς εἰκόσιν αὐτῆς.

Eremiten war Legion, welche auf die buntfarbigen Verhältnisse des Lebens einen starken Einfluss geltend zu machen wussten. Die ungeheure Masse der Geistlichen wird durch eine Angabe des Cantacuzenus bezeugt. Nachdem der Kaiser Andronicus III., Enkel des Andronicus II., Urenkel des Michael Palaeologus, vom Leben geschieden war, liess Cantacuzenus, damals noch Gross-Domesticus, alle Geistlichen, welche zu dem *ἱερὸς κατάλογος* gehörten, aus der Residenz und den benachbarten byzantinischen Städten zusammenkommen, um eine würdige Todtenfeier abzuhalten. Da war die Zahl der Versammelten so enorm, dass die grosse Sophien-Kirche, damals wahrscheinlich die geräumigste der christlichen Welt, dieselben nicht zu fassen vermochte, obwohl man annehmen darf, dass nicht alle ohne Ausnahme erschienen waren [1]). Die damals begangene Feierlichkeit wird von Cantacuzenus selber als eine der grossartigsten bezeichnet, welche jemals Statt gefunden [2]). Glänzendes kirchliches und profanes Gepränge war der schaulustigen byzantinischen Bevölkerung, namentlich der Volksmasse der Residenz, zum Bedürfniss geworden, und der Kaiser sowohl als der hohe Clerus wetteiferten darin, diesem Bedürfniss auf alle Weise entgegenzukommen. Die grossen Unkosten, welche mit der erwähnten Todtenfeier verbunden waren, trug Cantacuzenus ganz allein aus eigenen Mitteln. Jeder anwesende Geistliche empfing je nach der Würde und Stellung ein für seine Bemühung ansehnliches Honorar [3]). Was die Trauer-Kleider betrifft, so trug der Kaiser während der Zeit der Trauer ein weisses, die hohen Beamteten ein schwarzes Kleid [4]).

1) Cantacuzenus III, 1, p. 15 sq.: *καὶ συνῆλθε πλῆθος ἱερέων τοσοῦτον, ὥστε τὸν νεὼν τῆς Σοφίας τοῦ θεοῦ, μεγέθει μέγιστον ὄντα τῶν ὑπὸ τὸν ἥλιον ἁπάντων, ἐλάσσω τῆς χρείας τότε δοκεῖν ὑπὸ τοῦ πλήθους ἀκριβῶς πεπληρωμένον τῶν ἱερέων.*

2) Cantacuzenus l. c. p. 16: *οὐδὲ γὰρ ἄσημός τις ἐξηκούετο θροῦς, οἷον ποιεῖν φιλεῖ τὸ πλῆθος, ἀλλ' ἐξαισία τις εὐαρμοστία καὶ συμφωνία μέλους, πάντων ἐφεξῆς τοὺς ἱεροὺς ᾀδόντων ὕμνους. καὶ ἦν οὐκ ἔκπληξιν μόνον, ἀλλὰ καὶ ἡδονὴν τὸ θέαμα παρέχον, κατάλογος ἱερὸς ὁρώμενος τοσοῦτος ἅμα τοῖς ἱεράρχαις στολαῖς ἱεραῖς κεκοσμημένοι καὶ μίαν τελοῦντες τελετήν, ὑφ' ἑνὶ καθηγεμόνι τῷ πατριάρχῃ τεταγμένοι. λαμπάδων δὲ περιουσίᾳ καὶ τῇ ἄλλῃ πολυτελείᾳ τῆς παρασκευῆς καὶ τὰς πώποτε ὑμνουμένας παρηκόντισε τῶν ἑορτῶν· ἀναλώματα δὲ τὰ ἐπὶ τούτοις καὶ τοὺς τῶν ἱερέων μισθοὺς, φιλοτίμως μάλιστα γεγενημένους ἑκάστῳ κατ' ἀξίαν, οἴκοθεν ὁ μέγας δομέστικος παρέσχετο αὐτός.*

3) Cantacuzenus l. c. Damals war er noch im Besitz des grössten Theils seiner Reichthümer, welche in dem darauf folgenden Kriege verloren gingen.

4) Codinus Curopalat. c. 11, p. 69.

Eine mächtige Partei des Clerus bildeten damals die sogenannten Zeloten, deren Zahl nicht gering war und welche je nach ihren dogmatischen Ansichten wiederum in verschiedene Abtheilungen zerfielen. Man kann sie in so mancher Beziehung mit den Puritanern Englands vergleichen. Ihre kirchliche Strenge machte sie bei allen Besonnenen unbeliebt. Sie waren schlimme Ruhestörer im Bereiche der byzantinischen Kirche. Obgleich der consequent orthodoxe Nicephorus Gregoras den Eifer für strenge Rechtgläubigkeit (*τὸν τοῦ ζήλου θεσαυρὸν*) hoch erhebt und als Anker der Kirche betrachtet, lässt er dennoch so manches ungünstige Streif-Licht auf die Ungebühr der Zeloten fallen. Es ging aber auch von diesem wuchernden Gewächs der Kirche vielfaches Unheil aus und es war stets ein schwieriges Stück Arbeit, diese scharf zugespitzten Orthodoxen zu beschwichtigen und mit ihnen in Friede und Freundschaft zu leben. Einst war ein dogmatischer Streit zwischen den Haupt-Parteien ausgebrochen. Da wollten sie ein Gottes-Urtheil entscheiden lassen, und beschlossen also ihre dogmatischen Lehrsätze in einer besonderen Schrift und die der entgegengesetzten Partei ebenfalls in einer besonderen Schrift zusammenzustellen und dann beide Schriften nach vorausgegangenem Gebete an dem heiligsten Orte der Kirche dem Feuer zu übergeben. Diejenige Schrift, welche vom Feuer nicht beschädigt würde, sollte dann als ächte gottbeschützte Urkunde betrachtet werden. Das Element kümmerte sich aber nicht um dogmatische Fragen und verzehrte ohne Unterschied beide Schriften, worauf sie sich zur Aussöhnung mit ihren dogmatischen Gegnern entschlossen. Nicephorus Gregoras hat die Zeloten mit ihrem schlimmen, vielen verderblichen Eifer sehr oft erwähnt[1]). Eine Beurtheilung derselben verdient aber hier genauer in Betracht gezogen zu werden[2]). Da unter ihnen auch viele

1) Vgl. VI, 2, p. 171 sqq., wo ihr unter Andronicus II. wiedererlangter grosser Einfluss und ihre abscheuliche Verfolgungswuth beschrieben wird, welcher der genannte orthodoxe Kaiser nicht entgegentrat.

2) Nicephorus Gregoras VI, 2, p. 166: *καὶ τοῖς ἄλλοις τοῦ ζήλου παθήμασι πέρα τοῦ δέοντος ἐγκαλλοπιζόμενοι καὶ ἐπαιρόμενοι ἤθελον αὐτοὶ τὰς αἰτίας ἔχειν τῶν τε ἄλλων, ὅσα ἐφεῖται τοῖς τῆς ἐκκλησίας τελεῖσθαι πράγμασι, καθάπερ ἀπὸ σκήπτρου τοῖς ἅπασι θεμιστεύοντες καὶ πρός γε ἔτι σφῶν αὐτῶν τῷ πατριαρχικῷ θρόνῳ ἐγκαθιδρύσαι, ὃν ἂν αὐτοὶ βούλοιντο, ἵν᾽ ὡς ἀπὸ στεῤῥᾶς τινος ἀκροπόλεως τῆς λαμπρᾶς καὶ μεγάλης ταύτης ἀξίας ὁρμώμενοι ῥᾶστα πάσας ἐπισκοπάς τε καὶ μητροπόλεις κληρώσαιντο καὶ πάντων αὐτοί γε ἐξηγοῖντο ἀσκητηρίων καὶ πάσας αὐτοὶ διαλαγχάνωσι τάξεις ἐκκλησιαστικὰς καὶ πάσας διέπωσι ἱερατικὰς ἐπαρχίας εἰσφορᾶς τε πάσης καὶ ἐκφορᾶς καὶ διανομῆς αὐτοί τε τυγχάνοιεν κύριοι, ὥς ἂν οὑτωσί πως ἀποχρῶντά σφίσι ἀποδοθεῖεν ταῦτα*

Ascetiker und strenge Eremiten waren, so glaubten sie allein im Besitz der höchsten religiösen Verdienste zu sein und sahen mit Stolz und Geringschätzung auf andere Geistliche herab, welche sich in ihrer Lebensweise von den Laien wenig unterschieden. Im Vertrauen auf ihre vermeintlichen gottgefälligen Werke glaubten sie, dass ihnen bei Gott und den Menschen eine höhere Geltung zukomme. Man konnte sie wohl als die byzantinischen Pharisäer betrachten. Natürlich existirten unter ihnen auch Muster wahrer Frömmigkeit, Tugend und Ehrbarkeit, welche nicht allein ihren ganzen Lebenswandel in Gottesfurcht führten, sondern auch stets bereit waren, ihre Habe an Nothleidende zu vertheilen. Ein massenhafter Anhang der Zeloten bestand aber leider aus bigottem Strassen-Pöbel, ungebildeten Menschen, welche den Führern der Zeloten nur zur Verstärkung ihrer Macht dienten und welche leicht aufgestachelt gegen Geistliche von anderer Richtung sich die ungebührlichsten Handlungen erlaubten, wie unter dem Kaiser Andronicus II.; unter dessen Regierung diejenigen, welche unter dessen Vater und Vorgänger Michael Palaeologus die angestrebte Union mit den Päpstlichen begünstigt hatten, von jenen schamlos verfolgt und arg gemisshandelt wurden[1]). In der Verfolgung der Heterodoxen, Schismatiker, Häretiker gingen die Zeloten, so wie die meisten Orthodoxen überhaupt mit unerbittlicher Consequenz zu Werke und ruheten gewöhnlich nicht eher, bis jene von ihren geistlichen Aemtern entfernt worden waren. Hier war Nachsicht

τῆς ἀρετῆς καὶ τοῦ ζήλου τὰ ἔπαθλα. Einen religiösen Ursprung hatte wahrscheinlich auch der Name derjenigen Zeloten, welche nach Iosephus im jüdisch-römischen Kriege jener wilden Partei angehörten, die innerhalb der Stadt während der Belagerung wie die Banditen gehaust und den Untergang Jerusalems bereits vor der Eroberung durch Titus vorbereitet hatten. Was die unglücklichen Einwohner noch an Lebensmitteln hatten, wurde ihnen von den Zeloten erbarmungslos weggenommen, so dass Tausende dem Hungertode überliefert wurden. Die Religion hatten sie nur zum Deckmantel genommen. Auch in Constantinopel hatte sich unter der Kaiserin Anna eine ähnliche politische Partei gebildet, welche sich als *Ζηλωταί* bezeichnete (*καὶ ἅμα Ζηλωτὰς σφᾶς αὐτοὺς ἐπωνόμαζον, ὀνόμασι χρηστοῖς τὴν τῆς κακίας ὑπόθεσιν περιπέττοντες κτλ.* Niceph. Greg. XIII, 10, p. 647 sq.). Dieselben war für die Kaiserin Anna und ihren Sohn Iohannes und gegen Cantacuzenus. Eben so waren in Thessalonika aus der untersten Volksmasse wüthende *Ζηλωταὶ* gegen Cantacuzenus aufgetreten, hatten eine Revolte begonnen, die für Cantacuzenus wirkenden Aristokraten vertrieben, ihre Häuser geplündert und demolirt. Cantacuzen. histor. III, c. 38, p. 235 sqq.

1) Nicephor. Greg. VI, 2, p. 171 sqq.

und christliche Milde eine seltene Erscheinung. Bisweilen wurde auch noch die Verbannung hinzugefügt, in welcher so mancher von allen Existenzmitteln entblösst sein Leben endete[1]). Indess brachte auch oft ein Wechsel im Patriarchat oder in der kaiserlichen Regierung Rettung, namentlich wenn der neue Patriarch oder der neue Kaiser weniger streng orthodox und von milderem Charakter war oder vielleicht zur Ansicht eines Verbannten hinneigte, was ebenfalls vorgekommen ist. So hatten schon seit dem Ende des vierten Jahrhunderts mehrere Kaiser den Arianismus begünstigt. Bisweilen war die Gemahlin des Kaisers einer anderen kirchlichen Richtung zugethan als der Kaiser selbst, welcher sich in der Regel wenig darum kümmerte, oder sich stellte, als wisse er nichts davon, um den Ehe-Frieden nicht zu beeinträchtigen. So waren oft hohe kaiserliche Beamtete den Dogmen eines Häretikers zugethan, ohne vom Kaiser desshalb belästigt zu werden, wenn sie sich sonst durch grosse Verdienste und gute Eigenschaften auszeichneten. Auch wurden nicht selten verbannte Häretiker bald wieder zurückberufen, um von ihrer Gelehrsamkeit oder auch Beredtsamkeit zu wichtigen Zwecken Gebrauch zu machen. Den Zeloten war dies natürlich stets zuwider. Die letzteren waren, wie bemerkt, die unerbittlichen Gegner der Unions-Bestrebungen, welche seit dem eilften Jahrhundert von vielen Kaisern ernstlich betrieben wurden, ohne zu einer endgültigen Durchführung zu gelangen. Diejenigen Geistlichen, welche als einsame Mönche in einem Kloster oder als Eremiten sich einer streng ascetischen Lebensweise ergeben und allen weltlichen Dingen entsagt hatten, beharrlich nur mit stillen Meditationen über göttliche Dinge beschäftigt waren und einem tieferen Studium der heiligen Schrift huldigten, dadurch zugleich einen höheren Grad göttlicher Weisheit erlangt zu haben schienen, wurden als *πνευματικοί* betrachtet und bezeichnet, d. h. als gottselige Männer, welche vom heiligen Geiste gleichsam angewehet göttlicher Eingebungen gewürdigt wurden. Daher hielt man solche auch für fähig, Wunder-Dinge zu verrichten und zukünftige Ereig-

1) Nicephor. Greg. XXVII, 6, p. 126 (ed. Bekker): *Εἰ δὲ καὶ τῶν ἱερῶν ἔξω περιβόλων ὠθούμενοι καὶ πρὸς ἔκφυλα μὲν ἐντεῦθεν φιλανθρωπότερα δ' οὖν τῶν ὁμοφύλων γένη φυγάδες ἔνιοι τῶν εὐσεβούντων γινόμενοι ἐκεῖθεν τὰς οἰκείας εὐχὰς ἀναφέρουσι τῷ θεῷ, καινὸν οὐδέν· πολλοὶ γὰρ τῶν πάλαι θαυμαζομένων τῆς τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας ἀνδρῶν τοιούτοις πολλάκις συντετυχήκασι τοῖς δεινοῖς, κτλ. βέλτιον ἐν ὑπαίθροις καὶ ἐρημίαις καὶ ὄρεσιν ἀκίβδηλον θεῷ προσάγειν τὸν ὕμνον ἢ δυσσεβῶν κοινωνίᾳ χρωμένους χρυσῷ κεκοσμένοις καὶ πλακῶν στιλπνότητι προσέχειν τεμένεσιν* (p. 127).

nisse voraus zu verkündigen [1]). Georg Pachymeres erwähnt einen solchen mit Namen Ioseph, welcher dem Kloster des Galesius angehörte und daher auch insgemein der Galesier genannt wurde [2]). Geistes-Verwandte der *πνευματικοὶ* waren diejenigen, welche man mit dem Prädicat *ἡσυχάζοντες* bezeichnete, d. h. als solche gottselige Männer, welche durch dauernde Uebung zu einer göttlichen inneren Ruhe und Zufriedenheit gelangt waren, in welchem glückseligen Zustande sie durch nichts Irdisches oder Weltliches gestört werden konnten [3]). Auch glaubten sie es endlich bis zum geistigen Schauen des göttlichen Lichtes zu bringen. Dass in diesem Bereiche ascetischer Religiösität Aechtes und Täuschendes an einander grenzten, ist leicht zu begreifen. So manchem dienten wohl strenge, der Welt entsagende Religions-Uebungen dieser Art nur als Deckmantel einer ungetrübten ruhigen Lebensweise, in welcher sie von allen frommen Christen hinreichend mit Alimenten versorgt wurden [4]). An Männern von ächter Gottseligkeit mit reinem Herzen und geläutertem Wandel hat es aber durchaus nicht gefehlt und es bezeugt nur eine beschränkte Geistes-Armuth, so wie Mangel an religiösem Aufschwunge, überall nur Heuchelei herauszuwittern. Hierüber können nur diejenigen competente Richter sein, deren Geist und Herz irgend einmal im Leben die tiefsten und reinsten religiösen Empfindungen als Hauch inniger Gottseligkeit angewehet oder vielmehr durchdrungen haben! Im Innern profaner Weltkinder, welchen niemals eine solche Weihe zu Theil geworden, kann ein Verständniss derselben nicht aufkommen. Noch eine besondere Art von ascetischen Eremiten darf hier nicht übergangen werden, nämlich die Styliten, welche ihr Asyl auf einer Säule (*στύλος*) aufgeschlagen und daher diese Bezeichnung erhalten hatten. Ein

1) Vgl. Niceph. Greg. VII, 1, p. 215.

2) Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 2, p. 256 (ed. Bekker).

3) Bei Cantacuzenus histor. II, 39, p. 544 (ed. Schopen) giebt einer der *ἡσυχάζοντες*, welchem sich der listige Barlaam als Schüler aufgedrängt hatte, diesem folgende Erklärung: *ὡς προκόπτοντες κατὰ μικρὸν οἱ ἡσυχάζοντες καὶ προσευχόμενοι ἀθορύβως ἀγαλλίασίν τέ τινα καὶ ἄῤῥητον ἡδονὴν καὶ θείαν ἐπιδέχονται ἐν τῇ ψυχῇ καὶ φῶς ὁρῶσι τοῖς σωματικοῖς ὀφθαλμοῖς ἀστράπτον περὶ αὐτούς.* Der sophistische Barlaam verspottete später diese *ἡσυχάζοντες* als *ἀπατεῶνας καὶ ψευδομένους*, ein Beweis, dass er niemals eine heilige Weihe, welcher sich jene *ἡσυχάζοντες* rühmten, in seinem Innern hatte aufkommen lassen. Cantacuzenus l. c.

4) In wahrer Religiosität lebende Eremiten der griechischen Kirche hat der Graf von Montalembert, die Mönche des Abendlandes, deutsch von K. Brandes, Bd. I, S. 56 ff. (Regensb. 1860), auch als Väter der Wüste erwähnt.

solcher war z. B. Daniel zur Zeit des Kaisers Zeno im fünften Jahrhundert, mit welchem der genannte Kaiser sich bisweilen zu unterhalten liebte [1]).

Der Clerus war natürlich stets darauf bedacht, seine Macht der weltlichen gegenüber zu stärken, wenigstens die aus früheren Jahrhunderten überkommene kirchliche Machtstellung nicht abschwächen zu lassen. Jeder Versuch, seine Macht zu verringern, brachte ihn in arge Aufregung. So sollte über einen Geistlichen in Beziehung auf eine ungesetzliche Handlung nicht von einem weltlichen Gericht, sondern nur von Geistlichen entschieden und gerichtet werden [2]). Daher in solcher Beziehung ein entschiedener Patriarch selbst dem Kaiser entgegen zu treten kein Bedenken trug.

Die grossen Kirchen, namentlich in reichen Städten, waren gewöhnlich mit beträchtlichem Besitzthum ausgestattet, eben so wie die Klöster, theils mit Ländereien, deren Ertrag ihnen zufloss, theils mit ausgeliehenen Capitalien, deren Zinsen zu ihren Einnahmen gehörten. Religiöse mit irdischen Gütern glaubten ihr himmlisches Seelen-Heil durch nichts besser zu sichern als durch Vermächtnisse an die Kirche oder an ein Kloster, wozu natürlich die Geistlichen stets ermahnten. Ganz besonders aber waren es die von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich mehrenden kostbaren Weih-Geschenke, Gefässe aus Gold und Silber, auch wohl aus edlen Stein-Arten, kunstvoll gearbeitete Kreuze und Crucifixe aus edlen Metallen u. s. w., welche den Reichthum der Kirche ausmachten. In Zeiten der Noth sahen bedrängte Kaiser oft genug keinen anderen Ausweg, die nöthigen Mittel zur Herstellung eines schlagfertigen Heeres oder zu Tribut und Geschenken an fremde Machthaber sich zu verschaffen, als diese Kirchen-Güter anzutasten, z. B. Gefässe aus Gold und Silber einzuschmelzen und Münzen daraus zu prägen [3]). Ein besonderes Gesetz gestattete dies im äussersten Nothfall, jedoch unter der Bedingung, dass das weg-

1) Vgl. Franz v. Andlaw, die byzant. Kaiser S. 117.

2) So widersetzte sich der Patriarch Arsenius, als man auf Befehl des Kaisers Michael Palaeologus den Chartophylax und den Gross-Oeconomicus des Patriarchen aus der Sophien-Kirche zur Bestrafung abführen wollte, mit den Worten: *μηδὲ γὰρ δίκαιον εἶναι θεῷ καθιερωμένους ἄνδρας εὐθύνεσθαι κοσμικοῖς.*

3) Grosse Kirchen waren auch ausserdem vielfach mit goldnen und silbernen Ornamenten verziert, so dass auch diese im Nothfall weggenommen werden konnten. Nicephorus Gregoras XXVII, 6, p. 127: *χρυσῷ κεκοσμένοις καὶ πλακῶν στιλπνότητι — τεμένεσιν.*

genommene später wieder ersetzt würde. Dies geschah natürlich auch, sobald dem Kaiser dazu neue Mittel zu Gebote standen. Alexius Comnenus und später Isaak Angelus machten davon Gebrauch, wie bereits angegeben worden ist. Der erstere hat alles wieder ersetzt, dem letzteren war dies unmöglich, da bald darauf die Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer erfolgte. Jahrhunderte früher hatte der Kaiser Heraclius das Vermögen der grossen Sophien-Kirche angegriffen. Dafür liess er später dieser Kirche aus dem Staats-Schatz alljährlich eine bestimmte Summe auszahlen [1]). Von Anleihen und Staats-Schulden ist aber nirgends eine Spur zu entdecken.

Die Klöster.

Cap. 37.

Die Klöster, nach ihren verschiedenen Graden **μοναὶ, μοναστήρια, φροντιστήρια, ἀσκητήρια, σεμνεῖα, ἱλαστήρια** benannt, können eigentlich nur nach den Grundsätzen und religiösen Anschauungen beurtheilt werden, durch welche sie entstanden sind. Mit der Geistes-Cultur der Gegenwart können sie fernerhin einen harmonischen Bund nicht schliessen, wie viele Thatsachen auch zur Vertheidigung derselben vorgebracht werden mögen. Dieselben waren im byzantinischen Reiche wenn nicht von grösserer, doch zuverlässig nicht von geringerer Bedeutung als in dem päpstlich-katholischen Occident. Dort förderte und pflegte dieselben der ausserordentlich zahlreiche und mächtige hohe Clerus, religiöse Kaiser und Kaiserinnen, reiche gottesfürchtige Privat-Personen; hier insbesondere die vielen mächtigen Orden, deren Asyle, Stützen und Residenzen vorzüglich die Klöster waren und grossentheils noch gegenwärtig sind. Die Klöster mit ihren Bewohnern bildeten ein Haupt-Element des byzantinisch-christlichen Lebens sowohl im ganzen Reiche als besonders in der Residenz. Bei der Bevölkerung standen im Allgemeinen Mönche und Nonnen in hohen Ehren und wurden für gottgeweihete Personen gehalten, welche allen weltlichen Genüssen entsagend ihre Zeit nur dem Gebete, der Andacht, der Unterhaltung mit Gott widmeten, besonders wenn sie ein notorisch reines, streng tugendhaftes, gottgefälliges Leben führ-

1) Nicephorus Constantinopolitanus de rebus post Mauricium gestis p. 26 (ed. Bekker).

ten. Dass aber nicht alle Mönche und Nonnen ohne Ausnahme engelreine Seelen waren, wussten die Gebildeten unter der Bevölkerung gar wohl. Davon wurde jedoch abgesehen, da doch der grössere Theil derselben einen heiligen Lebenswandel führte und nur Gutes zu wirken, der menschlichen Gesellschaft zu nützen, bestrebt war. Daher zu den vielen Hunderten schon bestehender Klöster mit grossem Aufwande stets neue hinzugefügt wurden. Kaiser und Kaiserinnen, ihre nächsten Verwandten, hohe reiche Staats- und Hof-Beamtete glaubten sich ein grosses Verdienst zu erwerben, wenn sie ein neues Kloster mit reicher Dotation gründeten. Viele thaten dies aber auch insbesondere desshalb, um selbst ihre letzten Lebenstage mit ungetrübter Abgeschiedenheit von der argen Welt in einem solchen zu beschliessen. Daher häufig bequeme, geräumige, stattliche Wohn-Gebäude mit denselben verbunden wurden, deren Zimmer mit den gewöhnlichen Zellen nichts gemein hatten [1]). So liess z. B. die Theodora, Tochter der Eulogia, einer Schwester des Kaisers Michael, welche (Theodora) mit dem Protobestiarius Muzalon, nach dessen Tode mit dem Protobestiarius Raoul vermählt war, im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ein schönes Kloster des heiligen Andreas erbauen, in welches dann die irdischen Ueberreste des einst vertriebenen und vielverfolgten Patriarchen Arsenius gebracht wurden [2]). Ueberhaupt hatten die meisten Klöster Ueberreste eines heiligen Märtyrers, eines berühmten Eremiten oder irgend eines bedeutenden Kirchen-Patrons aufzuweisen [3]). Wahrheit, Einbildung und Fiction mochten sich in dieser Beziehung das Gleichgewicht halten. Von den Ueberresten der späteren Kirchen-Väter mochten die meisten ächt sein, da ihr Todesort und ihre Grabstätte keinem Zweifel unterworfen waren. Dagegen waren wohl die Ueberreste jener heiligen Männer

1) Auf das Specielle der Kloster-Regeln, die Grade, die Kleidung etc. soll hier nicht eingegangen werden, da es umfassendere Werke über die Klöster giebt, welche hierüber handeln. Isidor Silbernagl, Verfassung und gegenwärtiger Zustand sämmtlicher Kirchen des Orients (Landshut 1865) S. 53, bemerkt: „Alle griechischen Mönche gehören je nach der Regel, die sie befolgen, entweder dem Orden des heiligen Antonius oder dem des heiligen Basilius an. Die Basilianer Mönche sind am weitesten verbreitet. Denn Mönche vom Orden des heiligen Antonius findet man nur auf dem Berge Sinai, am Libanon und am Ufer des rothen Meeres.“

2) Nicephorus Gregoras histor. Byzant. VI, 2, p. 167.

3) Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 62 (Rom 1862): *τὰ γὰρ τῶν μακαρίων καὶ ἀοιδίμων μαρτύρων λείψανα ὑπὸ τῶν τῆς ἐκκλησίας διδασκάλων συγκομισθέντα καὶ ἐν τιμίοις κιβωρίοις σορηδὸν ἐντεθέντα κτλ.*

aus den ersten Jahrhunderten der Christenheit selten als die ächten durch factische Thatsachen begründet. Wenigstens konnten eben so wenig für die Aechtheit als für die Unächtheit Beweise aufgebracht werden [1]. Damit war auch kein Unglück verbunden. Dagegen war es wohl für die Staats-Angehörigen in ökonomischer Beziehung ein Unglück, dass die Klöster von den frühesten Zeiten ab mit grossen fruchtbaren und daher einträglichen Ländereien ausgestattet worden waren. Die schönsten Auen, Frucht-Felder, Gärten, Wiesen, Weinberge, Triften, Waldungen und Fisch-Teiche gehörten den Klöstern, so dass Mönche und Nonnen im Ueberflusse von Natural-Lieferungen leben konnten, während viele Tausende betriebsamer Menschen kaum ihr Leben zu fristen vermochten und viele Tausende als Bettler den Besitzenden zur Last fielen. — Allerdings wurde von begüterten Klöstern im hohen Grade auch Mildthätigkeit gegen Arme und Gebrechliche geübt und es wurde nicht leicht ein Bittender ohne milde Gaben abgewiesen. Auch waren die Klöster ein willkommenes Asyl für Tausende von Bedrängten, welche in der protestantischen Welt nirgends eine Zuflucht zu hoffen haben. In der letzteren findet man nur das Hospital, das Asyl gänzlicher Unthätigkeit, während in den Klöstern doch so mancherlei geleistet wurde und nicht völlige Unthätigkeit Statt fand. In den Klöstern der Benedictiner z. B. sind die voluminösesten Werke über verschiedene Wissenschaften entstanden, Werke, zu deren Herstellung

1) Als der Kaiser Heraclius mit dem persischen (türkischen oder saracenischen) Dynasten Sarbarus Frieden geschlossen und ihm, dem frühern Feldherrn, das persische Reich (nach dem Untergang der früheren Dynastie) überlassen hatte, erhielt er von diesem die *ζωοποιά ξύλα*, entweder das ganze Kreuz, an welchem Christus sein irdisches Leben vollendet, oder wenigstens Theile desselben, zum Geschenk, welche dann der Kaiser mit nach Jerusalem nahm und von hier nach empfangener heiligen Weihe mit nach Constantinopel, wo sie der Ober-Priester der Kirche zu Blachernae mit liturgischem Gottesdienste aufnahm, worauf sie in die grosse Sophien-Kirche gebracht wurden. Nicephorus Constantinopolit. p. 24. 25 (ed. Bekker) de rebus post Mauric. gestis erzählt dies als ein unzweifelhaftes Ereigniss. Warum sollte oder könnte nicht das heilige Kreuz von den Jüngern und ersten Verehrern des Messias als unschätzbare Reliquie aufbewahrt worden sein? Und wer sollte ihnen dies nicht vergönnt oder gar das Kreuz ihnen entrissen haben? Gewiss niemand! Mit Jerusalem war es aber später in die Hände der Islamiten gefallen, und diesen konnte es nicht unbekannt bleiben, welchen Werth diese Reliquie für die Christen hatte. Sie bewahrten es also sorgfältig auf, um es irgend einmal als Gegengeschenk zu verwerthen. In Constantinopel blieb es dann gesichert bis zur Eroberung der Residenz durch die Türken, wobei Heiliges und Profanes auf gleiche Weise zu Grunde ging.

sich in unseren Tagen kein Gelehrter mehr entschliessen würde. Die klösterliche Einsamkeit machte dies möglich [1]. — Es fehlte nun freilich keineswegs an Kaisern, welche das Missverhältniss der zahlreichen, mit Ländereien ausgestatteten, Klöster begriffen und auf Abhülfe bedacht waren. So hatte einst Nicephorus Phocas verordnet, dass den Klöstern weiterhin Ländereien nicht mehr verliehen werden sollten [2]. Auch war es seine Ansicht, dass man fernerhin Klöster nur in unfruchtbaren Einöden, auf einsamen Bergen und Felsenhöhen, in Bergschluchten und von der Natur geschaffenen Höhlen (*ἐν τόποις δυσερευνήτοις καὶ χωρίοις πανερήμοις καὶ σπηλαίων ὀπαῖς καὶ ὀρῶν περικοπαῖς*) anlegen solle [3]. Allein der mächtige Clerus und der kirchliche Sinn orthodoxer Kaiser und frommer Kaiserinnen liessen den Grundsatz des Nicephorus Phocas bald genug in Vergessenheit kommen. Nach wie vor wurden in Städten und Landschaften neue Klöster mit Grundbesitz und reichlichen Dotationen hergestellt [4]. War der den Klöstern zugewiesene Grundbesitz Staats-Eigenthum gewesen, so hatte nur der Kaiser hierüber zu verfügen und machte dies keine Schwierigkeit. War derselbe Privat-Eigenthum, so musste natürlich der Besitzer entschädigt werden, was wohl oft genug ohne genügendes Aequivalent geschehen ist. Denn ein Kloster stand ja damals weit höher als die Privat-Interessen einzelner Unterthanen. — Zu einem grösseren Kloster gehörten gewöhnlich Meiereien (*μετόχια* genannt), welche oft mehrere Meilen von dem Kloster entfernt lagen. Dahin wurden von Zeit zu Zeit Mönche abgeschickt, um die wirthschaftlichen Verhältnisse zu beaufsichtigen und zu ordnen [5]. Der specielle Vorsteher des Klosters, der Abt, hiess *καθηγούμενος*, so wie derselbe noch gegenwärtig in den christlichen Klöstern des Orients genannt wird [6].

1) Was die Benedictiner als Schriftsteller geleistet haben, ist in einer Bibliotheca Benedictinorum, einem Verzeichnisse der von den Benedictinern gelieferten Schriften, welches vor etwa 10 oder 20 Jahren erschienen, nachgewiesen worden.

2) Nicetas de Manuele Comneno VII, p. 271 sq.

3) Nicetas Choniat. l. c.

4) Nicetas Choniates de Manuele Comneno VII, p. 271 (ed. Bekker) erwähnt die *ὅλα πλέθρα γῆς καρποφόρου καὶ λειμῶνας χλοεροὺς κτλ.*, welche den Klöstern überwiesen wurden.

5) Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. VII, c. 17, p. 596. So gehen alljährlich von den Klöstern des Athos zur Zeit der Erndte Mönche nach den Meiereien, um bei dem Einerndten mitzuhelfen.

6) Pachymeres l. c. Der gegenwärtige Name ist Kathigumenos, da im Neugriechischen das *η* durch *ι* ausgesprochen wird.

Jedenfalls waren es die grösseren Klöster, welche stets mit dem Namen μονὴ bezeichnet werden. Und diese waren es ganz besonders, welche mit stattlichen Gebäuden umgeben wurden, um hohen und reichen Personen, welche ihre Besitzthümer oder wenigstens einen Theil derselben dem Kloster vermacht hatten und hier ihr Leben beschliessen wollten, eine anständige und bequeme Wohnstätte gewähren zu können. Auch waren, wie schon angegeben, solche Klöster besonders zu diesem Zweck von hohen Personen gegründet worden. Hohe Geistliche aber, z. B. Patriarchen, welche ihre letzten Lebenstage in einem Kloster vollbringen wollten, begnügten sich gewöhnlich mit einer einfachen Zelle. Welcher Unterschied zwischen μονὴ, φροντιστήριον und ἀσκητήριον Statt fand, lässt sich schwerlich genau bestimmen, obgleich die Bezeichnungen selbst einen Unterschied zu begründen scheinen, indem μονὴ auf die einsame Abgeschiedenheit, φροντιστήριον auf nachdenkende stille Andacht, ἀσκητήριον auf Uebungen in gottseligen Werken hindeutet. Allein dieses alles war doch am Ende jedem Kloster eigenthümlich und lässt sich als Zweck eines jeden betrachten. Es bleibt nur die muthmassliche Annahme übrig, dass die φροντιστήρια, ἀσκητήρια, ἱλαστήρια und σεμνεῖα weniger umfassende und demgemäss auch geringer dotirte Anstalten waren, als die μοναὶ und μοναστήρια, welche Bezeichnungen auch für die grössten Klöster von den byzantinischen Autoren gebraucht werden. Phrontisteria wurden auch von einzelnen Geistlichen gegründet, wo sie dann in stiller Eingezogenheit lebten [1]). Von den zahlreichen Anlagen des Klosterberges Athos werden viele als φροντιστήρια bezeichnet [2]). Wahrscheinlich hatten die φροντιστήρια und ἀσκητήρια keinen Grundbesitz, sondern wurden unmittelbar vom Kaiser oder aus der Staatskasse oder aus Privatmitteln Einzelner unterhalten. So hatte der Kaiser Manuel, Enkel des Alexius Comnenus, im 12. Jahrhundert ein φροντιστήριον am Eingange des Pontus bei dem Orte Κατασκέπη zu Ehren des Archistrategus Michael gegründet [3]). Uebrigens werden auch Phrontisteria mit schönen Bau-Anlagen und anmuthigen Baumpflanzungen, so wie mit erheiternder Umgebung erwähnt. Phrontisteria befanden sich auch auf dem Berge Papycius, in deren eins der oben erwähnte als Mönch geschorene Protostrator Alexius vom Kaiser Manuel gebracht

1) Cantacuzeni histor. II, 39, p. 546 (ed. Schopen).

2) Cantacuzenus l. c.

3) Nicetas Choniates de Manuele Comneno libr. VII, p. 270.

wurde[1]). Als geringere Anstalten von kleinem Umfange dürfen wohl die *εὐκτήριοι οἶκοι*, wörtlich Bethäuser, betrachtet werden, da solche oft von gewöhnlichen Mönchen gegründet wurden. Daher wurde durch eine Verordnung bestimmt, dass keinem Mönche gestattet werden sollte, ein Bethaus dieser Art herzustellen, welcher nicht hinreichende Mittel dazu aufzuweisen habe[2]). Nicetas unterscheidet *ἱερὰ φροντιστήρια* und *εὐκτήριοι οἶκοι*, welche der Kaiser Isaak Angelus gründete und mit reichlichen Spenden bedachte[3]). Auch setzte derselbe Kaiser verfallene Klöster wieder in Stand und stattete dieselben mit Gemälden und Mosaik-Arbeiten aus[4]). Wie in den Kirchen, so wurden auch in den Räumen der Klöster regierenden Häuptern, Mitgliedern ihrer Familie und anderen hervorragenden Personen, besonders dem Gründer des betreffenden Klosters Grab-Denkmäler errichtet, welche gewöhnlich schon bei Lebzeiten des Betreffenden hergestellt worden waren[5]). — Wir haben bereits oben bemerkt, dass wenn ein hoher Staats-Beamteter oder auch ein naher Verwandter bei dem Kaiser in Ungnade gefallen, besonders wenn er in Verdacht gekommen war, dass er der Regierung

1) Nicetas l. c. libr. IV, p. 187: *ἀλλὰ καὶ εἰς μοναχὸν ἀποκείρας ἐν ἑνὶ τῶν κατὰ τὸ Παπύκιον ὄρος φροντιστηρίων παραρριπτεῖ.*

2) Spicilegium Romanum Tom. VII: titulus de theologia et fide orthodoxa, canonibus atque ordinationibus p. 107: *ὅτι τινὲς τῶν μοναχῶν — — — ἐγχειροῦσι κτίζειν εὐκτηρίους οἴκους, τὰ πρὸς ἀπαρτισμὸν μὴ ἔχοντες· εἴ τις οὖν τοῦτο ἐπιχειρήσοι ποιεῖν, κωλυέσθω ὑπὸ τοῦ κατὰ τὸν τόπον ἐπισκόπου.* Habe er aber die Mittel, so soll ihm dies erlaubt sein. Eben so einem Laien und einem Kleriker.

3) Nicetas de Isaacio Angelo libr. III, p. 584. Nicephorus Constantinopol. de rebus post Mauricium gest. p. 7 (ed. Bekker) nennt ein mit dem Namen Chora benanntes Kloster *σεμνεῖον*, in welches der frühere Feldherr Crispus, welcher selbst den Thron hätte besteigen können (p. 5 ibid.), wegen einiger geringschätzenden Worte gegen den Kaiser, als geschorener Mönch gebracht wurde (*εἰς τὸ λεγόμενον τῆς Χώρας περιεῖρχθαι σεμνεῖον*). Dieses Kloster wird von den byzantinischen Autoren öfters in ähnlichen Beziehungen erwähnt und scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein.

4) Nicetas l. c. III, 584.

5) Vgl. Nicetas de Andronico Comneno II, p. 460. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. I, 19, p. 55 (ed. Bekker): *εἰς τὴν τῶν Σωσάνδρων μονὴν, ὅπου καὶ ὁ νεκρὸς τοῦ βασιλέως ἐχόμενα τοῦ πατρὸς τέθαπτο, κτλ.* Grabmäler dieser Art wurden gewöhnlich mit verschiedenem Schmuck ausgestattet. Nicetas de Manuele VII, p. 270 tadelt es, dass die Kaiser ihre Grabmäler in den Kirchen mit vielfarbigem Gestein und Tünchwerk schmückten, um auch nach dem Tode noch im Prunke von den Besuchern der Kirchen gesehen zu werden.

des Kaisers nachtheilige Pläne im Sinne habe, so konnte es leicht geschehen, dass er plötzlich abgeholt, sein Haupt geschoren, ihm das Mönchs-Gewand angelegt und ihm eine Kloster-Zelle zur Wohnung angewiesen wurde. Man nannte einen Unglücklichen dieser Art dann auch wohl Papas oder Abbas[1]). Oft genug begegnete dies Unschuldigen, welche durch Neid und Missgunst mächtiger Feinde bei dem Kaiser verdächtigt worden waren. So waren stattliche Feldherrn, welche durch ihre Tüchtigkeit bei dem Heere und bei dem Volke in hoher Gunst standen, beträchtliche Reichthümer hatten und von diesen durch Freigebigkeit Gebrauch machten, stets in solcher Gefahr. Wir haben bereits oben Fälle dieser Art angegeben. Auch fehlte es nicht an solchen, welche sich dazu freiwillig entschlossen, um einer widerwärtigen Verfolgung zu entgehen. So begab sich der Vicekaiser oder Mitregent Iohannes Cantacuzenus des unaufhörlichen Verdrusses während seiner Regierung müde endlich freiwillig in ein Kloster, wie schon bemerkt worden ist. Nach der Darstellung des Laonicus Chalcocondylas geschah dies nicht aus freiem Antriebe, sondern auf Befehl des Kaisers Iohannes, seines Schwiegersohnes. Allein dieser Historiker kann nicht als sichere Quelle gelten, da seine ganze Darstellungsweise eine unzuverlässliche ist und er sich als Compilator oft selbst widersprochen hat. Wie hoch bei den orthodoxen Byzantinern die Bussfertigkeit im Mönchs-Gewande angeschlagen wurde, zeigt der mächtige Drang derjenigen Kaiser, welche von einer gefahrvollen Krankheit befallen das Ende ihres Lebens erwarteten, jedoch noch vor dem Abscheiden sich das Haupt scheren, eine Mönchs-Kutte anlegen und sich in ein Kloster bringen liessen, um hier zu enden, in der Ueberzeugung, vor dem Richterstuhl Gottes in dieser Weise als vollkommen bussfertige Sünder zu erscheinen und seiner Gnade um so würdiger befunden zu werden. So mancher hätte wohl noch leicht gerettet werden können, wenn die Krisis der Krankheit abgewartet worden wäre, während ein so rauher diätetischer Wechsel gar leicht den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigen konnte und gewiss mehr als einmal beschleunigt hat. Die grobe, rauhe und kurze Mönchs-Kutte, welche Männern von hohem Wuchse kaum bis zum Knie reichte, musste auf einen ohnehin abgeschwächten Körper höchst nachtheilig einwirken. So liess sich der erkrankte Kaiser Manuel, ein Mann von hoher heroischer Gestalt, die härne Mönchs-Kutte anlegen und in ein Kloster bringen. Seine

1) Nicephorus Constantinopolit. p. 7 (ed. Bekker).

hohe Statur konnte von der Kutte, welche nur bis zum Knie reichte, nicht umhüllt werden. Er starb in demselben Kloster, in welches er sich hatte bringen lassen [1]). Als der Kaiser Andronicus III. während einer schweren Krankheit dies ebenfalls zur Ausführung bringen wollte, widersetzten sich die Aerzte und ganz besonders der Freund des Kaisers, der Gross-Domesticus Cantacuzenus. Bald darauf war der Kaiser wiederhergestellt. Später erkrankte er abermals und liess sich besonders der ungestörten Ruhe wegen in ein Kloster bringen, wo er bald seinen Geist aushauchte [2]). Hieraus kann man abnehmen, welche Achtung dem Kloster im byzantinischen Staats- und Privatleben gezollt wurde [3]). Das Urtheil unserer protestantischen Staatsbürger, dass hier müssige Menschen ohne Arbeit vom Staats-Eigenthum zehren, wurde nicht leicht vernommen. Aber dennoch darf man annehmen, dass so mancher byzantinische Kaiser über die ungeheure Zahl von Klöstern den Kopf geschüttelt und gedacht hat, wie Ioseph der Zweite, Kaiser von Oesterreich, welcher in einem Briefe folgende Worte niedergeschrieben hat: „Meine Aufgabe ist eine schwierige, denn ich will das Heer der Mönche vermindern und diese Fakire, vor deren geschornen Köpfen das Volk mit Ehrfurcht niederkniet, und die sich eine Herrschaft über die Herzen des Pöbels erworben haben, gegen die es fast kein Gegengewicht giebt, in Menschen zu verwandeln.“ Wenn dies ein intelligenter Kaiser noch im achtzehnten Jahrhundert zu schreiben Ursache hatte, und selbst noch in dem bereits aufgeklärten Jahrhundert eine Herrschaft der Mönche über die Herzen des Pöbels Statt fand, wie gross mag eine solche Herrschaft im byzantinischen Zeitalter gewesen sein, wo die in voller Blüthe stehende kirchliche Macht durch eine noch ungeschwächte urkräftige Religion die Gemüther der grossen Masse zu lenken vermochte!

1) Nicetas Choniates de Manuele Comneno VII, p. 288 (ed. Bekker): *τὸ δὲ ῥάκος μὴ ποδῆρες ὂν μήτε μὴν δι᾽ ὅλου τοῦ ἡρωικοῦ ἐκείνου καταβαῖνον σώματος, εἶτα τὰς κνήμας ἀκαλυφεῖς, ὡς μηδένα τῶν ὁρώντων εἶναι ἀδάκρυτον.* Die himmlische Zukunft mit ihrer verheissenen ewigen Glückseligkeit stand diesen in starkem Glauben beharrenden Byzantinern natürlich weit höher als der irdische flüchtige Traum eines noch obendrein mühevollen Lebens.

2) Cantacuzeni histor. II, 16, p. 403 sq.; II, 40, p. 557 (ed. Schopen).

3) Cantacuzenus histor. II, 39, p. 545 meinte, dass man den Athos mit seinen Klöstern mit Recht eine himmlische Stadt nennen könne (*πόλιν οὐράνιον*). Dass ein Kaiser sein Leben in einem Kloster beschliessen möchte, wurde natürlich von dem hohen Clerus stets gewünscht, vielleicht auch in Beziehung auf beträchtliche Legate.

Selbst Töchter der Kaiser, ihrer Verwandten so wie hoher Staatsbeamteten widmeten sich nicht selten dem Klosterleben [1]), theils aus eigenem Antriebe und aus dem Verlangen nach ungetrübter Ruhe, theils auf den Wunsch ihrer Eltern und Angehörigen, wie dies in gleicher Weise während des Mittelalters in den Ländern der katholischen Kirche oft genug geschehen ist und noch gegenwärtig nicht gar selten vorkommt. Dies thaten sogar solche, welche die Natur mit allen Reizen der Schönheit, und das Glück mit irdischen Gütern ausgestattet hatte. So die mit aller weiblichen Anmuth ausgestattete Kaiserin Maria, nachdem ihr Gemahl verdrängt worden und Nicephorus Botaneiates den Thron bestiegen hatte. Sie wurde dann die Gemahlin dieses bejahrten Kaisers und nachdem auch dieser verdrängt und in ein Kloster gebracht worden, lebte sie ebenfalls aus freiem Antriebe bis zum Ende ihrer Tage in einem Kloster [2]). Sie zogen die himmlische Seelenruhe in einer Klosterzelle der Unruhe eines genussreichen Lebens, die Aussicht auf die ewigen Freuden den schnell hinwelkenden Blumen des irdischen Frühlings vor. Das Klostergewand galt ja als ein Engels-Gewand, wie Anna Comnena sich ausgedrückt hat (*καὶ τοῦ ἀγγελικοῦ ἀξιοῦται σχήματος*), obgleich dieses düstere Gewand oft genug als *τὰ μέλανα ῥάκη* bezeichnet wird [3]). So widmete sich eine der beiden kaiserlichen Töchter des Isaak Angelus der Einsamkeit des Klosters, vielleicht auch in dunkler Ahnung der bevorstehenden Stürme, welche die Regierung ihres Vaters erschüttern oder ganz und gar vernichten würden. Der genannte Kaiser liess für seine Tochter ein stattliches Nonnenkloster mit grossem Aufwande (*γυναικεῖον φροντιστήριον*), welches den Namen Iohannitze (*τὸν τοῦ Ιοαννίτζη λεγόμενον οἶκον*) erhalten hatte, herstellen, in welches nach seiner Vollendung dieselbe einzog [4]). Wie viele andere mögen dasselbe gethan haben, von welchen uns keine Kunde geworden ist. Die Nichtigkeit des irdischen Lebens konnte in der grossen oströmischen Residenz selbst einer Kaisers-

1) Vgl. Nicetas de Isaacio Angelo libr. III, c. 1, p. 548 sq.

2) Nicephor. Bryennius Comm. III, 25, p. 126 (ed. Meineke). Anna Comnena III, 2, 141. 5, 151.

3) Anna Comnena Alexiadis libr. III, c. 1, p. 134 (ed. Schopen). Eben so Georg. Codinus de annorum et imperatorum serie p. 159 (ed. Bekker): *τοῦ μεγάλου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος*.

4) Nicetas Choniat. de Isaacio Angelo libr. III, c. 1, p. 548: *αὐτὴν ἐκεῖσε ὡς ἀμνάδα τῷ θεῷ ἱερώσας ἐμάνδρευσε.*

tochter recht klar vor die Augen treten. Das Kloster sicherte gegen den grauenhaften Wechsel der Lebensverhältnisse.

Ein prächtiges Kloster, ebenfalls als *φροντιστήριον* bezeichnet, stellte der Kaiser Constantinus Monomachus her, mit welchem eine schöne Kirche (*περικαλλὲς ἱερὸν*), ein Verpflegungshaus (*νοσοδοχεῖον*) für unbemittelte Kranke, anständige Nebengebäude und eine anmuthige baumreiche Umgebung verbunden waren [1]). Neue Gründungen von Klöstern, welche *φροντιστήρια* genannt werden, finden wir bei den byzantinischen Autoren oft erwähnt. Pachymeres, sonst ein verständiger Historiker, hat es als etwas Erfreuliches und Lobenswerthes hervorgehoben, dass die fruchtbaren Auen um den Mäandros nicht blos mit thätigen Landwirthen und zahlreichen Heerden, welche auf den fetten Triften weideten, sondern auch mit vielen Klöstern und zahlreichen Mönchen, den Himmelsbürgern auf Erden (*μοναχῶν οὐρανοπολιτῶν ἐπιγείων*), versehen gewesen seien und dass man diese schöne Region gleichsam als das neue Palästina betrachten konnte. Wenn selbst im Geiste eines wissenschaftlichen Mannes der Glaube an das Verdienstliche des Klosterlebens so feste Wurzeln fassen konnte, wie stark muss dieser Glaube erst bei der ungebildeten grossen Masse gewesen sein! Allein jene ganze Gegend wurde fortwährend durch die plötzlichen Streifzüge der Türken beunruhiget, bis dieselbe ihnen völlig in die Hände fiel [2]). Wenn Historiker, wie Pachymeres und Nicephorus Gregoras das Mönchthum als etwas verdienstliches betrachteten, so muss diess von der streng orthodoxen Richtung ihres Jahrhunderts aus beurtheilt werden. Ausserdem würde ihnen auch ein entgegengesetztes Urtheil den Hass und die Feindschaft des mächtigen Clerus zugezogen und unter Umständen selbst ihre Existenz bedrohet haben [3]). Die Diätsregeln in den byzantinischen

1) Michaelis Attaliotae histor. p. 48 (ed. Bekker).

2) Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. IV, c. 27, p. 311.

3) Dass von den Klöstern übrigens auch viel Gutes ausgegangen ist, wird von keinem Unparteiischen bezweifelt werden. Als ein grosser Lobredner derselben ist neuerdings (später noch Alphons Dantier, les Monastéres Benédictins d'Italie, vol. 1. 2. Par. 1867) der Graf von Montalembert in seinem Werke: „Die Mönche des Abendlandes vom h. Benedict. bis zum h. Bernhard", deutsch von K. Brandes (Regensb. 1860, Bd. 1. 2) aufgetreten. Im ersten Bande, Vorwort XXI sqq. bemerkt derselbe folgendes: „Constatiren und bewundern wird man freilich auch die Urbarmachung so vieler Wälder und wilder Einöden, das Vervielfältigen und Bewahren so vieler literarischen und historischen Denkmäler und die staunenswerthe klösterliche Gelehrsamkeit, die sich durch nichts ande-

Klöstern waren streng geordnet, je nach den gesetzlichen Fasttagen, welche genau eingehalten wurden, und den übrigen Tagen, an welchen nicht gefastet zu werden brauchte, jedoch nicht alle Speisen gestattet waren. Vom Fleische grosser Thiere war natürlich keine Rede. Dagegen waren Fische, Conchylien (Krebse, Austern u. s. w.), so wie Fleisch von Geflügel, namentlich von Hühnern gestattet; das letztere wenigstens in Zuständen körperlicher Schwäche oder auf Verordnung des Arztes. Daher beklagte der einst beliebte und den Byzantinern willkommene, von Alexius Comnenus aber verdrängte bejahrte Kaiser Nicephorus Botaneiates, als er geschoren und im Mönchsgewande in ein Kloster (*εἰς τὴν Περιβλέπτου μονὴν περιώνυμον*) gebracht worden war, nur das eine, dass ihm nun der Genuss des Fleisches nicht weiter gestattet sei (*ἡ τοῦ κρέως με μόνον ἀποχὴ ἀνιᾷ, τῶν δ' ἄλλων ὀλίγη μοι ἡ φρόντις*). Alles übrige sei ihm gleichgültig [1]). Das Fleisch ersetzten jedoch köstlich zubereitete Mehlspeisen, wohlschmeckende Gemüse so wie saftiges feines Obst verschiedener Art. Wein war ebenfalls als Getränk gestattet und die Klöster entbehrten nicht leicht eines wohl besetzten Weinkellers. Unter gebieterischen Umständen konnten jedoch Patienten auch nahrhafte Fleischspeisen auf einige Tage

res ersetzen lässt; das sind allerdings grosse der Menschheit geleistete Dienste, die, wenn bei den Menschen Gerechtigkeit zu finden wäre, genügt hätten, um die Mönche auf ewig mit ihrem Schilde zu decken. Was aber noch ganz andere Bewunderung und Dank verdient, das ist der ununterbrochene Kampf der sittlichen Freiheit gegen die Knechtschaft des Fleisches, das beharrliche Streben des Willens nach dem Erwerb und der Bewahrung christlicher Tugend u. s. w." Wenn nun von Montalembert besonders das Verdienst der Benedictiner hervorgehoben hat, so ist von Frz. Winter auch den Cisterciensern ihr Lob zu Theil geworden (d. Cistercienser des nordöstl. Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden, Gotha 1868). Derselbe bemerkt S. 217: „Die Cistercienser folgen dem Zuge, der das deutsche Volk in seiner Germanisirungsarbeit immer weiter nach Osten treibt und in den Ostseeprovinzen einen Ringkampf mit dem heidnischen Wesen beginnt, der zu den grossartigsten gehört, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Dorthin entsendet der Cistercienserorden aus dem nördlichen Deutschland seine besten Kräfte. Hier tritt er in eine Culturarbeit im edelsten und allseitigsten Sinne ein u. s. w." Vgl. S. 218 u. 219. Die byz. Mönchsorden haben einen so mächtigen Bekehrungseifer nicht manifestirt, doch haben sie nach den slawischen und scythischen Ländern bis nach Russland hin segensreich gewirkt. In Asien stand ihnen der mächtige Islam entgegen. Und seit den Kreuzzügen war hier vollends wenig zu thun. Die Cistercienser bildeten einen sehr strengen Mönchsorden mit Kasteiungen und mit der Geisselung (Flagellanten). Winter l. c. S. 25 f.

1) Anna Comnena III, c. 1, p. 134 (ed. Schopen).

vom Arzte verordnet werden. Wie schon bemerkt, diente jedoch besonders zu diesem Zwecke das Fleisch von Hühnern. Daher die Klöster gewöhnlich auch mit Hühnerställen versehen waren. Wer aber erst in seinen späteren Lebensjahren sich dem Klosterleben widmete, nachdem er früher stets an reichliche Fleischkost sich gewöhnt hatte, für den konnte die Klosterdiät nicht blos drückend, sondern seiner Gesundheit auch nachtheilig werden. Daher verboten es bisweilen die Aerzte, besonders schwächlichen Menschen, sich dem Kloster anzuvertrauen, weil die Fleischkost zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit erforderlich sei, wie dem Iohannes Glykys, welcher die Absicht hatte, eine Klosterzelle zu beziehen, statt dessen aber endlich auf den Patriarchen-Stuhl erhoben wurde [1]. Doch trugen selbst solche, welche früher im Ueberfluss bei vollen Fleischschüsseln gelebt hatten, die Entbehrung der Fleischkost mit christlicher Geduld, wie Alexius, der reiche Verwandte des Kaisers Manuel, und später der von seinem Enkel verdrängte bejahrte Andronicus II., ein siebzigjähriger Greis. Im Kloster empfing der letztgenannte häufig Besuche von seinen gelehrten Anhängern, worunter sich auch Nicephorus Gregoras befand. Einst hatten sie ihre gelehrten Unterhaltungen bis nach Mitternacht (*μέχρι πρώτης ἀλεκτροφονίας*) fortgesetzt, als nach ihrer Entfernung dem Kaiser erst seine Abendmahlzeit aufgetragen wurde, welche in Conchylien (*τὰ τῆς τροφῆς ὀστρακόδερμα πάντα διὰ τὰ τῶν νηστίμων ἐκείνων ἡμερῶν νόμιμα*) bestand. Dazu hätte er starken ungemischten Wein trinken sollen (*ἐφ' οἷς δέον ἀκρατοποσίᾳ χρήσασθαι*), wie derselbe Autor bemerkt: statt dessen trank er sein beliebtes frisches Quellwasser, worauf er sofort heftige Unterleibsbeschwerden empfand und bald darauf seinen Geist aufgab. Er hätte sich zur Ruhe begeben sollen, ohne noch etwas zu geniessen, um sich nach dem Erwachen durch ein kräftiges Frühstück zu entschädigen [2].

Freilich fehlte es auch nicht an weltlich gesinnten leckeren Mönchen, welche nach den köstlichen Gerichten in den Häusern der Reichen schmachteten und bei dem hohen Ansehen des Mönchs-

1) Nicephorus Gregoras VII, 11, 270; *καὶ ἦν ἀνάγκη κατὰ τὰς τῶν ἰατρῶν κρίσεις κρέατι τοῦτον χρῆσθαι καὶ διὰ τοῦτο δὴ τὸ μοναχικὸν οὐ συγκεχώρηται σχῆμα.* Die Aerzte waren gewiss auch schon damals keine Orthodoxen, eben so wenig als die unserer Zeit. Vielmehr galten ihnen Leben und Gesundheit mehr als die Dogmen der Kirche und die Gottseligkeit der Mönche.

(2 Nicephorus Gregoras libr. IX, 14, p. 461. 462.

standes auch häufig Gelegenheit fanden, ihre Sehnsucht zu stillen. Orthodoxe wohlhabende Familien machten sich ein Vergnügen daraus, Mönche einzuladen, ja als Hausfreunden ihnen den täglichen Besuch zu gestatten. Man hielt es ja für ein Zeichen religiösen Sinnes, mit den frommen irdischen Himmelsbürgern umzugehen. Ja selbst an der kaiserlichen Tafel war es ihnen vergönnt Theil zu nehmen. Viele derselben mochten sich wenig von jenen Philosophen unterscheiden, welche Lucianus als verächtliche Schmarotzer in den Häusern reicher Römer gegeisselt hat. Nicetas Choniates wenigstens hat solchen Mönchen einen nicht geringeren Denkzettel angehängt als Lucian jenen Philosophen in Rom [1]). Jede Art von Superstition wurde bei solchen, die dafür empfänglich waren, genährt und unterstützt und Leichtgläubigen luftige Hoffnungen auf eine schönere Zukunft beigebracht, um dadurch sich angenehm und beliebt zu machen. Dies thaten sie z. B. bei dem unglücklichen, durch seinen grausamen Bruder geblendeten Kaiser Isaak Angelus, welchen sie, nachdem er durch die Kreuzfahrer mit seinem Sohn Alexius den Thron wiederum bestiegen, während der Genüsse an reich besetzter Tafel mit neuen Hoffnungen belebten. Er hatte den Thron abermals bestiegen, um kurze Zeit darauf noch als regierender Kaiser zu sterben, und bald nach seinem Tode wurde auch sein Sohn und Thronfolger Alexius, nachdem er sechs Monate und acht Tage regiert, durch den Usurpator Murtzuphlus (*Μούρτζουφλος*) erdrosselt [2]). So gingen die schönen, dem Isaak Angelus von den Mönchen gemachten Hoffnungen in Erfüllung. Sogar seine Sehkraft sollte er einst wieder erlangen.

1) Nicetas de Isaacio Angelo et Alexio filio p. 737 (ed. Bekker): *ὥστε καὶ τῶν μοναστῶν οἱ καταρότατοι καὶ βαθεῖ ληίῳ κομῶντες τὴν τοῦ πόγωνος ἄρουραν, εἰς αἰσχύνην τε οἰκείαν τὸ θεοφιλὲς οἱ θεομισεῖς περικείμενοι σχῆμα, τὰς ἀρχικὰς τραπέζας μεταδιώκοντες καὶ τῶν ἰχθύων τοὺς νεαλεῖς καὶ πίονας περιχαίνοντες, συνδειπνοῦντες Ἰσαακίῳ συγκαθίστων ἐκείνῳ τὴν μοναρχίαν ἐν λόγοις, τὸν ἀνθοσμίαν ζωρότερον προσφερόμενοι κτλ.*

2) Nicetas l. c. p. 746 sq. Nicephor. Greg. VI, 5, 183: *νῦν δὲ τὰς ἐνδόξων περινοστοῦντας οἰκίας καὶ γυναικαρίων ἀφέλειαν ῥᾷστα ἐξαπατῶντας καὶ χειρουμένους διὰ τοῦ σχήματος, καὶ δέρματα μὲν προβάτων ἔχοντας, ἔσωθεν δ᾽ ὄντας πλέον ἢ κατὰ λύκους ἅρπαγας κτλ.* In Beziehung auf eigentliche Bettelmönche, wie solche der Buddha-Cult, der Islam und selbst die katholische päpstliche Kirche aufzuweisen hatten, habe ich bei den byzantinischen Historikern keine Angaben gefunden. Einsiedler, den Derwischen ähnlich, existirten viele. Der Islam hatte und hat noch jetzt Derwisch-Klöster, wie das zu Damascus. Vgl. Alfr. v. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams u. s. w. S. 65 f. (Leipz. 1868).

In den byzantinischen Klöstern geschah das, was noch in unserem Zeitalter in den katholischen Klöstern des Occidents oft genug vorgekommen ist, natürlich viel häufiger. Bald tauchte nämlich da bald dort ein Wunder auf, oder auch ein wunderthätiger Mönch, eine wunderthätige Nonne, oder es sollten bald hier bald dort die Ueberreste eines berühmten Heiligen aus alter Zeit aufgefunden worden sein, welche natürlich zur Verehrung ausgestellt wurden und welchen man Wunderkräfte zuschrieb, wie die des heiligen Andreas von Kreta in dem Nonnenkloster, welches den Namen Krataeos führte [1]. Besonders hochgehalten und mit feierlicher Ehrfurcht betrachtet wurden die Ueberreste heiliger Märtyrer, welche lieber sich den schrecklichsten Qualen und Todesarten preisgegeben hatten, als von den Grundsätzen der christlichen Religion abzulassen oder auch nur zu wanken. Mit feierlichen Worten werden diese Märtyrer von den Kirchenvätern unzähligemal verherrlicht [2]. Daher Ueberreste derselben in den Klöstern als köstlicher Schatz bewahrt wurden.

Die Sitten und die Lebensweise der Mönche waren während der Regierung des orthodoxen Kaisers Andronicus II. grossentheils so entartet, namentlich verweichlicht und üppig geworden, dass der bis zur Schroffheit strenge Patriarch Athanasius es für nöthig hielt, eine durchgreifende Reform des Klosterlebens eintreten zu lassen. Er wurde der Schrecken der Mönche. Ein reich besetzter Tisch, überflüssige prunkende Bekleidung, alles, was Geldausgaben voraussetzt, ihr tägliches Erscheinen auf den belebten Marktplätzen und Strassen wurde durch Athanasius untersagt. Sie sollten fernerhin zu Fuss gehen und sich nicht fahren lassen, überhaupt sollte alles prunkende Wesen vermieden werden [3]. Wir ersehen hieraus, dass der Stand der Mönche im Vertrauen auf seine aus alter Zeit stammende Geltung und auf den ihm von der grossen Masse gezollten Respect übermüthig geworden und entartet war. Als gottgefällige Menschen, welche ein nur dem Dienste der Religion und der Kirche geweihetes Leben führen sollten, waren sie bei dem

1) Nicephorus Gregoras vol. III, c. 22, p. 244 (ed. Bekker).

2) So S. Nicephorus C. P. Patriarcha Antirrhetico III. adv. Constantinum Copr. p. 474 (in d. Patrologiae cursu completo ed. Migne, Par. 1860): *Οὗτοι δὴ οἱ σοφοὶ καὶ πανεύφημοι μάρτυρες, τροπαιοφόροι κατὰ τῆς πλάνης ἀναδειχθέντες, πύργοι τῆς καθ᾽ ἡμᾶς πίστεως ὤφθησαν ἀκατάσειστοι, στύλοι τῆς ἐκκλησίας καὶ ἑδραίωμα, κρηπὶς τῆς εὐσεβείας καὶ θεμέλιος ἀκαθαίρετος, κλέος μέγα ἡμῶν τῶν πιστῶν καὶ ἐγκαλλώπισμα, ὡς φωστῆρες λαμπροί κτλ.*

3) Nicephorus Gregoras VI, 5, 183 sq.: *τρυφῶσιν καὶ διαῤῥέουσιν ἤθεσι ἀγοραῖς ἀκαίρως ἐνδείκνυσθαι* war alltäglich an vielen Mönchen wahrzunehmen.

Volke zu einem Ansehen gelangt, wie es die Mönchsorden der neueren Zeit im Occident wohl schwerlich erreicht haben. Daher waren sie übermüthig geworden und glaubten sich schon etwas erlauben zu dürfen. Sie wurden daher genusssüchtig und üppig, obwohl es daneben durchaus nicht an solchen fehlte, welche ein streng enthaltsames, reines, gottgeweihetes, ja ascetisches Leben führten. Unverbesserliche Mönche liess Athanasius ohne Weiteres festnehmen und ins Gefängniss bringen oder sie wurden sofort aus der Residenz vertrieben [1]). Allein die heilsamen Reformgesetze des Athanasius hatten nur so lange Wirksamkeit, als er den Patriarchenstuhl behauptete. Sobald er seine hohe Würde niedergelegt hatte, fiel alles wieder in das alte Gleis zurück [2]). Doch hatte so manches Kloster wegen der strengen Ascetik und Frömmigkeit seiner Inwohner besondere Berühmtheit erlangt und der Vorstand hielt mit aller Sorgfalt darauf, dass der gute Ruf nicht verletzt würde. So manches Kloster war auch durch seine strengen Zeloten allgemein bekannt [3]). Noch andere Klöster hatten dadurch Ruf und Ansehen gewonnen, dass sie berühmten wissenschaftlichen Geistlichen ein beliebtes Asyl gewesen waren [4]). Denn gar viele derer, welche hohe kirchliche Aemter verwaltet hatten, sehnten sich endlich nach der stillen, ungetrübten, beschaulichen Lebensweise in dem Kloster zurück, aus welchen sie hervorgegangen waren [5]). Andere Klöster waren durch ihre hochgehaltenen heiligen Reliquien berühmt. Die hervorragenden Klosterberge waren der noch jetzt vielbewohnte, mit zahlreichen Klöstern bedeckte Athos am Meeresstrande der Chalkidike in Thracien und der Melas in Kleinasien [6]). Den Berg Papycius haben wir bereits erwähnt. Auch der mächtige Pindus hatte einige Klöster [7]). Nur der Athos hat sich nicht

1) Nicephorus Gregoras l. c.

2) Nicephorus Gregor. l. c. p. 184.

3) Vgl. Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. IV, 28, p. 314 sqq. (ed. Bekker).

4) Pachymeres l. c. V, 24, p. 402.

5) Pachymeres l. c.

6) Den Athos haben wir bereits mehrmals erwähnt. Seine Klöster und romantische Anmuth sind von Grisebach und Fallmerayer ausführlich beschrieben worden. Der Melas, in dessen einen Kloster zwei Männer, welche den Patriarchenstuhl bestiegen, einst verweilt hatten, wird von Georg Pachymeres l. c. p. 402 erwäht (*ἔν τινι τῶν κατὰ τὴν ἀνατολὴν μονῶν τοῦ Μέλανος ὄρους*). So bedeutend sind jedoch die Klöster des Melas nie gewesen als die des Athos.

7) Noch einen anderen Klosterberg scheint Nicephor. Gregor. VI, 5, 180 anzudeuten.

nur vollkommen behauptet, sondern besitzt gegenwärtig auch noch mehr Klöster als im byzantinischen Zeitalter, welche zugleich noch weit besser eingerichtet, durch hinzugefügte Bauwerke vergrössert und besser ausgestattet worden sind. Die erforderlichen Mittel dazu haben zahlreiche Vermächtnisse sowie Unterstützungen von Seiten der russischen Kaiser gewährt. Auch müssen die vorhandenen Fonds schon dadurch immer mehr gesteigert werden, dass jeder neu aufzunehmende eine bestimmte Summe zu erlegen hat. Da nun jüngere Männer nicht leicht aufgenommen werden, sondern nur ältere, so lässt sich auch daraus berechnen, dass die bereits bestehenden Fonds stets im Zunehmen begriffen sind. Reisende Christen finden hier Aufnahme und Verpflegung, jedoch ist es Sitte, dass sie bei der Abreise an die Vorsteher Geschenke vertheilen. — Ausser den bereits erwähnten Verdiensten der Klöster müssen wir hier doch noch eins derselben etwas genauer in Betracht ziehen, nämlich die Herstellung sauberer Abschriften der aus dem Alterthum geretteten classischen Werke, die Vervielfältigung der Handschriften. Ohne diese Arbeit der Mönche würden uns viele Werke der Griechen und Römer wahrscheinlich völlig verloren gegangen sein. Es hatte sich zugleich in den Klöstern das Studium der Kalligraphie ausgebildet und die klösterliche ruhige Lebensweise gestattete hierin Ausgezeichnetes zu leisten. Jeder konnte sich die zum Schönschreiben nöthige Zeit nehmen. Die Beschäftigung mit den Wissenschaften und Künsten hatten die Gesetzgeber für die Regeln des Klosterlebens schon seit dem 5. und 6. Jahrh. gestattet, wodurch die Klöster aus Asylen für fromme Trägheit zu Werkstätten beharrlicher Thätigkeit wurden. Die Zahl der betriebsamen Mönche, welche sich theils mit speciellen Wissenschaften beschäftigten, theils kalligraphische Copieen von Manuscripten lieferten, muss gross gewesen sein [1]. Dies bekundet die ungeheure Zahl der uns erhaltenen Codices. Ausser den alten classischen Autoren wurden auch die Kirchenväter vervielfältiget. Eben so haben die Mönche auch verschiedene künstlerische Arbeiten geliefert, namentlich Malereien und Schnitzwerke. Die ikono-

1) Die Kalligraphie ist jedenfalls vielfach von den Mönchen betrieben worden, da ihre Zeit und ihr ungestörter Aufenthalt dies gestattete. Die schönen Miniaturen und Manuscript-Ornamente sind wohl am meisten von den Klöstern ausgegangen. Eine vortreffliche Sammlung dieser Art ist jüngst von J. O. Westwood, Facsimiles of the miniatures and ornaments of Angle-Saxon and Irish manuscripts (Lond. 1868. Fol.) mit der prächtigsten Ausstattung in Gold- und Farbendruck publicirt worden.

klastischen Edicte des Kaisers Leo des Isauriers hatten Klöster und Kirchen ihrer bildlichen Zierden beraubt und dadurch den Verfall der Kunst im byzantinischen Reiche befördert. Die Mönche aber liessen sich nicht ganz und gar dadurch einschüchtern. Sie lieferten im Geheimen immer noch mancherlei Kunstgebilde, mussten aber auch Strafen erdulten, wenn sie verrathen wurden [1]). Sie arbeiteten auch in Elfenbein. So manches noch gut erhaltene Diptychon aus Elfenbein mit zierlichen Gebilden mag wohl von Mönchen hergestellt worden sein. Die Ausstattung der Manuscripte, Documente, Diplome mit grossen roth-blau, grün und gelbfarbigen so wie übergoldeten Uncialen und anmuthigen Miniaturen von den saubersten Formen und mit arabeskenartigen Verzierungen wird wohl grossentheils von Mönchen ausgegangen sein. Wir haben bei der Beleuchtung der byzant. Bullen und Diplome bereits Einiges erwähnt. Nicht zu verachten sind jedenfalls einige Bemerkungen Macaulay's in seiner Geschichte Englands, welche hier eine Stelle finden mögen: „In Zeiten, in welchen die Menschen selten durch edle Wissbegierde oder durch Gewinnsucht getrieben wurden, Reisen zu machen, war es besser, dass der rohe Nordländer als Pilger Italien und den Osten besuchte, als dass er niemals etwas anderes sah als die schmutzigen Hütten und die Urwälder, in denen er geboren war. In Zeiten, in welchen das Leben und die weibliche Ehre täglich ausgesetzt waren den Angriffen von Tyrannen und Räubern, war es besser, dass ein heiliger Ort mit — Scheu betrachtet ward, als dass es keinen Zufluchtsort gegeben hätte, welcher der Grausamkeit und Zügellosigkeit unzugänglich war. In Zeiten, in welchen Staatsmänner nicht im Stande waren, weitreichende politische Bündnisse zu schliessen, war es besser, dass die christlichen Nationen geweckt und geeinigt wurden zur Wiedergewinnung des heiligen Grabes, als dass sie vereinzelt von der muhamedanischen Macht überwältigt wurden. Welchen Vorwurf man auch in einer späteren Zeit den religiösen Orden wegen ihrer Indolenz und Ueppigkeit mit Recht machen konnte, so war es ohne Zweifel gut, dass es in einem Zeitalter der Unwissenheit und Gewaltthätigkeit ruhige Klöster und Gärten gab, in welchen die Künste des Friedens in Sicherheit gepflegt, sanfte und beschauliche Naturen ein

1) Die wüthendsten Verfolgungen gegen die Mönche, welche noch in ihren Cellen Bilder hatten, solche für andere verfertigten und sich nicht davon abschrecken liessen, gingen von den Kaiser Constantin Copronymus aus, worüber Cedrenus T. II, p. 17 sqq.

Asyl finden konnten, in welchen der eine Bruder Virgils Aeneide abschreiben, ein anderer über die analytische Methode des Aristoteles nachdenken, in welchen der mit Talenten ausgestattete eine Geschichte der Märtyrer mit bunten Bildern versehen oder ein Crucifix ausschneiden, derjenige, welcher Neigung für die Naturwissenschaften hatte, über die Eigenschaften der Pflanzen und Mineralien Erfahrungen machen konnte. Hätte es nicht zwischen den Hütten des gedrückten Landvolks und den Schlössern des grimmigen Adels hier und da solche Zufluchtsorte gegeben, die europäische Gesellschaft würde nur aus Lastthieren und Raubthieren bestanden haben. Die Kirche ist von Geistlichen häufig mit der Arche verglichen worden, von welcher wir in der Genesis lesen: niemals aber war dieser Vergleich richtiger, wie in jener bösen Zeit, als die Arche in Finsterniss und Sturm einsam auf der Sündfluth trieb, unter der alle grossen Werke alter Macht und Weisheit begraben lagen, aber den schwachen Keim einer zweiten und glorreicheren Civilisation in ihrem Schoosse barg" [1]).

Dass von den Mönchen in der Residenz jungen Leuten beiderlei Geschlechtes auch Unterricht ertheilt wurde, gehet schon daraus hervor, dass es einer besonderen Erlaubniss bedurfte, Unterricht zu ertheilen, Privatschulen zu halten u. s. w. Ohne diese Erlaubniss war das Unterrichten nicht gestattet. Wer dies dennoch that, konnte von dem Patriarchen zur Rechenschaft gezogen werden. Wir haben bereits oben ein Beispiel unter dem Patriarchen Arsenius erwähnt [2]). Dass gelehrte Mönche in den Häusern reicher gebildeter Byzantiner auch als Vorleser dienten, wie die Anagnosten in den Kirchen, darf wohl angenommen werden. Während der älteren Zeit hatte ein lobenswerther Gebrauch sich lange behauptet, dass nämlich geistliche Lehrer (gewiss auch ganz besonders Mönche) auf freien Plätzen und Strassen entweder die Psalmen Davids oder die Briefe des besonders beliebten Paulus oder die Evangelien vortrugen und dadurch die religiöse Erbauung und das Erwecken frommer Gesinnung und guter Vorsätze förderten. Man

1) Macaulay Geschichte Englands, deutsche Uebersetzung I, S. 10 f. (Nach der Uebersetzung von Fr. Bülau, Bd. I, S. 7 f.) Ueber die Klöster des Orients überhaupt kann man weitere Belehrung finden in folgendem Werke: *Ὡρολόγιον τὸ μέγα κατὰ τὴν τάξιν τῆς ἀνατολικῆς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησιάς καὶ ἐξαιρέτως ὧν ὑποκειμένων αὐτῇ εὐαγῶν μοναστηρίων διορθωθὲν ὑπὸ Β. Κουτλουμουσιανοῦ. ἔκδοσις νεωτέρα ὑπο Ι. καὶ Στ. τῶν Βελουδῶν, ἐν Βενετίᾳ* 1856.

2) Vgl. Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 19, p. 294, wo es heisst: *προσαγγέλλεται ὡς δῆθεν ἀτακτῶν μοναχὸς παῖδας ἐκδιδάσκων κτλ.*

konnte dies als einen besonderen Theil öffentlicher religiöser Erziehung und Bildung betrachten [1]). Im Verlaufe der Zeit aber war dieser löbliche Usus abgekommen und es hatte dies nach dem Urtheile eines Zeitgenossen zur Verschlechterung der Sittlichkeit beigetragen. Ja es fehlte nach der Angabe des Nicephorus Gregoras zu seiner Zeit nicht an Menschen, welche so entartet und gegen die Macht der Religion so gleichgültig und abgestumpft waren, dass sie eines Obolos wegen die heiligsten Eide (*ὑπερ ἑνὸς ὀβόλου ἑκατέρωθεν ὅρκους φρικωδεστάτους γίνεσθαι*) abzulegen bereit waren [2]). Dabei darf man aber nicht ausser Acht lassen, dass man auch Männer und Frauen von der edelsten Sittenreinheit fand, welche wie köstliche Diamanten aus dem wüsten Schutt der schlechten Masse emporleuchteten und bei ihren Zeitgenossen stets in höchster Achtung standen. Hierbei muss man ferner bedenken, dass, wenn in einer Stadt von einer halben oder ganzen Million Einwohner zweitausend Bösewichter existiren, diese schon die ganze Stadt in schlimmen Ruf bringen können. Und doch machen zweitausend zu 500,000 oder 1000,000 nur einen kleinen Bruchtheil aus. Und wenn wir 10,000 Schurken annehmen, so bilden diese doch erst von einer halben oder ganzen Million den 50. oder 100. Theil. Es war aber in der alten Welt wie in unserer Zeit einmal herkömmlich, eine Stadt in Verruf zu bringen, in welcher einige hundert Taugenichtse und Bösewichte Schlimmes zur Ausführung brachten. Die Kinder braver Familien wurden natürlich in der strengsten Sittlichkeit auferzogen, im Bereiche der Religion und der übrigen bildenden Wissenschaften gleichmässig unterrichtet und ihnen auf diese Weise die Bahn zu nützlicher Thätigkeit, Rechtlichkeit und Sittlichkeit angewiesen. Kaiser von edlem Charakter und praktischer Klugheit entnahmen aus solchen Familien häufig diejenigen ihrer Beamteten, welche bald ihre vertrautesten Lieblinge, durch welche sie in Rath und That treulich unterstützt und in grossen Gefahren gerettet wurden. Dennoch wurden auch solche Männer durch geschulte raffinirte Schmeichler, welche durch berechnete und durchdachte Gespräche mit dem Herrscher dessen Gunst zu gewinnen gewusst hatten, nicht selten überflügelt, in Schatten gestellt oder völlig verdrängt, wenn der Monarch nicht

1) Ueber den *διδάσκαλος τοῦ εὐαγγελίου*, den *διδάσκαλος τοῦ ἀποστόλου*, den *διδάσκαλος τοῦ ψαλτηρίου* in den Kirchen vgl. Jos. Zhishman, die Synoden und Episkopal-Aemter in der morgenländischen Kirche S. 149. 150.

2) Nicephorus Gregoras VI, 5, p. 185.

mit durchdringendem Verstande und scharfem Urtheil ausgerüstet oder wenn er ein unbesonnener jugendlicher Leichtfuss war. Leider ist dies bei vielen byzantinischen Kaisern der Fall gewesen.

Von den gegenwärtigen Klöstern und Klosterkirchen des griechischen Ritus stammen noch gar viele aus dem byzantinischen Zeitalter. Zu den ältesten derselben gehören die zahlreichen Anlagen auf dem Berge Athos, welcher daher auch als Gottesstadt mit irdischen Himmelsbürgern betrachtet worden ist. Die Privilegien, welche den Klöstern des Athos von verschiedenen byzantinischen Kaisern verliehen worden waren, machten dieselben zu den angesehensten und beliebtesten, und gar viele bedeutende Männer, welche einem gottseligen Leben huldigend dem unstetigen Wechsel der Dinge und der täglichen Unruhe zu entrinnen strebten, haben hier die letzten Jahre ihres Lebens im Genusse einer ungetrübten Ruhe verbracht. Einige Plünderungen ausgenommen (einmal durch die in der Nähe hausenden Catalanen) haben selbst die Türken die Athos-Klöster respectirt und ihr Eigenthum nicht angetastet. Seitdem die Pforte des mächtigen Russlands Protection der griechischen Kirchen und Klöster zu fürchten hat, würde ihr eine Verletzung derselben auch nicht ungestraft hingegangen sein. Die Klöster des Athos sind von den byzantinischen Historikern oft erwähnt, wenn auch im Einzelnen nicht genauer beschrieben worden. Nicephorus Gregoras hat eine allgemein gehaltene poetische Beschreibung des Klosterberges mitgetheilt [1]). Neuere Reisende

1) Nicephorus Gregoras XIV, 7, 714—720 (ed. Schopen). Wir wollen hier nur einige Stellen herausheben: *ὅτι πολλῇ τινι καὶ παντοδαπῇ τῇ χλόῃ κοσμεῖται, — καὶ πολλὴν εὐθὺς προβάλλεται τὴν τῆς τέρψεως ἡδονήν· καὶ ῥεῖ πανταχόθεν ὥςπερ ἐκ θησαυρῶν τό τε εὔπνουν τῆς ὀδμῆς καὶ τὸ τοῦ ἄνθους εὔχρουν· καὶ καθαραῖς τὸ πλεῖστον ὁμιλεῖ ταῖς ἡλίου ἀκτῖσι. δένδρεσί τε πολυειδέσι κομᾷ καὶ ἄλση καὶ λειμῶνας ποικίλους, ἔργα χειρῶν ἀνθρωπίνων, πλουτεῖ· καὶ γένει παντοίων ὀρνίθων περιηχεῖται· καὶ σμήνη μελιττῶν ἐκεῖ περιτρέχει τὰ ἄνθη καὶ ἠρέμα τὸν ἀέρα περιβομβεῖ. καὶ τέρψεώς τις πέπλος ἐντεῦθεν ὑφαίνεται ξένος ἐκεῖ συμμιγὴς, οὐκ ἦρος ὥρᾳ μόνῃ, ἀλλ᾽ ἐν ἅπαντι καιρῷ καὶ χρόνῳ ὁμοζυγοῦντος ἀεὶ τοῦ τῶν τεσσάρων ὡρῶν κύκλου πρὸς ὁμοίαν τὴν χάριν καὶ ἡδονὴν τῶν ἀνθρωπίνων αἰσθητηρίων· καὶ μάλισθ᾽ ὅτ᾽ ἐκ μέσου τοῦ ἄλσους καὶ τῶν φυτῶν ἐκείνων ὄρθριος ἡ τῆς ἀηδόνος ἠχήσασα μουσικὴ συνᾴδοι τοῖς ἐκεῖ μονάζουσιν εἰπεῖν καὶ συνυμνοῖ τὸν κύριον. ἔχει γὰρ κἀκείνη καὶ κιθάραν ἐπὶ στήθους ἔνθεόν τινα καὶ ψαλτήριον ἔμφυτον καὶ μουσικὴν ἐναρμόνιον, ἐξ αὐτοσχεδίου περισαλπίζουσαν τοὺς ἀκούοντας πάνυ τοι ἐμμελῶς. καὶ ἅμα πηγαῖς αὐτοφυῶν ὑδάτων ὁ χῶρος ἄρδεταί τε καὶ πέριαντλεῖται πολλαῖς. ῥύακες ἀποβλύζοντες ἄλλοθεν ἄλλοι μυρίων γίνονται παῖδες πηγῶν, καὶ ἀλλήλοις ἠρέμα καὶ λάθρα, κλέπτοντες ὥσπερ τον δρόμον, κοινοῦνται τὸ ῥεῦμα κτλ.* In dieser Weise gehet es in poetischen Bildern weiter fort.

haben viele den Athos besucht und in ihren Schriften beleuchtet. Vor allen verdienen die Beschreibungen von A. Grisebach und J. Ph. Fallmerayer Beachtung, welche sich längere Zeit daselbst aufgehalten haben [1]. Abbildungen haben dieselben nicht mitgetheilt. Dagegen sind solche in vielen anderen Werken älterer und neuerer Zeit zu finden [2]. In den prächtigen Klöstern der Residenz Constantinopel schlugen nach der Eroberung derselben durch die Türken Handwerker ihre Werkstatt auf, Walker und Schuhmacher, in anderen türkische Familien, Derwische oder türkische Mönche, wie Ducas berichtet [3]. Die Mönche und Nonnen waren theils vor der letzten Katastrophe entflohen, die zurückgebliebenen wurden als Sclaven und Slavinnen von den Türken mit weggeführt.

Der Patriarch.

Cap. 38.

Wir haben den Patriarchen, seine kirchliche Stellung im Allgemeinen und seine specielle Beziehung zum Kaiser bereits oft erwähnt, ohne jedoch seine gesammte amtliche Function, seine kirchliche Macht und Bedeutung im Zusammenhange zu betrachten, was hier doch wünschenswerth erscheinen dürfte. Das byzantini-

1) Aug. Grisebach Reise durch Rumelien, Bd. 1, 227—315. und Jac. Phil. Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient II, S. 4—159.

2) In einem alten Werke aus dem XVI. oder XVII. Jahrhunderte, dessen Titel mir entfallen, ist in einer Abbildung der ganze Athos geradezu als mit Klöstern völlig bedeckt dargestellt. Allein anmuthige Gänge und Gelände mit prächtigem Buschwerk und mächtigen Bäumen nehmen immer noch den grösseren Theil des Athos ein. Ein umfangreiches Klostergebäude hat Albert Lenoire (Rôssikon Convent du mont Athos en Macedoine) in seiner Architecture monastique, Par. 1852, p. 32 (in der Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Ser. III, Archeologie Part. I) bildlich veranschaulicht. Ausserdem werden hier noch viele alte byzantinisch-griechische Klöster, noch mehr aber alte griechische Kirchen bildlich vorgeführt. Vgl. p. 270. 271. 288. 289. 322. 345. 353. 354. 357. 359. 272. 273 u. a. m. Ueber die einzelnen Theile eines grossen Klosters überhaupt p. 44—46. (Partie. II. III. werden die lateinischen Klöster und Klosterkirchen des Occidents beschrieben und Grundrisse und Durchschnitte dazu beigebracht). In Beziehung auf die byzantinischen Kirchen und die byzantinische Architectur überhaupt sind noch zwei Werke zu erwähnen: 1. A. Couchaud, choix d'églisés Byzantines en Grèce, Par. 1842. 2. Chr. Texier et Popplewell Pullan Architecture Byzantine, Londr. 1864.

3) Ducas c. 42, p. 318 (ed. Bekker).

sche Patriarchat bildet in vielfacher Hinsicht einen eben so wichtigen Abschnitt in der Geschichte des oströmischen Reichs als die kirchliche Herrschaft des Papstes in der Geschichte des katholischen Occidents, nur mit dem Unterschiede, dass der Papst nicht blos der höchste Kirchenbeamtete (obgleich servus servorum), sondern zugleich weltlicher Fürst mit Landbesitz war und noch gegenwärtig ist, während der Patriarch nichts weiter war als der erste und höchste Diener der griechischen Kirche, ein Fürst der Clerokraten mit grosser Macht zwar, jedoch mit noch grösserer Beschränkung seiner amtlichen Gewalt. Dass derselbe jemals nach dem Primat über die gesammte christliche Kirche gestrebt habe, ist eine unrichtige Ansicht [1]. Wenigstens gewähren die byzantinischen Autoren keine Andeutung dieser Art. Der Patriarch war vielmehr stets zufrieden, wenn der katholische Papst nicht seinen Arm auch nach der Herrschaft im Gebiete der griechischen Kirche ausstreckte.

In der älteren Zeit wurde der Patriarch von einer zu diesem Zweck berufenen Synode gewählt und dann mit der Bestätigung des Kaisers in sein Amt eingesetzt. Wenigstens ging von der Synode das Vorschlagen dreier zu diesem hohen Kirchenamte

1) Franz von Andlam, die byzant. Kaiser, (Mainz 1865), S. 116 bemerkt: „Vergebens erhoben die Patriarchen von Constantinopel unausgesetzt die Ansprüche auf das Primat in der Kirche; es blieb und wird den Bischöfen von Rom bleiben.“ Woher der Verfasser diese Angabe entnommen, kann ich nicht beurtheilen, da er nirgends die Quellen seiner Darstellung angegeben hat. So viel bezeugen aber die byzantinischen Autoren, dass der Patriarch von Constantinopel stets zufrieden war, wenn von Seiten des Papstes keine Ansprüche auf die höchste Autorität im Bereiche der byzantinisch-griechischen Kirche erhoben wurden, ja dass einige Patriarchen, wie der gelehrte Bekkos unter dem Kaiser Michael Palaeologus, sogar bereit waren, die Unionsbestrebungen des Kaisers zu unterstützen, während die erste Bedingung der Union eben die höchste Auctorität des Papstes auch in der griechischen Kirche war. Auf das Primat des Papstes in der gesammten katholischen Christenheit sind die Patriarchen niemals eifersüchtig gewesen. Wie sollte auch ein reinkirchlicher Oberhirt ohne Land dem fürstlichen Papste mit Land und Leuten den Rang um das Primat in der Christenheit streitig machen wollen oder können? Zur Zeit Constantins des Grossen so wie in den zwei nächsten Jahrhunderten war überhaupt eine förmliche Trennung noch gar nicht eingetreten, da Rom noch zum Reiche gehörte. Unter Iustinian I. (um 555) und unter dem Kaiser Constans (655), als Rom abermals dem Kaiserreiche angehörte, hatten zwar die Päpste Vigilius und später Martin I. bei ihrer Anwesenheit zu Constantinopel viel zu dulden, allein ihre höhere Würde dem Patriarchen gegenüber scheint doch im Ganzen niemals in Frage gestellt worden zu sein.

geeigneter Männer aus, von welchen dem auserkorenen durch den Vorsitzenden (*πρόεδρος*) die Cheirotonie ertheilt wurde [1]). In der späteren Zeit ging die Entscheidung über die Auswahl unter den von der Synode vorgeschlagenen drei Männern vom Staatsoberhaupte aus [2]). Von demselben wurde einer Synode auch der Auftrag oder die Vollmacht (*τὸ ἐνδόσιμον*) ertheilt, einen neuen Patriarchen zu wählen [3]), welche Wahl er dann bestätigte, wenn ihm der Gewählte als ein zu diesem hohen Amte geeigneter Mann erschien [4]). Auch aus anderen Motiven konnte die Bestätigung erfolgen. Wünschte der Kaiser aber die Absetzung eines Patriarchen, so ging von ihm ebenfalls die Initiative oder erste Anregung aus [5]). Wollte er nicht unmittelbar eingreifen, so schickte er Männer ab, welche mit Beredtsamkeit begabt dem Patriarchen einleuchtend zu machen hatten, dass es wünschenswerth sei, wenn er durch seinen Rücktritt einem anderen Platz mache [6]). Dies war natürlich eine schwierige Angelegenheit, wenn ein hinreichender Grund zur Verzichtleistung nicht vorgebracht werden konnte und der Patriarch ein ehrgeiziger, stolzer auf sein gutes Recht pochender Mann war. Denn ohne sehr triftige Gründe durfte eine unfreiwillige Absetzung nicht eintreten. Gewöhnlich entschloss sich aber doch der be-

1) Cheirotonie bezeichnete bekanntlich bei den alten Griechen die Entscheidung einer Wahl oder einer Angelegenheit durch das Aufheben der Hände einer ganzen Versammlung. Hier aber ist die Bedeutung eine andere geworden. Eigentlich würde die Cheirotonie nur der ganzen Synode zukommen. Allein bei den byzantinischen Autoren bezeichnet Cheirotonie die endgültige Wahl überhaupt, gleichviel ob die Synode oder der *πρόεδρος* oder der Kaiser den Ausschlag gegeben hatte. Vgl. Pachymeres de Michaele Palaeol. IV, 23, p. 305. Als der Sultan Mehemet II. nach der Eroberung der Residenz durchaus einen Patriarchen gewählt wissen wollte, wurde von den Klerikern eine Synode berufen. Patriarchica historica p. 80 (ed. Bekker): *καὶ συνόδου γενομένης ἔκλεξαν ὅλοι ὁμοφώνως τὸν σοφώτατον κύριν Γεώργιον τὸν σχολάριον.* Zur Wahl eines Patriarchen war natürlich keine allgemeine ökumenische, sondern nur eine topische Synode erforderlich. In Beziehung auf die *τοπικαὶ σύνοδοι* und die *κυρίως οἰκουμενικαὶ σύνοδοι*, vgl. das Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 67 (Romae 1842). Zu den topischen werden hier sechs gerechnet, zu den ökumenischen ebenfalls sechs, die erste zu Nicäa, die zweite zu Constantinopel, die dritte zu Ephesus, die vierte zu Chalcedon, die fünfte und sechste wieder zu Constantinopel.

2) Vgl. Jos. Zhishman, die Synoden und d. Episcopal-Aemter in der morgenl. Kirche S. 9 f.

3) Vgl. Pachymer. de Michaele Pal. libr. IV, c. 12, 278.

4) Pachym. l. c. p. 280.

5) Pachymer. l. c. p. 291.

6) Pachym. l. c. 292. 296 sq.

drängte Patriarch endlich langen Verdriesslichkeiten ein ruhiges Leben in einem ihm zusagenden Kloster vorzuziehen. Ein Beispiel dieser Art gewährt der Patriarch Germanus während der Regierung des Kaisers Michael Palaeologus [1]). Bei der geringsten Andeutung von Seiten des Kaisers legten diejenigen ihr Amt nieder, welchen ein stilles gottseliges, beschauliches Leben mehr zusagte als ein glänzendes Amt. —

Als Oberhaupt der gesammten griechischen Kirche wird der byzantinische Patriarch auch als *ἁγιώτατος καὶ οἰκουμενικὸς* bezeichnet, welches letztere Prädicat wohl andeuten sollte, dass im Bereiche der griechischen Kirche er der einzige christliche Oberhirt war [2]). Denn wenn auch während der späteren Jahrhunderte die Metropoliten von Ierusalem, Antiochia und Alexandria ebenfalls den Titel Patriarch erhalten hatten, so waren sie doch nicht von gleicher kirchlicher Oberhoheit wie der in der Kaiserresidenz [3]). Im Jahre 1351 hielt der serbische Kral Stephan Duschan, welcher in seiner stolzen Verwegenheit den Titel Kaiser angenommen, eine Synode zu Seres (auch Serres genannt) ab, welche den Metropoliten Serbiens zur Würde eines Patriarchen erhob und ihn für unabhängig vom byzantinischen Patriarchen der Kaiserresidenz erklärte. Dieser aber sprach das Anathema über jenen aus, welches erst 25 Jahre später (1376) wieder aufgehoben wurde [4]). Der Patriarch zu Constantinopel konnte natürlich eben so wenig als der Papst in der katholischen Kirche ein anderes Oberhaupt im Bereiche der griechischen Kirche neben sich dulden, woraus wir zugleich ersehen, dass die erwähnten Patriarchen von Ierusalem, Antiochia und Alexandria nur Metropoliten dieser Städte und keineswegs dem in der Kaiserresidenz ebenbürtig waren. Man hatte sie als die obersten Kirchenbehörden grosser und berühmter Städte mit einem respectablen Titel auszeichnen wollen [5]).

1) Vgl. Pachymeres l. c.

2) Vgl. Spicilegium Romanum Tom. X. Synodus Constantinopolitana adversus Soterichum p. 85.

3) Spicilegium Romanum l. c. Das Prädicat *ἁγιώτατος* wird auch den übrigen Patriarchen ertheilt: *τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Ἱεροσολύμων.*

4) Vgl. Isidor Silbernagl, Verfassung und gegenwärtiger Zustand sämmtlicher Kirchen des Orients S. 153 (Landshut 1865).

5) Der Titel Patriarch ist von den alten Stammvätern Abraham, Isaak und Jacob entnommen und gehörte ursprünglich der christlichen Kirche nicht allein an. Denn das Khalifat des Islams war in seiner ersten Entstehung ebenfalls mehr Patriarchat als eine rein politische Machtstellung. Erst später ist es durch

Jedem für seine Machtstellung besorgten oder auf dieselbe stolzen Patriarchen war natürlich der Gedanke an eine Union besonders desshalb grauenhaft, weil die erste Bedingung, die Unterordnung des Patriarchen unter den Papst, nicht umgangen werden konnte. So mancher Kaiser wünschte aber diese Unterordnung, theils um nicht einen selbstständigen kirchlichen Machthaber neben sich zu haben, theils um den Papst als mächtigen Kirchenfürsten des Occidents zu grossen politischen Zwecken zu gewinnen, worüber bei der Beleuchtung der Unionsbestrebungen zu handeln ist. Die Eigenschaften, welche einen Cleriker leicht auf den Stuhl der höchsten Kirchenwürde erheben konnten, waren verschiedener Art. Der eine wurde Patriarch wegen seiner notorischen, streng ascetischen Frömmigkeit: ein anderer wegen seiner hervorragenden theologischen Gelehrsamkeit: ein dritter wegen seiner milden Leutseligkeit und Nachgiebigkeit: ein vierter wegen seines geraden offenherzigen Sinnes, welcher jeder Intrigue mit offenem Visir entgegentrat: ein fünfter, weil er bei den hohen Geistlichen wegen seiner Humanität, Gefälligkeit und Freigebigkeit in Gunst stand, auch sich dieselben verbindlich gemacht hatte, und von welchem man Beförderungen leicht erlangen zu können hoffte: ein sechster durch seine Wohlthätigkeit gegen Arme, Wittwen und Waisen, während er selbst auf jeden Lebensgenuss verzichtete und ein äusserst genügsames, fast ascetisches Leben führte u. s. w. [1]). Wer alle die angegebenen Eigenschaften in sich vereinigte, was natürlich ein äusserst seltener Fall war, konnte mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, dass er bei dem stetigen und oft schnellen Wechsel einst den Patriarchenstuhl besteigen würde. Obgleich die Zahl der Erzbischöfe und Bischöfe im Reiche gross war, so machte dennoch die Wahl des Patriarchen oft grosse Schwierigkeit, weil dem einen diese, dem anderen jene gute Eigenschaft mangelte, und weil dem Kaiser die eine Eigenschaft vorzugsweise von Wichtigkeit war, während er die übrigen weniger berücksichtigte,

Moʿâwijah zur politischen Macht geworden. Vgl. Alfred von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams S. 392.

1) Unter dem Kaiser Mauricius war Iohannes Nesteutes, Patriarch der Residenz, ein mit allen Tugenden ausgestatteter Geistlicher, welcher alle seine Güter bei dem Kaiser verpfändete und das dafür im Empfang genommene Geld unter die Armen vertheilte. Der Patriarch Sophronius von Ierusalem hatte die Tugenden desselben in aller Weise verherrlicht, während die päpstlichen Lateiner ihn als Heuchler verleumdeten. Vgl. Rud. Baxmann, die Politik der Päpste von Gregor I. bis Gregor VII., Th. I, S. 81 (Elberf. 1868).

dem Clerus dagegen eine andere besonders zusagte, auf welche der Kaiser wenig Gewicht legte. Der Kaiser wünschte namentlich einen sanftmüthigen, friedfertigen, der kaiserlichen Macht ergebenen Mann, während die Zeloten einen aus ihrer Mitte hervorgegangenen orthodoxen, ascetischen Patriarchen erstrebten, welcher ohne Berücksichtigung des Kaisers mit unbeugsamem Muthe ihre kirchlichen Ansichten und Interessen zu vertreten geneigt war. Die Charakteristik eines Patriarchen, wie ihn der Kaiser wünschte und an welchem auch der hohe Clerus nichts zû tadeln fand, hat Georg Pachymeres mitgetheilt [1]. Ihm stand die wahre Tugend, welche werkthätig zum Wohle der menschlichen Gesellschaft beiträgt, weit höher als ascetische Frömmigkeit, welche im irdischen Leben anderen keinen Nutzen schafft, sondern nur zum eigenen Heil, also nur egoistisch, die ewige Glückseligkeit in einer anderen Welt zu erringen strebt. Er liebte die Wissenschaften und unterhielt sich gern mit Gelehrten, obgleich er selber sich nicht durch Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit auszeichnete (*λόγιος μὲν οὐκ ἦν, λογίοις δὲ μετ᾽ αἰδοῦς καὶ τοῦ πρέποντος προσεφέρετο*). Eine Schilderung der Tugenden und guten Eigenschaften des Patriarchen Ioseph, nach dem Kloster, aus welchem er hervorgegangen, Galesius genannt, hat derselbe Pachymeres in ähnlicher Weise gegeben [2]. Seit alter Zeit war es herkömmlich, dass der Patriarch von dem Bischofe oder Erzbischofe von Heraklea in Thracien eingeweihet oder installirt wurde. Damals war nun Pinakas von He-

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 12, p. 279. 280. Es lst hier von dem Germanus, Erzbischof von Adrianopel die Rede: *ὁ ἀνὴρ ταῖς ἀληθείαις φιλόκαλος μὲν καὶ φιλολόγος ἐς ἄκρον, καλὸν δ᾽ ἅπαν εἰδὼς ὃ ἂν καὶ εἰς τὰ πράγματα χρησιμεύοι, μὴ μόνον εἰς ἀρετὴν ἐν προτιμήσει πολλάκις τῶν ἐπαίνων ἐτίθει τὸν μετ᾽ ἐντρεχείας καὶ τὸ ἐς ψυχὴν ἀσφαλὲς ἔχοντα τοῦ ὅλως ἀρετῇ συζῶντος γυμνῇ* etc. Er beleuchtet hier zugleich die falschen Eigenschaften hoher Geistlicher, welchen der äussere ascetische Schein mehr galt als die ächten reinen ungeschminkten Tugenden. Allein die specifischen politischen Tendenzen des schlauen Kaisers waren so beschaffen, dass er den Germanus bald wieder loszuwerden wünschte, was auch bald genug zur Ausführung kam.

2) Libr. IV, c. 23, p. 304. Er wird hier als ächter Geistlicher und zugleich als beliebter, allen gefälliger Weltmann geschildert: *ἐνασμενίζων ἐν ψαλμῳδίαις, ἐν ἀγρυπνίας, ἐν νηστείαις, ἐν ὑδροποσίαις, ὅτ᾽ ἔδει, ἐν πραότητι καὶ δικαιοσύνῃ καὶ ἤθει χρηστῷ καὶ ἁπλότητι καὶ συνόλως ἀκαταγνώστῳ διαγωγῇ, οὐδὲ τῆς κατ᾽ ἄνθρωπον ἀρετῆς ἠμέλει, τοῦ καὶ προεντυχεῖν τινὶ καὶ προσπτύξασθαι καὶ τὰ φιλικὰ συλλαλῆσαι καὶ μειδιᾶσαι καὶ διαχεθῆναι πρὸς γέλωτα, — — — καὶ ἁβραῖς τραπέζαις σὺν διαφόροις οἴνοις τε καὶ τραγήμασι τοὺς πολλοὺς ἑστιᾶν, καὶ μᾶλλον ὅσοις ὁ βίος ἄπορος καὶ ἀπάλαμνος καὶ τῆς κατ᾽ αὐτοὺς ἀναδοχῆς ἔχρῃζον.*

raklea derjenige, welchem diese Function zukam. Allein Ioseph lehnte dies ab, und der Kaiser einen Ausweg suchend berief den Pinakas in den Kaiserpalast, um hier in einer der Kirchen das Priesteramt zu übernehmen, welches mit grossen Einkünften verbunden war. Pinakas nahm also ohne Weiteres diesen Antrag an, und nun wurde Ioseph von Gregorius von Mitylene in sein Amt eingeführt [1]). Selbst noch 1453, als der Sultan nach der Eroberung Constantinopels einen Patriarchen für die griechische Bevölkerung gewählt wissen wollte, wurde Gennadius von dem Metropoliten von Herakleia eingeweihet [2]).

Nicht wenige derer, welchen die Patriarchen-Würde angetragen wurde, lehnten sofort ab, weil sie die grossen amtlichen Schwierigkeiten, die leicht entstehenden Conflicte mit dem hohen Clerus, mit den Erzbischöfen und Bischöfen, mit der extremen orthodoxen Partei, namentlich mit den Zeloten, und ausserdem mit der beweglichen byzantinischen Volksmasse fürchteten, oder auch nicht gesonnen waren, ihr amtliches Verhalten stets nach dem Wunsche und den Launen eines Kaisers zu regeln. Es gehörte in der That ein starkes Bewusstsein der geistigen Kraft und ein hoher Muth dazu, alle möglichen Schwierigkeiten gering zu achten und zu glauben, dieselben mit Leichtigkeit beherrschen zu können. Andere haben zwar diese hohe Würde angenommen, dieselbe aber in kürzester Frist freiwillig wieder aufgegeben und ein harmloses Leben in einer Kloster-Zelle vorgezogen· Die Entsagung fand durch ein schriftliches Document an den Kaiser Statt. Noch andere wurden unfreiwillig bald wieder entlassen, weil sie dem hohen Berufe durchaus nicht gewachsen, oder bei dem Kaiser, bei dem Clerus oder bei dem Volke durch Verstösse verschiedener Art missliebig geworden waren. Beispiele liefern Georg Pachymeres und Nicephorus Gregoras. Der Patriarch musste ein vielseitig gebildeter, umsichtiger, energischer und doch auch nachsichtiger, strenger und doch auch milder, ernster und doch auch freundlicher, kirchlicher und doch auch weltlicher Mann von umfassender Menschen- und Sachkenntniss sein, um sich mit glücklichem Erfolge in dem Labyrinthe von Schwierigkeiten zu bewegen und allen so viel als möglich gerecht zu werden. War dies der Fall, dann wurde er aber auch von dem Kaiser und von dem Volke hochgehalten, und die Störenfriede unter dem Clerus durften es nicht

1) Pachym. l. c. IV, 24, p. 305. Pinakas war früher blos ein Mönch gewesen.
2) Historia patriarchica (ed. Bekker) p. 80.

wagen, mit ihm anzubinden, da sie dann drei Mächte, die höchste Kirchengewalt, die höchste weltliche Macht und das Volk gegen sich hatten. Der Kaiser wünschte freilich stets einen gefügigen, wohlwollenden, ihm ergebenen Patriarchen. Doch waren die edleren Kaiser auch nachsichtig, wenn der Kirchenfürst nur sonst mit vielen guten Eigenschaften ausgestattet erschien. Eine unentbehrliche Eigenschaft des Patriarchen war die genaue Kenntniss des kanonischen Rechts und der Kirchengesetze (*κανόνων ἐκκλησιαστικῶν καὶ νόμων*), wodurch sich z. B. der Patriarch Iohannes in der Mitte des 14. Jahrh. auszeichnete [1]). Natürlich setzte sowohl die Synode als der Kaiser lieber bejahrte Männer als jüngere auf den Patriarchen-Stuhl, theils weil sie in kirchlichen wie in weltlichen Verhältnissen reifere Erfahrung hatten, theils weil sie nachsichtiger gegen den Clerus das Kirchenregiment weniger straff handhabten, während jüngere im jugendlichen Uebermuthe gewöhnlich geneigt waren, überall mit Strenge die Wucht der höchsten Kirchengewalt fühlbar zu machen. So wurde unter dem Kaiser Andronicus II. ein über 70 Jahre alter Mönch aus einem Kloster des Athos zu dieser höchsten Kirchenwürde erhoben, blos seines einfachen, ehrlichen, offenherzigen Charakters und Benehmens (*διὰ τὴν ἄγαν τῶν τρόπων ἀφέλειαν*) wegen, obgleich ihm niemals eine höhere wissenschaftliche Bildung zu Theil geworden war. Hartnäckigen, eigenmächtigen, zur Intrigue geneigten Patriarchen war man durchaus abhold geworden, weil sie widerwärtige Störungen und Wirren erregten und dann Unruhe in der grossen Volksmasse hervorbrachten. Zu grosse, auf die höchste Kirchengewalt sich stützende Anmassung wurde für den Kaiser sowohl als für den hohen Clerus und zugleich für die weltlichen hohen Beamteten peinlich und anstössig. Denn menschliche Schwachheit verlangt einige Nachsicht. Daher jener einfache Athos-Mönch den Erzbischöfen vorgezogen wurde [2]). Ein anderer zum Patriarchen erkorener Mönch aus einem Kloster vom Athos wird von Nicephorus Gregoras ebenfalls als ein aller gelehrten Ausbildung ermangelnder (*πάσης γὰρ ὢν παιδείας ἀξύνετος*) Cleriker (im Jahr 1350) erwähnt. Allein dieser war in

1) Nicephor. Greg. XVI, 4, 813.

2) Nicephorus Gregoras VIII, 12, p. 360. Ueber die geringe Bildung des genannten Athos-Mönches bemerkt dieser Autor: *μήτε γοῦν τὰ πρῶτα καὶ στοιχειώδη συνάπτειν ἀσφαλῶς δυνάμενος γράμματα*, was doch wohl etwas übertrieben sein möchte. Vielleicht schrieb er blos nicht ganz orthographisch richtig. Desshalb konnte er doch in die Lehren der Dogmatik hinreichend eingeweihet sein.

seinem Charakter und in seinen Maximen das Gegentheil von jenem und verfuhr in seinem orthodoxen Eifer stets mit Härte und erbarmungsloser Verfolgungslust gegen weniger orthodoxe oder freisinnige Cleriker (ὁ δὲ καὶ ἀτάφους ἐῤῥίφθαι ἐκέλευει). Solchen Patriarchen gelang es höchst selten sich lange zu behaupten, selbst wenn sie von einem gleichgesinnten Kaiser beschützt wurden [1]). Die im Finsteren schleichende Hydra der geheimen Verleumdung suchte aber auch die unbescholtensten Patriarchen zu verdächtigen und hörte nicht auf mit ihren Machinationen, bis die Absicht erreicht war. Ein Beispiel liefert das Schicksal des Patriarchen Kosmas, unter dem Kaiser Manuel, Sohn des Iohannes, Enkel des Alexius Comnenus [2]). War der Patriarch ein Mann ganz nach dem Wunsche des Kaisers, ihm in allen Angelegenheiten ergeben, gefügig und dienstbar, und hatte der Kaiser Pläne, zu deren Ausführung er die Beihülfe des Patriarchen bedurfte, so bezeigte er auch diesem seine Wohlwollenheit, erhöhete seine Einkünfte oder übermachte ihm beträchtliche Geldsummen zum Geschenk, beglückte ihn mit neuen Ehren, Vorrechten und Titeln und vermehrte seinen kirchlichen Einfluss [3]). An gefügigen Patriarchen dieser Art hat es nicht gefehlt: eben so wenig aber auch an strengen, schroffen, hartnäckigen, unbeugsamen, welche eben so wie die römischen Päpste der Ansicht waren, dass die kirchliche Macht als eine Stellvertretung Gottes auf Erden höher stehen müsse als die weltliche Macht. Orthodoxe Kaiser liessen sich bisweilen dies gefallen, so lange kein Missbrauch von solchen Grundsätzen gemacht wurde.

1) Nicephorus Gregoras XVIII, 1, p. 873 sq.

2) Nicetas Choniates II. (de Manuele Comneno) p. 106—108 (ed. Bekker). Vgl. Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo VI, p. 461 sqq.

3) Georg. Pachym. de Michaele Palaeologo III, 1, p. 172: μεγάλαις ἤγαλλε ταῖς τιμαῖς καὶ ταῖς εἰς τὴν ἐκκλησίαν (Kirche) προσόδοις ἐτίμα. Nach dem Wunsche des Kaisers war auch der Patriarch Ioseph, welcher unter Michael Palaeologus auf den verdrängten Germanus folgte: ἦν γὰρ ὁ ἄνθρωπος καὶ τῷ κόσμῳ σύντροφος καὶ δεινὸς ὑπελθεῖν ἄρχουσι καὶ πεῖσαι ὅτε καιρός, καὶ θυμὸν μαλάξαι καὶ ἀγριᾶναι. εἶχε δὲ σὺν τῇ γνώμῃ καὶ τοῦ σώματος ἰσχυρῶς, ὡς πολλάκις τοῦ μηνός ἢ καὶ τῆς ἑβδομάδος ἐνιότε πρόσοδον ποιεῖσθαι πρὸς βασιλέα, τοῦτο μὲν καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ τοῦτο δὲ καὶ καλούμενος. Pachymeres de Mich. Palaeol. IV, 28, p. 316 sq. So wird der zum Patriarchen erhobene Mönch Theodosius als ein liebenswürdiger Mann bezeichnet: ἡδὺς καὶ χαρίεις καὶ ποίκιλος τὴν ὁμιλίαν, ὡς μόνον ἐκεῖνον ἰδόντα τινά, κἂν τὰ μέγιστα λυποῖτο, χαρᾶς ἔμπλεων ἀπαλάττειν. Pachymeres l. c. libr. II, p. 126. Welche herzliche Liebenswürdigkeit setzt dies voraus, wenn schon der Anblick erheitern und alle Traurigkeit verscheuchen konnte! Wie selten sind solche Männer selbst in unserem Zeitalter der Bildung und Humanität!

Weltlich gesinnte Kaiser wiesen den Patriarchen sofort in seine Schranken zurück. Als der Patriarch Nicolaus sich dem Kaiser Leo unbeugsam widersetzte, als dieser die vierte Ehe eingehen wollte, wurde er seines hohen Kirchenamtes entsetzt und dieses dem Mönche Euthymius verliehen. — Je nach dem Charakter, der feineren Bildung, der Weltkenntniss oder je nach einem vieljährigen ascetischen Klosterleben mit streng orthodoxer Lebensanschauung zog der eine Patriarch die Zügel straff, der andere fand dies bedenklich und machte menschliche Nachsicht zu seinem Princip, um mit aller Welt glimpflich durchzukommen. Die meisten erstrebten aber doch kirchliche Consequenz in ihrer Handlungsweise, weil das kirchliche Element über allem irdischen stehend eine feste Grundlage haben müsse und die Wächter desselben sich nur dem höchsten Richter für verantwortlich hielten. Ein lehrreiches Beispiel liefert der Patriarch Iohannes unter der Regierung des Kaisers Andronicus II. im letzten Viertel des 13. und im ersten des 14. Jahrhunderts [1]). Gegen den durch die unter seiner Regierung gelungene Wiedereroberung der alten Residenz mächtig und ruhmreich gewordenen Kaiser Michael VIII. Palaeologus war der Patriarch Arsenius der unbeugsamste Kirchenfürst. Wenn der Papst Gregorius VII. sich als Clerokrat von eiserner Consequenz gegen mächtige Herrscher des katholischen Occidents zeigte, so stand ihm in dieser Beziehung der Patriarch Arsenius wenig nach. Er excommunicirte den Kaiser, wie bereits erwähnt worden ist, und war durch keine Bitten, keine Vorstellung, keine Drohung weder des Kaisers in selbsteigener Person, noch der hohen Cleriker, welche ihn mit eindringlicher Beredtsamkeit zur Aufhebung des Bannes ermahnten, zur Aussöhnung zu bewegen, und liess weit lieber nach allen misslungenen Versuchen seine endliche Absetzung zur Ausführung bringen. Wir haben sein schroffes Verhältniss zum Kaiser bereits mehrmals erwähnt, müssen aber dennoch hier des Zusammenhanges wegen einiges wiederholen, um anderes nicht erwähntes damit in Verbindung zu bringen. Er hatte auch den gerechtesten Grund zu grollen, zumal da ohne seine Mitwirkung derselbe wahrscheinlich niemals vermocht hätte, den Thron zu besteigen. Dem Arsenius hatte der nicäische Kaiser Theodorus Lascaris II. die Schlüssel zur wohlgefüllten Schatzkammer vor seinem Tode ganz allein anvertraut, und es bestand keine Verpflich-

1) Vgl. Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo libr. V, p. 370—383 (ed. Bekker).

tung dieselben irgend jemand auszuliefern. Arsenius hatte dieselben vertrauungsvoll dem Michael Palaeologus als hervorragendem Manne des Reichs übergeben, worauf dieser sofort die vorhandenen Schätze benutzte, um sich die höchsten Beamteten, die Feldherren sammt dem Kriegsheere, den hohen Clerus durch grosse Remunerationen geneigt zu machen. Nur dadurch wurde ihm ohne Schwierigkeit der Weg znm Throne geebnet, während er den abgelegten Eid für nichts achtete. Er sollte nur als Reichsverweser im Namen des noch zu jungen Thronfolgers und rechtmässigen Kronerben Iohannes die Reichsangelegenheiten leiten, bis dieser zum Regierungsantritt fähig geworden sein würde, keineswegs aber die Kaiserkrone sich selber aufsetzen. Er wurde aber zum meineidigen Usurpator. Als nun der Kaiser persönlich bei dem Patriarchen erschien und fragte, was er zu thun habe, um die Aufhebung des Bannes zu erwirken, lautete die Antwort des Arsenius: „es sei nothwendig, dass die Wunde geheilt werde (*ἀνάγκην εἶναι τὸ τραῦμα ἰᾶσθαι*), ohne sich bestimmter zu erklären, wodurch die Heilung zu Stande zu bringen sei [1]). Da es nun doch unmöglich war, dem geblendeten Knaben Iohannes das Augenlicht wieder zu geben, so scheint der Patriarch nichts anderes verstanden zu haben, als dass Michael die Krone vom Haupte wegzunehmen und etwa auch noch in einem Kloster büssend sein Leben zu vollbringen habe, oder dass er als Stellvertreter des Iohannes bis zu dessen Mündigkeit weiter regieren solle. Allein der Kaiser war ein zu ehrgeiziger und zu weitsehender Politiker, als dass er einer nun einmal begangenen That wegen vom Throne hätte herabsteigen sollen. Denn er würde in diesem Falle seinen Feinden machtlos gegenüber gestanden und stets in Lebensgefahr geschwebt haben. Als regierender Kaiser hatte er die Macht jeden seiner Feinde abzuwehren oder zu vernichten. Der Kaiser schlug also nun den entgegengesetzten Weg ein und spähete nach der Art und Weise, wie der Patriarch gezwungen werden könne, von seinem Kirchenthrone herabzusteigen. Zugleich hatte ein Notarius des Patriarchen bei dem

1) Georg. Pachymeres de Mich. Pal. IV, c. 1, p. 25?. Hier bemerkt der Kaiser zu der Synode: *αὐτὸν μὲν οὖν καὶ πολλάκις προσελθόντα ἀποπέμπεσθαι, καὶ ζητοῦντα τοὺς τρόπους τῆς ἰατρείας οὐχ ὅπως λαμβάνειν ἀλλὰ καὶ προσονειδίζεσθαι, καὶ τέλος οὐδὲν ἄλλο πυνθάνεσθαι πλὴν τὸ „ἀνάγκην εἶναι τὸ τραῦμα ἰᾶσθαι“, ὅπως δ᾽ ἰῷτο μὴ μανθάνειν, ἀλλὰ πρὸς τὸ πράττειν προτρέπεσθαι μηδὲν εἰδότα τῶν πράττειν ὀφειλομένων.* Im folgenden: *ἀποθέσει γὰρ βασιλείας καὶ ἰδιωτισμῷ μετιέναι τὸ ἔγκλημα βούλεται.* Nun setzt der Kaiser ganz richtig auseinander, wie dies dem Reiche nur zum Verderben gereichen könne.

Kaiser ein Libell mit verschiedenen Klagepuncten gegen den Patriarchen eingereicht, vielleicht um sich bei dem Kaiser beliebt zu machen und darauf weitere Hoffnungen zu bauen. Dieses Schriftstück wurde nun einer einberufenen und vom Kaiser gewonnenen Synode als Grundlage für die Verhandlungen über die Absetzung des Patriarchen unterbreitet und Arsenius wurde nun vorgeladen und sollte die einzelnen Klagepuncte beantworten [1]. Arsenius war aber nicht zu bewegen, persönlich zu erscheinen. Den abgeschickten Erzbischöfen und anderen Clerikern antwortete er: *τὸ δοκοῦν ὑμῖν ἀπόντος γενέσθω* (es geschehe, was euch beliebt, in meiner Abwesenheit).

Durch die Majorität der dem Kaiser nach einer von ihm gehaltenen Rede willfährigen Synode wurde Arsenius endlich seines hohen Amtes enthoben, und der schwer auf dem Kaiser lastende Bann, welcher ihm Tag und Nacht keine Ruhe liess, durch die zu diesem Zweck versammelten Erzbischöfe und Bischöfe in der grossen Sophienkirche in der feierlichsten Weise und unter demüthigen Bitten und Fussfällen des anwesenden Kaisers, des anwesenden ganzen Senats und der ihm ergebenen hohen Würdenträger für gelöst und aufgehoben erklärt [2]. Allein die zahlreichen Anhänger des abgesetzten Patriarchen, die Arsenianer, liessen sich dadurch keineswegs beschwichtigen und behaupteten, dass der Bann nur durch den Patriarchen selbst, nicht durch eine Synode beseitigt werden könne, suchten überall die Bevölkerung gegen den Kaiser in Harnisch zu bringen, was natürlich für eine glückliche Staatsverwaltung keine heilsamen Folgen haben konnte. Indess kam es desshalb nicht zu einer Revolte und Arsenius wurde in ein einsames Kloster im Prokonnes gebracht, hier sorgfältig bewacht und ihm jede Communication mit seinen Anhängern unmöglich gemacht [3]. Die heillosen, im Stillen fortschleichenden Wirren liessen sich aber nicht so leicht beschwichtigen. Ueberall fand man Unfrieden,

1) Jener Notar hiess Hepsetopulos. Von dem Libell: *λίβελλον κατηγορημάτων πλήρη συνθέμενος ἀσμένῳ ἐγχειρίζει τῷ βασιλεῖ κτλ.* Ein anderer Klagpunct bezog sich darauf, dass ein Türke, ohne Christ geworden zu sein, in der Kirche an der Litanei Theil genommen (*συλλιτανεύσαντα καθεσθῆναι*), welchen Punct Arsenius in so weit beantwortete, dass er davon keine Kenntniss gehabt habe. Pachymer. l. c. IV, 5, p. 265 und c. 3, p. 257.

2) Vgl. Pachymeres de Michaele Palaeol. IV, 24, p. 305—307.

3) Ibid. IV, c. 1—8, p. 251—271: *τῷ ἐκεῖσε μονυδρίῳ τῷ ἄνω τῆς ἐγχωρίως λεγομένης Σούδας κειμένῳ ἐγκατακλείσαντες, τάξαντες καὶ ὀπτῆρας ἐκ τῶν βασιλικῶν, ὡς μὴ θεῷτο τοῖς βουλομένοις κτλ.*

selbst in den Familien und häuslichen Kreisen überall Widerspruch und Feindseligkeit des einen gegen den anderen [1]). So zogen sich die Streitigkeiten durch die ganze Regierungszeit dieses Kaisers hin bis zu seinem Ableben, während er mit der Reichsverwaltung vollauf zu thun hatte. Sein Sohn und Nachfolger Andronicus II., weit orthodoxer als der Vater, hatte während seiner langen Regierung viel damit zu schaffen, die erregten Gemüther zu besänftigen und den Ausbruch schlimmer Revolten zurückzuhalten. Obgleich der hohe Clerus mit ihm zufrieden sein konnte, musste der Kaiser sich doch oft fügen, von jedem strengen Verfahren abstehen und überall nachsichtig zu Werke gehen. Dies erforderte der schon oft erwähnte grosse Einfluss des höheren und niederen Clerus auf die Volksmasse, eine der erregbarsten, welche jemals in volkreichen Residenzen existirt haben. Konnte oft dem Kaiser durch endloses Mühsal das Leben arg verbittert werden, so war dies noch mehr bei dem Patriarchen der Fall, welcher ohne materielle Widerstandsmittel nur durch die Würde seines Amtes und die geistige Macht der Kirche getragen und geschützt wurde. Niemals konnte derselbe allen Wünschen der hohen Geistlichen des Reichs gerecht werden und sich ihnen gefällig erweisen, da die weit auseinander gehenden Parteien verschiedene Ziele verfolgten. Hielt er es mit der einen Partei, so schlug die Flamme des Hasses von der entgegengesetzten Seite gegen ihn empor. Man suchte dann irgend einen Stoff zur Verleumdung hervor, und wäre es aus vergangenen Zeiten, aus seinen Jugendjahren gewesen, z. B. aus seinem früheren Umgange mit einem Geistlichen, welcher späterhin häretische Dogmen vertheidigt hatte, oder aus seinen freundschaftlichen Verhältnissen und seinem Umgange mit den Lateinern, um ihn als der katholisch päpstlichen Kirche zugethan zu verketzern. So wurde dem von Kaiser Andronicus II. zum Patriarchen erkornem Gregorius von Cypern zum Vorwurfe gemacht, dass er 20 Jahre hindurch auf Cypern viel mit den Lateinern verkehrt habe, was natürlich auch der Fall gewesen war [2]), da die Insel damals einer fränkischen Dynastie gehörte und Gregorius bei dem regierenden Fürsten der Insel in hohem Ansehen gestanden hatte. Dem Arsenius wurde

1) Nicephorus Gregoras IV, 6, 94 sq. Pachymeres l. c. III, 19. 20, p. 213 sq. IV, 28, 314. V, 2, 337: *ὡς καὶ κατ᾽ οἰκίαν τοὺς ἐντὸς διηρῆσθαι καὶ ἄλλως μὲν πατέρα διάγειν, ἄλλως δ᾽ υἱόν καὶ μητέρα καὶ θυγατέρα καὶ νύμφην καὶ πενθέραν κτλ.* Und dann summarisch: *τὰ μέντοι τῆς ἐκκλησίας ἐνόσει περιφανῶς κτλ.*

2) Nicephorus Gregoras VI, 1, 165. Lib. XXV, 13. 14, p. 37 sq. wird Gregorius mit Versetzung einiger Buchstaben Georgius genannt.

vorgeworfen, um Gründe zu seiner Absetzung aufzubringen, dass Türken in der grossen Sophienkirche an heiligen Ceremonieen Theil genommen, ohne durch die vorhergegangene Taufe Christen geworden zu sein, wogegen sich Arsenius damit rechtfertigte, dass er davon nicht die geringste Kenntniss gehabt habe. Energische Patriarchen boten solchem Treiben meistens lange Trotz, bis sie endlich mürbe geworden die harmlose beschauliche Ruhe und Abgeschiedenheit in einem Kloster dem glänzenden Elende in hoher Würde vorzogen [1]). So z. B. der bereits erwähnte Gregorius von Cypern, welcher sich, wie schon bemerkt, durch seine reine griechische Diction auszeichnete [2]). Dem Gregorius folgte auf dem Patriarchenstuhle der an die äusserste ascetische Lebensweise gewöhnte rauhe, unerbittliche Mönch Athanasius, welcher mit eiserner Consequenz gegen den hohen und niederen Clerus verfuhr und auf strenge Reformen bedacht war [3]). Die durch ganz unstatthafte Genusssucht verweichlichten Mönche wurden sofort zu einer einfachen, den Ordensregeln entsprechenden, strengen Lebensweise hingewiesen: sie sollten stets zu Fuss gehen, nicht auf Wagen (d. h. Kutschen, Droschken u. s. w.) durch die Strassen fahren, was zu einem anstössigen Missbrauch geworden war. Der Clerus, namentlich die Legion an Behaglichkeit gewöhnter Mönche hatten natürlich vor diesem Patriarchen mehr Furcht als vor dem Kaiser oder vor den höchsten Verwaltungsbeamteten [4]). Allein in der grossen Residenz war ein zu strenges Kirchenregiment stets gefahrvoll, weil es argen Hass, Groll und Feindschaft zu Tage brachte. Nach Verlauf von 4 Jahren war das Kirchenregiment des Athanasius sowohl dem hohen als dem niederen Clerus so verhasst geworden,

1) Vgl. Nicephorus Gregoras VI, 4, 178 sqq. Constantinus Porphyrogenitus de ceremoniis aul. Byz. I, 96, p. 436 (ed. Reiske) berichtet, dass einst das Volk in seiner Aufregung gedrohet habe, die hohen Cleriker und Freunde des Patriarchen Ioseph (nicht des oben erwähnten, sondern eines Jahrhunderte früheren) zu steinigen, sobald sie aus der Kirche kämen.

2) Ueber seine grossen Fähigkeiten, Kenntnisse und edlem Charakter hat Nicephorus Gregoras libr. XXV, c. 9, p. 27—29 ausführlicher gehandelt.

3) Nicephorus Gregoras VI, 5, 180.

4) In Frankreich lebten im verflossenen Jahrhunderte Tausende von Abbé's ohne Abtei, ohne irgend eine Function, blos nach ihrem Vergnügen ihre Lebensverhältnisse einrichtend. Theils lebten sie von Renten, theils von Pfründen u. s. w. De Muralt, Lettres sur les moeurs (Metz, 1800) p. 147 sq. hat eine interessante Charakteristik derselben mitgetheilt. Er bemerkt z. B. „qui — ne vivant que pour le plaisir.“ Und p. 148: „Presque tous, à la verité, n'exercent aucune de fonctions attachées à leur état.“ Die Revolution vom 1789 hat wohl viele ihrer Renten oder Pfründen beraubt, oder dieselben in andere Länder vertrieben.

dass sich die gröbsten Schmähungen gegen ihn laut machten und der Arme in der Besorgniss eines gewaltsamen Todes schwebte, während der Kaiser nicht das Geringste that oder zu thun für gut befand, um die lästernden Gegner des Patriarchen zu bestrafen und im Zaume zu halten. Athanasius schrieb also an den Kaiser einen Absage-Brief (*παραίτησιν ἔγγραφον*) und verliess den Patriarchensitz, um in dem Kloster Xerolophon (*εἰς τὸ περὶ τὸν Ξηρόλοφον ἀσκητήριον*) Ruhe und Sicherheit zu finden. In der grossen Sophienkirche hatte er aber vor seinem Scheiden in seinem tiefen Groll ein Document in einen verborgenem Winkel zurückgelassen, worin er die Excommunication des Kaisers, der hohen Geistlichen und des gesammten Volkes kund gegeben, weil man ihm keinen Schutz gegen böswillige Angriffe gewährt und ihn dadurch genöthiget habe, die Patriarchenwürde aufzugeben. Dieses Schriftsück wurde jedoch erst nach Verlauf eines Jahres zufällig von Knaben aufgefunden, welche in den Ecken und Winkeln der weitschichtigen Kirche nach Vogelnestern gesucht hatten. Der bekannt gewordene Inhalt erregte natürlich starken Unwillen und Tadel, indem man meinte, der abgetretene Kirchenfürst hätte doch lieber alles mit christlicher Demuth ertragdn, als einen solchen Act seines Grolles vollziehen sollen [1]). Allein der Mensch in phlegmatischer Ruhe und kalter Verstandes-Berechnung empfindet nichts von dem aufgeregten Sturme im Inneren eines tief gekränkten Mannes, welcher zwar von energischem und nicht selten schroffem Geiste, sich aber doch reiner Triebfedern und edler Bestrebungen bewusst ist. Dies war dem Kaiser Andronicus II. nicht unbekannt geblieben und er hatte daher die Absicht vier Jahre später den Athanasius abermals auf den Patriarchenstuhl zu erheben. Zufällig war gerade der Patriarch von Alexandria in der Residenz anwesend, ein bei dem Kaiser beliebter Mann, welcher ihn durch eine Parabel von seinem Vorhaben abzuschrecken suchte. Diese Parabel von einer weissen Katze, welche in ein Gefäss mit Schusterschwärze gefallen und dadurch ganz schwarz geworden, liess von einer Wiederwahl nichts erfreuliches erwarten [2]). Dennoch wurde der orthodoxe Kaiser von

1) Nicephorus Gregor. VI, 7, 191 sq. Ueber die verwegene Sprache eines Patriarchen gegen den Kaiser Comnenus hat Iohannes Curopalates p. 643 (ed. Bekker) berichtet. Die Worte des Patriarchen lauteten: „ich habe dich auf den Thron gehoben und kann dich wieder herabstürzen.“ Der Kaiser liess ihn bald darauf nach dem Prokonnes schaffen.

2) Nicephor. Gregoras VII, 2, 216 sq. Georg. Pachymeres de Andr. VI, 519 giebt folgende Charakteristik des Athanasius: *ὅλως δὲ ἀθώπευτος ἦν καὶ*

diesem schwarzen Parabel-Gespenst nicht abgeschreckt und Athanasius bestieg einige Zeit später zum zweitenmal den Patriarchenstuhl und blieb acht volle Jahre im Amte. Namentlich hatte er den Kaiser von neuem gewonnen dadurch, dass er ihm gemeldet, es werde ein schweres Unglück über die Residenz hereinbrechen, und der Kaiser möge den Zorn Gottes durch Gebet drei Tage und drei Nächte hindurch abwenden. Bald darauf trat ein Erdbeben ein [1]). Seine Feinde aber ruheten nicht, bis er endlich zum zweiten und letztenmale entsagte. Eine seltsame Intrigue wurde erdacht und ausgeführt. Während Athanasius in seinem Lieblingskloster (*ἐν τοῖς περὶ τὸν Ξηρόλοφον κελλίοις*) verweilte, nahm man vom Patriarchenthron (doch wohl in der grossen Sophienkirche) den Fussschemel hinweg, malte die Figur Christi darauf und den Athanasius, welcher den Kaiser an einem in seinem Munde gehaltenen Zaume leitete. Der Kaiser errieth sofort die Absicht der Intrigue und bestrafte die bald ermittelten Urheber durch ein hartes Gefängniss. Athanasius aber entsagte sogleich dem hohen kirchlichen Amte [2]). Ein Mann von ganz entgegengesetzter Art war sein Nachfolger Niphon, bis dahin Metropolit von Kyzikos, ein unwissender, nur auf weltliche Dinge bedachter, genusssüchtiger und im Gelderwerbe betriebsamer Mann (*καὶ ἦν ἐμπειρότατος διὰ ταῦτα πρὸς πᾶσαν βιωτικῶν πραγμάτων ἐπιστασίαν*), im Weinpflanzen und Häuserbau emsiger als in kirchlichen Angelegenheiten, dabei hinterlistig und verleumderisch, suchte jedoch dem Kaiser in dessen Bestrebungen dienstbar zu sein. Nicephorus Gregoras hat ein überaus schlimmes Bild von ihm entworfen [3]). Natürlich bewirkten seine profanen Handlungen, dass er bald wieder verdrängt wurde [4]). Ueber auffallende Persönlichkeiten unter den Patriarchen könnten wir noch vieles berichten, wenn es darauf ankäme [5]). So meldet

ἄτεγκτος, καὶ ἵν' οὕτως εἴπω, κατὰ τοὺς κερασβόλους κυάμους ἀμάλακτος, βαρὺς μὲν μοναχοῖς, ἐξαλλάττων καὶ αὐτὰ τὰ τῶν μονῶν τυπικὰ καὶ μονοφαγίαν δι' ἔτους ἐξακριβούμενος κτλ. — βαρὺς δὲ καὶ λαϊκοῖς καὶ τὰ πάντ' ἄγων καὶ φέρων εἰς θεῖα δικαιώματα, οἷς οὐδ' ὅλως οὐδ' οἱ ὁμολογουμένως περὶ τὰ θεῖα ἠκριβωμένοι κατεχρήσαντο. Der Schrecken, welchen die zweite Besteigung des Patriarchenstuhls von Seiten des Athanasius unter den Geistlichen nicht allein, sondern auch unter den weltlichen Beamteten hervorbrachte, war gross, wie Nicephorus Gregor. VII, 1, 215 berichtet.

1) Nicephorus Gregoras VII, 1, 215.

2) Nicephor. Greg. VII, 9, p. 258 sqq.

3) Ibid. VII, 9, 259—262.

4) Ibid. VII, 11, p. 270.

5) Der Patriarch Kallistus hielt einst dem Cantacuzenus eine schroffe Straf-

Anna Comnena, dass während der Regierung ihres Vaters Alexius Comnenus, nachdem der Patriarch Iohannes Theologus sein Amt niedergelegt hatte und in ein Kloster gegangen war, ein Eunuch, Eustrathius Garidas, zum Patriarchen erhoben worden sei [1]). Cedrenus berichtet, dass der Patriarch Nicetas von slawischer Abstammung unter dem Kaiser Constantin Caballinus ein Eunuch gewesen sei [2]). Vertriebene Patriarchen wurden bisweilen wieder in ihr Amt eingesetzt, wenn ein neuer Herrscher den Thron bestieg [3]). Ein Patriarch von Antiochia wurde einst von dem armenischen Dynasten auf einer wüsten unbewohnten Felsen-Insel ausgesetzt, um hier seinen Untergang zu finden. Allein, wie er selber erzählte, wurde er von dem Thaumaturgen Nicolaus gerettet und erschien dann in der Residenz bei dem Kaiser Michael Palaeologus [4]). Unter dem Kaiser Constantin V. (Copronymus) im achten Jahrhundert soll der Patriarch Anastasius auf Befehl dieses Kaisers geblendet worden, aber dennoch in seinem hohen Kirchen-Amte geblieben sein [5]).

Die amtliche Wirksamkeit des Patriarchen, dessen Symbol wie das jedes Erzbischofs und Bischofs der Krummstab (*ἡ ποιμαντικὴ βακτηρία*) und eine besondere Hauptbedeckung (Mitra oder Tiara) war [6]), bestand natürlich bei dem grossen Umfange des Amtes mehr in der Oberaufsicht, Ueberwachung und Leitung aller kirchlichen und clericalen Angelegenheiten des Reichs, als in persönlichen kirchendienstlichen Functionen. Der Thron des Patriarchen in der grossen Sophien-Kirche befand sich zwischen vier silbernen Säulen an der halbkreisförmigen Rückwand des Bema innerhalb der Apsis oder Chornische, um welchen Thron herum die Sitze hoher Cleri-

predigt, worauf er abgesetzt und Philotheus eingesetzt wurde. Niceph. Greg. XXVIII, 30, p. 195 sqq.

1) Anna Comnena Alexiadis libr. III, 4, p. 149 (ed. Schopen).

2) Cedrenus Tom. II, p. 14. 19 (ed. Bonnens.).

3) Ein Beispiel liefert Nicephorus Gregoras XXXVII, 7, p. 533. Der Patriarch Philotheus hatte unter Cantacuzenus den Kallistus verdrängt; allein als Iohannes Palaeologus den Thron bestieg, wurde Kallistus wieder auf den Patriarchenstuhl erhoben und Philotheus entfernt. Unter Cantacuzenus war der Patriarch Iohannes, welcher in Gemeinschaft mit dem Apocaucus ihm stets feindlich gesinnt gewesen, durch die Erzbischöfe seiner Würde für verlustig erklärt, als Cantacuzenus mit seinem Heere noch in Thracien sich befand. Die eigentliche Amtsentsetzung konnte aber erst später eintreten. Cantacuzeni histor. III, 92, p. 565.

4) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo VI, p. 429.

5) Vgl. Franz v. Andlaw, die byzant. Kaiser S. 199 f.

6) Georg. Pachymeres de Andronico Palaeologo II, p. 186 (ed. Bekker).

ker standen. Persönliche Amtshandlungen wurden von ihm nur in der grossen Sophien-Kirche bei besonderen Festtagen oder anderen feierlichen Ereignissen ausgeführt, ausserdem noch in den Kirchen des Kaiser-Palastes bei Krönungen, Trauungen, Bestattungen kaiserlicher Häupter oder deren nächsten Verwandten. Auch bei ganz besonderen Ereignissen wurden liturgische Handlungen von ihm persönlich ausgeführt, je nach der Wichtigkeit der Veranlassung, z. B. nach einem Siege über die Feinde des Reichs oder während einer Triumphfeier. Auch wenn der Kaiser in der grossen Kirche erschien, verrichtete der Patriarch gewöhnlich die Liturgie (ὁ δὲ πατριάρχης τελεῖ τὴν εὐχὴν τῆς εἰσόδου τῆς θείας λειτουργίας) oder wenigstens einen Theil derselben, so wie der Kaiser von ihm die Wachskerzen empfing und zu den heiligen Räumen der Kirche geleitet wurde [1]). Wenn hohe Personen aus der kaiserlichen Familie oder deren Verwandte in der grossen Kirche getrauet wurden, sprach der Patriarch persönlich den Segen (τοῦ πατριάρχου Ἰωσὴφ εὐλογήσαντος), d. h. er vollzog den Trauungsact [2]). Streng beobachtet wurde die herkömmliche Etiquette, wenn er persönlich vor dem Kaiser erschien, mochte er zu einem Besuche eingeladen worden sein oder nicht. In der dritten Abtheilung des Gesammt-Palastes setzte er sich in einem Vorzimmer neben einer Uhr nieder und wartete hier ab, bis ihm das Zeichen zum Eintreten gegeben wurde. Den Weg zum Palaste und wieder zurück machte er gewöhnlich auf einem Saumthiere. In Urkunden und Documenten hatte der Patriarch die Verpflichtung, den Kaiser, falls derselbe in der Urkunde erwähnt werden musste, mit dem Prädicat ἅγιος zu bezeichnen. Als der bejahrte Patriarch Ioseph sein Testament gemacht hatte und dasselbe auch an den Kaiser Michael Palaeologus gelangt war, vermisste derselbe hierin das Prädicat ἅγιος und war darüber sehr aufgebracht. Als nun Ioseph hierüber zur Rede gestellt wurde, bewies er seine Unschuld dadurch, dass er das Concept zu seinem Testamente vorzeigte, in welchem dem Kaiser das ihm herkömmlich zukommende Prädicat ἅγιος ertheilt worden war. Allein die ihn bei der Anfertigung der zweiten Abschrift seines Testaments umgebenden Mönche hatten ihm keine Ruhe gelassen und ihn endlich bewogen, jenes Prädicat fortzulassen. Die Berechtigung des Kaisers auf dieses Prädicat beruhete nämlich darauf,

1) Constant. Porphyrog. de ceremon. aulae Byzant. I, 17, p. 102. 27, p. 150 (ed. Reiske).

2) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo IV, 29, p. 318.

dass er mit dem heiligen Oel gesalbt worden war, wie Samuel den Saul und später den David mit dem heiligen Oel gesalbt hatte. Dadurch, glaubte man, war der Kaiser ein ἅγιος geworden [1]).

Die grössten Widerwärtigkeiten hatte der Patriarch ausserdem mit den Häretikern und Schismatikern zu bestehen, namentlich wenn dieselben Männer von tiefer und umfassender Gelehrsamkeit, Männer mit entschlossenem Geiste und gewaltiger Beredtsamkeit waren, woran es nicht gefehlt hat. War der Patriarch nicht selbst ein Mann von gleichen Eigenschaften, so musste er seine Zuflucht zu gelehrten, mit ihm gleichgesinnten Freunden nehmen, welche dann den Kampf mit den Häretikern aufzunehmen und die bestehenden kirchlichen Dogmen zu vertheidigen hatten. An solchen fehlte es auch niemals, ja nicht wenige dieser strengen Orthodoxen waren jedem Häretiker in der scharfen dialektischen Entwicklung der Begriffe über die kirchlichen Dogmen überlegen, wobei ihnen bei Synoden und Disputationen der hohe Clerus mit seinem Vollgewicht zur Seite stand. Daher auch jene vom herkömmlichen sanctionirten Kirchen-Dogma abweichenden Lehren niemals zur allgemeinen Geltung gelangen konnten, wie viel Beifall sie auch bei weltlich gesinnten Zeitgenossen, bei vielen Gebildeten und selbst unter hohen Reichs-Beamteten erlangt hatten. Sie fanden stets nur partielle Verbreitung. Nur der Arianismus hatte schon vom vierten bis sechsten Jahrhundert eine weite Verbreitung gefunden und war bei den Gothen und noch mehr bei den Vandalen in Afrika das vorherrschende Dogma geworden, wie oben entwickelt worden ist.

Wie bei den Israeliten die Hohenpriester-Stellen zur Zeit des Kaiphas käuflich geworden waren, so im byzantinischen Reiche die Stellen und Würden der Erzbischöfe und Bischöfe im letzten Jahrhundert, wenigstens kurz vor dem Untergange des Reichs durch die Türken, wobei selbst die Patriarchen nicht frei von Schuld geblieben sein sollen. Nicephorus Gregoras hat die Gleichartigkeit dieser parallelen Verhältnisse bei den Israeliten und Byzantinern für bemerkenswerth gehalten und dieselbe mit den Worten: παράδοξόν τινα τὴν ταυτότητα (überraschende Aehnlichkeit oder Gleichheit) bezeichnet [2]). Indess darf man doch wohl nicht annehmen,

1) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeol. libr. VI, 30, p. 507.

2) Nicephorus Gregoras XXXVII, 1—5, p. 530. 531 (ed. Bekker). In Beziehung auf die Israeliten erwähnt er die Aussprüche des Chrysostomus. Bei den Byzantinern war im letzten Jahrhundert besonders die Würde der Erzbischöfe käuflich geworden.. Nicephorus Gregoras l. c.: τῆς γὰρ ἱερωσύνης εἰς

dass vorgekommene Missbräuche dieser Art zur allgemeinen Regel geworden waren, etwa wie bei den Osmanen Jahrhunderte hindurch. Ehrbare Kaiser würden dies schwerlich geduldet haben. Die Käuflichkeit der Stellen der Erzbischöfe wird von Nicephorus Gregoras den Patriarchen selbst zur Last gelegt, was jedoch nur im Geheimen abgemacht worden zu sein scheint. Nachdem aber Mohamed II. Constantinopel erobert hatte und ein Patriarch hier anfangs nicht mehr existirte, bestand der genannte Herrscher sehr energisch darauf, dass dieses Kirchen-Amt wiederhergestellt würde, was auch bald darauf geschah. Anfangs wurde dem neuen Patriarchen der Tempel der Apostel, bald darauf eine Kirche der Gottesmutter überwiesen. Auch liess sich der Sultan von dem Patriarchen das ganze christliche Glaubensbekenntniss vortragen und fand dieses ganz vernünftig [1]). Es gehörte dies zur klugen Politik des Sultans, um die griechischen Christen des Reichs leichter zu beschwichtigen, sofern sie ungestört in ihrem christlichen Culte beharren sollten. Allein bald genug mussten die folgenden Patriarchen bei dem Antritt ihres Amtes eine bedeutende Summe erlegen und noch später eine beträchtliche jährliche Abgabe entrichten. Denn der Sultan suchte aus allen Verhältnissen Geld zu gewinnen, um sich durch diesen nervus rerum um so sicherer in der neuen Residenz behaupten und weitere Eroberungs-Pläne ausführen zu können. Selbst alte Veziere, welche schon seinem Vater viele Jahre treu gedient und bei ihm selbst lange in Gunst gestanden, wie den Chalil, welcher sich nach und nach 22 Myriaden Goldstücke angesammelt hatte, liess er endlich aus der Welt schaffen, um ihre Reichthümer in Beschlag zu nehmen. Freilich wurde dem Chalil

ἀγοραίαν πρᾶσιν καθάπαξ ῥιφείσης, ὃ τὰ πλείω διδοὺς τὴν νικῶσαν ἐπ᾽ ὀλίγον λαμβάνει καὶ τῶν πρωτείων γίνεται κληρονόμος κτλ. Vorher bemerkt er: *κατήσχυναν γὰρ τὸ τῆς ἱερωσύνης καὶ οὗτοι μᾶλλον ἐκείνων ἀξίωμα, ὠνητοὺς ποιοῦντες ἀρχιερεῖς κτλ.* Ganz junge Männer erkauften oft diese Würde (*μειρακίων ἐφήβων καὶ ἀγενείων — οὔτε πω συλλαβίζειν δυναμένων, οὐδὲ τὰ πρῶτα τῶν γραμμάτων στοιχεῖα, οὔτε βίον γοῦν ἐγγὺς καθαροῦ προεισενηνεγμένων κτλ.*). Dies möchte sich doch wohl nur auf einzelne vorgekommene Fälle bezogen haben, wobei auf einen habsüchtigen Patriarchen die Schuld fallen würde. Ausserdem war auch noch die dogmatische Richtung entscheidend.

1) Historia patriarchica p. 79—84 sqq. (ed. Bekker). Die Wahl des Patriarchen fand auch dann noch durch die Erzbischöfe und Bischöfe Statt, worauf die Bestätigung durch den Sultan folgte. Allein dies letztere konnte auch geschehen, bevor jene zu einer Wahl zusammengekommen waren. So eilte einst der Metropolit von Ioannina, Theoleptus, nach dem Tode des Patriarchen Pachomius sofort zum Sultan und erhielt die Bestätigung, bevor eine Wahl vorgenommen worden. Histor. patriarch. p. 151 (ed. Bekker).

zugleich zum Vorwurf gemacht, dass er im Geheimen ein Freund der byzantinischen Christen sei. Daher lebte er nach dem Tode des alten und seit dem Regierungs-Antritt des jungen Sultans stets in grosser Angst, obgleich ihn dieser stets mit dem freundlichen „Lala“ (etwa unser Papa) anredete [1]).

Die hohen geistlichen Würdenträger überhaupt werden im Allgemeinen unter der Bezeichnung *ἀρχιερεῖς*, bisweilen auch unter dem Ausdrucke *ἱεράρχαι* zusammengefasst [2]). Unter diesem clericalen Personal waren, wie schon oben bemerkt wurde, nächst dem Patriarchen die Erzbischöfe (*ἀρχιεπίσκοποι*), die Metropoliten, die Bischöfe, der Archimandrit, der Presbyter, der Chartophylax u. s. w., die wichtigsten [3]). Die aus der altgriechischen Zeit stammenden Bezeichnungen *ἱερομύστης*, *ἱεροδιδάσκαλος*, *ἱεροτελεστής*, *ἱεραπόλος* sind für verschiedene Functionen der Kirchen-Aemter von den frühesten byzantinischen Autoren auch noch gebraucht worden, späterhin seltener oder gar nicht mehr. — Wollte nun ein Kaiser einem widerspenstigen Patriarchen zu Leibe gehen, so versammelte er die in der Residenz anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe, zu welchen noch andere aus den benachbarten Städten herbeigerufen wurden, zu einer Synode zusammen und konnte nun nöthigenfalls durch einen Synodal-Beschluss den Patriarchen absetzen, ihn in ein Kloster bringen und hier zum Stillleben zwingen lassen. Erklärte aber der Patriarch die Synode nicht für competent, über ihn ein Urtheil zu fällen und über seine Entfernung zu verfügen, so blieb nur die factische Gewalt des Kaisers übrig, von welcher dieser Gebrauch zu machen für bedenklich halten musste, wenn der Pa-

1) Laonicus Chalcocondylas de rebus Turcic. libr. VIII, p. 404 (ed. Bekker). Den Chalil bezeichnet er als *ἰσχυρότατα δὲ χρημάτων κτῆσιν ποιησάμενον τοῦτον τὸν ἄνδρα καὶ μέγα ὄλβιον ἐν τῷ τῶν βασιλέων* (Sultanen) *τῶν δε οἴκῳ συμπάντων γενομένον.* — Dann *τὰ χρήματα ἀφείλετο ὑπὲρ τὰς ιβ' μυριάδας χρυσοῦ.*

2) Vgl. Pachymeres de Mich. Palaeol. III, p. 224; II, 8, p. 101: *καὶ ἀρχιερεῖς τὰς στολὰς ἐνδύντες τὰς ἱεράς κτλ.*

3) Der Presbyter hatte eine geringere Würde als der Bischof, wie bereits Procopius de bello Persico I, 25, p. 135 (ed. Dindorf) angegeben: *ἔνθα ἱερεὺς γενόμενος ἑκουσίως Πέτρον ἑαυτὸν μετωνόμασεν, οὐκ ἐπισκόπου μέντοι, ἀλλὰ ὅνπερ καλεῖν πρεσβύτερον νενομίκασιν.* Verschiedene Kirchen-Aemter oder Titel erscheinen bei Codinus Curopalates, welche von den übrigen byzantinischen Autoren nur selten erwähnt werden. So der Protopapas (c. 12, p. 71, ed. Bekker). So *οἱ ἀρχιμανδρῖται καὶ πρωτοσύγκελλοι καὶ καθηγούμενοι τῶν ἐντίμων μοναστηρίων* (c. 20, p. 105). *Καθηγούμενοι* heissen noch jetzt die Vorsteher der Klöster im Oriente, wie bereits angegeben worden ist.

triarch ein bei dem Volke beliebter Mann war und einen grossen Anhang hatte. Nichtsdestoweniger sind Fälle dieser Art vorgekommen. War ein Patriarch mit Tode abgegangen oder abgesetzt worden, so vicarirten in dringlichen Amtshandlungen die in der Residenz anwesenden Hierarchen (*ἡ τῶν ἀρχιερέων σύνταξις*), d. h. die anwesenden Erzbischöfe und andere hohe Cleriker [1]).

Die kirchlichen Canones gestatteten einem beamteten Geistlichen nicht, zugleich ein weltliches Amt zu verwalten. Der Kaiser Alexius Angelus nöthigte aber einst in Beziehung auf einen speciellen Fall den Patriarchen Xiphilinus eine Verordnung zu erlassen, dass ein Cleriker unbeschadet seiner kirchlichen Würde dem Kaiser auch in weltlichen Angelegenheiten dienen könne [2]). Es bezog sich auf den bei dem Kaiser beliebten Constantinus Mesopotamites, welcher Erzbischof zu Thessalonica geworden und zugleich ein Hofamt bekleidete, so dass er mehr in der Residenz als in seinem Bischofssitze sich aufhielt. Durch eine Versammlung hoher Geistlicher verlor er aber bald nach Gebühr seine beiden Aemter [3]).

Die Unions-Bestrebungen.

Cap. 39.

Wir haben der vielfach angestrebten Union der beiden grossen Hauptkirchen schon mehrmals gedacht, müssen aber doch hier dieselbe im Zusammenhange betrachten, wobei wir freilich aus dem weitschichtigen Thema nur einige der wesentlichsten Momente, und zwar nur nach den Berichten der byzantinischen Autoren, herausheben können. Die Trennung beider Kirchen und der immer wiederkehrende Gedanke an die Möglichkeit einer Unirung, dieses vielbesprochene Thema, ist bekanntlich ein Problem von höchster Tragweite. Einen steilen Felsen hat der zähe kirchliche Egoismus beider Heerlager als Scheidewand emporgetrieben. Kann dieser Felsen gesprengt und demolirt werden oder nicht? Ja, sobald der

1) Vgl. Nicephorus Gregoras VIII, 6, p. 319.

2) Nicetas de Alexio Angelo II, 4, p. 648 sq.

3) Nicetas l. c. p. 651 beschreibt seinen Fall mit folgenden Worten: *καὶ τὸ ἐντεῦθεν οὐ μόνον τῶν ἀνακτόρων* (des Kaiser-Palastes) *ἐκτοπίζεται ὡς σφαῖρά τις εὐπερίγραπτος διαφεθεῖσα ἰσχυρῷ μηχανήματι, ἀλλὰ καὶ τῆς ἀρχιερωσύνης ἐξοστρακίζεται κτλ.*

Menschengeist aufhört, in allen Dingen nur seine eigenen Interessen abzuwägen und beginnt dieselben dem allgemeinen Wohl unterzuordnen, sobald er aufhört gegen andere ein tobender Vulcan zu sein und beginnt auch für andere ein erquickender Sonnenstrahl zu werden, sobald er beginnt, sich über den Wellenschlag der alltäglichen Ansichten und beschränkten Begriffe zu erheben, das Auseinanderhaltende für Tand zu halten und die Lösung der grossen Aufgabe zu erstreben und festzuhalten. Die grösste Schwierigkeit liegt aber darin, dass beide Parteien glauben, an ihrer Kirche, wie sie nun einmal geworden ist, vollkommen genug zu haben und von der anderen nichts zu bedürfen. Wozu also eine Union? Ein noch grösseres Hinderniss lag und liegt darin, dass die katholische Kirche von ihrer Oberherrlichkeit, ihren Dogmen und ihrem Ritual niemals das geringste hat aufgeben wollen und niemals aufgeben wird. Die Nachgiebigkeit und Fügsamkeit wird also stets nur dem anderen Theile, der griechisch-orientalischen Kirche zugemuthet, welche sich vom Anbeginn an für nicht weniger autonom, legitim und selbstständig zu achten und zu betrachten gesonnen ist, als sich die katholische dafür zu halten gewohnt ist. Wie soll unter solchen Verhältnissen eine Union möglich werden? Neuerdings hat man auch ein Hinderniss darin gefunden, dass die griechische Kirchen-Verfassung in Beziehung auf die Katholiken unerforschte Steppen, das orientalische Christenthum ein unbebautes Feld seien, das tiefere Studium der theologischen Fragen überhaupt noch nicht den erwünschten Höhepunkt erreicht habe [1]. Unsere Aufgabe ist es nicht, derartige Betrachtungen hier weiter zu verfolgen [2]. Wir treten sofort an die Thatsachen, wie dieselben von den byzantinischen Autoren berichtet werden. Die Ansichten und Berichte von Seiten der Katholiken haben hier für unsere Aufgabe weniger Bedeutung [3]. Obgleich die byzantinisch-griechische und die päpst-

1) Vgl. A. Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident etc., Bd. I, S. 3 f.

2) Noch ein besonderer Grund lag wohl auch darin, dass im Bereiche der katholischen Kirche selbst vielfache kirchliche Händel und schismatische Streitigkeiten auftauchten, dass Papst und Gegenpapst oft einander feindlich gegenüberstanden. Vgl. Deutsche Reichstags-Acten, herausgeg. von Jul. Weizäcker, Bd. I, Abth. 1, S. 398—415 (München 1868).

3) Die Gesammtheit der Berichte und Ansichten, Urtheile und Erklärungen aus dem Mittelalter, aus der neueren und neuesten Zeit, deren Zahl ausserordentlich gross ist, hat A. Pichler in der Einleitung zu dem erwähnten Werke, Bd. I. zusammengestellt. In diesem Werke kommt über die Unionsbestrebungen

lich-katholische oder lateinische Kirche gleich in den ersten Jahrhunderten nach Constantin dem Grossen nicht in jeder Beziehung im vollen Einklange standen und jede ihre eigene Richtung verfolgte, trat doch der vollständige Bruch (das sogenannte Schisma, *σχίσμα*) erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts während der Regierung des Kaisers Constantin IX. mit dem Beinamen Monomachus zu Tage. In früheren Jahrhunderten scheint die byzantinische Kirche stillschweigend eine etwas höhere Geltung der päpstlichen Macht als der ihres Patriarchen anerkannt, jedoch in dieser Beziehung niemals eine offene Bedocumentirung dieser Superiorität kundgegeben zu haben. Dann haben sich ein halbes Jahrhundert die mehr von der östlichen Kaiser-Residenz als von Rom nach eingetretenem Bruche ausgegangenen Bemühungen, um die Einheit der christlichen Kirche herzustellen, durch Jahrhunderte hingezogen, ohne zu einem endgültigen beiderseits anerkannten Resultate zu gelangen, wie nahe man auch mehr als einmal am Ziele angelangt zu sein glaubte. Wer sich nicht mit den byzantinischen Autoren ganz vertraut gemacht hat, dem mag es unglaublich erscheinen, wie zahlreiche Anläufe und Versuche gemacht worden sind, um endlich die Harmonie zu erreichen. Von byzantinischer Seite ging jeder Versuch zunächst von dem Kaiser, nicht von dem Clerus aus[1]. Die Kaiser der späteren Zeit drängte stets die politische Berechnung zu dem Streben nach der Union fort, die bange Besorgniss, dass dem Reiche durch die immer mächtiger auftretenden Feinde der Untergang bereitet werden könnte. Durch die Kreuzzüge waren ja die byzantinischen Herrscher belehrt worden, was die Heerschaaren aus dem Occident im Kampfe mit den Kriegsmächten des Orients zu leisten vermochten. Sie wünschten daher die Union unter der Proedrie des Papstes, welcher durch seinen Einfluss stets bewirken konnte,

natürlich vieles vor, wovon die byzantinischen Autoren nicht ein Wort enthalten. Ich hielt es für meine Aufgabe nur das mitzutheilen, was die byzantinischen Autoren, welche grösstentheils alles selber mit erlebt und bei den Verhandlungen mit betheiligt waren, wie Nicephorus Gregoras, Cantacuzenus u. a. berichtet haben. In Pichler's Werke werden übrigens nicht blos die byzantinischen, sondern auch die armenischen, koptischen, abessinischen, russischen u. s. w. Unionsbestrebungen beleuchtet (Bd. II, S. 254. 319. 516. 614 sqq.). In den meisten Fällen waren es politische Motive, welche zur Union geneigt machten. Fielen diese weg, so zerschlugen sich die Verhandlungen (vgl. S. 520 ff.).

1) Ein Henotikon soll schon der Kaiser Zeno im fünften Jahrhundert zu Stande zu bringen versucht haben, jedoch vergeblich, da seine Bemühungen in Rom keinen Anklang fanden. Die Quelle dieser Angabe ist mir unbekannt geblieben.

dass ihnen im Fall der Noth kampfmuthige Kriegs-Heere zu Hülfe eilen könnten[1]). Auch stand es ja in der Macht des Papstes, eroberungssüchtige Herrscher des Occidents, welche etwa Lust haben sollten, dem Reiche Provinzen zu entreissen oder dasselbe ganz in ihre Gewalt zu bringen, zurückzuhalten und abzuschrecken, wie dies unter der Regierung des Kaisers Michael Palaeologus gegen den stürmischen Karl von Apulien wirklich geschehen ist. Der Papst gestattete letzterem nicht seine ungerechten Eroberungspläne auszuführen[2]). Allein der hohe Clerus, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Metropoliten und Presbyter, die Zeloten und Eremiten und das Heer der Mönche waren stets in überwiegender Mehrzahl gegen die Union, wünschten sie nicht nur nicht, sondern verfluchten sie als gottloses Unternehmen, stemmten sich überhaupt gegen jede Neuerung in den byzantinisch-kirchlichen Dogmen, im Ritual, in der Verwaltung der Kirchen-Aemter und in der kirchlichen Gerichtsbarkeit, hetzten die untere Volksschicht auf, verursachten Aufruhr und Verwirrung, ganz besonders in der Residenz. Theils waren sie wohl um die unverkümmerte Fortdauer ihrer bedeutenden Emolumente in den Kirchen- und Klöster-Aemtern besorgt, theils scheuten sie jede Bevormundung von Seiten des Papstes und seiner Cardinäle, da sie gewohnt waren, mit eigener Autonomie alles zu ordnen und nach Gutdünken zu walten, theils fürchteten sie auch wohl, dass ihr Ansehen bei dem Volke dadurch geschwächt werden würde, wenn ein kirchlicher Machthaber des Occidents, höherstehend als ihr eigener Oberhirt, der Patriarch, Anklagen gegen sie aufnehmen und Strafen über sie verhängen könnte. Natürlich gab es ausserdem auche solche hohe und niedere Geistliche, welche die unantastbare Ueberzeugung von der Richtigkeit und Infallibilität der griechischen Kirche von frühem Jugendalter ab in sich aufgenommen hatten und daher aus rein kirchlichem Eifer der Unions-Angelegenheit ganz und gar abhold waren und ihr entgegentraten. Ja, sie wollten, wie sie selbst sagten, lieber mit den Verehrern des Islam oder mit dem Antichrist und mit dem Satan in Verbin-

1) Hatte doch selbst der Pascha und Vezier Ali von der Eroberung der kaiserlichen Residenz abgerathen, weil, sobald dies geschehe, die christlichen Mächte aus Europa zusammenkommen und die Türken völlig aus Europa hinaustreiben würden: *ἵνα μὴ οἱ τῶν ἑσπερίων αὐθένται* (Monarchen) *Χριστιανοὶ συναχθῶσιν ἐπὶ τὸ αὐτὸ καὶ τῆς Εὐρώπης αὐτοὺς διώξωσι κτλ.* Georg. Phrantzes libr. III, 9, p. 294 (ed. Bekker). Nachdem die Eroberung gelungen, musste Ali seine abschreckenden Worte mit dem Tode büssen, l. c. Ali ist ohne Zweifel der erwähnte Chalil.

2) Georg Pachymeres de Michaele Palaeologo V, 10, p. 366—372.

dung treten als mit dem Papste [1]). Ja diese Sprache soll sogar der orthodoxe Megas Dux des Kaisers, welchen Georg Phrantzes mit dem Namen Lucas Notaras bezeichnet, geführt haben, derselbe, welchen nach der Eroberung der Residenz noch ein schrecklicher Untergang erwartete, nachdem ihm der Sultan anfangs seiner Wohlwollenheit versichert hatte [2]). — Den byzantinischen Orthodoxen erschien die ganze dogmatische Fassung der lateinischen Kirche ziemlich eben so als frevelhafte Ketzerei, als die Dogmen der Protestanten und die Säuberung der neuen Kirche von späteren Zusätzen katholischen hohen Geistlichen zur Zeit der Reformation.

Die Zähigkeit und Hartnäckigkeit dieser verschlossenen Kleriker, welche an dem Buchstaben des Dogma's mehr als an dessen Geiste festhielten, wie einst die Israeliten an dem Buchstaben des Gesetzes, war unüberwindlich und sie wollten lieber mit der Residenz und dem ganzen Reiche zu Grunde gehen, als die Hand zum Unionsfrieden bieten, als wäre der christliche dreieinige Gott noch der rachedrohende Jehova der Juden, welcher bei der geringsten Abweichung vom nicäischen Dogma alles zerschmettern würde. Diese Schroffen beherrschten aber, wie schon bemerkt, das fanatische Volk, welches vom Geiste der Schrift und der Dogmen keine Kenntniss hatte und jenen blindlings ergeben war. Daher war der Kaiser seines Thrones, ja seines Lebens nicht sicher, wenn er allen Gefahren Trotz bieten, mit beharrlicher Energie die angestrebte Henosis durchsetzen und zur dauernden Geltung bringen wollte. Desshalb konnte trotz der endlichen Verständigung des Kaisers und des Papstes die ἕνωσις niemals ins letzte und endgültige Stadium treten und der Kaiser sah sich genöthigt, endlich diese ganze Angelegenheit zu vertagen und lieber den von äusseren Feinden drohenden Gefahren entgegenzugehen, als sich von inneren Revolten ängstigen und endlich erdrücken zu lassen [3]). Natürlich war auch der alte Hass der Griechen und Lateiner gegen einander seit den Kreuzzügen und insbesondere seit der Besitznahme Constantinopels durch die Kreuzfahrer niemals erkaltet, son-

1) Vgl. Georg. Phrantzes III, 9, p. 291—293.

2) Vgl. Ducas histor. c. 40, p. 303 sqq. Laonicus Chalcocondyl. de reb. Turcic. libr. VIII, p. 402 sq.

3) Vgl. Nicephorus Gregoras V, 2, 125 sqp. Die ausführlichste Entwickelung dieser Wirren hat Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo V, p. 366 bis 396 (ed. Bekker) gegeben. Ueber die Unionsbestrebungen im eilften Jahrhundert vgl. C. Will Acta et scripta, quae in controversiis ecclesiae Graecae et Latinae saeculo XI. compos. exst. ex prob. libr. emend. ed. Marb. 1861.

dern immer wieder von neuem entflammt, vornehmlich auch durch die oft vorkommenden Feindseligkeiten zwischen den Genuesen zu Galata und den Bewohnern der Residenz. Daher mehrere byzantinische Autoren die Lateiner als rohe ungeschlachte Menschen von widrigem Charakter und schlechten Sitten bezeichnen, während andere Autoren ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenigstens ihre Treue, Aufrichtigkeit und Tapferkeit hervorheben. Als Vertreter des letzteren Urtheils ist Nicephorus Gregoras, als Vertreter des ersteren Nicetas (de Andronico I, 9, 397) hervorzuheben.

Der Eifer gegen alles auch nur scheinbar Häretische war ein stachelvolles Distelgewächs im Bereiche des Clerus, welcher bei jeder mündlichen oder schriftlichen Aeusserung eines Freimüthigen etwas herauswitterte, was der (ὀρθὴ δόξα) nicht zu conveniren schien. Dieser schonungslose Eifer lässt sich wohl als ein Vorläufer der späteren spanischen und italischen Inquisition betrachten, während die byzantinischen Kaiser in der Mehrzahl finsteren Bestrebungen dieser Art weniger hold waren, als so mancher katholische Fürst des Occidents. Sie liessen jedoch vieles geschehen, um den mächtigen Clerus nicht gegen sich zu haben. — Nach vielfachen früheren Versuchen hatte auch Michael Palaeologus (1259—82) energische Schritte zur Herstellung der Henosis gethan, musste aber endlich alle Bemühungen aufgeben, weil er bei deren Fortsetzung die inneren Feinde mehr zu fürchten hatte als die äusseren (μείζους τοὺς ἔνδοθεν ἡγούμενος κινδύνους τῶν ἔξωθεν πολεμίων). Denn wenn der Clerus auf die Seite der ohnehin vorhandenen Feinde des Kaisers trat, so konnte die Gefahr gross werden [1]. Unter den höheren Staatsbeamteten und selbst unter den Feldherrn stimmten ebenfalls nicht wenige den Klerikern bei, wohl weniger aus inniger Ueberzeugung, sondern aus wohlberechneten politischen Gründen, um jene unter Umständen zu ihren speciellen Zwecken benutzen zu können, was nicht möglich war, sobald sie sich als Freunde und Beförderer der Unionsbestrebungen gezeigt hatten.

Ein bereits in Beziehung auf die Häretiker erwähnter Hauptpunct in der dogmatischen Differenz der griechischen und lateinischen Kirche, um nur einiges zu berühren [2], beruhete auf der Ansicht über das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohn oder vom Vater durch den Sohn, womit zugleich die Frage in

1) Nicephorus Gregoras l. c. p. 126.

2) Nicephor. Greg. XXXII—XXXV. handelt ausführlich über dogmatische Puncte dieser Art.

Verbindung stand, ob der Sohn *ὁμοιούσιος τῷ πατρὶ* sei oder nicht [1]. Jenes war ein Dogma der byzantinisch-griechischen, dieses der lateinischen Kirche. Ein anderes dogmatisches Problem handelte über die Doppelnatur Christi [2]. Die streng orthodoxen Lehrer der griechischen Kirche betrachteten jedes dieser Dogmen für ein hochwichtiges Mysterium und wollten nicht die geringste Abweichung davon gestatten [3], während die Vertreter der lateinischen Kirche ihre Ansicht für die ächt apostolische und richtige hielten. Ein anderes hierher gehöriges Dogma war, dass der Sohn eben so wie der Vater von Ewigkeit her existirt habe, welches von den Arianern bestritten wurde [4]. Die geringste Wandelung in dem angenommenen *ὀρθὸν δόγμα* galt dem byzantinischen Clerus als *σκάνδαλον* (Anstoss, Aergerniss, Frevel), als sei die äusserste Gefahr damit verbunden [5]. Wir können hier nicht weiter auf derartige streitige Problemata, welche nur dem gelehrten Kirchenhistoriker angehören und von Männern dieses Faches vielfach entwickelt worden sind, eingehen. Wenn sich die aus dem Occident nach Byzanz gekommenen gelehrten Theologen in Disputationen mit byzantinischen gelehrten Theologen einliessen, vermochten sie nicht leicht mit diesen fertig zu werden, da die letzteren sowohl die Bibel, als die Kirchenväter angelegentlich studirt hatten. Wenn daher in A. Pichler's Werke über die Geschichte der kirchlichen Trennung Bd. I, S. 24 bemerkt wird: „und so kann man denn zugeben, dass die Unwissenheit das grösste Uebel des Orients und das stärkste Hinderniss der Union sei, wie der gesammte Occident dies einmüthig bezeugt", so wird dieses Urtheil gewiss keiner zutreffend finden, wer die sämmtlichen byzantinischen Autoren

1) Spicilegium Romanum Tom. VII, Germani I, de haeresibus et synodis: *κυροῦται μᾶλλον τὸ δόγμα τῶν ὀρθοδόξων καὶ ὁμοούσιον τοῦ πατρὸς τὸν υἱὸν ἐκφωνήσαντες κτλ.* Vgl. p. 60—70.

2) Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 66 (Romae 1842): *ἐκ θεότητος γὰρ καὶ ἀνθρωπότητος εἷς πέφυκεν υἱὸς· οὐ συγχυθεὶς εἰς ἓν ἐκ τῶν δύο, ἀλλ' ἑκατέρας φύσεως κυρίως τὴν ἰδιότητα καὶ φυσικῶς ἀλωβήτως ἐν ἑαυτῷ διαφυλάξας, ἀδίαστον πάλιν καὶ ἀμέριστον κεκτημένος τὴν ἕνωσιν, ἐπειδὴ ἑνὸς καὶ τὰ αὐτοῦ πάθη καὶ τὰ θαύματα γινώσκομεν κτλ.*

3) Georgii Pachymeris de Michaele Palaeol. V, 11, p. 372: *τοὺς μὲν λέγοντας ἐκ πατρὸς υἱοῦ τε, ὑμᾶς δὲ ἐκ πατρὸς δι' υἱοῦ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐκπορεύεσθαι.*

4) Spicilegium Romanum Tom. VII, p. 15: *αὐτὸς γὰρ ὁ Ἄρειος ἔφασκε κτίσμα εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ· καὶ εἶναι καιρὸν ὅτε οὐκ ἦν ὁ υἱός.*

5) Pachymeres l. c. V, 372. 373: *εἶναι γὰρ τὸν κίνδυνον μέγαν τοῖς τοῦ ὀρθοῦ ὁπωσοῦν ἁμαρτάνουσι.*

gelesen hat. Vielmehr war es die Qualität ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung und das zähe Festhalten am Alten, was man als vollkommen erprobt und ausreichend achten zu müssen glaubte. So giebt es ja auch in unserer Zeit Tausende, welche allen hastigen Fortschritten abhold sind und deren Stichwort ist: „Wir haben am Alten genug.“ Wenigstens war bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken die Wissenschaftlichkeit im Occidente um nichts bedeutender als die im byzantinischen Reiche. Dies Verhältniss änderte sich doch erst seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, als das byzantinische Kaiserreich nicht mehr existirte. In unserer Zeit ist freilich das Verhältniss ein ganz anderes geworden und man darf wohl von Unwissenheit im Oriente reden, obwohl in jüngster Zeit die Türken und Griechen begonnen haben, sich etwas mehr als früher in verschiedenen Wissenschaften auszubilden.

Was das äussere kirchliche Ritual betrifft, so würde eine Ausgleichung weniger Schwierigkeit gemacht haben, auch war man damit schon zweimal ziemlich in's Reine gekommen. Ein schwieriger Punkt war nur die von Seiten der Byzantiner anzuerkennende höchste kirchliche Autorität und höchste kirchenrechtliche Macht des Papstes in Rom. Und im Bereiche dieser oberkirchenrechtlichen Iurisdiction war es vollends ein schlimmes Capitel, dass jeder das Recht haben sollte, gegen Geistliche seine Beschwerden bei dem Papste anzubringen (*καθάπερ εἰς μεῖζον καὶ ἐντελέστερον ἀνατρέχειν δικαστήριον*), ein gefährlicher Passus, welcher Einzelne aus dem Clerus, welche sich vielleicht so mancher Sünde bewusst waren, mit Schrecken erfüllen mochte. Ferner sollte der Papst in allen kirchlichen Angelegenheiten unter allen Geistlichen das Vorrecht, nach altgriechischer Weise die Proedrie, haben (*πρωτεύειν ἐν ἅπασιν*). „Ja das fehlt uns noch, werden der Patriarch und die Erzbischöfe gesagt oder wenigstens gedacht haben. Wir wollen hier als der erste Kirchenvorstand eben so selbstständig sein wie der Papst im alten Rom. Dieser weströmische Oberpriester soll uns ein- für allemal nichts zu befehlen haben“ [1]). In der byzantinischen Kirchenliturgie sollte der Papst dieselbe Berechtigung und Ehre erhalten wie die byzantinischen Patriarchen, was sich jedenfalls nur auf die ehrerbietige Erwähnung seines Namens und Segnung seiner persönlichen Würde bezog. Dies würde ihm gewiss ohne Bedenken gestattet worden sein, da es nur etwas rein formelles betraf, wodurch der realen Macht der Kirche eigentlich

1) Nicephorus Gregoras V, 2, p. 125 sq. (ed. Schopen).

nichts verloren ging. Durch die Vermittelung der nach Italien geschickten gelehrten griechischen Geistlichen Bessarion, Erzbischof von Trapezunt und Isidorus, Erzbischof von Sarmatia, war endlich unter dem Kaiser Iohannes wirklich eine Union mit dem Papste Eugenius zu Stande gekommen, und die beiden genannten Erzbischöfe wurden hierauf vom Papste zu Cardinälen erhoben [1]). Allein da ein Jahrhundert früher der energische und thatkräftige Michael Palaeologus die angestrebte und fast zur Ausgleichung gekommene Union bei der byzantinischen Bevölkerung nicht hatte durchbringen können, so war dies natürlich noch viel weniger dem nicht mit gleichem Muthe und mit gleicher Thatkraft ausgerüsteten Iohannes Palaeologus möglich. Der fertig gewordene schriftliche Vertrag blieb ohne Anfechtung; allein der Sultan Amurat in Adrianopel grollte schon, weil er die möglichen Folgen der Union, die Vertreibung der Türken aus Europa, wohl berechnen konnte [2]). Die von den Geistlichen und Mönchen bethörte Volksmasse beharrte bei ihrem herkömmlichen Dogma und Ritus, obwohl es nicht an höheren Clerikern fehlte, welche dem Kaiser beistimmten und in dieser Angelegenheit ihm Beistand geleistet hatten [3]). Es ist un-

1) Laonicus Chalcocondylas libr. VI, p. 292 sqq. (ed. Bekker).

2) Daher auch nach der Eroberung der Residenz der Sultan eifrigst darauf bedacht war, dass schleunigst ein neuer Patriarch gewählt würde. Historia patriarchia p. 79 sqq. (ed. Bekker). Er mochte befürchten, dass nun die gesammte griechische Kirche dem Papste sich schnell unterwerfen und dieser dann einen mächtigen Kreuzzug gegen die Türken herauf beschwören würde. Den Patriarchen konnte der Sultan schon beherrschen und ihm alles Unionsgelüst aus dem Kopfe treiben. Aus demselben Grunde werden wohl auch alle folgenden türkischen Herrscher eine Abneigung oder vielmehr eine starke Furcht vor der Durchführung einer Union gehegt haben.

3) Georgius Phrantzes libr. I, c. 3, p. 21 (ed. Bekker) fasst die Forderungen der *ἕνωσις* von Seiten des Papstes nur in 3 Hauptbedingungen zusammen, in allen übrigen dogmatischen und ritualischen Abweichungen der byzantinischen Kirche von der katholisch-lateinischen habe der Papst keine Vorschriften gemacht. Jene drei Hauptpuncte waren 1. *ἐν ταῖς ἱεραῖς ὑμνωδίαις τὸν πάπαν μνημονεύεσθαι*; 2. *ἐξεῖναι πρὸς αὐτὸν καθάπερ ὡς μεῖζον ἀνατρέχειν δικαστήριον*; 3. das *πρωτεύειν ἐν πᾶσι*. Diese drei Puncte laufen auf den einen Cardinalpunct zurück, dass der Papst als das einzige Oberhaupt der gesammten christlichen Kirche anerkannt werden sollte, mithin ihm die Vollmacht auch über die byzantinische Kirche zukomme. Von den oben erwähnten dogmatischen Streitigkeiten ist hierbei gar nicht die Rede und dieselben hatten sicherlich auch für den Papst keine Bedeutung, wenn er nur als alleiniger Stellvertreter Petri und als einziges Oberhaupt der gesammten Kirche anerkannt würde. Im Schoosse der lateinischen Kirche existirten ja auch dogmatische Streitigkeiten.

glaublich, welche Aufregung oft die bekannt gewordenen Unionsbestrebungen der Kaiser in den unteren Schichten der byzantinischen Bevölkerung besonders durch die Einwirkung der zahlreichen Mönche, hervorgerufen haben. Kaum ein anderes Gebiet gestattet einen so tiefen Einblick in die Natur des menschlichen Geistes und noch mehr des menschlichen Herzens, in seine der Stimme der Vernunft widerstrebenden Schwachheiten, in die ängstliche Zähigkeit im Festhalten gewohnter Ansichten und Formen in kirchlichen Dingen. Die Gewöhnung an den althergebrachten specifischen kirchlichen Ritus und der an Fanatismus grenzende Wahn, Gott, Christus, die heilige Jungfrau und Gottesmutter, die heiligen Märtyrer und alle angebeteten göttlichen Gewalten und kirchlich verehrten Gestalten durch eine Aenderung im herkömmlichen Dogma und im kirchlichen Ceremonial zu erzürnen und zur Rache zu reizen, war zu mächtig eingewurzelt, als dass man sich irgend einer noch so unbedeutenden Wandelung ruhig und unbesorgt hätte fügen wollen. Die intelligenteren Geistlichen und Priester wussten es gewiss, dass man ohne Besorgniss der Unirung Raum geben und dieselbe gestatten könne: allein sie mussten sich vor den grimmigen Gegnern der Union, welche die grosse Masse aufstachelten und vor dieser bigotten Masse selbst fürchten und waren am Ende mehr auf die Rettung ihrer Existenz und ihrer amtlichen Stellung als auf das durch die Union bezweckte Wohl des Reichs bedacht. Wir haben bereits oben bemerkt, dass die sogenannten Zeloten (*οἱ ἀπὸ τοῦ ζήλου*) die schroffsten Gegner aller Unionsangelegenheiten waren. Denn sie waren und wollten für die orthodoxesten gehalten werden. Zu ihnen gehörten grösstentheils auch jene strengen Ascetiker und Eremiten, welche auf ihre äusserlichen, zu Schau getragenen strengen Buss- und Andachtsübungen mehr Gewicht legten, als auf innere Veredlung und einen innerlich reinen, Gott- und Menschen wohlgefallenden Wandel. Damit soll nicht behauptet werden, dass unter ihnen nicht auch viele von ächter Frömmigkeit beseelte Männer gewesen seien.

Diese liess der Papst von den theologischen Gelehrten ausfechten, ohne sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Christenthum und Islam.

Der byzantinische Christ und der Mohamedaner.

Cap. 40.

Was Procopius über die Perser seiner Zeit, im sechsten Jahrhundert nach Chr. bemerkt hat, kann grossentheils auch von den späteren Türken, etwa vom 12. bis 14. Jahrh. gelten, welche von den meisten byzantinischen Autoren noch in alter Weise mit dem Namen der Perser bezeichnet worden sind [1]). Die Perser des sechsten Jahrhunderts nach Chr. waren bekanntlich nicht mehr die alten Perser unter Cyrus, Darius und ihren Nachfolgern. Nachdem das parthische Reich durch die gegenseitigen erschöpfenden Kriege der Diadochen nach Alexanders Tode möglich geworden und aus den Ueberresten des alten grossen Perserreichs schnell emporgeblühet war, selbst den auf der Spitze ihrer Macht stehenden Römern Niederlagen bereitet hatte, erhob sich Jahrhunderte später wiederum aus den Trümmern des parthischen Reichs das neupersische, dessen Herrscher Jahrhunderte hindurch mit den byzantinischen Kaisern um das Principat in Mesopotamien, Armenien, Kleinasien vom Pontus bis Syrien und Aegypten mit anhaltender Zähigkeit kämpften. Diese Neuperser beschreibt nun Procopius beinahe in derselben Weise, wie die alten Perser von den altgriechischen Autoren gezeichnet worden sind, als Menschen von harter, strenger Lebensweise (*τὴν δίαιταν ὑπεράγαν σκληροί*), allen Fremden schwer zugängig (*οἵ τε νόμοι δυσπρόσοδοι*), mit unerträglichen Anforderungen an unterworfene Stämme (*τὰ ὑποτάγματα οὐδαμῆ ἀνεκτά*). Daher sich unterworfene Völker stets wieder vom persischen Joche frei zu machen strebten, um sich dann dem byzantinischen Kaiser zu unterwerfen. So z. B. die Lazen, welche den Persern sich freiwillig unterworfen hatten und dann einige Zeit hindurch unterthan gewesen waren [2]). Später wurde nun aber das

1) Ueber die Abstammung der Türken haben die byzantinischen Autoren verschiedene Ansichten mitgetheilt. So hat Georg Cedrenus Histor. comp. p. 566 (ed. Bekker) die Türken als Stammverwandte der Hunnen betrachtet: *τὸ τῶν Τούρκων ἔθνος μέν ἐστιν Οὐννικόν, οἰκεῖ δὲ τὰ προσάρκτια τῶν Καυκασίων ὀρῶν, πολυάνθρωπόν τε ὂν καὶ αὐτόνομον καὶ ὑπ' οὐδενὸς ἔθνους ποτὲ δουλωθέν.* Dies von den ersten Perioden ihrer Existenz. Im folgenden p. 567—575 wird die Vergrösserung ihrer Macht durch Eroberung von Persien, ferner noch später durch die Eroberung des bis dahin mächtigen Khalifenreichs beleuchtet.

2) Procopius de bello Persico II, 28, p. 283 (ed. Dindorf).

neupersische Reich von den in grossen Massen anstürmenden scythischen und mongolischen Horden hart bedrängt, dann von den Seldschuken und endlich von den Türken völlig bewältigt, nachdem dieselben den von Arabien ausgegangenen, sein Panier mächtig entfaltenden Islam sich angeeignet, welcher ihnen fanatische Kriegslust gegen alle benachbarten christlichen Völkerschaften einflösste. Die byzantinischen Kaiser hatten der ersten Entfaltung der Fahne des neuen Propheten, so lange sich der Entwickelungsprocess auf Arabien beschränkte, ohne grosse Besorgniss zugesehen, da sich zumal die Parteien selbst feindlich gegenüberstanden [1]). Doch sollten sie bald genug eines Besseren belehrt werden. Das arabische Bächlein ward zum mächtigen Strome, ein Familien-Ereigniss zum welterschütternden Drama, der neue Glaubenseifer ging in einem kriegerischen Fanatismus über, als wäre ihm von oben herab die Eroberung der Welt eben so zugesagt worden, wie den Israeliten die Eroberung des gelobten Landes. So standen nun plötzlich die seit Jahrhunderten bereits erstarkte christliche Kirche und der noch junge Islam mit seinem Propheten-Culte sich schroff gegenüber. Die Anhänger dieses Cultus wurden von den Christen, und diese von jenen als Ungläubige betrachtet und mit diesem Prädicat bezeichnet. Abgesehen von der Verehrung eines einzigen Gottes hielten die christlichen Cleriker und gelehrten byzantinischen Theologen die Lehre des Islam für ein Werk des schnöden Betrugs, für ein unsinniges, künstlich geschaffenes Phantasiestück, für fanatische Bethörung [2]), während die Türken in Christus nicht Gottes Sohn, sondern nur einen Phropheten anerkannten, welcher jedoch ihrem eigenen Propheten in Beziehung auf göttliche Inspiration und Offenbarung weit nachstehe. Gott könne als Geist einen Sohn nicht haben und eine Trinität sei Gottes Wesen fremd. Christus habe seine neue Lehre auf der mosaischen Gesetzgebung aufgebauet, Mohamed sei aber viel weiter über dieselbe hinaus fort-

1) Vgl. Gust. Weil, Geschichte der islamitischen Völker von Mahommed bis zur Zeit des Sultans Selim, Stuttg. 1866. Derselbe bemerkt S. 1: „In politischer wie in religiöser Beziehung herrschte in Arabien im 6. Jahrhundert die grösste Zersplitterung. Im Süden machten sich Juden und Christen die Herrschaft streitig, mehrere östliche Provinzen waren dem persischen Reiche, ein Theil des Nordens dem byzantinischen unterthan. Nur im Mittelarabien behaupteten die Beduinen ihre Freiheit, waren aber unter sich selbst in zahlreiche Stämme und Familienhäupter getheilt und nicht selten in lange und blutige Kriege gegen einander verwickelt."

2) Vgl. Georg Phrantzes libr. III, c. 10. 11, p. 295—304 (ed. Bekker).

geschritten u. s. w. Mohamed galt ihnen als der erste Heilige, als die nächst Gott selbst erhabenste und heiligste Persönlichkeit, als der ausschliessliche Fürbitter bei Gott [1]). Der Koran wurde von ihren Orthodoxen für das unerschaffene, dem Propheten offenbarte heilige Religions- und Gesetzbuch gehalten [2]). Die Fürbitte des Propheten bei Gott glaubte man insbesondere durch den Besuch seines Grabes zu gewinnen [3]).

Die byzantinischen Historiker haben durchweg den Mohamed nur als Pseudopropheten betrachtet, welcher durch seine Schlauheit und vermittelst der Reichthümer der von ihm geehlichten Wittwe sein zunächst nur auf Täuschung dieser Wittwe berechnetes Werk unternommen, welches er als göttliche Mission und seine neue Lehre als von Gott ihm geoffenbarte darstellte, und dieses Werk habe dann durch das Zusammentreffen glücklicher Nebenumstände und endlich durch die auflodernde Kriegswuth seiner fanatischen Anhänger grosse Fortschritte gemacht und endlich die weiteste Ausbreitung gefunden [4]). Nach Osten, Westen und Süden ging die

3) Vgl. Alfr. von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams S. 65 ff. (Leipz. 1868). Vgl. Gust. Weil l. c. S. 4 ff.

4) Alfr. v. Kremer l. c. S. 41.

1) Ibid. c. 168. Daher die noch jetzt bestehenden grossen Wallfahrten zum Grabe des Propheten.

1) Vgl. Constantinus Porphyrog. de administrando imperio c. 14, p. 90 sqq. (ed. Bekker). Nach der Darstellung dieses Autors war dem Mohamed ein Arianer, ein Mönch, bei seinen Angaben über seine götttliche Inspiration behülflich gewesen. Auch hatten ihn anfangs Hebräer für den wirklichen Messias gehalten (p. 93): *ἐνόμισαν εἶναι τοῦτον τὸν παρ᾽ αὐτοῖς προςδοκώμενον Χριστὸν, ὡς καί τινας τῶν προυχόντων αὐτῶν προσελθεῖν αὐτῷ καὶ δέξασθαι τὴν αὐτοῦ θρησκείαν καὶ καταλιπεῖν τὴν τοῦ θεόπτου* (des Gottschauers) *Μωσέως*. Im Gebiete der Religionsgeschichte sind die modernen Anschauungen freilich erstaunlich vielseitig, und so ist es gar nicht zu bewundern, dass auch der Islam seine Vertretung, seine Vertheidiger, gefunden hat. So hat ihm jüngst auch Renan eine höhere Würdigung zu Theil werden lassen als die byzantinischen Theologen. Er bezeiehnet es in der siebenten Auflage seiner Schrift Etudes d'histoire religieuse p. 254 sqq. (Par. 1864) als einen mauvais goút de comparer Mohammed à des imposteurs d'aussi bas etage etc. Dann Toute sa vie révéle une reflexion, un combinaison, une politique etc. Ferner p. 219. 220: La naissance de l'islamisme est, sous ce rapport, un fait unique et veritablement inappreciable. L'islamisme a été la dernière creation religieuse de l'humanité et a beaucoup d'égards la moins originale. Au lieu de ce mystère sous lequel les autres religions enveloppent leur berceau, celle-ci nait en pleine histoire, ses racines sont à fleur de sol. Ferner: l'islamisme, au contraire, apparaissent au milieu d'une reflexion très avancée, manque absolument de surnaturel. Mahommed, Omar, Ali ne sont ni des voyants, ni des illumines, ni des thauma-

Ausbreitung ungestört und rasch vorwärts. Im Norden aber trat ihr das noch mächtige christliche Kaiserreich entgegen und hemmte seine weitere Machtentfaltung auf Jahrhunderte hin. Die zum begeisterten Glauben an den neuen Propheten leicht gewonnenen kriegerischen Beduinenstämme der Wüsten-Araber waren es vorzüglich, durch welche so schnelle und glückliche Eroberungen gemacht und endlich ein grosses Khalifenreich zu Bagdad, dann kleinere Khalifenstaaten durch Nord-Afrika hin bis nach Spanien gegründet werden konnten. Nachdem aber mit der fortschreitenden Cultur stabile Heerlager entstanden, auch viele Araberstämme sich in den Städten angesiedelt hatten, ergriff die zahlreichen Beduinenstämme von neuem ihre ursprüngliche Neigung zu ihrem unabhängigen freien Nomadenleben. Sie zogen wieder in die grossen Wüsten Mesopotamiens und Arabiens, welche selbst bei dem spärlichsten Regen doch den Heerden Futter gewähren, und brachen nun von hier aus nicht selten raubend und mordend in die benachbarten Culturländer ein. Dem Prophetenculte blieben sie aber nichts desto weniger treu, ohne jemals Lust zu zeigen, das Christenthum ihm vorzuziehen, sofern der phantastische Prophetencult ihrem ganzen Wesen weit mehr zusagte als das weniger phantasiereiche christliche Evangelium. Und so stehet es mit diesen äusserst zahlreichen, sich gegenseitig oft selbst bekriegenden Beduinenstämmen noch gegenwärtig [1], wie uns die Reiseberichte von A. H. Layard, welcher mit vielen dieser Stämme in Freundschaft verkehrt hat, auf das reichhaltigste belehren [2].

turges. Chacun d'eux sait très bien ce qu'il fait, nul n'est dupe de lui même; chacun s'offre à l'analyse à nu et avec toutes les faiblesses de l'humanité. Ueber die in der Eigenthümlichkeit und Gesetzgebung des Islam liegende Befähigung sich zu behaupten und immer grössere Geltung zu erringen, hat auch Heinrich Barth in seinen „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika" in mehreren Stellen gehandelt, wobei er seine Unterredungen mit gelehrten Türken über Religion mittheilt. Nach den Ansichten anderer Reisenden giebt es gegenwärtig zwar noch streng orthodoxe Türken, allein weit grösser ist die Zahl derer, welche die ganze Doctrin und Gesetzgebung Mohameds mit Gleichgültigkeit betrachten, wenn sie auch den Gesetzen des Ritus äusserlich gerecht werden. Ein solches Urtheil hat z. B. W. Hamilton, Reisen in Kleinasien, deutsche Uebers. Bd. 1, 2 (mit Beweisen) aufgestellt.

1) Vgl. Alfr. von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams S. 400. 401.

2) A. H. Layard, Niniveh und seine Ueberreste, deutsch, Leipzig 1854; und ein zweites noch reichhaltigeres Werk, Niniveh und Babylon, deutsch von Zenker, Leipz. 1856. In beiden Werken werden die Sitten, Anschauungen, Lebens-

Einige Analogien und Parallelen lassen sich in den ersten Anfängen der christlichen und der mohamedanischen Religion wohl auffinden. So waren die ersten Jünger und Anhänger Christi arme Fischer, arme Handwerker und Landleute, und Christus sprach oft gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten. So hatte auch Mohammed seine ersten Anhänger bei den unteren Volksclassen gefunden und er eiferte gegen die Härte, den Geiz, den Stolz und Hochmuth der Aristokraten zu Mekka, welche von ihm und seiner angeblich göttlichen Sendung oder Inspiration eben so wenig etwas wissen wollten, als die Pharisäer und Schriftgelehrten von der göttlichen Mission Christi [1]). Analogieen dieser Art lassen sich wohl noch mehrere auffinden. — Charakteristisch ist im Bereiche des Islam, dass derselbe mehr Elemente aus der mosaischen Religion und Gesetzgebung aufgenommen hat, als das Christenthum. Dies war eine von grosser Klugheit zeugende Institution Mohammed's, sintemal die Religion des alten Bundes vom Geiste des Orients ausgegangen und der Islam mit seinem Culte doch zunächst wieder auf den Orient berechnet war und eben dadurch so mächtige Fortschritte machen konnte. Wir dürfen nur an die Beschneidung, an die Enthaltung vom Fleische der Schweine als unreiner Thiere, an die langen Fasttage, Waschungen, Reinigungen, reichliches Almosen erinnern. Fasten und Almosen hat allerdings auch der christlich-katholische Cult aufgenommen, doch weniger in so strengen Formen als bei den Arabern und Türken wenigstens in den ersten Jahrhunderten des Islam herkömmlich war.

Dennoch fehlte es niemals an einzelnen Mohamedanern, welche starke Hinneigung zu den Christen zeigten und Freundschafts-Bündnisse mit ihnen eingingen. Auch standen sie nicht selten Usurpatoren gegen den byzantinischen Kaiser, und eben so dem Kaiser gegen Usurpatoren bei, wie dies bereits auch persische Satrapen während der Regierung Iustinians I. gethan hatten [2]). Dem Islam angehörende Sarazenen befanden sich bereits im zehnten

weisen zahlreicher Beduinen-Stämme beleuchtet. Bei seinen Ausgrabungen hat er viele Menschen aus diesen Stämmen in Thätigkeit gesetzt.

1) Gust. Weil Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim, S. 5. „Die grosse Masse der Mekkaner, darunter selbst Mohammeds Oheime, wiesen ihn zurück. Nach und nach gewann er jedoch eine Anzahl Männer aus der niederen Volksclasse, weil er sich der Armen und Schwachen annahm und in seinen Reden — — die Aristokratie Mekka's geisselte.“

2) Vgl. Procopius de aedificiis III, 4, 247 (ed. Dindorf).

Jahrhunderte in Constantinopel, standen später oft im kaiserlichen Kriegsdienste und hatten eine Synagoge in der Residenz, welche einst während einer Revolte, als die Kreuzfahrer vor den Mauern ihr Lager aufgeschlagen hatten, ausgeplündert wurde, was die Veranlassung zu einer grossen Feuersbrunst wurde [1]). Andererseits sind auch byzantinische Christen zum Islam übergetreten, nicht etwa aus Vorliebe zum Islam oder aus Hass gegen die christliche Religion, als vielmehr aus rein politischen oder persönlichen Gründen, wie dies ja in unserer Zeit von Seiten politischer Flüchtlinge, namentlich nach dem Kriege Oesterreichs mit Ungarn 1848 und 1849 ebenfalls geschehen ist. So z. B. der Neffe des Kaisers Iohannes Comnenus, ebenfalls Iohannes genannt. Als nämlich der genannte Kaiser in Kleinasien mit den Türken im Kriege begriffen war, und hier einen tapferen lateinischen Ritter ohne Pferd bemerkte, befahl er sofort seinem Neffen, diesem stattlichen Kriegmanne sein eigenes Pferd zu überlassen, welches ein ganz vorzüglicher Araber war. Da es nun begreiflicher Weise den Neffen mit Schmerz und Groll erfüllte, dass er sich von seinem ausgezeichneten Kampfrosse trennen sollte und sich demnach weigerte, dasselbe jenem Lateiner zu überlassen, befahl der Kaiser mit Strenge, augenblicklich zu gehorchen. Da half freilich kein Widerstreben, der Neffe gehorchte zwar, bestieg aber sofort ein anderes Ross und ging mit tiefem Hass in dem Herzen zu den Türken über, nahm ihre Religion an, heirathete eine Tochter des Sultans von Ikonium und wurde nun ein gefährlicher Feind des Kaisers [2]). Auch unter anderen früheren und späteren Kaisern sind Fälle dieser Art vorgekommen. Bei solchen Ereignissen treibt der hochsteigende Groll zu dem Aeussersten und das persönliche Interesse wiegt dann schwerer als das allgemeine des Staates, welchem der Betreffende angehört. In solchen Fällen verscheucht empfindlicher Seelenschmerz die letzte Spur vom Patriotismus [3]). Von den Sultanen wurden Abtrünnige

1) Dies berichtet Nicetas Choniates: Isaacio Angelo et Alexio filio p. 731 (ed. Bekker). Ueber den feierlichen Empfang der *φίλοι Σαρακηνοί* bei dem Kaiser handelt Constantinus Porphyrog. de ceremon. II, c. 15, p. 583 sqq. (ed. Reiske). Hier wird eine Audienz-Ceremonie beschrieben.

2) Nicetas Choniat: Iohannes Comnenus p. 48 (ed. Bekker).

3) Ein solcher Charakter war auch der bereits oben erwähnte Syrgiannes, welcher erst den jüngeren Andronicus Palaeologus bewog, von seinen Grossvater Andronicus II. abzufallen, ein Heer auszurüsten und gegen ihn den Krieg zu beginnen, dann aber von jenem sich nicht hinreichend gewürdigt und belohnt fühlend, wiederum dem greisen Andronicus II. als Beistand sich darbot,

dieser Art, besonders wenn sie bei dem Kaiser eine hohe Stellung eingenommen hatten, stets mit Vergnügen empfangen.

Ein merkwürdiges Beispiel war die bereits erwähnte innige Freundschaft des Cantacuzenus, nachdem er als Stellvertreter des noch zu jungen Iohannes Palaeologus die kaiserlichen Insignien angelegt hatte, mit dem türkischen Dynasten Amyrat (Amurat, Murat) von Smyrna, welcher für jenen in romantischer Weise begeistert und stets mit seinem Heere bei der Hand war, um ihn in seiner grossen Bedrängniss gegen seine oft mächtigeren grimmigen Feinde und gegen die von jenem aufgestachelte Kaiserin Wittwe Anna zu retten [1]). Und er war, nachdem er ihm mehrmals beigestanden, eben im Begriffe nochmals mit einem Heere nach Thracien zu kommen und seinem Freunde energische Hülfe zu bringen, als er bei der Belagerung einer starken Bergveste der Phokäer, welche die Genuesen im Besitz hatten, seinen Tod fand. Der türkische Dynast Orchanes bewarb sich mit grossem Eifer um eine Tochter des Cantacuzenus zur Ehe mit dem Versprechen ihm im Fall der Gewährung mit seiner ansehnlichen Kriegsmacht gegen jeden Feind beizustehen. Seine Bewerbung fand Gehör, der Ehebund wurde geschlossen und die junge Frau war mit ihrem Gatten vollkommen zufrieden [2]). Als Cantacuzenus endlich nach fünfjährigem wechselvollen Kriege die Residenz erobert hatte und nun Mitregent des noch jungen Iohannes geworden war, kam Orchanes mit seiner ganzen Familie (*πανοικησίᾳ*) nach Constantinopel und wohnte hier vielen Festlichkeiten so wie der Vermählung seiner Schwägerin Eirene, Tochter des Cantacuzenus, mit dem jungen legitimen Kaiser Iohannes bei [3]). Die grösste Merkwürdigkeit aber war folgendes Ereigniss. Nicht lange nach dem Untergange des Pagiazet durch Timur, als Pagiazet's Sohn Mahomet zu Adrianopel und der Kaiser Manuel zu Constantinopel regierte, trat in Kleinasien auf dem Gebirge Stylarion in der Nähe des ionischen Meerbusens, der Insel Chios gegenüber, ein einfacher Türke, ein Landmann (*ἠγέρθη τις τῶν*

endlich aber zum serbischen Kral entwich und diesen zum Kriege gegen Andronicus III. aufstachelte, welcher auch begonnen wurde. Während dieses Feldzuges wurde er aber auf Anstiften des genannten jungen Kaisers ermordet. Nicephorus Gregoras X, 5, p. 488, c. 8, p. 501.

1) Vgl. Nicephor. Greg. XII, 3, p. 579. 603. XIII, 8, 661, 9, 666 sqq. Cantacuzeni histor. III, 19, 122. III, 56, p. 344. 345, c. 68, 415.

2) Cantacuzeni histor. III, 95, p. 585 sqq. (ed. Schopen). Wir haben dies Ereigniss bereits oben erwähnt.

3) Cantacuzeni histor. IV, 4, p. 28 sqq.

Τούρκων ἰδιώτης καὶ ἄγροικος ἐν τοῖς μέρεσι τοῦ ὄρους, — ὁ κοινῶς καλοῦσι Στυλάριον) als türkischer Religionsreformator auf, dessen Plan darauf ausging, den Islam mit dem Christenthum durch eine vollständige Union zu vereinigen [1]). Sein erster Lehrsatz

1) Der Islam hatte ziemlich eben so wie die Christuslehre schon von den ersten Jahrhunderten ab seine verschiedenen Secten, Schismatiker, Häretiker, Heterodoxen mit abweichenden Ansichten. So strebten die Morgiten und die Moᶜtaziliten theils das streng orthodoxe Element des Islams zu mildern, das Grobsinnliche zu läutern, namentlich Gott nicht als einen despotischen, rachsüchtigen Tyrannen darzustellen, wie Mohammed, wahrscheinlich aus der Charakteristik Iehovah's im alten Testament, Gott im Koran aufgefasst hat. Namentlich waren die Moᶜtaziliten gegen eine streng orthodoxe Anschauung. Sie waren von Damascus, der damaligen Khalifenresidenz ausgegangen, hatten Untersuchungen über den Gottes-Begriff angestellt und Gott als rein geistiges Wesen aufgefasst, dem keine menschliche Eigenschaft zukomme. Das Umsichgreifen der Ideen derselben fällt mit dem Sturze der Ommajjaden-Dynastie und mit dem Beginn der Herrschaft der Abbassiden zusammen, und schon der zweite abbassidische Khalife, Mansur, soll ein Anhänger dieser Doctrin gewesen sein. Unter den Nachfolgern desselben gelangte diese neue Doctrin zur vollen Herrschaft und ihre vorzüglichsten Dogmen wurden von den Khalifen der Staatskirche octroyirt. Die von Persien ausgegangene sufische Lehre war ebenfalls eine starke Neuerung. Dieselbe hat die einstige Rückkehr des Alls zu dem Ursprunge in das ideale und raumlose angenommen. So war z. B. Hallâg ein Beförderer des pantheistischen Sufismus. Noch entschiedener war Aly Mohammed, ein geborner Shyrazer, ein schöner junger Mann von 23 Jahren, mit dem Beinamen Bab (Pforte der Wissenschaft) als Reformator aufgetreten und hatte viele Anhänger gefunden. Nach seiner Ansicht sollten die Frauen dieselben Rechte wie die Männer besitzen und sich unverschleiert zeigen dürfen. Eine schöne Jungfrau Korrat al ain (Augenwonne) war eine besondere emsige Verbreiterin seiner Lehre. Bab hatte seine Missionäre, welche die Lehre desselben verbreiteten. Der ungeheure Erfolg seiner neuen Anschauungsweise brachte sowohl dem Urheber als jener Jungfrau den Untergang, da die Orthodoxen noch zu mächtig waren, um solche Neuerungen ungestraft hingehen zu lassen. Vgl. Alfred von Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam S. 28—32. 48. 49. 71 ff. 113. 210 ff. Derselbe bemerkt S. 218 ff.: „Eine Religion, welche solche Selbstaufopferung hervorzurufen vermag, muss eine sittliche Grundlage haben. Denn seit Jahrhunderten sind es die Ideen der Freiheit, des Rechts, der Tugend, der Selbstverleugnung, welche die Menschenbrust mit Begeisterung erfüllen und mit Muth stählen gegen Gefahr, Mühsal und Verfolgung und gegen den Tod selbst. Wir glauben daher, dass der Babismus auf solchen Ideen beruhet haben muss. Und was ist natürlicher, als hierbei zu denken an die Entartung der herrschenden mohammedanischen Geistlichkeit, an den zu groben Aberglauben des stark entwickelten Heiligencultus, an die religiöse Heuchelei ohne Herzinnigkeit, an die Despotie der mit der Hierarchie verbündeten Regierung, an das traurige Loos des weiblichen Geschlechts, das den Islam tief entwürdigt“ u. s. w. (S. 219).

verkündigte Gütergemeinschaft, die Frauen ausgenommen (mithin doch etwas edler und ästhetischer als Plato, welcher in seiner Staatsconstruction Gemeinschaft der Frauen gesetzlich anzunehmen beliebte). Keiner seiner Anhänger sollte eignes Vermögen besitzen. Jeder Türke, welcher die Christen nicht als gottesfürchtige Leute betrachte, sei ein gottloser Mensch. Er suchte stets die Freundschaft der Christen und jeder seiner Jünger machte sich ein Vergnügen daraus, einen Christen freundlich in seiner Wohnung aufzunehmen, zu bewirthen und als Engel oder Boten Gottes zu betrachten. Allgemeine Rettung sei nur möglich durch Eintracht und dogmatische Uebereinstimmung der Christen und Türken (*καὶ οὐκ ἔστιν ἄλλως σωθῆναι τῶν ἁπάντων, εἰ μὴ ἐν τῇ ὁμονοίᾳ τῆς πίστεως τῶν Χριστιανῶν*). Das Haupt seiner Anhänger sollte stets geschoren und unbedeckt sein, die Füsse ohne Sandalen und ein einziges Gewand sollte den Körper bedecken (*ἕνα μονοχιτωνίσκον ἐνδεδυμένους*), daher sie auch Monochitonen genannt wurden. Mit einem kretischen Anachoreten trat er zur weiteren Ausbreitung seiner Lehre in Verbindung und erlangte bald einen grossen Anhang, welcher über 6000 Mann zählte. Da rückte ihm der türkische Statthalter dieser Provinz, Susmanus, entgegen. Allein sein Heer wurde durch die Stylarii (so nannten sie sich) sammt dem Heerführer bald aufgerieben. Da wandte sich Mahomet an den Satrapen von Lydien und Ionien, um ihm mit seiner ganzen Truppenmacht Beistand zu leisten. Dieser Satrap, welcher der Einladung Folge leistete, hiess Alipegis, und sein Heer wurde ebenfalls so zu Grunde gerichtet, dass er nur mit wenigen Ueberresten nach Magnesia zu entkommen vermochte. Endlich musste er aber der von Mahomet gegen ihn ausgeschickten Uebermacht erliegen. Nachdem man ihn gefangen genommen, wurde er auf grausame Weise auf ein Brett genagelt, auf ein Kameel gelegt und zu Smyrna im Triumphe umhergeführt. Alle seine Anhänger, welche man in Besitzlosigkeit fand, wurden dann ebenfalls grausam umgebracht [1]). Der Name dieses Reformators war Perklitzia Mustapha. So war im Gebiete des Islam jede Abweichung und Neuerung in der Religion mit dem schrecklichsten Untergange bedrohet. Die Christen würden ihm nichts in den Weg gelegt haben, so lange er nicht als Eroberer christlicher Länder auftrat. So wurden selbst unter den höchsten türkischen Beamteten

1) Ducae Michaelis nepotis, historiae Byzant. c. 21, p. 111—115 (ed. Bekker). Sie wurden Turkokalogeroi genannt: *καὶ ὅσους ἐντυχὼν ἐν ἀκτημοσύνῃ ζῶντας Τουρκοκαλογήρους ἅπαντας πικρῷ θανάτῳ παρέδωκεν.*

Freunde der Christen gefunden. Ein solcher war der schon erwähnte Grossvezier des Sultans Mehemet II., welcher im Geheimen die Christen stets begünstigt hatte. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren bereits dem Vater des genannten Sultans gedient und sich ein ungeheures Vermögen erworben hatte, liess ihn endlich der Sultan ermorden und nahm seine Reichthümer in Besitz. Dem Sultan war seine freundschaftliche Gesinnung gegen die Christen nicht verborgen geblieben; er schonte ihn jedoch nur so lange, bis er Constantinopel erobert hatte. Die Geldgier der Sultane war stets gross und die byzant. Kaiser haben dieselbe in unzähligen Fällen befriedigt, um dadurch feindliche Einfälle in das Gebiet des Reichs abzuwenden, was freilich stets nur ein auf kurze Zeit wirkendes Palliativ war und die Staatskasse uns vieles Geld brachte, welche auf Herstellung einer tüchtigen Armee hätte verwendet werden sollen.

In politischen und kriegerischen Bedrängnissen haben sich oft Sultane und Satrapen an den byzantinischen Kaiser und eben so oft Kaiser an die Sultane gewendet, um Beistand zu erlangen. Wir haben bereits oben berichtet, dass einst der türkische Dynast Azatines aus Ikonium zum Kaiser Michael Palaeologus kam, um bei ihm Schutz zu finden, während ein mächtiges Scythenheer sein Land durchschwärmte und ihn in die grösste Gefahr brachte. Bei demselben Azatines hatte früher Michael Palaeologus Schutz gegen den nicäischen Kaiser Theodorus Lascaris II. gesucht und gefunden [1]. Im Gebiete der auswärtigen Politik waren die Sultane stets bedächtig und liessen sich fremder Interessen wegen nicht so leicht in einen Krieg ein, wenn sie sich keine eigenen Vortheile, wenigstens grosse Beute, versprechen konnten [2]. Für sich selbst Eroberungen zu machen, waren sie eben so, wie die Dynasten der Sarazenen, stets bereit [3]. Bis zur Zeit des mächtigen Pagiazet und nach dessen Untergange bis zur Zeit Mohamet's II. war die Zahl der selbstständigen türkischen Dynasten beträchtlich. Ikonium, An-

1) Nicephorus Gregoras histor. Byzant. libr. III, 2, p. 57 sqq., und IV, 2, p. 82 (ed. Schopen). Auch spätere Sultane waren den Christen gewogen: Chron. brev. p. 523 (ed. Bekker).

2) So schickte einst ein Sultan eine Gesandtschaft der Bulgaren, welche ihn zur Theilnahme an einem Kriege gegen den Kaiser bewegen sollten, ohne Antwort zurück (σιγηλῶς ἀπέπεμπε). Georg. Pachymer. de Michaele Palaeol. VI, p. 428 sq.

3) So hatten Sarazenen aus Hispania bereits unter dem Kaiser Michael I. im Anfange des neunten Jahrhunderts mit einer kleinen Flotte die Insel Kreta erobert, welche ihnen erst im 10. Jahrh. wieder abgenommen wurde. Vgl. Genesii regum libr. II, p. 46 (ed. Lachmann).

kyra, Smyrna, Caesarea, Adrianopel waren Residenzen türkischer Sultane, welche sich natürlich nicht sämmtlich zu behaupten vermochten [1]). Unter den Söhnen mächtiger türkischer Dynasten hatte die Eintracht nach deren Tode nur selten längere Dauer. Eifersucht, Neid, Habsucht brachten sie bald gegen einander in Harnisch. Der eine suchte den anderen an Macht und Grösse zu überflügeln und strebte endlich sogar nach dessen Erbtheil. Dies gehörte besonders zu den Ursachen, durch welche der längst drohende Untergang des byzantinischen Reichs noch um einige Jahrhunderte fern gehalten wurde. So geschah es nach dem Tode des Masut (*Μασούτ*) am Schlusse des zwölften Jahrhunderts. Er hatte sein asiatisches Reich, welches bereits mehrere einst zum byzantinischen Reiche gehörende Provinzen mit umfasste, in drei Theile getheilt und jedem seiner drei Söhne einen Theil überwiesen. Allein der Sultan von Ikonium, der Residenz des väterlichen Gesammtreichs, und der Toparch von Kappadocien, der zweite Bruder, geriethen gar bald mit einander in Feindschaft (*σκαίον τι καὶ ἄγριον ἐπωφθάλμισε* von diesem, und *οὗτος αὖ ἐκείνῳ βλέμμα ὀλέθριον ἔρριψε* von jenem). Dies benutzte der Kaiser Manuel auf eine allerdings arglistige Weise, um beide Brüder immer stärker gegen einander aufzureizen und dann sich im gegenseitigen Kampfe abschwächen und aufreiben zu lassen [2]). Der Selbsterhaltungstrieb mochte dies immerhin entschuldigen. Denn die Besorgniss, dass das Kaiserreich von den immer mächtiger werdenden Türken einst verschlungen werden könnte, war schon in so manchem heller sehenden Kopfe erregt worden [3]). Er schickte nun beiden bedeutende Geschenke und besonders schöne Waffen, begünstigte jedoch im Geheimen mehr den Iagupasanes, Toparchen von Kappadocien, besonders desshalb, weil Klitzasthlanes, der Sultan von Ikonium, ein hinterlistiger Feind nicht nur gegen seine Blutsverwandten, sondern auch gegen die Byzantiner war. Der Bruderkrieg brach aus, der Sieg neigte sich dem Dynasten von Kappadocien zu, und nun kam der Sultan von Ikonium in seiner Bedrängniss zum Kaiser nach Constantinopel, wo er mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Der Kaiser aus den westlichen Provinzen zurückgekehrt war eben im Begriff einen Triumph zu feiern, wobei sich alle Pracht entfalten sollte. Da trat plötzlich ein Erdbeben ein, so dass meh-

1) Vgl. Nicetas de Alexio Ang. III, 1, 669.

2) Nicetas Choniates de Manuele Comneno III, p. 153—158 (ed. Bekker).

3) Nicetas l. c. c. 5, p. 152. Vgl. Procop. d. bello Pers. II, 28, 283.

rere Häuser der Residenz zusammenstürzten. Man hielt dies natürlich für ein Zeichen des göttlichen Zorns, weil ein Feind des Kreuzes an den Triumphfestlichkeiten Theil nehmen sollte. Der Sultan wurde nach längerem Aufenthalte mit reichen Geschenken in Münzen aus Gold und Silber und in kostbaren Gewändern bestehend, entlassen. Er hatte sich während seiner Anwesenheit geneigt gezeigt, die Stadt Sebasteia mit ihrer Umgebung dem Kaiser zu übergeben, behielt aber dieselbe in seiner Gewalt und benahm sich überhaupt nach der Rückkehr in sein Land als ein schlauer, nur seinen eignen Vortheil erzielender gewissenloser Politiker. Endlich raubte er die Stadt Sebasteia mit ihren Landschaften aus, um sie in solchem Zustande dem Kaiser zu überlassen, hielt aber auch dann noch nicht Wort und behielt schliesslich die damals nicht unbedeutende Stadt. Der Krieg gegen den genannten Bruder begann nun von neuem, da der Ikonier das vom Kaiser empfangene Geld zur Herstellung eines Heeres aufzuwenden vermochte. Zuvor jedoch gelang es ihm, den zweiten seiner Brüder, den Dadunes, dessen Residenz Caesarea war, aus seinem Lande zu vertreiben und dieses in Beschlag zu nehmen. Mit seinem vergrösserten Heere zog er nun gegen den Iagupasanes von Kappadocien aus, welcher ihm muthig entgegenrückte. Allein bevor es noch zur Schlacht kam, starb der letztgenannte eines plötzlichen Todes, worauf jenem dessen Land anheimfiel und nun der Ikonier immer mächtiger und für das byzantinische Reich von Jahr zu Jahr gefährlicher wurde. Der Kaiser Manuel suchte ihn nun bald durch Geldspenden zu beschwichtigen, bald zog er mit einem Heere gegen ihn aus. Allein jener blieb stets ein unruhiger Dynast und strebte auf alle Weise nach Erwerb und Vergrösserung seiner Macht[1]). Während der Regierung des Andronicus II. hatten sich aber sechs türkische Dynasten vereinigt und fast alle einst römisch-byzantinische Provinzen in Kleinasien erobert und unter sich vertheilt[2]). Gesuche um Beistand fanden von Seiten türkischer Dynasten bei den byzantini-

1) Vgl. Nicetas Choniat. l. c. p. 158 sqq.

2) Nicephorus Gregoras VII, 1, 214 sqq. gewährt ein trauriges Gemälde dieser Ereignisse. Wir wollen hier nur einige Worte desselben mittheilen: *συνασπισμὸν οἱ τῶν Τούρκων σατράπαι ποιήσαντες πάντα κατέδραμον ἄχρι θαλάσσης ἁπάσης καὶ πρὸς αὐταῖς ἤδη ταῖς ἀκταῖς μετοικήσαντες κτλ.* Ferner: *ἐς δὲ ξυμφωνίαν ἤδη ἐληλυθότες οἱ Τοῦρκοι κλήρῳ διέλαχον πᾶσαν, ὁπόση τῆς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμονίας ἐτύγχανε γῆ κατὰ τὴν Ἀσιάν.* Die Namen dieser Dynasten oder Sultane, welche er als Satrapen bezeichnet, waren Karmanos Alisurios, Sarchanes, Sasan, Karases (*Καρασῆς*) und sein Vater Kolames, Atman (*Ἀτμᾶν*), und die Söhne des Amurios.

schen Kaisern in den verschiedensten Angelegenheiten Statt, wie bereits oben bemerkt worden ist. Der dritte Sohn des Hyrkanus, türkischen Dynasten von Bithynien, wurde, während er sich auf einer einsamen Insel befand, von den Seeräubern aufgegriffen und nach Phokaea gebracht. Hyrkanus wandte sich nun desshalb an den Kaiser Iohannes mit vielen Bitten, Geschenken und Versprechungen, um Vermittlung bittend, dass sein Sohn ihm zurückgegeben würde. Alle Bemühungen des Kaisers blieben jedoch bei den hartgesottenen christlichen Lateinern zu Phokaea erfolglos und seine Flotte vermochte ebenfalls nichts auszurichten [1]). Freundschaftliche Beziehungen türkischer Dynasten zu dem byzantinischen Hofe waren vielfach eingetreten. So hatte auch die Kaiserin Anna, Wittwe des Andronicus III. sich von einem türkischen Dynasten Hilfstruppen gegen Cantacuzenus erbeten und es erschienen sofort 10,000 Mann, welche in Constantinopel mit grosser Freude empfangen wurden. Allein da sie gegen den kriegskundigen Cantacuzenus doch nichts auszurichten vermochten, ihnen auch der Krieg wenig am Herzen lag, zerstreuten sie sich bald in den umliegenden Landschaften, plünderten nach ihrer Weise und kehrten mit Beute beladen nach Asien zurück [2]). Die Beute war stets ihr Hauptzweck des Kriegs, wie wir schon mehrmals angegeben haben. Ein anderes türkisches Korps, welches zum Beistande gegen den Cantacuzenus aus Lydien herbeigerufen worden war, ermordete seinen byzantinischen Heerführer Batatzes, theils weil die Türken wenig Lust hatten gegen den kriegskundigen und stets siegreichen Cantacuzenus Krieg zu führen, theils weil sie keine Gelegenheit fanden, grosse Beute zu machen, wie ihnen versprochen worden war. Im Gebiete des Cantacuzenus hatten sie nicht Lust auf Beute auszugehen [3]). Nochmals wandte sich die Kaiserin an den türkischen Sultan Sarchanes um Beistand, worauf derselbe den Tagaris mit einem mächtigen Heere der Kaiserin zu Hülfe schickte. Allein sowohl der damals noch lebende Amur als auch Cantacuzenus wussten diese Gefahr abzuwenden, indem Amur 2000 Mann von seinen Truppen dazu stossen liess, welche während einer Schlacht übergehen sollten, und ausserdem auch Cantacuzenus Mittel fand, die Feldherrn mit dem ganzen Türkenheere für sich zu gewinnen.

1) Mit dieser Nachricht schliesst das 37. Buch, das letzte der byzant. Geschichte von Nicephorus Gregoras, c. 54 sq. p. 559 sqq. (ed. Bekker).

2) Sowohl Nicephorus Gregoras als Cantacuzenus geben hierüber Bericht.

3) Cantacuzeni histor. III, 90, p. 556 (ed. Schopen).

Sie wandten sich dann nach Mösien in das Gebiet der Bulgaren, raubten zusammen, was sie fanden und kehrten mit reicher Beute nach Asien zurück. Von der Kaiserin hatten sie gleich nach ihrer Ankunft Geschenke erhalten, welche sie dem Sarchanes überbrachten, um ihn zu beschwichtigen [1]. Es war freilich ein jammervoller Zustand, dass dieses Streites des Cantacuzenus mit der Kaiserin wegen Tausende der Landbewohner theils um ihr Eigenthum, theils um's Leben kommen mussten und Tausende mit nach Asien in die Sclaverei abgeführt wurden. Dies musste natürlich so manche feindliche Stimmung gegen den Cantacuzenus hervorrufen [2].

Das öffentliche sowohl als das Privatleben der Türken war in jenen Zeiten voll von den wunderbarsten und seltsamsten Ereignissen, über welche die byzantinischen Historiker in ihrer Weise Bericht erstatten. Von ihren eigenthümlichen Sitten und Bräuchen wollen wir hier nur Einiges erwähnen. Ein merkwürdiges Institut z. B. war das ihrer Postreiter, in welchen ihre Schnellposten bestanden. Dieselben vermochten eine fünfzehntägige Reise in fünf Tagen zu vollenden. Ihr Verfahren war folgendes: Dieser Eilbote (*κήρυξ*, *ἀγγελιαφόρος*) bestieg ein rüstiges Ross und ritt nun in vollem Galopp von dem Orte aus, wo ihm der Auftrag oder die schriftliche Berichterstattung ertheilt worden war. Sobald er nun bemerkte, dass sein Ross ermattet oder völlig erschöpft war, nahm er dem ersten besten Reiter, welchem er begegnete, sein Reitpferd, wenn es ihm brauchbar erschien und überliess jenem das erschöpfte, und nun ging es abermals im vollen Galopp weiter. Dies wurde wiederholt, bis er an dem Orte seiner Bestimmung anlangte. Der Reiter selbst hatte sich fest gegürtet, um durch die anhaltende starke Bewegung keinen Schaden zu erleiden. Diejenigen, welchen ihre Pferde gegen ein erschöpftes umgetauscht wurden, mussten also wohl wissen, dass sie dem officiellen Eil-Herold, welcher jedenfalls seine besonderen Insignien trug oder seine schriftliche Vollmacht vorzeigen konnte, dies nicht verweigern durften. Hierbei mochte wohl oft vorkommen, dass das ermattete Ross, sobald es seine Kraft wiedergewonnen, höheren Werth hatte, als das hingegebene. Vielleicht stand es jedem frei, sein eigenes Pferd später zurückzufordern. Der Hauptzweck dieser Eilposten war die möglichst rasche Ueberbringung einer wichtigen Nachricht, deren Verzögerung möglicher Weise grossen Nachtheil bringen konnte.

1) Cantacuzeni histor. III, 95, p. 591 sqq.
2) Vgl. Cantacuzeni l. c. p. 596.

Nach der Angabe des Laonicus Chalcocondylas hiessen diese *κήρυκες* bei den Türken *οὐλάκιδες*, natürlich eine türkische Bezeichnung, welche eine griechische Endung erhalten hat [1]).

Ein Beispiel eines seltenen Vertrauens auf körperliche Leichtigkeit und Gewandtheit, wodurch sich damals die Türken ebenso wie die alten Perser auszeichneten, gewährte einst ein Türke aus dem Gefolge des zu Constantinopel anwesenden oben erwähnten Sultans während der Regierung des Kaisers Manuel Comnenus. Derselbe bestieg nämlich, mit einem weiten und langen Gewande angethan (*ἠμφιεσμένος ποδηρέστατον εὐρέα χιτῶνα*), in der Nähe des Theaters einen Thurm, um von diesem wie ein Vogel unbeschädigt herabzufliegen. Bei starker Windströmung würde er in einem so langen luftfangenden Gewande wahrscheinlich ohne oder mit geringer Beschädigung herabgekommen sein. Man muss also annehmen, dass es gerade Windstille war. Als er sich endlich nach langer Zögerung herabliess, blieb er todt auf dem Platze liegen und die spottlustigen Byzantiner verhöhnten nun die anwesenden Türken, was diese sehr übel aufnahmen [2]). Wahrscheinlich hatte jener Luftspringer früher oft Aehnliches von geringeren Höhen, jedoch bei starkem Winde, glücklich ausgeführt. Uebrigens werden die Türken auch von den byzantinischen Autoren als leichte, gewandte und schnelle Menschen geschildert, welche bei kriegerischen Unternehmungen steile Berge leicht zu ersteigen vermochten und in Gebirgs-Gefechten gute Dienste leisteten, was bei ihren weiten Kleidern zu bewundern ist. Die weiten Kleider scheinen ihnen hierbei keinerlei Hinderniss bereitet zu haben.

Im Charakter der Türken zeigte sich damals eine wunderbare Mischung von zarter Humanität und bestialischer Grausamkeit, je nach der Bildung, Gesinnung und Richtung einzelner Dynasten und anderer Personen. Gegen gefangen genommene byzantinische Feldherrn waren sowohl die Türken als die Sarazenen oft grossmüthig, human und freundlich [3]), aber eben so oft auch unerhört grausam. So haben einst die Sarazenen den gefangen genommenen Feldherrn Sergius in eine frisch abgezogene Kameelhaut eingenähet, worauf man die sehr hart werdende Haut eintrocknen liess. So musste

1) De rebus Turcic. libr. IX, p. 504 (ed. Bekker).

2) Nicetas de Manuele Comneno III, p. 156 (ed. Bekker).

3) So pflegte einst ein Türke in einem byzant. Gefängnisse seine byzant. fast zu Tode gefolterten Leidensgenossen so sorgfältig, dass sie ganz hergestellt wurden.

der Eingenähete qualvoll sein Leben aushauchen [1]). Dagegen wurde der in türkische Gefangenschaft gerathene byzantinische Kaiser Diogenes Romanus von dem Sultan äusserst ehrerbietig behandelt, musste mit ihm an einem und demselben Tische speisen, und wurde endlich mit einer Ehrenwache nach seiner Residenz zurückgeschickt, wie wir bereits oben erwähnt haben. Dass er bald darauf dennoch zu Grunde ging, war nicht die Schuld des Sultans. Er wäre nur dadurch zu retten gewesen, dass der Sultan ihm schleunigst ein starkes Heer zu Hülfe geschickt hätte. Wahrscheinlich hat der Sultan erst dann Kunde von seiner schlimmen Lage erhalten, als es schon zu spät war, ihm beizustehen. Vielleicht hätte er ihm ebenso Beistand geleistet, wie spätere türkische Dynasten dem Cantacuzenus.

Als der Sultan von Ikonium vernommen hatte, dass unter den Klagepuncten gegen den Patriarchen Arsenius ganz besonders derjenige hervorgehoben worden war, dass ein Türke in der grossen Sophienkirche an der Liturgie Theil genommen, ohne getauft worden zu sein, schrieb er an den Kaiser Michael Palaeologus unter anderem, er möge ihm eine geräucherte oder eingesalzene Schweinskeule (*χοίρου ταριχευθέντα μηρὸν*) schicken, welche er zu verzehren beabsichtige. Er wollte damit andeuten, dass solche Dinge für ihn kein Gewicht haben, oder dass er dadurch für jene Uebertretung Entschädigung leisten wolle [2]). Bekanntlich gestatten die Gesetze des Koran den Mohammedanern den Genuss des Schweine-Fleisches ebensowenig als den Juden die mosaische Gesetzgebung. Die Humanitäts-Regeln in der Gesetzgebung Mohammed's sind wohl grösstentheils der christlichen Religion entlehnt worden. Dagegen ist die dichte Verschleierung der Frauen, um ihr Angesicht den Männer-Augen zu entrücken, aus der Eifersucht Mohammed's hervorgegangen. Die Frauen sollten nur dem Eheherrn sichtbar sein, von der übrigen Männer-Welt ganz abgeschlossen werden. Der genannte Gesetzgeber hegte eine unstatthafte Liebe zu der Gattin seines Adoptiv-Sohnes. Da diesem nun dies Verhältniss nicht unbekannt blieb, liess er sich von dieser Frau scheiden, welche hierauf von Mohammed geehelicht wurde [3]). — Hier wollte

1) Nicephorus Constantinopolit. de rebus post Mauricium gestis p. 26 sqq. (ed. Bekker).

2) Pachymeres de Michaele Palaeol. libr. IV, 5, p. 265 sq.

3) Vgl. Gust. Weil, Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim (Stuttg. 1866) S. 17 ff.

ich nur einige wenige Züge aus der Lebensweise der Türken mittheilen, keineswegs ein vollständiges Panorama ihrer Sitten und Bräuche oder gar ihre industriellen, technischen und agronomischen Beschäftigungen, was weit über den Rahmen vorliegender Schrift hinausragen würde [1]).

Das Studium der Astrologie, der Glaube an fatalistische Vorherbestimmung, Prädestination, an Prophezeihungen u. s. w.

Cap. 41.

Wie von den Türken der Glaube an das unabwendbare Fatum, an die Prädestinations-Lehre, an das jedem Sterblichen gleich mit der Geburt zugewiesene Geschick, den Lehren des Koran entsprechend, mit Zähigkeit festgehalten wurde, so oder wenigstens in ähnlicher Weise von den Byzantinern der Glaube an die Constellation, an die während der Geburt des Menschen eingetretene Signatur der Gestirne und deren Einfluss auf den Lebensgang des Neugeborenen. Daher scheint es uns nicht überflüssig zu sein, hier noch Einiges über diese Constellations-Lehre (mathesis, astrologia, γενεθλιαλογία, ἀποτελεσματική), welche einst von den Chaldäern ausgegangen, beizufügen. Die Worte der Weisen aus dem Morgenlande, „wir haben seinen Stern gesehen,“ sind ebenfalls aus ihrer Constellations-Lehre, welche bei jenen bereits eine beträchtliche Ausbildung erhalten hatte, hervorgegangen. Bei den Völkern des Orients behauptete diese Astrologie stets mehr oder weniger Ansehen. Bei den Griechen findet man nur wenige Spuren einer Würdigung derselben, desto mehr aber bei den Römern, namentlich während der Kaiserzeit, — von deren Schriftstellern die astrologi, mathematici, horoscopi, Chaldaei, oft erwähnt worden sind.

Nach den Berichten der byzantinischen Historiker waren den beiden Eroberungen der alten Kaiser-Residenz, sowohl der durch die Kreuzfahrer als der durch die Türken vielfache ominöse Anzeigen, Vorbedeutungen, Ahnungen vorausgegangen, was wohl dadurch leicht zu erklären ist, dass das Erforschen zukünftiger Dinge zu den wichtigsten Angelegenheiten vieler, selbst gebildeter und gelehrter Byzantiner gehörte und dass selbst viele Kaiser diesem

1) Einige mohammedanische Kunst-Erzeugnisse mit seltsamen Verzierungen und Aufschriften, insbesondere Gefässe, hat C. M. Fraehn, Antiquitatis Mohammedanae monumenta varia, Part. I. II (Petropol. 1820. 22) beleuchtet und drei Tafeln mit Abbildungen derselben beigegeben.

prognostischen Entziffern der Zukunft stark ergeben waren [1]). Daher legte man auch auf jedes auffallende Begegniss, auf jedes ungewöhnliche Ereigniss, auf jede meteorologische Erscheinung grosses Gewicht und fand in solchen Dingen eine Vorbedeutung kommender Ereignisse. Man möchte fast glauben, es sei gleichsam ein Vermächtniss, eine Tradition vom alten heidnischen Rom her gewesen, wo ja bekanntlich die vermeintlichen, von Livius unzähligemal erwähnten omina, portenta, prodigia, neben der zur Staats-Religion gehörenden auguria, auspicia tief in das Staats- und Privatleben der republicanischen Römer eingegriffen hatten und selbst noch während der Kaiserzeit nicht unbeachtet geblieben waren. War doch selbst noch der Kaiser Tiberius in diesem Studium geübt und hatte stets einen kundigen Astrologus in seiner Umgebung gehabt. Wahrscheinlich hatte ihm dieser auch, als er noch auf Rhodos verweilte, die Besteigung des Kaiser-Thrones voraus verkündigt. Wie oft auch die Mathematici aus Rom oder aus ganz Italien verbannt wurden, fanden sie doch bald wieder Eingang, indem ein folgender Kaiser ihnen den Aufenthalt wieder gestattete [2]). Die christliche Religion hatte es nicht vermocht, in der oströmischen Residenz die Erforschung der Zukunft durch Astrologie zu verbannen und die Geschicke der Menschheit der höchsten Welt-Regierung anheim zu stellen. Obgleich nun viele Kaiser selber dieser Wissenschaft huldigten, war dieselbe doch durch kaiserliche Verordnungen verboten und Strafen auf die Uebertretung gesetzt worden. Wenn ein Ankläger durch Zeugen oder Thatsachen zu beweisen vermochte, dass jemand die Zukunft durch künstliche Operationen dieser oder ähnlicher Art zu enthüllen strebe, so konnte er schlimmen Verwicklungen anheimfallen. War dies aber in Beziehung auf einen etwa bevorstehenden Wechsel der Regierung, auf Leben und Tod des Staats-Oberhaupts geschehen, so konnte dies als geheimes Majestäts-Verbrechen auf schlimme Weise bestraft werden. Es kam nur auf den Charakter des Kaisers an, ob derselbe von milder oder grausamer Natur war. Kloster-Zelle und sogar die Blendung galten noch als milderes Strafmass.

1) Nicetas Choniat. de Alexio Angelo libr. III, p. 702 (ed. Bekker) hat bemerkt: *οἱ γὰρ ἐς ἡμᾶς αὐτοκράτορες καὶ μέχρι θεματίσαι* (d. h. die Constellation untersuchen), *τὴν τῶν ἄστρων θέσιν περιεργάζονται.*

2) Tacitus histor. 1, 22: quod genus hominum in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur. Tacitus selber hat den Kaiser Tiberius als einen der Astrologie kundigen und in diesem Studium fortschreitenden Herrscher dargestellt.

Ammianus Marcellinus hat bereits aus der Zeit der Kaiser Constantius und Valentinianus I. schlimme Beispiele aufgeführt. Allein Trotz solcher Gefahr und der Macht der streng orthodoxen christlichen Kirche blühete im Stillen die astrologische Divinationskunst weiter und selbst Männer von hoher Bildung legten auf dieselbe Gewicht und hatten sich mit ihr vertraut gemacht. Wir haben bereits den Gross-Logothetes Metochites in dieser und anderer Beziehung mehrmals erwähnt. Er und der Kaiser Andronicus II. waren in jeder Hinsicht ganz gleichgesinnte Männer und daher stand er bei dem letzteren in der höchsten Gunst. Beide untersuchten gemeinschaftlich bei drohenden Gefahren die Constellation, die Andeutung der Gestirne (θεμάτων), um die dem Kaiser drohenden Geschicke (πρόγνωσιν) genauer kennen zu lernen. Daneben wurden auch die vaticinia und die orakelähnlichen Schriften (βιβλία χρησμολογικὰ) durchgesehen, um die Ankündigung von Unglücksfällen genauer zu erforschen [1]). Das Resultat ihrer gemeinschaftlichen Forschungen war, dass den Kaiser ein schweres Unglück betreffen werde, was auch in der That bald genug durch den Abfall und die Empörung seines Enkels, des Andronicus III., in Erfüllung ging. Der alte Kaiser sah sich endlich genöthigt, zunächst die kleinere Hälfte des Reichs an Andronicus III. abzutreten, um nicht das Ganze zu verlieren, verlor aber endlich den kaiserlichen Thron ganz, und starb dann zwei Jahre später als Mönch in einem Kloster, wie bereits berichtet worden ist. Auch der Gross-Logothetes musste sich endlich durch die Flucht retten, fand später nach der Rückkehr seinen prächtigen Palast ausgeplündert und zerstört und vollendete sein Leben in einem von ihm selbst hergestellten Kloster, um allem weiteren Mühsal zu entfliehen, wie bereits oben angegeben worden ist [2]). Solche Ereignisse mussten natürlich den eingewurzelten Glauben an die Unfehlbarkeit der Constellations-Lehre immer mehr bekräftigen. In allen Lebens-Verhältnissen liegt ja das Unglück neben dem Glück, Trübsal, Wirrsal und Mühsal dicht neben dem heiteren Gange des Lebens. Darum ist es kein Wunder, wenn Andeutungen dieser Art oft in Erfüllung

1) Nicephorus Gregoras VIII, 5, p. 305 sq.

2) Vgl. Nicetas Choniates de Alexio Angelo libr. III, p. 702 (ed. Bekker). Vielfaches Unglück bestärkte den Glauben an die Constellations-Lehre. Nicephorus Gregoras libr. VIII, 5, p. 305 sq. und anderwärts. Ueber die Astrologie der Alten habe ich, wie schon bemerkt, in dem Artikel Mathematici in der Real-Encyclopädie der classisehen Alterthums-Wissenschaft Bd. IV, S. 1637—1643 gehandelt.

gingen[1]. Natürlich konnte es nicht fehlen, dass die astrologische Divination auch Täuschungen verursachte. So mancher Kaiser wurde vom Tode ereilt, während die befragte Constellation ihm noch viele Jahre zugesagt hatte. So erging es dem Kaiser Manuel Comnenus, welcher noch 14 Jahre zu leben glaubte, als er plötzlich erkrankte und hinweggerafft wurde[2]. Wie sollten auch die Gestirne, diese in unermesslichen Distanzen von unseren Planeten abstehenden grossen Weltkörper zu der Lebensdauer eines ephemeren Menschen, eines nur kurze Zeit existirenden Wurmes irgend eine Beziehung oder irgend einen Einfluss haben, da der Erdensohn sich zu einem Jahrtausende hindurch unwandelbaren Fixstern oder Planeten nur wie ein aufgeschossener und bald wieder hinwelkender Grashalm verhält? Nicetas schon, der einzige kritische Autor unter den byzantinischen Historikern, hat die Lehre der Astrologie als nachtheilige Täuschung betrachtet[3]. In dem buntfarbigen Wechsel menschlicher Dinge ist es aber gar kein Wunder, wenn die astrologischen Bestimmungen oft genug eingetroffen sind. Ein gründlicher Philosoph und Naturforscher wird schon im Alterthum kein Gewicht darauf gelegt haben, wie sorgfältig auch die Chaldäer bereits ihr astrologisches System hergestellt und ausgebaut hatten. Dass Tiberius, als er noch auf der Insel Rhodos weilte, der Astrologie huldigte, ist begreiflich, weil er nach einem sicheren Zeichen strebte, dass er einst den Kaiserthron besteigen würde, was sein Wunsch, sein eifrigstes Streben war. Ob er aber zu einem unerschütterlichen Glauben an astrologische Divination gelangt sei, wird man nicht behaupten können. Und wenn er dazu gelangt wäre, so würde man die Ursache darin zu suchen haben, dass er wohl mit grammatisch-rhetorischen, mit historischen und litterarischen Kenntnissen ausgestattet war, aber nicht mit philosophischen und am wenigsten mit naturwissenschaftlichen und anthropologischen. Tacitus hat die verschiedenen Urtheile der Alten hierüber berührt, er selber aber seine Meinung zurückgehalten, obwohl er der astrologischen Kunst nicht allen Werth abzusprechen geneigt er-

1) So galt der Metropolit zu Didymoteichos zur Zeit des Cantacuzenus für einen der Zukunft kundigen Mann, und als einst seine Aussage eingetroffen war, wurde er bewundert, *καὶ ἐθαύμαζον τὸν ἄνδρα τῆς προαγορεύσεως.* Cantacuzeni historiar. libr. III, 48, p. 289. Nicet. de Isaacio Ang. III, p. 565 (*τὰ προφητικὰ ῥήματα*).

2) Nicetas Choniates de Manuele Comneno VII, p. 286 (ed. Bekker).

3) Nicetas l. c. bezeichnet die Constellations-Lehrer als *παντοδήλητοι ἀστροφένακες — — πρόχειροι τὴν γλῶτταν ὄντες καὶ τῷ ψεύδει ἐνειθισμένοι, — — ἐγγαστρίμυθοι πλέον ἢ ἀστεροσκόποι κτλ.* Vgl. III, 3, p. 567. 568.

scheint[1]). Unter demselben Kaiser benutzten Denuncianten nicht selten die Befragung der Chaldäischen Doctrin eines Angeklagten, um ihm den Hass des Kaisers um so mehr zuzuziehen, als diesem jedes Forschen dieser Art von Seiten anderer verdächtig und Besorgniss erregend war[2]). Besonders gefährlich war es, die Chaldäer in Beziehung auf die Lebensdauer des Kaisers befragt zu haben[3]). In der ersten Periode seiner Regierung wies Tiberius solche Anklagen zurück, wenn nicht andere, weit schwerere Beschuldigungen hinzutraten, um bei dem römischen Volke nicht als grausamer und superstitiöser Monarch in schlimmen Ruf zu kommen. Nichtsdestoweniger blieb er ein Freund dieser wunderbaren Doctrin.

Ein verwandtes Gebiet war der starke Glaube an Vorbedeutungen, in welcher Beziehung die Byzantiner den alten Römern nur in so weit nachstanden, als die christliche Staats-Religion in Hinsicht auf die omina, prodigia und portenta und deren Sühnung durch feierliche lectisternia, supplicationes, sacrificia, sowie in Beziehung auf die auspicia und auguria das nicht gestattete, was die alten Römer in das Gebiet ihrer polytheistischen Staats-Religion gezogen hatten. Dennoch wurde stets auf die Vorbedeutungen grosses Gewicht gelegt. Einige Beispiele werden hinreichen, dies darzuthun. Der Kaiser Manuel z. B. war mit seinem Heere ausgerückt, um die Paönier, d. h. die Pannonier mit Inbegriff der Triballer, Serben u. s. w. in Schranken zu halten, welche stets Einfälle in die Provinzen des byzantinischen Reichs machten. Als er sich zu Sardike befand, wurde ihm gemeldet, dass in der Residenz eine der beiden ehernen weiblichen Statuen, welche Rom, d. h. das neue Rom oder das byzantinische Reich vorstellte, von ihrer Basis plötzlich herabgestürzt sei, während die andere der beiden Statuen, welche Ungarn repräsentirte, unversehrt stehen geblieben. Dies galt dem Kaiser als ein schlimmes Zeichen und er liess sofort die gestürzte Statue wiederherstellen, dagegen die andere, die Ungarische (*Οὔγγρισσα*) von ihrem Postament herabwerfen, um da-

1) Dies geht aus folgender Stelle Tacit. Ann. VI, c. 22 hervor: Ceterum plurimis mortalium non eximitur, quin primo cuiusque ortu ventura destinentur: sed quaedam secus, quam dicta sint, cadere, fallaciis ignara dicentium. Ita corrumpi fidem artis, cuius clara documenta et antiqua aetas et nostra tulerit.

2) Tacit. Annal. II, 27; III, 22. Unter Tiberius kam es ja auch noch vor, dass Asinius Gallus im Senate in Beziehung auf eine unerhörte Ueberschwemmung der Stadt durch die Tiber vorschlug, die sibyllinischen Bücher um Rath zu fragen. Tacit. Annal. I, 76.

3) Tacit. Annal. III, 22.

durch die schlimme Vorbedeutung gleichsam ungültig zu machen [1]). So erwähnt Michael Attaliota Vorbedeutungen, welche auf das den Kaiser Diogenes Romanus betreffende Unglück sich beziehen sollten. Der genannte Historiker hat in seiner ganzen geschichtlichen Darstellung überall grosses Gewicht auf Vorbedeutungen gelegt [2]). Eben so wurden selbst ältere Vaticinia, Orakel, Sehersprüche in der byzantinischen Welt mit ängstlicher Sorge in Betracht gezogen. War einem hervorragenden Manne in Constantinopel durch irgend eine Manifestation dieser Art eine hohe Stellung geweissagt worden, so konnte er leicht in Lebensgefahr gerathen, wenn ein abergläubischer, argwöhnischer und zugleich grausamer Kaiser regierte. So liess Michael Palaeologus, der Wiedereroberer der byzantinischen Residenz, einen angesehenen und ausgezeichneten Mann mit Namen Pachomios blenden, weil ein *χρησμὸς* bekannt geworden, dass den Kaiser am Ende seines Lebens Pachomios aufnehmen würde. Er hatte daraus gefolgert, dass Pachomios ihm auf dem Throne nachfolgen, seine beiden Söhne demnach verdrängt werden würden. Allein als ihn eine tödtliche Krankheit in einem Dorfe zwischen den Ortschaften Pachomios und Allage (*μεταξὺ τῶν Παχωμίου καὶ Ἀλλαγῆς*) ereilte, welche seinem Leben ein Ziel setzte, bereute er noch vor dem Ende seines Lebens, dass er den unschuldigen Pachomios um das Augenlicht gebracht, indem er nun eingesehen, dass jene Weissagung sich nicht auf eine Person, sondern auf den Ort Pachomios bezogen habe [3]).

Der Glaube an Dämonen, an magische Künste und Zaubermittel war so stark eingewurzelt und verbreitet, dass selbst gebildete Männer nicht frei davon blieben. Der Glaube an das factische Bestehen solcher Dinge bewirkte demnach auch, dass Beschuldigungen dieser Art vor das Forum der Criminaljustiz gezogen wurden, und viele hatten ein schlimmes Schicksal zu erwarten, wenn sie nicht von ehrbaren und zuverlässigen Zeugen entlastet und als unschuldige Personen dargestellt wurden. Bereits Ammianus Marcellinus hat grauenhafte Beispiele von Bestrafungen erwähnt. So wurde unter dem Kaiser

1) Nicetas Chon. de Manuele Comneno V, 1, 196 sqq.

2) Michael Attaliota histor. p. 160 sq. (ed. Bekker).

3) Nicephorus Gregoras V, 7, p. 150 (ed. Schopen). Nach einem Artikel (*συνόδου Λαοδικείας κανὼν λς'*) der laodiceischen Synode sollten die Mathematiker und Magier bestraft und aus dem betreffenden Staate ausgewiesen werden (*ἡ δὲ μαθηματικὴ ἀπηγορεύεται καὶ κατακέκριται*, und *πάσης ἀπωθοῦνται πόλεως* sc. *οἱ μαθηματικοί*). Spicilegium Romanum Tom. VII, Tit. IX, c. XXV p. 288. 289 (Romae 1842).

Constantius eine vornehme Frau als Zauberin zum Feuertode verurtheilt. Der dieselbe zum Richtplatze führende Henker beging unterwegs eigenmächtig den ganz unerhörten Frevel, dass er ihr die Kleider vom Leibe riss und sie halbnackt einherschreiten musste. Dies wurde dem Kaiser gemeldet und sofort wurde dieser grausame Bösewicht ebenfalls an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt. Constantius und Valentinianus I. waren in solchen Angelegenheiten unerbittliche Machthaber, deren streng orthodoxe Richtung eine höhere philosophische Anschauung nicht aufkommen liess. Zwei merkwürdige Fälle aus der späteren Zeit hat Nicetas Choniates ausgeführt [1]). Den einen Zauberer bezeichnet er mit dem Namen Skleros Seth, den anderen mit dem Namen Sikidites Michael. Der erstere liebte eine zur Ehe reif gewordene Jungfrau aus angesehener Familie und strebte angelegentlichst nach ihrer Gunst. Dieselbe verabscheuete ihn jedoch und wollte nichts von ihm wissen. Da nahm er zu einer Kupplerin seine Zuflucht und liess durch diese dem Mädchen einen schönen Pfirsich-Apfel (*μῆλον Περσικόν*) beibringen. Kaum hatte sie diesem ihren Busen anvertraut, so entbrannte sie, wie berichtet wird, in heftiger Liebe zu dem früher Verabscheuten und gab sich diesem Preis. Die Verwandten der Jungfrau verklagten den vermeintlichen Zauberer und er wurde mit dem Verluste des Augenlichtes bestraft. Der andere, Sikidites Michael, war, wie Nicetas berichtet, im Besitz optischer Zauberkünste und konnte den Augen eines Menschen Blendwerk vormachen. Einst auf dem Dache des am Meere liegenden Palastes stehend bemerkte er ein Fahrzeug auf dem Meere, welches mit irdenem Geschirr beladen war. Da wettete er mit denen, welche bei ihm waren, dass er bewirken wolle, dass der Schiffer sein Geschirr mit eigener Hand zertrümmern werde. Dies geschah wirklich, indem der Schiffer eine grosse Schlange auf seinem Schiffe zu erblicken wähnte und nun mit seinem Ruder unaufhörlich auf dieselbe losschlug, bis er alles Geschirr zertrümmert hatte. Die Schlange war dann plötzlich verschwunden und der Schiffer bemerkte zu seinem Erstaunen das angerichtete Unheil, Der wehklagende Schiffer befragt, was ihm in den Sinn gekommen, erzählte nun seine Vision und seine Täuschung. Auch dieser vermeintliche Zauberer wurde auf Befehl des Kaisers geblendet. Seth fuhr nichts desto weniger fort, seiner Zauberei obzuliegen. Der andere aber wurde nach der Blendung auch noch geschoren und in ein Kloster

1) Nicetas de Manuele Comneno IV, p. 193. 194 (ed. Bekker).

gesteckt. Nicetas, sonst ein verständiger kritischer Historiker, spricht von diesen Dingen als von unzweifelhaften wirklichen Ereignissen unter dem Kaiser Manuel Comnenus [1]). Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass ein Physiker oder ein Bosko unserer Zeit beide Fälle, wenn sie wirklich Statt gefunden haben, auf natürliche Manipulationen oder auf magnetische Einwirkungen zurückführen würde. Ein dritter, der vermeintlichen Zauberei (*μαγείαις προςανέχων*) kundiger war Aaron, welcher eine Salomonische Schrift über Geisterbannung besitzen sollte. Ihm wurde unter dem Kaiser Manuel das Augenlicht genommen und später unter Isaak Angelus auch noch die Zunge ausgeschnitten [2]). So wüthete der Kaiser Theodorus Lascaris II. zu Nicäa schrecklich gegen Frauen, welche im Verdachte der *μαγγανεία* standen, so wie er seine eigene Epilepsie der Einwirkung der Zauberei zuschrieb [3]). Wollte man alle Fälle dieser Art aufführen, soweit die byzantinischen Autoren hierüber Bericht erstatten, so würde sich ein langes Verzeichniss ergeben. Wir begnügen uns daher mit den von Nicetas erwähnten Beispielen.

Ein merkwürdiges, mehr in das Bereich der religiösen Anschauung gehörendes Gebiet bildeten die sogenannten Gottesurtheile, durch welche man schwierige Angelegenheiten entwirren und ausgleichen zu können glaubte. Die Feuerprobe war ein Act dieser Art. Durch schwere Beschuldigungen bedrängte Personen erboten sich nicht selten freiwillig dazu, glühendes Eisen (*μύδρον ἐκ πυρὸς ἤδη ζέοντα*) in die Hand zu nehmen oder barfuss über glühende Kohlen oder glühendes Eisen wegzuschreiten. Gewöhnlich wurde das Anerbieten nicht angenommen und wurden überhaupt in den späteren Zeiten Feuerproben dieser Art seltener. Georg Pachymeres hat in seiner Jugend noch solche in Feuerproben bestehende Gottesurtheile mit angesehen, und zwar mit so günstigem Erfolge, dass die Beschuldigten ganz unversehrt blieben und somit frei gesprochen wurden [4]). Wir wollen uns hier mit einem Beispiel an-

1) Nicetas l. c. p. 192 — 194.

2) Nicetas de Manuele Comneno IV, p. 190 — 192.

3) Georg. Pachymeres de Michaele Palaeologo libr. I, p. 32 — 35 (ed. Bekker).

4) Pachymeres de Michaele Palaeol. I, p. 33 (ed. Bekker). Er deutet auch darauf hin, dass man Stoffe erfunden hatte, mit welchen eingeriebene Hände und Füsse unbeschädigt blieben. Um dies zu verhindern, wurden die Hände der zuvor zum dreitägigen Fasten gezwungenen umwunden und versiegelt. Grobschmiede, deren innere rechte Hand durch die tägliche Hammer-Arbeit eine starke Rinde erhalten hat, können glühendes Eisen ohne Gefahr mit der rechten

derer Art begnügen. Nachdem die kirchlichen Dogmen, namentlich in Beziehung auf die von einem Theile des Clerus angestrebte, von dem anderen verworfene Union der griechischen und der lateinischen Kirche, immer von neuem harten Streit verursacht hatten, kamen endlich die strengen Zeloten dahin überein, die streitigen Dogmen der zwei kirchlichen Hauptrichtungen der byzantinischen Christuslehre in zwei Manuscripten aufzunehmen und beide dem Feuer zu übergeben, wie wir bereits oben angegeben haben. Welches von beiden Manuscripten unversehrt bleiben würde, dieses sollte volle Geltung haben. Das Feuer verzehrte aber schonungslos beide auf gleiche Weise [1]. So glaubte man an das unmittelbare Eingreifen Gottes oder auch seines neben ihm thronenden Sohnes in die menschlichen Angelegenheiten. — Ueber ein schreckliches Beispiel der Superstition hat Nicephorus Constantinopolitanus Bericht erstattet. Als nämlich im Jahr 717 die Sarazenen Perganum belagerten, beschlossen die streitbaren Männer der Stadt sich durch ein seltsames Zaubermittel unbesiegbar zu machen. Einer jugendlichen Wöchnerin, welche der Geburt nahe war, wurde der Leib aufgeschnitten, das Kind herausgenommen und in einem Kessel gekocht. In das Wasser des Kessels tauchten die Belagerten die Finger ihrer rechten Hand, um dadurch eine dämonische Weihe zu erlangen. Da traf sie Gottes Zorn und sie vermochten nicht mit ihrer bald darauf gelähmten Rechten die Waffen zu erfassen. Die Stadt wurde demnach ohne Widerstand erobert [2]. Wir müssen freilich die Bürgschaft für die Wahrheit dem Berichterstatter überlassen. Endlich möge noch ein Punct mit wenigen Worten berührt werden, nämlich das physiognomische oder phrenologische Studium, welches noch in jüngster Zeit seit Gall's Entdeckungen bald vertheidigt, bald verworfen worden ist. Wie bei den alten Griechen und Römern auch die Physiognomik als eine nicht zu verschmähende Wissenschaft betrachtet wurde, welche dem entsprechend auch ihre eigene Litteratur aufzuweisen hatte, so war auch der intelligentere Theil der gebildeten Byzantiner diesem Studium nicht abhold. Wenigstens finden wir bei den byzantinischen Autoren so manche Andeutungen dieser Art, welche Musterungen und Abschätzungen der ganzen äusseren Erscheinung des Menschen,

Hand anfassen (wie mir ein Grobschmied bereits vor einigen Jahren erzählt hat), natürlich nur wenige Secunden.

1) Nicephorus Gregoras VI, 2, 166 sq. (ed. Schopen).

2) Nicephorus Const. de rebus post Mauricium gestis p. 59 (ed. Bekker).

seines Angesichts, der Bildung seines Kopfes, namentlich der Stirn und der Augen, seines Ganges, seiner Haltung, seiner Aussprache, und die daraus abgeleiteten Folgerungen auf die Qualität seines Inneren enthalten. Aehnliches findet man auch nicht gar selten in den Reden des Demosthenes, weit öfter noch in den Reden des Cicero [1]). Eine höhere Bildung überhaupt erzeugt auch eine schärfere Beobachtung der äusseren Eigenschaften anderer und bildet sich hieraus Schlüsse auf die innere Qualität derselben. Es liegt dies in dem Streben, das nicht sichtbare und vernehmbare Innere aus den äusseren Erscheinungen zu entziffern, gleichviel ob man das Wahre trifft oder nicht. Dieses Wenige möge in dieser Beziehung genügen [2]).

Schliesslich möchte ich nur noch bemerken, dass ich ursprünglich noch zwei Abschnitte dem Ganzen beizugeben beschlossen hatte, erstens eine kurze Darstellung der ersten, zweiten und dritten Eroberung der Residenz Constantinopel, nämlich 1. durch die Kreuzfahrer; 2. durch die nicäischen Byzantiner, eine Wiedereroberung; 3. durch die Türken; zweitens eine Charakteristik der byzantinisch-griechischen Diction, ihrer Abweichungen von dem altgriechischen Idiom und der bereits wahrnehmbaren ersten Anzeichen des anhebenden Uebergangs zur neugriechischen Sprache. Da nun aber einerseits die contractlich festgesetzte Bogenzahl des

1) Im Oriente scheinen bereits die Magier Deutungen der Geschicke der Menschen aus ihren Gesichtszügen entnommen zu haben. Ein Beispiel berührt Plutarch im Sulla c. 15 in Beziehung auf Sulla selber. Plinius histor. natural. XXXV, 36, 14: quendam ex facie hominnm addivinantem (quos metoposcopos vocant). In Beziehung auf die Byzantiner vgl. Ammianus Marcellinus XV, 8, 102 (ed. Gronov.). Marco Polo, Reisen, deutsch von A. Burck, S. 546 (in Beziehung auf die zu Indien gehörende Provinz Malabar): „Es giebt in diesem Lande viele Männer, die erfahren sind in einer Wissenschaft, Fisionomia genannt, welche die Natur und Eigenschaften eines Mannes kennen lehrt und ob sie gut oder böse sind, und das erkennen sie gleich, sobald sie den Mann oder das Weib sehen.“ Jedenfalls hatte Aristoteles eine Schrift über Physiognomik verfasst, welche jedoch verloren gegangen ist. Das noch existirende unter dem Titel Φυσιογνωμικά dem Aristoteles beigelegte Werk stammt in der Verfassung, in welcher es uns überliefert worden ist, nicht von ihm, wohl aber der Hauptinhalt, welchen der spätere Verfasser diesem seinem Werke aus der damals noch vorhandenen Aristotelischen Physiognomik zum Grunde gelegt und in seiner Weise weiter ausgeführt hat.

2) Ich habe in der Allgem. Encyclopädie der Wissensch. und Künste von Ersch und Gruber, Sect. III, Bd. 25, S. 440—445 hierüber ausführlicher gehandelt und die noch vorhandenen griechischen Schriften und Fragmente über Physignomik beleuchtet.

Werks bereits ihre Erledigung gefunden hat und ich gegen den Wunsch des Herrn Verlegers eine weitere Ausdehnung nicht eintreten lassen möchte, andererseits auch die beiden genannten Abschnitte nicht als unbedingt zum Ganzen gehörende oder mit ihm in engster Verbindung stehende Zugaben zu betrachten sind; ferner beiden auch eine etwas grössere Vollständigkeit zu wünschen bleibt, so hielt ich es für angemessener, dieselben hier fortzulassen und vielleicht für eine spätere Publication in grösserer Ausführlichkeit, als es hier gestattet sein würde, aufzubewahren. Einiges ist überdiess aus beiden Abschnitten bereits in mehreren Stellen berührt worden und es würden daher lästige Wiederholungen nicht ganz vermieden werden können. Mit Abbildungen (etwa mit architektonischen oder numismatischen) die Schrift auszustatten, schien mir aus mehreren Gründen nicht zweckdienlich.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Index.

Die Zahlen zeigen die Seiten an, die beigesetzten kleineren Zahlen dagegen die Anmerkungen.

A.

Abasgen, Völkerschaft 163.
Abbassiden 387, 1.
Abgaben 275. 276.
Absetzung des Patriarchen 369.
Acclamationen des byz. Volks bei feierlichen Ereignissen 122.
Adler, ein eherner 41.
Adrianopel 87. 150. 386. 390.
Aerarium 124.
Africa 266.
Agarener (von Hagar, Abrahams Kebsweibe) wurden von den byzant. Autoren die Araber, Saracenen und Türken genanut 155.
Agon, gymnischer 306.
Agrippa, Enkel des Augustus 167.
Alabaster 50.
Alamannen im byz. Heere und ausserdem 126. 156. 190.
Albanen 142.
Alexander Kabasilas, Feldherr 142.
Alexandria in Aegypten 84.
Alexius, Sohn des Kaisers Manuel, durch Andronicus I. umgebracht 79. 171. 172.
Alexius, Sohn des Kaisers Isaak Angelus, durch den Usurpator Murtzuphlus ermordet 341.
Alexius Angelus, Kaiser 22. 43. 107. 138. 182. 280. 281. 341. 370.
Alexius Comnenus, Kaiser 84. 101. 126. 140. 141. 145—147. 180. 181. 196. 210. 211. 216. 279. 339.
Alexius Comnenus, Admiral, einer Flotte unter Manuel Comnenus 269.
Alexius Philanthropenus, Feldherr 220. 250. Protostrator 333.
Alexius, Verwandter des Kaisers Manuel, leitete nach dessen Tode die Reichsangelegenheiten 184. 185.
Ali, Pascha und Vezier, wohl identisch mit Chalil 373.
Alizonen 126.
Allagion, Bezeichnung einer byzant. Heeresabtheilung 127.
Aly Mohammed, mit dem Beinamen Bab, Reformator des Islams 387.
Amalasuntha, Tochter Theoderich's d. Gr., Regentin der Gothen 97.
Amerig (Ἀμέριγος), von Nicetas als König der Kreuzfahrer zu Ierusalem bezeichnet 268.
Ammianus Marcellinus 151. 401.
Amtsentsetzung 365, 3.
Amtshandlungen, z. B. des Patriarchen 366.
Amulete 70.
Amurat, Amyrat, Murat, türk. Name mehrerer Sultane und Dynasten 386.
Ἀναγνῶσται, ὁ πριμικήριος τῶν ἀναγνωστῶν 234.
Anastasius, Patriarch 365.
Ancona 201.
Andreas, Pädotribe zu Constantinopel 306.
Andreas, Heiliger, ihm zu Ehren ein Kloster gebaut 330.
Ἀνδρῶνες 49.
Andronicus Asan, Verwandter des Kaisers Andronicus II. 250.
Andronicus I. Comnenus, Kaiser 23. 79. 80. 107. 168. 170—172. 174. 175. 185. 274.
Andronicus, Befehlshaber einer Flotte unter Manuel Comnenus 268.
Andronicus II. Palaeologus, Kaiser 80. 125. 169. 189. 213. 270. 295. 356.
Andronicus III. Palaeologus, Kaiser 80. 82. 96, 3. 169. 170. 178. 189. 190. 191. 213. 271. 325. 335. 336.
Andronicus, Feldherr 69.

Ἀνεμοδούλιον, Windthurm in Constantinopel, ehernes Kunstwerk 40.
Anleihen 329.
Anna, Kaiserin, Wittwe des Andronicus III. 12. 120. 189—192. 193. 386. 392.
Anna, Wittwe des nicäischen Kaisers Iohannes Ducas 188.
Anna Comnena, Tochter des Alexius Comnenus, Geschichtschreiberin 23. 101. 143. 180. 181. 290. 305. Ihre Studien 300, 1. 337.
Ancyra 389. 390.
Annion, feste Stadt in Mesopotamien 139.
Antiochia am Orontes 140. 184. 319. 365,
Antiochus, Feldherr 112.
Antonina, Gemahlin des Belisarius, Freundin der Kaiserin Theodora 250.
Antonius, M. 41.
Ἀνθύπατοι 229.
Aphrodite, eherne Statue derselben 40.
Apocaucus, Megas Dux 11. 120. 243. 267. 279.
Apostel in bildlichen Darstellungen 51. 65.
Apollonius von Tyana 41.
Ἀποστολῖται und *ἁγιοσοφῖται*, besondere Classen von Sängern, z. B. bei der kaiserl. Tafel 321, 2.
Apostelgeschichte, als Lesebuch 285.
Apsis oder Chornische in der grossen Sophienkirche 365.
Araber, ein ausgezeichnetes arabisches Ross 385.
Arabia, Tochter des Kaisers Iustinus 45.
Arabien 383.
Arche, der Kirche (die Kirche mit der Arche Noah's verglichen) 346.
Ἀρχιεπίσκοποι 369.
Ἀρχιερεῖς, die hohen geistl. Würdenträger überhaupt 369.
Archimandrit 369.
Archistrategus Michael, ihm zu Ehren ein Kloster gegründet 333.
Architectur-Bilder, Decorationen 48.
Ἄρχων 207.
Archontopulen, ein Korps junger Krieger 142.
Ἀργυροπράται, Händler mit Silberwaaren, auch Goldschmiede 221.
Ariadne, Kaiserin, Gemahlin des Zeno 45.
Arianer, Arianismus 310. 311. 326. 367.
Aristokraten 93.
Aristokratie 96.
Aristoteles 293. 303. 405, 1.
Arkadia, Kaiserin, Gemahlin des Zeno 45.
Armbrüste der Franken 150.
Arsenianer, Anhänger des Arsenius 360.
Arsenius, Patriarch 14. 220. 330. 359. 360. 395.
Ἀσκητήρια, Klöster 329. 333.
Aspar, byzant. Würdenträger unter dem Kaiser Leo 266.
Astrologie 293. 299, 395—400.
Astrologen 299. 395—400.
Astronomie 193.
Astytzion, Castell im nicäischen Kaiserreiche mit der reichen kaiserlichen Schatzkammer 280.
Asyl, Asylrecht in den Kirchen, Asyl in den Klöstern 20. 341. 343.
Atalarich, Sohn des Kaisers Heraclius 106.
Athanasius, Patriarch in der Residenz, Reformator in der Klosterordnung, der Schrecken der Mönche 342. 332 bis 364.
Ἀθάνατοι, die Unsterblichen, Abtheilung im byzant. Kriegsheere 127.
Athenais, Tochter eines attischen Philosophen, als Kaiserin, Gemahlin des Theodosius II., Eudokia genannt 180.
Athos, der berühmte, noch jetzt bewohnte, thracische Klosterberg 82. 261 f. 333. 343. 344. 356.
Athos-Mönche 356. 357.
Ἄτιμος, *ἀτιμία*, Strafe gegen die, welche zu verschwenderischen Luxus, namentlich mit ausländischen theuren Kleiderstoffen, trieben 282.
Aufruhr der Residenzbewohner 76.
Auguria 397. 400.
Αὐλοὶ 57.
Αὐλὼν Thalschlucht 132, 1.
Auspicia 397. 400.
Aussprache des Griechischen 303.
Automate 56.
Αὐτοκράτωρ und *αὐτοκράτωρ βασιλεὺς* 169.
Avaren 142.
Ἀξίαι, Bezeichnung der Aemter 241.
Ἀξιώματα 236—238. 239.
Axios, Fluss 257.
Azatines, türk. Dynast 97. 163. 389.

B.

Βακτηρία ποιμαντικὴ, eigentlich Hirtenstab, Symbol des Patriarchen, so wie der Erzbischöfe und Bischöfe 365.
Ballspiel 306.
Barlaam, Häretiker 312.
Basilakes, Feldherr 147. 148. 247.
Βασιλεὺς, Titel des Kaisers und des Thronfolgers 168. 169. 208.
Basilicae, byzant. Gesetze und Verordnungen in Nachträgen der aufeinanderfolgenden Kaiser 285.

Basilicus, Admiral einer Flotte, Schwager des Kaisers Leo 266.
Basilius, Kaiser 48.
Batatzes, Feldherr 150, 2. Byz. Heerführer eines türk. Hülfscorps, von den Türken ermordet 392.
Batne, Stadt mit Messe in der Gegend des Euphrat 88.
Batopedium (*Βατοπέδιον*), grosses noch bestehendes Kloster auf dem Berge Athos 193.
Beamtete des Kaiserreichs 206.
Beduinen-Stämme, dem Islam zugethan 383.
Bekkos, Patriarch 77. 296. 297.
Βῆλα, vela, aulaea 58. 60.
Belagerung fester Städte 151. 153.
Belagerungsmaschinen 151. 152. 153.
Belisarius 23. 77. 121. 124. 125. 138. 153. 247. 240. 250. 306.
Bellerophon 40.
Bema in der grossen Sophienkirche 365.
Benedictiner 331.
Berechtigung zum Unterricht ertheilen von Seiten des Patriarchen 292.
Besitzthümer der Kirchen und Klöster 328. 329.
Bessarion, Erzbischof von Trapezunt 378.
Βεστήτορες, vestitores, vestiarii 232.
Βεστιοπράται, Kleidermacher und Kleiderhändler 221.
Bettelmönche 341, 2.
Βιβλία χρησμολογικά, Sehersprüche, Orakel enthaltende Schriften 338.
Bilder-Cult, Bilderstreit 65. 312.
Bischöfe und Erzbischöfe 353. 360.
Blachen, Vlachen, Walachen 140.
Blachernae, Kaiserpalast der Residenz 21—23.
Blasinstrumente 57.
Blendung, die verschiedenen Arten derselben 148, 2.
Blumengärten 154.
Bogen und Pfeile 134.
Bogenschützen 137. 150.
Bonus oder Bonum, ein neuer kaiserlicher Palast in der Residenz 24, welchen Constantinus Porphyrogen. de cerem. II, c. 6, p. 532 erwähnt hat (*ἐν τῷ νέῳ παλατίῳ τοῦ Βόνου*). Hier wurde das alljährliche Erinnerungsfest an Constantin d. Grossen, und zugleich ein Pannychis zu Ehren der hochverehrten Kreuze (*εἰς τοὺς τιμίους καὶ ἁγίους σταυρούς*) begangen. ibid.
Bosporus 88. 200. 273.
Botaneiates s. Nicephorus Botaneiates.
Branas, Nicolaus, Feldherr 143.
Brander, byzantinische 272.
Britannicus, Sohn des Claudius und des Messalina 167.
Bryennius Nicephorus, Feldherr 143. 145. 146. 147. 247.
Bucoleon, Bezeichnung des älteren Kaiserpalastes 23.
Buddha-Cult 341, 2.
Bulgaren 7. 140. 246. 393.
Bulla, Bulla aurea, die goldne Bulle, als wichtigstes kaiserliches Document 258—264. Die verschiedenen Grade der Bullen 259 ff. Bullenformulare an verschiedene Herrscher 260 ff. *Βούλλα μονοσολδία, τρισολδία, τετρασολδία* 259.
Bulle, die des trapezuntischen Kaisers Alexius III. 262.
Byzanz 15 ff. als nova Roma, Ostrom 122. 265 s. Constantinopel.
Byzantiner 72 ff. 274. 276 (s. Residenz-Bewohner).

C.

Cäsar, Titel und Würde, der nächste nach dem Kaiser und dem Thronfolger 143. 145. 208—210.
Caesarea, Residenz eines türk. Dynasten 390. 391.
Caligula 71.
Camilus, Bezeichnung eines Zimmers im Kaiserpalaste 118.
Cancellarii s. *Καγκελλάριοι*.
Candelaber (*πολυκάνδηλα*) 117.
Cantacuzene, Mutter des Cantacuzenus 90.
Cantacuzenus, erst Grossdomesticus, dann Mitregent, endlich Mönch 11. 12. 80. 81. 82. 102. 104. 120. 170. 177. 178. 191. 194. 240. 249. 250. 267. 271. 284. 307. 335. 336. 392. 393.
Carl der Grosse 194.
Carthago 34.
Cassandria, einige Jahre Sitz der Catalanen 262.
Castelle 30. 151.
Castra, *κάστρα* 135.
Catalanen s. Katalanen.
Ceremonieen 154.
Cicero 405.
Chalce, *Χάλκη*, erste Abtheilung des alten grossen Kaiserpalastes 46. 111. 115.
Chalcedon 24.
Chaldäer 395. 400.
Chalil, Grossvezier des Sultans, Freund der byzant. Christen 368. 369.
Χαλκώματα 27.
Χαλκοπρατεῖα 27.
Charakter der Residenzbewohner 76 ff.

Charakteristik der Kaiser und ihrer Politik 105 ff.
Χαρτουλάριοι und *χαρτουλάριοι μεγάλοι*, auch *χαρτουλαρικοὶ* 217. 232. 236—238.
Χαρτοφύλαξ, Kirchenbeamteter, Archivar 231. Auch Beamteter im kaiserl. Palaste 231. 296.
Cheirotonie 351.
China 157.
Chliat, Stadt in Kleinasien 127.
Chonae, die alte Stadt der Colosser, Geburtsort des Historikers Nicetas 290.
Chöre, kirchliche, der Knaben und der Männer 317. 318.
Chorgesänge 319.
Christen, die byzantinischen 369.
Christenthum, Christuslehre 3. 64. 308 ff.
Cilicien 196. 217.
Cimabue, florentinischer Maler, Nachahmer der byzant. Malerei 62. 63.
Cimbern 246.
Cinnamus 231.
Circenses (ludi) 85. 86.
Ciselir-Arbeit 55.
Cistercienser-Orden, seine Germanisirungsarbeit und sein Kampf mit dem heidnischen Wesen in den Ostseeprovinzen 339, 3.
Cisternen 26.
Civil-Officianten 206.
Civil- und Militärwesen 207.
Claudius, röm. Kaiser 167.
Cleopatra, ägyptische Königin 71.
Cleriker 358. 359. 362.
Clerus, seine Macht in kirchlichen Angelegenheiten 13. 187. 315. 323. 324. 328. 359. 362—364.
Codinus 19.
Codinus Curopalates 208.
Colonnaden 27.
Coloss, eherner, der Göttin Here 39. 40.
Comites s. *Κόμητες*.
Concha 113.
Concilien, Hauptconcilien 312. 313.
Constantin der Grosse 45. 149. 265.
Constantinopel 15 ff. 192. s. Byzanz.
Constantinus Angelus, Admiral einer gegen Sicilien abgeschickten Flotte 269.
Constantinus Despotes, Sohn des Andronicus II. 91.
Constantinus Ducas, Kaiser 112.
Constantinus Mesopotamites, Erzbischof von Thessalonike 370.
Constantinus Monomachus 87. 112. 160. 180. 248. 271.
Constantinus, Sohn des Kaisers Michael Ducas, mit der Tochter Roberts von Salerno verlobt 302.
Constantinus Otus, Feldherr 142.
Constantinus, Palaeologe 91. 92.
Constantinus Porphyrogenitus 102. 207. 208.
Constantinus Porphyrogenitus, Bruder des Kaisers Andronicus II., Sohn des Michael Palaeol., dessen Sohn den Titel Panhypersebastus erhielt 212.
Constantinus, ein Armenier 140.
Constantinus Umpertopulus, Feldherr 142.
Constantin V. Copronymus 365.
Constantius, Kaiser 149. 167. 285.
Constellation, astrologische 289. 395 bis 400.
Contributionen 278. 316.
Corfu (Corcyra) 152. 269.
Criminaliustiz 207. 285. 286. 401.
Crispus, Feldherr unter dem Kaiser Heraclius 106.
Crucifixe 53. 54.
Cubicularius (*κουβικουλάριος*) 226. 232.
Cult, christlicher 53. 187. feierlicher, der byzant. Kirche 316—318.
Cult des Propheten 33.
Cultur, altgriechische 75.
Cumanen 142. s. Kumanen.
Curatores s. *Κουράτορες*.
Cypern, Insel 217. 361.

D.

Dadunes, türkischer Dynast 391.
Daniel, Name eines Styliten, d. h. eines Ascetikers zur Zeit des Kaisers Zeno 328.
Dankhymnen, kirchliche (*ἄσματα ὑμνητήρια, εὐφήμια, ὕμνοι εὐχαριστήριοι*) 317.
Dantier, über die Benedictiner-Klöster 338, 3.
Daphne, Name einer Palast-Abtheilung 114.
Decorations-Gefässe 52.
Δήμαρχος τῶν Πρασινῶν 239.
Demokrania, thracischer Ort 145.
Δημοκράτης τῶν Βενέτων 239.
Demosthenes 405.
Derwische 341, 2.
Δέσποινα 211.
Δεσπότης, bisweilen der Kaiser so benannt 169, ausserdem hohe Würde 210. 211.
Δεσπότις, Gemahlin eines *δεσπότης*, auch sonst Titel einer hochstehenden Frau 210.
Diadem, kaiserliches 95. 282.
Diätsregeln der Klöster 339—341.
Διαιτάριοι 235.
Διατάγματα, προστάγματα, kaiserliche Befehle, Schreiben, Briefe 263.

Diction, byzant. griechische 405.
Διδάσκαλος in den Kirchen und im Privatleben 347, 1.
Digesta Iustiniani I. 285.
Δικαστήριον, kirchliches, päpstliches 377.
Diogenes Romanus, Kaiser 54. 127. 129. 138. 144. 149. 183. 217. 395.
Διοικηταὶ 239.
Dioskuren 44.
Diptycha 56.
Dniepr und Dniestr, russ. Flüsse 159.
Doge von Venedig 212.
Dogma, Dogmen, kirchliche 311. 367.
Dolmetscher 304.
Domesticus, Titel und Amt verschiededener kaiserlicher Officialen 213. 214. 239.
Doppelnatur Christi 313.
Dotationen der Klöster 138.
Dreicapitelstreit, dogmatischer 312.
Dreieck, illyrisches 272.
Drungarius (*Δρουγγάριος τῆς βίγλης*) vigiliarum 121. 224. Auch Befehlshaber einer Flotte, ibid. Gross-Drungarius 225.
Dschingiskan 159. 163.
Ducas, Historiker, die Beschreibung desselben von der Eroberung Constantinopels durch die Türken 304.
Dyrrhachium 101.

E.

Eber, der kalydonische, ehernes plastisches Werk 43.
Edelsteine 67—69. 70.
Ehrenämter 111. 207.
Ehrengeschenke an Feldherrn und hohe Beamtete 280
Ehrenpforten bei Triumphfestlichkeiten 154.
Eierkranz, Diadem aus dem Ertrage von Eiern hergestellt (*στέφανος ὠάτος*) 283.
Eilboten, türkische (*κήρυξ*, *ἀγγελιαφόρος*, Postreiter, Herolde) 392. 393.
Eingangszölle 278.
Eirene, s. Irene.
Elephant, ein eherner 41, ein überaus grosser 87.
Elfenbein-Arbeiten 56.
Ἐγκύκλιος παιδεία, παίδευσις 291.
Ἐγκώμια 319.
Ἕνωσις, Union, bisweilen auch *ἑνωτικόν* genannt 374.
Eremiten 325. 326. 330. 373.
Erlass der Schulden, der Abgaben 259.
Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer und durch die Türken 37. 38. 186. 189. 405.
Ἐρυθρὰ πέδιλα, Auszeichnung des Kaisers 94.
Erzbischöfe und Bischöfe 369.
Erziehung 285—308.
Eudokia, schöne Frau zu Thessalonika 91. 92.
Eudokia, Gemahlin des Kaisers Theodosius II. 180. 183.
Eudoxia, Kaiserin 49.
Eugenius, Papst zur Zeit des Kaisers Iohannes Palaeologus 378.
Eunuchen, Eunuchen-Wohnung 118. 235. 241. Eunuchen als Pädagogen 291.
Euphemia, Kaiserin, ihre Statue 45.
Euphrat 2. Euphratgebiet 165.
Euphrosyne, Gemahlin des Kaisers Alexius Angelus 43. 182. 185.
Εὔροια τῆς γλώττης, Fluss der Rede, fliessende Beredtsamkeit 291.
Eustratius, Sieger im Zweikampfe 140.
Eustrathius Garidas unter Alexius Comnenus Patriarch, obgleich Eunuch 365.
Euthymius, Mönch und dann Patriarch 358.
Εὐτυχοφόροι 236.
Evangelium als Lesebuch 287.
Evangelisten 51. 65.
Excommunication 363.
Excubiti, kaiserliche Cohorte im Palaste 142.

F.

Factionen der Farben im Hippodromus und der Volksparteien 85. 86.
Fahnen, Flaggen bei Triumphen 153.
Fakire. mit welchem Namen Ioseph II. die Mönche bezeichnete 336.
Fallmerayer (über den Athos) 349.
Falschmünzerei 66.
Fanatismus der bigotten byzant. Volksmasse 379.
Farben im Wettrennen (*τῶν Βενέτων, τῶν Πρασίνων*) 86.
Farbenpracht in byzant. Malereien 62.
Fatum 395.
Feldherren 135. 139. 245—254.
Festlichkeiten bei der Geburt eines Prinzen 289.
Feuer, griechisches 153, auch medisches genannt 271.
Feuerprobe, zu den Gottesurtheilen gehörend 403. 404.
Finanzwesen 273—286.
Finanzwirthschaft 66.
Finanzsystem 274 ff.
Flagellanten, Cistercienser 339, 3.
Fleischspeisen, in Beziehung auf die Klosterdiät 339.
Flöten 179.

Flotten, kaiserliche 265—274. Die der Venetianer, Genuesen, Pisaner 266.
Formalismus der Logik 294.
Forum Augusteum 26.
Franken, Φράγγοι, in den byz. Kriegsheeren 126. 156. 207.
Frauen, byzantinische, der Residenz 89—93. Türkische mit starker Verschleierung 395.
Friedrich von Sicilien 187.

G.

Gabalas, Grosslogothet 11. 12.
Gärten (κῆποι) 30. 36.
Galata, Vorstadt Constantinopels, dann als besondere den Genuesen eingeräumte Stadt 36. 37. 200. 201. 203.
Galitza 161.
Gallus, Neffe des Kaisers Constantius 167.
Γασμουλικόν, Ruderer, Schiffsmannschaft 267.
Gasthöfe 74.
Gastmäler 87.
Gatelusius, ein Genuese 193.
Gefässe aus edlen Metallen 52. 53. 328. 329.
Gefässe, goldne, zur Bewirthung fremder Gesandten 256.
Gefässfabrication 50—53.
Geldspenden der Kaiser 97. 98. 110. 111.
Geldwechsler 73. 74.
Gemälde 49. 334.
Gemahlinnen der Kaiser 180 ff. s. Kaiser und Kaiserinnen.
Gemmen-Sammlungen 68.
Gemmenschneider 69.
Genua 2. 73. 261. 205. 206, 1.
Genuesen 36. Genuesen in Galata 88. 103. 200. 201. 205. 206. 272. 375,
Germanen im byzant. Kriegsheere 126. 207.
Germanicus 167.
Γηροχομεῖα 28.
Gesandte, die vom Kaiser und die an den Kaiser geschickten 255—264.
Gesandtschaften 255—264.
Gesang, kirchlicher und ausserkirchlicher 317. 319. 320.
Gesetze gegen den Luxus 284.
Gesetzgebung, die mosaische, die des Islam 395.
Geta, Bruder des Caracalla 167.
Getreide aus Aegypten 88.
Gewänder mit Gold und Purpur durchwebt 58, bei Triumphen 153; aus inländischen Stoffen 283.
Gewebe aus den feinsten Stoffen, vielfarbig, mit Figuren 58; babylonische, assyrische, italische 283.
Gewerbesteuer 276.
Giotto, Maler 63.
Gizerich, Geuserich, Vandalen-Herrscher 266.
Glasfabrikation 51.
Glaube an Dämonen, an magische Künste, an Zauberei 401.
Glaubensbekenntniss, christliches, des Patriarchen, vor dem Sultan abgelegt 368.
Glocken der Kirchen 316. 317.
Glykys, Iohannes 217.
Götterbilder 40.
Gold 67.
Goldgrund in byzant. Malereien 63.
Gold-Mosaik 50.
Goldsiegel der Bullen 259—263.
Gold- und Silbermünzen 66. Goldstücke, die gewöhnliche Cursmünze in grösseren Zahlungen und Ehrengeschenken 110. 285. Auch bei den Türken 368.
Gothen 64. 140. 153. 162. 207. 247. 266. 311.
Gottesdienst 89. Nächtlicher in den hellerleuchteten Kirchen 319. S. παννυχίς.
Gotteshäuser 187.
Gottesmutter 54.
Gottesurtheile 324. 403.
Grabdenkmäler in den Kirchen und Klöstern 334.
Γραικοί 18. 72. S. Vorwort S. I.
Γράμματα, kaiserl. Schreiben, Briefe 263.
Grammatik, γραμματική, der wichtigste Unterrichts-Gegenstand 288. 291.
Gregorius von Cypern, Erzbischof, dann Patriarch, jedoch nur kurze Zeit 361. 362.
Gregorius von Mitylene, Bischof 355.
Grisebach (über den Athos) 349.
Grossdomesticus 212—216. 240.
Grosshändler 73. Gross- und Kleinhändler 278.
Grosslogothetes, Grosslogotheta, einer der höchsten Beamteten 212. 216.
Gross-Primikerius 223.
Grundsteuer 275. 276.
Gymnastik 306. 307.

H.

Hadrianus 52.
Haemus, Gebirge 158 (Balkan).
Haeretiker, Haeresis 309. 311. 325. 367.
Hafenplätze 26.

῞Αγιος, Prädicat des Kaisers in Urkunden und Documenten 366.
῾Αγιοσοφῖται, als Sänger genannt 321, 2.
Handel, Handelsverkehr 73.
Handelsleute, byzantinische 89.
Handelsschiffe, byzantinische 274.
Handelsvortheile 274.
Hauptfeste der Kirche 316.
Hausandacht, mit Hymnen verbunden 319.
Heere, Kriegsheere, Bestandtheile derselben 126.
Heerwesen 124. 125. 126.
῾Ηγεμὼν 207.
Helene, Mutter Constantins d. Grossen 26. 45.
Helene, die homerische, in Erz 42.
Helepoleis (ἑλεπόλεις) Mauerbrecher 151.
Heliacon, Theil des Kaiserpalastes 56. 113. 116.
῞Ελληνες 72.
Heraclius, Kaiser 142. 177. 235. 331, 1.
Herbergen 74.
Hercules Trihesperus, eherne Statue zu Constantinopel 40.
Heruler 64. 140. 247.
῾Ησυχάζοντες, gottselige Männer, welche zur göttlichen Seelenruhe gelangt waren 327.
Hetären der Residenz 28.
῾Εταιρειάρχης μέγας 230.
Heterodoxen 309. 325.
῾Ιεράρχαι, die hohen geistlichen Würdenträger überhaupt 369. ῾Ιεροδιδάσκαλος, ῾Ιερομύστης, ῾Ιεραπόλος, ῾Ιεροτελεστής 369.
Hilasteria (ἱλαστήρια), Klöster 329. 333.
῾Ιμάτια 58.
Himmelsbürger, die Mönche genannt 338.
Himmelskönigin, Gottesmutter 322. Ihre Bildnisse ebendaselbst.
Hinterhalte der Türken im Kriege 130. 136.
Hippodromus 43. 44. 85. 86.
Historiker, die byzantinischen 90. 91. 394. 396.
Hodegetria, Prädicat der Jungfrau Maria, Schutzpatronin der Residenz 322. (Vgl. nach Cantacuzeni histor. III, 49, p. 295).
Hofhaltung 279.
Hofstaat 138.
Hohenpriester 367.
Holobolus, Lehrer der Rhetorik unter Michael Palaeol. 294.
Honorius, Kaiser 180.
Hopliten, ὁπλιτικόν 128. 129. 130. 131. 143.
Hormisdas, türkischer Dynast 177.
Horologia 57.
Hospitäler 28.
Hühner, Hühnerställe, Fleisch von den Hühnern in den Klöstern 339. 340.
Hungersnoth 88. 89.
Hunnen 7. 162.
Hyacinthus, Knabenlehrer zu Nicäa 292.
Hyparchus (ὕπαρχος τῆς πόλεως) 228.
Hyrcanus, türk. Dynast von Bithynien 392.

I.

Iacob, Bruder des Sultans Pagiazet und von ihm ermordet 99.
Iagupasanes, türkischer Dynast von Kappadocien 390.
Iamblichus 303.
Ibancus, Dynast und Feldherr der Blachen 176.
Iberer 165.
᾿Ιχθύες νεαλεῖς καὶ πίονες, wonach die Mönche lüstern waren 341.
Ierusalem 183. 195. 196. 268.
Ikonium, Residenz eines türk. Dynasten 98. 389. 390. 395.
Ikonoktasten, εἰκονόμαχοι 312. s. Bildercult, Bilderstreit.
Insignien, kaiserliche 143.
Instrumente, musikalische 57.
Instrumental-Musik 320.
Intrigue, Intriguen-Meister unter den kaiserlichen Beamteten 10—12. 356.
Ioasaph, welchen Namen Cantacuzenus angenommen, nachdem er in ein Kloster gegangen war 193.
Iohannes, Neffe des Kaisers Iohannes Comnenus 385.
Iohannes, hochgebildeter Jüngling, Eidam des Grosslogotheten Metochites Theodorus 292.
Iohannes, Patriarch 12. 295. 357. 358.
Iohannes Bryennius, Feldherr 145.
Iohannes Comnenus, Kaiser, Sohn des Alexius Comnenus 110. 140. 141. 143. 180. 181.
Iohannes Ducas, nicäischer Kaiser 185. 186. 187. 273. 290.
Iohannes, Palaeologus, Sohn des Andronicus III., Thronfolger, 81. 179. 193 ff. 386.
Iohannes, Feldherr mit dem Titel Despotes 249.
Iohannes, Admiral einer Flotte unter dem Kaiser Manuel Comnenus 269.
Iohannes Nestentes Patriarch 353, 1.
Iohannitze (᾿Ιοαννιτζε), Name eines Nonnenklosters 337.
Ioseph, Patriarch 366.
Ioseph II., Kaiser von Oesterreich, sein Urtheil über Klöster und Mönche 336.

Irene, entthronte Kaiserin 25.
Irene, zweite Gemahlin des Kaisers Andronicus II. 166. 189. 190.
Irene, Gemahlin des Alexius Comnenus 180. 181.
Irene, Gemahlin, des Kaisers Iohannes Ducas zu Nicäa 185. 186.
Irene, erste Gemahlin des Kaisers Andronicus III. 190.
Irene, Tochter des Cantacuzenus, Gemahlin des Kaisers Iohannes Palaeologus 386.
Isaak Angelus, Kaiser 43. 107. 173. 280. 281. 316. 322. 337. 341.
Isaak Comnenus, Kaiser 77. 112.
Isaak Comnenus, Usurpator von der Insel Cypern zur Zeit der Kreuzzüge 267.
Isidorus, Erzbischof von Sarmatia, Vermittler der Union 378.
Islam, seine Ausbreitung 33. 160. 341, 2. 380—390. Beurtheilung desselben von neueren Gelehrten 382. 383.
Isokasios, weiser Mann 80, 1.
Israeliten 367.
Italer, im byz. Kriegsheere 126.
Italien 64.
Iurisconsulti 285.
Iulianus Kaiser 149. 167.
Instinianus I. 27. 28. 77. 96. 107. 123. 249. 285. 312. 321, 3.
Iustinus I. 96.

K.

Kabades, persischer Dynast 71.
Kaichosroes, türk. Dynast 97.
Kaiphas 367.
Kaiser und Kaiserinnen 49. 93 ff. 96 ff. 180.
Kaiserhymnen 321.
Kaiserpaläste der Residenz 21—25. 113—120.
Καθηγούμενος, Kathigumenos, Abt der griechischen Klöster 332.
Kallistus, Patriarch 365, 3.
Kalomodios, Geldwechsler 78. 79.
Καμελαύκια, kaiserliche Festkleider 95.
Kamelopardalis 87.
Kaminia, Bezeichnung eines Bades 25.
Καμπιδούκτωρ, aus d. Lat. Campiductor 254.
Καγκελλάριοι 232. 239.
Kanikleios (*κανίκλειος*), kaiserl. Hofbeamteter 225.
Κάνονες ἐκκλησιαστικοὶ, kanonisches Recht und Gesetz 356.
Kappadocien 390.
Kàrer im byz. Kriegsheere 126.
Karium, karisches Triclinium, aus karischem Marmor 117.
Karl von Apulien 373.
Karten, geographische 136,
Karyäs berühmtes Kloster des Athosberges 261.
Karyanites, Feldherr nnter Theodorus Lascaris II. 220.
Καστρήσιος 230.
Katakalon, Tarchaneiote, Feldherr 145.
Katalanen 124. 205. 262.
Κατασκέπη, Ort am Eingange des Pontus Euxinus mit einem Kloster 333.
Kaukasus 165.
Kaufleute 66.
Kelten, keltische Stämme 101.
Κένταρχαι 239.
Κέρας, das goldne Horn 204.
Khalifen, Chalifen 5. 158.
Khalifen-Reich zu Bagdad 383.
Khalifen-Staaten in Afrika und Hispania 383.
Khan der Avaren 142.
Kiew 160.
Kirche, morgenländ. griechische 15. 371. Kirche d. Apostel, der Gottesmutter 368.
Kirche des Pharus im Terrain des Kaiserpalastes 231.
Kirchenämter 232—234. 368. 369. Kirchen- und Klösterämter 373.
Kirchen, Kirchenbauten 31. 49.
Kirchen-Gefässe, s. Gefässe.
Kirchen-Kleinodien 281.
Kirchen-Liturgie 377.
Kirchenregiment 356.
Kirchenväter, griechische und lateinische 285.
Kleider aus fremdländischen Stoffen 283.
Kleidertrachten 83. 84.
Κλεισοῦραι, Bezeichnung mehrerer Engpässe, Bergschluchten im Norden und Nordwesten der Residenz Constantinopels 132.
Klitzasthlanes, Sultan von Ikonium 390.
Klöster, Kloster- und Mönchswesen 13. 14. 25. 31. 75. 76. 285. 329. Die verschiedenen Bezeichnungen der Klöster *μοναὶ*, *μοναστήρια*, *φροντιστήρια* *ἀσκητήρια*, *σεμνεῖα*, *ἱλαστήρια* 329.
Klosterbauten 31.
Klosterleben 337. Klosterdiät 339. 340.
Kloster-Vermögen 75, 2. 328.
Κοιτωνῖται, Beamtete am kaiserl. Hofe 235.
Kochlias im Kaiserpalaste 113.
Kolchis 165.
Κόμητες, Grafen, Comites, Contes 207; kaiserliche Beamtete 228. 229. 236 bis 238.

Konostaulus, auch Kontostaulus genannt, hoher Würdenträger 221.
Kontophred Manuel, Admiral der Flotte des nicäischen Kaisers 273.
Kordokubos s. Lachanas 100.
Korrat al ain, islamitische Jungfrau, Verbreiterin einer neuen Lehre 387.
Kosmas, Patriarch 357.
Kostüme 81.
Κράκται, Ausrufer, Herolde 122.
Kral, serbischer Dynast 223.
Krankenhäuser, *εἰς ἀνάπαυμα τῶν καχεκτούντων* 28.
Κουράτορες 239.
Kreta, Insel 19, 1.
Kreter, kretische Bogenschützen 128.
Kreuze mit Verzierungen, aus edlen Metallen 53. 54.
Kreuzfahrer 21. 33. 34. 37. 38. 43. 66. 73. 156. 194—198.
Kreuzzüge 372.
Kriegsdienst 133.
Kriegsheere, byzant. 124—130. 140.
Kriegskunst, byzant. 150.
Kriegsschiffe, byzantinische 273.
Kriegsweise 131.
Kriegswesen 130—153.
Krim, Insel 272.
Krokodil, plastisches Werk 42.
Krystall 50.
Κουβούκλειον, cubiculum 118.
Küchen- und Wirthschaftsgefässe 51.
Kumanen, ein türkisch-scythischer Volksstamm 103. 126. 160.
Kunsterzeugnisse, mohamedanische 396, 1.
Kunstwerke der Residenz 39 ff.
Κύρις statt *κύριος* bei Codinus und in der historia patriarchica (in d. Chronik von Morea dafür *κύρ*) 351, 1.
Kyzikos (Cyzicum) 364.

L.

Lachanas, Bulgarenfürst, dessen eigentlicher Name Kordokubos 100.
Lala, etwa Papa, Alter, mit welchem Worte der Sultan Mahomet II. seinen bejahrten Grossvezier anredete 369.
Landes-Producte 274.
Landleute, byzantinische 89.
Langobarden 64. 156. 207. 311.
Laonicus Chalcocondylas, byzant. Historiker 335.
Laskariden-Geschlecht 225.
Laskaris s. Theodorus Lascaris.
Lateiner 49.
Lausiacus (*λαυσιακὸς*). Architekturstück oder Theil des alten Kaiser-Palastes 117.
Layard im Verkehr mit den Beduinen-Stämmen 383.
Lazen (ihr Land *Λαζική*) 163.
Lehrer, welche aus Italien nach Constantinopel gekommen und hier eine Schule eröffneten 303.
Leibcohorten 142.
Leo VI, Kaiser 33. 80, 1.
Leo der Isaurier, Kaiser 44. 64. 65.
Leo der Grosse 46.
Leo, Feldherr unter dem Kaiser Constantinus Monomachus 250.
Leo, Mechaniker 56.
Leon, byzant. Feldherr 149.
Lesbos, Insel 25.
Libadarius, Feldherr 220.
Libell mit Klagpuncten 360.
Λιβελλήσιος, *λιβελλάριος* 232.
Licinius, der letzte mächtige Gegner Constantins d. Gr. 265.
Λίθοι, edle Steine 50.
Liturgie in der grossen Sophien-Kirche 366.
Lobgesänge, kirchliche, zur Liturgik gehörende 317.
Loblieder, hochzeitliche, zur Verherrlichung der Braut 179.
Λόγος προςφωνητικὸς 144.
Logothetes, Logotheta, Titel verschiedener Beamteten 216. 217. 296.
Löhnung des Kriegs-Heeres 136. 139.
Lollia Paulina 71.
Lombardei 101. 302.
Luxus im Kriegs-Heere 139.
Luxusgesetze 283. 284.
Lysimachus 40, 1.
Lysippus 40.

M.

Macedonier im byzant. Kriegs-Heere 126. 149.
Macedonische Heeres-Abtheilung 250.
Machinationen des Neides und Hasses gegen hohe Beamtete 242 ff.
Macaulay's Urtheil über die Klöster 345.
Märkte und Marktplätze 88.
Märtyrer 65. 330 (ihre Ueberreste in Kirchen u. Klöstern ibid.). 342. 343.
Magedonen 126.
Μαγγανεία, Zauberei, Zauberkünste 403.
Magister (*μάγιστρος*) 228.
Μαγλαβῖται, Beamtete 235.
Magnesia mit der Schatzkammer des nicäischen Kaisers Theodorus Lascaris II. 280.
Magnaurus, Mannaurus, Mannaura, Bauwerk im alten Kaiserpalaste 56. 116.
Mahomed, Mahommed, Mohamed, Mohammed, *Μωάμεθ*, Mohamet und Mahomet, Mehemet, Mehmet, sind

Bezeichnungen einer und derselben Person, des Gründers des Islam 380—390. 395. Dieselbe Mannigfaltigkeit findet man auch in dem Namen der späteren Sultane.
Mahomet und Mehemet II., Sultan 33.
Μαΐστωρ 230.
Majestäts-Verbrechen 281. 397.
Malea, Vorgebirge 257.
Maler 62—64.
Malerei, byzantinische, florentinische 61—65; kirchliche 65.
Maler-Schulen 64.
Mamalos, ein zum Feuertode verurtheilter Schreiber 79.
Μανδάτορες, unter den Beamteten aufgeführt 239.
Manfred 187.
Mangana (*τὰ Μάγγανα*), Zeughaus der Residenz 27. 57.
Maniakes, Georgius, byzant. Feldherr und Administrator Siciliens 244. 248.
Mankanisches Kloster 193.
Mannaura 321. s. Magnaurus.
Manuel Comnenus, Kaiser 80. 106. 136. 141. 152. 168. 172. 174. 184. 225. 281. 335. 357. 390. 391. 400.
Manzikiert, feste Stadt im Euphrat-Gebiete 151.
Marcellus, byzant. Iurist 285.
Marcianus, erst Feldherr, dann Kaiser und Gemahl der Pulcheria 46. 180.
Marco Polo, der berühmte Reisende aus Venedig 194, 1.
Maria, Gottesmutter, heilige Jungfrau, ihr Cult 321. Die ihr geweiheten Kirchen 321. 322.
Maria, Kaiserin 183. Verwittwete, in einem Kloster 337.
Maria, Tochter des Kaisers Manuel 184.
Markesina 187.
Markomannen 156.
Marktplätze 342.
Marmortafeln 50.
Martha-Kloster 193.
Martina, Gemahlin des Kaisers Heraclius 25.
Mathematici 397.
Mathematik 293, s. Astrologie.
Mathesis gleich astrologia, *γενεθλιαλογία, ἀποτελεσματική* 395—399.
Matrosen 267. 268, s. *Γασμουλικόν*.
Matthäus, Mönch und Verfasser eines kleinen didactischen Epos über die kaiserlichen Beamteten 239.
Mauricius, Kaiser 353.
Maurix, byzantin. Befehlshaber einer Flotte 101.
Maurus, Feldherr, Patricier 251.
Mausoleen 28.
Mechanik in kunstvollen plastischen Gebilden 42.
Megarites, ein Seeräuber 267.
Megas Dux (Grossherzog, *μέγας δοὺξ*) 210. 374.
Mehemet s. Mahomed.
Mehlspeisen in den Klöstern 339.
Melas in Kleinasien, Klosterberg 343.
Melek, ein türkischer Dynast 163.
Μελωδοί 319.
Mesopatos 118.
Mesopotamien 383.
Mesothyniten, ein Theil der Bithynier 126.
Messalina, römische Kaiserin 67.
Μετόχια, Meiereien, Vorwerke, welche zu grossen Klöstern gehörten 332.
Metochites, Gross-Logothetes des Kaisers Andronicus II. 216. 398.
Metropoliten 232. 234 f. 364. 369. 373.
Michael IV., Kaiser (Paphlagonier, gestorben 1034) 78.
Michael V., Kaiser (gest. 1041) 59.
Michael VI., Kaiser (gest. 1056) 77. 112.
Michael VII. (Ducas), Kaiser, von Nicephorus Botaneiates verdrängt 143. 144. 183. 302.
Michael Ducas, Feldherr des Kaisers Alexius Comnenus 248.
Michael VIII., Palaeologus 14. 73. 77. 80. 97. 111. 163. 220. 280. 321. 325. Sein Conflict mit dem Patriarchen Arsenius 359. 360. 373.
Michael Attaliota, Historiker und Lobredner des Kaisers Nicephorus Botaneiates 112. 144. 401.
Miliarium (*μιλίον*) zu Constantinopel 46.
Militair-Officianten 206.
Militair-Wesen 206.
Miniaturen 55.
Μιστοφορικὸν, die Söldner im Heere 137.
Mönche, Mönchsstand, Mönchsthum 75. 330—338. 341. 342.
Mönche zu Patriarchen erhoben 356. 357.
Mönchsgewand 335, als Engelsgewand bezeichnet 337, ebenso als schwarze Lappen (*μέλανα ῥάκη*) ibid.
Mösien 393.
Mösier 162.
Μοναὶ, μοναστήρια, Klöster 329 ff. 333.
Mongolei 157.
Mongolen 163.
Monopole 278.
Monoxyla, russische Handels-Fahrzeuge 272.
v. Montalembert 338. 339, 3.
Mosaik-Arbeiten 47—50. 334.
Mosaik-Grund, goldner 118.
Moscoviten 272.

Münz-Gepräge 66.
Münz-Sammlungen 66.
Münzen, Münz-Verschlechterung 66.
Mundus, Feldherr 23. 121.
Muriscus, Seeräuber 83, 2.
Murtzuphlus, Usurpator und Kaiser auf kurze Zeit 107. 170. 173. 341 (der eigentliche Name war Ducas).
Musik, Vocal- und Instrumental-Musik 287.
Mustapha, Suleiman's Sohn 99.
Musulman, türkischer Sultan zu Adrianopel, Sohn des Pagiazet 388.
Muzalon, Stellvertreter und Regent im Namen des noch jungen Kaisers zu Nicaea 95. 218. 219. 290.
Mysier 126.
Mysticus (*Μυστικὸς*), Beamteter 231.
Mythus, als Bildungsmittel 286.

N.

Narses 64. 124. 235. 247.
Natural-Lieferungen an die Klöster 331.
Ναύαρχος 207.
Nemitzen (*Νέμιτζοι*), scythische Kriegerschaar im byzant. Heere 126.
Nero, Kaiser 167.
Nica, Bezeichnung eines grossen Aufstandes unter Iustinianus I. in der Kaiser-Residenz 23.
Nicaea, Residenz des incäischen Kaiser-Reichs 33. 186. 290. 321.
Nicephorus Botaneiates, Kaiser 111. 136. 143. 144. 183. 216. 246. 247. 273. 274. 279. 302. 339.
Nicephorus Bryennius, Historiker, Gemahl der Anna Comnena 127. 180. 181. 300. 301.
Nicephorus Bryennius, Feldherr und Usurpator s. Bryennius.
Nicephorus Gregoras, Historiker 163. 176. 195—197.
Nicephorus Phocas 246. 332 (giebt neue Verordnungen in Beziehung auf Klostergründungen).
Nicetas Choniates, Historiker 43. 109. 185. 197. Ein anderer Nicetas von Chonä, Tauf-Pathe des Historikers 290.
Nicetas, Patriarch unter dem Kaiser Constantin Caballinus, obgleich Eunuch 365.
Nicolaus, Patriarch 358.
Nicolaus, Thaumaturg 365.
Nicon und Nicandros, Esel und Eselstreiber in Erz aufgestellt 41.
Nilochse, plastisches Werk 42.
Niphon, Metropolites von Kyzikos, dann Patriarch in der Residenz, ein weltlich gesinnter Clericus 364.
Nogas, Scythen-Fürst 100.
Nonnen 75. 304. 330 ff.
Νοσοδοχεῖα 338.
Νοσοκομεῖα, Krankenhäuser 28. 187.
Notarius und Protonotarius 237. 359.
Novellae, Zusätze zu den byzant. Gesetzsammlungen 285.
Nowgorod 160.

O.

Ὀχυρώματα, feste Plätze 135.
Οἶκοι εὐκτήριοι 334.
Οἰκόνομος, *ὁ μέγας οἰκόνομος*, Kirchen-Rendant 233.
Officia ecclesiastica, *τὰ ὀφφίκια ἐκκλησιαστικὰ* 232.
Omina 397. 400.
Ommajjaden 387.
Onyx 50.
Orakel 401.
Oratorium, Betsaal im Kaiser-Palaste 118.
Orchanes, türkischer Dynast, Eidam des Cantacuzenus 386.
Orden, religiöse im Occidente 329.
Ordens-Regeln der Klöster und Mönche 362.
Orgeln 57. 320.
Orthodoxen 322—325. 367.
Osmanen 5, s. Türken.

P.

Pachomios, ein vornehmer Byzantiner 401.
Pachomios, Ort in der Nähe der Stadt Lysimachia, wo den Kaiser Michael Palaeologus der Tod ereilte 401.
Pädagogen 291.
Päderastie, stark bestraft 286.
Pädotriebe 306.
Päpstliche 325.
Pagiazet, Sultan 99.
Paläste 24. 37. 154.
Palästina 197.
Palästra 306.
Palamas, Häretiker 312. 313.
Palast-Wachen 24, s. Spatharii.
Palus Maeotis 200. 272.
Pandocheion, Herberge od. Gasthaus 28.
Pannychis (*παννυχίς*), pervigilium in den Kirchen 319.
Panukomites, Feldherr 142.
Παννπερσέβαστος, Titel und Würde 212. 213.
Papas und Abbas, Bezeichnungen solcher Kloster-Bewohner, welche früher eine amtliche Stellung gehabt hatten und zur Strafe in ein Kloster gebracht worden waren 335.

Papinianus, byzant. Iurist 285.
Papst zu Rom 257. 353.
Papykios, Berg mit einem Kloster 106. 333. 343.
Parabel von einer weissen Katze, welche in ein Gefäss mit Schuster-Schwärze gefallen 363. 364.
Παραίτησις ἔγγραφος, Absage-Brief eines Patriarchen an den Kaiser 363.
Παρακοιμωμένος, auch mit dem Zusatz τοῦ κοιτῶνος 226. 243.
Paris, eherne Statue desselben 40.
Parther 131.
Passion Christi 65.
Patriarch, Patriarchat, Patriarchenstuhl 77. 112. 316. 317. 321. 326. 349—370. Patriarchen von Ierusalem, Antiochia, Alexandria 352.
Patricii, πατρίκιοι 229.
Patriotismus der Kriegsheere 124. 137.
Patzinaken, slavisch-scythischer Volksstamm 133. 156.
Paulinus, Freund des Kaisers Theodosius II. 182.
Pegasus 40.
Πέδιλα — βατράχεια, ἐρυθρά, κόκκινα μέλανα 94. 217. 219.
Pentas (πεντάς), Eintheilung der Kirchen-Aemter nach Pentaden 232 f.
Πέπλοι 58.
Pergamum 404.
Peristyl 115.
Perklitzia Mustapha, ein türkischer Reformator 387. 388.
Perle, Bezeichnung eines Zimmers im Kaiser-Palaste 115.
Perlen, kostbare, in Diademen und Halsbändern 70—72.
Perozes, persischer Dynast 71.
Perser, die alten, und die späteren Neu-Perser 380.
Pescennius Niger 16.
Peter von Amiens 195, 2.
Pfeilregen 132.
Pforte, die goldene 20.
Phalanx, altmacedonische 127. 129. 130. 148.
Pharos (Φᾶρος) 60.
Philanthropenus, Admiral der Flotte unter dem Kaiser Michael Palaeologus 270.
Philes, bejahrter Patricier unter Andronicus II., als Feldherr 252. 253.
Philosophie, die Qualität und das Studium derselben 293.
Philotheus, Patriarch 365, 2.
Phocas, Kaiser 106.
Phokaea 392.
Physik 293.
Physiognomik 404. 405.
Φορόλογοι, Steuerofficianten 276.
Φροντιστήρια, Klöster 329. 333. 338.
Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung 376.
Pinakas Erzbischof von Heraclea, früher Mönch 355.
Pincerna (πιγκέρνης) Mundschenk 225.
Pisa 2. 73. 201.
Pisaner 272.
Pittakes, Bezeichnung einer Statue Leo d. Gr., bei welcher Bittschriften niedergelegt wurden 46.
Placidia, Schwester des Kaisers Honorius 180.
Plafond mit Goldschmuck 49.
Plato, die Lectüre der Schriften desselben 293. 303.
Plünderung 139.
Πνευματικοί, gleichsam vom heiligen Geist angewehete fromme Männer 326. 327.
Politik der Kaiser 104. 105. 145. 146.
Polonii 162.
Pontus Euxinus 160. 272.
Porphyrogenitus, der Erstgeborne, legitimer Thronfolger 166. 289.
Porphyr-Zimmer, gewöhnlich Purpurzimmer genannt 118. 289.
Porphyrius 303.
Portenta 397. 400.
Porticus, πορτικοί 113. 114.
Prachtgefässe, auch gläserne 52.
Praedestinationslehre 395.
Praepositi (Πραιπόσιτοι) 227. 231.
Praxis, seemännische, der alten Griechen 272.
Presbyter 369. 373.
Priesteramt 355.
Primicerius 142. 223. 224.
Prinzen, kaiserliche 176 ff.
Prinzessinnen, kaiserliche und ihre frühzeitigen Verlobungen und Vermählungen 175. 176.
Privatleben der Türken 393.
Privatschulen 346.
Privilegien 278.
Proclus 303.
Prodigia 397. 400.
Producte 276.
Proedrie des Papstes, als eine der Bedingungen zur Union 377.
Πρόεδρος 228. Πρόεδρος τῆς πόλεως ibid.
Πρόκοιτοι τοῦ βασιλέως, Eunuchen 235.
Prokonnesos 360.
Procopius, Secretär des Kaisers Iulianus, nach dessen Tode als Kaiser aufgetreten, jedoch durch Valens bald darauf vernichtet 149.
Procopius, Geschichtschreiber 229. 250.
Propheten-Cult, islamitischer 381.
Propontis 24. 50. 160. 204.

Protallagator, Anführer des sogenannten Allagion, einer Art Leibgarde der Kaiser 254.
Πρωτασηκρήτης, Beamteter 227.
Πρωτοβέστης, Πρωτοβεστιαρίτης, Protobestiarius 184. 217. 218. 220. 243. 254.
Πρωτοβεστιαρία 218.
Πρωτιερακάρις 230. (Oberfalkenier).
Πρωτοκαγκελλάριοι 230.
Πρωτοκυνηγός Oberjägermeister 230.
Protonotarius (πρωτονοτάριος) 227. 237.
Πρωτοπρόεδρος 228.
Protosebastus 184. 212.
Πρωτοσπαθάριος, Titel eines Beamteten 223.
Πρωτοσπαθάριοι, kaiserl. Palastwachen 121. s. Spatharii.
Πρωτοστράτωρ hoher Beamteter 222. 223.
Proviantschiffe 270.
Prusii, Preussen 162.
Psalmen Davids 291.
Ψάλται, Sänger 321.
Psellus 303.
Πτοχοτροφεῖα, Armenhäuser, Verpflegungsanstalten 187.
Pulcheria, Schwester des Theodosius II. 180.
Purpurmantel des Kaisers 95.
Purpurzimmer, nach Anna Comnena aber Porphyrzimmer, von dem Gesteine Porphyr, nicht nach dem Purpur, so genannt 118. 289.

Q.

Quaestor, κοιάστωρ 22. Auch κυέστωρ genannt 237.

R.

῾Ραίκτωρ, kaiserlicher Beamteter (rector) 228. Als Nachtrag möge hier noch bemerkt werden, dass Constantinus Porphyrogenitus über die Einführung desselben in sein Amt durch den Kaiser und den Praepositus, so wie über die ihm vom Kaiser selber überreichten Amtskleider (z. B. das ἱμάτιον τὸ καλούμενον ῥαικτωρίκιον, δίασπρον, ἔχον φιάλιον σεμνὸν χρυσοΰφαντον, ferner das χρυσοπερίκλειστον μαντίον, das μαφόριον ὀξὺν πορφυροῦν, ἔχον δι᾽ ὅλου χρυσοκέντητα ῥόδα δίκην λουπηναρίων das μαφόριον scheint ein weiter und langer Amtsmantel gewesen zu sein: ὥστε τὸ πᾶν αὐτοῦ σῶμα συγκαλύπτεσθαι ὑπὸ τοῦ τοιούτου μαφορίου) ausführlicher gehandelt hat (de cerem. libr. II, c. 4, p. 528 (ed. Reiske), woraus sich folgern lässt, dass diese amtliche Würde nicht zu den geringeren gehörte. In der altrömischen späteren Kaiserzeit kommt der rector in Beziehung auf Provinzverwaltung mehrmals vor.
Rechtssinn der byzant. Residenzbewohner 78—80.
Rechtswesen 285. 286.
Rector (ῥαίκτωρ) 228. s. ῥαίκτωρ.
Referendarius (῾Ραιφερενδάριος) 227. 229.
Reformator der türk. und christl. Religion 387.
Reiterei, Reitermassen 133.
Reliefgebilde 40.
Remunerationen 241.
Residenz 17 ff. 57. 200. 201.
Residenz-Bevölkerung 82. 83.
Residenz-Militär 154.
Restaurationen, Wirths- und Gasthäuser 85.
Revolten gegen den Kaiser und reiche Aristokraten 139.
Rhetorik, wichtigster Theil des Unterrichts 288. 293.
Rhukratines, türk. Dynast 97.
Ritter, die gepanzerten, der Kreuzfahrer 195.
Ritus, kirchlicher, Ritual, liturgisches 308—312. 377.
Rivalität byzant. Feldherren 133.
Robert von Salerno, Eroberer 101. 142. 241. Beherrscher der Lombardei 302.
῾Ρόγαι, Bezeichnung der Remunerationen, Gehalte, Löhnungen, Ehrengeschenke 240.
Roma nova, Constantinopel genannt 17.
῾Ρωμαῖοι, Bezeichnung der Byzantiner und der byzant. Griechen 18. 72.
Ρῶς, Bezeichnuug der Russen, s. Russen.
Rosswettrennen im grossen Hippodromus der Residenz 154.
Rurik, russischer Dynast 160.
Russen, von den byz. Historikern ῾Ρῶς genannt 102. 103. 159. 160. Russische Dynasten, russische Städte 160. Russische Flotte 271. 272.

S.

Sängerchöre 320. 321.
Saiteninstrumente 57.
Σακελλάριος 230, μέγας σακελλάριος 232. 236 - 238.
Σάλπιγγες 57.
Samuel, seine Salbung des Saul und David mit dem heiligen Oel 367.

Saracenen, Sarazenen 5. 33. 197. 268. 384. 404.
Sarbarus, türkischer oder saracenischer Feldherr, dann Herrscher in Persien 331, 1.
Sarchanes, türk. Dynast 392. 393.
Sarmaten 162.
Satrapen 384. 391.
Schatzmeister (ταμίας) 278, s. Ταμίας.
Schatzhaus 279 (s. ταμιεῖον).
Schlachtordnung 130.
Schleuderer von den balearischen Inseln 128.
Schleudern 134.
Schiffe, die byzantinischen, altgriechischen, italischen, phönizischen, ägyptischen 265—274.
Schismatiker 309. 325. 367.
Schmuck- und Siegelringe 68. 69.
Schmucksachen der Byzantiner 278.
Scholae (σχόλαι), Abtheilung der kaiserlichen Palastwachen 121.
Schönweberei 58.
Schutz- und Trutzwaffen 134.
Schutzpatronin der Residenz 154.
Schwerter 134.
Sculptur, byzantinische 47.
Scythen 100. 126. Scythenstämme 133. 146. 160. 161—165. 200.
Sebasteia in Kleinasien 391.
Sebastocrator 211.
Seemächte 201.
Seeräuber 83.
Sehersprüche 401.
Seidenspinner, Seidenweber, Seidenwirker 59.
Seiltänzer in Constantinopel 86.
Seldschuken 5. 159. 163.
Σεμνεῖα, Klöster 329. 333.
Sendboten, kaiserliche, γραμματοκομισταί 258.
Septimius Severus 16. 44.
Serben 193.
Seres, auch Serres genannt, Stadt im Gebiete des serbischen Kral's 352.
Siegesgesänge 319.
Sigma 113.
Signatur (der Gestirne) 289. 396, s. Mathematici, mathesis.
Sikidites Michael, ein vermeintlicher Zauberer unter dem Kaiser Manuel Comnenus 402. 403.
Silber 67.
Silentiarius 19. 227.
Sinekuren 207.
Σιτηρέσια 74.
Skamandros, Fluss 280.
Σκαραμάγγιον, kaiserliches Festkleid 95.
Σκιάδιον χρυσοκόκκινον 213.
Skopia am Axios, Residenz der serbischen Krale 257.
Σκυθῶν ἐρημία 156, 1.
Skleros Seth, vermeintlicher Zauberer 402.
Slawen 160. 163. 193.
Smyrna, Residenz eines türkischen Dynasten 390.
Söldner 139.
Sommerpaläste 24.
S. Sophia, Hauptkirche der Residenz 6. 12. 19. 20. 21. 54. 363, wird von den byzant. Autoren als die grösste der Christenheit bezeichnet.
Sophia, Gemahlin des Kaisers Iustinus 45.
Spatharii, Spatharocubucularii, Spatharocandidati, kaiserliche Palastwachen 121.
Speisesaal im Kaiserpalaste 118.
Sphinxe, in Erz dargestellt 41.
Spielgenossen junger kaiserlicher Prinzen 290.
Spiesse 134.
Sprache, altgriechische 75. Neugriechische 405, byzant. griechische 405.
Sprachen, fremde 304. 305. Kenntnisse in fremden Sprachen 303.
Sprachkunde 304.
Sprachübungen 288.
Sprungübungen, gefahrvolles Herabspringen eines Türken von einem Thurme 394.
Stylarion, Gebirge in der Nähe des asiatisch-ionischen Meerbusens 387.
Sumelas, berühmtes Höhlen-Kloster östlich von Trapezunt 262.
Staatskasse 136. 284.
Staatsschatz 66. 67. 110. 141. 280. 281.
Staatsschulden 329.
Stadtareal 17.
Στασιῶται 86.
Statuen 21.
Steine, edle, geschnittene 68.
Stephanus, Sohn der Maria, Schwester des Kaisers Heraclius 142.
Steppen-Ebenen 157. Steppen-Länder 158.
Steppen-Scythen 159.
Steuern, Extrasteuern 276.
Stiftungs-Urkunde eines Klosters 263.
Stoa, porticus 113.
Strassen-Pöbel 325.
Strategische Verhaltungsregeln 135.
Στρατηγοί 229.
Στρατηγὸς 207.
Στρατοπεδάρχης 221. 222.
Streitäxte 134.
Strummitza, hochliegende Bergstadt 257.
Sturmapparate 151. 152.

Styliten (von *στύλος*), eine besondere Classe von Ascetikern 327. 328.
Suleiman, Sultan 99.
Suleiman (*Σουλεημάν* von den Byzantinern genannt) Admiral einer sarazenischen Flotte 321, 3.
Sultan, Sultane 33. 99. 129. 132. 355. 368.
Sultan von Ikonium 275.
Symbol der Kirche das Kreuz 62.
Symbol des Patriarchen 365.
Synagoge der Sarazenen zu Constantinopel 385.
Σύγκελλος, συγκελλάριοι 230. Ueber den *σύγκελλος* und die Einführung in sein Amt durch den Kaiser und den Patriarchen hat Constantin. Porphyr. de cerem. II, c. 5, p. 530 bis 532 gehandelt.
Συλλαβαὶ βασιλικαί, kaiserliche Befehle, Schreiben, Briefe 263.
Σύμπονοι, Assistenten, Mitarbeiter der höheren Beamteten 232.
Synoden 308. 309. 350. 351.
Syrgiannes, Feldherr und Megas Dux unter den Kaisern Andronicus II. u. III. 250. 385, 3.
Syrien 197.

T.

Tagaris, türk. Feldherr 392.
Τάγμα, z. B. *τῶν ἀναγνωστῶν* 234.
Taktik 33.
Talismane 70.
Ταμίας, Schatzmeister 110. *Ταμίας τῶν βασιλικῶν χρημάτων* 228.
Ταμιεῖον, kaiserl. Schatzhaus 279 ff.
Tarent 187.
Tatas (*τατᾶς*), Hausvogt oder Inspector des Hauswesens 225.
Taticius, Primikerius, byzant. Feldherr 142.
Tatticius Constantinus 173.
Tauroscythen 160.
Taurus-Gebiete 160.
Taurus, Bezeichnung eines Marktplatzes in der Residenz; 2. Bezeichnung einer hohen Säule 24.
Tauschhandel 274.
Temudschin s. Dschingiskan 163.
Teppiche 59. 60 (der Babylonier, Meder, Perser).
Testament, das neue, als Lesebuch 287.
Teutonen 246.
Theben in Böotien 61.
Themata (*θέματα*), die Signatur der Gestirne 398.
Theodora, Gemahlin Iustinianus I. 28. 77. 97. 121. 180. 250.
Theodora Augusta, Schwester der Zoë, Kaiserin 112. 180.
Theodora, Geliebte des Andronicus Comnenus I. 174.
Theodora, Gemahlin des Kaisers Michael Palaeologus 188.
Theodora, Tochter der Eulogia (Schwester des Kaisers Michael Palaeologus), Gründerin eines Klosters 330.
Theodorus, Neffe des Kaisers Heraclius 106
Theodorus Lascaris II., Kaiser von Nicäa 95. 210. 220. 240. 243. 280. 290. 292. 358. 389.
Theodorus, Feldherr 172.
Theodorus Styppeiotes 296.
Theodosius I. (der Grosse) 151.
Theodosius II., Kaiser 180.
Theodosius, Kaiser vor Leo 21.
Theophano, kaiserliche Princessin 102.
Theophilus, Kaiser 56. 115. 117.
Thesaurus s. Staatsschatz.
Thessalonike 48. 166. 189.
Thongefässe 51.
Thraker im byzantinischen Kriegsheere 126.
Thron des Patriarchen in der grossen Sophienkirche 365.
Thronfolge 165 ff. 182.
Thronfolger, *βασιλεύς* genannt 289.
Thronprätendenten 172. 173.
Thürme der Häuser, des Kaiserpalastes, der Mauern 20. 30. 31. 120.
Tiberius, Kaiser 167. 397.
Tibet 157.
Tigris 2.
Tirocinium im Feldlager 307.
Titel der Feldherrn 254.
Titularbeamtete 208.
Tochari, ein Scythenstamm 100. 158. 159.
Tornicius Constantinus, Feldherr, Gross-Primikirus 224.
Transportschiffe 271.
Τραπεζίτης, ἀργυρυκόπος, κολλυβιστής, ζυγοπλάστης 74. Bezeichnungen des Geldwechslers.
Trapezunt in der Landschaft Kolchis 262. 266.
Trauerhymnen 320.
Trauungsact in den Kirchen 366.
Triballer 129. 140. 162.
Tribunianus 229. 285.
Triclinium 113.
Triconcha 113. 115.
Trinität, von den Islamiten geläugnet 381.
Tripsychus 10, 2.
Triremen 273.

Triumph, Triumphfeier, Triumphaufzüge 58. 59. 153—155. 322. 366. 390. 391.
Triumphbogen 154.
Trompeten 179.
Truwor, russischer Fürst 160, 2.
Türken 2. 34. 128. 129 131. 432. 133. 134. 146. (türk. Dynasten) 177. 178. 195 ff. 201. 253. 254. 256. 271. 282. 304. 338. 384. 392. 393. 396.
Τουρκοκαλόγηροι, Anhänger der neuen Lehre des Perklitzia Mustapha 388, 1. Kalogeri werden auch Mönche vom Athos genannt.
Turkomanen, Turkmenen 220. 221.
Turkopulen 126.
Tyche, Fortuna 46.
Τύμπανα, Instrumente zur Kriegsmusik, Pauken, Trommeln 57, 4.
Tzurulus, feste Stadt 13 .

U.

Ulpianus, Iurist 285.
Ungarn 400.
Ungläubige, die Türken von den Christen und die Christen von den Türken genannt 381.
Union und Unionsbestrebungen, in Beziehung auf die Vereinigung der lateinischen und griechischen Kirche 297. 326. 353. 370—379.
Unions-Vertrag 378.
Uniones, Bezeichnung der grössten und glänzendsten Perlen 71.
Unteritalien 64.
Unwissenheit im Oriente 377.
Urselius, Franke, byzantinischer Feldherr, dann gegen den Kaiser 126.
Usurpatoren 10. 81. 150. 276. 280.

V.

Valens, Kaiser 149.
Valentinianus I., Kaiser 285.
Vandalen 266. 311.
Vasen, bemalte 51.
Vaticinia 398. 401.
Venedig 2. 64. 73.
Venetianer 36. 88. 198—203. 204. 272.
Verlobung und Vermählung kaiserlicher Prinzessinnen 102. 176. 177. 179.
Verheirathung 177. 178.
Vermögenssteuer 275. 276.
Verpflegung des Heeres 136. 141.
Verschlechterung der Münzen 110.
Vestiariten, Krieger-Korps 142.
Vipsanius Agrippa 167.
Volk, das byzantinische 79 ff. Reizbarkeit desselben 123. 274. Volksmasse, deren Unruhe und Erregbarkeit 356.
Vorbedeutungen 401.
Vorderasien 33.
Vorposten während der Feldzüge 135.

W.

Wachskerzen bei liturgischen Handlungen 366.
Waffengattungen 150.
Waffenrüstung, ihr Glanz in Sonnenstrahlen 128.
Wagenrenner als plastische Werke 42.
Wahl des Patriarchen 353 ff.
Wasserleitungen 26.
Weberinnen, thebanische 61, Webereien, italische, assyrische 283.
Wehklagen byzantinischer Autoren über die Eroberung der Residenz durch die Kreuzfahrer und durch die Türken 34. 35.
Weideplätze 132.
Weihgefässe 51.
Weihgeschenke 45.
Weinberge in der Nähe der Residenz 31. 35.
Westwood, Verfasser eines schönen Foliowerkes über alte Miniaturen 344, 1.
Wettrennen 85. 86. 154.
Winter-Solstitium 117.
Wohnhäuser der Residenz 29. 30.
Wunder, in den Klöstern vorkommend 342.
Würdenträger 208.
Wurfmaschinen 152.

X.

Xerolophon, berühmtes Kloster (*τὸ περὶ τὸν Ξηρόλοφον ἀσκητήριον*) 363. 364.
Xiphilinus, Patriarch unter dem Kaiser Alexius Angelus 370.

Z.

Zeloten, streng orthodoxe streitsüchtige Partei unter den Clerikern, welche alle kirchlichen Verhältnisse zu beherrschen strebte 298. 299. 324 bis 326. 351. 373.
Zeuxippus, Bäder, in der Residenz Constantinopel 27.
Zoë, Kaiserin-Wittwe 78. 112. 180.
Zölle 275.
Zweikämpfe vor der Schlacht 140.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krause, Johann Heinrich,

Die Byzantiner des Mittelalters in ihrem Staats-, Hof- und Privatleben insbesondere vom Ende des zehnten bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts nach den byzantinischen Quellen

Halle 1869

H.int. 19 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447216-1